
NACHRICHTEN AUS

NIEDERSACHSENS

URGESCHICHTE



BEIHEFT 6
Fundchronik Niedersachsen 2000



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 6 · 2001



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V.
und dem
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege
durch Jutta Möller

Beiheft 6
2001

Fundchronik Niedersachsen 2000

2001
Kommissionsverlag
Konrad Theiss Verlag
Stuttgart

Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen von Band 38 (1969) als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.

Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem

Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege –, seit 1998 mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege herausgegeben.

Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des „Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“ begründet.



Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen.

Redaktionsausschuss für diesen Band:

Dr. Hildegard Nelson: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit

Dr. O. Mathias Wilbertz: Bronzezeit

Dr. Stefan Hesse: Vorrömische Eisenzeit, Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

Friedrich-Wilhelm Wulf M. A.: Hohes Mittelalter, Unbestimmte Zeitstellung

Ulrich Dahmlos: Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Neuzeit; Gesamtredaktion

Erika Neitzke: Redaktionsassistenz, Textverwaltung, Listen

Joachim Greiner: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen

Horst Kartes: Topographie

Titelbild: Bortfeld FStNr. 8, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 217)
Barbarische Nachprägung einer byzantinischen Tremissis aus der Merowingerzeit.
Dm. 1,5 cm. (Foto: D. Fraatz)

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte / hrsg. von der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V. und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege. Von K. H. Jacob-Friesen begr. – Stuttgart: Theiss
Erscheint ca. jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. – Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) – ISSN 1437-2177

Fundchronik Niedersachsen... – Stuttgart Theiss
(Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 6)
2000. – (2001)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

© Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V., Georgswall 1–5, D-26603 Aurich
Alle Rechte vorbehalten.

Gesamtherstellung: Druckerei Freimann & Fuchs, Inh. Ernst B. Schäfer, Hannover
Printed in Germany
ISBN 3-8062-1704-1
ISSN 1437-2177

Fundchronik Niedersachsen 2000

Fundchronik Niedersachsen 2000

Inhalt:

Abkürzungen und Sigel	3
Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur	5

Teil I: Fundmeldungen

Altsteinzeit	9
Mittelsteinzeit	16
Jungsteinzeit	30
Bronzezeit	87
Vorrömische Eisenzeit	111
Römische Kaiserzeit	138
Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter	168
Hohes Mittelalter	189
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit	211
Neuzeit	290
Unbestimmte Zeitstellung	306

Teil II: Luftbilder

Regierungsbezirk Braunschweig	321
Regierungsbezirk Hannover	335
Regierungsbezirk Lüneburg	376
Regierungsbezirk Weser-Ems	388

Anhang:

Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge	397
Verzeichnis der Fundorte in systematischer Reihenfolge	405
Verzeichnis der Finder und ihrer Katalognummern	415
Verzeichnis der Autoren und ihrer Katalognummern	417
Verzeichnis der Mitarbeiter an der Fundchronik und ihre Anschriften	419
Abbildungsnachweis: Fotos und Zeichnungen	423

Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

AAG-SFA	= Archäologische Arbeitsgemeinschaft Soltau-Fallingbostel e. V.
AHK-SFA	= Archäologische Heimatkunde Soltau-Fallingbostel e. V.
Arch.	= Archäologisch
Bez.Arch.	= Bezirksarchäologie
Bez.Reg.	= Bezirksregierung
BLM	= Braunschweigisches Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel
Br.	= Breite
BS	= Braunschweig
D.	= Dicke
Dez.	= Dezernat
DFG	= Deutsche Forschungsgemeinschaft
Dm.	= Durchmesser
F	= Finder
FAN	= Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V.
FM	= Fundmelder
FN	= Flurname
FStNr.	= Fundstellen-Nummer
FV	= Fundverbleib
Gaußsche LA	= Gaußsche Landesaufnahme der 1815 durch Hannover erworbenen Gebiete 1827–1860
Gde.	= Gemeinde
Gew.	= Gewicht
GfB.	= Gemeindefreier Bezirk
GfG.	= Gemeindefreies Gebiet
Gmkg.	= Gemarkung
GÖ-Nr.	= Kenn-Nummer der Stadtarchäologie Göttingen
gr.	= größter / größte / größtes
H	= Hannover
H.	= Höhe
HMA	= Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs – Abteilung Bodendenkmalpflege, Hamburg-Harburg
HMus.	= Heimatmuseum
Kat.Nr.	= Katalog-Nummer
KfSt.	= Kreisfreie Stadt
KMO	= Kulturgechichtliches Museum Osnabrück
Kurhann. LA	= Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts (1764–1786)
L.	= Länge
LA	= Landesaufnahme
Ldkr.	= Landkreis
LGN	= Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen – Landesbetrieb, Hannover

LMH	=	Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
Lü	=	Lüneburg
M.	=	Maßstab
MBB	=	Museum Burg Bederkesa
MFLü.	=	Museum für das Fürstentum Lüneburg
Mtbl.	=	Messtischblatt der Preußischen Landesaufnahme 1880–1913
MuPK	=	Museum und Park Kalkriese gGmbH
Mus.	=	Museum
NDK	=	Niedersächsische Denkmalkartei (im NLD)
neg. BM	=	negative Bewuchsmerkmale
NIhK	=	Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven
NLD	=	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Referat Archäologie, Hannover
NLD Goslar	=	Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD, Goslar
NLfB	=	Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, Hannover
o. M.	=	ohne Maßstab
oF	=	ohne Fundstelle
OL	=	Ostfriesische Landschaft – Archäologische Forschungsstelle, Aurich
OL-Nr.	=	Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft – Archäologische Forschungsstelle, Aurich
pos. BM	=	positive Bewuchsmerkmale
Preuß. LA	=	Preußische Landesaufnahme (1880–1913)
Reg.Bez.	=	Regierungsbezirk
SM Oldenb.	=	Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Oldenburg (ab 2001: Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg)
St.	=	Stärke
T.	=	Tiefe
UDSchB	=	Untere Denkmalschutzbehörde
Uni Göttingen	=	Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen
W-E	=	Weser-Ems

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

NNU Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

RIC MATTINGLY, H., SYDENHAM, E. A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I–IX. London 1923–1981.

BISCHOP, Katalog Diepholz o. J.

BISCHOP, D.: Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Diepholz. Katalog der archäologischen Bodenurkunden bis 1996. Diepholz o. J.

BRANDT, Studien 1967

BRANDT, K. H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.

CRAWFORD, Coinage 1974

CRAWFORD, M. H.: Roman Republic Coinage. Cambridge 1974.

GRUNWALD, Reg.Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999

GRUNWALD, L.: Flugprospektion in Niedersachsen. Luftbilder der Jahre 1989–1996, Teil I: Regierungsbezirke Lüneburg und Weser-Ems. NNU Beiheft 3. Stuttgart 1999.

GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000

GRUNWALD, L.: Flugprospektion in Niedersachsen. Luftbilder der Jahre 1989–1996, Teil II: Regierungsbezirk Braunschweig. NNU Beiheft 5. Stuttgart 2000.

KÜHN, Schleswig-Holstein 1979

KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel. Offa-Bücher N. F. 40. Neumünster 1979.

SCHLÜTER, Burgen und Befestigungen 2000

SCHLÜTER, W. (Hrsg.): Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes II. = Kulturregion Osnabrück 15. Bramsche 2000.

WULF, Katalog Osnabrück 2000

WULF, F.-W.: Katalog der archäologischen Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 117–502.

WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000

WULF, F.-W., SCHLÜTER, W.: Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B: Inventare, Heft 2. Hannover 2000.

Teil I

Fundmeldungen

Teil I

Fundmeldungen

Altsteinzeit

Beckedorf FStNr. 63, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle, Reg. Bez. Lü
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 25

1 Dassel FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Auf dem mehrperiodigen Fundplatz, dessen Funde bisher dem Mesolithikum und Neolithikum zugewiesen werden konnten (s. Fundchronik 1998, 66 Kat.Nr. 80), wurde im letzten Jahr ein Artefakt gefunden, bei dem es sich um eine atypische geknickte Rückenspitze zu handeln scheint (*Abb. 1*). Das Stück hat eine steile mikroretuschierte unilaterale Kantenzurichtung und terminal schräge Endretusche. Im Formenschatz der Federmessergruppen, die im südlichen Niedersachsen mehrfach nachgewiesen wurden, sind gelegentlich ähnliche Stücke zu beobachten; daher dürfte das Stück spätpaläolithisch sein.
Lit.: WERBEN, U., THIEME, H.: Neue steinzeitliche Fundstellen bei Dassel (Ldkr. Northeim). NNU 51, 1982, 243–252.

F, FM: U. Werben; FV: z. Zt. U. Werben

U.Werben

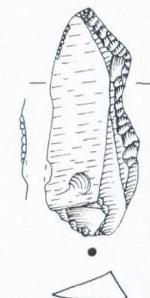


Abb. 1 Dassel, FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 1)
Geknickte Rückenspitze. M. 1:1. (Zeichnung: B. Gehlen)

2 Denkershausen FStNr. 2, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

In der Nähe des Friedhofs wurde 1991 ein Faustkeil aus Feuerstein gefunden, der im vergangenen Jahr in den Besitz der Fundmelderin kam. Er hat eine Länge von 9,5 cm und ist in einem guten Erhaltungszustand. Das auf der Rückseite leicht gewölbte Gerät ist herzförmig. Die Vorderseite und die Ränder sind sorgfältig bearbeitet. Das Werkzeug ist in das Jungacheuléen zu datieren.

F: unbekannt; FM, FV: M.-L. Hillebrecht, Göttingen

G. Merl

3 Kuventhal FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Mai 2000 kam als Oberflächenfund der erste Faustkeil der Einbecker Region zutage (Abb. 2). Die Fundstelle liegt bei +205 m NN auf dem Osthang des Bartshäuser Berges, der wenig weiter östlich einen Steilhang zum 350 m entfernten – in einem engen Tal fließenden – Krummen Wasser bildet. Die Bodenkarte zeigt Fließerden auf allen Hanglagen. Die sekundäre Fundlage des Artefaktes deutet damit auf einen ursprünglich höher gelegenen Platz.

Der Faustkeil ist 9,9 cm lang und 7,3 cm breit, beidflächig und an den Kanten retuschiert; die maximale Dicke im Griffbereich beträgt 3 cm. Der Bereich der Spitze ist symmetrisch und betont flach herausgearbeitet. Das Material ist feinkörniger Süßwasserquarzit (eine Varietät des Dransfelder Quarzit; frdl. Auskunft K. Grote) mit rötlich-brauner seifiger Patina. Formenkundlich ist das Gerät dem Micoquien zuzuordnen und dürfte – wie vergleichbare Funde aus dem Ldkr. Göttingen und Nordhessen – in die frühe Weichselkaltzeit zu datieren sein.

F, FM, FV: K. Göttig

U. Werben

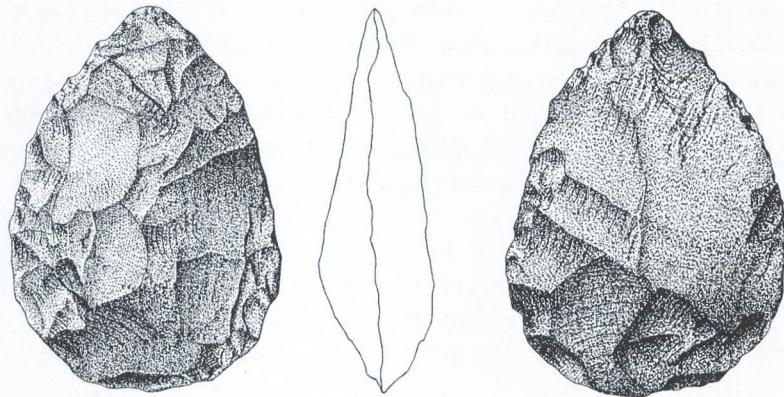


Abb. 2 Kuventhal FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 3)
Faustkeil aus Süßwasserquarzit. M. 1:2. (Zeichnung: D. Raschke)

4 Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Anfang der 1980er-Jahre konnte von H. Maack (†), Zeven, auf einem großen Acker (Oldendorf FStNr. 45) am Rande der Bade-Niederung eine Anzahl von Flintartefakten überwiegend spätpaläolithischer Zeitstellung geborgen werden. Im Rahmen der Bearbeitung dieser Funde wurde im Herbst 1999 eine erneute systematische Begehung durchgeführt. Hierbei wurden wiederum Flintartefakte aufgefunden, wobei mehrere Fundhäufungen auf den vorhandenen Geländekuppen zu beobachten waren. Wenige Flintartefakte lassen auf eine spätmesolithische Zeitstellung schließen; das Gros der Flintartefakte ist aber in das Spätpaläolithikum zu datieren.

Zur Zeit der Entdeckung der Fundstelle befanden sich neben dem Acker noch mehrere Grünlandparzellen. Diese sind heute jedoch z. T. bebaut, bzw. wurden tief umgebrochen und werden wieder als Wiesenland genutzt.

Im September 2000 sollte mit einer Grabung geklärt werden, ob sich die Fundstreuung in dem letzten, nur 60 m breiten, Weidestück fortsetzt und ob noch ungestörte Befunde zu erwarten sind. Bei dieser Sondage wurden 23 m² archäologisch untersucht.

Das aufgenommene Profil zeigt einen Podsolboden mit einem ca. 20 cm mächtigen Ah/Ap-Horizont, der auf alte ackerbauliche Nutzung hindeutet. Ein Ae-Horizont fehlt, bzw. ist nur noch in sog. Wurzeltöpfen erhalten. Ein dunkelbraunes Orterdeband des insgesamt nicht sehr verfestigten B-Horizontes keilt in einem Winkel von 15° in den A-Horizont aus. Diese Erscheinung in Verbindung mit dem fehlenden Ae-Horizont lässt vermuten, dass auf diesem in der Kurhann. LA von ca. 1790 noch als Heideland ausgewiesenen Gelände Plaggenhieb betrieben wurde, wobei die oberen Bodenschichten entfernt, respektive verkürzt wurden und möglicherweise auch eine Nivellierung stattgefunden hat. Böden mit Plaggenuflage finden sich in geringer Entfernung nordöstlich der Fundstelle. Das aufgenommene Profil ist bis in 160 cm Tiefe aus Flugsanden aufgebaut, die wahrscheinlich spätpleistozänen/frühholozänen Alters sind. Darunter liegen glazifluviatile Sande des Drenthe-Stadiums (A. Capelle, NLfB).

In den oberen Bodenhorizonten konnte eine enorme Dichte von Krotowinen (Tiergänge) festgestellt werden, die abnehmend aber bis in eine Tiefe von 70 cm auftraten. Als Resultat war eine Bodenvermischung aus allen Horizonten zu verzeichnen.

Wie vermutet, konnten erste Flintartefakte bereits beim Abnehmen der Grasnarbe aufgefunden werden. Die unterschiedlich dichte Fundstreuung setzte sich vereinzelt bis in 70 cm Tiefe fort. Es zeigte sich sehr bald, dass das Artefaktmaterial nicht einheitlich war. Zum einen fanden sich Kerreste und Mikrolithen, die einem mesolithischen Horizont zuzuschreiben sind (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 13), zum anderen konnten aber ein rückenretuschiertes Klingenfragment (*Abb. 3,1*) sowie eine größere Anzahl Stichel (*Abb. 3,2–6*) und Kratzer (*Abb. 3,7,8*) vom Federmesser-Habitus geborgen werden. In diese Kultur- bzw. Zeitphase lassen sich vermutlich auch ein Doppelbohrer (*Abb. 3,9*) und ein abgebrochenes Gerät mit Kostenki-Ende (*Abb. 3,10*) stellen. Die Mikrolithen lagen ausschließlich im A-Horizont sowie im oberen B-Horizont. Das sicher spätpaläolithische Inventar lag z. T. in dichten Konzentrationen im B-Horizont sowie im oberen C-Horizont.

In einzelnen Bereichen der Grabungsfläche konnte zwischen den Kulturhorizonten eine deutlich geringere Funddichte beobachtet werden, z. T. auch fundleere Zonen von 10–15 cm.

Neben Flintartefakten ist in der gesamten Grabungsfläche kleinfraktionierte Holzkohle angetroffen worden, wobei diese aus den oberen Schichten zumindest zum größten Teil der mesolithischen Besiedlungsphase zuzurechnen sein wird, wie die bereits erfolgten Datierungen nahe legen. Es konnten aber auch auf Höhe der spätpaläolithischen Fundstreuung in 55 cm Tiefe neben verbrannten Flintartefakten etliche Stücke Holzkohle geborgen werden, deren ¹⁴C-Analyse zurzeit in Arbeit ist und die für dieses Inventar möglicherweise eine genauere Datierung erbringen wird.

Die Grabung wird im Sommer 2001 fortgesetzt.

F, FM: K. Gerken; FV: Kreisarchäologie Rotenburg

K. Gerken

5 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Tagebau Schöningen wurden die Ausgrabungen im Rahmen des Projektes „Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier“ (ASHB) auf dem von der BKB (Braunschweigische Kohlen-Bergwerke AG), Helmstedt, vom Abbau vorübergehend ausgesparten Sedimentsockel seit Anfang Januar bis Mitte Mai 2000 in den altpaläolithischen Fundhorizonten des mittelpaläozänen Reinsdorf-Interglazials (Alter etwa 400 000 Jahre) fortgesetzt (Mannschaft: 15 ABM-Kräfte, 1 Saisonarbeiter, 1 Grabungstechniker). Mit Auslaufen der zweijährigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitsamtes Helmstedt liegen die Grabungsarbeiten dort seitdem still.

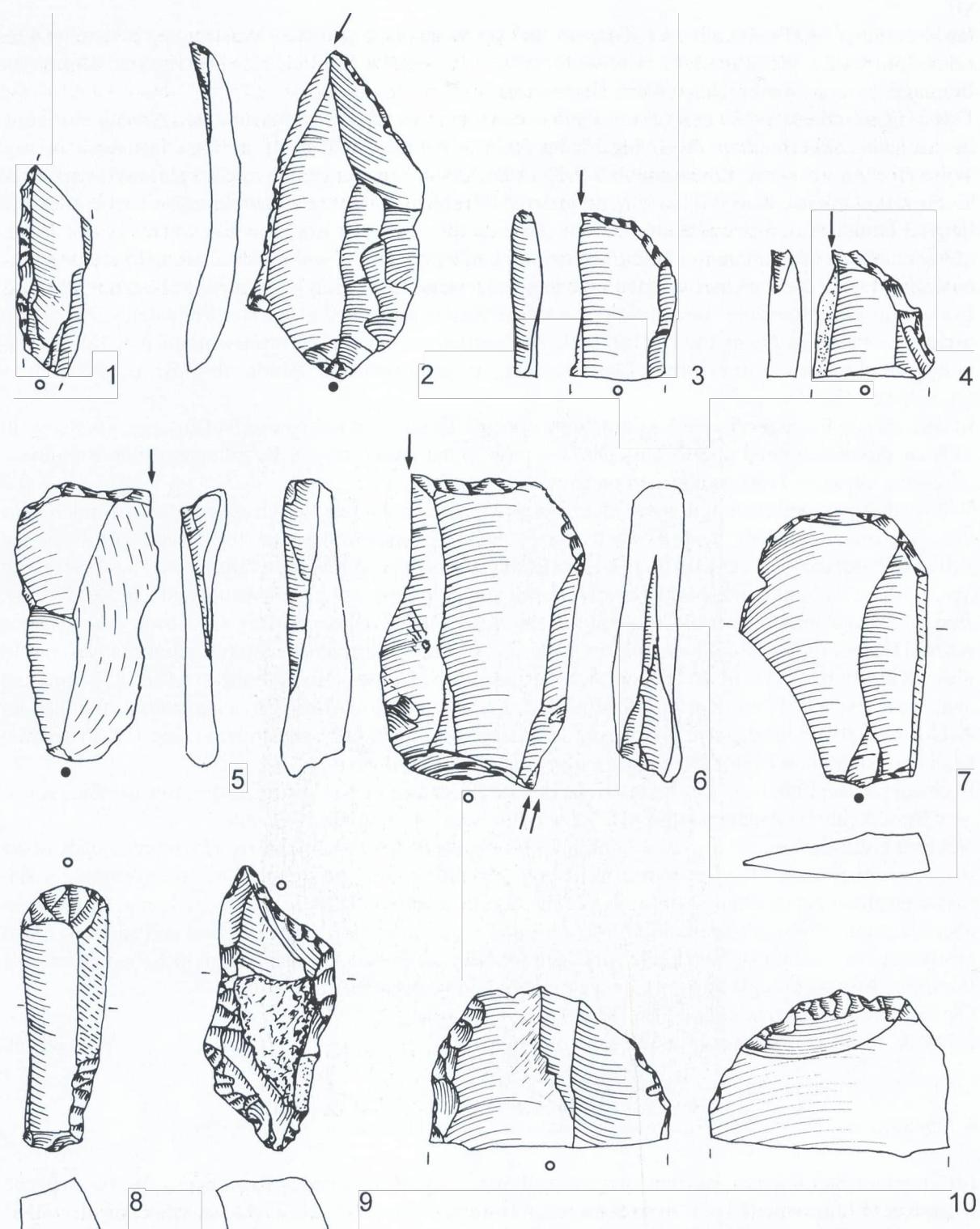


Abb. 3 Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 4)
 1 rückenretuschiertes Klingenfragment, 2–5 Stichel an Endretusche, 6 Doppelstichel an Endretusche,
 7 Kratzer, 8 Doppelkratzer, 9 Doppelbohrer, 10 Gerätfragment mit Kostenki-Ende. M. 1:1.
 (Zeichnung: K. Gerken)

Der Fundhorizont Schöningen 13 II-4 (das Wildpferd-Jagdlager mit den Wurfspeeren; Fundchronik 1995, 258 Kat.Nr. 31; 1996, 345 Kat.Nr. 14; 1997, 11f. Kat.Nr. 8; 1998, 21f. Kat.Nr. 19) konnte im Berichtsjahr mangels Personal nicht weiter ausgegraben werden. Von diesem Fundplatz sind seit Herbst 1994 bis Ende 1999 ca. 2 500 m² untersucht worden; mehr als 500 m² sind noch auszugraben.

In der nächstälteren Verlandungsfolge 3 des Reinsdorf-Interglazials, in der 1999 ein neuer archäologischer Fundhorizont (Schöningen 13 II-3) entdeckt worden war (mit Großsäugerresten, Steinartefakten sowie angekohlten Holzresten), konnten weitere 90 m² ausgegraben werden. Auf dem Torf dieser Folge 3 fand sich neben weiteren Großsäugerresten der über 5 m lange astlose Stamm einer Birke (Abb. 4). Nähere Aussagen über den Holzfund und seinen Befundkontext wie auch über die Ausdehnung und Qualität dieses neuen altpaläolithischen Fundhorizontes Schöningen 13 II-3 sind aufgrund



Abb. 4 Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 5)

Fundplatz II: Auf dem Torf der Verlandungsfolge 3 des Reinsdorf-Interglazials freipräparierter etwa 5 m langer Rest eines Birkenstamms ohne Äste, mit dem Spitzbereich im Vordergrund. Im Planum zeichnen sich langgestreckte Risse und Spalten ab, die durch postsedimentäre Setzungerscheinungen entstanden sind und auch das Holz in Mitleidenschaft gezogen haben. Im Hintergrund rechts neben dem Stamm Skelettreste von Großsäugern, die ebenfalls zu der altpaläolithischen Fundschicht Schöningen FStNr. 13 II-3 gehören. Dahinter, abgepackt in Säcken, zum Schlämmen vorgesehene Sedimentproben aus den mittelpaläolithischen Schichtenfolgen. (Foto: P. Pfarr)

des bisher nur begrenzten Grabungsausschnittes und der noch ausstehenden Detailuntersuchungen zurzeit nicht möglich.

Des Weiteren wurde an der Nordwestseite des Sedimentsockels eine etwa 5 m mächtige Quadratmeter-Profilsäule durch die Verlandungsfolgen 4 bis 1 (der Reinsdorf-Warmzeit) hindurchgegraben, zur Gewinnung u. a. einer Probenserie (als repräsentative Stichprobe) des gesamten darin eingebetteten Fossilbestandes.

Bei diesen Arbeiten wurde im Torf der Verlandungsfolge 1 ein Feuersteinabschlag entdeckt, ein Beleg für einen weiteren neuen altpaläolithischen Fundhorizont (Schöningen 13 II-1), der vegetationsgeschichtlich und damit zeitlich dem 1992 untersuchten, etwa 800 m nordwestlich gelegenen Fundplatz Schöningen 12 (Fundsicht 1), entspricht.

Außerdem fand sich im Februar in Schlämmrückständen der Verlandungsfolge 2, von der bisher erst eine kleine Sondagefläche untersucht werden konnte, ein Feuersteinabspliss als erster Hinweis auf einen vierten altpaläolithischen Fundhorizont (Schöningen 13 II-2) in der Schichtenfolge der Reinsdorf-Warmzeit.

An der auf der Fundstelle eingerichteten Schlämmanlage konnten wiederum Probenserien mit reichhaltigen Kleinfossilresten ausgelesen werden (pflanzliche Makroreste, Kleinsäuger, Fische, Amphibien, Reptilien usw.).

Die Ausgrabungsarbeiten werden im Jahr 2001 fortgesetzt.

Lit.: THIEME, H. 1999: Altpaläolithische Holzgeräte aus Schöningen, Lkr. Helmstedt. Bedeutsame Funde zur Kulturentwicklung des frühen Menschen. Germania 77, 1999, 451–487.

FV: z. Zt. NLD, später BLM

H. Thieme

6 Schweringen FStNr. 19, Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser), Reg. Bez. H

Am 18.11.2000 konnten F. Bischoff und K. Breest auf der Überkornhalde der Kiesnassbaggerei „Schweringer Marsch“ der Fa. Baltus ein Steinartefakt (Abb. 5) bergen. Es handelt sich um ein flaches Feuersteingeröll, das beidseitig beschlagen wurde. Es ist sehr stark an den Kanten verstumpft, sodass das Fundstück wahrscheinlich in den Weserkiesen mehrmals umgelagert wurde. Der hohe Fall vom Förderband auf die Überkornhalde verursachte rezente Beschädigungen an dem Artefakt, das außerdem eine alte Bruchfläche aufweist. Es ist aufgrund des fragmentarischen Zustandes nicht zu erkennen,

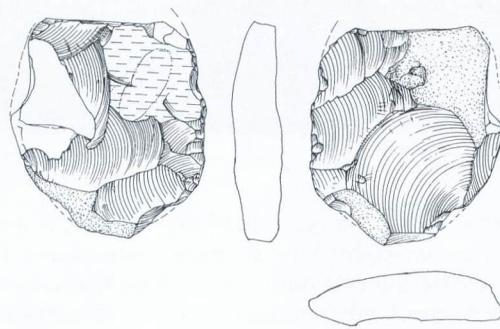


Abb. 5 Schweringen FStNr. 19, Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 6)
Mittelpaläolithisches Feuersteinartefakt. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

ob ursprünglich eine funktionstüchtige Werkzeugform wie beispielsweise ein Schaber oder eine Kernsteinform vorlag. In seiner Zeitstellung kann das Artefakt nur als allgemein mittelpaläolithisch beurteilt werden.

F, FM: F. Bischoff; K. Breest; FV: F. Bischoff

K. Breest

7 Vinte FStNr. 21, Gde. Neuenkirchen, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Anfang 2000 konnte das Westfälische Museum für Archäologie (WMfA) in Münster eine niederländische Sammlung von Silexmaterial erwerben, das zwischen 1964 und 1966 gesammelt worden war. Laut umgehend erfolgter Meldung an die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück befinden sich darunter auch ca. 50 Flintartefakte von einem der Denkmalpflege bis dahin unbekannten Fundplatz des endpaläolithischen Rückenspitzen-(Federmesser-)Kreises in Vinte. Vom Gerätebestand her – u. a. drei Rückenspitzen und elf kurze Kratzer – ist er vergleichbar mit dem nur etwa 3,5 km südöstlich gelegenen Federmesser-Fundplatz von Achmer FStNr. 10, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück.

Lit.: LINDHORST, A.: Der Federmesser-Fundplatz von Achmer, Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück. In: K. Wilhelm (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Stuttgart 1985, 63–68. – SCHLÜTER, W.: Paläolithikum bis Neolithikum. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 7–29; hier 8.

F: P. Houtsma; FM: B. Stapel, WMfA, Münster; FV: WMfA

A. Friederichs/W. Schlüter

Mittelsteinzeit

Berne FStNr. 113, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 26

Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 28

Cramme FStNr. 3, Gde. Cramme, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 169

Dannenbüttel FStNr. 13, Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 31

8 Elsdorf FStNr. 69, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf flacher Erhebung mit einer Ausdehnung von etwa 200 m, die von Niederungsland umgeben ist und unmittelbar nordöstlich eines kleinen Kesselmoores liegt, fand sich im Kartoffelroder ein durchbohrtes Gerät aus Felsgestein (*Abb. 6*). Der Querschnitt ist eiförmig, die Durchlochung befindet sich im nackennahen Teil. Anstelle einer Schneide besitzt der Fund allerdings ein fast spitz auslaufendes Ende und ist damit zu den Spitzhauen zu rechnen. Das Stück zeigt ringsum eine gut erhaltene glatte Oberfläche ohne Schliffspuren. Wir haben es deshalb mit einer natürlichen Form zu tun. Auch aufgrund der sanduhrförmigen Durchlochung müssen wir es den Spitzhauen zuordnen. Maße: L. 14,5 cm, D. 6,8 x 5,3 cm, Gew. 620 g. Die Schaftlochweite beträgt in der Mitte 1,7 cm, außen 2,9 cm. Gleichartige Stücke sind bereits mehrfach aus Niedersachsen (s. u. a. Fundchronik 1997, 19 Kat.Nr. 19 Abb. 10; 1998, 45 Kat.Nr. 44 Abb. 27) und aus den Niederlanden (HULST, VERLINDE 1979) vorgelegt worden. Die chronologische Zuordnung wird kontrovers gesehen (BRANDT 1976).

Von demselben Acker aus dem Kartoffelroder stammt auch ein neolithisches Feuersteinbeil (vgl. Kat.Nr. 38).

Lit.: BRANDT, K. H.: Derivate neolithischer Streitäxte im nordwestdeutschen Raum. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 60, 1976, 263–284. – HULST, R. S., VERLINDE, A. D.: Spitzhauen aus den Niederlanden. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 29, 1979, 185–207.

F, FM, FV: G. Eckhof

W.-D. Tempel

Elsfleth FStNr. 45, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 44

Groß Denkte FStNr. 7, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 51

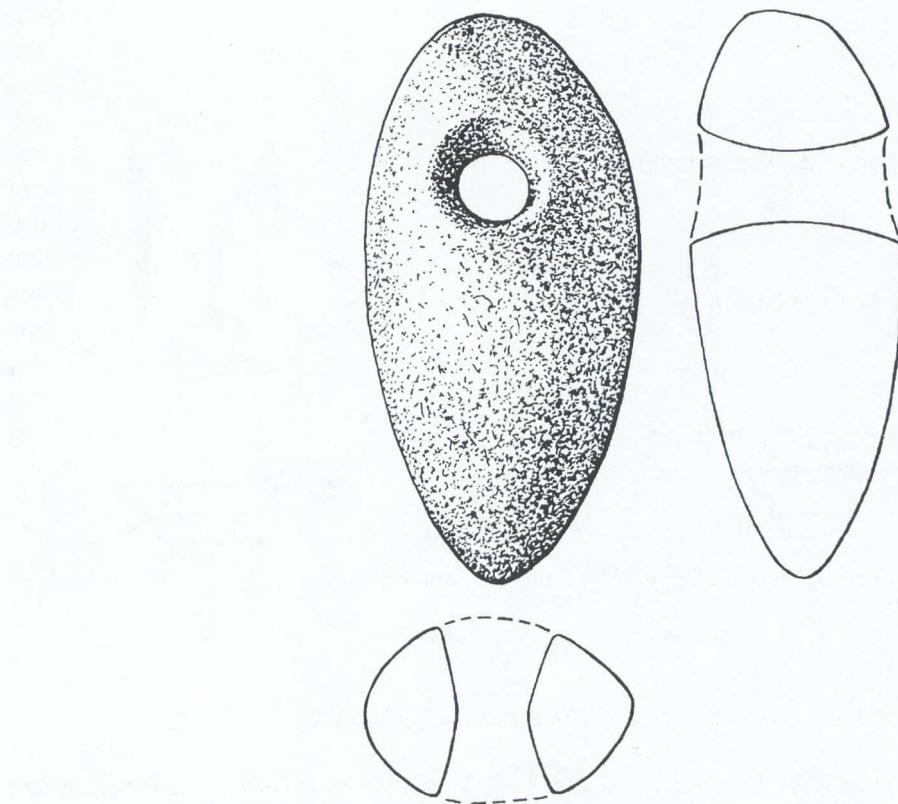


Abb. 6 Elsdorf FStNr. 69, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 8)
Spitzhaue. M. 1:2. (Zeichnung: R. Schneeweiss)

9 Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:30, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Auf einer Anhöhe am Ostrand einer Senke im ehemaligen Uhlenmoor wurden zahlreiche Artefakte aufgelesen. Die Anhöhe befindet sich nördlich des Reidiger Meeres, bei dem es sich um eine feuchte Niederung handelt, die nach Westen hin in den Ridding entwässert. Dieser günstigen Siedlungslage sind vermutlich die im Früh- und Hochmittelalter hinterlassenen Tonscherben (vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 225) zu verdanken. Ferner war die Anhöhe Jahrtausende zuvor bereits attraktiv, als das Moorwachstum erst begann. Aus dieser Zeit stammen die zahlreichen mesolithischen Feuersteinartefakte: 141 untypische Abschläge, 58 Abschläge der Flächenretusche, 78 Klingen, darunter drei Großklingen, 13 Klingengerne, zwei Abschlagkerne, zehn Kernpräparationsabschläge sowie Trümmer und gebrannter Flint. Die Fundstelle wird durch drei einfache Spitzen (zwei A-, eine B-Spitze; Abb. 7,1–3), ein Dreieck (Abb. 7,4), drei Trapeze (Abb. 7,5–7), einen rückenretuschierten Abschlag – oder Trapez? – (Abb. 7,8), zwei stumpf endretuschierte Klingen (Abb. 7,9,10), einen Kerbrest (Abb. 7,11), drei Schaber und einen schaberartig ausgesplitterten Abschlag (Abb. 7,12–15) in die atlantische Stufe des Mesolithikums datiert. Ferner fanden sich Sandsteine und Quarzite, der Griff eines Stößels sowie zwei jungnezeitliche Tonartefakte und eine undatierbare Münze.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

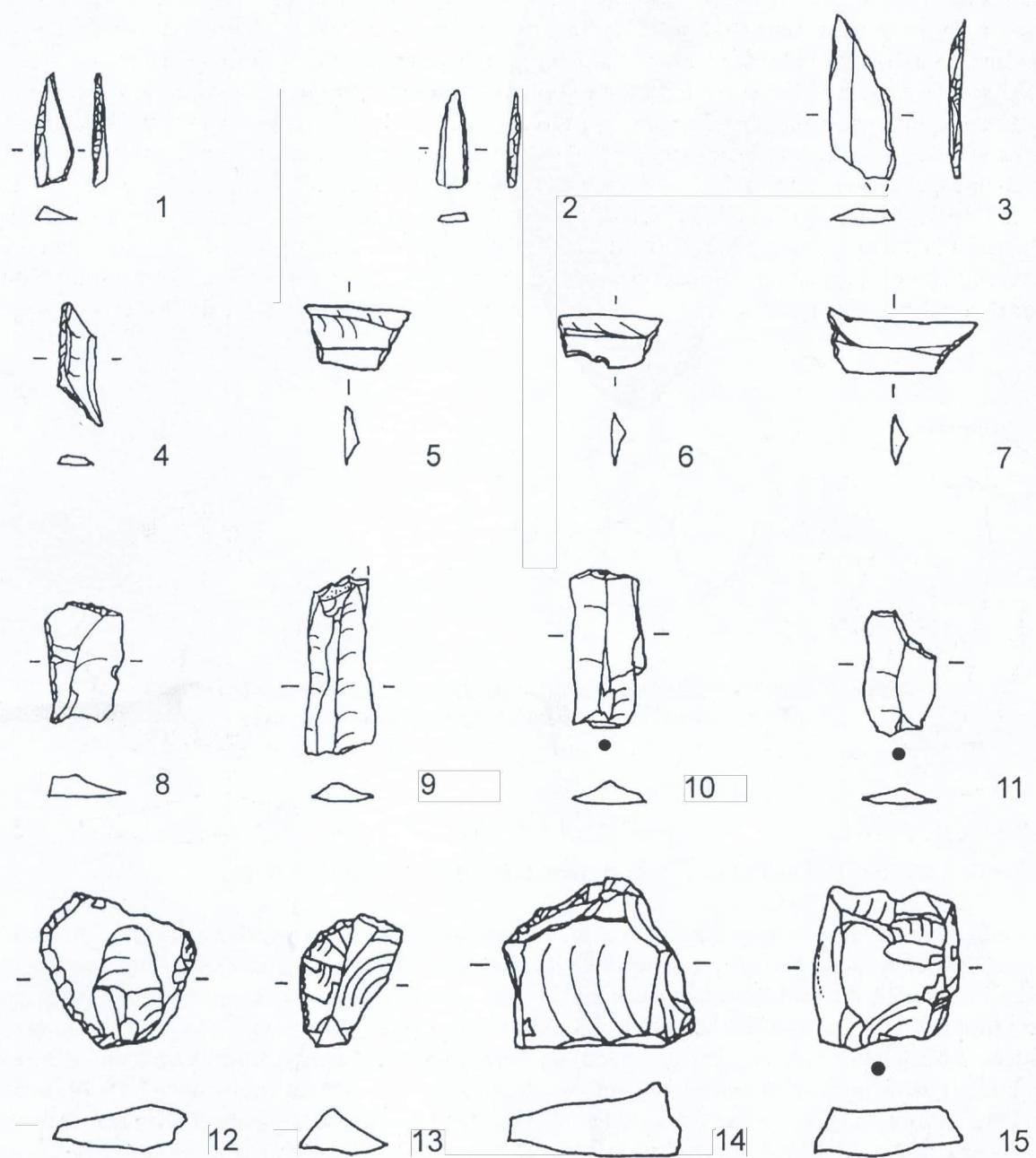


Abb. 7 Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:30, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 9)
Mesolithische Feuersteinartefakte. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

10 Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:31, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Nördlich der Fundstelle OL-Nr. 2510/6:30 (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 9) am Nordostrand der Senke auf dem Grundstück der gegenüberliegenden Straßenseite fanden sich neben wenigen mittelalterlichen Tonscherben – u. a. auch mit Muschelgrus gemagerte Scherben – zahlreiche Flintartefakte, die darauf hinweisen, dass der mesolithische Fundplatz weiter nach Norden reichte. Während die Fundstelle OL-Nr. 2510/6:30 sich durch eine Stelle, auf der fast alle Mikrolithen in geringer Entfernung voneinander zusammen lagen, auszeichnete, fehlen der Fundstelle OL-Nr. 2510/6:31 bisher Mikrolithen, dafür gibt es aber eine ähnliche Ballung von Schabern. Diese Beobachtung scheint auf unterschiedliche Wirtschafts- und Lebensbereiche am Rande der Senke auf der sandigen Anhöhe hinzuweisen. Bei den Schabern handelt es sich um zwei Klingenschaber (Abb. 8,1.2) und fünf Abschlagschaber (Abb. 8,3–7). Außerdem fanden sich 28 untypische Abschläge, elf Abschläge der Flächenretusche, vier Klingenkerne, ein Abschlagkern, sechs Kernpräparationsabschläge, 18 Klingen sowie Trümmer und gebrannter Flint. Unter den Felsgesteinen befinden sich ein Quarzit, der wahrscheinlich eine Schliff-Fläche aufweist,

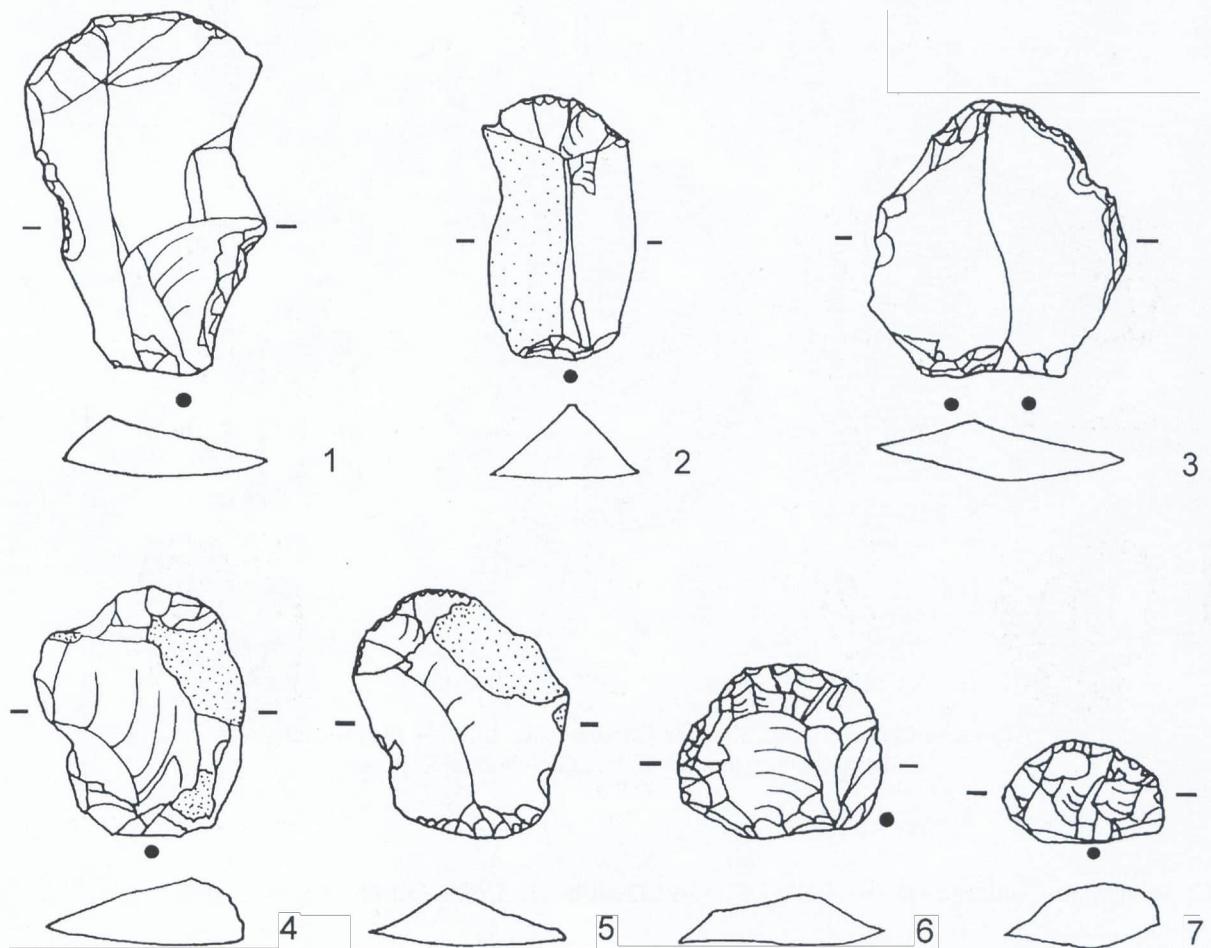


Abb. 8 Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:31, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 10)
Mesolithische Schaber. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

sowie zwei gebrannte quarzitische Sandsteine, vermutlich mit Klopfnarbenfeldern. Ob es sich um Hammersteine gehandelt hat, ließ sich wegen des gebrannten und bruchstückhaften Zustandes nicht entscheiden.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

Klein Denkte FStNr. 5 und 14, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 64

11 Laasche FStNr. 20, Gde. Flecken Gartow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü

Am äußersten östlichen Rand eines sandigen Ackers wurden zehn Flintartefakte abgesammelt, die aufgrund der zwei Lamellenkernsteine (*Abb. 9*) und zwei craquelierter Lamellenbruchstücke wahrscheinlich mittelsteinzeitlicher Herkunft sein dürften. Des Weiteren liegen ein angeschlagenes Flintstück und fünf Abschläge vor.

F, FM: K. Breest; FV: Ldkr. Lüchow-Dannenberg

K. Breest

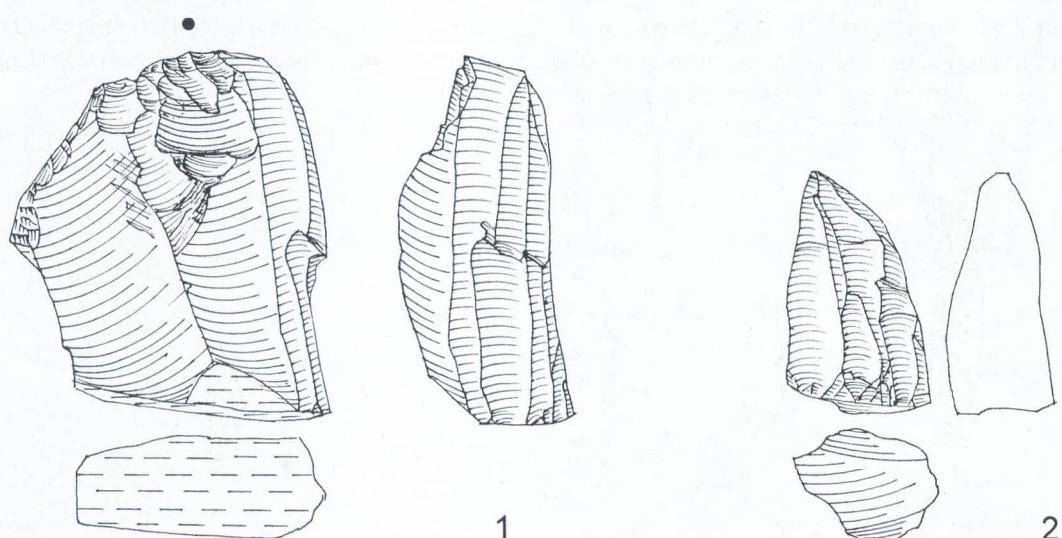


Abb. 9 Laasche FStNr. 20, Gde. Flecken Gartow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 11)
Lamellenkernsteine. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

12 Menstede-Coldinne OL-Nr. 2410/1:31, Gde. Großheide, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Vom Gelände einer geplanten Sandgrube im Coldinnerfeld wurden ein Schaber (*Abb. 10,1*), Abschläge, zwei Klingengerne (*Abb. 10,2*), ein kernartiges Artefakt sowie gebrannter Flint aufgelesen. Die Fundstelle liegt in einer ehemaligen Heidefläche, die erst im 20. Jh. kultiviert wurde.

F, FM: H. Gast; FV: OL

R. Stutzke

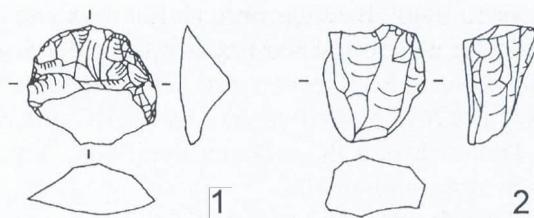


Abb. 10 Menstede-Coldinne OL-Nr. 2410/1:31, Gde. Großheide, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 12)
1 Schaber, 2 Klingenkern. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

13 Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei der Sondagegrabung in Oldendorf (vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 4) konnte in den oberen Sedimenten auch mesolithisches Artefaktmaterial geborgen werden. An typischen Werkzeugen fanden sich Mikrolithen (*Abb. 11,1–4*) sowie schmale Kerbreste (*Abb. 11,5*) als Abfallprodukte der Herstellung. Bei den Mikrolithen, die z.T. fragmentiert sind, handelt es sich fast ausschließlich um Dreiecke langschmaler Ausprägung. Als Grundform dienten parallele Mikroklingen. Zudem liegt eine Mikroklinge mit schräger Endretusche vor, die möglicherweise das Halbfabrikat eines langschmalen Dreiecks darstellt. Aus typologisch/morphologischer Sicht kann dieses Inventar in die Endphase des Frühmesolithikums bzw. in die Frühphase des Spätmesolithikums gestellt werden.

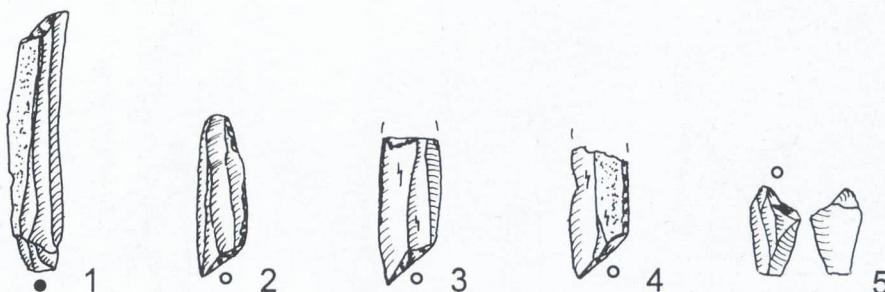


Abb. 11 Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 13)
1 endretuschierte Mikroklinge, 2–4 langschmale Dreiecke, 5 Kerrest. M. 1:1. (Zeichnung: K. Gerken)

In Quadrat 60/80 zeigte sich, direkt am A-Horizont ansetzend, eine graue rundliche Verfärbung von ca. 40 cm Durchmesser. Im Profil war eine noch 20 cm tiefe Grube zu erkennen, die in dichter Konzentration bis 4 cm große Holzkohlestücke enthielt. Es ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um eine intentionelle Feuerstelle handelt. Neben dieser Feuerstelle lagen fünf kleine verbrannte Knochenfragmente, die ersten Analysen zufolge wahrscheinlich von Tieren stammen und somit möglicherweise als Nahrungsreste zu interpretieren sind. In etwas mehr als 1 m Entfernung konnte eine zweite Holzkohlekonzentration festgestellt werden. Diese lag im Bereich stärkerer bioturbater Störungen im dunkelbraunen B-Horizont und erlaubte daher keine sichere Beobachtung einer Verfärbung. Möglicher-

weise handelt es sich bei diesem Befund ebenfalls um eine intentionelle Feuerstelle. Stratigraphisch lassen sich diese beiden Befunde der mesolithischen Fundstreuung der Station zuweisen.

Erste ^{14}C -Datierungen von Holzkohle-Einzelproben aus diesen Befunden bestätigen mit Daten von $7435 \pm 37 \text{ BP}$ ($6306 \pm 75 \text{ cal. BC}$) und $7698 \pm 45 \text{ BP}$ ($6566 \pm 64 \text{ cal. BC}$) die Zuweisung und die eingangs genannte Alterseinschätzung. Dennoch sind diese Daten signifikant different und deuten daher auf einen mehrmaligen mesolithischen Aufenthalt hin.

Die Grabung wird im Sommer 2001 fortgesetzt.

F, FM: K. Gerken; FV: Kreisarchäologie Rotenburg

K. Gerken

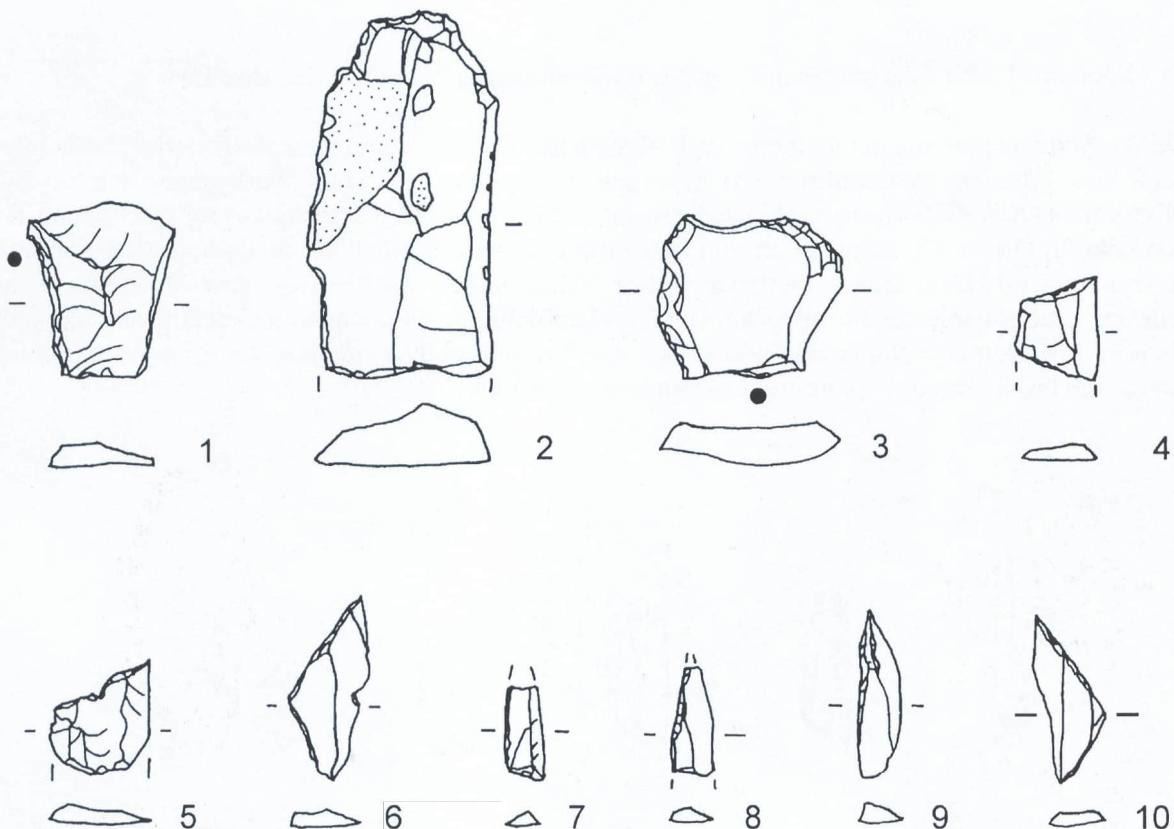


Abb. 12 Sandhorst OL-Nr. 2511/1:39-1, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 14)
Mesolithische Feuersteinartefakte. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

14 Sandhorst OL-Nr. 2511/1:39-1, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Am Ostrand einer natürlichen Senke auf einem sandigen Höhenrücken wurden zahlreiche Feuersteinartefakte des Mesolithikums auf einem Acker aufgelesen. Eine Artefaktkonzentration befindet sich im Südosten des Ackers (OL-Nr. 2511/1:39-1) und eine im Nordwesten (OL-Nr. 2511/1:39-2; vgl. Kat.Nr. 15). Bei den Begehungen wurden im Südosten die meisten Artefakte entdeckt. Unter diesen

ist wegen ihrer Größe die aus einem Abschlag gefertigte Querschneide (Abb. 12,1) ungewöhnlich. Außerdem fanden sich 57 untypische Abschläge, 68 Abschläge der Flächenretusche, 83 Klingen, fünf Kernflanken, vier Kernkanten, 18 Klingenkernsteine, fünf Abschlagkerne sowie zahlreiche Naturstücke und gebrannter Flint. Neben zehn Schabern und zwei Klingenschabern (Abb. 12,2,3) datieren die Mikrolithen die Fundstelle in die jüngere atlantische Stufe des Mesolithikums: zwei schrägendiffuschierte Klingen, die wahrscheinlich zu Trapezformen gehören (Abb. 12,4,5), ein breites und ein schmales Dreieck (Abb. 12,6,7), zwei kantenretuschierte (A-)Spitzen und eine schrägendiffuschierte einfache (B-)Spitze (Abb. 12,8–10). Außerdem wurden zwei Sandsteine mit Schliff-Flächen und gerundete Sandsteine gefunden, deren Artefaktcharakter nicht eindeutig geklärt ist.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

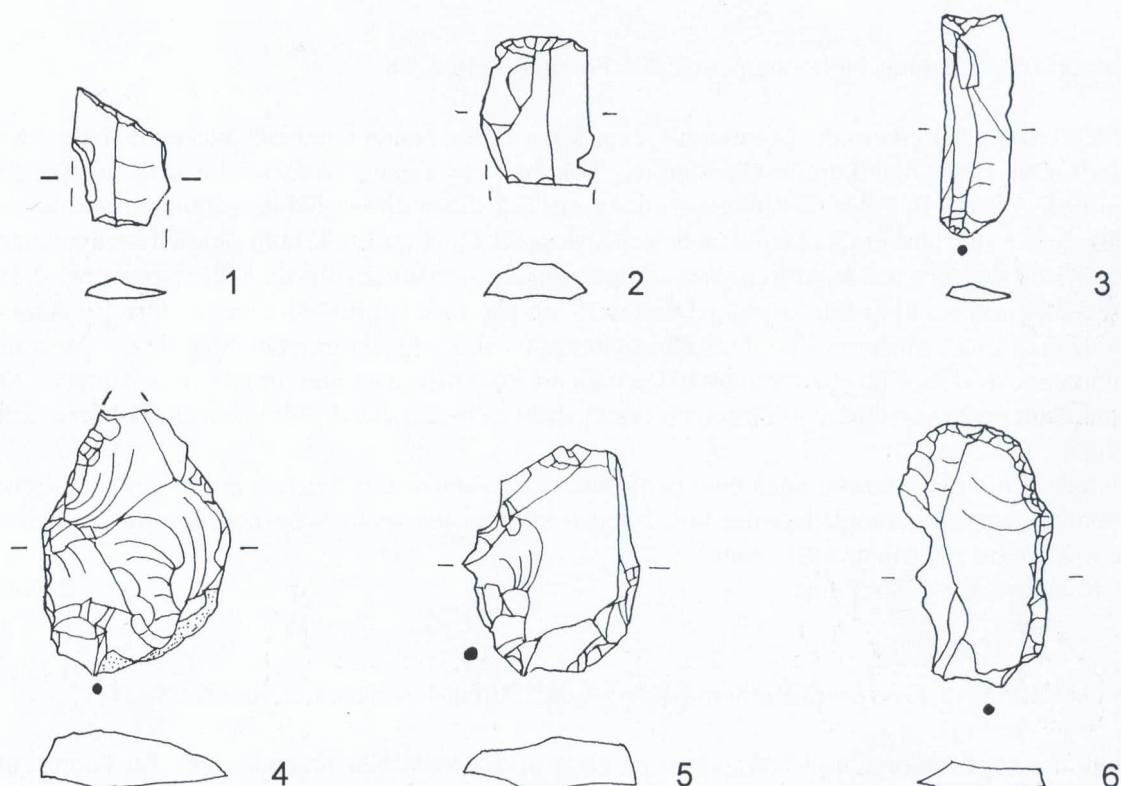


Abb. 13 Sandhorst OL-Nr. 2511/1:39-2, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 15)
Mesolithische Feuersteinartefakte. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 357

15 Sandhorst OL-Nr. 2511/1:39-2, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In der Nordwestecke des Ackers am Ostrand der Senke (OL-Nr. 2511/1:39-1; vgl. Kat.Nr. 14) fanden sich ebenfalls zahlreiche mesolithische Feuersteinartefakte, die durch eine beschädigte Trapezspitze (Abb. 13,1), einen Klingenschaber (Abb. 13,2) und eine stumpf endretuschierte Klinge (Abb. 13,3)

in die jüngere Stufe des Mesolithikums datiert werden können. Außerdem wurden ein handlich behauener Sandstein mit Schliff-Flächen, weitere Sandsteine und Quarzit sowie drei verschiedene Schaber (*Abb. 13,4–6*) aus Flint und 35 untypische Abschläge, 33 Abschläge der Flächenretusche, vier Kernflanken, zwei Klingenkerne, ein Abschlagkern, gebrannter Flint und Naturstücke aufgelesen.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

Semmenstedt FStNr. 2, Gde. Semmenstedt, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 205

Solling FStNr. 57, GfG. Solling, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 237

16 Soßmar FStNr. 6, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Da in den letzten Jahren aus der Soßmarer Gemarkung einige Funde von Flachhacken gemeldet wurden, aber noch keine bandkeramische Siedlung bekannt war, suchte Verfasser im vergangenen Jahr häufig diese Feldmark nach Siedlungsbefunden ab. Bei einer dieser Feldbegehungen wurde eine mesolithische Fundstelle entdeckt und mehrfach abgesucht. Die Fundstelle befindet sich in ehemaligem Bruchgelände, welches von mehreren Wasserläufen durchzogen und heute als Acker genutzt wird. Das Fundinventar umfasst über 100 Artefakte, wovon 25 Stücke eindeutig als Werkzeuge (darunter Kratzer und Spitzen) zu identifizieren sind. Das Flintmaterial ist von schlechterer Qualität als das sonst hier vorkommende. Kerne, Klingen und Abschläge haben Einschlüsse von undefinierbarem Material. Das Farbspektrum reicht von elfenbeinfarben bis braun. Zeitlich lassen sich die Funde in die Boberger Stufe einordnen.

Von demselben Acker stammt auch eine neolithische Pfeilspitze, ein Zeichen dafür, dass das Gebiet auch später ideale Jagdmöglichkeiten bot. Ebenso können die sechs Scherben, die mit aufgelesen wurden, durchaus jungsteinzeitlich sein.

F, FM: R. Hiller; FV: Ldkr. Peine

R. Hiller

17 Stöcken FStNr. 2, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü

Im Zuge der Vorbereitung und Durchführung einer archäologischen Jugendfreizeit für Kinder und Jugendliche aus der Region konnten rund 45 000 m² eines mittelsteinzeitlichen Rastplatzes systematisch abgesucht werden. Dabei fanden sich neben unzähligen Abschlägen und Klingenbruchstücken auch verschiedene Kratzer und Mikrolithen sowie zwei Kernbeile (*Abb. 14,1.2*). Bereits in den 1980er-Jahren wurde bei Feldarbeiten etwa 150 m nordöstlich dieses Fundplatzes ein mittelsteinzeitliches Scheibenbeil gefunden, das sich heute in einer Privatsammlung befindet (s. Fundchronik 1997, 26 Kat.Nr. 27).

Die Fundstelle wurde in Messflächen von 20 x 20 m unterteilt und danach getrennt begangen. Die dabei gemachten Beobachtungen zu Fundanhäufungen oder verschiedenen Fundgruppen wurden auf Messflächenkontrollblättern festgehalten und sollen später gemeinsam mit den Funden ausgewertet werden. Von der Fundstelle stammen auch Funde aus der Jungsteinzeit (Kat.Nr. 84) und der römischen Kaiserzeit (Kat.Nr. 210).

F, FM, FV: AHK-SFA

A. Hummelmeier

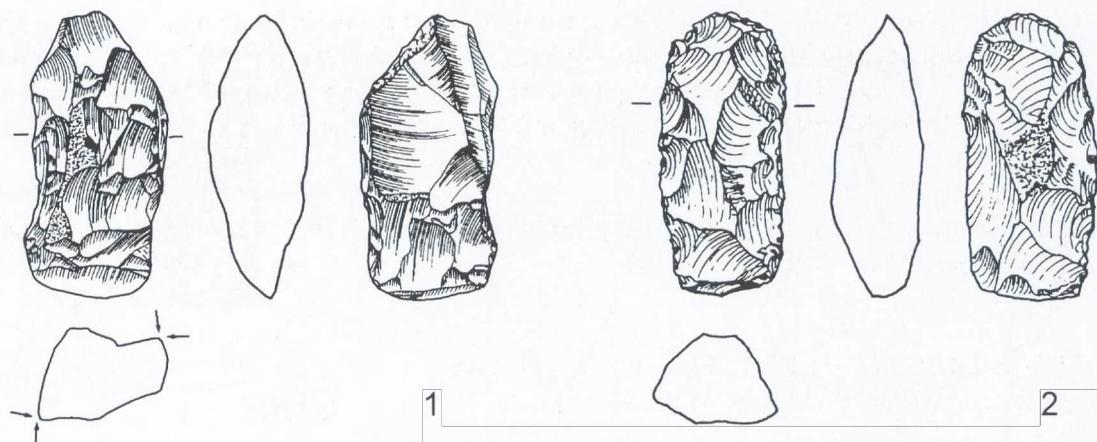


Abb. 14 Stöcken FStNr. 2, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 17)
Zwei Kernbeile. M. 1:2. (Zeichnung: 1 K. Gerken; 2 R. Schneeweiss)

18 Upende OL-Nr. 2410/7:7, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In dem ehemaligen Moorgebiet zwischen dem Auricher- und dem Brookmerland entdeckte Dr. S. Berke bei einer Überfliegung eine kreisrunde Bodenspur. Sie kann als eingeebnete und überpflügte Rest eines Binnensees gedeutet werden, dessen Rand mit Dünen besetzt war. In dieser typischen Situation für Aufenthaltsorte mesolithischer Wildbeuter fand R. Brüning im Winterhalbjahr 1999/2000 an der West-, Nord- und Ostseite des eingeebneten Seengebietes in der einstigen Dünenzone neben diesem auch die zwei weiteren Fundplätze 7:8 und 7:9 (vgl. Kat.Nr. 19 und 20). An der Westseite des vormaligen Dünenringes wurden 20 untypische Feuersteinabschläge, sieben Abschläge der Flächenretusche, drei Klingenerne mit spitzem Winkel zwischen Abschlag- und Abbaufäche (Abb. 15,1), zwei polyedrische Abschlagkerne (Abb. 15,2), zwei Kernkanten, ein distaler Kernabschlag, fünf unregelmäßige Klingen (Abb. 15,3), ein schaberartiger Trümmer sowie gebrannter Flint und Naturstücke aufgesammelt. Bei der Datierung der Fundstelle in das Mesolithikum hilft ein schlankes gleichschenkliges Dreieck (Abb. 15,4), möglicherweise ein schmales Segment. Es ist zu vermuten, dass diese Fundstelle in die boreale Zeitstufe des Mesolithikums gehört – wie auch die anderen beiden erwähnten Fundstellen – weil keine Trapeze gefunden wurden.

F, FM: Dr. S. Berke (Luftaufnahmen), R. Brüning; FV: OL

W. Schwarz

19 Upende OL-Nr. 2410/7:8, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Am Nordrande eines ehemaligen Binnensees (OL-Nr. 2410/7:7; vgl. Kat.Nr. 18) wurden bei mehrfachen Begehungen zahlreiche Feuersteinartefakte gefunden. Es handelt sich um 28 untypische Abschläge, 15 Abschläge der Flächenretusche, neun Kernkanten, 19 Klingen, drei Klingenerne mit spitzem Winkel zwischen Schlag- und Abbaufäche, ein schaberartiges Naturstück und einen kernartigen Trümmer. Ferner wurden zwei Trümmer, sechs gebrannte Flintstücke, ein Sandstein und ein Pfeifenstiel aufgelesen. Obwohl eindeutig datierbare Artefakte fehlen, weist doch der hohe Anteil an Artefakten der Klingproduktion (Klingen, Kernkanten und Klingenerne) auf eine mesolithische Fundstelle hin.

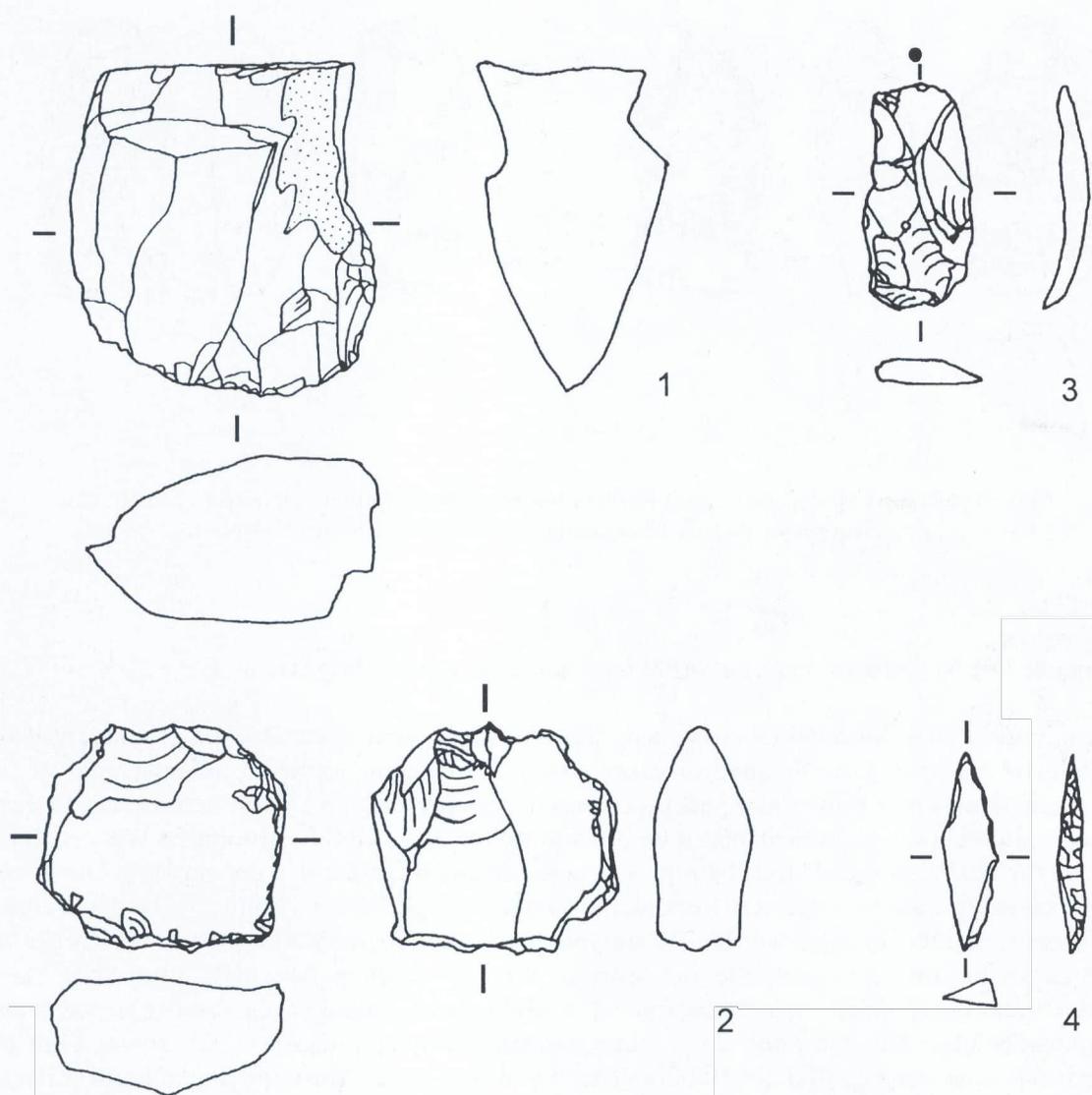


Abb. 15 Upende OL-Nr. 2410/7:7, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 18)
Mesolithische Flintartefakte. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

Im Vergleich zu anderen zeitgleichen Fundstellen ist es verwunderlich, dass bei der relativ großen Anzahl an Artefakten keine datierbaren Artefakttypen vorhanden sind.

F, FM: Dr. S. Berke (Luftaufnahmen), R. Brüning; FV: OL

W. Schwarz

20 Upende OL-Nr. 2410/7:9, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In den planierten Dünen am Ostrand eines einstigen Binnensees (OL-Nr. 2410/7:7; vgl. Kat.Nr. 18) brachten Oberflächenabsammlungen zahlreiche Feuersteinartefakte ans Tageslicht. Neben 121

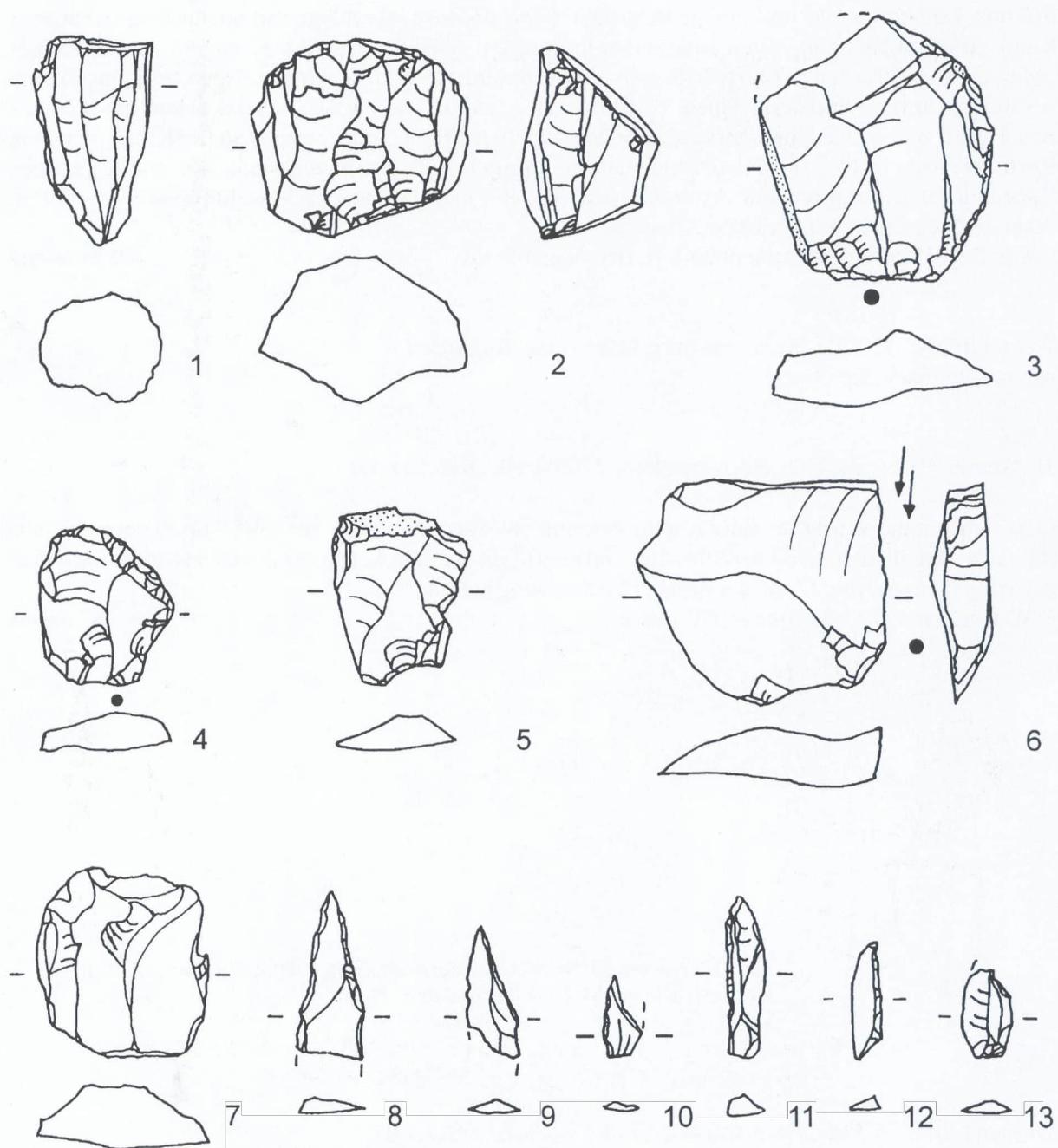


Abb. 16 Upende OL-Nr. 2410/7:9, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 20)
Mesolithische Flintartefakte. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

untypischen Abschlägen fanden sich 26 Abschläge der Flächenretusche, neun Klingenerkerne (Abb. 16, 1.2), ein Abschlagkern, fünf Kernflanken, zwei Kernkanten, fünf proximale Kernabschläge, 53 Klingen, Frostsprünge, gebrannter Flint und Trümmer. Zu den Artefakttypen aus Abschlägen zählen

drei mit Schaberkanten und ein stichelartiger (*Abb. 16,3–6*); Abschläge mit stichelartig behauener Kante sowie Stichel gibt es nur sehr selten in unserem Arbeitsgebiet. Als Kerngerät ist ein kleiner „Meißel“ anzusprechen (*Abb. 16,7*). Relativ zahlreich sind dagegen die Artefakttypen aus Klingen: eine beidseitig kantenretuschierte Spitze (C-Spitze; *Abb. 16,8*), eine einfache Spitze sowie ein weiteres Bruchstück vermutlich einer einfachen Spitze (*Abb. 16,9,10*), zwei rückenretuschierte Klingen und ein Kerbreist (*Abb. 16,11–13*). Ein Abschlag hat die Form eines Trapezes, zeigt jedoch nicht die typische Retuschierung. Aufgrund der Artefakttypen ist der Fundplatz in das Mesolithikum zu datieren, vermutlich in seine ältere boreale Zeitstufe.

F, FM: Dr. S. Berke (Luftaufnahmen), R. Brüning; FV: OL

W. Schwarz

Weesen FStNr. 32, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle, Reg. Bez. Lü
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 91

21 Weesen FStNr. 36, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle, Reg. Bez. Lü

Diese Fundstelle wurde im Berichtsjahr bekannt: W. Siekmann barg vor 1977 verschiedene Feuersteinartefakte überwiegend neolithischer Herkunft (vgl. Kat.Nr. 92), unter denen sich aber auch eine gekerbte Klinge (*Abb. 17*) mesolithischer Zeitstellung befindet.

F: W. Siekmann; FM: K. Breest; FV: privat

K. Breest

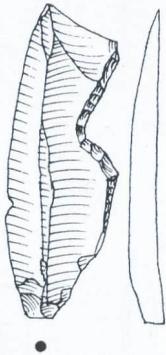


Abb. 17 Weesen FStNr. 36, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 21)
Gekerbt Klinge. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

Weesen FStNr. 37, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle, Reg. Bez. Lü
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 93

22 Wehlen FStNr. 17, Gde. Undeloh, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Der inzwischen zugewachsene kleine mesolithische Fundplatz am Rande des Wehlener Baches wird hin und wieder kontrolliert. Trotz des hoch angestauten Gewässers konnten jetzt wieder mehrere Flintartefakte entdeckt werden. Darunter befinden sich ein Trapez und eine Mikroklinge; zwei Stücke weisen Brandspuren auf.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

Wendeburg FStNr. 12, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 392

23 Wiesens OL-Nr. 2511/4:142, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

An der Nordseite des Krummen Tiefs fanden sich ein Ovalschafer, 15 untypische Abschläge, vier Abschläge der Flächenretusche, zwei Klingen, zwei Klingenerne sowie gebrannter Flint. Obwohl eine ausreichende Anzahl an Feuersteinartefakten zur Datierung fehlt, wird aufgrund der Artefakte der Klingproduktion und der benachbart gelegenen mittelsteinzeitlichen Fundplätze ein mesolithisches Alter angenommen. Daneben weisen muschelgrus- und organisch gemagerte Tonscherben auf eine Besiedlung des frühen Mittelalters hin. Steingrus- und sandgemagerte Rand- und Wandungsscherben belegen alle Zeitstufen des Mittelalters. Außerdem wurde ein Quarzit mit Schliff-Flächen gefunden.
F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

Jungsteinzeit

24 Backemoor OL-Nr. 2811/1:35, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Der Geestsporn, der die Gemarkung Backemoor trägt, zeigt im Osten einen schmalen Ausläufer, in dessen Mitte sich ein kleines rundliches Kesselmoor befindet. Nördlich davon steigt der Sandrücken deutlich an, um dann in die Marsch der Leda abzufallen. Südlich des Moores gilt Entsprechendes; dort fällt der Sandrücken zur Niederung des heute begradigten Schatteburger Sieltiefs hin ab. Diese besondere topographische Situation und der Altfund eines Steinbeiles aus diesem Gebiet (OL-Nr. 2811/1:4) machten archäologische Prospektionen im Vorfeld der Verlegung einer Erdgasleitung erforderlich. Die von dem Pipelinebetreiber finanzierten und vom Landkreis Leer unterstützten Untersuchungen brachten vor allem im Bereich südlich des Kesselmoores umfangliche Spuren einer vorgeschichtlichen Besiedlung zutage. Insgesamt wurden dort 699 Befunde auf einem rund 180 m langen und durchschnittlich 20 m breiten Trassenabschnitt dokumentiert.



Abb. 18 Backemoor OL-Nr. 2811/1:35, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 24)
Vorratsgrube mit Keramikfunden während der Freilegung. (Foto: J. Hanckwitz)

Für die nördlichen Bereiche sind überwiegend Siedlungsreste zu nennen, darunter zahlreiche gut erhaltene Pfosten- und Vorratsgruben (*Abb. 18*), die sich im Allgemeinen durch große Fundarmut auszeichneten. Auch wenn diverse Pfosten als in Reihe liegend zu erkennen waren, konnte daraus kein annähernd vollständiger Hausgrundriss erschlossen werden. Hinzugefügt werden muss, dass einige

tieffreichende trassenparallel verlaufende mittelalterliche Ackerbeetgräben die Befunderhaltung partiell erheblich eingeschränkt haben.

Hangabwärts – z. T. bereits in den ehemals mit Niederungsmauer überdeckten Uferbereich des Sieltiefs hineinreichend – wurden trotz der Eingriffe durch modernen Maisanbau bessere Erhaltungsbedingungen vorgefunden. Die Trasse durchschnitt dort rechtwinklig einen großen, anscheinend entlang des Gewässers ausgerichteten Gräberfeldkomplex (Abb. 19). Als älteste Befunde sind zwei Bestattungen der Einzelgrabkultur zu nennen, von denen die eine einen kleinen Standfußbecher (Abb. 20,1), die andere ein Töpfchen sowie einen Spadolch enthielt (Abb. 20,2,3). Das letztgenannte Grab ist der Länge nach von einem wohl älterbronzezeitlichen beigabenlosen Körpergrab geschnitten worden, das seinerseits von einem nur noch flach erhaltenen weiteren Grab (Befund 475c) überlagert wurde. Auf dieses bezog sich

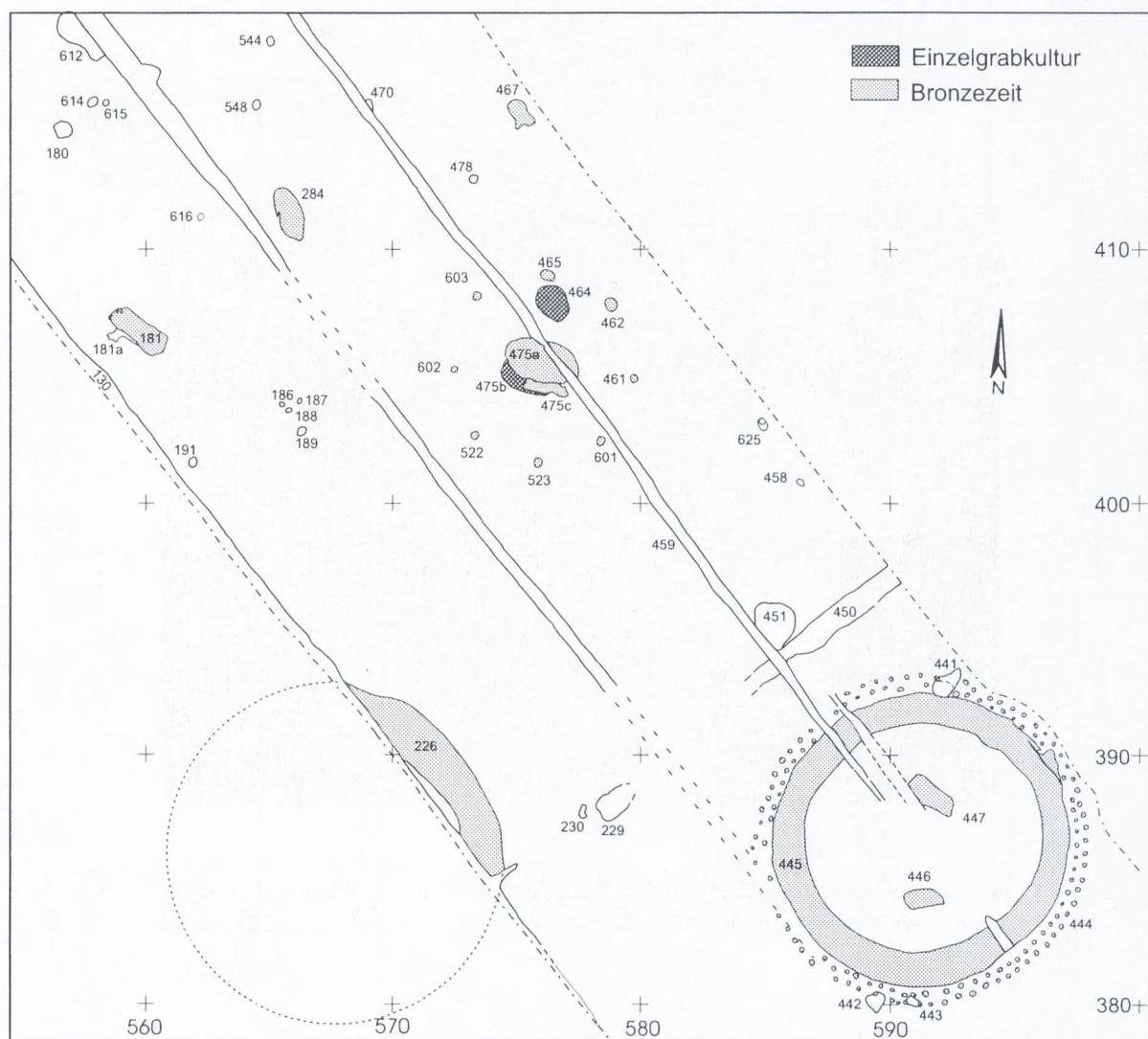


Abb. 19 Backemoor OL-Nr. 2811/1:35, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 24)
Spätneolithisches/bronzezeitliches Gräberfeld in der Pipeline-Trasse. M. 1:300. (Zeichnung: G. Kronsweide)

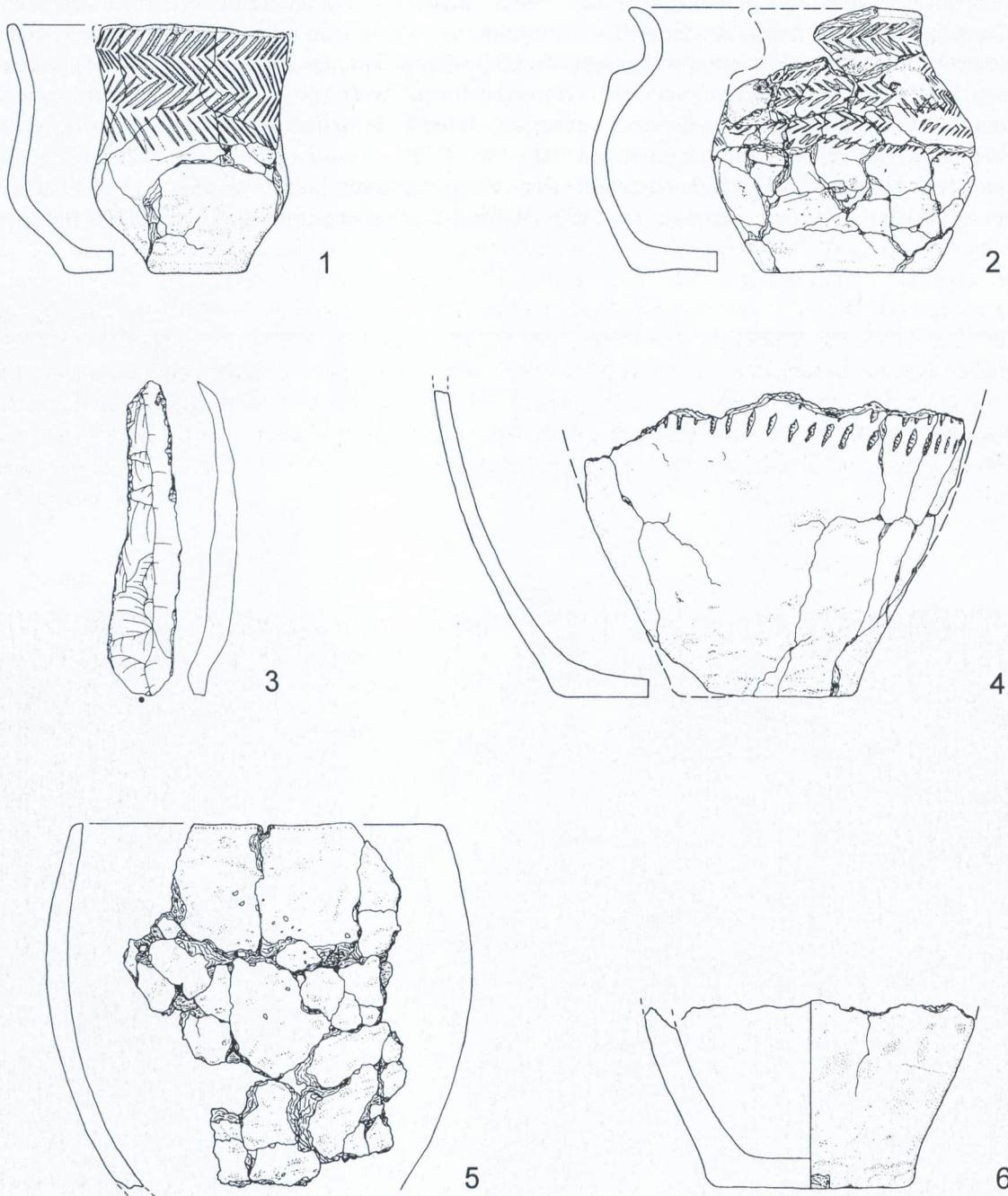


Abb. 20 Backemoor OL-Nr. 2811/1:35, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 24)
 1–3 Funde der Einzelgrabkultur: 1 Standfußbecher, 2 verziertes Gefäß, 3 Spandolch. 4–6 Funde der mittleren bis jüngeren Bronzezeit: 4 Gefäßunterteil als Grabbeigabe, 5 Gefäß aus einem Grab, 6 Unterteil eines Gefäßes aus dem Kreisgraben. 1.2, 4–6 M. 1:3; 3 M. 1:1. (Zeichnung: 1.2.4–6 B. Kluczkowski; 3 M. Odebrett)

eine Acht-Pfosten-Anlage, die diesen Gräberkomplex umstellte. Westlich davon kam ein annähernd von Südsüdosten nach Nordnordwesten gerichtetes Körpergrab (Befund 181) zutage, dessen dunkler Leichenschatten sich kaum von der schwärzlichen Verfärbung auf der Grabgrubenohle abhob. Diese Verfärbung könnte von einem möglicherweise verkohlten hölzernen Grabeinbau stammen. Zu Füßen des Bestatteten fand sich das Unterteil eines Keramikgefäßes (Abb. 20,4) mit auffälliger Strichzier, das jedoch einem älteren Grab an dieser Stelle zugeordnet werden muss. Etwa 6 m nordöstlich dieser Gräber lag ein weiterer, wohl als Grabgrubenohle anzusprechender Befund (Befund 284), und von diesem weitere 9 m entfernt ein entsprechender mit einem Gefäßrest (Abb. 20,5).

Im südlichen Bereich des Gräberfeldes wurde der östliche Teil eines bis zu 1,50 m breiten Kreisgrabens (Befund 226) angeschnitten, dessen Fortsetzung außerhalb der Trasse zu suchen ist. Gut 10 m östlich davon wurde ein bis zu 1,30 m breiter und durchschnittlich 0,65 m tiefer Kreisgraben vollständig erfasst (Abb. 21). Er besaß einen Durchmesser von 12 m sowie an der Außenseite zwei konzentrische Pfostenkreise, die lediglich auf der Westseite durch einen der mittelalterlichen Ackergräben in Mitleidenschaft gezogen waren. Die durch die Kombination von Graben und doppeltem Pfostenkranz in Ostfriesland bisher einmalige Anlage umschloss zwei mehr oder weniger West-Ost-ausgerichtete Körpergräber, von denen sich nur noch die untersten Bereiche der Grabgruben erhalten hatten. In einer davon fanden sich geringe Spuren des Unterkörpers in Form einer schwachen Verfärbung. Aus der Füllung des Kreisgrabens konnten der Hornzapfen eines Rindes und ein aufrecht stehendes Gefäßunterteil (Abb. 20,6) geborgen werden.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

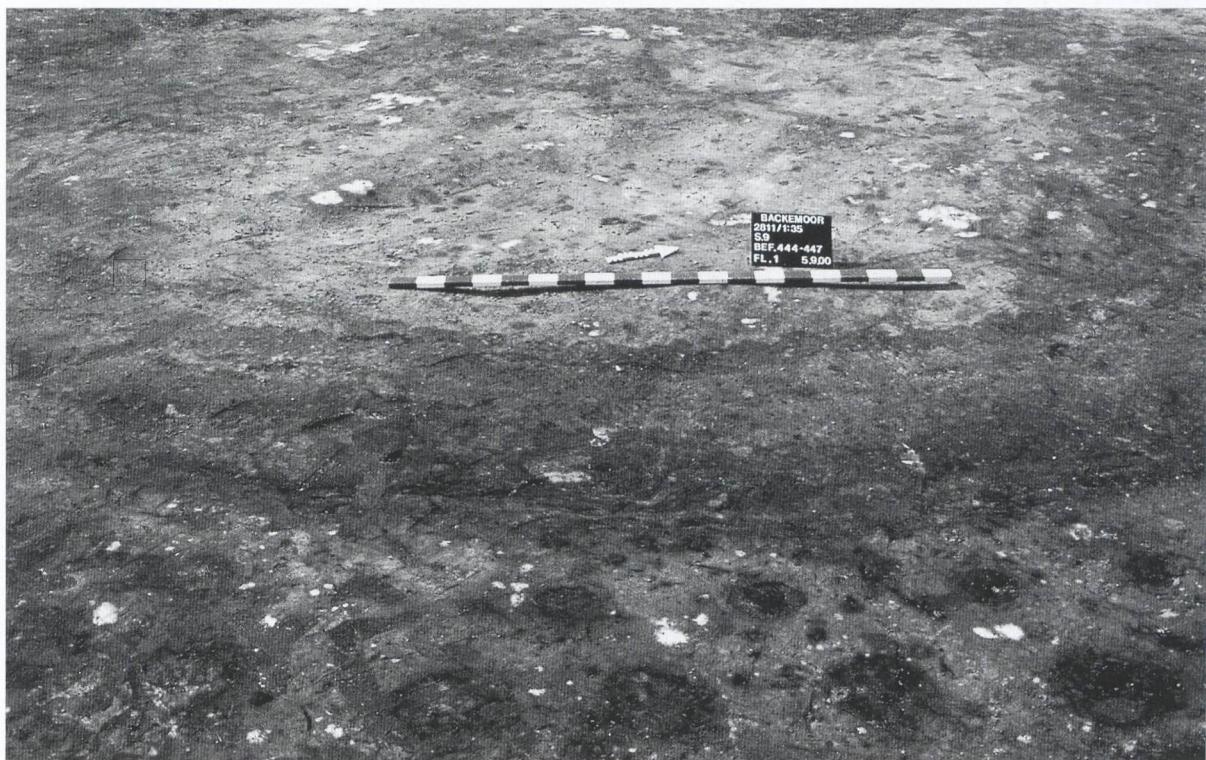


Abb. 21 Backemoor OL-Nr. 2811/1:35, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 24)
Der große Kreisgraben mit vorgelagertem Doppelpfostenkranz, Blick von Südosten. (Foto: J. Hanckwitz)

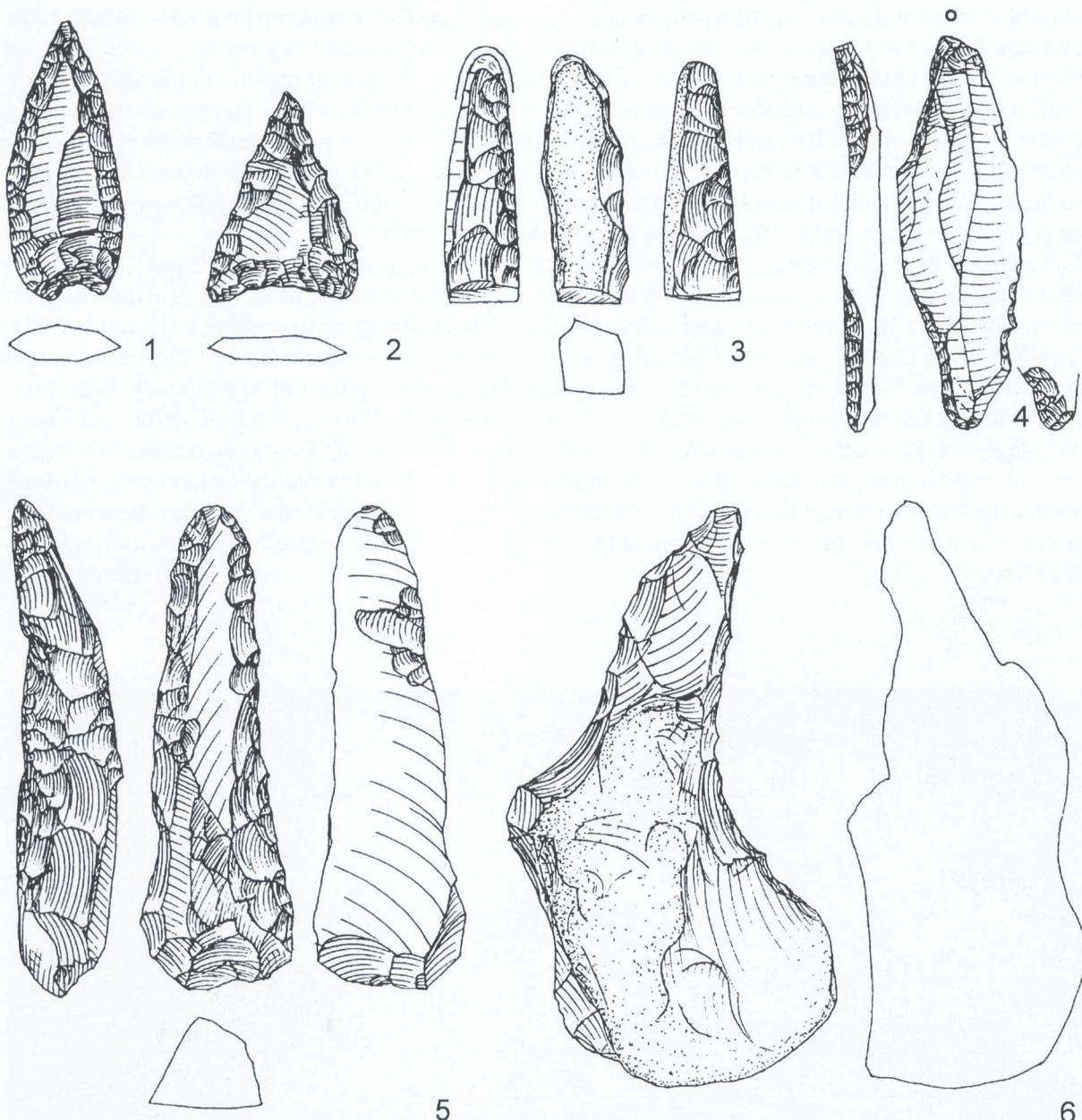


Abb. 22 Beckedorf FStNr. 63, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 25)
1.2 Flintpfeilspitzen, 3–6 Bohrer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

25 Beckedorf FStNr. 63, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle, Reg. Bez. Lü

W. Siekmann, Celle, hatte seit 1961 bis Ende der siebziger Jahre auf dieser Oberflächenfundstelle 196 Flintartefakte und zehn urgeschichtliche Keramikscherben aufgelesen. 1976 veröffentlichte SIEKMANN (1976) von dieser mehrperiodigen Fundstelle eine Auswahl der spätaltsteinzeitlichen Funde. Hier werden nach erneuter Durchsicht der Sammlung einige der jungsteinzeitlichen Oberflächenfunde – Pfeilspitzen, Bohrer und Kratzer – vorgestellt (Abb. 22; 23).

Lit.: SIEKMANN, W.: Ein Vorkommen der Hamburger Kultur bei Beckedorf, Gemeinde Hermannsburg, Kr. Celle. NNU 45, 1976, 313–315.

F: W. Siekmann; FM: K. Breest; FV: privat

K. Breest

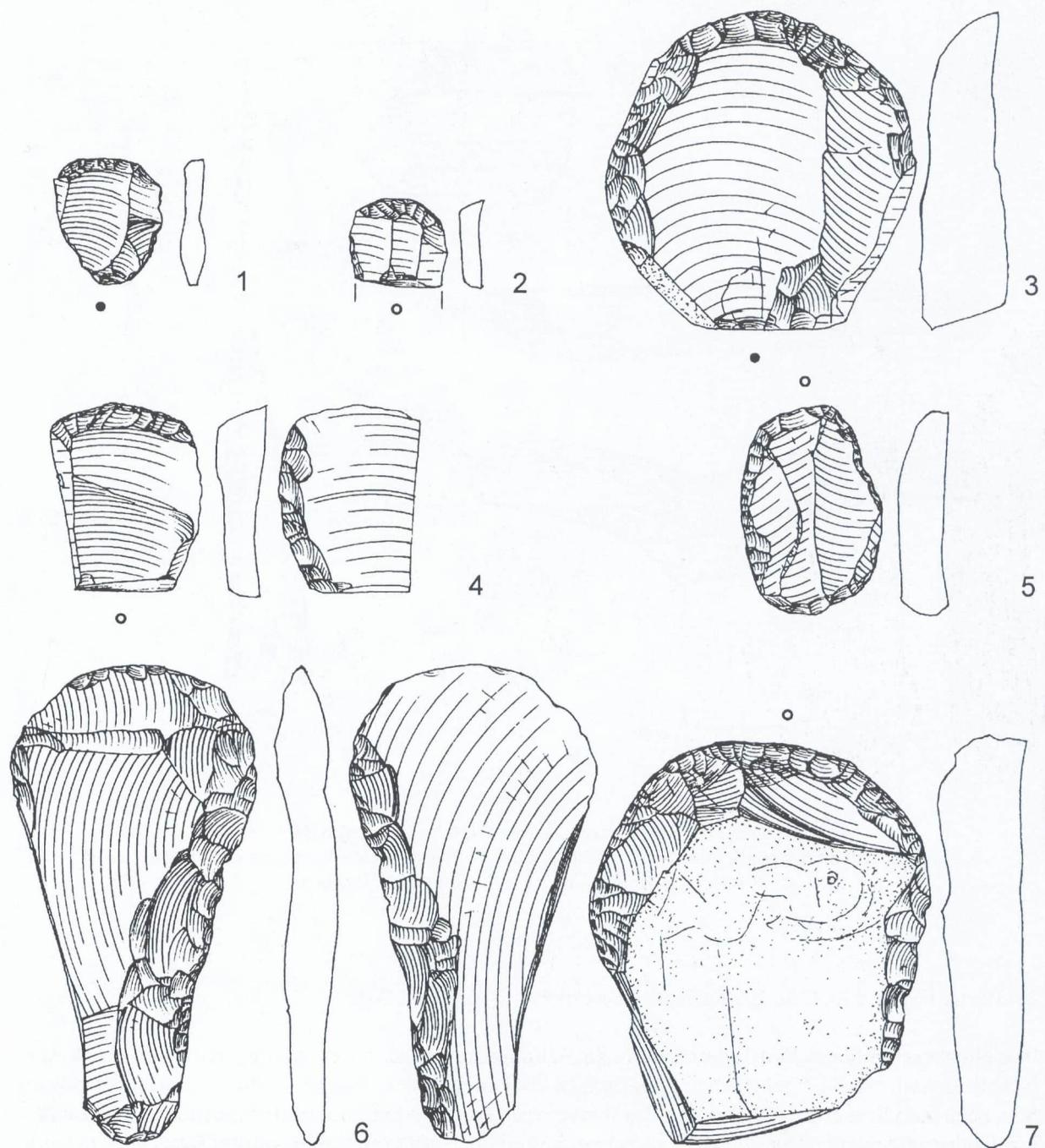


Abb. 23 Beckedorf FStNr. 63, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 25)
Kratzer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

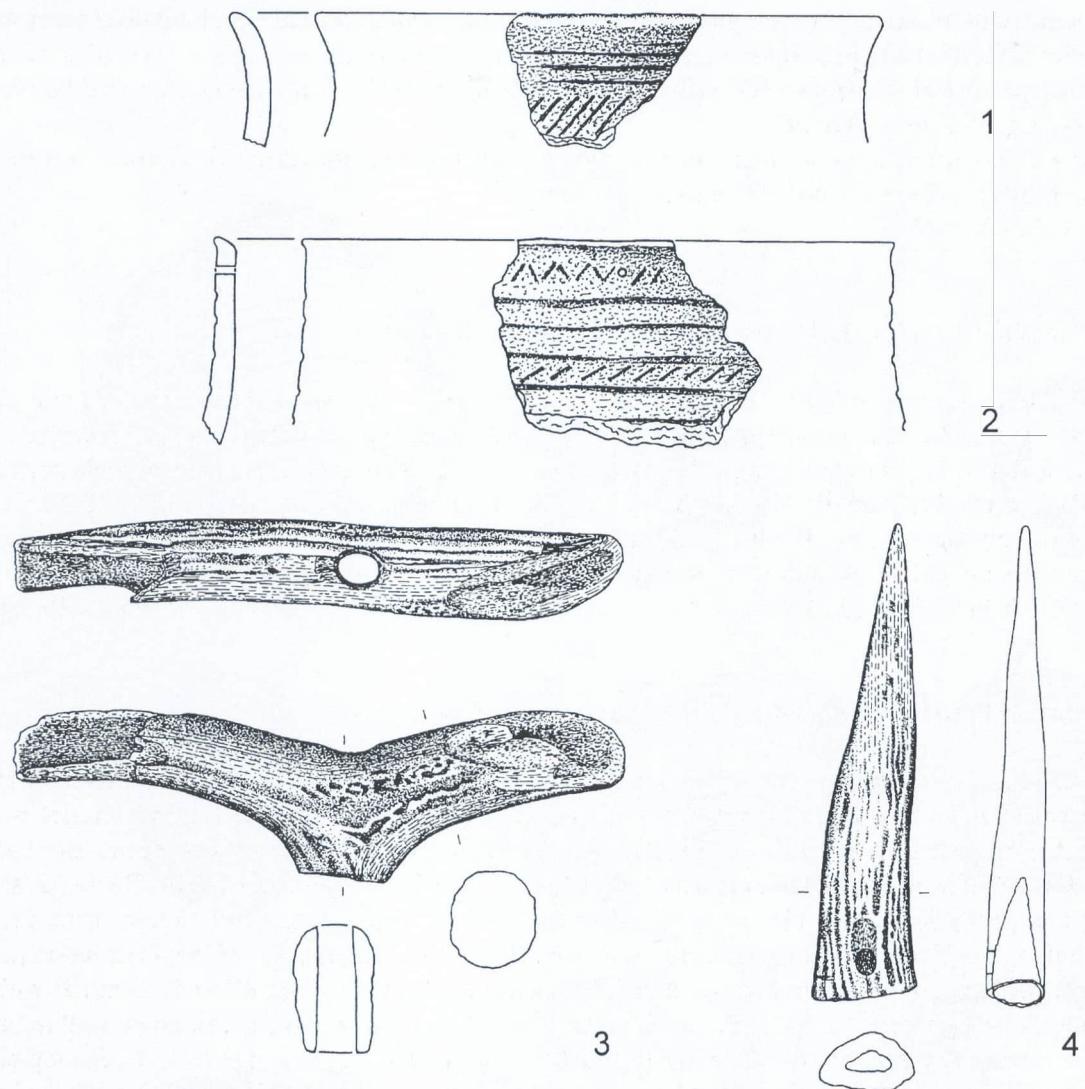


Abb. 24 Berne FStNr. 113, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 26)
1.2 Randscherben der spätneolithischen Becherkultur, 3 T-Axt aus Rothirschgeweih, 4 Spitze eines
Rothirschgeweihs. M. 1:3. (Zeichnung: R. Görlich)

26 Berne FStNr. 113, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Am Nordwestende des Warflether Sandes, im Mündungsbereich des Warflether Armes in die Weserhauptrinne, wurden bei mehrfachen Begehungungen über eine größere Fläche verstreut Geweihgeräte und Scherben aufgelesen, die sicher durch das Wasser verlagert worden sind. Es handelt sich um eine T-Axt aus Rothirschgeweih (Abb. 24,3), deren Schneidenteil noch gut erhalten ist, während das andere Ende stark aufgesplittert, aber in seiner Länge noch vollständig ist. Das Schaftloch ist etwas oval geformt mit einer Weite zwischen 15 und 20 mm. Die Geweihaxt dürfte neolithischen oder mesolithischen Ursprungs sein. Bei einem weiteren Gerät handelt es sich um die 18,5 cm lange Spitze eines Rothirschge-

weihes, deren unteres Ende abgetrennt aber nicht gesägt ist (*Abb. 24,4*). Eine ca. 5 cm tiefe Aushöhlung diente sicher zur Aufnahme eines Einsatzes, der durch die Bohrung von außen zusätzlich befestigt wurde. Es handelt sich hier also vermutlich um einen Werkzeuggriff. Ähnliche Geräte sind bereits aus der jüngeren Steinzeit bekannt.

Ferner wurden zwei Randscherben von zwei dickwandigen grob gemagerten verzierten Gefäßen der spätneolithischen Becherkultur (*Abb. 24,1,2*) gefunden.

F, FM, FV: H. Kewel

J. Eckert

27 Bründeln FStNr. 1, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei Feldbegehungen wurden an bekannter, auf einem oberen Südhang gelegener Fundstelle neben kaiserzeitlichem Fundmaterial (vgl. Kat.Nr. 167) das Nackenfragment eines flachen Dechsels, acht Scherben der Linienbandkeramik, fünf Flintartefakte (ein Klingenkratzer, ein Sicheleinsatz mit Lackglanz, eine Klinge, zwei Abschläge), ein Mahlsteinfragment (Unterlieger) und ein Schleifsteinfragment aufgelesen. Die Funde sind sicher mit der unweit westlich nachgewiesenen linienbandkeramischen Siedlung auf dem „Klappfeld“ (FStNr. 2; vgl. Kat.Nr. 28) in Verbindung zu bringen.
F, FV: W. Schröter; FM: Th. Budde

Th. Budde

28 Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Das auf dem Südhang des langgestreckten Westsüdwest–Ostnordost-orientierten Höhenrückens nordwestlich und westlich der Ortslage Bründeln gelegene Areal („Klappfeld“, „Am Kohlascheweg“) ist seit den Ausgrabungen W. Barners 1940/41 und zahlreichen in den 1960er- bis zu Beginn der 1980er-Jahre durchgeföhrten Feldbegehungen als Siedlungsplatz der Linienbandkeramik bis Rössener Kultur mit einem größeren Anteil bisher nicht näher definierter nachneolithischer Funde bekannt. Die Ausdehnung der Fundfläche beträgt nach bisherigen Erkenntnissen etwa 700 m (W–O) x 300 m (S–N). Da Untersuchungen bei der Verlegung einer Gaspipeline 1994 einen halben Kilometer östlich in einem Bereich mit vergleichbarer Hangdisposition starke Erosionserscheinungen erkennen ließen, ist zu vermuten, dass eine Fortsetzung der Siedlung nach Süden in Richtung Bruchgraben-Niederung bisher nur wegen aufliegenden akkumulierten Bodens nicht erkannt worden ist. Seit den 1970er-Jahren führte W. Schröter aus Bründeln wiederholt Feldbegehungen im Bereich der Fundfläche durch. Die im Rahmen einer systematischen Fundstellenerfassung im Ldkr. Peine durchgeföhrte Aufnahme der etwa 900 Einzelfunde erbrachte nun einige neue Erkenntnisse. Unter den Keramikfunden überwiegt die bandkeramische Grob- und Feinkeramik mit den schon von E. HEEGE (1989:1, 85–112; 2, 57–70 Kat.Nr. 228–230) beschriebenen, eine Siedlungskontinuität von der älteren bis zur jüngsten Phase der Linienbandkeramik andeutenden Formen und Verzierungsmustern. Eine Scherbe ist der Stichbandkeramik zuweisbar.

Bemerkenswert ist die Vielzahl aufgelesener Großsteingeräte (*Abb. 25*). In der Sammlung liegen vor: 19 ganze oder fragmentarische Flachhaken, ein Fragment einer durchlochten Flachhake, eine Flachhake mit dem Ansatz einer Vollbohrung, ein Halbfabrikat einer Flachhake, 18 ganze oder fragmentarische Schuhleistenkeile, ein Halbfabrikat eines Schuhleistenkeils und drei Fragmente von Breitkeilen, darunter zwei mit dem Ansatz einer sekundären Hohlbohrung. Die meisten Stücke bestehen aus Aktinolith-Hornblendeschifer. Die vorher nicht nachgewiesenen, vermutlich Kontakte zum mesolithischen Milieu belegenden Geröllkeulen sind durch vier Fragmente und zwei ganze Exemplare vertreten. In mindestens vier Fällen ist das Schaftloch unvollendet. Zwei Felssteinbeile sind typologisch schwer einzuordnen. Eines könnte der für die Rössener Kultur in Anspruch genommen.



Abb. 25 Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 28)
Auswahl von Steingeräten von der frühneolithischen Siedlung. (Foto: Th. Budde)

menen Sonderform der Fels-Ovalbeile nach BRANDT angehören, doch steht es aufgrund des Querschnitts am Übergang zu den Fels-Rechteckbeilen. Die Schneide ist noch ungeschliffen. Bei dem zweiten Exemplar handelt es sich um einen flächig gepickten Rohling, der ebenfalls zwischen den Fels-Ovalbeilen und Fels-Rechteckbeilen nach BRANDT steht. Ein Schneiden- und ein Nackenfragment eines Fels-Rechteckbeils, ein Schneidenfragment einer Felsgesteinaxt sowie ein Nackenfragment einer rundnackigen Arbeitsaxt und eines Flint-Rechteckbeils sind Beleg für eine zuvor ebenfalls nicht bekannte mittel- bis spätneolithische Komponente. Neben 25 Mahl-, 14 Reib- und vier Schleifsteinfragmenten sind noch 47 Flintartefakte zu nennen, darunter ein Halbfabrikat einer Pfeilspitze, ein Halbrundkratzer, drei Klingenkratzer, eine Klinge mit Hohlbuchten, eine Klinge mit beidseitiger Kantenretusche, 29 unbearbeitete regelmäßig geformte Klingen, ein pyramidenförmiger Kernstein und ein sehr großes Trümmerstück mit flächigen Abschlagnegativen.

Lit.: BRANDT, Studien 1967. – HEEGE, E.: Studien zum Neolithikum in der Hildesheimer Börde. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 35, 1 Text, 2 Katalog. Hildesheim 1989.

F, FV: W. Schröter; FM: Th. Budde

Th. Budde

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 168, und Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 369

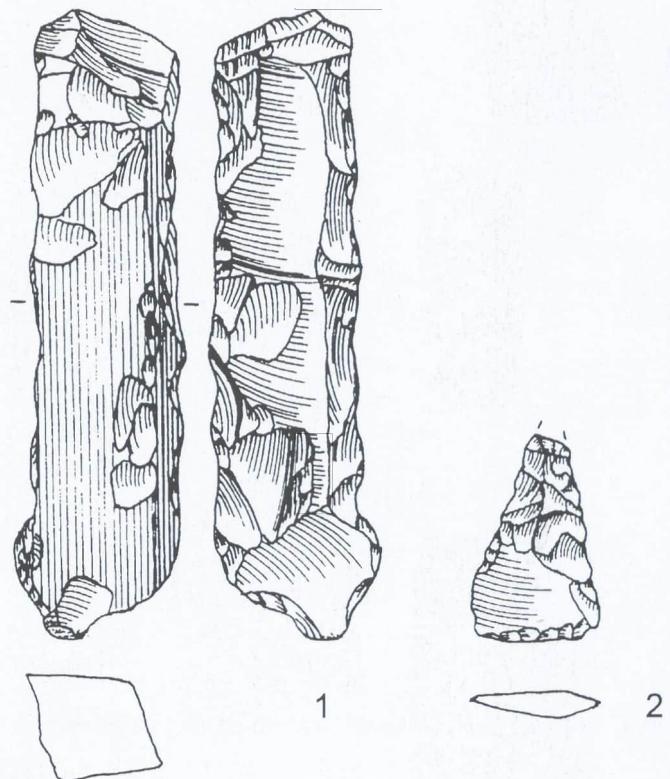


Abb. 26 Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 29)
1 Bruchstück eines Flint-Rechteckbeiles mit herausgearbeiteter Körnerspitze,
2 Pfeilspitze mit gerader Basis. 1 M. 1:2,
2 M. 1:1. (Zeichnung: K. Gerken)

29 Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bei der Durchführung eines archäologischen Jugendprojektes (vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 135, sowie Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 218) fand sich auf einer mehrperiodigen

Fundstelle auch zahlreiches Flintmaterial der Jungsteinzeit. Dabei handelt es sich neben Abschlägen vor allem um Kratzer.

Außerdem fand sich das Bruchstück eines Flint-Rechteckbeiles (*Abb. 26,1*), das nachträglich wohl einer Nutzung als Körner zugeführt wurde. Ebenso konnte eine Pfeilspitze dreieckiger Form mit gerader Basis (*Abb. 26,2*) aufgelesen werden.

F, FM, FV: AHK-SFA

A. Hummelmeier

Cramme FStNr. 3, Gde. Cramme, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 169

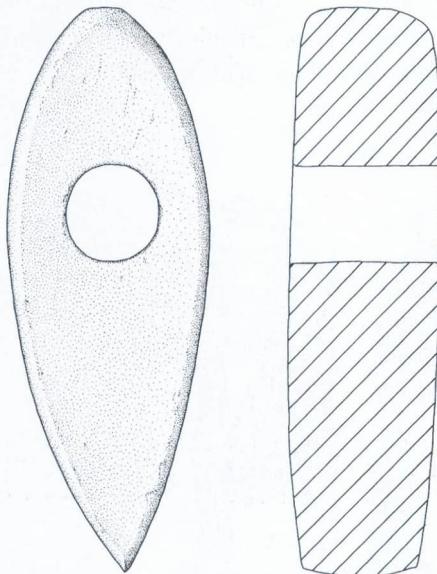
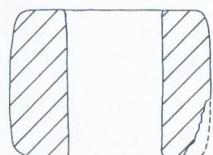


Abb. 27 Cramme, FStNr. 4, Gde. Cramme,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 30)
Axt aus Felsgestein. M. 1:2.
(Zeichnung: U. Dirks)



30 Cramme FStNr. 4, Gde. Cramme, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Bereits vor 20 Jahren wurde nordöstlich von Cramme eine vollständige Axt aus dunkelgrünem, fast schwarzem Felsgestein gefunden (*Abb. 27*). Das 14,3 cm lange sorgfältig gearbeitete Stück kann aufgrund des nackennahen Schaftlochs zu den Streitäxten vom Typ K (nach GLOB) gerechnet werden. Die rechteckige Form des Quer- und Längsschnittes, das sich gleichmäßig verjüngende Nackenteil sowie der leicht gratförmige Nacken erlauben eine Zuweisung der Crammer Axt zur Variante K 7. Derartige Äxte gehören zur späten Einzelgrabkultur. Sie leiten formal zu den gewöhnlichen Arbeitsäxten über, von denen sie teilweise nur schwer zu unterscheiden sind.

Lit.: GLOB, P. V.: Studier over den jyske Enkeltgravskultur. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie. 1944, 1945, 1–283.

F, FV: R. und E. Jabs; FM: G. Mroch, Salzgitter-Bad

U. Dirks

31 Dannenbüttel FStNr. 13, Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS

Erst im Berichtsjahr wurden die folgenden Funde bekannt: Am südlichen Ortsrand von Dannenbüttel, nahe der nördlichen Uferlinie des Allerurstromtals, wurden 1960 ein hellgrauer Flintmeißel, L. 11,5 cm, Br. 1,9 cm, St. 1,6 cm (*Abb. 28,1*), ein 7,8 cm langer Klingenkratzer aus hellgrauem Flint und ein rot-graues 5,8 cm langes Klingenfragment aus Flint bei Gartenarbeiten gefunden. 1993 wurde dann an fast gleicher Stelle das Fragment einer ovalen Geröllkeule aus graubraunem Felsgestein gefunden; Dm. 9,3–11,0 cm, St. 5,3 cm, Bohrungs-Dm. 1,4–1,9 cm (*Abb. 28,2*). Unweit dieser Fundstellen befand sich früher eine ca. 5 m hohe Dünenkuppe, die als „Filterberg“ bezeichnet wurde. Diese wurde 1960 eingeebnet und der Boden z. T. auch im Bereich dieser Fundstellen verteilt. Es ist zu vermuten, dass dabei die Fundstücke an ihren Fundort gelangten.

F: W. Kleint, G. Guse; FM: A. Buhr, Gifhorn; FV: G. Guse

H. Gabriel

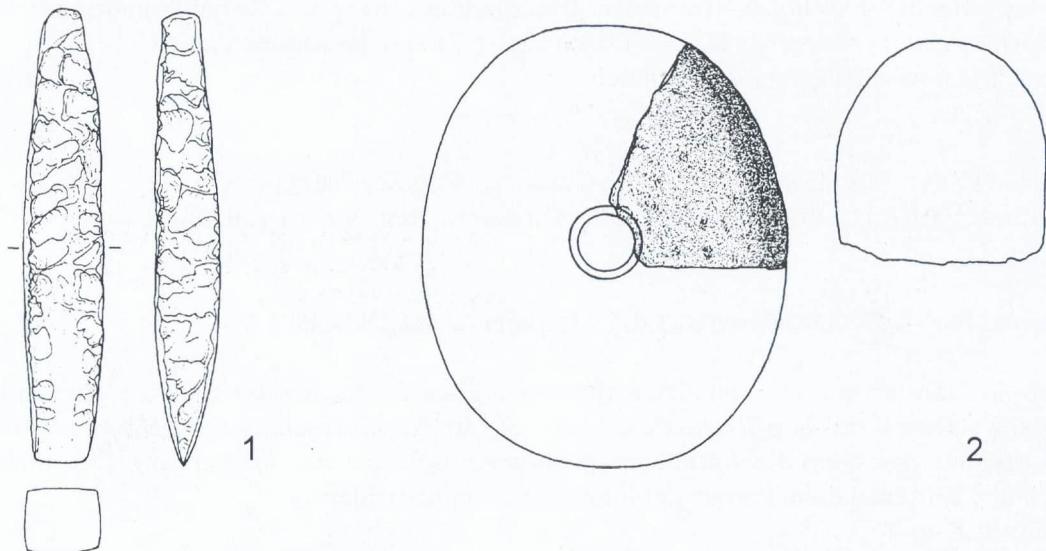


Abb. 28 Dannenbüttel FStNr. 13, Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 31)

1 Meißel aus hellgrauem Flint, 2 Fragment einer ovalen Geröllkeule aus graubraunem Felsgestein. M. 1:2.
(Zeichnung: M. Triebel)

32 Daspe FStNr. 4, Gde. Hehlen, Ldkr. Holzminden, Reg. Bez. H

Bei der Begehung einer bekannten mehrperiodigen Fundstelle konnte J. Ohm neben urgeschichtlichen Keramikscherben und Flintartefakten auch ein kleines spitznackiges Felsgesteinbeil (*Abb. 29,1*) und ein verziertes Tongefäßfragment (*Abb. 29,2*) vom Ackerland auflesen. War schon zuvor aus dem bisher

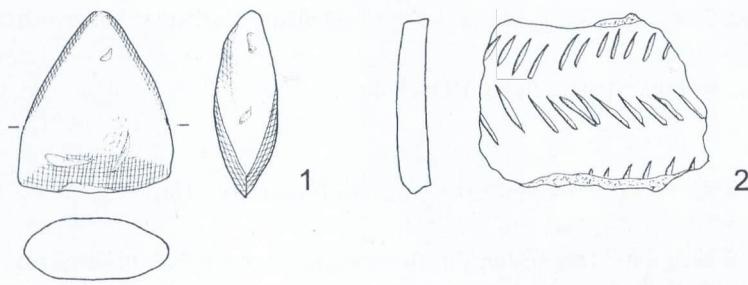


Abb. 29 Daspe FStNr. 4, Gde. Hehlen, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 32)
1 spitznackiges Beil, 2 verzierte Keramikscherbe. M. 1:2. (Zeichnung: H. Henze)

vorliegenden Gesamtbestand an Oberflächenfunden ein kleiner Keramikkomplex der Michelsberger Kultur herausgefiltert worden, so besitzen wir jetzt mit der neu geborgenen spitznackigen Beilform einen zusätzlichen Beleg für eine vorübergehende Besiedlung des Höhenfundplatzes am Steilhang zur Weser. Die Tongefäßscherbe lässt sich aufgrund der Verzierung der Einzelgrabkultur zuordnen. Damit ergibt sich ein chronologisches Bindeglied zu einem schon früher auf diesem Platz abgesammelten frühbronzezeitlichen Flintdolch-Bruchstück. Ein Zusammenhang des Keramikfundes mit einer in enger Nachbarschaft geborgenen K-Axt (Daspe FStNr. 7) ist nicht auszuschließen.

F: J. Ohm; FV: Kreisarchäologie Holzminden

Chr. Leiber

Deichsende FStNr. 11, Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü
vgl. Nordholz FStNr. 111, Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü, Kat.Nr. 68

33 Derental FStNr. 11, Gde. Derental, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Mehr als 40 Jahre nach seiner zufälligen Entdeckung wurde der Kreisarchäologie ein seitdem im Privatbesitz aufbewahrtes Fels-Rechteckbeil (Abb. 30) zur Begutachtung vorgelegt. Nach Aussage des Finders stammt das beim Kartoffellesen geborgene Beil aus der Gemarkung Derental. Nach eingehendem Kartenstudium konnte der Fundort bestimmt werden.

F, FM, FV: R. Jung

Chr. Leiber

34 Duhnen FStNr. 80, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Ausgrabungen im Bereich „Scharmoor“ in der Duhner Heide.
In Kooperation mit dem Archäologischen Institut der Universität Hamburg erfolgten Ausgrabungen im näheren und weiteren Umfeld des Scharmoors. Das als kleines Kesselmoor erbohrte Scharmoor liegt auf dem Geestrücken der „Hohen Lieth“ im Landschaftsgebiet der Duhner Heide. Seit vielen Jahrzehnten sind aus dem Umfeld zahlreiche steinzeitliche Fundstreuungen bekannt geworden, deren genauer Charakter bislang unbestimmt geblieben ist. Nach Ausweis des Fundmaterials handelt es sich um Plätze des Früh- bis Spätneolithikums. Anlass zu den Ausgrabungen gaben Planungen, in deren Zuge im Bereich des Scharmoors Kompensationsflächen bestimmt wurden. Geplant ist die Anlage

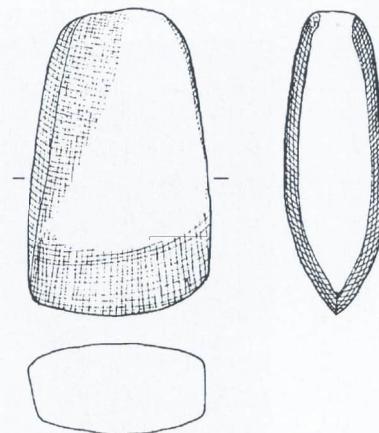


Abb. 30 Derental FStNr. 11, Gde. Derental,
Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 33)
Fels-Rechteckbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: H. Henze)

eines Stillgewässers von rund 3 150 m² Fläche im Anschluss an den zeitweise überfluteten zentralen Bereich des Moores.

Die Ausgrabungen hatten zu klären, ob in diesen Flächen mit archäologischen Überresten zu rechnen sei. In mehreren kleinen Grabungsabschnitten konnte das gesamte Gelände archäologisch erkundet werden. Lediglich im unmittelbaren Randbereich des Moores kamen neolithische Aktivitätszonen zum Vorschein. In den Flächen traten große Mengen an Abschlagmaterial auf, die zunächst als Werkplätze zur Herstellung von Werkzeugen gedeutet wurden. Die Ausgrabungen werden im Jahre 2001 fortgesetzt.

FV: Stadtarchäologie Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

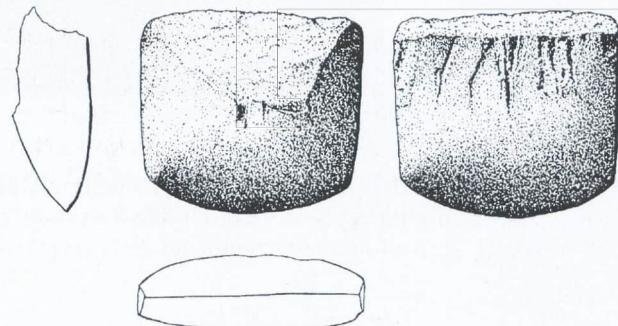


Abb. 31 Ebergötzen FStNr. 6, Gde. Ebergötzen,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 35)
Fragment eines Steinbeiles aus dem Areal des
Wohnturms der mittelalterlichen Wasserburg
Radolfshausen. M. 1:2.
(Zeichnung: D. Raschke)

35 Ebergötzen FStNr. 6, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. B

Bei der archäologischen Begleitung der Baumaßnahmen auf dem Gelände der ehemaligen mittelalterlichen Wasserburg Radolfshausen (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 268) fand sich im Areal des Wohnturms neben Keramik einer urgeschichtlichen Vorgängerbesiedlung auch das Schneidenfragment eines Felsgesteinbeiles (Abb. 31).

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote / U. Dahmlos



Abb. 32 Einbeck FStNr. 220, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 36)
Jungsteinzeitliches Kollektivgrab: Blick von Osten auf die wohl außerhalb des Grabes gelegenen
Kalksteingruben und auf den versenkten „Eingangsstein“. (Foto: A. Heege)

36 Einbeck FStNr. 220, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Etwa 600 m südlich des Gutes Pinkler, auf einer leichten Anhöhe südlich der Rebbe (+133 m NN), konnte im Oktober des Jahres 2000 aufgrund einer Meldung durch den Landwirt E. A. Wille aus Odagsen und nach einer Feldbegehung durch U. Werben ein neues jungsteinzeitliches Kollektivgrab lokalisiert werden. Es liegt in einer Distanz von ca. 1 km zum zerstörten Kollektivgrab Pinkler 1 (Einbeck FStNr. 122), 2 km zum Kollektivgrab Odagsen 1 (Odagsen FStNr. 2) und ca. 1,7 km zum Kollektivgrab Odagsen 2 (Odagsen FStNr. 7). Das zeitgleiche Erdwerk auf dem Kleinen Heldenberg (Salzderhelden FStNr. 13) liegt in ca. 5 km Entfernung.

Auf der Oberfläche war eine lockere unregelmäßige Streuung verbrannter und unverbrannter Kalksteine und Sandsteine erkennbar. Diese Kombination ist in der Einbecker Börde und im Markoldendorfer Becken typisch für Kollektivgräber. An weiteren Oberflächenfunden sind zu nennen eine trianguläre Pfeilspitze mit eingezogener Basis, eine kantenretuschierte Klinge und ein Abschlag. Unmittelbar nach dem Pflügen wurde durch die UDSchB in einem Testschnitt von 3,0 x 0,6 m und maximal 0,7 m Tiefe die Lage und Erhaltung des Grabes überprüft. Der Testschnitt wurde in der Mitte der aufgepflügten Steinkonzentration angelegt, da hier die Grabkammer vermutet wurde. Es zeigte sich jedoch sehr schnell, dass im Testschnitt lediglich zwei runde kalksteinverfüllte Gruben angeschnitten waren, deren aufgepflügtes Steinmaterial zur Entdeckung führte (Abb. 32). Derartige Gruben konnten auch im Umfeld des Kollektivgrabes Odagsen 1 beobachtet werden. In der nordwestlichen Ecke des Testschnittes wurde eine große Sandsteinplatte von mehr als 70 cm Breite angeschnitten, die in einer Versenkungsgrube lag. Analog zu den Gräbern von Odagsen und Großenrode dürfte es sich bei der Sandsteinplatte um einen der Grabeingangssteine handeln.

Aus der Versenkungsgrube konnten sowohl verbrannte als auch unverbrannte menschliche Knochen sowie einzelne Flinttrümmer und ein kleines urgeschichtliches Keramikfragment geborgen werden. Ein weiteres glasiertes Keramikfragment könnte Hinweis auf die erst frühneuzeitlich erfolgte Zerstörung des Grabes sein. Der heutige Pflughorizont liegt knapp über der Oberkante des versunkenen Steines, da E. A. Wille den steinhaltigen Bereich kennt und hier immer seinen Pflug leicht anhebt, um keine weiteren Steine an die Oberfläche zu befördern.

Ähnlich wie bei dem noch im Boden liegenden Kollektivgrab Odagsen 2 scheint auch bei dem Grab von Pinkler eine Ausgrabung in den kommenden Jahren unverzichtbar, um der Erosion dieser herausragenden Denkmalgruppe Südniedersachsens zu begegnen. Beide Gräber sind akut gefährdet.
F, FM: E. A. Wille, U. Werben, A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

37 Elsdorf FStNr. 68, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf einer Sandlinse im Niederungsland des Buschhorstbachs fand sich ein sehr großes Flint-Rechteckbeil (Abb. 33,1). Es handelt sich um einen Rohling, der noch nicht geschliffen ist; L. 24,5 cm, gr. Br. 8,0 cm, gr. D. 5,4 cm, Schneiden-Br. 7,8 cm.

Flintbeile dieser Länge kommen gelegentlich im nördlichen Niedersachsen vor, haben ihr Hauptverbreitungsgebiet allerdings in Schleswig-Holstein und Dänemark. Die dickblattigen Flint-Rechteckbeile werden im niedersächsischen Raum traditionell überwiegend der Einzelgrabkultur zugeordnet (vgl. dagegen STRÄHL 1985, bes. 141 f.). Einzelne Beile und Äxte der Einzelgrabkultur finden wir auch andernorts gelegentlich auf kleinen Sandhorsten in vermoorten Niederungen. Solange ein solcher Platz nicht einmal vollständig untersucht ist, lässt sich nicht sagen, ob hier Einzelhof-Siedlungen mit oder ohne zugehörige Gräber vorliegen.

Lit.: STRÄHL, E.: Zum Stand der Forschung über das dicknackige Flint-Rechteckbeil. Eine unendliche Geschichte? Die Kunde N. F. 36, 1985, 105–206.

F, FM, FV: P. Agena

W.-D. Tempel

38 Elsdorf FStNr. 69, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf flacher Erhebung von etwa 200 m Ausdehnung, die von Niederungsland umgeben ist, fand sich im Kartoffelroder neben einer vermutlich mesolithischen Spitzhaue (Kat.Nr. 8) auch ein dickblattiges Flint-Rechteckbeil aus milchig weißem Feuerstein (Abb. 33,2). Die Breitseiten sind nur am Schneidenteil geschliffen. Die gesamte Schneide ist wohl aufgrund eines fossilen Einschlusses ausgebrochen und

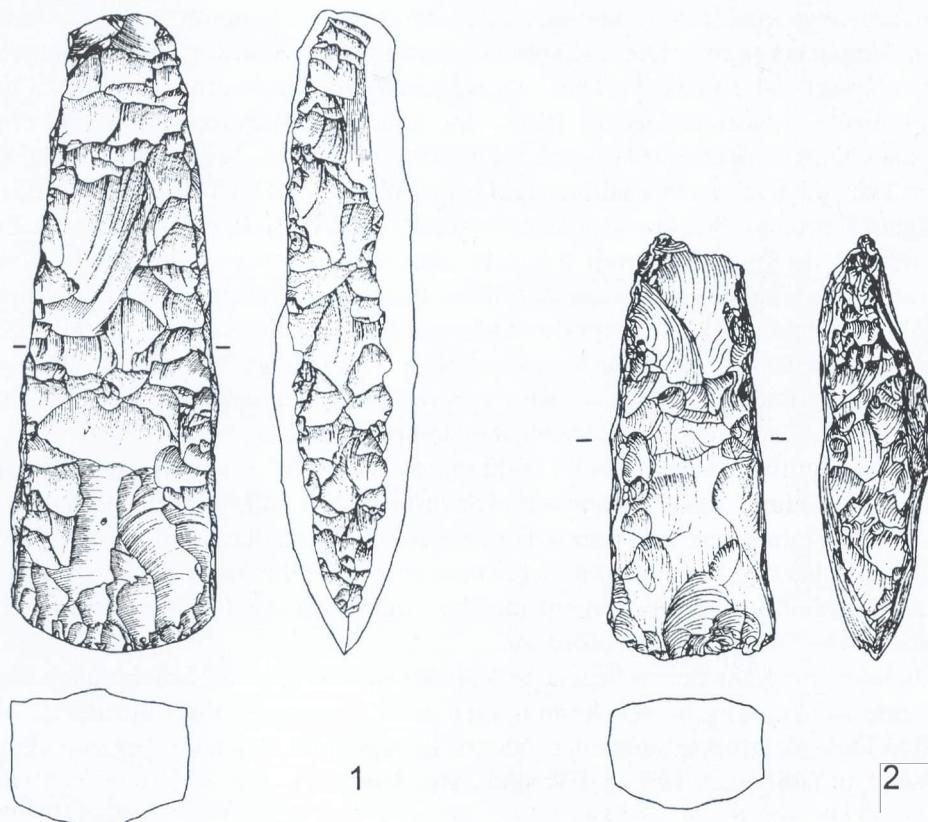


Abb. 33 Elsdorf FStNr. 68 und 69, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 37 und 38)
 1 FStNr. 68: Flint-Rechteckbeil, 2 FStNr. 69: dickblattiges Flint-Rechteckbeil. M. 1:3.
 (Zeichnung: R. Schneeweiss)

vermutlich deswegen nicht nachgeschliffen worden. Am Nacken sind alte sekundäre Beschädigungen vorhanden, die jedoch schwächer patiniert sind als die übrige Oberfläche; ursprüngliche L.ca. 17,0–17,5 cm, erhaltene L. 16,5 cm, gr. D. 4,2 cm, Schneiden-Br. 6,5 cm, Gew. 573 g.

F, FM, FV: G. Eckhof

W.-D. Tempel

39 Elsdorf FStNr. 70, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Als Einzelfund auf Ackerland fand die Grundeigentümerin G. Eckhof eine Felsgesteinaxt aus Diabas. Es handelt sich um eine gemeineuropäische Hammeraxt der Variante A 3 (nach BRANDT). Die polierte Oberfläche ist stellenweise wenig verwittert. Das zylindrisch durchgebohrte Schaftloch besitzt 2,0 cm Weite; L. 12,8 cm, gr. Br. 4,9 cm, D. 3,8 cm, Gew. 388 g (Abb. 34,1).

In der Nachbarschaft kamen eine weitere Streitaxt und ein Flintbeil zutage (vgl. FStNr. 71 und 72; Kat.Nr. 40 und 41).

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: G. Eckhof

W.-D. Tempel

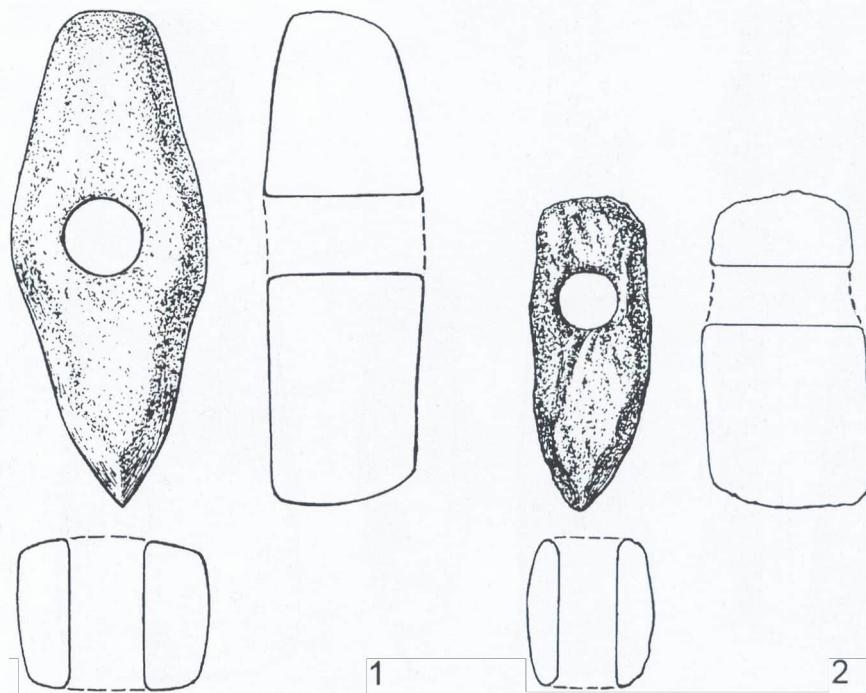


Abb. 34 Elsdorf FStNr. 70 und 71, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 39 und 40)
1 FStNr. 70: gemeineuropäische Hammeraxt (Var. A 3 nach BRANDT), 2 FStNr. 71: stark verwitterte Axt aus Diabas. M. 1:2. (Zeichnung: R. Schneeweiss)

40 Elsdorf FStNr. 71, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

In der Nähe der hier ebenfalls beschriebenen Funde eines Flintbeils und einer Streitaxt (vgl. FStNr. 70 und 72; Kat.Nr. 39 und 41) lag eine besonders kleine, stark verwitterte Axt aus Diabas mit unsymmetrisch geschwungener Schneide (Abb. 34,2). Der Nacken ist fast flach und rechteckig. Die Durchbohrung des Schaftloches geht durch die Schmalseiten; L. 8,0 cm, gr. Br. 4,1 cm, D. 3,0 cm, Schneiden-Br. 3,0 cm, Schaftlochweite 1,5 cm, Gew. 163 g. Es handelt sich um keine typische Form. Die Axt ist wohl als degenerierte Hammeraxt anzusprechen.

F, FM, FV: G. Eckhof

W.-D. Tempel

41 Elsdorf FStNr. 72, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Als Einzelfund kam auf fast ebenem Ackerland ein kleines dickblattiges Feuersteinbeil schmaler Form zutage. Der Nacken ist in der Aufsicht annähernd quadratisch mit den Maßen 1,5 x 1,5 cm; L. 10,3 cm, gr. Br. 3,3 cm, D. 2,2 cm, Schneiden-Br. 3,6 cm, Gew. 146 g (Abb. 35,2). Das Beil ist auf den Breitseiten ganz überschliffen; an den Schmalseiten zeigen sich nur geringste Schliffspuren. Die Schneide ist noch scharf ohne Spuren einer Benutzung.

Das Beil gehört vermutlich zur Einzelgrabkultur. Zwei Streitäxte aus der nächsten Umgebung (FStNr. 70 und 71; vgl. Kat.Nr. 39 und 40) lassen auf Gräber in diesem Bereich schließen, vermutlich verflügte Grabhügel.

F, FV: G. Eckhof; FM: P. Agena, Elsdorf

W.-D. Tempel

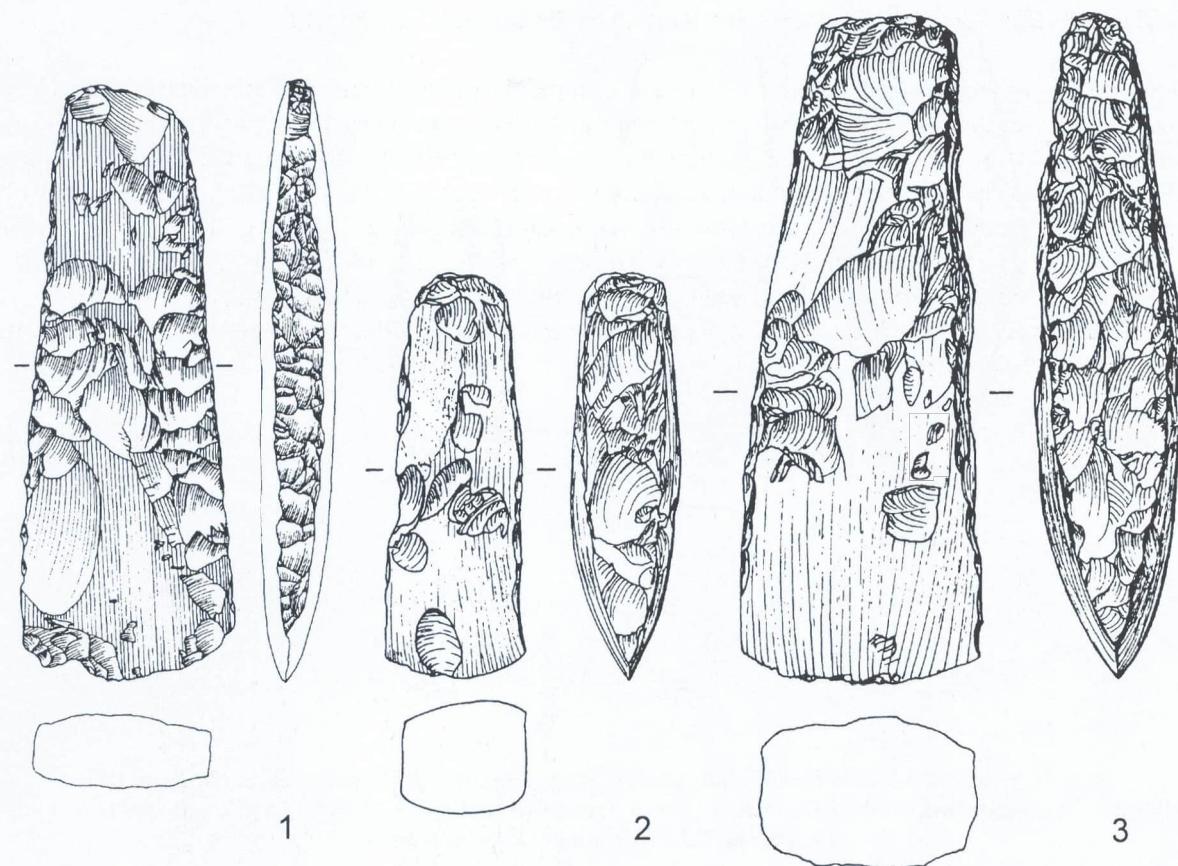


Abb. 35 Elsdorf FStNr. 72–74, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 41–43)
 1 FStNr. 73: dünnblattiges Flint-Rechteckbeil, 2 FStNr. 72: dickblattiges Feuersteinbeil,
 3 FStNr. 74: dickblattiges Flint-Rechteckbeil (Var. b nach BRANDT). M. 1:2.
 (Zeichnung: R. Schneeweiss)

42 Elsdorf FStNr. 73, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf einer schwachen Bodenerhebung, die so weit ausläuft, dass ein möglicherweise früher vorhandener Grabhügel nicht mehr erkennbar wäre, lag nach dem Pflügen ein Feuersteinbeil auf der Ackeroberfläche.

Es handelt sich um ein dünnblattiges Flint-Rechteckbeil aus hellgrauem Feuerstein. Die Breitseiten sind überschliffen, die Schmalseiten nur zugeschlagen. Die Schneide ist alt beschädigt; L. 15,0 cm, D. 1,8 cm, Schneiden-Br. 5,3 cm (*Abb. 35,1*).

Dünnblattige Flint-Rechteckbeile kommen überwiegend in Untergräbern und Bodengräbern der Einzelgrabkultur vor, gelegentlich aber auch im geschlossenen Fund mit Keramik der Trichterbecherkultur. Die Fundlage auf einer leichten Anhöhe spricht für ein verpflügtes Hügelgrab.

F, FM, FV: P. Agena

W.-D. Tempel

43 Elsdorf FStNr. 74, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

In der feuchten Niederung des Buschhorstbachs kam beim Pflügen einer Wiese ein dickblattiges Flint-Rechteckbeil an die Oberfläche. Es handelt sich um die Variante b (nach BRANDT). Das Beil besitzt eine kräftig braune Moorpatina. Auf einer Schneidenseite liegt eine kleine neuzeitliche Beschädigung vor; dort zeigt sich der Feuerstein innen von dunkelgrauer Färbung. Außer der Schneide sind nur die Breitseiten etwas überschliffen, die Schmalseiten nur zugeschlagen; L. 16,8 cm, gr. D. 3,75 cm, Schneiden-Br. 6,0 cm, Querschnitt am Nacken 3,3 x 1,0 cm, Gew 528 g (*Abb. 35,3*). Das Beil gehört wahrscheinlich zur Einzelgrabkultur. Ein Grabfund ist in der Niederung nicht anzunehmen. Aufgrund der Moorpatina könnte es sich um einen typischen Gewässerfund handeln, der in einem alten Bett des Buschhorstbachs gelegen hat.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: G. Eckhof

W.-D. Tempel

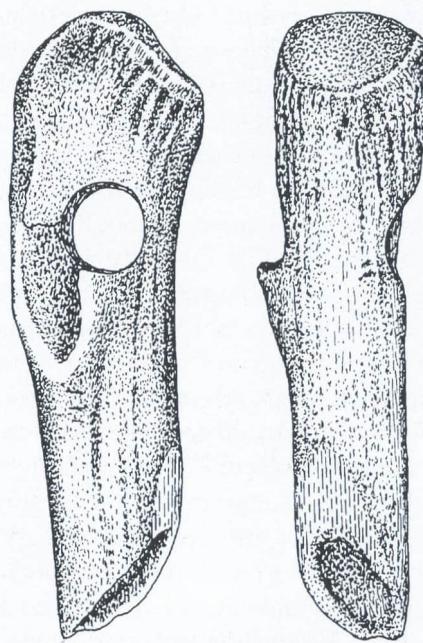


Abb. 36 Elsfleth FStNr. 45, Gde. Stadt
Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch
(Kat.Nr. 44)
Geweihhacke aus der Abwurfstange
eines Rothirsches. M. 1:2.
(Zeichnung: R. Görlich)

44 Elsfleth FStNr. 45, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

Geweihhacke aus Rothirschgeweih, aus einer Abwurfstange gefertigt. Die Eis- und die Augsprosse sind durch Schnitte entfernt worden, deren Spuren noch erkennbar sind. Die Schneide der Hacke ist nur noch in Resten vorhanden, aber der äußere Rand noch erkennbar, ebenso eine geschliffene Partie am oberen Schneidenansatz. Die zylindrische Bohrung hat einen Durchmesser von 20 mm (*Abb. 36*).

Das am Weserufer gefundene Stück ist sicher verlagert, doch nicht sehr stark verrollt, sodass es evtl. bei Baggerarbeiten an die Oberfläche gelangt ist.

Eine Datierung in das Neolithikum ist sehr wahrscheinlich, doch tauchen solche Formen bereits im Mesolithikum und auch noch in der Bronzezeit auf.

F, FM, FV: H. Kewel

J. Eckert

Esbeck FStNr. 19, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
vgl. Warberg FStNr. 12, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS (Kat.Nr. 89)

45 Esbeck FStNr. 20, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. B

Ende November 2000 wurde der Ausbau der Bundesstraße B 244 zwischen Schöningen und Esbeck durch die Kreisarchäologie Helmstedt archäologisch begleitet. Östlich der Straße sollte ein neuer Radweg entstehen, der in eine Kuppe, ca. 1 000 m westlich der Missaue, die bereits von der Straße durchschnitten war, weiter einschneiden würde. Die siedlungsgünstige Lage sowie die Nähe bekannter frühneolithischer und metallzeitlicher Siedlungsareale ließen Siedlungsreste erwarten. Tatsächlich konnte genau auf der Höhe der flachen Kuppe in der Böschungskante des östlichen Straßengrabens mit fünf Siedlungsgruben ein bisher unbekanntes Siedlungsareal der Linienbandkeramik dokumentiert werden. Die Gruben erstreckten sich auf ca. 65 m in nord-südlicher Richtung. Zwei schräg geschnittene Längsgruben mit sehr dunkler holzkohlehaltiger Schwarzerde-Füllung, die unter dem ca. 45 cm starken Pflughorizont eine Tiefe bis zu 45 cm hatten, sind vermutlich zusammengehörige hausbegleitende Gruben zu einem etwa Nordnordwest-Südsüdost-orientierten Hausgrundriss. Zwei weitere Längsgruben gleicher Tiefe zeigten eine sehr viel hellere, mit zahlreichen hellen Löbeinschlüssen durchsetzte Füllung. Dasselbe gilt für eine rundliche Kesselgrube mit muldenförmigem Boden von ca. 1,80 m Durchmesser. Pfostenbefunde konnten nicht beobachtet werden. Der Fundanfall war relativ groß. Es handelt sich überwiegend um Fein- und Grobkeramik, die vorläufig der älteren bis jüngeren Linienbandkeramik zuzurechnen ist. Die Feinkeramik ist mit gewinkelten oder bogenförmigen Ritzlinienbändern verziert. Diese sind teilweise mit einzeln gesetzten Doppelstichen oder leiterartig angeordneten Stichen gefüllt. Die Oberflächen der Grobkeramik weisen häufig Löcher auf, die auf verbrannte pflanzliche Magerungsbestandteile zurückgehen. Verzierungen trägt sie in Form von Fingerkniffen oder Einstichen. Darunter befindet sich ein durch Fingereindrücke gekerbter Rand. Im Knochenmaterial ist Rind sicher ansprechbar, vertreten durch Becken, Humerus, Wirbel und diverse Zähne (Bestimmung: S. Grefen-Peters). Das Fundmaterial wird ergänzt durch etwas Flint, wobei neben Abschlägen und Klingensplittern, z. T. mit Sichelglanz, mehrere Klopfsteine aus sekundär verwendeten Kernsteinen zu nennen sind. Weiterhin sind Schleifsteinbruchstücke, Hämatitstücke mit Schliff-Facetten und mehrere Steine ohne erkennbare Funktion gefunden worden. Geschliffene Felssteingeräte sind im Fundmaterial nicht vertreten.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Helmstedt

M. Bernatzky

46 Frankenbostel FStNr. 52, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf leicht erhöhtem Ackerland nordwestlich des Dorfes wurde eine im Umriss gleichmäßig bearbeitete Feuersteinspitze gefunden (Abb. 37). Das Fundstück ist im Umriss und auf der „Oberseite“ durch randliche Retuschen bearbeitet. Die „Unterseite“ zeigt weniger sorgfältige und unvollständige Bearbeitung. Es handelt sich offensichtlich um ein Halbfabrikat einer neolithischen Pfeilspitze, die aufgrund schlechter Absplitterungen an der „Unterseite“ nicht fertig gestellt worden war.

F, FM, FV: A. Gezarzick

W.-D. Tempel

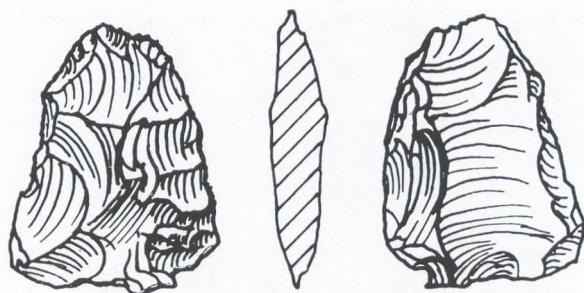


Abb. 37 Frankenbostel FStNr. 52, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 46)
Halbfabrikat einer neolithischen Flintpfeilspitze. M. 1:1. (Zeichnung: R. Schneeweiss)

47 Gladebeck FStNr. 2, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Auch in diesem Berichtsjahr (s. Fundchronik 1998, 75 Kat.Nr. 99; 1999, 36 f. Kat.Nr. 50) konnten bei Begehungen des „Niederen Feldes“ bei Parensen zahlreiche Relikte der Linienbandkeramik vor der Zerstörung infolge landwirtschaftlicher Nutzung des Areals bewahrt werden. Die zeitliche Zuordnung erlauben Funde einer dünnwandigen fein gemagerten und infolge Sauerstoffentzugs dunkel gefärbten Keramik mit Ritzliniendekor. Außerdem wurden unverzierte Mittelteile, Ränder, Knubben und Henkelfragmente von dickwandigen, grob gemagerten und weich gebrannten Vorratsgefäßern geborgen, die zeitlich nicht eindeutig bestimmt werden können. Die Vielzahl der Feuersteinabsplisse (651) und Klingenfragmente (331), die z. T. patiniert sind, bestätigt die Annahme, dass hier Silex verarbeitet wurde. Ferner sind noch Rundscherber, Bohrer, Kratzer, Klopfsteine und Nuclei zu nennen. Eine gestielte, geflügelte und flächenretuschierte sowie trianguläre randretuschierte Pfeilspitzen weisen in das Endneolithikum. Schuhleistenkeile und Flachhaken bestehen überwiegend aus Grünschiefer. Hervorzuheben ist eine Flachhake mit einer Durchbohrung in der Mitte. Schließlich sind noch Mahlsteinfragmente aus Sandstein, Schleifsteine unbestimmter Zeitstellung, allochthoner Haematit und Hüttenlehm zu nennen.

F, FM, FV: H. Hummels

G. Merl

48 Goldenstedt FStNr. 20, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta, Reg. Bez. W-E

Um 1960 wurden beim Pflügen mit Pferden mehrere Fundstücke auf einem Ackergelände aufgelesen und jetzt gemeldet. Es handelt sich dabei um drei Steinbeile, eine Steinaxt und eine Feuersteinklinge:
a) Flint-Flachbeil aus hellgrauem nordischen Feuerstein. Vollständig erhaltenes Exemplar mit Total-schliff, wobei stellenweise die Spuren der Zurichtung noch erkennbar sind. Die sorgfältig geschliffene Schneide zeigt Arbeitsspuren und ist noch voll funktionstüchtig. Das 9,7 cm lange Beilchen gehört zu einem Typus, dessen Hauptverbreitungsgebiet im südlichen Bereich des Weser-Ems-Gebietes liegt und das zur Emsgruppe der neolithischen Trichterbecherkultur zu rechnen ist (Abb. 38,1).

b) Dickblattiges Flint-Rechteckbeil. Das vollständig erhaltene Exemplar ist weitgehend geschliffen, zeigt aber noch an mehreren Partien die nur teilweise überschliffenen Spuren der Zurichtung. Die schräge Schneide weist deutliche Arbeitsspuren auf. Dieser Typus kommt sehr häufig westlich der Weser im Oldenburger Münsterland vor und lässt sich sowohl mit der Trichterbecherkultur als auch der Einzelgrabkultur verbinden (Abb. 38,2).

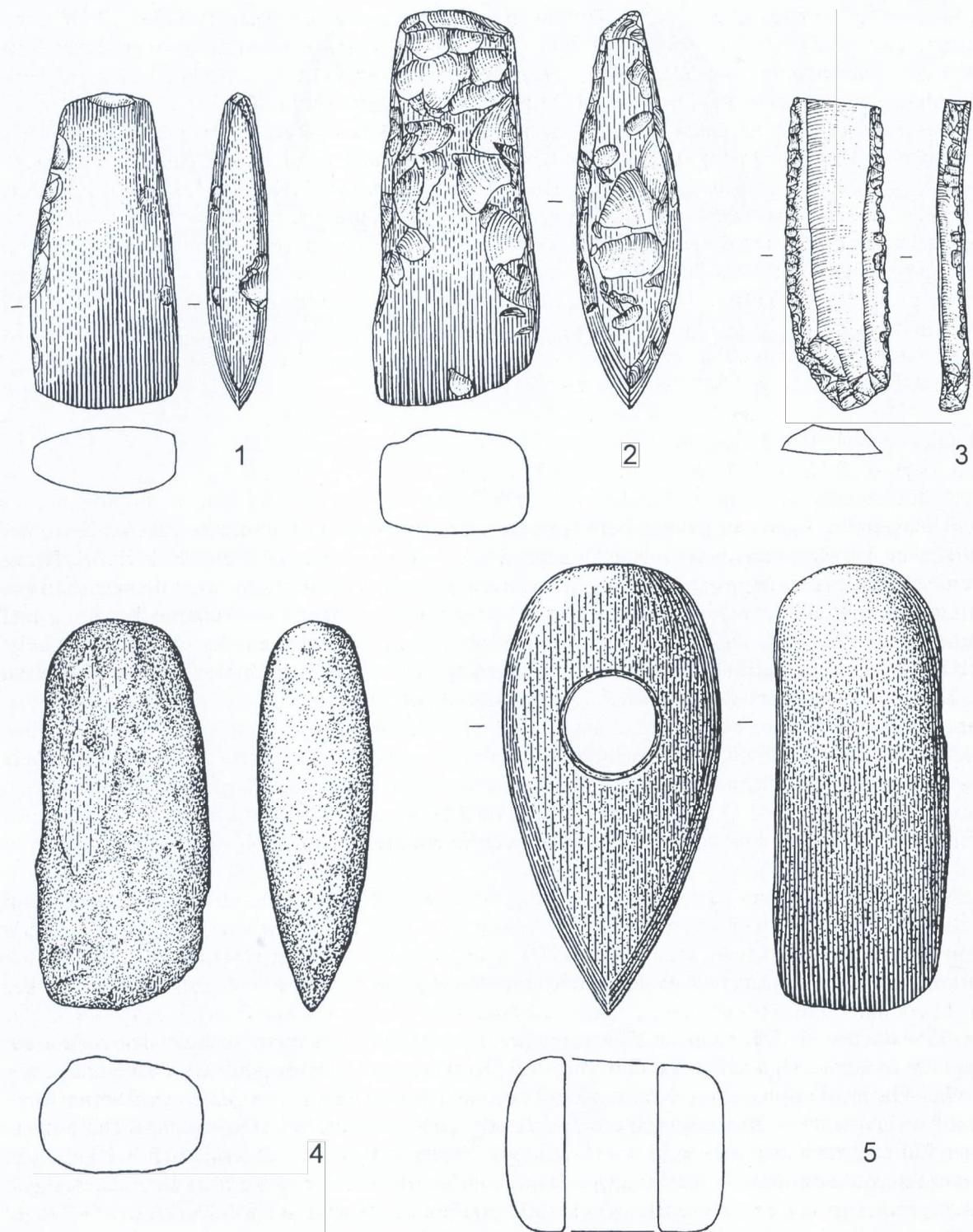


Abb. 38 Goldenstedt FStNr. 20, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 48)
1 Flint-Flachbeil, 2 dickblattiges Flint-Rechteckbeil, 3 Feuersteinklinge, 4 Felsgesteinbeil, 5 schwere
Arbeitsaxt. M. 1:2. (Zeichnung: R. Görlich)

c) Vollständig erhaltenes, an der Oberfläche aber stark verwittertes Felsgesteinbeil. Der Erhaltungszustand und die Form lassen eine klare Einordnung nicht zu, sodass hier sowohl ein Fels-Ovalbeil als auch ein Fels-Rundbeil vorliegen könnte, wobei erstere Ansprache die wahrscheinlichere ist. Eine Zuordnung zur neolithischen (frühen) Trichterbecherkultur ist denkbar (*Abb. 38,4*).

d) Schwere Arbeitsaxt aus einem grau-schwarzen wohl vulkanischen Gestein. Das vollständig erhaltene Exemplar hat eine zylindrische Schaftlochbohrung von 27 mm Durchmesser. Die Schneide ist verstumpt, sodass weniger eine Verwendung als Fällaxt anzunehmen ist, sondern eher als Keil. Die Axt ist als degenerierte Form einer Streitaxt zu betrachten und mit der spätneolithischen Einzelgrabkultur zu verbinden (*Abb. 38,5*).

e) Feuersteinklinge, deren distales Ende abgebrochen ist. Die breite Klinge ist an beiden Kanten dorsal retuschiert. Der Feuerstein ist hellgrau mit größeren hellen und kleinen dunklen Einschlüssen. Es handelt sich hier eindeutig um Rijkholt-Flint aus den südlichen Niederlanden und damit um Import. Nach Rohstoff und Geräteform liegt eine sog. Spitzklinge vor, die sich besonders mit der jungneolithischen Michelsberger Kultur verbinden lässt und zwischen Weser und Ems ein Fremdelement darstellt (*Abb. 38,3*).

F, FV: R. C. Danckwardt; FM: R. Selling, Visbek

J. Eckert

49 Goldenstedt FStNr. 22, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta, Reg. Bez. W-E

Beim Kartoffelroden wurde 1999 bei der Ortschaft Einen eine Steinaxt gefunden, die zum Typus der gemeineuropäischen Hammeräxte nach BRANDT gehört. Es handelt sich um ein vollständig erhaltenes Exemplar mit nur leichten rezenten Beschädigungen. Das Material ist ein graues Vulkangestein mit hellen Einschlüssen. Die 17,6 cm lange Axt hat ein glattes zylindrisches Schaftloch von 21 mm Durchmesser (*Abb. 39*). Auf dem Nackenteil sind alte Schlagnarben vorhanden, die Schneide zeigt deutliche Arbeitsspuren. Dieser Axttyp, der in dieser Form im Weser-Hunte-Gebiet nicht selten vorkommt, ist in die spätneolithische Einzelgrabkultur zu datieren.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FV: R. C. Danckwardt; FM: R. Selling, Visbek

J. Eckert

50 Göttingen FStNr. 79, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Bei der archäologischen Ausgrabung im Hintergelände der Universitätsaula am Wilhelmsplatz 1 im Frühjahr 2000 (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 282) wurden auch neolithische Funde gemacht. Die Schwarzerdebefunde 15, 35 und 38 an der Sohle der anthropogenen Schichten enthielten neben verbranntem Lehm neun unverzierte Wandungsfragmente von linienbandkeramischer Grobkeramik sowie ein kurvilinear verziertes Wandstück von Feinkeramik, wohl aus Stufe II der Linienbandkeramik. Ein Kumpf ist im Profil rekonstruierbar. In Schicht 13 fand sich zudem ein atypischer vermutlich verlagerter Flintabschlag. Damit sind für den Bereich des Aulagartens alt-neolithische Siedlungsreste gesichert. Bisher unbekannt waren die Funde von linienbandkeramischen Scherben und Gruben, die nach mündlicher Auskunft von K.-H. Bielefeld, Göttingen, 1940 bei Anlage eines Luftschutzbunkers vom damaligen Göttinger Museumsleiter Dr. O. Fahlbusch auf dem Wilhelmsplatz gemacht wurden. Gleichartige Beobachtungen machte man beim Bau der ehemaligen Hauptpost in der nahe gelegenen Friedrichstraße und bei den Grabungen im Bereich der Göttinger Stadtburg (Miglus). Hingegen blieben die hangaufwärts und hangabwärts gelegenen Flächen nach derzeitigem Forschungsstand frei von neolithischen Funden. Demnach ist von einer größeren bzw. längeranhaltenden linienbandkeramischen Siedlungstätigkeit auf der Niederterrasse der Leine am Nordrande der heutigen Göttinger Altstadt auszugehen.

F, FM: H.-G. Stephan; FV: BLM

H.-G. Stephan

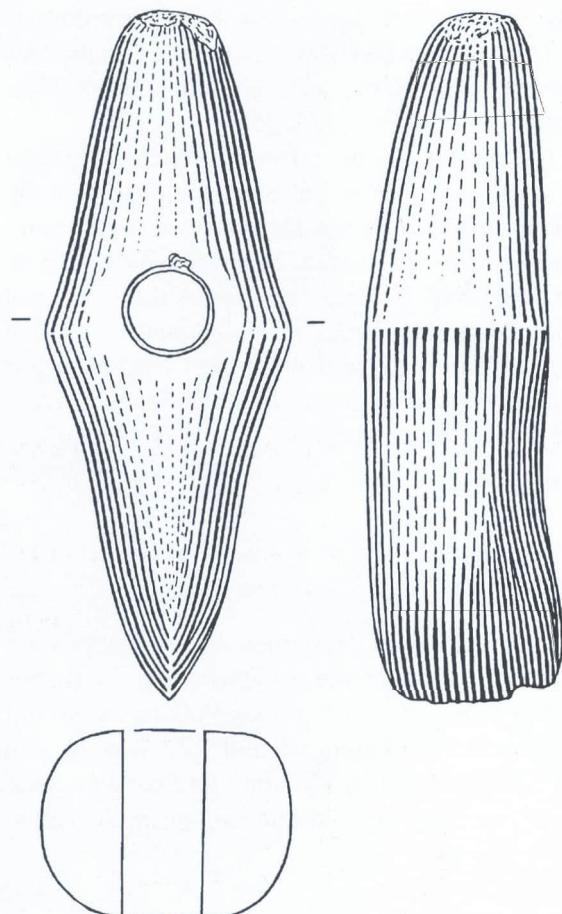


Abb. 39 Goldenstedt FStNr. 22, Gde.
Goldenstedt, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 49)
Steinaxt vom Typus der gemeineuropäischen
Hammeräxte. M. 1:2. (Zeichnung: R. Görlich)

51 Groß Denkte FStNr. 7, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Der östlich von Groß Denkte zwischen der Bahnlinie und der Ortslage gelegene mehrperiodige Fundplatz wird seit etwa 15 Jahren von Chr. Thies (sen.) gemeinsam mit seinem Sohn regelmäßig abgesucht. Die dabei zusammengetragenen Oberflächenfunde wurden im Berichtsjahr gemeldet.

Ein Scheibenbeil, Kerngeräte und retuschierte Abschläge datieren ins Mesolithikum. Der überwiegende Teil des Fundmaterials kann jedoch dem Neolithikum sowie der älteren und jüngeren römischen Kaiserzeit zugewiesen werden. Dabei handelt es sich um zahlreiche verzierte und unverzierte Keramikscherben. 47 Gefäßfragmente lassen sich in die älteste Linienbandkeramik datieren. Dickwandige Scherben mit Fingertupfenreihen auf und dicht unterhalb des Randes, senkrecht gespaltene Knubben, Kommastriche sowie Standböden (Abb. 40) lassen sich gut mit dem Fundmaterial der ältesten Linienbandkeramik von Eitzum vergleichen. Eine Scherbe ist durch drei parallele Rillen verziert. Neben organischen Bestandteilen finden sich in einigen Scherben aus Groß Denkte kleine Muschelschalen als Magerung. 24 Wandungsscherben gehören aufgrund ihrer Verzierung in die mittlere bis jüngere/jüngste Linienbandkeramik. Fünf Scherben tragen charakteristische Ornamente der Stichbandkeramik, und 14 Wandungsscherben lassen sich der Rössener Kultur zuweisen.

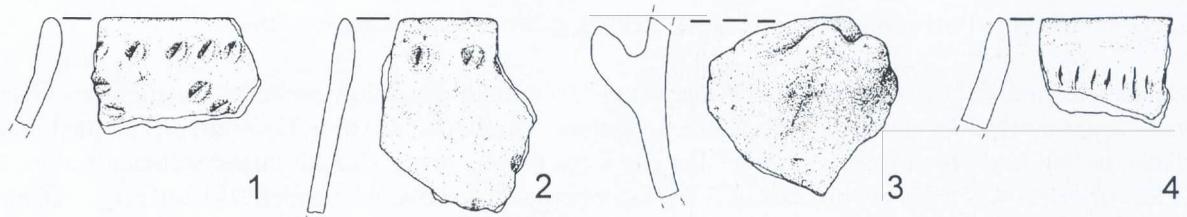


Abb. 40 Groß Denkte FStNr. 7, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 51)
Scherben der ältesten Linienbandkeramik. M. 1:3. (Zeichnung: U. Dirks)

Das Bruchstück einer donauländischen Axt gehört sicherlich der Rössener Kultur an. Die Fragmente von sechs hohen Schuhleistenkeilen und fünf Flachbeilen lassen sich dagegen nur allgemein der Linienbandkeramik bis Rössener Kultur zuweisen.

Die spätneolithische Schönenfelder Kultur ist mit 13 stichverzierten Keramikfragmenten – darunter zwei Bodenscherben von Kalottenschalen mit Parabelverzierung – im Fundmaterial vertreten.

F, FM, FV: Chr. Thies (sen.)

U. Dirks

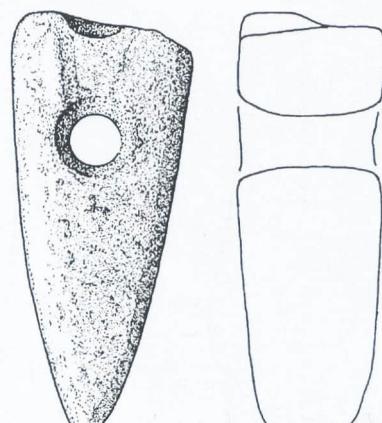


Abb. 41 Groß Oesingen FStNr. 5,
Gde. Groß Oesingen, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 52)
Graubraune Felsgesteinaxt. M. 1:2.
(Zeichnung: M. Triebel)



52 Groß Oesingen FStNr. 5, Gde. Groß Oesingen, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS

Bereits 1975 wurde östlich von Groß Oesingen kurz vor der Gemarkungsgrenze eine grau-braune Felsgesteinaxt beim Kartoffelroden gefunden. Die Axt wurde, nachdem sie an der ersten Bohrung durchgebrochen war, überarbeitet und mit einer neuen Bohrung versehen (Abb. 41); L. 11,0 cm, B. 4,5 cm, H. 3,8 cm, Bohrungs-Dm. 2,2–1,3–2,2 cm.

F: A. Müller; FM: B. Neubrandt, Groß Oesingen; FV: Chr. Bock, Klein Oesingen

H. Gabriel

53 Groß Rhüden FStNr. 8 und 9, Gde. Stadt Seesen, Ldkr. Goslar, Reg. Bez. BS

Auf der Kuppe seines Ackers, dem „Vorgewende“, oberhalb des Schneenbaches westlich des Ortes hatte im Sommer 2000 der Landwirt A. Flügge helleren Lößboden mit dem Tiefenmeißel an die Oberfläche geholt und anschließend geeggt. Von der Egge konnte er ein durchbohrtes Steingerät ablesen (FStNr. 8; Abb. 42,1), das er bald darauf F. W. Harenberg von den Naturfreunden Rhüden zeigte. Dieser meldete den Fund an den Beauftragten für archäologische Denkmalpflege, der ihn als runde Hammeraxt (nach JACOB-FRIESEN) bzw. gemeineuropäische Hammer-/A-Axt (nach BRANDT) bestimmte. Eine gemeinsame gründliche Nachsuche erbrachte nur rezente Keramik und etwas Schlacke.

Auf dem gleichen Acker, nur 200 m unterhalb am Schneenbach, wurde bereits um 1990 eine altneolithische Axt (FStNr. 9; Abb. 42,2) aufgenommen und ins Heimatmuseum Rhüden gebracht.

Der Beauftragte hat durch Dr. A. Schuster von der TU Clausthal eine mineralogische Untersuchung beider Äxte durchführen lassen. Ergebnis: Beide Geräte bestehen aus sehr hartem nordischen Schiefer, wie er in Westschweden verbreitet ist. Das Rohmaterial für die Äxte dürfte in beiden Fällen als Geröll der Eiszeit hertransportiert worden sein.

Lit.: JACOB-FRIESEN, K. H.: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, 1. Teil: Steinzeit. Hildesheim 1958, Abb. 159. – BRANDT, Studien 1967, 43 f.

F: A. Flügge; FM: E. Reiff; FV: HMus. Rhüden

E. Reiff

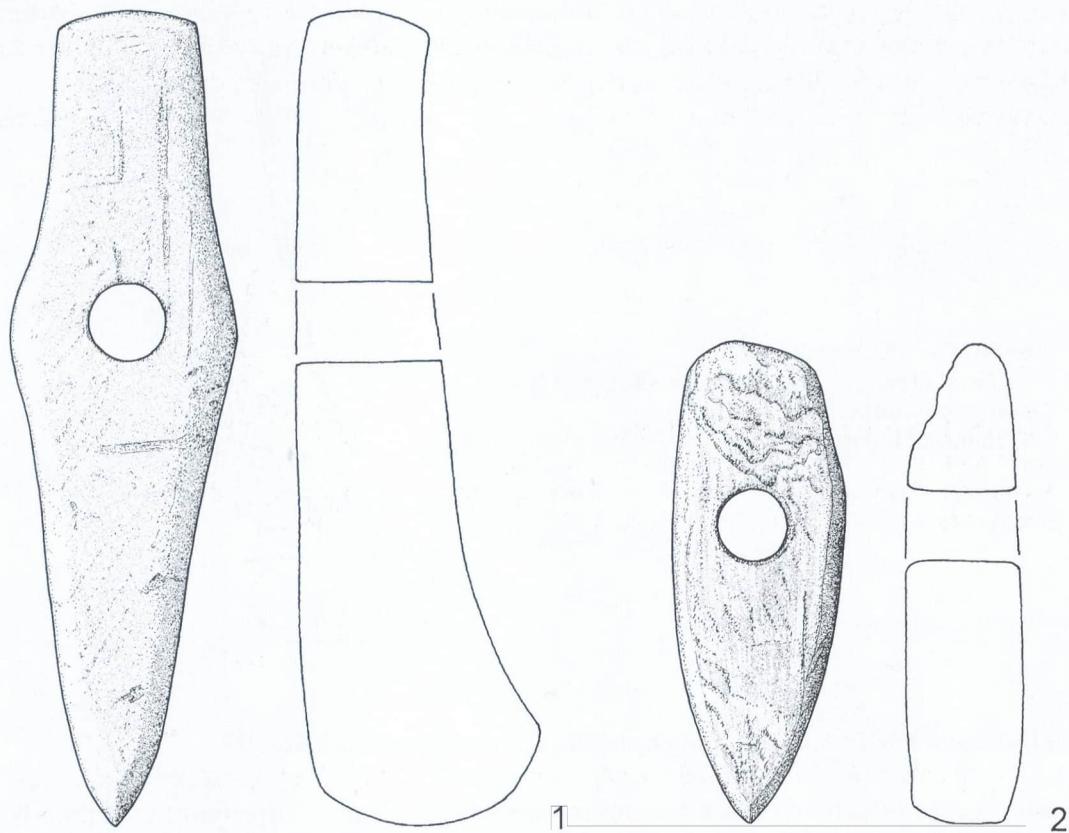


Abb. 42 Groß Rhüden FStNr. 8 und 9, Gde. Stadt Seesen, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 53)
1 FStNr. 8: Gemeineuropäische Hammeraxt, 2 FStNr. 9: altneolithische Felsgesteinaxt. M. 1:2.
(Zeichnung: M. Triebel)

54 Groß Vahlberg FStNr. 1, Gde. Vahlberg, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei den von N. Koch seit 1999 wiederholt durchgeführten Überfliegungen konnten weitere Abschnitte des 1993 durch O. Braasch entdeckten aus drei parallelen Gräben bestehenden Erdwerks auf dem Mühlenberg südöstlich von Groß Vahlberg fotografiert werden.

Im Südosten des Erdwerks konnte N. Koch bei Feldbegehungen eine Fundkonzentration lokalisieren, die sich nach Süden über die Gräben hinaus erstreckt. Neben uncharakteristischem vorgeschiedlichen Keramikmaterial lassen sich einige Scherben und zwei Schuhleistenkeile der Linienbandkeramik und der Rössener Kultur zuweisen. Ebenfalls im Bereich dieser Fundansammlung, allerdings ausschließlich im Inneren der Erdwerksgräben, konnten verzierte Scherben der jüngeren Tiefstichkeramik (Walternienburger Kultur) aufgelesen werden. Weitere Feldbegehungen werden zeigen, ob es sich um die ersten Spuren einer Innenbesiedlung des nach Größe und Lage sicherlich im Jungneolithikum errichteten Erdwerks handelt.

F, FM, FV: N. Koch

U. Dirks / N. Koch

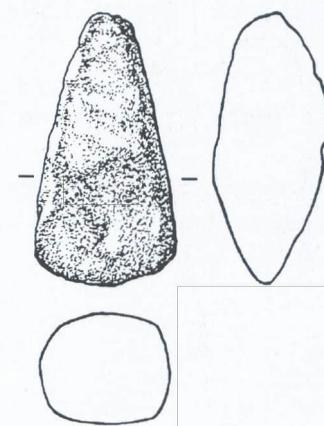
55 Großenketten FStNr. 461, Gde. Großenketten, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Bei der archäologischen Prospektion auf dem Gelände eines geplanten Gewerbegebietes im Ortsteil Ahlhorn wurden sechs Suchschnitte von insgesamt 900 m Länge mit einem Bagger angelegt. Dabei wurden in einem begrenzten Bereich Verfärbungen mit typischem Fundmaterial der neolithischen Trichterbecherkultur festgestellt. Da hier einer der relativ seltenen Siedlungsplätze dieser Kultur vorliegt, ist vor der Erschließung und Bebauung des Geländes eine Flächengrabung geplant.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E

J. Eckert

Abb. 43 Großenwede FStNr. 38, Gde. Stadt Schneverdingen, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 56)
Kleines spitznackiges Felsgesteinbeil aus Diabas. M. 1:2.
(Zeichnung: R. Schneeweiss)

**56** Großenwede FStNr. 38, Gde. Stadt Schneverdingen, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

In einem Lesesteinhaufen lag ein kleines spitznackiges Felsgesteinbeil (Abb. 43). Die Steine stammen aus einem Acker südlich bis südöstlich der Geesterhebung „Salzberg“. Das besonders kleine Beil besteht aus Diabas, der als Geschiebegestein in Norddeutschland häufig vorkommt. Das Fundstück ist außen gelblich-grau, zeigt aber an einer beschädigten Stelle, dass es wie viele Diabasgesteine innen grünlich gefärbt ist.

Die Oberfläche des Beiles ist stark verwittert, an einer Stelle ist ein kleines Stück frisch abgeplatzt. Die Länge beträgt 6,9 cm, die Dicke 2,7 cm und die Schneidenbreite 3,6 cm.

Spitznackige Steinbeile kommen meist als Einzelfunde häufiger im norddeutschen Flachland vor. Sie bestehen fast immer aus grünfarbenen Gesteinen alpiner Herkunft. Häufig fand man sie in Gewässern oder Feuchtgebieten. Das lässt auf Opferniederlegungen schließen. Für eine besondere Bedeutung spricht zugleich die Bevorzugung grünlicher Gesteine. Bei dem vorliegenden Fund handelt es sich vermutlich um eine einheimische Imitation eines spitznackigen Beiles. Die nicht ganz symmetrische, reichlich plumpe Form dokumentiert eine im Steinschliff ungeübte Hand und könnte auf kindliche Fertigung deuten. Die Größe ist dabei belanglos. Denn auch unter den hervorragend bearbeiteten Stücken kommen sehr kleine Exemplare vor.

F, FM, FV: U. Schliemann

W.-D. Tempel

57 Häcklingen FStNr. 27, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

Im genehmigten Sandabbau wurde eine neue Fläche erschlossen und der Oberboden abgeschoben. Eine Feinbegehung ergab mehrere dunkle überwiegend holzkohlehaltige Bodenverfärbungen im Bereich einer Geländekuppe. Insgesamt konnten neun Befunde dokumentiert und untersucht werden: vier dicht beieinander liegende Vorratsgruben mit Durchmessern von 0,75–1,10 m und Tiefen von rund 0,60–1,26 m unter Oberfläche, vier Baumwürfe bzw. Steinentnahmemulden und eine Steinsetzung in einer ovalen Grube von rund 1,50 x 1,00 m und 0,30 m Tiefe unter Oberfläche. Aus den Vorratsgruben wurden endneolithische Keramikscherben und Flintartefakte geborgen; die ca. 50 m südwestlich der Gruben liegende Steinsetzung (ungebrannte Steine mit Durchmesser unter 0,10 m) enthielt weder Funde noch Holzkohle. Auf der stark erodierten und durch die Raupe des abbauenden Betriebes zusätzlich beeinträchtigten Erhebung konnten keine weiteren Befunde (besonders Pfosten oder Wandgräben von Hausgrundrissen) mehr beobachtet werden. Es kann sich hier nur um einen kleinen, für kurze Zeit belegten Wohnplatz – mit weitem Blick ins Ilmenautal – gehandelt haben. Der nächste bekannte endneolithische Siedlungsplatz (FStNr. 19) liegt rund 600 m nordöstlich in der Ilmenauniederung.

FV: z. Zt. Bez. Arch. Lü, später LMH

J. von Dein

58 Hanstedt FStNr. 45, Gde. Breddorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

In den Brokwiesen, am Ostrand des weiten Niederungsgebiets, fand H. Harms ein Fels-Rechteckbeil aus grau-grünem Diabas. Das Beil ist ringsum geschliffen. Der Schneidenbereich zeigt einen feineren

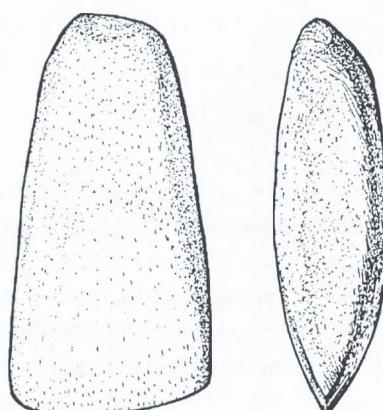


Abb. 44 Hanstedt FStNr. 45, Gde. Breddorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 58)
Fels-Rechteckbeil aus grau-grünem Diabas.
M. 1:2. (Zeichnung: R. Schneeweiss)

glatten wie polierten Schliff. Die Schneide ist scharf angeschliffen. Eine Eindellung am Nacken wird von einer alten Beschädigung stammen. Die Länge beträgt 10,1 cm, die größte Breite 5,1 cm, die größte Dicke 2,8 cm. (Abb. 44).

F, FV: H. Harms; FM: J. Thölken, Tarmstedt

W.-D. Tempel

59 Helmstedt FStNr. 49, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Im März 2000 wurde bei der Erweiterung eines Folienteiches in einem Garten am Südwesthang des Lappwaldes in ca. 60 cm Tiefe unter der Geländeoberfläche ein Feuersteindolch gefunden (Abb. 45,1). Der 13,5 cm lange Dolch aus graugelbem Feuerstein besitzt einen verjüngten, 2,5 cm breiten Griff mit nahezu rhombischem Querschnitt. Das 9,5 cm lange und maximal 3,4 cm breite Blatt weist einen spitzovalen Querschnitt mit einer Stärke von 0,7 cm auf. Die Spitze ist leicht beschädigt.

F: W. Hertel; FM, FV: W. Rodermund

W. Rodermund / M. Bernatzky

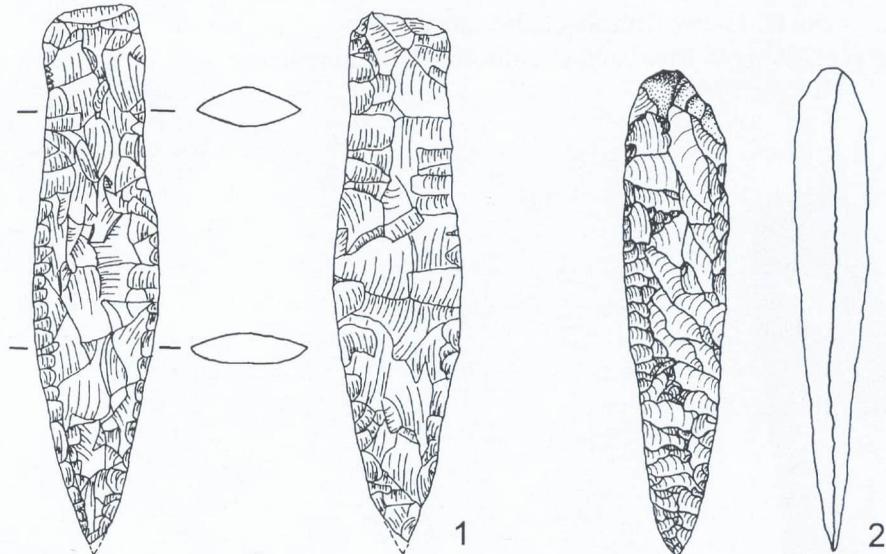


Abb. 45 1 Helmstedt FStNr. 49, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 59)

Feuersteindolch.. M. 1:2. (Zeichnung: W. Rodermund)

2 Hepstedt FStNr. 175, Gde. Hepstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 60)

Lanzettförmiger Feuersteindolch. M. 1:2. (Zeichnung: U. Lustfeld)

60 Hepstedt FStNr. 175, Gde. Hepstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Auf gepflügtem und gut abgeregnetem Acker ca. 2 km östlich von Hepstedt wurde ein lanzettförmiger Feuersteindolch aufgelesen (Abb. 45,2). Die Oberfläche des Stückes ist sorgfältig bearbeitet, nur am Griffabschluss ist ein Rest der Kortex vorhanden. Die Länge des Dolches beträgt 12 cm, die größte Breite bis 2,7 cm, die größte Dicke bis 1,9 cm. Da der Griffbereich gegenüber dem Blatt auf ganzer Länge verdickt ist, kann der Dolch dem Typ II nach KÜHN zugewiesen werden.

Lit.: KÜHN, Schleswig-Holstein 1979.

FV: privat

H. Nelson

61 Imbshausen FStNr. oF 25, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

1970 wurde inmitten von Feuersteinabschlägen eine Axt aus Felsgestein gefunden, die im Berichtsjahr in den Besitz der Fundmelderin kam. Sie hat eine Länge von 11,5 cm. Ihr Erhaltungszustand ist sehr gut. Die Schneide ist etwas höher als der übrige Axtkörper. Die ebenen Lochseiten sind am Nacken nur schwach geschwungen. Die Bögen der Schaftlochverstärkung sind nicht sehr ausgebildet. Die Oberfläche der Axt weist keine Rillen auf. Es handelt sich um eine gemeineuropäische Hammeraxt/A-Axt (nach BRANDT) des Spät- bzw. Endneolithikums, vermutlich der Einzelgrabkultur.

Lit.: BRANDT, Studien 1967, 43 f.

F: unbekannt; FM, FV: M.-L. Hillebrecht, Göttingen

G. Merl

62 Isenbüttel FStNr. 21, Gde. Isenbüttel, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS

Am südlichen Ortsrand von Isenbüttel wurde im September 2000 bei Arbeiten auf einem Spargelacker eine Axt aus grün-blauem Grünschiefer gefunden (Abb. 46). Die Oberfläche ist leicht verwittert; L. 12,7 cm, Br. 3,4 cm, H. 4,0 cm, Bohrungs-Dm. 1,8–2,0 cm.

F, FM: Chr. Oelbke; FV: Hist. Mus. Schloß Gifhorn – Kreisarchäologie

H. Gabriel



Abb. 46 Isenbüttel FStNr. 21, Gde. Isenbüttel, Ldkr. Gifhorn
(Kat.Nr. 62)
Axt aus Grünschiefer. M. ca. 1:2 (Foto: H. Gabriel)

63 Kalefeld FStNr. 11, Gde. Kalefeld, Ldkr. Northeim, Bez. Reg. BS

Die 1994 und 1996 nordöstlich von Kalefeld begonnenen archäologischen Untersuchungen der linienbandkeramischen Erdwerkssiedlung (s. Fundchronik 1994, 249 – 251 Kat.Nr. 181 Abb. 23; 1996, 385 f. Kat.Nr. 79 Abb. 24) wurden im Jahre 2000 auf dem westlich der Bundesstraße B 445 liegenden als „Hartmannskamp“ bekannten Acker auf einer Fläche von 1 600 m² fortgesetzt. Überraschenderweise kam neben dem bereits bekannten Erdwerksgraben ein zweiter zum Vorschein, dessen Verhältnis zur Gesamtanlage noch nicht geklärt ist, da der Überschneidungsbereich der beiden Gräben vermutlich unter dem heutigen Trassenverlauf der Bundesstraße oder in deren Böschung zu

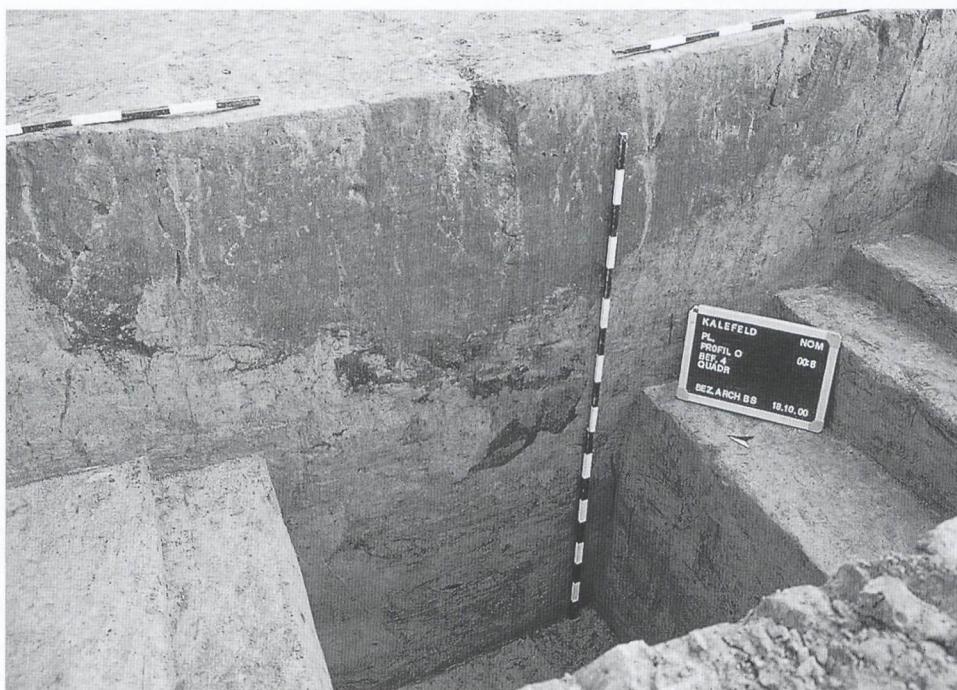


Abb. 47 Kaledorf FStNr. 11, Gde. Kaledorf, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 63)
Profil des zweiten Erdwerksgrabens (Befund 00:8/4). (Foto: I. Reese)

finden ist (Abb. 47). Der trichterförmige Querschnitt des zweiten Erdwerksgrabens ist bemerkenswert. Parallelen hierzu finden sich vor allem im östlichen Verbreitungsgebiet der Linienbandkeramik. Die Erhaltungstiefe dieses Grabens beträgt immerhin noch etwa 2 m, womit sie in einem krassen Gegensatz zu den weit schwächer erhaltenen Siedlungsspuren steht und auf eine erheblich höhere Ursprungstiefe schließen lässt. Das Vorhandensein von bis zu 0,8 m tiefen Pfosten in der Siedlungsperipherie des Grabens jedoch lässt die Annahme zu, dass noch Spuren der Gebäude zu finden sein könnten. Nähere Aussagen zur Wohnbebauung lassen sich aufgrund der ausschnitthaften, trassenartigen Sondierung der Fläche nicht machen. So bleibt zu hoffen, dass es in den nächsten Jahren gelingen wird, das Erdwerk in Kaledorf in einem größeren Rahmen, z. B. mit Hilfe einer geomagnetischen Sondierung, untersuchen zu können.

Die die beiden Gräben begleitenden Grubenbefunde, wie auch die Gräben selbst, enthielten nur sehr wenig Funde, unter denen sich aber neben nur mäßig erhaltener Keramik immerhin vier Dechsel befinden, die schon sehr oberflächennah geborgen werden konnten.

F, FM: Bez. Arch. BS; FV: z. Zt. Bez. Arch. BS, später BLM

I. Reese

Klein Denkte FStNr. 3, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 191

64 Klein Denkte FStNr. 5 und 14, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Auf einer Nordost–Südwest-gestreckten Erhebung in der Niederung, am Zusammenfluss von Oker und Altenau, liegen im Abstand von etwa 250 m zwei Fundkonzentrationen. Die Erhebung wird seit etwa 20 Jahren durch den ehrenamtlichen Ortsheimatpfleger Chr. Thies (sen.) abgesammelt, jedoch nicht nach Fundstellen getrennt. Neben einer ganzen Reihe von mesolithischen Steingeräten – darunter Kerngeräte, ein Kernbeil und Mikrolithen – liegen von FStNr. 5 und 14 vor allem Funde des Neolithikums vor. Zu erwähnen sind mehrere bandkeramische Dechsel sowie ein spätneolithisches Feuersteinbeil und ein Feuersteinmeißel.

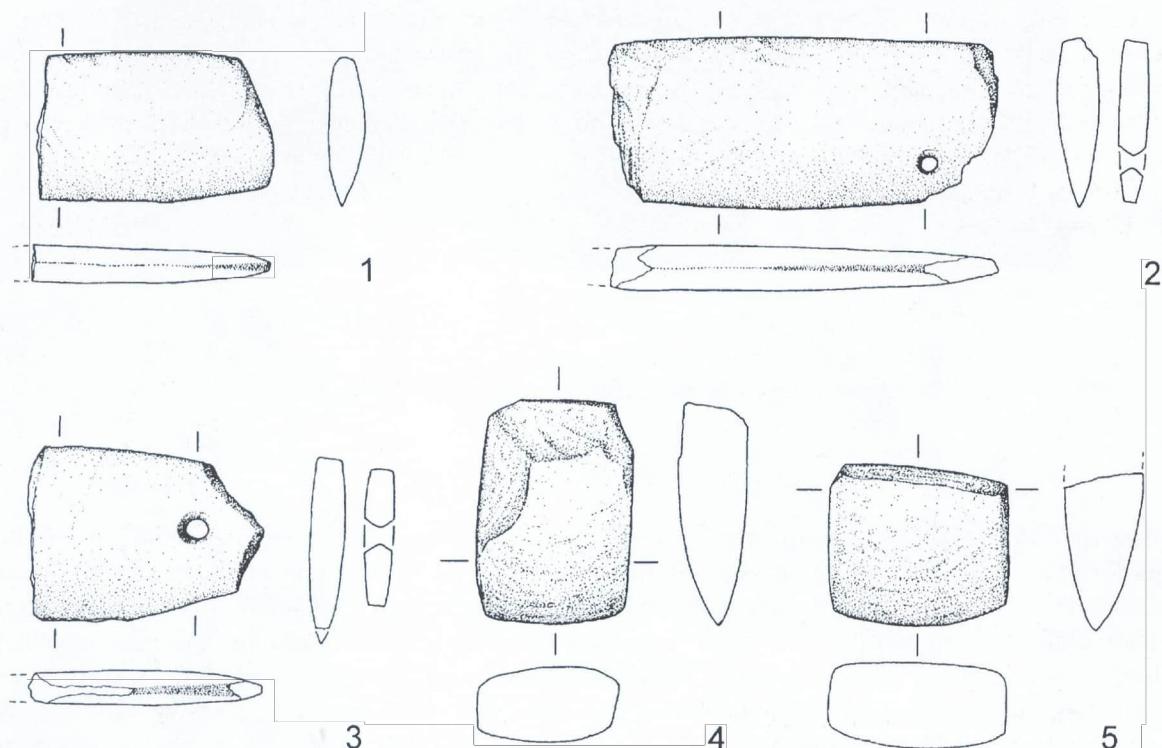


Abb. 48 Klein Denkte FStNr. 5 und 14, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 64)
1–3 Fragmente von „Schiefermessern“, 4.5 Beile aus „Wiedeaer Schiefer“. M. 1:2. (Zeichnung: U. Dirks)

Von besonderer Bedeutung sind jedoch die Fragmente von drei „Schiefermessern“ und zwei Beilen aus „Wiedeaer Schiefer“, die einen bislang unbekannten Siedlungsplatz der spätjungneolithischen Bernburger Kultur belegen. Bei den sog. Schiefermessern handelt es sich um längliche aus flachen Flusskieseln gearbeitete Steingeräte, bei denen eine der beiden Längskanten schneidenförmig zugeschliffen wurde (Abb. 48,1–3). Bei zwei Stücken findet sich im Bereich des Griffendes eine Durchbohrung. „Schiefermesser“ sind ausschließlich auf Siedlungsplätzen anzutreffen und gelten im Nordharzvorland als charakteristische Steingeräte der Bernburger Kultur.

In diesen Zeithorizont gehören auch die Fragmente von zwei Rechteckbeilen aus sog. Wiederaer Schiefer (Abb. 48,4.5). Geräte aus diesem Gestein fallen besonders durch ihre gelblich-weiße Farbe, ihre schiefrig gebänderte kalksteinartige Konsistenz und ihr oftmals geringes spezifisches Gewicht auf. Beile aus „Wiederaer Schiefer“ sind zwar in geringer Stückzahl, aber doch fast regelhaft auf Siedlungsplätzen und in Gräbern der Bernburger Kultur anzutreffen.

Charakteristische Gefäßkeramik der Bernburger Kultur wurde auf diesem Fundplatz bislang nicht geborgen.

F, FM, FV: Chr. Thies (sen.)

U. Dirks

65 Klein Meckelsen FStNr. 52, Gde. Klein Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf einer eingeebneten Düne in der Niederung westlich des Kuhbachs lag ein Feuersteindolch des Typs II (nach KÜHN) aus gelblich-grauem Flint. Die Spitze ist allseitig sorgfältig retuschiert, der Griffteil feinmuschelig zugeschlagen. Der Dolch gehört sicherlich zu der Gruppe mit flach-rhombischem Griffquerschnitt, auch wenn eine Seite des Griffes abgeflacht ist. Der Fund ist vollständig unbeschädigt erhalten; L. 13,4 cm, gr. Br. 2,6 cm, gr. D. (Blatt) 1,1 cm.

Lit.: KÜHN, Schleswig-Holstein 1979.

F, FM, FV: G. Meyer

W.-D. Tempel

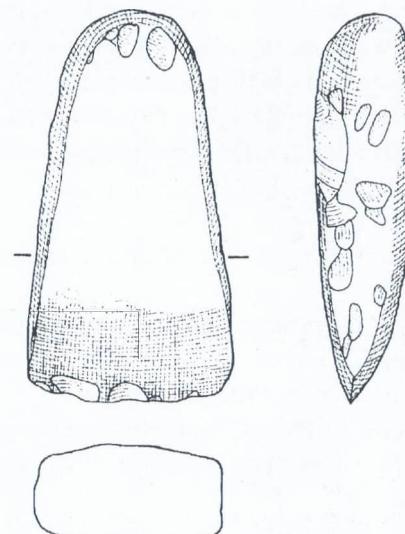


Abb. 49 Meinbrexen FStNr. oF 1, Gde. Flecken Lauenförde, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 66)
Dickblattiges Flint-Rechteckbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: H. Henze)

66 Meinbrexen FStNr. oF 1, Gde. Flecken Lauenförde, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

F. Rohrig übergab der Arch. Denkmalpflege ein dicknackiges Flint-Rechteckbeil (Abb. 49). Dieses ist bereits vor vielen Jahren in der Gemarkung Meinbrexen zufällig geborgen worden. Da der Fundmelder sich nicht mehr an den Überbringer des Fundes erinnern konnte, bleiben der genaue Fundort und die Fundumstände unbekannt.

FM: F. Rohrig; FV: Kreisarchäologie Holzminden

Chr. Leiber

67 Neu Wulmstorf FStNr. 186, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Die Ausgrabung im Westen von Daerstorf erbrachte auch im Jahre 2000 nicht nur Siedlungsspuren der römischen Kaiserzeit und der spätsächsischen Zeit, sondern auch jungsteinzeitliche Befunde. Nur 9 m von dem Kreisgraben entfernt, in dessen Nähe während der Grabungskampagne 1999 schon die Grube mit den beiden Bechern der Einzelgrabkultur freigelegt worden war (s. Fundchronik 1999, 45 f. Kat.Nr. 68), schnitt der Bagger beim Abziehen des Oberbodens zwei benachbarte kleine Gruben an. In beiden befand sich wiederum jeweils ein Becher der Einzelgrabkultur. Leider zerdrückte der Bagger beide Gefäße und verschleppte einen Teil der Scherben.

Der eine Becher lässt sich weitgehend rekonstruieren. Er weist eine waagerechte dichte Schnurverzierung auf dem Hals sowie Keilstichfransen auf der Schulter auf. Von dem anderen Becher sind u. a. noch Scherben des schllichten breiten Unterteils mit Standring sowie zwei Halsscherben mit zarten Schnurlinien vorhanden.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 199, sowie Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 229

68 Nordholz FStNr. 111, Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

In einem geplanten Bebauungsgebiet im Ortsteil Deichsende untersuchte die Arch. Denkmalpflege die Reste eines von der Arch. LA im Ldkr. Cuxhaven (Deichsende FStNr. 11) erfassten Grabhügels. Dabei stellte sich heraus, dass im Kern des Grabhügels ehemals ein Großsteingrab lag. Die Zerstörungsspuren waren so tiefreichend, dass es nur im Einzelfall gelang, Standspuren der Tragsteine zu identifizieren. An Funden wurden zahlreiche Scherben der Trichterbecherkultur und Flintabschläge geborgen. Darüber hinaus sind ein Bohrer, ein Schaber, ein Dolchfragment, eine Sichel, ein Querschneider sowie zwei geflügelte Pfeilspitzen aus Feuerstein zu nennen.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

69 Oldendorf FStNr. 60, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Im Zuge der Ausgrabung der Station Oldendorf FStNr. 52 (vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 4) wurde dem Verfasser von H. Gerken, Oldendorf, der Fund einer Felsgesteinaxt gemeldet (*Abb. 50*). Sie wurde vor mehreren Jahren beim Pflügen entdeckt.

Die Fundstelle liegt auf dem Nordosthang eines Geestrückens in der Nähe einiger erhaltener Grabhügel. So ist es nicht ausgeschlossen, dass auch diese Axt aus einem eingeebneten Grabhügel stammt.

Die Axt ist 13,8 cm lang, 6,0 cm breit und 3,7 cm dick. Das Schaftloch weist einen Durchmesser von 2,0 cm auf und liegt etwas dezentral im Schneidenteil. Die Ausprägung des Schaftloches weist auf eine Vollbohrung hin. Das Nackenende zeigt Schlagspuren. Diese Tätigkeit führte offenbar zu den im Nackenteil vorhandenen stärkeren Beschädigungen in Form von zwei größeren Abbrüchen. Die Unterseite der Axt ist über die ganze Länge hin leicht konkav gestaltet.

Die Axt dürfte dem Typ C nach BRANDT zuzuweisen sein, von dem bereits mehrere Exemplare im Landkreis aufgefunden wurden.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: H. Gerken

K. Gerken

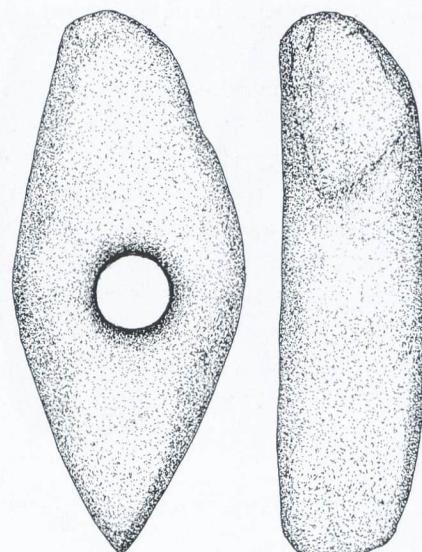
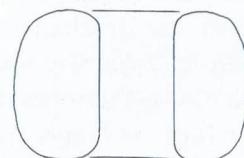


Abb. 50 Oldendorf FStNr. 60, Gde. Stadt Zeven,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 69)
Felsgesteinaxt. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Gerken)



Reinhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 315

70 Reinhause FStNr. 117, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Ausschachtungsarbeiten auf einer Hofstelle im Altdorf von Reinhause fand sich als Zufallsfund eine Axt aus schwarzgrauem Granit. Das 11 cm lange Gerät ist mittig durchlocht, der Durchmesser der zylindrischen Bohrung beträgt 2,2 cm (Abb. 51). Die Axt ist allseitig geschliffen und weist keine Beschädigungen auf. Die Schneide erscheint nachgeschliffen und dadurch leicht verkürzt. Formal kann das Stück nur allgemein in das Mittel- bis Endneolithikum gestellt werden. Beifunde oder Befunde wurden nicht beobachtet, daher bleibt der Charakter der Fundstelle offen. Die Lage auf dem hochwasserfreien flachen Südhang an der Bachniederungskante, vor der fast senkrecht ansteigenden Sandsteinklippenflanke des Kirchbergs, könnte für einen Siedlungsplatz sprechen.

F, FM; FV: R. Glahn

K. Grote

71 Reinshof FStNr. 11, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Anlässlich einer Feldbegehung im Bereich der bekannten spätneolithischen Siedlungsstelle beim Reinshof südlich von Göttingen wurde ein Felsgesteinbeil mit rechteckig-ovalem Querschnitt gefunden

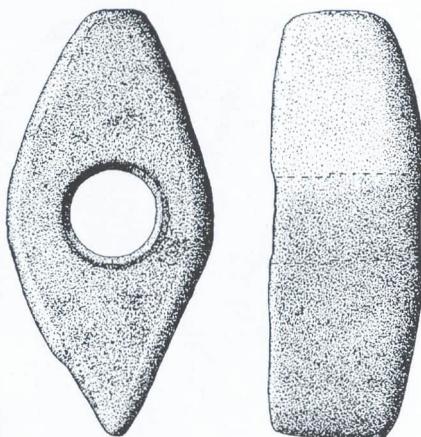


Abb. 51 Reinhause FStNr. 117, Gde.
Gleichen Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 70)
Axt aus schwarzgrauem Granit. M. 1:2.
(Zeichnung: D. Raschke)

(Abb. 52). Die gewölbten Breitseiten sind sorgfältig vollständig überschliffen; die trapezförmig zulaufenden Schmalseiten weisen nur einen flüchtigen, teilweiseen Schliff auf. Die konvexe Schneide ist z. T. rezent leicht bestoßen; die Beschädigung des Nackens ist alt. Das kristalline Rohmaterial ist wahrscheinlich Amphibolit-Schiefer. Die nächsten Vorkommen sind aus dem Harz und dem Rheinischen Schiefergebirge bekannt; als Rohmaterial kommen auch nördlich der maximalen südlichen Eisgrenze aufgelesene Findlinge in Frage.

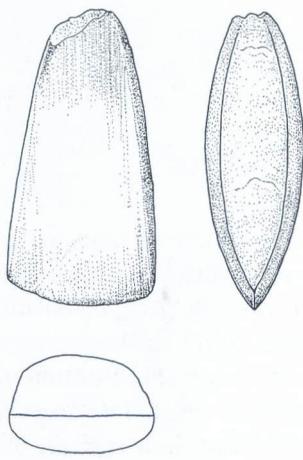


Abb. 52 Reinshof FStNr. 11, Gde.
Friedland, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 71)
Felsgesteinbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: S. Thader)

Lit.: SAILE, Th. 1997: Eine spätneolithische Siedlung beim Reinshof im Leinegraben (Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen). NNU 66, 1997, 157–186.
F, FM, FV: Dr. H. Saile

Th. Saile

Remlingen FStNr. 7, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 204

72 Remlingen FStNr. 11, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Bereich eines ausgedehnten Siedlungsplatzes der ältesten/älteren bis jüngeren Linienbandkeramik, der sich nördlich von Remlingen den Assehang aufwärts erstreckt, fanden sich im Berichtsjahr neben zahlreichen Keramikscherben sieben steinerne Dechsel bzw. Dechselfragmente.

Auf dem bereits seit gut 100 Jahren bekannten Oberflächenfundplatz konnten in den letzten 20 Jahren über 150 Steinbeile und -äxte, diverse Flintartefakte, einige Mahlsteinfragmente, keramische Spinnwirtel sowie eine größere Zahl von Gefäßscherben vom gepflügten Acker abgesammelt werden. In unmittelbarer Nachbarschaft befinden sich Fundstellen der römischen Kaiserzeit (FStNr. 4 und 7; vgl. Kat.Nr. 204).

F, FM, FV: N. Koch

U. Dirks / N. Koch

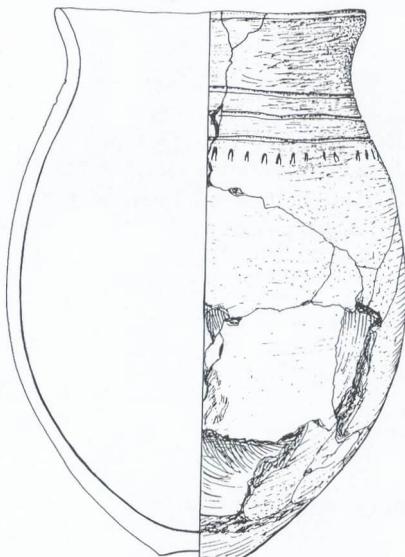


Abb. 53 Rotenburg FStNr. 237, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 73)
Becher der Einzelgrabkultur. M. 1:4.
(Zeichnung: R. Schneeweiss)

73 Rotenburg FStNr. 237, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Ein Becher der Einzelgrabkultur wurde in der Siedlung Luhne in einem Hausgarten gefunden. Der Fundort liegt auf der hochgelegenen Fläche nördlich der Wümme-Niederung. Auf dieser Fläche mit teilweise anlehmigen guten Ackerböden befinden sich außerordentlich zahlreiche Fundplätze aus allen Perioden der Ur- und Frühgeschichte. Im näheren Umkreis der Fundstelle des Bechers kam bisher Siedlungsgeräte der jüngeren Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit zutage (FStNr. 149; vgl. Kat.Nr. 122). Der Tonbecher wurde vom Grundeigentümer beim Ausschachten eines Gartenteichs in ungefähr 0,60 m Tiefe gefunden und in vielen kleinen Scherben geborgen. Da sich das Gefäß nahezu vollständig zusammensetzen ließ, wird der Becher sich noch in ursprünglicher Lage im Boden befunden haben. Das spricht für ein nicht erkanntes Grab. Der Fund eines Feuersteindolchs in 12 m Entfernung auf demselben Grundstück deutet auf weitere Gräber des Spätneolithikums in diesem Bereich. Es handelt sich um einen Tonbecher mit S-förmig geschweiftem Profil und besonders kleiner Standfläche aus der Einzelgrabkultur. Die Maße können nicht millimetergenau angegeben werden, da der Becher stark verformt ist: H. 26,0 cm, gr. Dm 18,0 cm, Boden-Dm 4,1 cm, Mündungsweite 15,0 cm.

Die Wandungsstärke beträgt 7–10 mm. Die innere und äußere Oberfläche sind stark verwittert. Im Bruch zeigt die Tonware rotbraune Färbung und Magerung mit grobkörnigem Sand. Auf der Schulter befindet sich eine Verzierung aus drei umlaufenden Rillen, deren Abstand nach unten jeweils größer wird. Unterhalb der dritten Rille befindet sich eine umlaufende Reihe senkrechter Kerben (Abb. 53).
F, FM: H. Walter; FV: Ldkr. Rotenburg

W.-D. Tempel

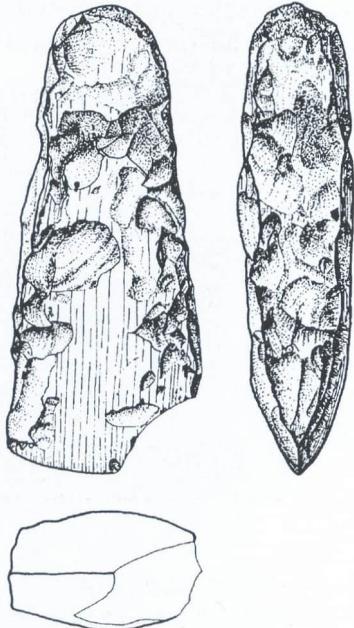


Abb. 54 Rötgesbüttel FStNr. 13, Gde.
Rötgesbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 74)
Rechteckbeil aus hellgrauem Flint. M. 1:2.
(Zeichnung: A. Keller)

74 Rötgesbüttel FStNr. 13, Gde. Rötgesbüttel, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Bereits 1980 wurde südlich von Rötgesbüttel – westlich der Bundesstraße B 4 und der Bahnlinie Gifhorn–Braunschweig – ein hellgraues Flint-Rechteckbeil bei der Feldarbeit gefunden. Die Schneide ist geschliffen und zur Hälfte beschädigt; L. 12,0 cm, Br. 4,9 cm, H. 3,0 cm (Abb. 54).

F, FV: W. Otte; FM: H.-E. Leiße, Rötgesbüttel

H. Gabriel

75 Rulle FStNr. 69, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bereits im Frühjahr 1998, noch vor der Aufstellung von Flächennutzungsplanänderung und Bebauungsplan, machte die Gemeinde Wallenhorst die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück auf ein im Ortsteil Rulle vorgesehenes großes Neubaugebiet mit Ein- und Zweifamilienhäusern aufmerksam. Es soll sich östlich der bisherigen Siedlungsgrenze Rulles auf bis dahin ackerbaulich genutzten Flächen von rund 25 ha Ausdehnung anschließen. Das Areal liegt inmitten des Osnabrücker Berg- und Hügellandes, steigt nach Süden hin von ca. +90 m NN auf etwa +105 m NN an und ist zu weiten Teilen mit Plaggeneschen von bis zu 150 cm Mächtigkeit bedeckt. Aus dem Bereich dieses als „Ruller Esch“ bezeichneten Gebiets und seinem direkten Umfeld sind zwei wichtige archäologische Fundstellen bekannt. Es handelt sich um das leidlich erhaltene jungneolithische Großsteingrab „Helmichsteine“ (FStNr. 6) sowie um den jungbronze- und früheisenzeitlichen Brandgräberfriedhof „Haupthügel Rulle“

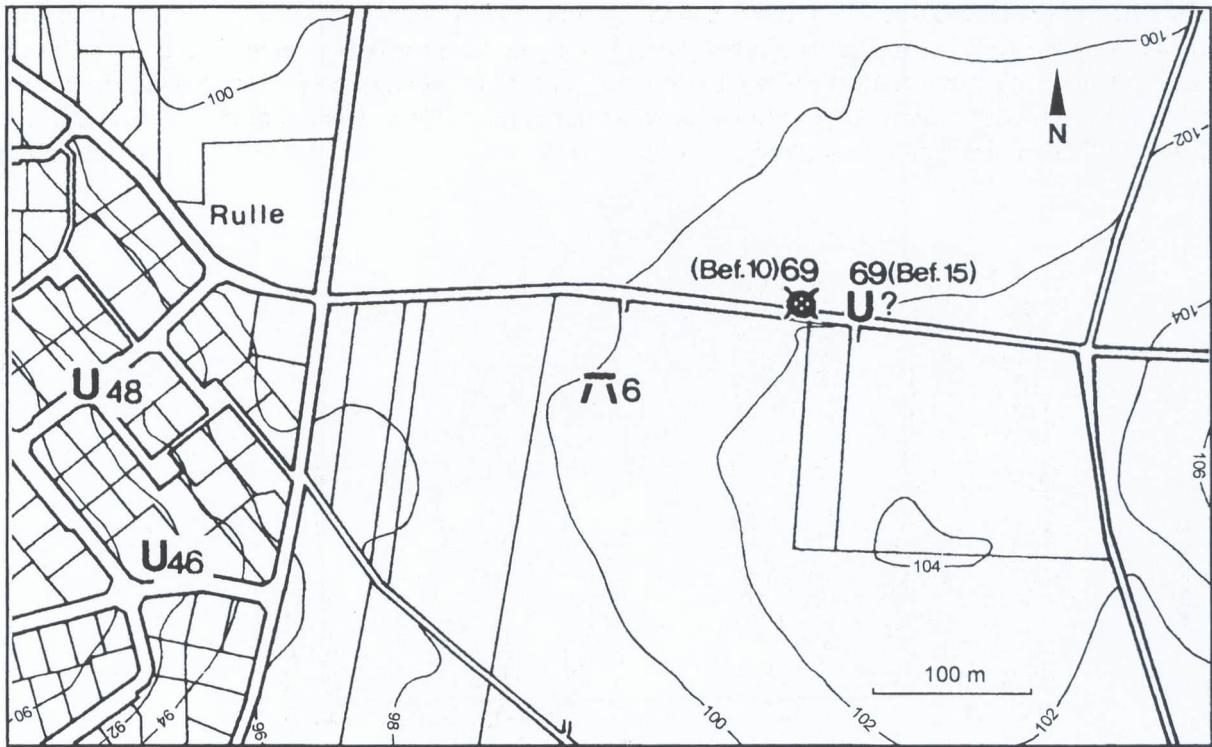


Abb. 55 Rulle FStNr. 69, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr.)

Übersichtsplan der Fundstellen auf dem Ruller Esch. – FStNr. 6: Großsteingrab „Helmichsteine“; FStNr. 46 und 48: Urnenfunde; FStNr. 69 Befund 10: zerstörter Grabhügel der Einzelgrabkultur; FStNr. 69 Befund 15: Reste einer Brandbestattung der vorrömischen Eisenzeit(?). (Zeichnung: J. Böning; Bearbeitung: J. Greiner)

(FStNr. 46 und 48), auf dem bei Bauarbeiten in den 1920/30er- und den 1970er-Jahren mehrere Urnen entdeckt worden waren (Abb. 55). Beide Fundplätze machten es sehr wahrscheinlich, dass in ihrer Umgebung weitere Grabfunde eines über lange Zeit in unregelmäßigen Abständen immer wieder aufgesuchten Bestattungsareales unter dem Plaggenesch im Boden verborgen waren. Vergleichbare Situationen sind aus dem Osnabrücker Land einige Male bekannt. Da somit die Gefahr bestand, dass bei den anstehenden Bauarbeiten Bodendenkmale unerkannt zerstört werden könnten oder es wegen deren Entdeckung und anschließender Ausgrabung zu kostentreibenden Bauverzögerungen kommen könnte, schlug die Gemeindeverwaltung Wallenhorst vor, eine planmäßige archäologische Grabung zu finanzieren und vor Beginn jeglicher Erd- und Bauarbeiten durchführen zu lassen.

Im Frühjahr 2000 wurde deshalb die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück aktiv, um mit drei größeren Suchschnitten die genaue Fundsituation zu klären. Während zwei Schnitte keine verwertbaren Ergebnisse zeigten, erbrachte Schnitt III verschiedene Resultate. Diese Grabungsfläche war anfangs rund 200 m lang und 5 m breit. Sie wurde im weiteren Verlauf der Untersuchungen auf fast 300 m Länge und stellenweise auf bis zu 15 m Breite erweitert.

Als wesentlicher Fundkomplex wurde am (vorläufigen) östlichen Ende des Schnittes direkt auf dem anstehenden Sand bzw. in seinem oberen Bereich ein Steinpflaster freigelegt (Abb. 56), das sich als Unterbau einer Bestattung herausstellte. Es maß etwa 3,5 x 1,8 m und bestand in erster Linie aus hellen rötlich-grauen plattigen Sandsteinen des Unteren Keuper, von dem in der näheren Umgebung zwei

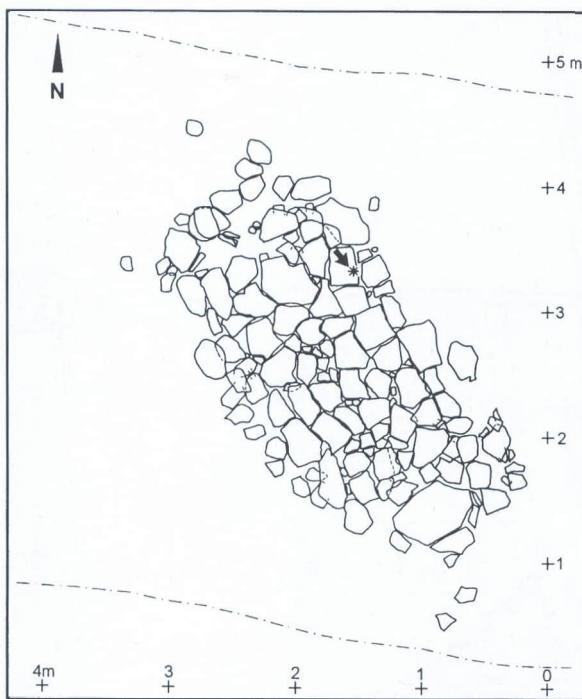
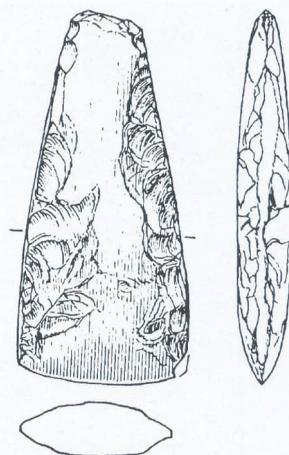


Abb. 56 Rulle FStNr. 69, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 75)
Steinpflaster des Grabes der Einzelgrabkultur, Aufsicht. Stern und Pfeil geben die Fundstelle des Beiles wieder
(Abb. 57). (Zeichnung: J. Böning; Bearbeitung: J. Greiner)

Aufschlüsse bekannt sind. Vor allem im Nordwesten war die Randzone leicht erhöht, sodass man annehmen möchte, dass das Pflaster ehemals einen flachen Rand und somit einen schwach wattenförmigen Querschnitt hatte. Einige wie nach außen gefallen wirkende Steine deuten ebenfalls darauf hin. Auf dieser Steinpflasterung war ein Toter – vielleicht in einem Baum- oder Holzbohlensarg – beigesetzt worden. Von Leichnam und Sarg waren aufgrund der Bodenverhältnisse keinerlei sichtbare Spuren übrig geblieben. Die zeitliche und kulturelle Zuweisung dieser Fundstelle ermöglicht die auf dem Pflaster liegende Grabbeigabe, ein dünnblattiges Flint-Ovalbeil (Abb. 57). Folgt man der geläufigen Einordnung nach BRANDT (92), datiert es die für das Osnabrücker Land außergewöhnliche Anlage in die endneolithische Einzelgrabkultur, die hier von ca. 2800 bis 2050 v. Chr. andauerte. BRANDT weist derartige Beile deren jüngerem Abschnitt zu (vgl. SCHLÜTER, 23). Weitere Beigaben, z. B. die für die Einzelgrabkultur so typischen S-förmig geschweiften Tonbecher mit Fischgrätmuster oder Flintlöffelchen, wurden nicht gefunden. Der über einer solchen Beisetzung anzunehmende Grabhügel dürfte durch Erosion und die Plaggeneschwirtschaft eingeebnet worden sein. Von ihm zeigten sich auch im Profil des Grabungsschnittes und seinen vor allem im Bereich um das Pflaster angelegten Erweiterungen keinerlei Spuren mehr. Genauso wenig fanden sich Reste von einer Grabhügeleinhegung in Form z. B. eines Stein- oder Pfostenkränzes, wie sie aus der Einzelgrabkultur häufiger bekannt sind, oder von weiteren Bestattungen. Zur Diskussion gestellt sei an dieser Stelle eine weitere Datierungsmöglichkeit: Während BRANDT dünnblattigen Flint-Ovalbeilen noch eine eindeutige Bindung an die Einzelgrabkultur zuschrieb, konnte später daneben auch eine Zugehörigkeit zur Trichterbecherkultur belegt werden (z. B. PREUSS, 60). Folgt man dieser Zuweisung, so lassen sich für den Grabungsbefund einzelne Parallelen unter nicht-

Abb. 57 Rulle FStNr. 69, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 75)
Dünnblattiges Flint-Ovalbeil der Einzelgrabkultur. M. 1:2.
(Zeichnung: J. Böning)



megalithischen Grabanlagen der Trichterbecherkultur finden (z. B. Granstedt FStNr. 31, Gde. Selsingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme); TEMPEL, 46–49).

Eine abschließende Bewertung dieses gut 175 m nordöstlich des Großsteingrabes „Helmichsteine“ freigelegten Befundes steht noch aus.

An anderer Stelle des Schnittes III fand sich im unteren Bereich des Esches eine vereinzelte Wandscherbe mit Wickelschnurverzierung aus der Schlussphase des Endneolithikums (Terminologie nach SCHLÜTER, 27; nach niederländischer oder westfälischer Ansprache frühbronzezeitlich). Lit.: BRANDT, Studien 1967. – FRIEDERICHS, A.: Stecknadel im Heuhaufen. Archäologie in Deutschland, Heft 1/2001, 47 f. – FRIEDERICHS, A.: Ein Pflaster für den Toten. Archäologie in Niedersachsen 4. Oldenburg, 2001, 78–80. – PREUSS, J.: Die altmärkische Gruppe der Tiefstichkeramik. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 33. Berlin 1980. – SCHLÜTER, W.: Paläolithikum bis Neolithikum. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 7–29; bes. 26 f. Abb. 19. – TEMPEL, W.-D.: Auf ur- und frühgeschichtlichen Spuren durch den Landkreis Rotenburg. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 22. Oldenburg 1999.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

A. Friederichs

76 Rullstorf FStNr. 8, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Bei den Grabungen des Jahres 2000 wurde am Ostrand des spätsächsischen gemischt belegten Gräberfeldes (vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 236) eine Siedlung der Trichterbecherkultur angeschnitten. Neben zahlreichen keramischen und lithischen Funden konnte der Grundriss eines Nord-Süd-ausgerichteten zweischiffigen Langhauses auf einer Länge von 20 m freigelegt werden (Abb. 58). Das Trichterbecherhaus ist das erste Haus dieses Typs in Niedersachsen. Es soll bei den Ausgrabungen des Jahres 2001 vollständig untersucht werden.

F, FV: NLD

W. Gebers

77 Salzderhelden FStNr. 30, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im April 2000 wurde die Erschließungserweiterung im Neubaugebiet an der Bergstraße kontrolliert. Frühere Baustellenbeobachtungen hatten hier bandkeramische, jungneolithische und eisenzeitliche



Abb. 58 Rullstorf FStNr. 8, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 76)
Verfärbungen eines Langhauses der Trichterbecherkultur von Norden. (Foto: W. Gebers)

Befunde erbracht. Im neuen Erschließungsabschnitt fanden sich nur eine fundleere, nach der Bodenverfärbung wohl jungneolithische Grube und drei eisenzeitliche Pfosten.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

Sandhorst OL-Nr. 2510/3:101, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 123

78 Schatteburg OL-Nr. 2811/1:34, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

Die Verlegung einer Gaspipeline machte archäologische Prospektionen auf der Trasse erforderlich. Dabei wurde ein bronzezeitliches Bestattungs- und Siedlungsareal angeschnitten (Kat.Nr. 124 Abb. 90). Im Abstand von nur 13 m fand sich nördlich einer bronzezeitlichen Bestattung (Befund 28) eine von Südsüdosten nach Nordnordwesten gerichtete rundlich-ovale Grube (Befund 100) von maximal 1,30 x 1,00 m Größe. Es handelte sich um eine nur 0,23 m tiefe wannenförmige Eintiefung mit unregelmäßiger Sohle. Erst durch die Auffindung eines fast vollständig erhaltenen Glockenbechers vom maritimen Typ (Abb. 59) wurde deutlich, dass hier ebenfalls eine Bestattung niedergelegt worden war. Das 12 cm hohe dünnwandige Gefäß trägt fünf gleichmäßig verteilte horizontal verlaufende Verzierungszonen mit Zahnstockstempeln.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

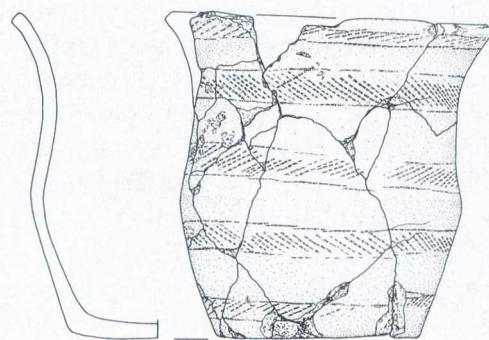


Abb. 59 Schatteburg OL-Nr. 2811/1:34,
Gde. Rhaderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 78)
Glockenbecher des maritimen Typs aus
einer neolithischen Bestattung
(Befund 100). M. 1:3.
(Zeichnung: M. Odebrett)

79 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Februar wurde am Südostende des Tagebaus Schöningen im unmittelbaren Abbauvorfeld (NO-Bereich des Fährberges; westlich von Hötensleben, Sachsen-Anhalt) mit der Anlage eines großflächigen 100-m-Suchschnittrasters auf den dort noch vorhandenen, landwirtschaftlich nicht mehr genutzten holozänen Restflächen begonnen. Denn auf der Hangschulter des Fährberges oberhalb der Niederungszone der Missaue wurden – aufgrund der Ergebnisse eines im Jahr 1986 in diesem Bereich angelegten Suchschnittes – u. a. Siedlungsreste vor allem der Bernburger Kultur erwartet bzw. waren durch den Tagebauvortrieb direkt gefährdet.

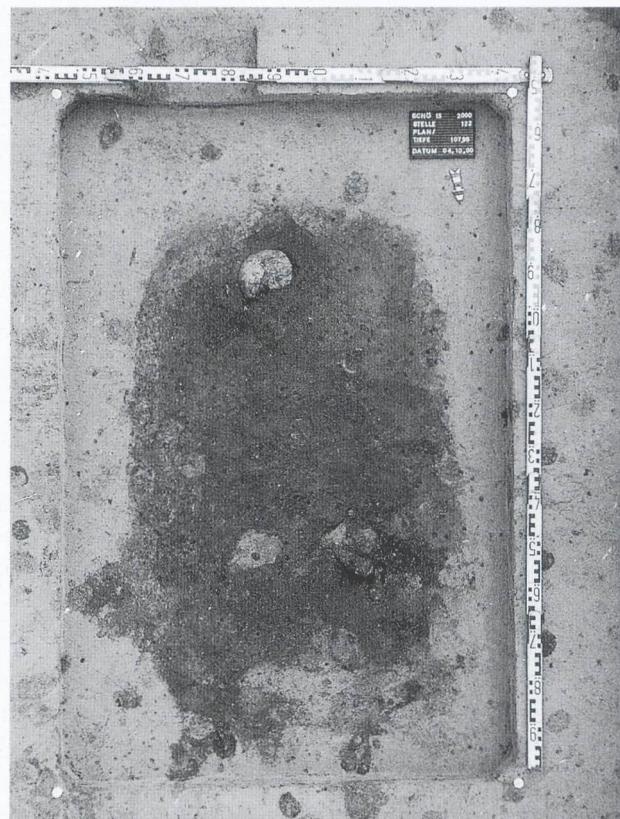


Abb. 60 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 79)
Stelle 122: Nord-Süd-orientierte Grabgrube zu Beginn der Freilegungsarbeiten – in 5 cm-Straten – im Oktober 2000.
Die Grube ist in den liegenden weichselzeitlichen Löß eingetieft, das Sediment von zahlreichen Krotowinen durchzogen. Im Südteil des Grabplanums ist hier der Schädel mit Blick nach Osten eines rechten Hockers gerade zur Hälfte freigelegt, im Nordwesten ein Teil des Beckens.
(Foto: P. Pfarr)

Zur Durchführung dieser Rettungsgrabungen konnten aus Projektmitteln maximal noch fünf Grabungsarbeiter ab Mitte Juni bis Mitte Oktober eingestellt werden.

Bis Dezember wurden Flächen von insgesamt mehr als 5 000 m² aufgedeckt und untersucht; dabei wurden etwa 230 archäologisch relevante Stellen erfasst – überwiegend Siedlungsgruben der jung-neolithischen Bernburger Kultur – mit zahlreichen Keramikfunden, Scherbenpflastern, Hüttenlehm, Steinartefakten, Tierknochen (u. a. Schaf/Ziege), verschiedenen Knochengeräten sowie dem Bruchstück einer verzierten Knochenscheibe.

Von besonderer Bedeutung ist die Entdeckung einer kleinen Gräbergruppe mit sechs Hockergräbern (darunter eine Kinder-Doppelbestattung) inmitten des Siedlungsareals der Bernburger Kultur. Da die Gräber nicht abschließend untersucht sind, ist eine nähere zeitlich-kulturelle Einordnung mangels eindeutiger (keramischer) Beigaben zurzeit noch nicht möglich (Abb. 60). Die relativ strenge Nord-Süd-/Süd-Nord-Orientierung der Hocker sowie die Grabbeigaben von Feuersteinpfeilspitzen spätneolithischer Form (dreieckig mit leicht eingezogener Basis) bei zwei linken Hockern (Männergräber?) könnten für eine Zugehörigkeit zur Glockenbecherkultur sprechen.

Unweit dieser Gräbergruppe fanden sich noch eine Kinderbestattung sowie vereinzelt weitere menschliche Skelettelemente bereits an der Basis des Pflughorizontes – möglicherweise durch den Ackerbau schon weitgehend zerstörte Gräber, deren Befundreste allerdings noch nicht näher untersucht werden konnten. Die Ausgrabungsarbeiten werden im Jahr 2001 fortgesetzt.

FV: z. Zt. NLD, später BLM

H. Thieme

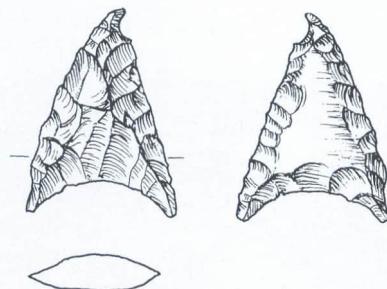


Abb. 61 Seelze FStNr. 14, Gde. Stadt
Seelze, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 80)
Flintpfeilspitze. M. 1:1.
(Zeichnung: A. Beer)

80 Seelze FStNr. 14, Gde. Stadt Seelze, Ldkr. Hannover, Reg.Bez. H

Bei einer Flurbegehung im Spätherbst 2000 wurde südlich von Seelze eine dreieckige Pfeilspitze mit mäßig eingezogener Basis und leicht konvexen Seiten gefunden (Abb. 61). Die Pfeilbewehrung aus baltischem Feuerstein ist auf der Dorsalseite flächig, auf der Ventralseite kantenretuschiert; L. 26 mm, Br. 19 mm, D. 4,5 mm, Gew. 1,7 g. Spitze und Basis eines Flügels sind leicht beschädigt. Der Einzelfund lässt sich nur allgemein in einen Zeitraum datieren, der von der Trichterbecherkultur bis in die beginnende Bronzezeit reicht.

F, FM, FV: G. Bredemann

G. Bredemann / Th. Saile

81 Soßmar FStNr. 4, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei einer Feldbegehung bei Soßmar wurden auf einer leicht nach Süden geneigten Ackerfläche teils stark verschliffene Scherben sowie einige Flintartefakte aufgelesen. Ein Teil der Scherben ist

jungsteinzeitlich, die übrigen sind wahrscheinlich der römischen Kaiserzeit zuzuordnen. Interessant ist an dieser Fundstelle, dass von hier eine mitteldeutsche Hammeraxt stammt, die schon im vorherigen Jahr gemeldet wurde (s. Fundchronik 1999, 55 f. Kat.Nr. 87, Abb. 49). Das ist ein Grund mehr, diesen Platz weiter im Auge zu behalten.

F, FM: R. Hiller; FV: Ldkr. Peine

R. Hiller

Soßmar FStNr. 6, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 16

82 Soßmar FStNr. 8, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Westlich von Soßmar am Südhang des Mühlenbergs sind bei Feldbegehungen 25 stark verschliffene Scherben – wovon eine noch eine einfache Strichverzierung erkennen lässt – sowie Flintkratzer, Klingenfragmente und Abschläge aufgelesen worden.

F, FM: R. Hiller; FV: Ldkr. Peine

R. Hiller

83 Stederdorf FStNr. 72, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Am Osthang des Schienschenberges wurde bei einer Feldbegehung ein Fels-Rechteckbeil gefunden. Es besteht aus graugrünem Material mit schwarzen Einsprengseln und ist allseits glatt geschliffen. Eine Breitseite weist eine Beschädigung auf.

F: E. Sonnenberg; FM, FV: H. J. Sonnenberg

R. Hiller

84 Stöcken FStNr. 2, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Im Zuge der Vorbereitung und Durchführung einer archäologischen Jugendfreizeit für Kinder und Jugendliche aus dem Ldkr. Soltau-Fallingbostel konnten rund 45 000 m² einer mehrperiodigen Fundstelle systematisch abgesucht werden (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 17, und Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 210). Dabei fanden sich neben dem mittelsteinzeitlichen Flintmaterial auch das Schneidenbruchstück eines Flint-Rechteckbeiles (*Abb. 62,5*), zwei fragmentarisch erhaltene geflügelte Pfeilspitzen (*Abb. 62,1.2*), eine dreieckige (*Abb. 62,3*) und eine gestielte Pfeilspitze (*Abb. 62,4*). Letztere dürfte auf einen Kontakt zur Glockenbecherkultur hinweisen. Ein vom ehemaligen Pächter des Ackers, Herrn Dirks aus Stöcken, aufgesammeltes Flintartefakt ist besonders bemerkenswert (*Abb. 62,6*): In der Aufsicht gleicht das Stück einem – schlecht gearbeiteten – spätneolithischen Dolch vom Typ 1 nach KÜHN, ungewöhnlich ist jedoch die große Dicke des Artefaktes, besonders im mittleren Bereich, und der fast dreieckige Querschnitt, der an die vor allem in Schleswig-Holstein und Dänemark vorkommenden dicken Flintspitzen erinnert. Es ist jedoch zu vermuten, dass es sich um einen Dolch handelt, der nicht ganz fertig gestellt wurde, wofür besonders die großen, auf der Unterseite noch vorhandenen Kortexflächen sprechen. Bei einer sorgfältigen Retuschierung der Unterseite wäre die Dicke des Dolches erheblich reduziert und der Querschnitt vermutlich flach-oval geworden.

Die Fundstelle wurde während der Feldforschungen in Messflächen von 20 x 20 m unterteilt und danach getrennt begangen. Die dabei gemachten Beobachtungen zu Fundkonzentrationen oder zur Häufung einzelner Fundgruppen wurden von den Kindern und Betreuern auf Messflächenkontrollblättern festgehalten und sollen später gemeinsam mit den abgesammelten Fundstücken ausgewertet werden.

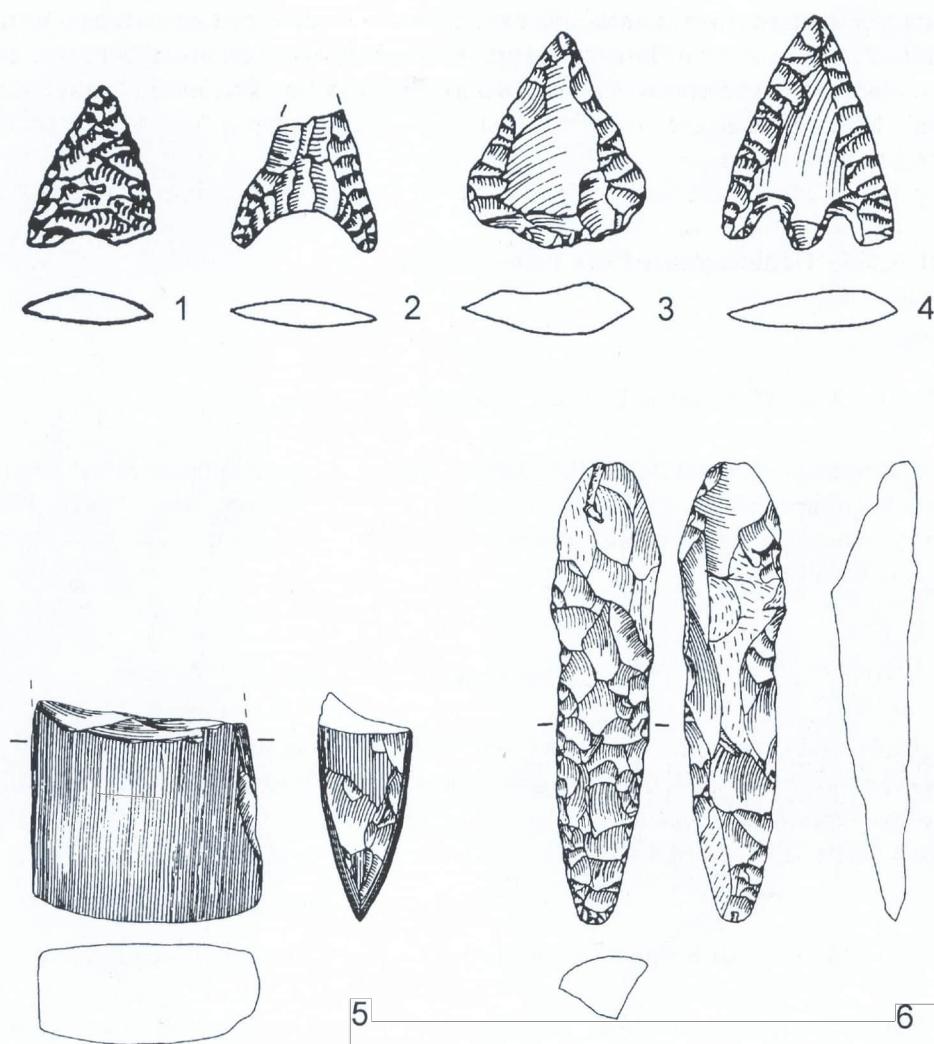


Abb. 62 Stöcken FStNr. 2, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 84)
 1.2 geflügelte Pfeilspitzen, 3 dreieckige Pfeilspitze, 4 gestielte Pfeilspitze, 5 Schneidenbruchstück eines
 Flint-Rechteckbeiles, 6 Flintspitze. 1–4 M. 1:1, 5.6 M. 1:2.
 (Zeichnung: 1 R. Schneeweiss, 2–6 K. Gerken)

Erst dann lässt sich klären, ob die jungsteinzeitlichen Funde als Einzelfunde oder Teil einer Besiedlung zu werten sind.

Lit.: KÜHN, Schleswig-Holstein 1979
 F, FM, FV: AHK-SFA

A. Hummelmeier / H. Nelson

85 Taaken FStNr. 22, Gde. Reebum, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei der Abgrabung des Grabhügels FStNr. 2 in einer bäuerlichen Sandentnahmestelle am Nordrand des Schlippenmoores mehrere Jahre vor Erlass des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes wurde

ein Felsgesteinbeil gefunden, das der heutige Eigentümer erst jetzt dem Kreisarchäologen vorlegte. Das Beil kann nicht als Beigabe zu einer Bestattung in dem Grabhügel gehört haben; denn es handelte sich um einen Urnenhügel der vorrömischen Eisenzeit. Vielmehr wird der Fund zu den Spuren einer neolithischen Siedlung gehören, die von den Grabhügeln überlagert war und sich noch weiter nach Südwesten erstreckt.

Das Fels-Rechteckbeil mit schiefer Schneide besteht aus graugrünem Diabas (*Abb. 63*); L. 11,5 cm, D. 4,2 cm, Schneiden-Br. 5,5 cm.

F: J. Waetjen; FM, FV: H. Harms, Kleinmoor

W.-D. Tempel

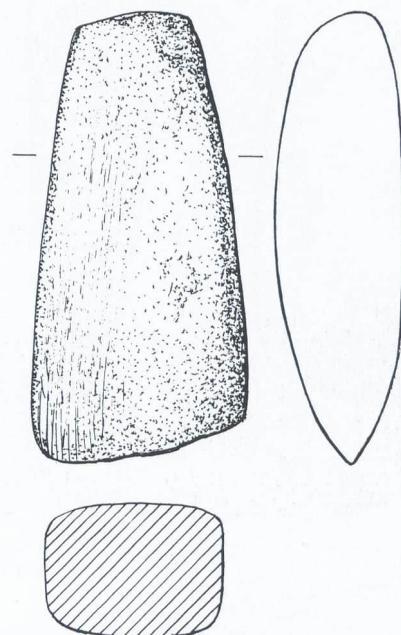


Abb. 63 Taaken FStNr. 22, Gde. Reeßum,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 85)
Fels-Rechteckbeil aus graugrünem Diabas.
M. 1:2. (Zeichnung: R. Schneeweiss)

Venne FStNr. 61, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 213

86 Visbek FStNr. 410, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta, Reg. Bez. W-E

1955 wurde beim Pflügen im Ortsteil Halter ein großes Flintbeil von 20,3 cm Länge gefunden (*Abb. 64*). Es handelt sich um ein vollständiges symmetrisches Exemplar aus grauem nordischen Feuerstein mit geraden Seiten und geschliffenem Schneidenteil, das zum Typus der dickblattigen Flint-Rechteckbeile gehört, die überwiegend der Einzelgrabkultur zuzurechnen sind, aber auch im Inventar der Trichterbecherkultur vorkommen.

F, FV: G. Scheele; FM: R. Selling, Visbek

J. Eckert

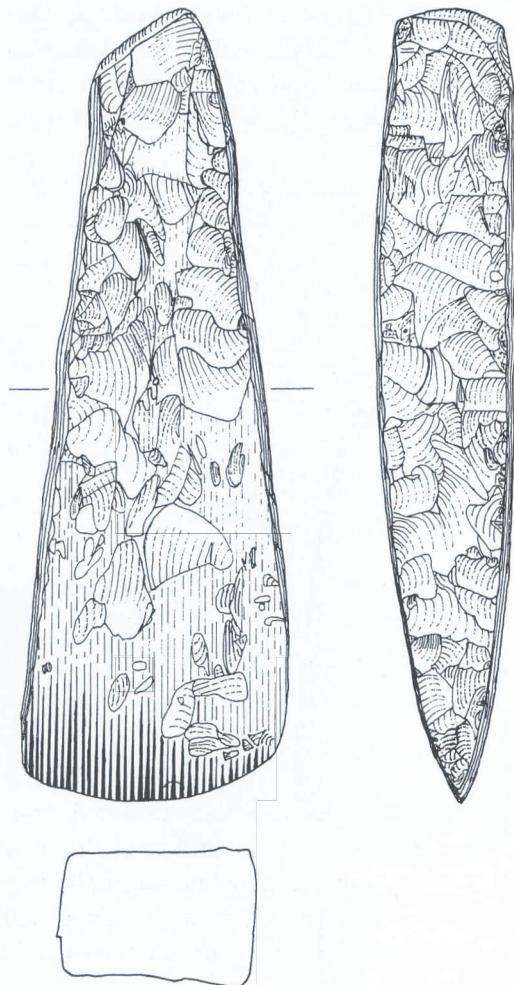


Abb. 64 Visbeck FStNr. 410, Gde. Visbeck, Ldkr. Vechta
(Kat.Nr. 86)
Dickblattiges Flint-Rechteckbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: J. Gebken)

87 Visselhövede FStNr. 25, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf dem Flurstück „Bosberg“ fand Frau Averbeck im Sommer 1994 ein durchlochtes Felsgesteinbeil (Abb. 65). Das Fundstück ist sehr stark verwittert und hat vermutlich lange an der Oberfläche gelegen bzw. wurde im Ackerland vielfach bewegt. Auf den Breitseiten weist es mehrere neuzeitliche Schrammen auf. Ungewöhnlich ist bei dem Exemplar die Durchbohrung der Breitseiten. Derartige quer durchlochte (geschäftete?) Beile hat man vielfach als Querbeil, Dechsel oder Flachhacke bezeichnet. Als Werkzeug zur Holzbearbeitung ist das Material ebenso wenig wie als Hacke zur Bodenbearbeitung geeignet. Vergleichbare besser erhaltene Fundstücke zeigen sämtlich keine Nutzungsspuren. So werden die Querbeile vermutlich wie andere durchlochte Steinäxte eher als Waffe oder Statussymbol zu erklären sein. U. Schliemann (Bachmann-Museum Bremervörde) hält es allerdings für möglich, dass solche Beile bei der Knochenbearbeitung Verwendung fanden. Besser als mit einem scharfen Beil kann man beim Trennen von Knochen die Trennlinie mit einer stumpfschneidigen Steinaxt anschlagen und anschließend durch Brechen oder Abschlagen leicht teilen. Ältere Beschädigungen an Schneide und Nacken dieses Beils sind wegen der starken Verwitterung nicht klar zu bestimmen und müssen nicht unbedingt aus der Jungsteinzeit stammen. Nicht durchlochte Flachbeile derselben unsymmetrischen

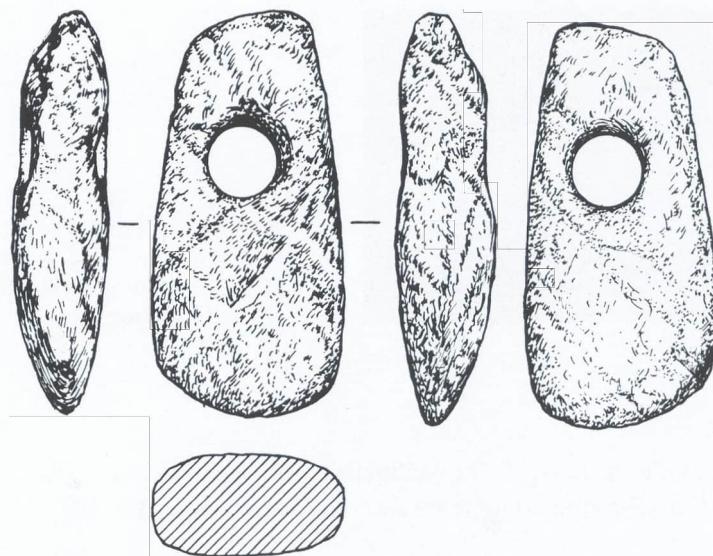


Abb. 65 Visselhövede FStNr. 25, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 87)
Durchlochtes Felsgesteinbeil. M. 1:2. (Zeichnung: R. Schneeweiss)

Form mit schräger Schneide sind gelegentlich aus Zusammenhängen der Trichterbecherkultur bekannt. Die seltenen quer durchlochten Stücke sind bisher nicht datiert, werden aber vermutlich in dieselbe Epoche gehören. Das Beil ist 10,2 cm lang, hat eine größte Breite von 5,0 cm, eine Schneidenbreite von 4,4 cm und eine Lochweite von 1,75 cm. Es besteht aus Öje-Diabas, einem basaltischen Gestein, das in der Eiszeit aus Südkandinavien in unseren Raum gelangte. Man kann deshalb davon ausgehen, dass das Fundstück auch im norddeutschen Flachland gefertigt wurde.

F, FV: M. Averbeck; FM: K. Heinzel

W.-D. Tempel

88 Vollbüttel FStNr. 7, Gde. Ribbesbüttel, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Auf der nördlich von Klein Vollbüttel gelegenen Fundstelle (s. Fundchronik 1996, 357 f. Kat.Nr. 18) wird zurzeit Spargel angebaut. Auf einer hochgepflügten und abgeregneten Spargelreihe wurde im April 2000 eine unbeschädigte gemeineuropäische Hammeraxt/A-Axt (nach BRANDT) aus grünlichem Felsgestein gefunden. Sie ist vollständig geschliffen (Abb. 66). Die Länge beträgt 147 mm, die größte Breite 58 mm und die Höhe 45 mm. Die Durchbohrung hat einen Durchmesser von 19 mm. In der Mitte der Oberseite verläuft der Länge nach ein ausgeprägter Grat, der wohl die Gussnaht einer Bronzeaxt imitieren soll. Somit ist diese Axt in das Spätneolithikum (wohl Einzelgrabkultur) zu datieren. Der Nacken weist leichte Abnutzungsspuren auf.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: W. Georg

W. Georg

Warberg FStNr. 8, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 215



Abb. 66 Vollbüttel FStNr. 7, Gde. Ribbesbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 88)
Gemeineuropäische Hammeraxt. M. ca. 1:2
(Foto: H. Gabriel)

89 Warberg FStNr. 12, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS und Esbeck FStNr. 19, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bereits seit 1993 führt H. Koerber aus Kißleberfeld regelmäßige Feldbegehungen in der Gemarkung Warberg durch. Auf einer flachen, leicht nach Osten geneigten lößbedeckten Kuppe, ca. 200 m westlich der Missaue, ist dadurch eine neolithische Fundstelle bekannt geworden. Sie liegt nur 900 m nordwestlich des Nachtwiesenberges mit der bekannten linienbandkeramischen Siedlung und Befestigung (Esbeck FStNr. 1) und ist von diesem lediglich durch das Tälchen der Bauerebersohle getrennt. Eine Aufnahme des Fundmaterials durch die Kreisarchäologie Helmstedt erbrachte, dass neun Dechselfragmente von Flachhaken und Schuhleistenkeilen dem Frühneolithikum, wohl der Linienbandkeramik, zuzuordnen sind. Auch ein Großteil der Feuersteingeräte, unter denen Abschlag- und Klingenkrautzer, Klingenbohrer, Klingen mit gerader oder Schrägendarstellung und Klingen nur mit seitlichen Retuschen, z. T. mit Sichelglanz, zu finden sind, dürfte in diesen Kontext gehören. Des Weiteren sind Mahlsteinfragmente, ein Stück Hämatit und ein Flintklopfstein zu erwähnen. Frühneolithische Keramik konnte H. Koerber bisher nicht aufsammeln. Mehrere Felsgesteinbeile mit ovalem oder rechteckigem Querschnitt, ein Axtfragment sowie ein Fragment, das offensichtlich vom Griff eines Feuersteindolches stammt, sprechen für eine weitere Nutzung des Platzes im Mittel- und Spätneolithikum.

Die Fundstelle belegt einmal mehr den äußerst siedlungsgünstigen Charakter der Kleinlandschaft zwischen südöstlichem Elmrand und dem Bachlauf der Missaue. Die lößbedeckten flach geneigten Kuppen zwischen den zahlreichen Bachläufen boten ideale Voraussetzungen für neolithische Ansiedlungen.

Lit.: THIEME, H., MAIER, R.: Archäologische Ausgrabungen im Braunkohlentagebau Schöningen, Landkreis Helmstedt. Hannover 1995.

FV: H. Koerber; FM: Kreisarchäologie Helmstedt

M. Bernatzky / W. Rodermund

Watenstedt FStNr. 1, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 128

90 Watenstedt FStNr. 12, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Zuge einer Begehung während der Ausgrabungskampagne auf der Hünenburg bei Watenstedt wurde der Bereich westlich der Straße von Watenstedt nach Jerxheim abgesucht. Neben einiger Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit konnten zwei Scherben der Rössener Kultur geborgen werden. Auf einigen von O. Braasch aufgenommenen Luftbildern (Aufnahmedatum 16.07.1992,

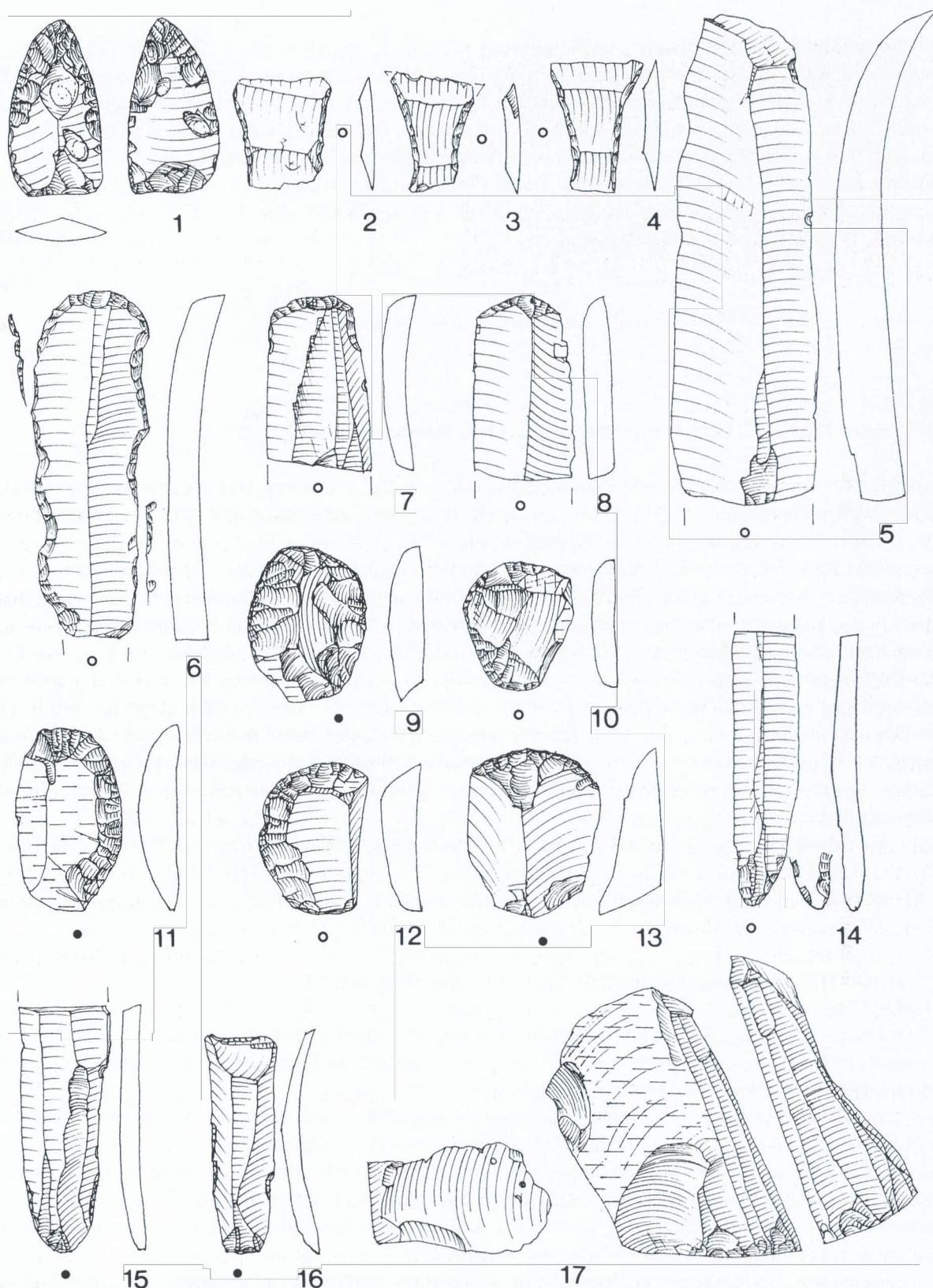


Abb. 67 Weesen FStNr. 32, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 91)
 1 Flintpfeilspitze, 2–4 Querschneiden, 5 Klinge, 6–8 Klingenkratzer, 9–13 Abschlagkratzer, 14–16 retuschierte
 Klingen und Lamellen, 17 Lamellenkernstein. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

Luftbildarchiv-Nr. 3930/057-01) der Hünenburg (FStNr. 1; vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 128) ist dieser Bereich randlich erfasst. Hier zeichnet sich als positives Bewuchsmerkmal der Grundriss eines an-nähernd West–Ost-ausgerichteten Pfostenbaues ab. Im Westen laufen die Seitenwände leicht gebogen aufeinander zu; der östliche Abschluss ist nicht zu erkennen. Die Scherben der Rössener Kultur könnten mit dem Hausbefund in Zusammenhang stehen. Weiter südlich ist im Luftbild ein Grabhügel erkennbar (Watenstedt FStNr. 19; vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 391).

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000, 104 Kat.Nr. BS 204.

F, FM: I. Heske; FV: z. Zt. Uni Göttingen

I. Heske

Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 129

91 Weesen FStNr. 32, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle, Reg.Bez. Lü

Von der hier angegebenen Fundstelle stellte W. Siekmann 1977 in einem Bericht eine kleine Auswahl der Funde vor (SIEKMANN, 163 Abb. 3,4–13). Bei der erneuten Durchsicht der Sammelfunde zeigte sich, dass weitere Fundbeispiele veröffentlichtenswert sind.

Insgesamt liegen folgende 128 Funde vor: neun Lamellenkernsteine mit einer Schlagfläche (Abb. 67,17), vier sonstige Kernsteine, neun Abschläge, 17 partiell retuschierte Abschläge (davon einer mit Flächenretusche), ein retuschiertes Trümmerstück, eine Kernkantenklinge, ein großer beidseitig ansatzweise flächenretuscherter Abschlag, vier Klingenkratzer (Abb. 67,6–8), 35 Abschlagkratzer (Abb. 67,9–13), ein Bohrer an Lamelle, ein Bohrer an Flintstück, 15 lateral retuschierte Klingen und Lamellen (Abb. 67,14–16), drei Endretuschen an Klingen und Lamellen, 15 Klingen und Lamellen (Abb. 67,5), vier Flintpfeilspitzen (Abb. 67,1), zwei Trapeze, eine Kleinlanzette, fünf Querschniden (Abb. 67,2–4). Bei sieben Flintartefakten kann Craquelierung festgestellt werden. Für einige Artefakte (Kleinlanzette, Trapez sowie einzelne Lamellenkernsteine) kann eine Datierung in die Mittelsteinzeit nicht ausgeschlossen werden.

Lit.: SIEKMANN, W.: Funde aus der Steinzeit bei Weesen, Gemeinde Hermannsburg, Kr. Celle. NNU 46, 1977, 159–164.

F: W. Siekmann; FM: W. Siekmann, K. Breest; FV: privat

K. Breest

92 Weesen FStNr. 36, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle, Reg.Bez. Lü

W. Siekmann hatte eine Ansammlung von 24 Flintartefakten (nach 1950; die genaue Fundzeit ist nicht bekannt) bergen können, von denen er 1977 eine Lanzenspitze aus Flint, deren Spitze abgebrochen ist, publizierte (SIEKMANN, 163 Abb. 3,3).

Die erneute Durchsicht der Sammelfunde ergab folgendes Inventar: Außer der Lanzenspitze liegen acht Kratzer (Abb. 68,3), eine dreieckige Pfeilspitze (Abb. 68,2), ein ansatzweise flächenretuscherter Abschlag – vermutlich die Vorarbeit einer nicht fertig gestellten Pfeilspitze (Abb. 68,1) – zwei lateral retuschierte Abschläge, zwei lateral retuschierte Lamellen, ein flacher Klingen-Abschlagkernstein, sechs Klingen/Lamellen, eine Kernkantenklinge und eine gekerbte Klinge vor. Zumindest das zuletzt genannte Stück dürfte mesolithisch sein (vgl. Kat.Nr. 21).

Lit.: SIEKMANN, W.: Funde aus der Steinzeit bei Weesen, Gemeinde Hermannsburg, Kr. Celle. NNU 46, 1977, 159–164.

F: W. Siekmann; FM: K. Breest; FV: privat

K. Breest

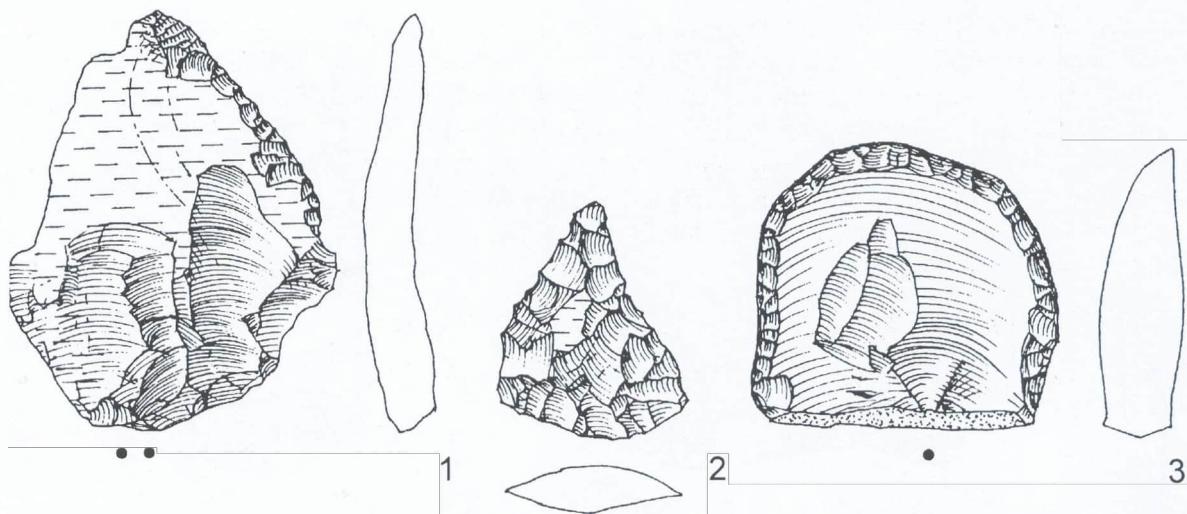


Abb. 68 Weesen FStNr. 36, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 92)
1 partiell flächenretuschierte Abschlag, 2 Flintpfeilspitze, 3 Kratzer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

93 Weesen FStNr. 37, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle, Reg.Bez. Lü

W. Siekmann veröffentlichte bisher von der hier beschriebenen Fundstelle nur einen Teil der Funde (SIEKMANN, 162 Abb. 2,1–5.9–10.14–17). Bei erneuter Durchsicht des Materials stellte sich heraus, dass weitere veröffentlichtenswerte Funde vorhanden sind.

Insgesamt liegen 113 Flintartefakte und zwei Keramikscherben (eine mittelalterlich, eine urgeschichtlich) vor. Das Flintmaterial setzt sich folgendermaßen zusammen: zehn Kernsteine (Abb. 69,1,2), neun Abschläge, zehn partiell retuschierte Abschläge, 27 Klingen und Lamellen, 13 partiell retuschierte Klingen und Lamellen (Abb. 69,4,5), zehn Endretuschen an Klingen und Lamellen (Abb. 70,13–17), vier Kernkantenlamellen (Abb. 69,3) und -abschläge, eine Kernfußklinge, zwölf Abschlagkratzer (Abb. 70,5,6), sechs Klingenkratzer (Abb. 70,4,7–9), ein Flintdolchfragment (Abb. 70,1), drei Bohrer an Klinge, Lamelle und Abschlag (Abb. 70,10–12), zwei Pfeilschneiden (Abb. 70,3), vier Trapeze (Abb. 70,2) und ein Dreiecksmikrolith. Das Klingen- und Lamellenmaterial zeichnet sich durch eine qualitätvolle Abschlagtechnik aus (regelmäßig verlaufende parallele Kanten und Grade), die sich auch in den Kernsteinen widerspiegelt. Ein Teil der Funde (u. a. Trapeze, Mikrolith) dürfte mesolithischer Zeitstellung sein.

Lit.: SIEKMANN, W.: Funde aus der Steinzeit bei Weesen, Gemeinde Hermannsburg, Kr. Celle. NNU 46, 1977, 159–164.

F: W. Siekmann; FM: W. Siekmann, K. Breest; FV: privat

K. Breest

94 Wenzendorf FStNr. 73, Gde. Wenzendorf, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

H. Bredehöft suchte auf einem Acker östlich von Wennerstorf nach Fossilien und besonderen Gesteinen. Dabei entdeckte er einen abgebrochenen Dolch aus grauem Flint. Erhalten ist die gestreckte Klinge mit einer Länge von 14,3 cm; die größte Breite beträgt 3,2 cm, die Breite am Bruch 3,0 cm. Die Klinge ist sehr sorgfältig gearbeitet worden.

F, FM: H. Bredehöft; FV: privat

W. Thieme

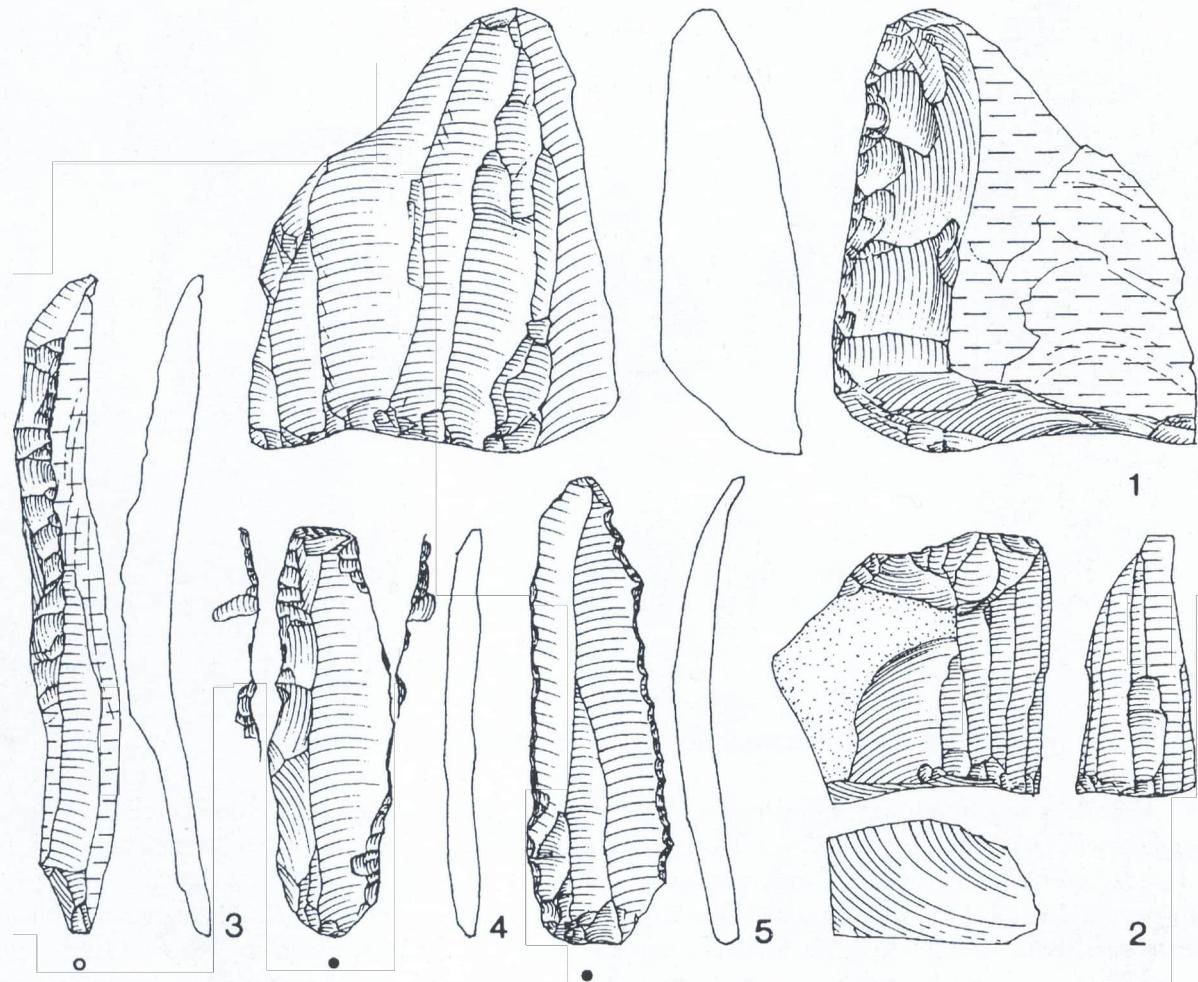


Abb. 69 Weesen FStNr. 37, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 93)
1.2 Kernsteine, 3 Kernkantenlamelle, 4.5 lateral retuschierte Klingen. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

95 Wildeshausen FStNr. 1067–1072, Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg),
Reg.Bez. W-E

Da der Bau einer Gasleitung westlich von Wildeshausen zwischen den Stationen Dötlingen Ost und „Visbeker Braut“ über eine Strecke von 5,3 km durch ein archäologisch fundreiches Gebiet geplant war, wurde zwischen der BEB und der Bez.Arch. eine archäologische Voruntersuchung und eine Begleitung der Bauarbeiten vereinbart, die von M. Brüggler M. A. als örtlicher Leiterin ausgeführt wurde. Neben dem Grundriss eines Pfostenhauses von 10 x 5 m und einem Graben an der Holzhauser Bäke – die sicher prähistorisch, aber nicht genau zu datieren sind – waren es mehrere neolithische Fundplätze mit Feuersteinartefakten und ein eindeutiger Siedlungsplatz der Trichterbecherkultur. Sie konzentrieren sich auf einer Länge von ca. 1,5 km zu beiden Seiten der Holzhauser Bäke.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E

J. Eckert

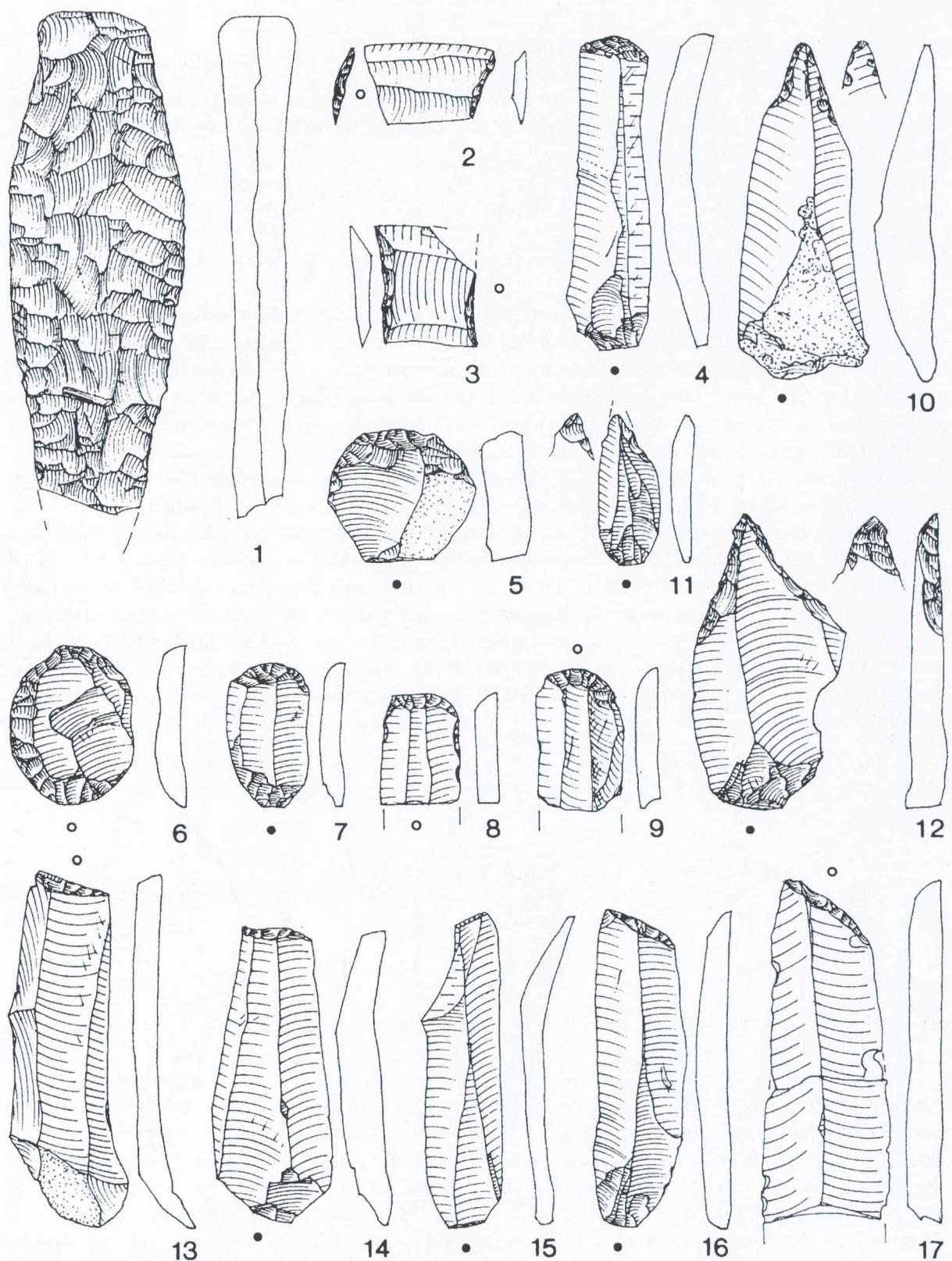


Abb. 70 Weesen FStNr. 37, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 93)

1 Fragment eines Flintdolches, 2 Trapez, 3 Pfeilschneide, 4–9 Kratzer, 10–12 Bohrer, 13–17 Endretuschen.
M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

96 Wistedt FStNr. 4, Gde. Wistedt, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Bei der Begehung von Feldern im Westen von Wistedt entdeckte K. Rose ein leicht beschädigtes dicknackiges Flintbeil. Es besitzt folgende Maße: L. 12,0 cm, Schneiden-Br. 5,0 cm, Nacken-Br. 4,0 cm. Das Beil ist nachgeschärft worden.

F, FM: K. Rose; FV: privat

W. Thieme

97 Wistedt FStNr. 21 und 22, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Auf hochgelegenem Ackerland nördlich einer Bachniederung fanden sich als Einzelfunde auf der Ackeroberfläche eine langdreieckige Flintpfeilspitze (FStNr. 21; Abb. 71,1) und eine Stielspitze (FStNr. 22; Abb. 71,2). Die kleinere Pfeilspitze hat langdreieckige Form mit scheinbar gerader Basis. Von der Basis ist ein Teil abgebrochen. Das Stück zeigt beiderseits auf die Fläche ausgreifende Retuschierung. Es ist nicht auszuschließen, dass die gesamte Basis abgebrochen ist und es sich ursprünglich um eine lange geflügelte Pfeilspitze handelte; L. noch 3,6 cm, gr. Br. 2,0 cm.

40 m südlich davon lag eine grob bearbeitete Stielspitze von 6 cm Länge. Stielspitzen dieser Art mit kurzem Stiel kommen mehrfach in jungsteinzeitlichem Zusammenhang vor (TAUTE, 230–234 Abb. 52).

Weiter südlich sind auf demselben Feld bereits mehrere Flintpfeilspitzen gefunden worden (GARDNER MC.TAGGERT, TEMPEL; FStNr. 18–20). Unmittelbar nördlich des Feldes liegt ein Grabhügel (FStNr. 6). Da hier fast nur Pfeilspitzen auftreten, andere Flintfunde jedoch fehlen, ist zu vermuten, dass hier weitere Grabhügel zerstört sind, die Gräber aus der Einzelgrabkultur, vielleicht auch der älteren Bronzezeit enthielten. Lit.: TAUTE, W.: Die Stielspitzen-Gruppen im nördlichen Mitteleuropa. Fundamenta Reihe A, Bd. 5. Köln 1968. – GARDNER MC.TAGGERT, H., TEMPEL, W.-D.: Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (W.) 1989. Rotenburger Schriften 70/71, 1989, 181 f. Abb. 6,2.5.8.

F, FM, FV: A. Gezarzick

W.-D. Tempel

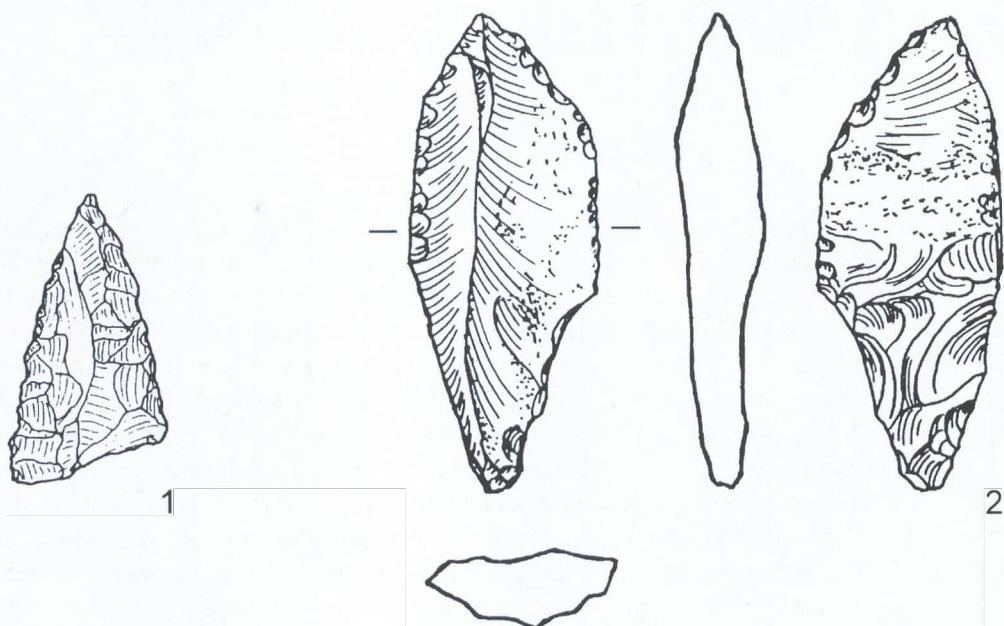


Abb. 71 Wistedt FStNr. 21 und 22, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 97)

1 FStNr. 21: langdreieckige Flintpfeilspitze, 2 FStNr. 22: Stielspitze. M. 1:1.

(Zeichnung: 1 M. Mondrowski, 2 R. Schneeweiss)

Bronzezeit**98 Ahausen FStNr. 69, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü**

Auf den Uferdünen südlich der Wümme-Niederung fand der Eigentümer eines Ferienhauses in 5 cm Tiefe eine vollständig erhaltene geflügelte Pfeilspitze aus elfenbeinfarbenem durchscheinenden Flint. Das Fundstück ist sehr sorgfältig allseitig retuschiert; L. 2,3 cm, gr. Br. 1,4 cm. Der Finder kann nicht ganz ausschließen, dass die Pfeilspitze mit Grassoden aus Groß Ippener (Ldkr. Oldenburg (Oldenburg) auf sein Grundstück gelangt ist. Unter Annahme einer originalen Fundsituation spricht die Lage auf dem erhöhten Ufer der Wümme-Niederung für einen Fund aus der älteren Bronzezeit, da eine derartige Topographie vor allem in dieser Epoche bevorzugt wurde.

F, FM, FV: H. G. Rathjen W.-D. Tempel

99 Appel FStNr. 127, Gde. Appel, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Wegen der erneuten Erweiterung der Sandgrube Rischkau (s. Fundchronik 1999, 64 Kat.Nr. 103) konnte u. a. eine Grube untersucht werden, die im Gegensatz zu vorherigen Befunden unerwartet viele Tonscherben enthielt. Abgesehen von wenigen geglätteten Scherben, die sich u. a. einem Napf zuordnen lassen, gehören sie anscheinend zu zwei Gefäßen, einem großen grob gemagerten mit grober Schlickrauung und einem bauchigen geglätteten mit abgesetztem konkaven Rand. Sie weisen in die ausgehende Bronzezeit.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

Backemoor OL-Nr. 2811/1:35, Gde. Rhaderfehn, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 24

100 Ballenhausen FStNr. 44, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im schluchtartig engen Mühltal, einem Trockental des Reinhäuser Waldes, das nach Nordwesten in die Leinetal-Lößböerde einmündet, sind die Hänge stellenweise durch hervortretende Sandsteinklippen geprägt. Da hier auch mehrere Abris vorhanden sind und unter einem der Felsdächer eine frühere Probegrabung (Abri Mühltal I) eine Folge von urgeschichtlichen Kulturschichten ergeben hatte, sind bei Erdarbeiten archäologische Funde zu erwarten. So wurde im Februar 2000 der maschinelle Anschnitt der Hangböschungen im Zuge des Ausbaus des Forstweges im Talgrund betreut. Tatsächlich ergaben sich auf einer Talstrecke von rund 250 m an mehreren Stellen urgeschichtliche Siedlungsreste, und zwar Keramikbruch und ortsfremde Rollsteine. Die Keramik (Abb. 72) lässt sich in Analogie zu dem gut vergleichbaren Fundmaterial aus dem nur rund 50 m talaufwärts gelegenen Abri Mühltal I (Ballenhausen FStNr. 8) in die Jungbronzezeit datieren. Hier zeigt sich, dass die Besiedlung nicht nur auf den Platz des Felsdaches begrenzt war, sondern sich auch seitlich und auf dem vorgelagerten Talgrund weiter erstreckte. Außer der neuen Fundstelle sind die benachbart gelegenen und wohl gleichermaßen bronzezeitlichen Siedlungsfunde im Tal erfasst (FStNr. 42, 43 und 45).

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

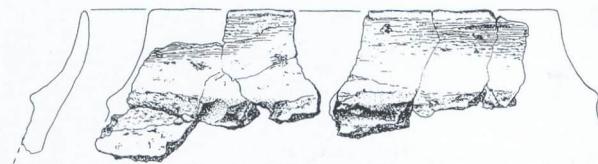


Abb. 72 Ballenhausen FStNr. 44, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 100)
Reste grober Keramik von Vorratsgefäßkeramik.
M. 1:4. (Zeichnung: G. Tomm)

Benkel FStNr. oF 3, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü
s. Narthauen FStNr. oF 2

101 Burhafe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Östlich des kleinen Ortes Upstede in der Gemarkung Burhafe erstreckt sich eine Geestanhöhe über das niedriger gelegene, von zwei Wasserläufen durchzogene Umland. Auf der bis zu +4,30 m NN aufragenden Kuppe wird seit einigen Jahren Sand und Kies abgebaut. Eine neuerliche Erweiterung der Sandgrube machte eine archäologische Betreuung erforderlich, in deren Verlauf das Abziehen des humosen Oberbodens kontrolliert wurde. In einem Teil des Areals wurde ein urgeschichtlicher Siedlungsplatz festgestellt, dessen Dokumentation für das kommende Jahr vorgesehen ist.

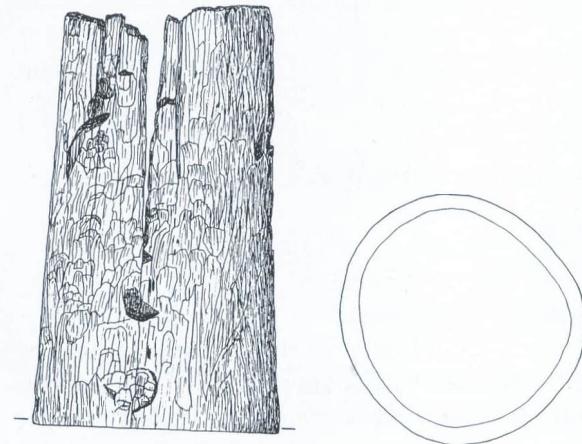


Abb. 73 Burhafe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 101)
Ausgehöhlter Baumstamm mit Spuren sorgfältiger Bearbeitung; er wird als Sammelröhre in einer Wasserentnahmestelle gedeutet. M. 1:8.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

Nahe der Abbruchkante der Sandgrube – und damit akut bedroht – befand sich eine isoliert liegende oben ovale Grube mit einer Ausdehnung von 2,90 x 1,90 m. Die nähere Untersuchung erbrachte in gut 0,40 m Tiefe eine kompakte auf 0,60 x 0,50 m ausgedehnte Lage von Granitsteinen. Versetzt dazu kam knapp 0,50 m darunter die Oberkante eines ausgehöhlten Holzes zutage, das in einer engen Einbringungsgrube noch 0,45 m tief reichte. Das leicht konisch zulaufende (Weich-)Holz war sehr fein durch kleine Beil- oder Dechselschläge bis auf die geringe Wandungsstärke von 1,5 cm zugearbeitet (Abb. 73). Der insgesamt 1,18 m tiefe Grubenbefund lässt sich am ehesten wohl als Wasserentnahmestelle ansprechen, bei der das Steinpflaster als Standfläche und der ausgehöhlte Baustamm als Sammelbehälter fungierten. Die aus der Grube geborgenen Keramikfunde datieren die Anlage in die jüngere Bronze- bzw. ältere vorrömische Eisenzeit, wobei die größeren Gefäße (Abb. 74) typologisch

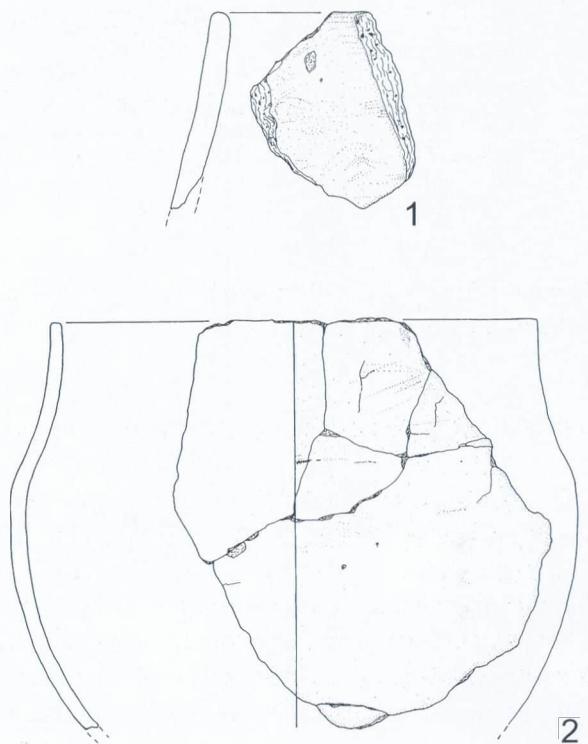


Abb. 74 Burhafe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund,
Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 101)
Keramik der jüngeren Bronzezeit aus der
Wasserentnahmestelle. M. 1:4.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

älter wirken, während die beiden kleineren recht eindeutig der vorrömischen Eisenzeit (vgl. Kat.Nr. 136 Abb. 96) zuzurechnen sind. OL-Nr. 2412/1:45

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

102 Daverden FStNr. 5, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

Am Westfuß der Daverdener Geestkuppe liegt ein Urnenfriedhof der späten Bronze- und frühen vorrömischen Eisenzeit im Acker. Bereits im Jahre 1967 waren hier vier Urnen durch D. Schünemann ausgegraben worden. Im Vorfeld einer geplanten Bebauung wurde nun eine weitere Ausgrabung notwendig. Kamen bei der ersten Grabung auf drei weitgehend komplett erhaltene Urnen eine zerstörte, so sieht jetzt, etwa 30 Jahre später, das Zahlenverhältnis schon sehr viel ungünstiger aus: Vollständige (Abb. 75) und zerstörte Urnen halten sich die Waage. Bisher sind etwa 40 Bestattungen geborgen worden. Die Toten waren in Urnengräbern, teils mit, teils ohne Steinschutz bestattet. Eine „Grabgrube“ war mit Steinen verfüllt, enthielt aber weder Urne noch Leichenbrand. Am Rand des Friedhofs hatte an zwei Stellen Feuer gebrannt. Da die Grenze des Friedhofs nur auf einer Seite – zum Daverdener Moor hin – erreicht wurde, wird die Grabung fortgesetzt.

Der nächste zeitgleiche Urnenfriedhof (FStNr. 4) lag auf dem höchsten Punkt derselben Geestinsel, etwa 500 m entfernt. Beide Friedhöfe könnten zur benachbarten zeitgleichen Siedlung Daverden FStNr. 9 gehören.

Lit.: SCHÜNEMANN, D., Die jüngere Bronzezeit im Kreis Verden – einschließlich des Beginns der frühen Eisenzeit (Perioden IV-VI nach Montelius). NNU 45, 1976, 45–127, bes. S. 70–82 Abb. 9–11a.
F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

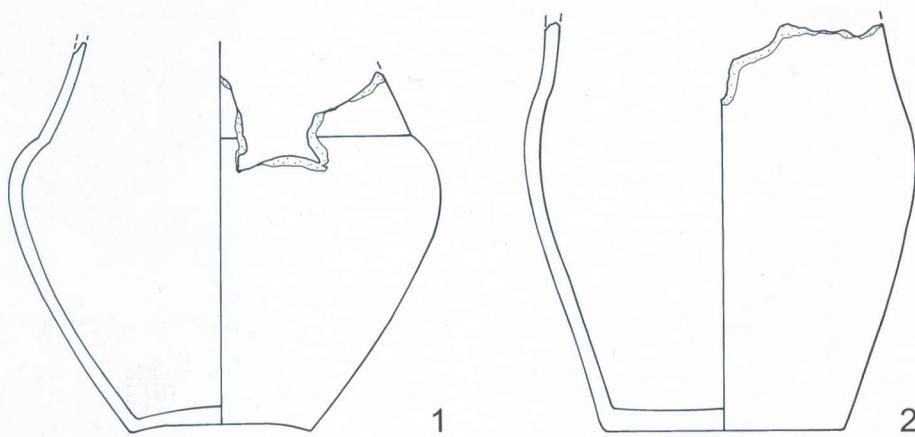


Abb. 75 Daverden FStNr. 5, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 102)
Urnens, Befunde 4 und 11. M. 1:4. (Zeichnung: A. Boneff)

103 Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Der Südostbereich einer alt bekannten Siedlungsstelle der Linienbandkeramik steht in den letzten Jahren im Mittelpunkt intensiver Geländepräspektion. Auf dem überackerten, flach nach Süden abfallenden Areal im Einmündungsdreieck eines Nebenbachs in die Garte zeigen sich hier auf engstem Raum Siedlungsspuren der Linienbandkeramik, Rössener Kultur, Bronzezeit, Mittel- bis Spätlatènezeit, römischen Kaiserzeit und der älteren Merowingerzeit. Neben der jährlich mehrmaligen Feinabsuche, die zahlreiche Oberflächenfunde ergab (s. FC 1997, 78 Kat.Nr. 112), und der Kartierung der angepflügten Grubenbefunde wurden bislang Probebohrungen sowie die Ausgrabung einer kaiserzeitlichen Grube durchgeführt.

Auffällige Neufunde im Frühjahr 2000 waren – zusammenliegend – ein offener Armreif aus Bronze und ein Bronzepfriem (Abb. 76). Der Armreif ist aus einem massiven Vierkantstab oval zusammengebogen; als Verzierung ist eine enge Kerbung der Kanten vorhanden, die Enden sind zu Spitzen verjüngt und weisen hier einen verschliffen D-förmigen Querschnitt auf. Der Pfriem weist teilweise einen runden, ansonsten vierkantigen Querschnitt auf. Der Armreif kann typologisch der Form „Rainrod“ (RICHTER, 88–91) zugewiesen werden, er ist damit allgemein in die – vermutlich jüngere – Bronzezeit zu datieren. Die an gleicher Stelle ausgepflügten Keramikreste erlauben vorläufig keine nähere zeitlich bzw. kulturelle Bestimmung.

Lit.: RICHTER, I.: Der Arm- und Beinschmuck der Bronze- und Urnenfelderzeit in Hessen und Rheinhessen. Prähistorische Bronzefunde X, 1. München 1970.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

104 Dorste FStNr. 20, Gde. Stadt Osterode am Harz, Ldkr. Osterode am Harz, Reg. Bez. BS

Im Jahre 2000 sind die seit 1993 laufenden Ausgrabungen in der urnenfelderzeitlichen Kulthöhle im Lichtenstein bei Osterode am Harz (Lichtensteinhöhle) für die Dauer von fünf Monaten fortgesetzt worden. Wie in den vorangegangenen Jahren wurden erneut dichte Lagen von Menschenknochen über

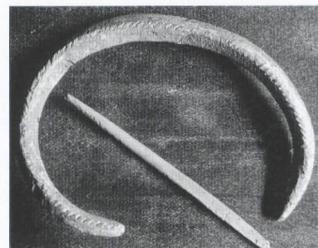
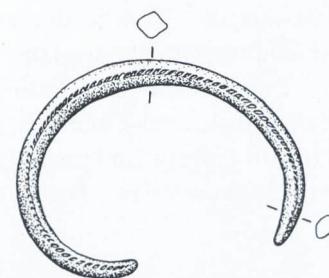


Abb. 76 Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 103)
Verzierter Armreif und nadelartiger Pfriem
aus Bronze. M. ca. 1:2.
(Zeichnung: G. Tomm; Foto: K. Grote)

einem Paket von stark holzkohlehaltigen Schichten mit Feuerstellen dokumentiert. Die Zahl der nachgewiesenen menschlichen Individuen erhöhte sich von 36 auf 37.

Hinsichtlich des Fundspektrums und der Zeitstellung haben sich gegenüber den Vorjahren keine wesentlichen Änderungen ergeben. An Neufunden erwähnenswert sind u. a. ein 10 cm großer Spiralarmring aus Bronzedraht und eine Ahle mit teilweise erhaltenener Holzschaftung. Erstmals nachgewiesen wurden in einem eng begrenzten Areal von ca. 50 x 50 cm stark verbrannte Tier- und möglicherweise auch Menschenknochen in Gemengelage mit größeren Mengen von blasig verkohltem organischen Material, bei dem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Getreidebrei handelt. Hinsichtlich der Interpretation des Gesamtbefundes muss trotz deutlicher Hinweise auf eine Kultstätte mit Menschenopfern zukünftig auch die Möglichkeit einer Deutung als Sonderbestattungsplatz diskutiert werden. Dieses ist darauf zurückzuführen, dass sich für einen Teil der Menschengruppe anhand „genetischer Fingerabdrücke“ familiäre Strukturen über mehrere Generationen hinweg nachweisen lassen. Insgesamt 14 Personen können – z. T. noch mit Vorbehalt – einer weit verzweigten Großfamilie zugewiesen werden.

Lit.: FLINDT, ST.: Die Lichtensteinhöhle. In: St. Flindt, Chr. Leiber, Kulthöhlen und Menschenopfer im Harz, Ith und Kyffhäuser. Holzminden 1998, 50–80; 126 (mit ält. Lit.).

FV: Archiv Ldkr. Osterode am Harz

St. Flindt

105 Eilendorf FStNr. 59, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Bei den Erdarbeiten für ein Einfamilienhaus in Eilendorf wurden Reste von zwei prähistorischen Siedlungsbefunden und einer vermutlich moderneren, aber zeitlich nicht einzuordnenden Fahrspur gefunden.

Bei den Siedlungsresten handelte es sich zum einen um den Rest einer kleinen Feuerstelle von ca. 1 m Durchmesser, die noch bis in eine Tiefe von ca. 15 cm erhalten war, und zum anderen um eine kleinere Siedlungsgrube von 80 x 60 cm Größe; sie war nur noch etwa 8 cm tief.

Die wenigen aufgefundenen Scherben aus beiden Gruben waren untereinander stark vermischt. Neben grob gemagerten und nicht näher bestimmmbaren Wandungsscherben gab es sowohl Fragmente von

großen doppelkonischen Töpfen der Jungbronzezeit als auch von kleineren Gefäßen mit abgestrichenen und facettierten Rändern der beginnenden Kaiserzeit.

Beide Gruben wurden von den Fahrspuren geschnitten. Hierbei handelte es sich um parallel verlaufende Radeindrücke, die in einem gleichmäßigen Abstand von 1,20–1,35 m verliefen. Sie waren noch 3–10 cm in den Untergrund eingedrückt.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann

106 Einbeck FStNr. 223–225, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Bei Geländebegehungungen in einem Waldstück bei Einbeck wurden drei auf ein größeres Areal verteilte Bronzefunde geborgen. Im Einzelnen handelt es sich um einen triangulären Griffplattendolch mit gerundeter Heftplatte und drei Nietlöchern, davon zwei ausgebrochen und eines nur noch im Ansatz erhalten (Abb. 77,1). Nur schwach wahrnehmbar auf beiden Griffplattenseiten ist der halbrunde Heftausschnitt. Die Klinge weist leicht eingezogene Schneiden und eine gleichmäßig verdickte, zu den Schneiden abgesetzte Mittelbahn auf. Bei dem Dolch handelt es sich um eine Form der mitteldeutschen Aunjetitzer Kultur, die mit einem schwachen Fundsleier auch im südniedersächsischen Bergland präsent ist. Derartige Dolche sind hier jedoch außerordentlich selten und bisher nur aus der Rohesteinöhle im Ith, Ldkr. Holzminden, bekannt.

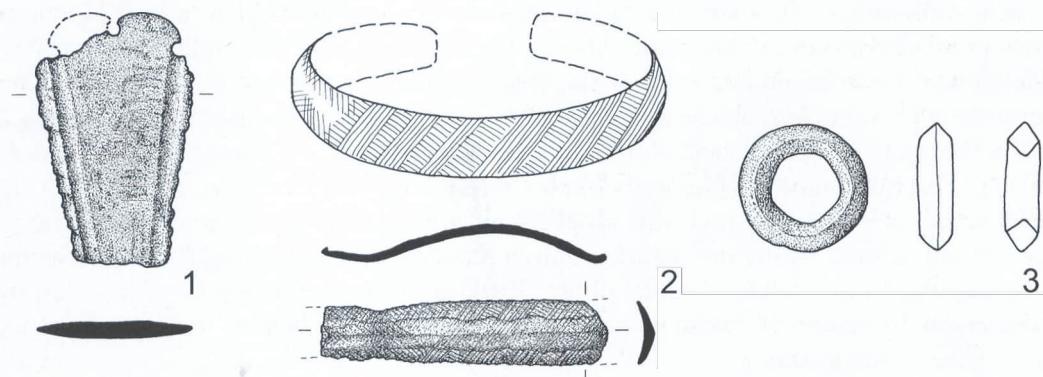


Abb. 77 Einbeck FStNr. 223–225, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 106)
1 Rest eines triangulären Griffplattendolches, 2 Rest eines bronzenen Armrings, 3 kleiner massiver Bronzering.
M. 1:2. (Zeichnung: M. Triebel)

Bei dem zweiten Bronzefragment handelt es sich um den Rest eines Armrings mit C-förmigem Querschnitt (Abb. 77,2). Leider ist das Stück sekundär stark beschädigt: Beide Enden sind abgebrochen und aufgebogen, was darauf schließen lässt, dass das Stück eine sekundäre Verwendung erfahren hat oder für eine solche vorbereitet werden sollte. Die Patina ist auf der Mittelbahn der Außenseite grob entfernt worden, sodass hier auch die gesamte Verzierung verschwunden ist. Das in Resten erhaltene Ziermuster besteht aus schrägen Bündeln von jeweils fünf Riefen. Zwischen die Riefenbündel sind jeweils um 90° zu diesen gedrehte parallele kurze Riefen gesetzt, sodass der Eindruck eines Leiterbandmotives entsteht. Aufgrund der starken Beschädigung der Außenseite lässt sich das Motiv

zu der schmäler werdenden Seite nicht mehr deutlich verfolgen, jedoch scheint ein Motivwechsel zu einem unregelmäßigen wohl mehrzeiligen Fischgrätmuster vorzuliegen.

Eine Durchsicht des regionalen bronzezeitlichen Fundmaterials hat zu keinen Parallelen zu dem Einbecker Stück geführt. Insbesondere wirken sowohl Ornament als auch der Ringquerschnitt hier fremdartig. Bemerkenswerterweise stammen zwei recht gute Parallelen zur Verzierung aus Schönebeck, Ldkr. Schönebeck/Elbe (FRÖHLICH, Kat.Nr. 929). Kontakte des Leineberglandes mit dem westlichsten Mecklenburg sind für die Bronzezeit bislang nicht belegt. Chronologisch ist das Fundstück in die mittlere Bronzezeit einzuordnen.

Bei dem dritten Fund handelt es sich um einen kleinen massiven Bronzering mit rautenförmigem Stabquerschnitt (Abb. 77,3). Der Durchmesser beträgt 31 mm. Eine zeitliche Einordnung des Stückes ist schwierig, wahrscheinlich ist eine Datierung in die vorrömischen Metallzeiten.

Aus demselben Fundareal stammen zwei weitere Bronzeobjekte, die bereits in den 1980er-Jahren geborgen wurden: Eine Lanzenspitze und ein Beilfragment (COSACK), deren Fundstelle exakt mit derjenigen der triangulären Dolchklinge übereinstimmt. Damit liegt aus einem relativ eng umgrenzten Areal eine auffallende Häufung an früh- und älterbronzezeitlichen Funden vor, bei denen es sich vermutlich nicht um Reste zerstörter Bestattungen handelt, da Grabhügel erst wieder aus der in einiger Entfernung liegenden Gmkg. Greene bekannt sind. Vielmehr scheint es sich um die Reste eines Mehrstückhortes sowie um zwei Einstückhorte(?) zu handeln, die auf einen in der Nähe liegenden Siedlungsplatz deuten. Es handelt sich um einen für das Leinebergland singulären Fundplatz, der dringend weiterer Erforschung bedarf.

Lit.: FRÖHLICH, S.: Studien zur mittleren Bronzezeit zwischen Thüringer Wald und Altmark, Leipziger Tieflandbucht und Oker. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 34. Braunschweig 1983. – COSACK, E.: Zwei bronzezeitliche Hortfunde aus dem südlichen Niedersachsen. Die Kunde N. F. 46, 1995, 187–194.

F: S. Braun; FM: E. Cosack; FV: Bez.Arch. BS

M. Geschwinde

Elsfleth FStNr. 45, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 44

107 Goldenstedt FStNr. 23, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta, Reg.Bez. W-E

Im September 2000 wurde beim Pflügen eine Steinaxt (Abb. 78) gefunden, die aufgrund ihres Querschnittes den sog. rechtwinkligen Äxten (BRANDT) zugerechnet werden muss, einer von den nackengebogenen Äxten etwas abweichenden Form. Das vollständig erhaltene Exemplar weist im Bereich des Schaftloches eine durch den Pflug verursachte rezente Rille auf. Das Material besteht aus hellgrauem feinkörnigen Vulkanit. Warum diese in der Jungbronzezeit entstandenen Äxte aus Felsgestein hergestellt wurden, ist ein bislang nicht geklärtes Phänomen.

Lit.: BRANDT, K. H.: Zur Renaissance steinerner Äxte in der Jungbronzezeit des westlichen Niedersachsens. Die Kunde N. F. 47, 1996, 373–408.

F: K. Meyer; FM: R. Selling, Visbek; FV: E. Kolhoff, Goldenstedt

J. Eckert

108 Groß Meckelsen FStNr. oF 17, Gde. Groß Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Aus der Feldmark Groß Meckelsen stammt ein Feuersteindolch, den der Großvater der Fundmelderin vor mehreren Jahrzehnten dort gefunden hat. Die genaue Fundstelle lässt sich nicht mehr ermitteln. Es

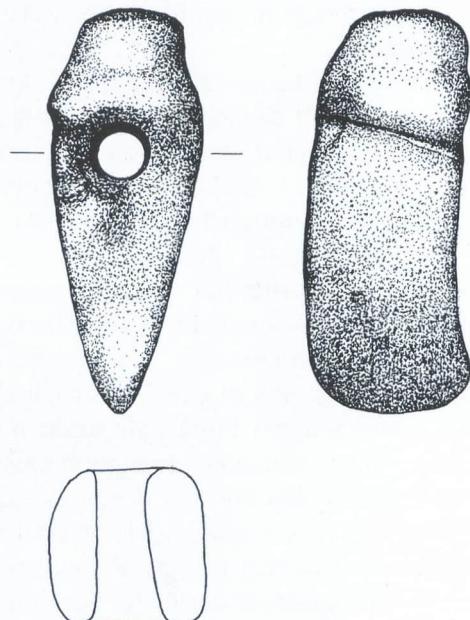


Abb. 78 Goldenstedt FStNr. 23, Gde. Goldenstedt,
Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 107)
Steinaxt aus hellgrauem feinkörnigen Vulkanit. M. 1:2.
(Zeichnung: J. Gebken)

handelt sich um einen sehr kleinen Dolch mit breiter Klinge und abgesetztem Griff (Typ VI a nach KÜHN; Typ VI A nach LOMBORG). Griff und Klinge sind sorgfältig retuschiert. Ein Teil der Spitze ist abgebrochen. Oberhalb des Griffes war die Klinge nach der Auffindung durchgebrochen und wurde wieder geklebt. Die ursprüngliche Länge ist mit rund 9 cm anzunehmen; die erhaltene Länge beträgt 8,2 cm, die größte Breite 2,7 cm.

F, FM, FV: A. Schulte-Ratuschniak

W.-D. Tempel

109 Hademstorf FStNr. oF 1, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Beim Bau des Dorfgemeinschaftshauses (FStNr. 14; vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 146) wurde in der Sandschüttung für die Bodenplatte ein Randleistenbeil (Abb. 79,1) in sekundärer Lage aufgefunden. Nach den Aussagen des Finders wurde der Sand im Bereich einer Sandgrube nordwestlich des Ortes (FStNr. 9) abgebaut. Das Beil hat eine Länge von 13,9 cm, die Schneidenbreite beträgt 4,6 cm.
F: H. Lohmann; FM: W. Meyer; FV: AAG-SFA

W. Meyer

110 Hohe FStNr. 2, Gde. Hehlen, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Bei der Gestaltung des Gartens auf seinem Neubaugrundstück fand Dipl.-Ing. U. Meinel als Oberflächenfund ein bronzenes Tüllenbeil (Abb. 79,2). Der Gegenstand hatte sich beim Auflockern des Bodens in der Harke verfangen. Eine nach Eingang der Meldung umgehend vorgenommene Kontrolle der Fundstelle erbrachte keine weiterführenden Erkenntnisse.

Das rezent leicht beschädigte Beil besitzt eine grünglänzende Patina. Es lässt sich typologisch den schlichten und unverzierten nordischen Tüllenbeilen der Periode V nach Montelius an die Seite stellen.
F: Dipl.-Ing. U. Meinel; FM: D. Meinel; FV: privat

Chr. Leiber

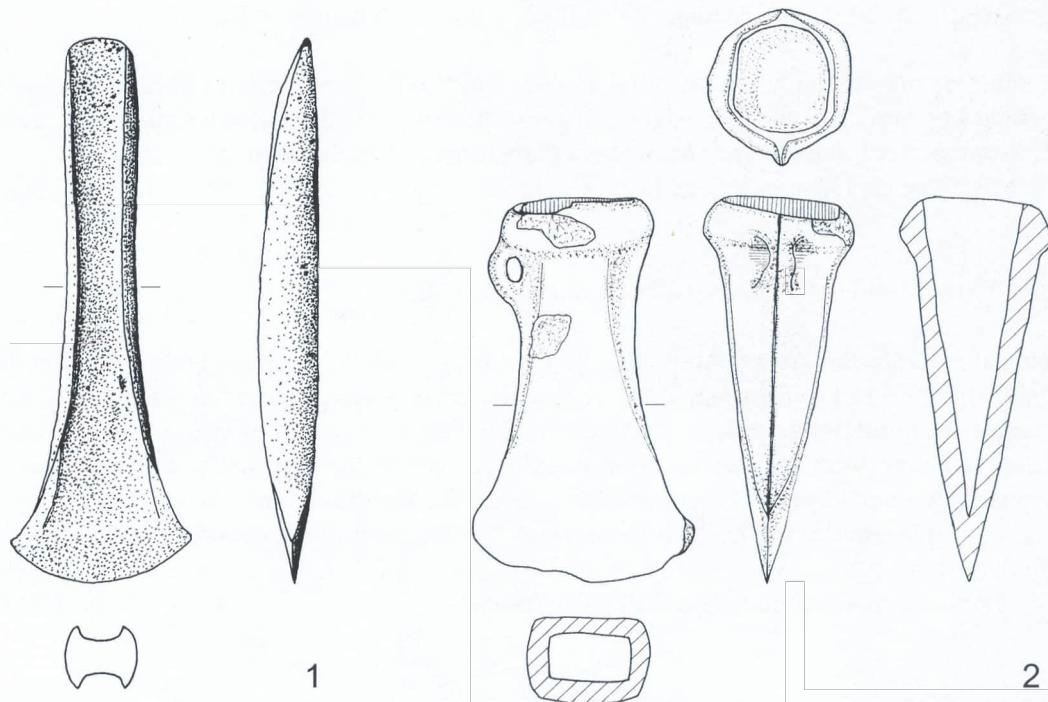


Abb. 79 1 Hademstorf FStNr. oF 1, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 109)
Bronzenes Randleistenbeil. M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)
2 Hohe FStNr. 2, Gde. Hehlen, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 110)
Jüngerbronzezeitliches Tüllenbeil. M. 1:2. (Zeichnung: H. Henze)

111 Holtrop OL-Nr. 2511/5:73, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Direkt nördlich neben dem bekannten und geschützten bronzezeitlichen Grabhügel „Kampke Barg“ (OL-Nr. 2511/5:60) wurde ein Einfamilienhaus errichtet. Die Genehmigung war mit der Auflage erteilt worden, dass die Erdarbeiten archäologisch überwacht und Fundbergungen ermöglicht werden. Dabei kamen jedoch hauptsächlich neuzeitliche Schuttgruben zutage, die früher auch den „Kampke Barg“ verschandelten, bevor er 1970 wiederhergestellt wurde. Nur drei Befunde belegen eine urgeschichtliche bzw. bronzezeitliche Besiedlung und weisen darauf hin, dass der Grabhügel innerhalb eines weiträumigen urgeschichtlichen Siedlungsgebietes lag. Neben einer typischen Pfostengrube fand sich eine kleine, 0,20 m weite, flache Eingrabung, die eine gebrannte Flintklinge enthielt. Ferner wurde unterhalb des Mutterbodens eine Grube entdeckt, deren Durchmesser 0,30 m betrug und die oberhalb der flachen Sohle mit einer Lage gebrannter zersprungener Feldsteine gefüllt war. Derartige Gruben gibt es hauptsächlich im Bereich bronzezeitlicher Siedlungen.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

112 Hoope FStNr. 19, 20, 22 und 23, Gde. Wulsbüttel, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

In einem Sandabbaugebiet konnten im Bereich einer rund 100 x 90 m großen Fläche die Reste einer Siedlung freigelegt werden. Aus den wenigen Pfostenlöchern und Siedlungsgruben stammt ein nur sehr spärlicher keramischer Fundbestand, der wohl in die Bronzezeit zu datieren ist.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

113 Köhlen FStNr. 146, Gde. Köhlen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Im Berichtsjahr wurde die Ausgrabung eines jüngerbronzezeitlichen Gräberfeldes am Rand einer Sandgrube fortgesetzt (s. Fundchronik 1999, 71 Kat.Nr. 113). Insgesamt wurden nunmehr 82 Urnengräber ausgegraben und dokumentiert. Zum überwiegenden Teil handelt es sich um Urnen in Steinpackungen. Erwähnenswert ist, dass inmitten des Bestattungsareals eine solche Steinpackung ohne Urne festgestellt werden konnte. Dabei dürfte es sich um ein Kenotaph handeln.

Am Rande des Gräberfeldes fanden sich Reste einer Siedlung mit Pfostenbauten. Diese sind derzeit noch nicht datierbar.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

114 Narthauen FStNr. oF 2 oder Benkel FStNr. oF 3, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Ein aufmerksamer Einwohner Otterstedts bemerkte, wie ein Nachbar eine spätbronze-/früheisenzeitliche Urne mit dem Hausmüll entsorgen wollte, und barg daraufhin das Gefäß (*Abb. 79a*). Bei der Urne handelt es sich offensichtlich um einen Altfund, der erst jetzt der Kreisarchäologie zur Kenntnis gelangte. Sie soll aus einer Sandgrube bei Narthauen, vielleicht aber auch bei Benkel stammen. Sie ist fast vollständig erhalten, 0,27 m hoch und hat einen Durchmesser von 0,27 m. Zwei gegenständige Ösenhenkel betonen den Bauchumbruch.

FM: H. Hinrichs, K. Gerken; FV: Ldkr. Verden

J. Precht

115 Nenndorf FStNr. 33, Gde. Nenndorf, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Bei der Erweiterung des Wohnbaugebietes auf dem Flurstück „Lange Äcker“ konnte eine zusammenhängende Fläche von 2 860 m² archäologisch untersucht werden (vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 198). Dabei wurden u. a. drei West–Ost-gerichtete Hausgrundrisse annähernd vollständig erfasst. Die drei Häuser lagen ohne Überschneidungen mehr oder weniger parallel zueinander, wobei sich das in der Mitte befindliche von den anderen durch die deutlich blassere und filigranere Art der Pfostenverfärbungen sowie durch die Fundarmut unterschied. Dieses 7 m breite Haus war dreischiffig; im Verlauf seiner Längswände zeigten sich Doppelpfostenreihen. An seiner Westseite ließ sich ein halbrunder Abschluss feststellen, der auf eine Abwalmung schließen lässt. Es scheint in der ersten Phase gut 23 m lang gewesen zu sein, bevor es nach Osten auf wenigstens 30 m Länge ausgebaut worden ist. Nach der auffälligen Übereinstimmung der Bauweise mit einem in Hesel, Ldkr. Leer, ausgegrabenen Grundriss (SCHWARZ), für den ein ¹⁴C-Datum vorliegt, ist zunächst ein mittelbronzezeitlicher Zeitansatz am wahrscheinlichsten. Da der Hausgrundriss ohne Überlagerung durch andere Befunde geblieben ist, wurden 400 Proben zur Phosphatanalyse entnommen, um Hinweise auf die Innenaufteilung und Nutzung zu erhalten. OL-Nr. 2410/2:67

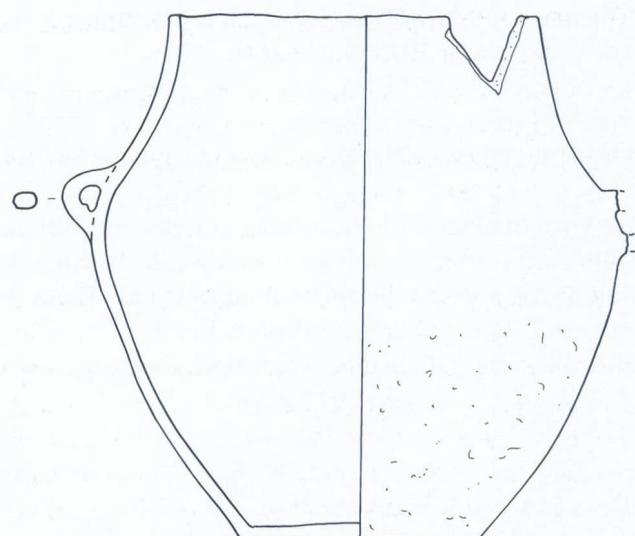


Abb. 79a Narthauen FStNr. oF 2 oder Benkel
FStNr. oF 3, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden
(Kat.Nr. 114)
Urne aus einer Sandgrube. M 1:4
(Zeichnung: A. Boneff)

Lit.: SCHWARZ, W.: Bronzezeitliche Hausgrundrisse von Hesel im Landkreis Leer. Die Kunde N. F. 47, 1996, 21–50.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

116 Neuenwalde FStNr. 181, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

In einem Neubaugebiet konnten die Reste einer bronzezeitlichen Siedlung festgestellt werden. Aus den Siedlungsgruben stammen neben Feuersteinabschlägen einige Scherben, die in die jüngere Bronzezeit datiert werden können.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

117 Nordholz FStNr. 233 und 234, Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bei baubegleitenden Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass ein hier im Zuge der Arch. LA im Ldkr. Cuxhaven noch nachweisbarer Grabhügel restlos zerstört war. In der umliegenden Fläche konnten verschiedentlich Siedlungsgruben dokumentiert werden, die jedoch keine datierbaren Funde enthielten. Nach vergleichbaren Befunden dürfte dieses Areal in die jüngere Bronzezeit zu datieren sein.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

118 Nordholz FStNr. 235, Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bei Feldbegehungen in einem geplanten Gewerbegebiet konnte ein kleiner Siedlungsbereich kartiert werden, von dem zahlreiche Keramikscherben, ein Kernstein und Abschläge sowie ein Sichelfragment aus Feuerstein geborgen wurden. Nach dem Fundmaterial lässt sich dieser Bereich in die Bronzezeit datieren.
F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-7, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 152

119 Oldendorf FStNr. 42 und 43, Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Vorfeld einer Wohnbebauung mussten am Westrand von Oldendorf die Standorte von zwei schon früher zerstörten Grabhügeln untersucht werden. Vor Grabungsbeginn zeichneten sich die Stellen durch sehr flache helle Kuppen im Acker ab. Eines der beiden Objekte war bereits vor einigen Jahren zu zwei Dritteln überbaut worden. Bei der Abtragung der Humusdecke stellte sich heraus, dass beide Hügel fast bis auf die alte Oberfläche abgetragen worden waren.



Abb. 80 Oldendorf FStNr. 43, Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 119)
Grabungsfläche des Grabhügels mit „Steingraben“. (Foto: D. Alsdorf)

Der Grabhügel FStNr. 43 hatte einen Durchmesser von ca. 17 m. Der einstige Steinkranz zeichnete sich durch einen teilweise ausgeprägten „Steingraben“ ab (*Abb. 80*). Reste von Bestattungen wurden auf der zur Verfügung stehenden Fläche nicht entdeckt.

Der zweite rund 70 m südwestlich liegende Grabhügel (FStNr. 42) hatte einen Durchmesser von 13 m. Ein in den gewachsenen Boden eingelassener Steinkranz konnte nicht nachgewiesen werden. Vereinzelte Steine an der Nordseite des Hügels deuteten auf einen auf dem gewachsenen Boden aufliegenden Steinkranz hin. Auch hier waren keinerlei Bestattungsspuren mehr feststellbar.

F, FM: Kreisarchäologie Stade

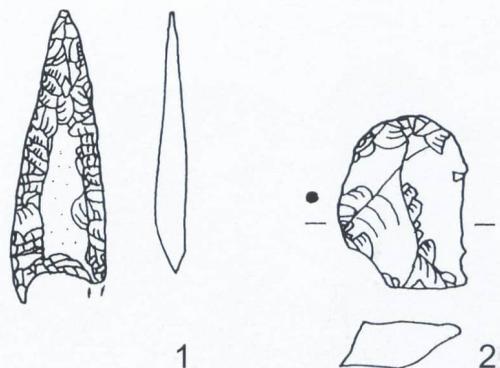
D. Alsdorf

120 Reepsholt FStNr. 10, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Am Osthang eines Grabhügels, dessen Konturen durch jahrzehntelanges Überpflügen verwaschen sind, wurden eine zweiflügelige Pfeilspitze (*Abb. 81,1*) der älteren bis mittleren Bronzezeit, ein kleiner Schaber (*Abb. 81,2*), drei Abschläge und ein kalziniertes Knochenstückchen aufgelesen. OL-Nr. 2512/3:31
F, FM, FV: R. Brüning

R. Stutzke

Abb. 81 Reepsholt FStNr. 10, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 120)
Aus dem Hang eines überpflügten Grabhügels:
1 zweiflügelige Pfeilspitze, 2 kleiner Flintschaber.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

**121** Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

Die seit 1996 mit Förderung durch die DFG laufende Ausgrabung der bislang frühesten deutschen Marschsiedlung bei der Hahnenknooper Mühle wurde im Jahre 2000 fortgesetzt (s. Fundchronik 1999, 72–76 Kat.Nr. 117 Abb. 66–69). Die seit 1997 untersuchte Stelle hat eine vierphasige Nutzung gehabt. Aus der ersten Phase stammen Fluchten von Pfosten und Pfostenlöchern am nördlichen Rand der Grabungsfläche, die wohl zu Nebenanlagen eines Gehöftes gehört haben. Im Berichtsjahr ergaben sich hier keine weiteren Befunde.

Zur zweiten Phase gehörte ein dreischiffiges Ost-West-ausgerichtetes Wohn-Stall-Haus, das im Laufe seiner Nutzung zweimal verändert worden ist. Von 1997 bis 1999 ist der nach Osten gelegene Wirtschaftsteil mit dem Boxenstall untersucht worden. Bei der Grabung im Jahre 2000 wurde der erste Teil des Wohn- und Arbeitsbereichs mit der zentralen Herdstelle und einer Nebenfeuerstelle vor der Nordwand des Hauses freigelegt.

Das Haus, von dem nach der Bohrprospektion jetzt knapp 4 m noch nicht ausgegraben sind, dürfte zunächst ca. 20 m und nach einem Ausbau über 25 m lang gewesen sein. Seine Breite nahm von knapp 5 m im Osten auf etwa 6 m im Westen zu. Die beiden Reihen dachtragender Pfosten ließen sich nur bis in den östlichen Teil des Wohnbereichs finden. Es scheint, dass dieser über eine gewisse Strecke stützenfrei gewesen ist. Das Haus besaß am östlichen Ende und im Übergang vom Wirtschafts- zum Wohnbereich jeweils zwei sich gegenüberliegende Öffnungen in der südlichen und nördlichen Längswand. Eine weitere Öffnung hat es wohl in der Südwand gegeben. In allen Bauphasen wurde das Haus auf seiner Nord- und Ostseite von Zäunen umgeben. Im Norden scheinen sie mit ihrem Verlauf zunächst Rücksicht auf das wohl noch genutzte Gebäude der Phase 1 genommen zu haben. Im Süden fanden sich für die ersten beiden Bauphasen des Hauses keine Spuren eines Zauns.

Der Wohn- und Arbeitsbereich lag ca. 0,45 m erhöht auf einer Packung aus Soden, die – anders als es noch der Befund 1999 zu zeigen schien – erst im Inneren des bereits stehenden Hauses aufgetragen worden ist. Sie ist später weitere zwei Male mit Soden bzw. Klei erhöht worden. Die drei zugehörigen Laufhorizonte sind mit organischen Resten (Mist) durchsetzt gewesen. Sie unterschieden sich damit von den folgenden Laufhorizonten, die keinen Mist enthielten (Abb. 82).



Abb. 82 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 121)
Ausgrabung 2000: West-Profil. Schnitt durch den Wohnbereich des Wohn-Stall-Hauses. (Foto: D. Nüsken)

Im Wohnbereich lag in der Mittelachse des Hauses mehr oder weniger ebenerdig die zentrale Herdstelle. Sie ist verschiedentlich erneuert bzw. – auch wegen der zweifachen Erhöhung des Fußbodens – vollständig neu angelegt worden. Die Herdstelle war eine rundliche Kleiplatte von maximal 1 m Durchmesser, die in allen Phasen sehr sorgfältig gearbeitet gewesen ist (Abb. 83). In einer Phase bestand sie aus einem mehrschichtigen in Klei verlegten Scherbenpflaster (Abb. 84). Etwa 2,50 m von der zentralen Herdstelle in Richtung auf den nördlichen Eingang entfernt befand sich eine zweite, eher ovale und einfacher gearbeitete Feuerstelle, die ebenfalls mehrfach erneuert worden ist. Die einzelnen Phasen der Herd- und Feuerstelle entsprechen wohl einander. Die Feuerstelle scheint aber immer früher als die Herdstelle aufgegeben worden zu sein.

In der dritten Nutzungsphase des Platzes ist ein Zaun errichtet worden, der – wie bestimmte Hinweise jetzt wahrscheinlich machen – doch noch das Wohn-Stall-Haus umgeben hat und keine eigene jüngere Anlage ist. Er überschnitt das Haus aber genau dort, wo in dessen älterer Bauphase die östliche Außen-



Abb. 83 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 121)
Zentrale Herdstelle, Phase mit Kleiplatte. (Foto: D. Nüsken)

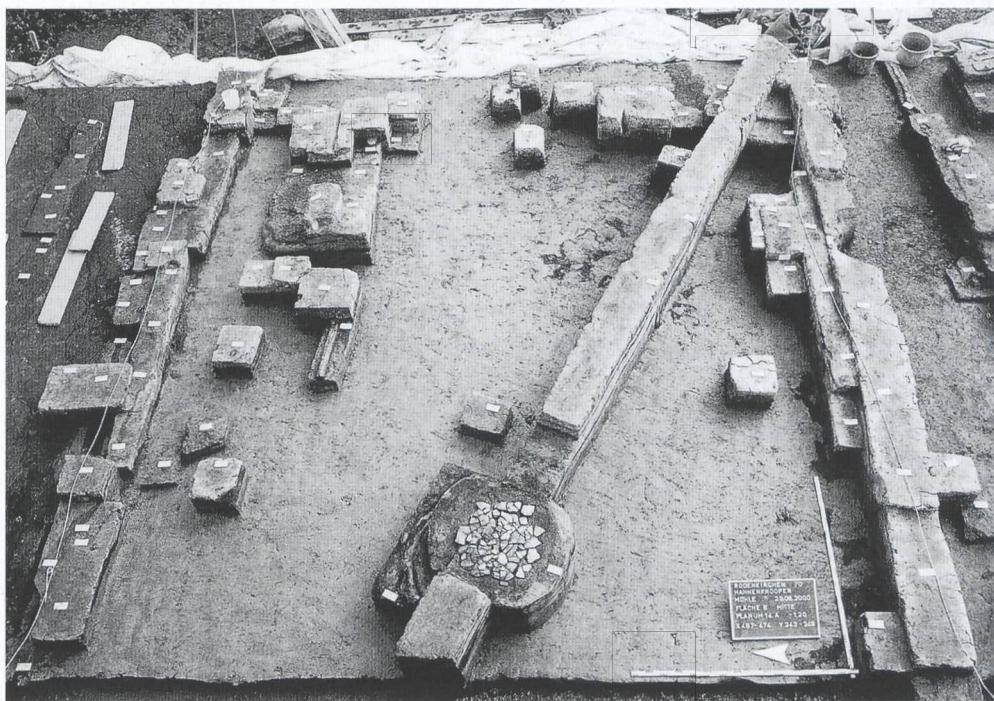


Abb. 84 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 121)
Wohnbereich des Wohn-Stall-Hauses mit zentraler Herdstelle, Phase mit Scherbenplaster. (Foto: D. Nüsken)

wand gestanden hat. Eine neue Wand, die etwas weiter westlich zu erwarten gewesen wäre, war nicht nachzuweisen. Die Frage, welchen Abschluss das Haus zu dieser Zeit im Osten gehabt hat, ist also noch nicht zu beantworten. Vielleicht muss man auch in Betracht ziehen, dass sich das Haus in einem schlechten Zustand befand und sein östliches Ende mehr oder weniger verfallen gewesen ist. Die vierte und letzte Nutzungsphase des Siedlungsplatzes stellten drei nicht sehr große und mehrfach erhöhte Podeste aus Klei dar, die auf den Bauresten der vorangegangenen Phasen aufgetragen worden sind. Auf ihnen haben keine Bauten gestanden. Sie haben aber immer Feuerstellen besessen. Vermutlich hat es sich um offene Werkplätze gehandelt, die in einer Zeit vielleicht zunehmender Vernässung angelegt worden sind. Als eines der drei Podeste ist auch der Auftrag für den Wohnbereich des Hauses weiterverwendet worden.

Die Funde bestanden im Berichtsjahr wieder zum größten Teil aus Scherben von zerbrochenen Tongefäßen und Tierknochen. Eine einzelne Scherbe fiel wegen ihrer Verzierung, für die bislang keine Parallelen in dieser Zeit bekannt sind, besonders auf (Abb. 85). Ausdrücklich soll noch einmal auf die Fragmente von



Abb. 85 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde.
Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 121)
Tonscherbe. M. 1:2. (Foto: R. Kiepe)

Gusstiegeln und Gussformen aus Ton hingewiesen werden. Sie zeigen, dass hier Bronze gegossen wurde, und belegen damit die hohen technologischen Fähigkeiten in dieser Siedlung.

Ein ganz ungewöhnliches Gerät aus Geweih lag in der alten Oberfläche unter dem Auftrag für den Wohnteil des Hauses (Abb. 86,1). Nahe der Mitte hat es eine 3 cm lange gleichmäßig flache Ausnehmung. An ihren beiden Enden dürfte ein Band aus Leder oder Ähnlichem um das Gerät gewickelt gewesen sein, wie zwei deutliche weiche Eintiefungen auf der Rückseite des Stückes erkennen lassen. Die Innenseite unterhalb der rechteckigen Ausnehmung weist eine Folge solcher weichen Eintiefungen auf. Die Spitze scheint nicht als Arbeitsende genutzt worden zu sein. Ein Gerät mit einer gewissen Ähnlichkeit war bereits 1999 gefunden worden (Abb. 86,2). Derartige Stücke werden mit Pferdetrensen in Verbindung gebracht. Außen vor der südlichen Längswand des Hauses lag ein gut 180 cm langes Gerät aus Eichenholz, das einem Doppelpaddel ähnelt (Abb. 87). Die beiden „Blätter“ sind ganz unterschiedlich lang. Sie haben mehr oder weniger stumpfe Enden mit einer Stärke von 4 cm am kurzen und 3 cm am langen Ende. Alle Außenseiten sind konvex. Das Gerät, das offenbar fertig gestellt gewesen ist, kann also weder zum Paddeln noch zum Stechen und wohl auch kaum als Schieber an einem Backofen benutzt worden sein.

D. Kučan setzte ihre geobotanischen Untersuchungen fort. Erstmals konnte jetzt die Pferdebohne (*Vicia faba*) nachgewiesen werden, die aus jüngeren Zeiten als eines der wichtigsten Nahrungsmittel in der Marsch bekannt ist.

Die Tierknochen werden von J. Grimm, Groningen, bearbeitet. Fast alle Knochen stammen von Haustieren, unter denen das Rind mit fast 80 % den weitaus größten Anteil einnimmt. Es ist vor allem als



Abb. 87 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 121)
Gerät aus Holz. (Foto: D. Nüsken)

Milchvieh gehalten worden, wie die Untersuchung der Schlachtalter gezeigt hat. Von gewisser Bedeutung sind Schafe gewesen, die wegen ihrer Wolle wichtig waren. Hunde sind ebenfalls häufiger im Knochenmaterial belegt. Schweine waren dagegen selten. Das Pferd ist nur mit wenigen Knochen vertreten. Die Jagd hat kaum Bedeutung gehabt. Die wenigen Knochen stammen von Grauem See- hund, Ur und Elch. Es ist aber durchaus möglich, dass etwa der Elch von den Marschsiedlern nicht selbst erlegt, sondern Fleisch und Haut dieses Tiers eingetauscht worden sind. Von Vögeln sind im bislang geborgenen Material nur einige wenige Knochen gefunden worden. Die Knochen haben offen um das Haus herum gelegen und waren damit für Tiere leicht zugänglich. Viele weisen daher Biss- und Nagespuren auf.

Die Bestimmung der Fischknochen wird D. C. Brinkhuizen, Groningen, verdankt. Nachgewiesen sind Süß- und Salzwasserfische wie Quappe, Barsch, Scholle/Flunder, Kabeljau, Schellfisch und Stint.
F, FM, FV: NIhK

E. Strahl

122 Rotenburg FStNr. 149, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

In einem Gartengrundstück am nördlichen Stadtrand in der Siedlung Luhne wurden zahlreiche Keramikfragmente gefunden. Es handelt sich vorwiegend um Teile von zwei bis drei großen Gefäßen mit aufgerauter Wandung wie sie sowohl in Siedlungen als auch als Graburnen vorkommen. Darunter befinden sich Ränder mit umlaufender Wellenleiste sowie mit Fingereindrücken oder Kerben auf dem Rand und seitlich am Rand. Alle diese Merkmale sprechen für die Einordnung in die ältere vorrömische Eisenzeit. Wenige dünnwandige Randscherben von Zylinderhalsgefäßen und das kleine Fragment einer Lappenschale (Abb. 88) stammen aus der jüngeren Bronzezeit. Offensichtlich haben wir es mit

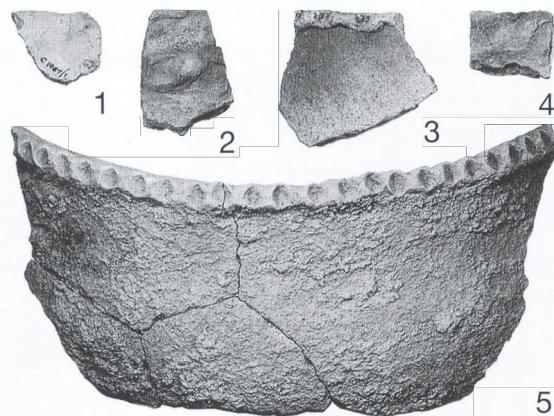


Abb. 88 Rotenburg FStNr. 149, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 122)
1–4 dünnwandige Randscherben von Zylinderhalsgefäßen, 5 Fragment einer Lappenschale.
(Foto: W.-D. Tempel)

einem Fundplatz zu tun, der von der jüngeren Bronzezeit bis in die ältere Eisenzeit bestand. Wenige kleinteilige Fragmente verbrannter Knochen und verkohlten Holzes deuten auf Urnengräber. Dafür spricht auch ein auf demselben Grundstück früher gefundenes und ohne Inhalt aufbewahrtes Keramikgefäß der Jastorf-Stufe. Der Fund eines Bechers der Einzelgrabkultur im Nachbargrundstück (FStNr. 237; vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 73) lässt auch auf verschwundene Grabhügel schließen. Die guten Ackerböden nördlich der Wümme-Niederung waren vermutlich – wenn nicht durchgehend so doch zumindest immer wieder – besiedelt.

FM: Dr. E. Deisting; FV: Kreisarchäologie Rotenburg

W.-D. Tempel

Rulle FStNr. 69, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 75, und Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 154

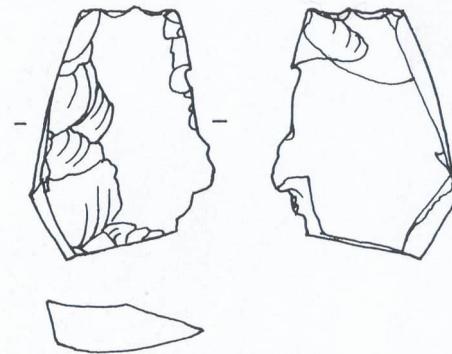
123 Sandhorst OL-Nr. 2510/3:101, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Auf einer sandigen Anhöhe zwischen der Tannenhauser Ehe im Westen und dem Alten Moor – vermutlich einem vermoorten Binnensee – im Osten wurden im Aushub einer Baustelle Tonscherben und Flintartefakte entdeckt. Neben einer neuzeitlichen Scherbe roter Irdeware fanden sich ältereisenzeitliche Wandungsscherben, die teils glattwandig und steingrusgemagert sowie teils mit einem sandigen Überzug außen geraut waren. Die Feuersteinartefakte gliedern sich in fünf untypische Abschläge, zwei Abschläge der Flächenretusche, zwei zerbrochene regelmäßige Klingen, einen Abschlagkern und einen Schaber (Abb. 89). Ferner wurden sechs gebrannte Feuersteinstücke und ein Trümmerstück aufgelesen. Die Feuersteinartefakte lassen sich mangels geeigneter Artefakttypen nicht eindeutig datieren; es käme das späte Neolithikum oder – vielleicht eher – die Bronzezeit in Frage. Wahrscheinlich weisen die wenigen Sammelfunde auf ein größeres urgeschichtliches Siedlungsgebiet auf dem Sandrücken hin.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

Abb. 89 Sandhorst OL-Nr. 2510/3:101,
Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 123)
Vermutlich bronzezeitlicher Schaber. M. 1:1.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

**124** Schatteburg OL-Nr. 2811/1:34, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

Die Grenze zwischen den Gemarkungen Schatteburg und Holte verläuft über eine Geestanhöhe, die bis zu +4,40 m NN aufragt. Dort besteht das Betriebsgelände einer Verdichterstation, zu der mehrere Erdgasfernleitungen führen. Südlich davon wurde in der Gemarkung Holte 1995 im Zuge der Verlegung einer solchen Pipeline ein bronzezeitliches Bestattungs- und Siedlungsareal angeschnitten (OL-Nr. 2811/1:31; s. Fundchronik 1995, 310–312 Kat.Nr. 190). Die Verlegung einer weiteren Leitung – nun auf der nördlichen Seite in der Gemarkung Schatteburg – machte archäologische Prospektionen erforderlich. Die von dem Pipelinebetreiber finanzierten und vom Landkreis Leer unterstützten Untersuchungen erbrachten auf einer Strecke von knapp 70 m Länge und 20 m Breite mehr als 130 urgeschichtliche Befunde. Zu den Befunden gehörten mehr als ein Dutzend größerer (Vorrats-)Gruben, überwiegend handelte es sich jedoch um Pfostenverfärbungen, die sich im nordwestlichen Bereich der Grabungsfläche konzentrierten (Abb. 90). Wegen der starken landwirtschaftlichen Beanspruchung des Areals waren jedoch nur tief reichende Pfostengruben erhalten, weshalb sich trotz einiger in Flucht liegender Befunde keine eindeutigen Baustrukturen erkennen ließen. Diese Siedlungsreste werden aufgrund der überwiegend dickwandigen und groben Keramikfunde der älteren und mittleren Bronzezeit zuzurechnen sein. Des Weiteren kam eine bemerkenswerte Grabanlage zutage: Eine recht exakt Süd–Nord–ausgerichtete rechteckige Grube (Befund 28) besaß mit 2,00 x 0,82 m Ausdehnung die Dimensionen eines Körper-

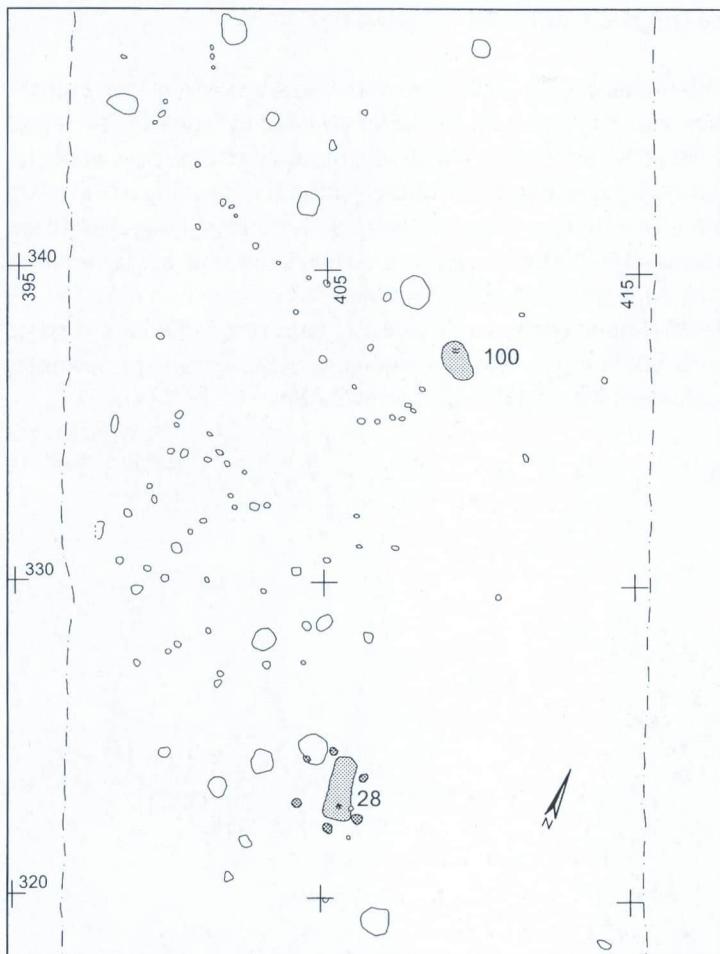


Abb. 90 Schatteburg OL-Nr. 2811/1:34, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 78 und 124) Befunde in der Pipeline-Trasse (Ausschnitt) mit bronzezeitlicher Bestattung (Befund 28) und Glockenbechergrab (Befund 100). M. 1:250.
(Zeichnung: G. Kronsweide)

grabes. Mit eher steiler Wandung erreichte sie eine Tiefe von 0,75 m unter Planum. Auf ihrer Sohle kamen jedoch keine Hinweise auf eine Körperbestattung zutage, vielmehr wurde knapp vor dem südlichen Ende ein kompaktes Leichenbrandlager von 0,17 x 0,08 m Größe – ebenfalls bei Süd–Nord-Ausrichtung – freigelegt. Beigaben waren nicht vorhanden. Das Grab ist möglicherweise von einer Pfostensetzung (Totenhaus?) umstellt gewesen, auf die sechs Verfärbungen im Abstand von jeweils 2,50 m hinzudeuten scheinen. Eine der Pfostengruben wurde von einer Siedlungsgrube überlagert. Eine mittlerweile durchgeführte ^{14}C -Datierung des Leichenbrandes (Rijksuniversität Groningen, Centrum voor Isotopen Onderzoek) erbrachte ein mittelbronzezeitliches Alter: 3135 ± 45 BP (GrA-16971), was dem Zeitraum 1489–1321 (1 sigma) bzw. 1515–1265 (2 sigma) cal BC entspricht.

13 m nördlich dieses Grabes lag eine weitere Bestattung mit einem fast vollständig erhaltenen Glockenbecher (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 78). Zusammengenommen haben die dokumentierten Befunde einen neuerlichen Beitrag zu der lang andauernden urgeschichtlichen Siedlungstradition auf der Geest im südlichen Ostfriesland geliefert, wenngleich sich das Bild für diesen Raum nach dem Glockenbecherfund von Collinghorst (s. Fundchronik 1997, 34–36 Kat.Nr. 39) und mit den Befunden von Backemoor (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 24) erst allmählich erhellt.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

125 Schwagstorf FStNr. 8, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In den 1950/60er-Jahren, als die Sand- und Kiesgrube nahe des Ortskerns von Schwagstorf ausgebeutet wurde, konnten drei der Denkmalpflege bislang nicht bekannte Gefäße vom Brandgräberfriedhof im Bereich dieser Grube geborgen werden. Die Funde gelangten in den Besitz eines damals in Ostercappeln ansässigen Arztes und wurden jetzt von dessen Sohn der Stadt- und Kreisarchäologie zur Dokumentation zur Verfügung gestellt. Bei den Gefäßen handelt es sich um eine jungbronzezeitliche zweihenklige Urne mit Beigefäß (*Abb. 91,1,2*) sowie um ein weiteres Beigefäß aus einer zweiten Brandbestattung (*Abb. 91,3*), das allgemein der jüngeren Bronze-/frühen vorrömischen Eisenzeit zuzuweisen ist.

Lit.: SCHLÜTER, W.: Die Vor- und Frühgeschichte der Stadt und des Landkreises Osnabrück. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 42. Mainz 1979, 102; 104 Abb. 35. – Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 17, 1994, 142 f. Kat.Nr. 280; 144 Abb. 37,1 (mit ält. Lit.). – Fundchronik 1994, 288 Kat.Nr. 328.

F: Landwirt aus Schwagstorf; FM, FV: Dr. Kalert, Warendorf

A. Friederichs

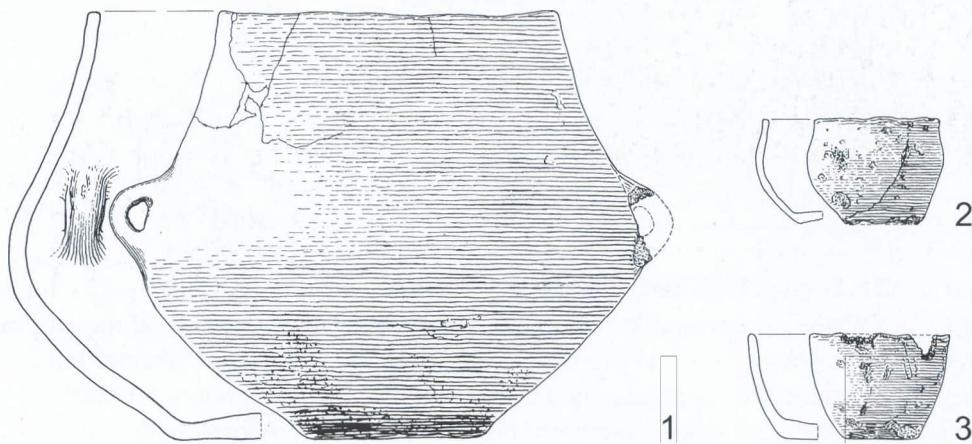


Abb. 91 Schwagstorf FStNr. 8, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 125)
1,2 zweihenklige Urne mit Beigefäß der jüngeren Bronzezeit, 3 Beigefäß einer Brandbestattung der jüngeren
Bronze-/frühen vorrömischen Eisenzeit. M. 1:4. (Zeichnung: J. Böning)

Seelze FStNr. 14, Gde. Stadt Seelze, Ldkr. Hannover, Reg.Bez. H
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 80

Solling FStNr. 57, GfG. Solling, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 237

126 Soßmar FStNr. 7, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei einer Feldbegehung wurde eine geflügelte Pfeilspitze aus grauem Flint aufgelesen. Diese ist in die ältere Bronzezeit zu datieren.

F, FM: R. Hiller; FV: Ldkr. Peine

R. Hiller

127 Vechta FStNr. 10, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta, Reg.Bez. W-E

Die seit 1995 – mit Unterbrechungen – von der Bez.Arch. durchgeföhrten Grabungen eines Urnengräberfeldes der jüngeren Bronzezeit wurden mit einer letzten zweimonatigen Kampagne vom 28.06. bis zum 28.08.2000 abgeschlossen. Dabei konnten auf einer Fläche von ca. 1300 m² 14 weitere Bestattungen erfasst werden, und zwar zwei Schlüssellochgräben, ein Doppelkreisgraben, eine weitere Bestattung mit dem Rest einer Einhegung sowie acht Urnen und zwei Leichenbrandbestattungen ohne Grabenanlagen. Damit hat die nunmehr ausgegrabene westliche Randzone eines heute fast vollständig bebauten, sicher sehr großen Gräberfeldes 135 Bestattungen unterschiedlicher Form und unterschiedlichen Charakters ergeben.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E

J. Eckert

Venne FStNr. 61, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 213

128 Watenstedt FStNr. 1, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Die 1998 vom BLM begonnene Prospektionsgrabung auf der mehrperiodig befestigten Höhensiedlung der Hünenburg bei Watenstedt wurde im Jahr 2000 durch Mitarbeiter der Uni Göttingen fortgesetzt. Im Zentrum der Untersuchungen stand wie in den Jahren zuvor der noch bis zu einer Höhe von 5,5 m erhaltene Befestigungswall. Der Grabungsschnitt im Wall wurde in ausgewählten Bereichen von 2 auf 4 m Breite erweitert, wobei der Abtrag nicht wie bisher in nivellierten horizontalen Straten-, sondern dem realen Schichtenverlauf entsprechend erfolgte. Im Wall wurde neben dem bereits vorliegenden Nordprofil in diesem Jahr auch das Südprofil dokumentiert.

Die Schichtengrabung im oberen Wallbereich soll eine breite Basis für die feinchronologische Einordnung des Besiedlungshergangs und für die fortifikatorische Rekonstruktion vom 5. bis 8. Jh. n. Chr. schaffen. Für diesen Zeitabschnitt zeichnen sich differenzierte Ausbaustadien des Walles ab. Eine mächtige Steinschicht, die unterhalb des jüngsten Auftragshorizontes bereits im Jahr 1998 freigelegt worden war, gab sich bei der Erweiterung der Grabungsfläche eindeutig als umgestürzte und planierte Mauer zu erkennen (Abb. 92). Mächtige Quader aus örtlich anstehendem Sandstein lagen übereinander verkantet, wobei die Versturzrichtung der Steine auf eine großflächige Planierung zum Innenraum der Anlage schließen lässt. Eine Fundamentierung konnte nicht nachgewiesen werden. Aus diesen Wallschichten stammen die Bruchstücke von menschlichen Schädeln. Das übrige Knochenmaterial wird auf weitere menschliche Skelettreste untersucht.

Die verkohlte Holzkonstruktion, die nach Ausweis der gefundenen Keramik in die jüngere Bronzezeit zu datieren ist, konnte nun auf einer Länge von 4 m freigelegt werden. Weiteres Material für mittlerweile veranlasste ¹⁴C-Untersuchungen wurde geborgen. Im Anschluss an die Holzkonstruktion befindet sich eine Steinpflasterung der folgenden Befestigungsphase. Weiterhin gelang der Nachweis der mächtigen jungbronzezeitlichen zweireihigen Steinmauer (s. Fundchronik 1999, 78–80 Kat.Nr. 125)

auf einer Länge von 3,60 m. Eine Änderung in der Befestigungsart war in geringem Abstand zum neuen Nordprofil festzustellen. Hier bedarf es weitergehender Untersuchungen, um zu prüfen, inwieweit eine großflächige Störung oder sogar ein Durchlass in der Mauer vorliegt.

An der Innenseite des Walles wurde Material aus einem vermutlich früh- oder mittelbronzezeitlichen Graben für naturwissenschaftliche Untersuchungen entnommen. Die Makroreste werden von Dr. J. Wiethold, Göttingen, ausgewertet.



Abb. 92 Watenstedt FStNr. 1, Gde.
Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 128)
Befestigte Höhensiedlung bei Watenstedt:
Blick von der Wallinnenseite nach Osten auf
die verstürzte und planierte Steinmauer.
(Foto: I. Heske)

Als „Siedlungsanzeiger“ der Bernburger Kultur, die bereits mit einigen verzierten Keramikfragmenten aus den zurückliegenden Grabungskampagnen vertreten ist, liegt aus den oberen Wallschichten ein umgelagertes beschädigtes „Schiefermesser“ vor (Abb. 93).

Zusätzlich konnte die Untersuchung der westlichen Plateaukante fortgeführt werden. In den Jahren 1998/99 war hier eine Rogensteinlage freigelegt worden. Unterhalb dieser Schicht wurden größere Mengen Keramik geborgen, die entweder auf eine Siedlungs- oder eine Planierschicht schließen lassen. Eine Datierung steht noch aus. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

F, FM: BLM und Uni Göttingen; FV: z. Zt. Uni Göttingen

I. Heske

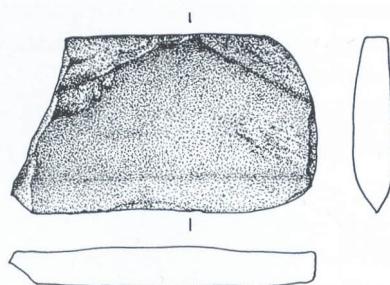


Abb. 93 Watenstedt FStNr. 1,
Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 128)
„Schiefermesser“ der Bernburger Kultur. M. 1:2.
(Zeichnung: D. Klimanis)

129 Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Jahr 2000 wurden durch N. Fichtner während der Ausgrabung auf der Hünenburg bei Watenstedt (FStNr. 1, vgl. Kat.Nr. 128) Funde überreicht. Das Material stammt von einer bereits bekannten Fundstelle der jüngeren Bronzezeit vom Südhang der Hünenburg. Die Kollektion umfasst Keramik unterschiedlicher Zeitstufen. Vertreten sind Linienbandkeramik, jüngere Bronzezeit, evtl. Völkerwanderungszeit sowie Mittelalter und jüngere Zeitstufen.

F, FM: N. Fichtner; FV: BLM

I. Heske

Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 164

Wildeshausen FStNr. 869, Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 165

Vorrömische Eisenzeit**130 Abbensen FStNr. 2a, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS**

Auf bekannter Fundstelle wurde bei einer Feldbegehung von einem Steinhaufen am Wegesrand ein Klopf- oder Mahlstein aufgenommen. Dieser besteht aus rosa Granit und hat eine rundliche Form mit einem Durchmesser von ca. 5 cm. Vermutlich stammte der Steinhaufen vom daneben liegenden Acker und ist beim Kartoffelroden zusammengesammelt worden. Die Fundstelle ist als Siedlung der vorrömischen Eisenzeit bekannt.

F, FM, FV: Th. Budde

R. Hiller

131 Angerstein FStNr. 7, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei systematischer Begehung einer Siedlungsstelle der späten vorrömischen Eisenzeit und frühen römischen Kaiserzeit konnten Scherben von Drehscheibengefäßen und Graphittonkeramik aufgenommen werden.

Zusammengenommen mit in vergangenen Jahren gefundenen Gefäßstücken sind es 24 Wandungs-, acht Rand- und vier Bodenscherben von Drehscheibengefäßen. Zwölf sind eher glattwandig, 14 zeigen Wulst- bzw. Leistendekor, davon haben vier Einglättmusterstreifen, und zwei zeigen Stempeldekor. Die Färbung reicht von schwarz über hellgrau bis bräunlich und rötlich.

Von den vier Graphittonscherben ist eine glatt, drei sind kammstrichverziert; bei einer überlagern sich senkrechte und waagerechte Rillen. Der Graphitgehalt ist unterschiedlich; die Färbung reicht von tiefschwarz bis hellgrau, von stumpf bis glänzend; die Härte variiert.

Von dieser Siedlungsstelle sind schon bemerkenswerte Funde bekannt: Fibeln, eine Glasringperle (s. Fundchronik 1999, 98 Kat.Nr. 153), eine keltische Aes-Münze (CHRIST, ZEDELIUS, 207 f.) und ein Denar Kaiser Othos (s. Fundchronik 1998, 152 Kat.Nr. 238) sowie über 10 000 Keramikscherben, dazu Eisenschlacken und Reste von verziegeltem Hüttenlehm.

Lit.: CHRIST, E., ZEDELIUS, V.: Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit/frühen Kaiserzeit mit Regenbogenschüsselchen bei Angerstein, Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim. NNU 61, 1992, 205–209.

F, FM, FV: E. Christ

E. Christ

132 Appel FStNr. 126, Gde. Appel, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Während der Erweiterung des Bodenabbaus mussten die Mitarbeiter des HMA wegen weiterer Siedlungsspuren außerhalb des bekannten Urnenfeldes (s. Fundchronik 1999, 84 f. Kat.Nr. 132) nochmals tätig werden. Im Südosten des bisherigen Grabungsareals breiteten sich in unregelmäßiger Dichte ein dünner Scherbenschleier sowie wenige Siedlungsbefunde auf der abgezogenen Fläche aus. Es bestätigte sich die Beobachtung des Vorjahres, dass die eigentliche Fundschicht weitgehend aufgearbeitet war. Unter den Befunden fiel eine Feuerstelle auf, von der eine noch 0,8 m tiefe Grube zeugt, die mit plattigen Steinen ausgelegt war. Die Keramik aus der Feuerstelle und aus anderen Gruben sowie die Lesescherben sind in die späte vorrömische Eisenzeit zu datieren.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

133 Bevern FStNr. 17, Gde. Flecken Bevern, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

A. Müller fand bei der Gartenarbeit eine blaue Glasperle mit weißblauen Auflagen (Abb. 94). Es handelt sich um eine Schichtaugenperle mit sechs versetzt zueinander aufgeschmolzenen Augen. Die Augenschichtung setzt sich zusammen aus einer weißen unteren und einer blauen oberen Schicht.

F, FM: A. Müller; FV: privat

Chr. Leiber

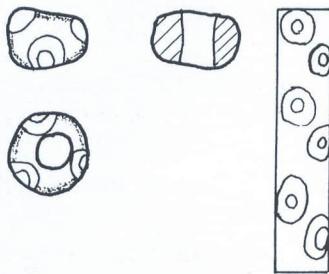


Abb. 94 Bevern FStNr. 17, Gde. Flecken
Bevern, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 133)
Blaue Schichtaugenperle. M. 1:1.
(Zeichnung: H. Henze)

Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 28, Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 168 *Abb. 115*, und Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 369

134 Bründeln FStNr. 5, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

An bekannter Fundstelle auf einem oberen Südhang nördlich von Bründeln, der bisher relativ wenige bandkeramische, eisenzeitliche, kaiserzeitliche und mittelalterliche Funde geliefert hat, las W. Schröter eisenzeitliche und mittelalterliche Keramikscherben, Pflaster- und Herdsteinfragmente und drei Roherztrümmer (Brauneisensteinknollen des 13 km nördlich bei Adenstedt anstehenden Kalkerzes) auf. Außerdem barg er ein großes Fragment eines Schleifsteins aus rotem Granit mit zwei gegenüberliegenden Arbeitsflächen, die eine Seite flach, die andere konkav; Br. 36, L. 36 cm, H. 26 cm.

F, FV: W. Schröter; FM: Th. Budde

Th. Budde

135 Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bei der Vorbereitung eines archäologischen Jugendprojektes fand sich auf einer mehrperiodigen Fundstelle (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 29, sowie Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 218) ein Knopfsporn aus Eisen (Abb. 95), der in das 1.–2. Jh. v. Chr. zu datieren ist und als ältester Sporn Typ Norddeutschlands gilt. Vermutlich handelt es sich hierbei um einen Verlustfund, da Fundstücke dieser Zeitstellung auf der Fundstelle bislang nicht klar erkannt werden konnten.

F, FM, FV: AHK-SFA

A. Hummelmeier

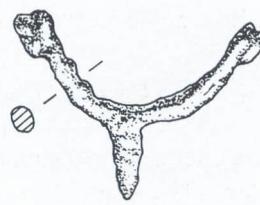


Abb. 95 Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 135)
Eiserner Knopfsporn. M. 1:2.
(Zeichnung: R. Schneeweiss)

136 Burhafe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Bei der Untersuchung eines Grubenbefundes – wohl einer Wasserentnahmestelle – wurden neben bronzezeitlichen (vgl. Kat.Nr. 101) auch Fragmente zweier eisenzeitlicher Gefäße gefunden (Abb. 96). OL-Nr. 2412/1:45

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

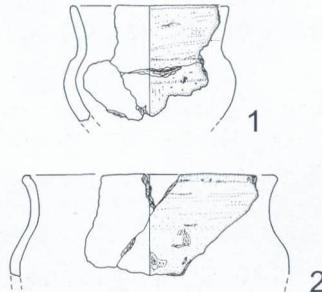


Abb. 96 Burhafe FStNr. 23, Gde. Stadt
Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 136)
Fragmente eisenzeitlicher Gefäße aus der
Wasserentnahmestelle. M. 1:4.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

137 Cloppenburg FStNr. 3, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg, Reg.Bez. W-E

Bei der archäologischen Kontrolle und Ausgrabung auf den Erschließungsflächen eines 13 ha großen künftigen Gewerbegebietes am östlichen Randbereich der Stadt Cloppenburg, wurde ein zeitlich nicht bestimmbarer Kreisgraben mit einem Durchmesser von 5,50–6,00 m erfasst. Da Streufunde in der Umgebung ausschließlich der vorrömischen Eisenzeit zugeordnet werden konnten, handelt es sich möglicherweise um einen Bestattungsplatz dieser Zeit. Etwas weiter davon entfernt wurden neun Siedlungsgruben mit viel Fundmaterial der älteren Eisenzeit (Abb. 97), u. a. typischen Harpstedter Rauhtöpfen, ausgegraben, sodass anzunehmen ist, dass hier eine Siedlung dieser Epoche, evtl. sogar mit Gräberfeld, vorhanden war. Vor der Bebauung des Geländes soll eine großflächige Ausgrabung durchgeführt werden.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E

J. Eckert

138 Daensen FStNr. 2, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Fortsetzung der Ausgrabungen auf dem „Hamburger Berg“ (s. Fundchronik 1999, 85 Kat.Nr. 134). Wie in den Vorjahren waren vor dem Kiesabbau erneut umfangreiche archäologische Ausgrabungen

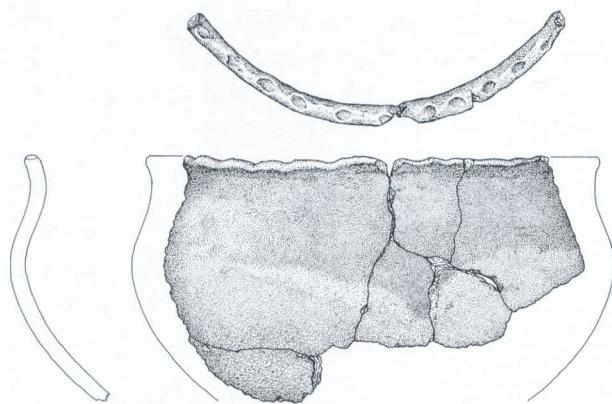


Abb. 97 Cloppenburg FStNr. 3, Gde. Stadt
Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 137)
Rest eines Tongefäßes aus einer Siedlungsgrube.
M. 1:4. (Zeichnung: U. Janssen)

erforderlich. Pfostengruben, Siedlungsgruben, aber auch Vorrats- und Speichergruben bestimmten wieder das Fundbild. Selten kamen auch in diesem Grabungsjahr Feuerstellen oder Kochgruben vor. Unter den wenigen, jedoch nicht vollständigen Hausbefunden gab es nun auch einige Grubenhäuser. Auffällig war eine sehr dichte Konzentration von Vorrats- bzw. Speichergruben am nordwestlichen Rand des Grabungsareals (Abb. 98). Auf der kleinen Fläche von nur ca. 25 x 10 m befanden sich 14 z.T.



Abb. 98 Daensen FStNr. 2, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 138)
Speichergrube AE 799: Nordostprofil mit kleinen Findlingen und Mahlsteinen in der unteren Lage und sehr
vielen von Steinen zerdrückten Gefäßen in der oberen Lage. (Foto: Arch. Denkmalpflege Buxtehude)

sehr tiefe Anlagen, die hier Gruppen von fünf und drei Gruben bildeten. Nach einer ersten Durchsicht der keramischen Funde sind diese Gruben im gleichen Zeithorizont genutzt worden.

Zu den auffälligsten Fundstücken gehörten in der Grabungssaison 2000 wieder einige jener mit rätselhaften Eintiefungen versehenen Tonziegel, obwohl sich diese in stark fragmentarischem Zustand befanden und nicht so sorgfältig hergestellt waren wie diejenigen aus dem Grabungsjahr 1998.

Durch das kontinuierliche Zusammenfügen der Keramikfragmente konnte festgestellt werden, dass auffällig häufig Scherben ein und desselben Gefäßes aus unterschiedlichen Siedlungsgruben stammten. Die Kartierung dieser Fundstellen zeigte dann, wie überraschend weit doch einige offensichtlich zeitgleich genutzte Gruben in einem späteisenzeitlichen Siedlungsareal offen gelegen haben und verfüllt wurden.

Lit.: HABERMANN, B. : Was hat man damit gemacht? Archäologie in Niedersachsen 2. Oldenburg 1999, 45 f.

F, FV, FM: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

P. Slubowski



Abb. 99 Didderse FStNr. 10, Gde. Didderse, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 139)
Beispiel einer Siedlungsgrube beim Freilegen. (Foto: H. Gabriel)

139 Didderse FStNr. 10, Gde. Didderse, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Am östlichen Ortsausgang von Didderse wurde ein neues Baugebiet erschlossen. Bereits bei der Erstellung des Bebauungsplanes hat die Kreisarchäologie Gifhorn Bedenken angemeldet, weil im direkt südlich angrenzenden Waldstück eisenzeitliche Bestattungen bekannt sind, auf der betroffenen

Fläche steinzeitliches Material bei Feldbegehungen abgesammelt wurde und weil das bekannte Urnengräberfeld von Rolfsbüttel in nördlicher Richtung nicht weit entfernt liegt. Mit der Gemeinde als Bauträger wurden eine ständige archäologische Baubegleitung beim Erstellen der Baustraßen und die Finanzierung der Maßnahme vereinbart. Abhängig von der Befundlage sollten ggf. die Grundstücke auch archäologisch betreut werden. Beim Abbaggern der Baustraßen konnten einige Gruben – u. a. mit eisenzeitlicher Keramik – dokumentiert werden. Aufgrund dieser Situation wurden alle bebaubaren Flächen der einzelnen Grundstücke vorsorglich unter archäologischer Aufsicht abgebaggert und weitere eisenzeitliche Gruben mit Keramikfunden freigelegt und dokumentiert (*Abb. 99*). Die Baubegleitung dauerte insgesamt vom 12.04. bis 11.07.2000; die örtliche Grabungsleitung hatte H. Valand M. A.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Gifhorn

A. Wallbrecht

140 Dissen FStNr. 10, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Ohne näheren Befundzusammenhang wurden während der Grabungen nördlich der Dissener St.-Mauritius-Kirche (vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 243 *Abb. 148*) in Schnitt II im ungestörten humosen Bereich zwischen den Grabgruben des mittelalterlich/neuzeitlichen Friedhofs einige Keramikscherben geborgen – u. a. ein Randstück mit schwach nach innen verdickter facettierter Lippe. Sie sind der Zeit um Christi Geburt (jüngste vorrömische Eisenzeit/frühe römische Kaiserzeit) zuzuordnen. Sie dürften als Hinweis auf eine Siedlung dieser Zeitstellung im Bereich St.-Mauritius-Kirche/Karlsplatz – hier befindet sich eine Geländekuppe – anzusehen sein, die durch Bebauung und den über Jahrhunderte belegten Friedhof im Kirchenumfeld weitgehend zerstört sein wird.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

A. Friederichs / M. Pilarcyk

141 Eddesse FStNr. 42, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Vor 1914 fand ein Bauer beim Überpflügen eines Grabhügels eine inzwischen verschollene verzierte Bronzepinzette aus der frühen Eisenzeit (Stufe Wessenstedt). Durch Befragung eines ortskundigen Landwirts konnte das betreffende Flurstück noch ausfindig gemacht werden. Es befindet sich am Nordrand der Geesthochfläche des Berkhopen, direkt nördlich des Flugplatzes Peine-Eddesse, in durchaus exponierter Lage. Der Grabhügel ist heute obertägig nicht mehr zu erkennen.

F, FM: R. Meyer, Th. Budde

Th. Budde

142 Einbeck FStNr. 103, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Der Bau eines Feldweges im Bereich einer bekannten Fundstelle der vorrömischen Eisenzeit machte eine Baustellenkontrolle notwendig. In der Trasse konnten vom 03.–11.08.2000 drei eisenzeitliche unterschiedlich stark erodierte Kegelstumpfgruben und eine Pfostenstandspur festgestellt und untersucht werden.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

143 Emstek FStNr. 474, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg, Reg.Bez. W-E

Auf dem Gelände eines geplanten großen Gewerbeparks wurde im Rahmen einer archäologischen Prospektion ein umfangreiches System von Suchschnitten angelegt. Dabei konnte – wie aufgrund einer

Voruntersuchung zum archäologischen Potential des Geländes bereits angenommen – eine ausgedehnte prähistorische Siedlung festgestellt werden, die der älteren vorrömischen Eisenzeit zuzuordnen ist.
F, FM: Bez. Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez. Arch. W-E

J. Eckert

144 Fümmelse FStNr. 8, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Zur Erweiterung des Gewerbegebietes „Rehmanger“ wurden am westlichen Stadtrand von Wolfenbüttel Erschließungsarbeiten durchgeführt. Im Bereich der Flur „Immenhof“ auf einer abgeschobenen Straßentrasse fand sich neben einigen verstreuten vielleicht mesolithischen Flintartefakten auch eine Grube der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit. Die rundliche etwa 1,75 x 1,86 m große Grube hatte eine wattenförmige Sohle und war noch 40 cm tief erhalten. Sie enthielt neben einigen stark verbrannten Tierknochen und Hüttenlehm eine größere Anzahl von Keramikscherben. Im Südosten der Grube konnten die Reste eines zerscherbten Gefäßes freigelegt werden. Dieses zählt zu den weitmundigen Töpfen mit verdicktem steilen Rand der späten Jastorf-Kultur.

Vermutlich wurde mit dieser Abfallgrube der nordwestliche Rand einer kleinen weilerartigen Ansiedlung oder eines einzelnen Gehöfts erfasst, da die Fundstelle im Norden und Westen von einer Bachniederung begrenzt ist. Der nach Norden abfließende Bach trennt die Fundstelle von einem etwa 150 m entfernt liegenden Siedlungsplatz mit Funden der älteren römischen Kaiserzeit (Fümmelse FStNr. 2). Eine Siedlungsverlagerung von der östlichen auf die westliche Seite des Baches ist nicht auszuschließen.
F, FM, FV: Kreisarchäologie Wolfenbüttel

U. Dirks

145 Groß Flöthe FStNr. 5, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Im Zuge des Neubaus eines Geh- und Radweges an der Kreisstraße K 50 zwischen Groß Flöthe und Cramme wurde der östliche Straßengraben neu angelegt. In den Profilen des Grabens ließen sich etwa 130–450 m nördlich von Groß Flöthe zehn Siedlungsgruben der vorrömischen Eisenzeit dokumentieren. Die Gruben werden von einer 30–80 cm starken Kulturschicht überdeckt, die sich deutlich von dem darüber liegenden 25–30 cm starken Pflughorizont unterscheidet. Aus den bis zu 80 cm in einen gelblichen sandig-kiesigen Lehm eingetieften Siedlungsgruben konnten neben stark zerscherbten, meist schlecht erhaltenen Keramikscherben und verziegelten Lehmbrocken auch die Reste eines „Harpstedter Rauhkopfes“ sowie einer kammstrichverzierten Schale geborgen werden. Eine Begehung der im Osten anschließenden Ackerflächen zeigte eine Streuung prähistorischer Keramikscherben, die sich noch etwa 150 m in östliche Richtung erstreckt. Eine Begehung der Ackerflächen im Westen war aufgrund des Bewuchses bislang nicht möglich.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Wolfenbüttel

U. Dirks

146 Hademstorf FStNr. 14, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü

Anlässlich einer Fundberatung wurden Funde vorgelegt, die beim Bau des Dorfgemeinschaftshauses 1986 (FStNr. oF 1; vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 109) entdeckt worden waren. Beim Ausheben der Baugrube wurde in der südwestlichen Ecke der Baugrube nebst mittelalterlichen Kugeltopfscherben auch eisenzeitliche Keramik aufgelesen. Leider wurde diese zusammen mit den Funden vom Wohnhausanbau des Finders aufbewahrt (FStNr. 15; Kat.Nr. 147). Somit ist eine verlässliche Zuordnung der jeweiligen Funde nicht mehr möglich.

F: H. Lohmann; FM: W. Meyer; FV: privat

W. Meyer

147 Hademstorf FStNr. 15, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Beim Anbau an das Wohnhaus des Finders waren eisenzeitliche Scherben entdeckt worden, die anlässlich einer Fundberatung im Berichtsjahr vorgelegt wurden. Diese Scherben waren leider zusammen mit den Funden vom Bau des Dorfgemeinschaftshauses (FStNr. 14; Kat.Nr. 146) aufbewahrt worden. Somit ist eine Zuordnung der einzelnen Funde zu einer der beiden Fundstellen nicht mehr möglich.

F: H. Lohmann; FM: W. Meyer; FV: privat

W. Meyer

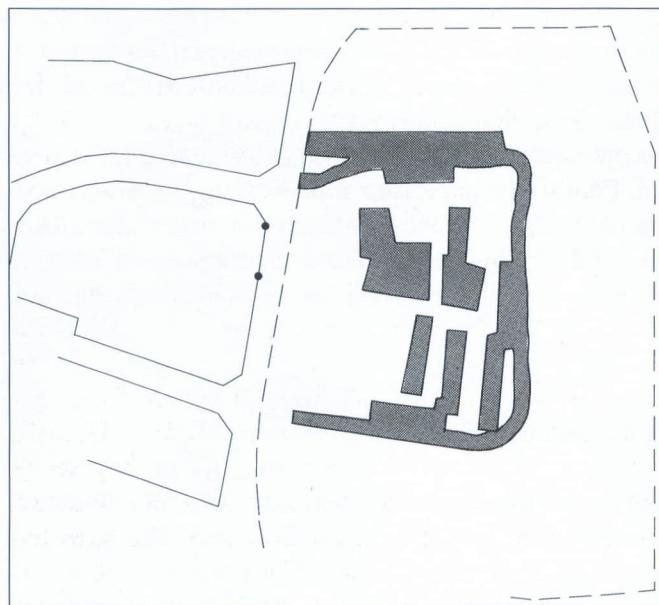


Abb. 100 Hohnstedt FStNr. 10, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 148)
Vergleich des Umfanges der Grabungsfläche (schraffiert) mit dem Umfang des Neubaugebietes „Auf dem Graben“ (unterbrochene Linie).
(Zeichnung: I. Reese;
Bearbeitung: J. Greiner)

148 Hohnstedt FStNr. 10, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die 1999 begonnenen Untersuchungen am Fuße des Hohnstedter Berges (s. Fundchronik 1999, 87 f. Kat.Nr. 138 Abb. 78) wurden auch im Jahre 2000 fortgesetzt. Ziel war es zunächst, die Standorte der zu der Siedlung gehörigen Wohnhäuser ausfindig zu machen. Doch trotz des Vorhandenseins von Pfostenlöchern mit Erhaltungstiefen von bis zu 0,4 m im Norden der untersuchten Fläche gelang es nicht, einen Hausgrundriss zu rekonstruieren. Dafür konnten abermals fast 20 Kegelstumpfgruben untersucht und dokumentiert werden, sodass die Hohnstedter Fundstelle bislang 43 Kegelstumpfgruben mit einer Erhaltungstiefe von bis zu 3,5 m aufweist. Um neue Impulse zur Frage der Nutzung dieser Gruben zu erlangen, wurden den Profilen zweier Speichergruben Phosphatproben entnommen. Die Untersuchungsergebnisse liegen bereits vor, sind aber aufgrund der bisher sehr schmalen Datenbasis nur schwer zu interpretieren. Zu hoffen bleibt, dass auch an anderen Orten ähnliche Untersuchungen vorgenommen werden, deren Ergebnisse vergleichende Analysen ermöglichen. Auch in der Grabungskampagne des Jahres 2000 wurde qualitätsvolle Keramik und sehr gut erhaltenes Tierknochenmaterial geborgen. Beide Fundgattungen werden derzeit in Zusammenarbeit mit der TU Braunschweig und dem Rathgen-Forschungslabor in Berlin analysiert.

Bis dato befinden sich noch keine Häuser in dem Neubaugebiet „Auf dem Graben“ im Bau, dennoch werden die archäologischen Untersuchungen nach sehr guter zweijähriger Zusammenarbeit mit der Stadt Northeim als beendet betrachtet. Die Abbildung (100) verdeutlicht das Größenverhältnis der archäologisch gegrabenen Flächen (schraffiert) zum Gesamtumfang des Neubaugebietes (gestrichelt), wobei die Parzellierung und Garten- bzw. Rekreationsflächen des Baugebietes nicht berücksichtigt wurden. Die tatsächlich überbaute Fläche nimmt einen weit geringeren Umfang ein, sodass die Grabungen insgesamt einen zufrieden stellenden großen Teil der bald zerstörten Fundstelle abdecken konnten.

F: Bez.Arch. BS; FM: I. Reese; FV: z. Zt. Bez.Arch. BS, später BLM

I. Reese

149 Hollenstedt FStNr. 3, Gde. Hollenstedt, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Die Erdarbeiten für den Neubau einer Schule in der Nachbarschaft verschiedenartiger bekannter Fundstellen wurden archäologisch begleitet. Es ergaben sich keine neuen Befunde, auch keine der erhofften spätsächsischen Reihengräber. Die wenigen geborgenen Streuscherben sprechen für bereits zerstörte Befunde der vorrömischen Eisenzeit, die wohl zu den angrenzenden Siedlungsresten gehören.

W. Thieme

150 Moisburg FStNr. 56, Gde. Moisburg, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Beim Pflügen am langen Osthang des Estetales war der Landwirt H. Wentzien auf große Steine gestoßen. Als er das Hindernis beseitigen wollte, entdeckte er zusätzlich Keramikscherben. Deshalb meldete er den Fund umgehend an die zuständige Behörde. Die noch am selben Tage angesetzte Notgrabung ergab einen Schachtofen. Der leicht trichterförmige, mit großen Steinen ausgekleidete Schacht reichte 1,25 m tief in die Erde; am Grunde maß er 0,50 m im Durchmesser, an der höchsten erhaltenen Stelle 1,00 m.

Die unterste 20 cm starke Schicht der Ofenfüllung bestand aus Brandschutt, d. h. aus geglühten Lehmbrocken, Holzkohlestückchen und wenigen Keramikscherben. Darüber folgte eine sandig-lehmige Einfüllung, die kleinere Steine und vereinzelt auch Keramikscherben einschloss. Letztere gehören u.a. zu einem großen gebauchten Gefäß mit gerade abgestrichenem Rand. Auf der geglätteten Oberfläche ist am Schulter-Hals-Übergang eine Leiste mit Fingertupfen angebracht. Im Brandschutt lagen außerdem Scherben eines gerauten und das Randstück eines gut geglätteten Gefäßes. Anhand der Keramik ergibt sich eine Datierung für den Ofen in die frühe Eisenzeit. Zur Auskleidung der Ofenwandung hatte man u. a. zwei flache Mahlsteine verwandt.

F,FM: H. Wentzien; FV: HMA

W. Thieme

Neu Wulmstorf FStNr. 186, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 229

151 Niendorf II FStNr. 15a, Gde. Wrestedt, Ldkr. Uelzen, Reg.Bez. Lü

Im Bereich der geplanten Straßentrasse der Ortsumgehung Uelzen (Bundesstraße B 4) kam es zu Ausgrabungen der Stadtarchäologie Uelzen in Zusammenarbeit mit der Bez.Arch. Lüneburg, bei denen seit Oktober 2000 über 2500 m² der künftig von Baumaßnahmen betroffenen Fläche freigelegt

werden konnten. Es wurden zahlreiche Siedlungsbefunde, wie z. B. Gruben, Pfosten, Feuerstellen oder Teile von Hausgrundrissen dokumentiert.

Nach jetzigem Stand der Fundauswertung ist die Siedlung in die ältere Eisenzeit (Jastorf b) zu datieren. Die flächenmäßige Ausdehnung der Fundstelle nach Norden, Süden und Westen konnte bisher nicht festgestellt werden. Sie ist die Fortsetzung der ebenfalls in der geplanten Straßentrasse liegenden und in den Jahren 1995 bis 2000 im betreffenden Bereich ausgegrabenen Siedlung Veerßen FStNr. 10a. An gleicher Stelle befindet sich ein Urnenfriedhof der römischen Kaiserzeit/frühen Völkerwanderungszeit (Niendorf II FStNr. 15b, Kat.Nr. 201).

F, FM: Stadtarchäologie Uelzen, Bez. Arch. Lü; FV: Bez. Arch. Lü

W. Sättler

152 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-7, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

Die erneute Erweiterung des Gewerbegebietes Nortmoor machte eine umfangreiche archäologische Betreuung nötig, weil ein mehr als 10 ha großes Areal erschlossen und in einem Zuge zum überwiegenden Teil überbaut wurde. Während sich ein Großteil der zusammenhängend abgeschobenen Fläche im östlichen Bereich des Geländes als befundfrei erwies, kamen im Westen erwartungsgemäß zahlreiche Hinweise auf eine vorgeschichtliche Nutzung des leicht erhöhten Sandrückens zutage. In den dort angrenzenden Straßentrasse waren zuletzt ein nicht datierbarer Kreisgraben, zwei Brandbestattungen (OL-Nr. 2711/4:136-5; s. Fundchronik 1995, 313 Kat.Nr. 194 Abb. 49) und auf dem angrenzenden Grundstück 20 Siedlungsgruben dokumentiert worden (OL-Nr. 2711/4:136-6; s. Fundchronik 1996, 408 Kat.Nr. 125).

Obwohl sich die Durchführung der Rettungsgrabung in erster Linie an den Bedingungen des Bauablaufes zu orientieren hatte, konnte mit finanzieller Unterstützung des Bauherrn und personeller Unterstützung des Landkreises Leer insgesamt eine etwa 1 ha große Fläche untersucht werden (Abb. 101). Dabei wurden knapp 150 Befunde aufgedeckt, die z. T. nur noch sehr flach erhalten waren, weil das Gelände seit dem Mittelalter starker landwirtschaftlicher Nutzung ausgesetzt gewesen ist. Hierzu zeugen im durchschnittlichen Abstand von 10 m den Boden durchziehende Ackerbeetgräben und im Westen eine das Areal umfahrende Wegetrasse mit einer ca. 1,60 m breiten Wagenfahrspur. Trotz starker Überprägung und zahlreicher Störungen konnte die Grundstruktur eines nach vorläufiger Betrachtung der Keramikfunde wohl früheisenzeitlichen Gräberfeldes dokumentiert werden. Zunächst wurden im östlichen Teil des Areals zwei Kreisgräben aufgedeckt (Abb. 102). Der kleinere besaß einen Durchmesser von 9 m; nicht ganz in seiner Mitte fand sich die zentrale Bestattung. Eine weitere lag am östlichen Rand inmitten des Grabens. Der größere wies zwei konzentrische Gräben mit 12 bzw. 18 m Durchmesser auf. Der innere Graben umgab zwei zentrale Gräber, weitere lagen in dem Zwischenraum zum äußeren Graben und außerhalb von ihm. An diesem Platz wird sich die über Generationen erfolgte Niederlegung der sterblichen Überreste in ihrer zeitlichen Abfolge also besonders gut nachvollziehen lassen, wozu bereits eine ¹⁴C-Analyse der Holzkohlen veranlasst worden ist. Ein dritter, im Durchmesser 12 m großer Kreisgraben lag 60 m nördlich der beiden anderen; die Hälfte eines vierten mit etwa 15 m Durchmesser und der Ansatz eines fünften kamen unmittelbar östlich von ihnen zutage. Dort befindet sich das noch nicht untersuchte Gelände, in dem weitere Befunde dieser Art zu erwarten sind.

Bei den 37 als Bestattungen angesprochenen Befunden handelt es sich um überwiegend mit Holzkohle gefüllte, nur noch 1–2 dm tiefe Gruben, in denen auch Stücke von Leichenbrand enthalten waren. Die Mehrzahl dieser Befunde barg sehr geringe Mengen an Leichenbrand, nur wenige enthielten einen nennenswerten Anteil. In drei Fällen wurden kleine Bronzereste gefunden, in wenigen anderen Gruben kamen z. T. sekundär gebrannte Gefäßfragmente zutage (Abb. 103). Streng genommen liegen in der Mehrzahl also lediglich vergrabene Scheiterhaufenreste vor, die – mit Ausnahme der vielleicht aus-

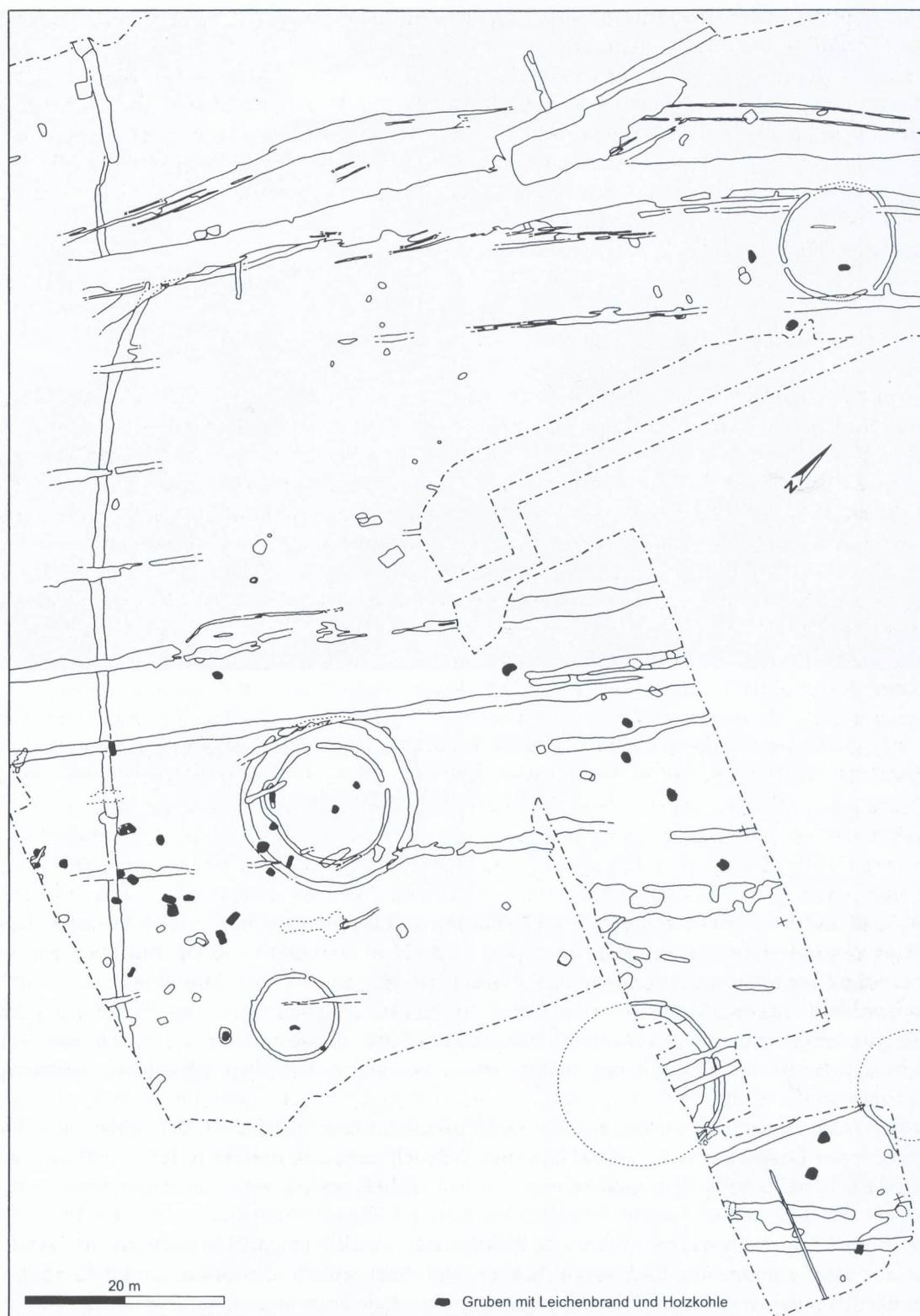


Abb. 101 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-7, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 152)
Ausschnitt aus dem Gesamtplan der Ausgrabung mit Teilen des früheisenzeitlichen Gräberfeldes.
(Zeichnung: G. Kronsweide)



Abb. 102 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-7, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 152)
Zwei Kreisgräben und Brandgrubengräber der späten Bronze- und frühen vorrömischen Eisenzeit,
Blick von Süden. (Foto: R. Bärenfänger)

sortierten Metallreste – ohne weitere Differenzierung in den Boden gelangt sind. Ohne Kenntnis der zerstörten oberen Bereiche der Gruben bleibt es deshalb spekulativ, ob für die Verbergung des gesamten Leichenbrandes Sorge getragen worden ist. Bis auf wenige Ausnahmen der mittleren Bronzezeit bleiben (Bestattungs-)Gruben dieser Art in Ostfriesland bisher ohne Parallelen. Dies gilt auch für die Ausprägung der Kreisgräben. Sie sind zunächst als karge Überreste flacher Grabhügel anzusehen, deren Einebnung seit der im Mittelalter begonnenen landwirtschaftlichen Nutzung des Areals fortgeschritten ist.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen in diesem Zusammenhang die wiederholt beobachteten Unterbrechungen der Gräben, meist zu den Haupthimmelsrichtungen orientiert, deren Funktion noch zu diskutieren sein wird. Außerdem ist auf einen durchschnittlich 1 m breiten Graben hinzuweisen, dessen Verlauf von Südsüdost nach Nordnordwest auf fast 80 m Länge verfolgt werden konnte. Im Südosten zog er über die Grabungsgrenze hinaus, im Nordwesten knickte er nach Norden ab, um dann nach knapp 20 m von einem mittelalterlichen Ackerbeetgraben gestört zu werden. Dieser Graben muss während der Belegungszeit des Gräberfeldes ausgehoben worden sein, da er einerseits eine Bestattung schnitt und andererseits von einer überlagert wurde.

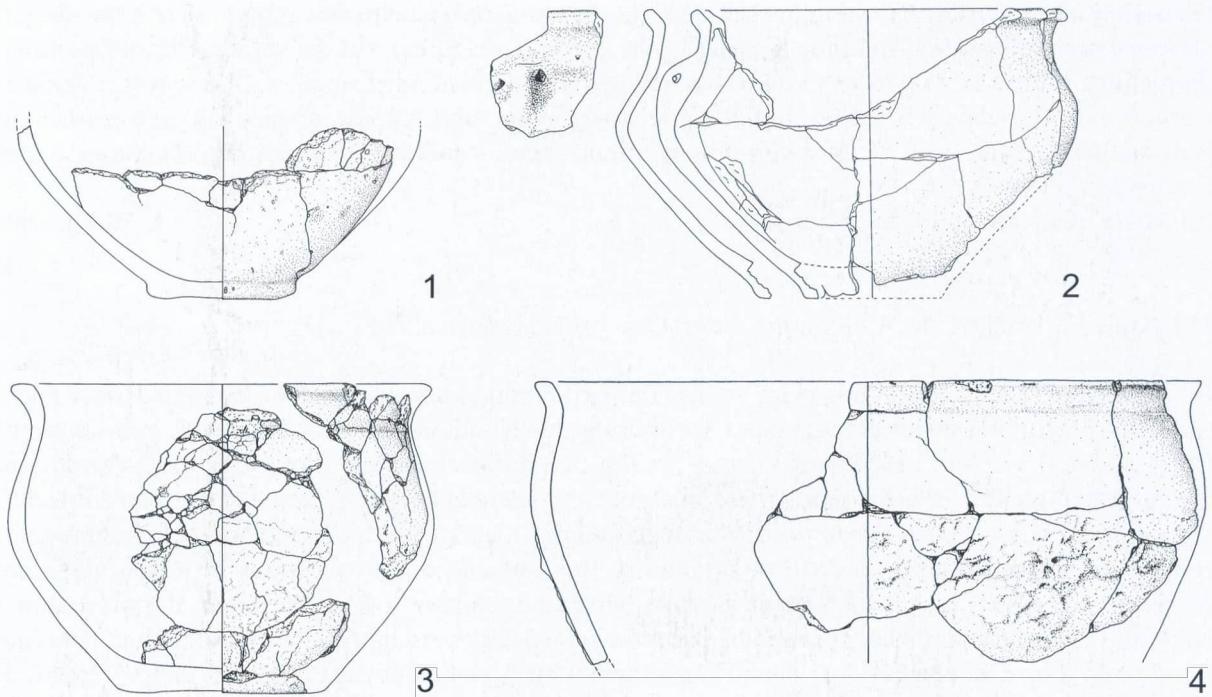


Abb. 103 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-7, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 152)
Sekundär gebrannte Reste von Gefäßen der frühen vorrömischen Eisenzeit. M. 1:4.
(Zeichnung: 1.3.4 M. Odebrett, 2 S. Starke)

F, FM, FV: OL
Oedeme FStNr. 6, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 231

Reinhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 315

153 Rötgesbüttel FStNr. 12, Gde. Rötgesbüttel, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS

Am nördlichen Ortsrand von Rötgesbüttel sollte ein neues Baugebiet erschlossen werden. Die Kreisarchäologie Gifhorn hatte bereits bei der Erstellung des Bebauungsplans Bedenken angemeldet, weil ältere Urnenfunde von dieser Fläche und Neufunde aus der unmittelbaren Nähe bekannt sind. Mit der für die Erschließung zuständigen Immobilien Development Beteiligungsgesellschaft (IDB) wurden die archäologische Baubegleitung beim Erstellen der Baustraßen und die Finanzierung vereinbart. Je nach dem, ob archäologische Befunde auf den Baustraßen festgestellt würden, sollte die Untersuchung der restlichen Fläche von insgesamt 60 000 m² festgelegt werden. Die Arbeiten wurden am 13.01.2000 unter schlechten Witterungsbedingungen begonnen und dauerten insgesamt bis zum 07.04.2000. Die örtliche Grabungsleitung hatte H. Valand M. A. An verschiedenen Stellen wurden Bodenverfärbungen

R. Bärenfänger

festgestellt, die sofort in Abstimmung mit dem Baufortgang untersucht wurden und sich in der Regel als keine archäologischen Befunde herausgestellt haben. Trotz allem war die ständige Baubegleitung die richtige Methode, da dadurch keine Bauverzögerungen entstanden sind. Es konnte sofort geklärt werden, ob beobachtete Strukturen archäologisch relevant sind. Da die erwarteten eisenzeitlichen Befunde nicht festgestellt werden konnten, wurde auf eine ständige Baubegleitung für die gesamte Fläche verzichtet.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Gifhorn

A. Wallbrecht

154 Rulle FStNr. 69, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei archäologischen Ausgrabungen im Vorfeld der Errichtung des Neubaugebiets auf dem Ruller Esch wurde in Schnitt III außer Resten einer Bestattung des Neolithikums (vgl. Kat.Nr. 75) im unteren Bereich des 0,8–1,5 m mächtigen Plaggeneschtes, der die aufliegende durchschnittlich 30–40 cm mächtige heutige Pflugschicht einschließt, ein unregelmäßiger Schleier von Keramikscherben entdeckt. Sie stammen vornehmlich aus der vorrömischen Eisenzeit, einzelne Stücke muten noch jungbronzezeitlich an; wenige verdickt-facettierte Ränder weisen auf die jüngste vorrömische Eisenzeit/frühe römische Kaiserzeit hin. Im gesamten Schnitt und seinen späteren Erweiterungen konnten keine eindeutig diesen Funden zuzuordnenden Befunde aufgedeckt werden. Es ist daher denkbar, dass die Funde mit den Eschplaggen aus dem Plaggenhiebgebiet (vielleicht die Auen des nahe gelegenen Baches Nette) eingeschleppt worden waren, wobei Siedlungsfunde und -befunde der mittelalterlichen/neuzeitlichen „Plaggenmahd“ zum Opfer gefallen waren. Weiterhin ist nicht auszuschließen, dass vereinzelte – ohne erkennbaren Zusammenhang und Datierungsmöglichkeit – freigelegte (zumeist noch dazu nicht eindeutig als solche zu identifizierende) Pfostenspuren doch auf eine Ansiedlung im unmittelbaren Umfeld der Grabung hindeuten.

Gut 40 m östlich der eingangs erwähnten jungsteinzeitlichen Bestattung wurde außerdem der untere Rest einer Grube entdeckt (Befund 15; Abb. 55), der wenige verbrannte Knochensplitter und drei Keramikscherben enthielt. Zusammen mit im direkten Umfeld geborgenen und in Menge und Konzentration über den oben genannten „Scherbenschleier“ hinausgehenden, am ehesten der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zuzuweisenden Keramikbruchstücken sowie Holzkohle könnte der Befund als stark gestörtes Brandgrab (Urnengrab?) zu interpretieren sein. Vor weitergehenden Aussagen soll zunächst der Versuch unternommen werden, Knochen und Holzkohle naturwissenschaftlich zu datieren.
F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

A. Friederichs

Salzderhelden FStNr. 30, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 77

Sandhorst OL-Nr. 2510/3:101, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 123

155 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei archäologischen Begehungen und Ausgrabungen auf der Schnippenburg wurden neben den fünf bislang schon bekannten Exemplaren (s. Fundchronik 1999, 95 f. Kat.Nr. 149) weitere zehn eiserne Beile mit geschlossener rechteckiger bis ovaler Tülle entdeckt. Hinzu kommt eine größere Anzahl noch nicht

bestimmbarer Eisenfunde. Anzumerken ist, dass es sich bei diesen Beilen wie bei den anderen Objekten nicht um Bestandteile von Hortfunden, sondern offensichtlich um Siedlungsfunde handelt. Eindeutig als Verwahrfund ist demgegenüber ein Fundkomplex zu interpretieren, der sich folgendermaßen zusammensetzt:

- sechs bereits in schadhaftem Zustand in den Boden gekommene bronzenen Tutulusfibeln vom Typ Babilonie (*Abb. 104,1*);
- mindestens 18 bronzen, in der Regel nur fragmentarisch erhaltene, mit konzentrischen Kreisen verzierte und z. T. noch mit aufgeschobenen blauen Glasperlen versehene Scheibenohrringe (*Abb. 104,2*);
- insgesamt 20 vollständige und fünf halbe Glasperlen dieses Typs sowie eine Bronzeperle;
- mindestens drei mit Ösen versehene und ebenfalls mit konzentrischen Kreisen verzierte Scheibenanhänger;
- Stücke von Bronzeblechkettchen und von gewelltem Bronzedraht.

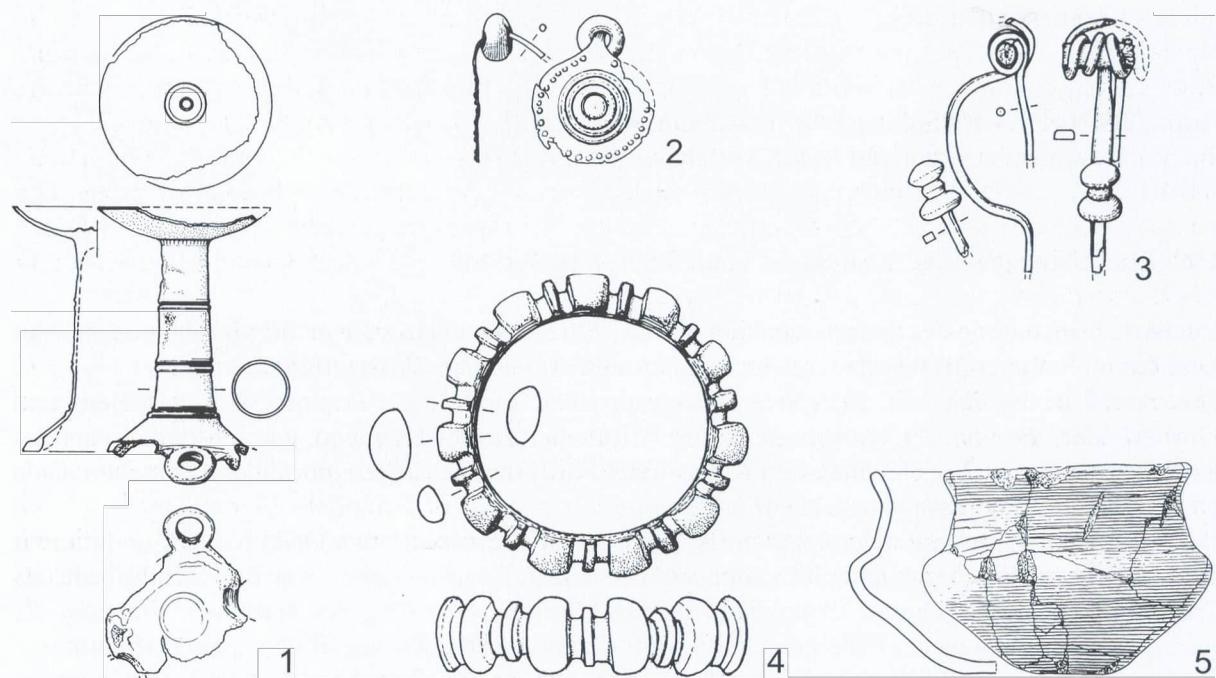


Abb. 104 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 155)
 1 bronzen Tutulusfibel vom Typ Babilonie, 2 bronzer Scheibenohrring, 3 bronze Fibel vom
 Frühlatèneschema mit Vasenfuß, 4 massiver Bronzearmring mit Perlstabdekor,
 5 mittellatènezeitliches Keramikgefäß. 1–4 M. 1:2, 5 M. 1:4. (Zeichnung: J. Böning)

Die übrigen im Jahr 2000 zum Vorschein gekommenen bronzenen Trachtbestandteile müssen jedoch wie die Eisenobjekte als Siedlungsfunde angesehen werden. Dies sind eine siebte Tutulusfibel vom Typ Babilonie, eine Fibel vom Frühlatèneschema mit Vasenfuß (*Abb. 104,3*), das Bruchstück einer weiteren Fibel vom Frühlatèneschema und schließlich ein Paar massiver geschlossener Armringe mit Perlstab-

dekor (Abb. 104,4). Im Zusammenhang mit den Trachtbestandteilen ist noch eine Bernsteinperle mit einem Durchmesser von 1,9–2,1 cm zu nennen.

Die dauerhafte Besiedlung der Schnippenburg dokumentieren am deutlichsten die bei den Grabungen zutage getretenen großen Mengen an Keramikfragmenten sowie drei nahezu vollständig erhaltene Gefäße (Abb. 104,5) und neun tönerne Spinnwirte.

Die Bronzefunde, aber auch die Keramikgefäße sprechen für eine Datierung des Ringwalls in die Mittellatènezeit bzw. die älteren Abschnitte der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, d. h. in das 3./2. Jh. v. Chr. Der Zeitpunkt der Auflassung der Anlage ergibt sich zudem aus dem (dendrochronologisch korrigierten) ¹⁴C-Alter von 171–51 BC (Hv 12980) für die Reste der durch Feuer zerstörten Befestigung, einer Pfosten-Bohlen-Mauer mit vorgeblendeter steinerner Trockenmauer.

Lit.: FRIEDERICH, A.: Die vorrömischen Metallzeiten. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 59–61.
– SCHLÜTER, Burgen und Befestigungen 2000, 237–240 (mit ält. Lit.).

F, FM: M. Mendelsohn; FV: KMO

W. Schlüter / S. Möllers / M. Mendelsohn

Schwagstorf FStNr. 8, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 125

Solling FStNr. 57, GfG. Solling, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 237

156 Stade FStNr. 10, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei der Umgestaltung des Kasernengeländes Stade-Ottenbeck in ein zivil genutztes Bebauungsgebiet konnten im Sommer 2000 umfangreiche Sondierungsmaßnahmen durchgeführt werden.

Das Areal ist bereits seit 1935/36 als ausgesprochen fundreich bekannt. Siedlungsplätze und Gräberfelder, die von der Bronzezeit bis ins Mittelalter zu datieren sind, wurden damals bei der Errichtung militärischer Gebäude und Anlagen des Fliegerhorstes angeschnitten und vom damaligen Denkmalpfleger A. Cassau kartiert (Abb. 105).

Das nun seitens der Stadtarchäologie untersuchte Areal (Bebauungsplan O II) schließt unmittelbar südwestlich an die ehemaligen Kasernengebäude an und wurde später von der Bundeswehr als Truppenübungsplatz genutzt. Trotz zweifacher militärischer Nutzung des Gebiets erbrachten die Suchschnitte noch in vielen Fällen den alten A-Horizont. An zwei Stellen (FStNr. 10 und 15) konnten im Untersuchungsgebiet bisher nicht bekannte Siedlungsbereiche aufgedeckt und dokumentiert werden.

Bei den Befunden der FStNr. 10 handelt es sich um eng beieinander liegende Feuerstellen (Abb. 106), die nach den vorläufigen Datierungen von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit reichen. Die Fundstelle liegt am Rande einer flachen Geländeanhöhe, ca. 200 m östlich des Baches Heidbeck. In der Karte der Kurhann. LA von 1764/66 wird das Gelände als Ackerland angegeben, ursprünglich war es Heideland. Untersucht wurde nur eine recht kleine Fläche von ca. 350 m²; denn Suchschnitte zeigten zahlreiche moderne Eingrabungen und Störungen im Nahbereich, sodass auf eine Vergrößerung des Grabungsareals verzichtet wurde. Aufgrund dessen bot sich die Gelegenheit, maschinell nur bis zur Unterkante des alten Humushorizontes abschieben zu lassen, um die Befunde bereits ab ihrem erstmaligen Auftreten zu dokumentieren. Das weitere recht aufwendige manuelle Abtiefen hat sich gelohnt, wie die später in ihrer Vollständigkeit vorliegenden Feuerstellen zeigten. Die Befunde selbst waren fundleer; in der Umgebung fanden sich nur wenige kleine Keramikscherben, die

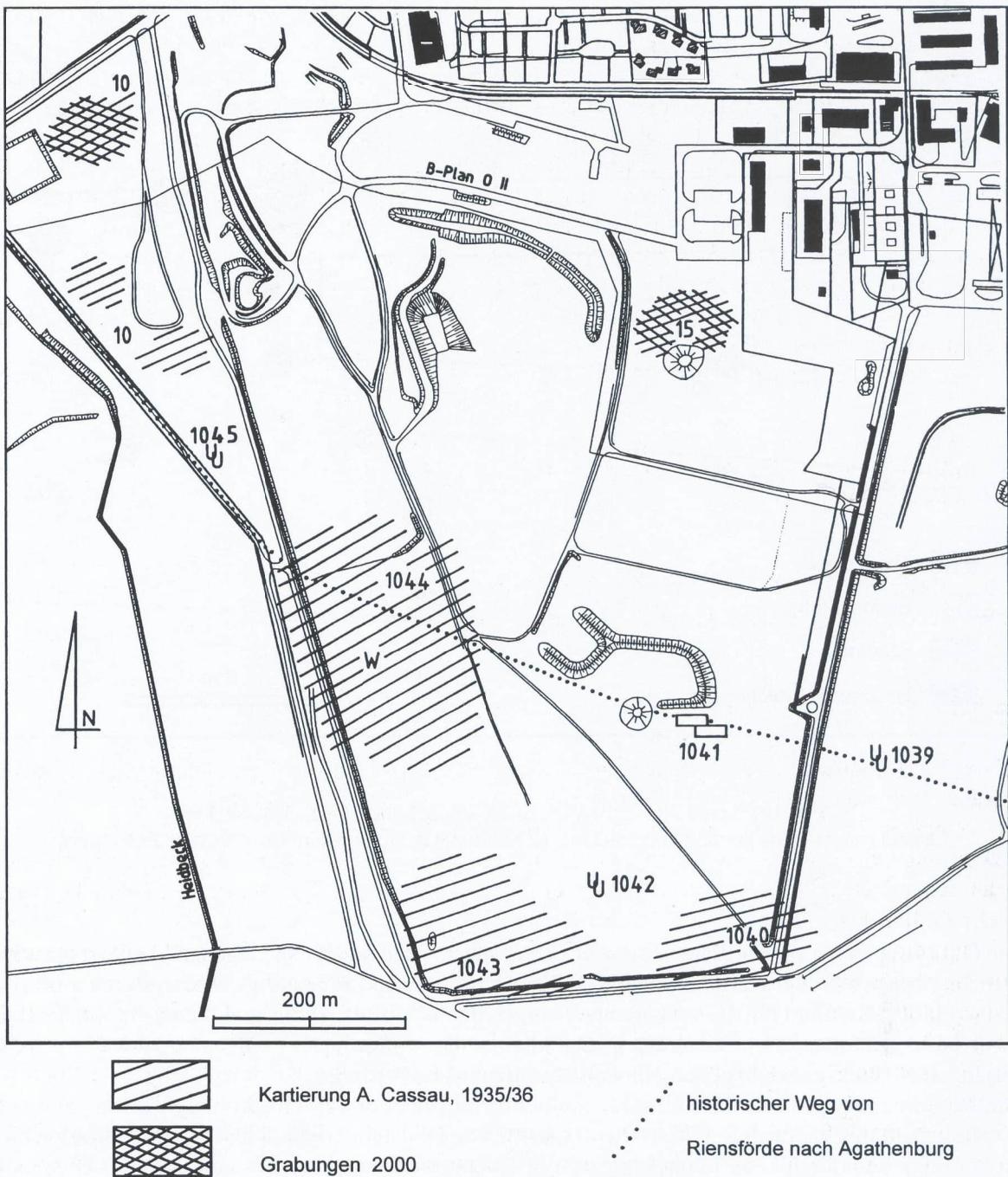


Abb. 105 Stade FStNr. 10 und 15, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 156, 208 und 390)
Übersichtsplan der Fundstellen auf dem ehemaligen Bundeswehrgelände
Stade-Ottenbeck mit alten und neuen Fundstellen.

Alte Fundstellen (A. Cassau, 1935/1936): 1039 Brandgräberfeld der römischen Kaiserzeit, 1040 Siedlung der jüngeren Bronzezeit bis vorrömischen Eisenzeit, 1041 Körpergräberfeld der Völkerwanderungszeit, 1042 Brandgräberfeld der jüngeren Bronzezeit, 1043 jungbronzezeitlicher Siedlungsschwerpunkt, 1044 mittelalterliche Wüstung Heybecke, 1045 Brandgräberfeld der vorrömischen Eisenzeit und Reste eines Grabhügels. – Neue Fundstellen: FStNr. 10: Siedlung der vorrömischen Eisenzeit, römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit, FStNr. 15: vorgeschichtliche und neuzeitliche Siedlungsspuren.
(Zeichnung: B. Hohenstein; Bearbeitung: J. Greiner)

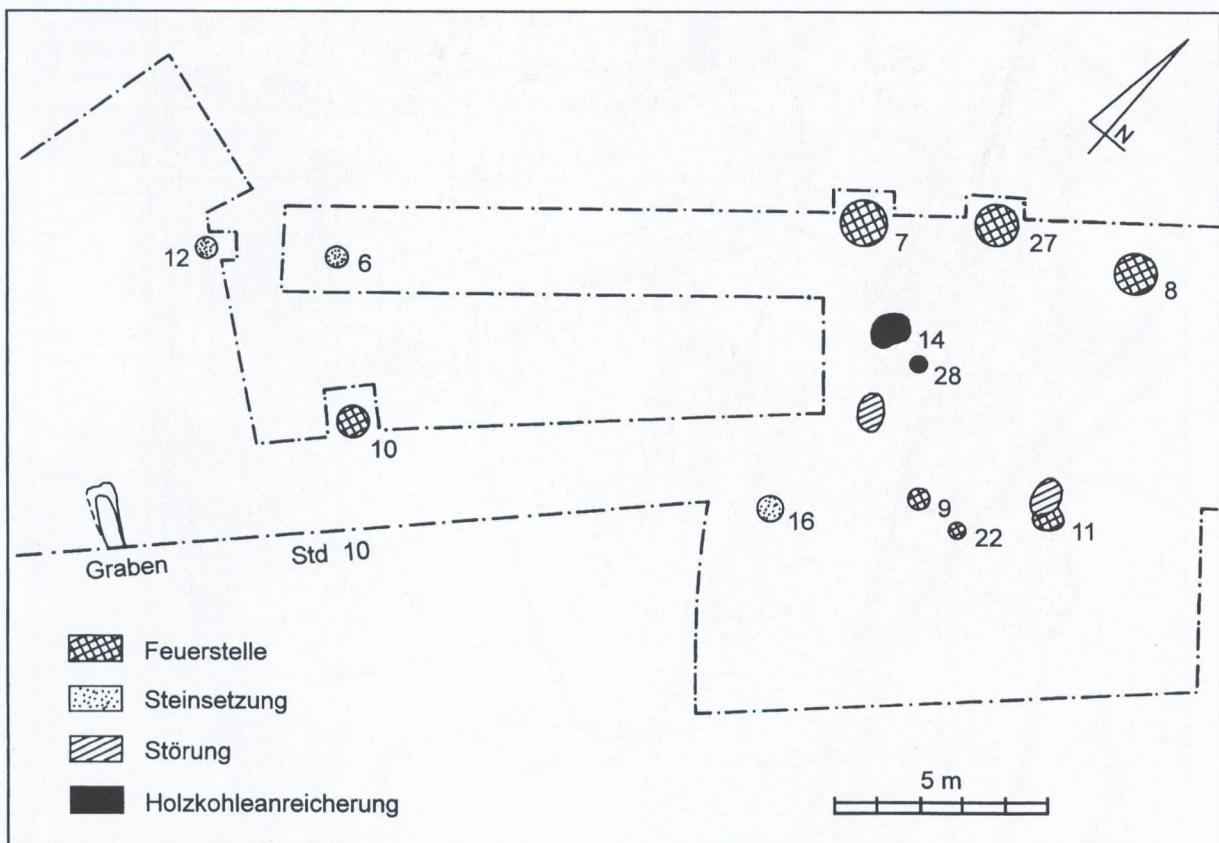


Abb. 106 Stade FStNr. 10, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 156)
Grabungsausschnitt mit den Feuerstellen. (Zeichnung: B. Hohenstein; Bearbeitung: J. Greiner)

eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit nahe legen. Der zuerst genannte zeitliche Ansatz wurde bereits durch eine ^{14}C -Datierung (Befund 8) bestätigt, eine weitere Holzkohleanalyse datiert Befund 11 in die Völkerwanderungszeit (^{14}C -Untersuchungen: Leibniz-Labor, Kiel). Zu erwartende Hausgrundrisse konnten in der kleinen Grabungsfläche nicht nachgewiesen werden. Vereinzelte Schlackenfunde geben Hinweise auf Eisenverarbeitung.

Sämtliche Feuerstellen reichten mit ihrer muldenförmig eingetieften Holzkohleschicht bis in den C-Horizont. Auffällig waren die zahlreichen oft faustdicken Feldsteine, die z.T. bis in die Holzkohleschicht hineinragten und durch Feuereinwirkung sehr brüchig geworden waren, besonders an der Unterseite. Einige Feuerstellen zeichnen sich durch Mehrphasigkeit aus. Der Befund 8 (Abb. 107) war sorgfältig mit einem Kranz von Steinen umlegt, sowohl im oberen als auch im unteren Niveau. Die in der Grubenmitte liegenden Steine wiesen keine Feuereinwirkungen auf und scheinen nachträglich hineingerutscht zu sein, sodass bei dieser eisenzeitlichen Feuerstelle ursprünglich vielleicht eine Kuppel aus Feldsteinen vorlag. Lehmrückstände konnten bei keiner Feuerstelle beobachtet werden. Befund 7 wies eine sorgfältig angelegte Steinpflasterung auf.

Möglicherweise stehen die Feuerstellen im Zusammenhang mit weiter südwestlich gelegenen Siedlungsresten, die D. Alsdorf, Kreisarchäologie Stade, in kleinen Notgrabungen bereits 1973/74 aufdeckte. Damals wurden ein kleiner Brennofen, ein Grubenhaushaus, eine Feuerstelle, Steinsetzungen und Keramik



Abb. 107 Stade FStNr. 10, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 156)
Befund 8: Feuerstelle der vorrömischen Eisenzeit. (Foto: Stadtarchäologie Stade)

der römischen Kaiserzeit dokumentiert bzw. geborgen. Neben einem kleinen Standfußgefäß wurden überwiegend Scherben von großen Vorratsgefäßen gefunden, deren Ränder z. T. facettiert sind (Abb. 108).

F, FM: A. Finck; D. Alsdorf; FV: Stadtarchäologie Stade

A. Finck

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 208, und Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 389

157 Stadtoldendorf FStNr. 14, Gde. Stadt Stadtoldendorf, Ldkr. Holzminden, Reg. Bez. H

Im Zusammenhang mit einer gemeinsam mit Studentinnen und Studenten der Uni Göttingen unter Leitung von Prof. Dr. H.-G. Stephan vorgenommenen Besichtigung einer mittelalterlichen Wüstung wurden auf einem benachbarten Acker aus einer wohl erstmals aufgepflügten Siedlungsgrube einige Keramikscherben der vorrömischen Eisenzeit geborgen.

F, FM: Studentinnen und Studenten der Uni Göttingen; FV: Kreisarchäologie Holzminden

Chr. Leiber

158 Thiede FStNr. 5, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg. Bez. BS

Die bereits 1959 entdeckte und unmittelbar darauf gemeldete Fundstelle wurde erst jetzt im Rahmen von Archivierungsarbeiten im Städtischen Museum Salzgitter, Schloss Salder, bearbeitet (KELLNER-DEPNER). Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau und den dafür notwendigen Kanalisationsarbeiten wurden an der Gerhart-Hauptmann-Straße bzw. Wilhelm-Pleyer-Straße zwei Gruben angeschnitten

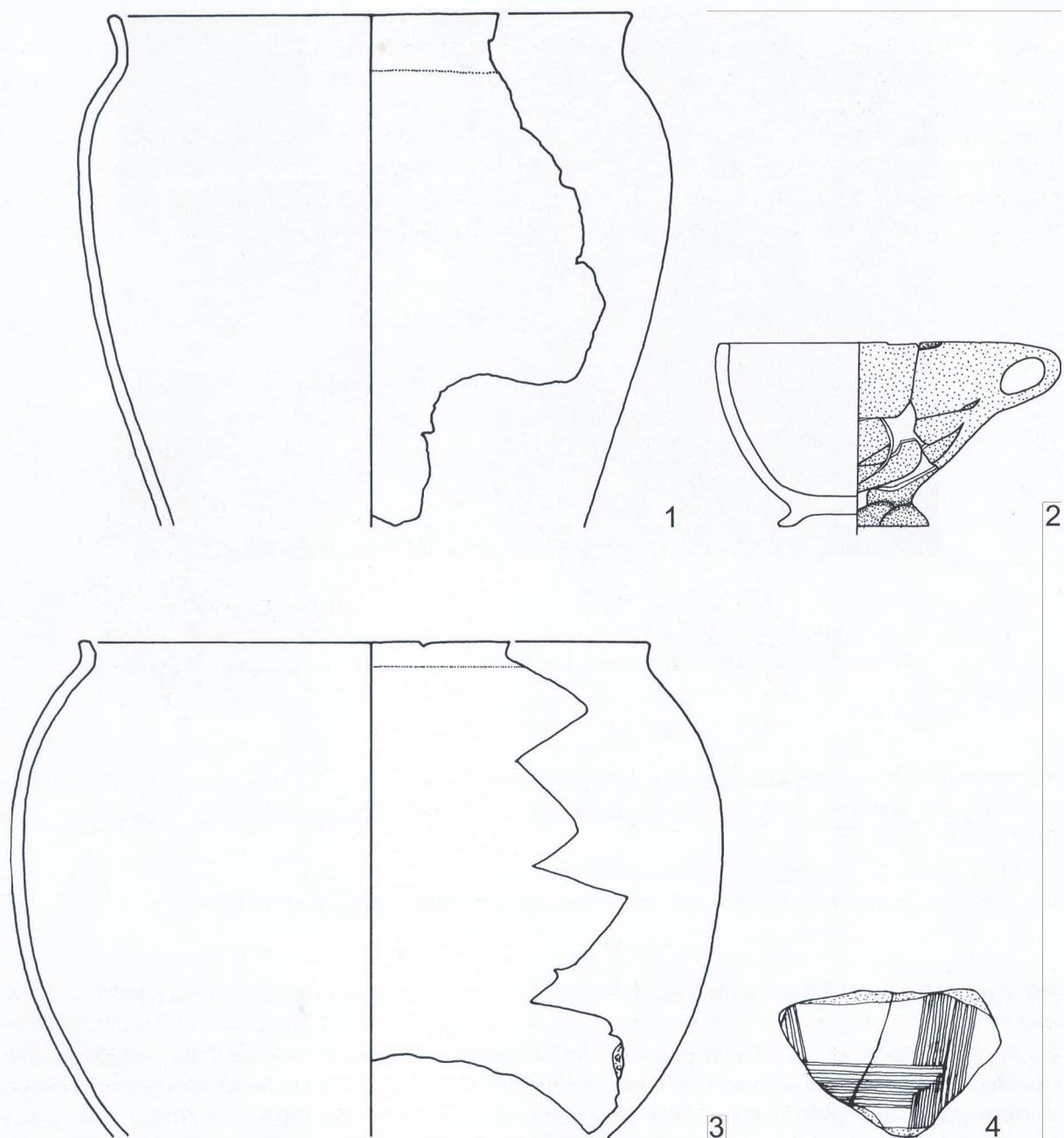


Abb. 108 Stade FStNr. 10, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 156)
Keramikfunde. 1–3 M. 1:4, 4 M. 1:2. (Zeichnung: B. Hohenstein)

und das Fundmaterial leider ohne Dokumentation geborgen. Es wurden rund 1000 Scherben sichergestellt.

Knapp 30 % der signifikanten Gefäßränder gehören zu groben Vorratsgefäßern nach Harpstedter Art. Weitere 20 % der Ränder lassen sich flachen Schalen zuordnen, wobei es sich meistens um profilierte

Randformen handelt. Lediglich 2 % der Formen gehören zur Feinkeramik, darunter Gefäßreste von kleinen Schälchen oder Näpfen. Eine bauchige Wandscherbe zeigt ein Muster aus senkrechten Rillen und könnte in die Nienburger Gruppe gehören. Daneben sind einzelne Scherben mit Buckeldelle und Warze sowie ein Bandhenkel beobachtet worden.

Gut erhalten sind Gefäßreste von zwei Töpfen feiner Machart mit gewölbtem Bauchumbruch und einfachem Rand. Bei dem unverzierten Gefäß (*Abb. 109,2*) lässt sich nicht entscheiden, ob es ehemals mit einem Henkel ausgestattet war. Auffallend ist bei dem zweiten Gefäß (*Abb. 109,1*) die Verzierung mit einem flächendeckenden sorgfältig aufgebrachten Kammstrichmuster, welches sonst eher bei

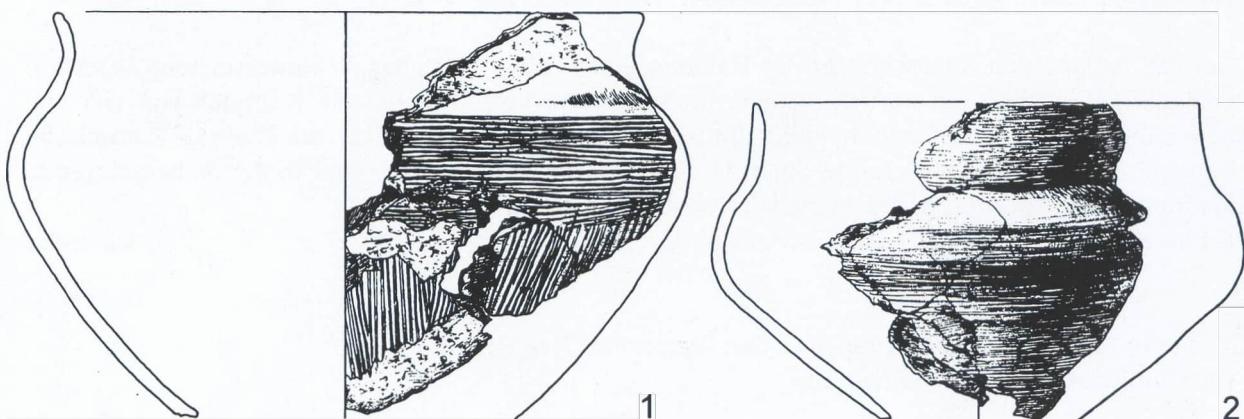


Abb. 109 Thiede FStNr. 5, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 158)
Zwei Gefäße aus einer Siedlungsgrube der vorrömischen Eisenzeit. M. 1:3. (Zeichnung: N. Peters,
Städt. Mus. Salzgitter)

groben Vorratsgefäßen anzutreffen ist. Während das unverzierte Gefäß einen älteren Eindruck macht, lässt sich das kammstrichverzierte Gefäß mit jüngeren Nienburger Formen vergleichen. Das flächendeckende, beinahe metopenartig aufgebrachte Kammstrichmuster findet dagegen im südniedersächsischen Raum Parallelen, wo derartige Muster im Kontext mit importierter kammstrichverzierter Graphittonkeramik auftreten, allerdings kombiniert mit anderen Gefäßformen als hier.

Für die Datierung der Keramik kommt ein Abschnitt der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in Frage.
Lit.: KELLNER-DEPNER, Chr.: Die vorrömische Eisenzeit in Salzgitter. Siedlungsfunde aus Salzgitter-Thiede/Steterburg. Salzgitter-Jahrbuch 21/22, 1999/2000, 5–20.

F: H. Rosner; FM: F. Niquet †, BLM; FV: Städt. Mus. Salzgitter, Schloss Salder

Chr. Kellner-Depner

159 Todtglüingen FStNr. 55, Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Dr. E. Deisting beging einen Acker an der Bundesstraße B 75, auf dem ein Gewerbegebiet entstehen sollte. Er entdeckte dabei eine angewitterte Keramikscherbe, die sekundären Brand auswies. Die

Magerung in dem scholligen Bruch reicht in ihrer Korngröße und Zusammensetzung von Sand bis zu grobem Kies. Wahrscheinlich stammt die Keramikscherbe aus der vorrömischen Eisenzeit.

Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dem Fundplatz FStNr. 56 (vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 256).

F, FM: Dr. E. Deisting; FV: HMA

W. Thieme

Todtglüsing FStNr. 56, Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 256

160 Vechta FStNr. 11, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta, Reg. Bez. W-E

Bei der Anlage von Suchschnitten im Rahmen einer archäologischen Voruntersuchung in einem geplanten Baugebiet am nordwestlichen Stadtrand von Vechta wurde ein Komplex von vier eng beieinander liegenden Gruben angeschnitten und dokumentiert. Das reichhaltige keramische Fundmaterial datiert die Befunde, die u. U. als Lehmentnahmegruben einer in der Nähe gelegenen Siedlung zu interpretieren sind, in die vorrömische Eisenzeit.

F, FM: Bez. Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez. Arch. W-E

J. Schneider

Venne FStNr. 61, Gde. Osterkappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 213

161 Visbek FStNr. 210, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta, Bez. Reg. W-E

Ein geplanter Sandabbau in Endel, einer zur Gemarkung Visbek gehörenden Ortschaft, machte eine Voruntersuchung durch die Bez. Arch. notwendig, da die Sandgrube unmittelbar südlich eines großen Gräberfeldes mit heute noch 47 gut erhaltenen Grabhügeln entstehen sollte. Es wurden vier 2 m breite Baggerschnitte von insgesamt ca. 300 m Länge angelegt. Dabei konnten zwei Brandschüttungsgräber mit Leichenbrand und zerflügten Urnen und sechs Brandgruben, teils mit Fundmaterial und zwei davon wahrscheinlich mit Einhegungsgräbchen, festgestellt werden. Soweit erkennbar, handelte es sich um Keramik der älteren vorrömischen Eisenzeit. Damit ist auch erstmals ein Datierungshinweis für das Grabhülfeld gegeben, das sich bis in die untersuchte Fläche hinein erstreckt haben muss, hier aber schon vor längerer Zeit landwirtschaftlichen Maßnahmen zum Opfer gefallen war, d. h. für die Gewinnung von Ackerland einplaniert wurde.

Der geplante Bodenabbau wurde nicht genehmigt.

F, FM: Bez. Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez. Arch. W-E

J. Eckert

162 Warberg FStNr. 8, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Eine Aufnahme der Lesefunde aus der Sammlung H. Koerbers aus Kißleberfeld erbrachte für eine Fundstelle in der Nähe der Missauequelle umfangreiches Fundmaterial, vor allem aus dem Neolithikum und der römischen Kaiserzeit.

Bemerkenswert ist ein Keramikfragment, das offensichtlich ein Tierköpfchen – vermutlich das eines Wasservogels – darstellt (Abb. 110). Das Gesicht ist durch zwei runde Eindrücke für die Augen und eine



Abb. 110 Warberg FStNr. 8, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 162)
Fragment eines Tierköpfchens aus Ton. M. 1:2.
(Zeichnung: V. Diaz)

längliche Eintiefung dargestellt. Auch seitlich trägt das Köpfchen, das vermutlich zu einem Tiergefäß gehörte, zwei runde Eindrücke. Entsprechende Gefäße sind im nordwest- und mitteldeutschen Gebiet z. B. aus dem Gräberfeld von Emmerstedt FStNr. 2, Ldkr. Helmstedt, oder als Einzelfund aus Quedlinburg bekannt. Sie werden in die ausgehende Bronze- und vorrömische Eisenzeit datiert. Ob diese Datierung auch für das Warberger Köpfchen zutrifft, muss offen bleiben.

Lit.: WENDORFF, Chr.: Die Grabfunde der ausgehenden Bronze- und älteren vorrömischen Eisenzeit im nordwestlichen Harzvorland. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 16, 1983, 240.
F, FV: H. Koerber; FM: Kreisarchäologie Helmstedt
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 215

M. Bernatzky

163 Wasbüttel FStNr. 18, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Auf dem Gelände des Kindergartens von Wasbüttel sollte ein neues Spielgerät aufgestellt werden. Da ein Balkenschuh nicht eingeschlagen werden konnte, wurde dort von den Gemeindearbeitern eine Grube ausgehoben, wobei bereits Keramikscherben und auffällig angeordnete Findlingssteine zutage kamen. Daraufhin informierten sie die Kreisarchäologie Gifhorn. Bei einem ersten Ortstermin stellte sich heraus, dass es sich ausschließlich um Keramik der vorrömischen Eisenzeit handelte und weitere Steine im Profil zu erkennen waren. Der erste Eindruck ließ eine Ähnlichkeit zu einem nicht weit entfernten Bestattungsplatz auf dem Pottberg vermuten, bei dem die Urnen mit ungeordneten Findlingen großflächig abgedeckt waren. Die Arbeiten wurden daraufhin eingestellt, und die zuständige Samtgemeindeverwaltung gewährte eine kurzfristige Notbergung von voraussichtlich zwei Tagen. Zu Beginn der Untersuchung wurde auf einer Fläche von 3,50 x 4,00 m im Umfeld des ersten Befundes der humose Oberboden abgetragen und ein Planum erstellt. Hierbei konnten weitere regelhaft angeordnete Steine und größere Keramikscherben freigelegt werden. Weitere Befunde wurden nicht festgestellt. Zu diesem Zeitpunkt schien sich die erste Einschätzung einer Urnenbestattung mit Steinabdeckung zu bestätigen. Beim weiteren Abtiefen entwickelte sich der Befund allerdings ganz anders. Es zeichnete sich eine Grube von ca. 1,30 m Durchmesser ab, die mit Steinen und Keramik gefüllt war (Abb. 111). Die Findlingssteine, deren Länge zwischen wenigen Zentimetern und einem halben Meter variierten, befanden sich hauptsächlich im oberen Bereich der Grube. Die Keramikfragmente lagen allerdings über und unter den Steinen sowie in der gesamten Grube, ohne eine Struktur erkennen zu lassen. Aufgrund dieser Problematik wurde der Befund in mehreren Plana abgetragen und jeweils die einzelnen Scherben bzw. Gruppen von Scherben mit Nummern gekennzeichnet (Abb. 112). Anschließend wurden Senkrechtaufnahmen angefertigt sowie die nummerierten Scherben mit einem Tachymeter dreidimensional eingemessen und dokumentiert. Es



Abb. 111 Wasbüttel FStNr. 18, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 163)
Die mit Steinen und Keramik gefüllte Grube in fast vollständiger Höhe, von Osten. (Foto: H. Valand)

sollte später die Möglichkeit bestehen, die Lage zusammengehöriger Scherben in der Grube nachvollziehen zu können, um Aussagen über die Funktion, die Art der Verfüllung oder über evtl. Schichtungen treffen zu können. Durch diese Arbeitsweise dauerte die Ausgrabung deutlich länger als veranschlagt und wurde vom 28.09 bis 11.10.2000 unter der örtlichen Grabungsleitung von H. Valand M. A. mit Unterstützung durch die Bez. Arch. und die Archäologische Arbeitsgemeinschaft Gifhorn durchgeführt. Die annähernd senkrechte Grube mit einer noch erhaltenen Tiefe von knapp 0,60 m war durchgehend bis zur horizontalen Sohle flächendeckend mit Keramikbruch gefüllt.

Nach erster Sichtung der Keramik ist festzustellen, dass sich in der Grube eine sehr große Anzahl verschiedener Gefäße (mindestens 50 Exemplare) gefunden haben. Das bisher größte Gefäß weist einen Randdurchmesser von ca. 51 cm auf. Es handelt sich bei der Keramik vorrangig um Grobkeramik (Vorratsgefäße) aber auch um Feinkeramik der vorrömischen Eisenzeit. Daneben wurden auch einige wenige Stücke Knochenbrand geborgen. Zum momentanen Stand der Auswertung ist eine endgültige Beurteilung des Befundes nicht möglich. Denkbar ist eine Bestattungs-, allgemeine Siedlungs- oder Abfallgrube, evtl. eine Abwurffhalde eines Töpfers oder auch eine Grube mit intentional eingebrachten Gefäßen, ohne die Intention bisher zu kennen.

F, FM: M. Langer, K.-H. Bark; FV: Hist. Mus. Schloß Gifhorn – Kreisarchäologie

A. Wallbrecht



Abb. 112 Wasbüttel FStNr. 18, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 163)
Die letzte Schicht mit Keramik, die durch Nummern gekennzeichnet ist. (Foto: H. Valand)

164 Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

In der unmittelbaren Nähe der Fundstelle der bekannten jungbronzezeitlichen Goldschalen von Terheide (Westerholt FStNr. 25) wurde ein Gewerbegebiet westlich der Auricher Straße ausgewiesen. Archäologische Sondagen im Bereich der Planstraßen sollten klären, ob urgeschichtliche Siedlungs-spuren in diesem seit Jahrhunderten bewirtschafteten Ackerland, das zudem in den letzten Jahren mit Mais bepflanzt war, erhalten geblieben sind. Unter dem Mutterboden wurden die zwar stark erodierten aber klar erkennbaren Reste von urgeschichtlichen Pfostengruben, Siedlungsgruben und Gräben erkannt. Obgleich nur wenige datierbare Artefakte gefunden wurden, können einzelne Gruben durch Tonscherben der ausgehenden Bronze- und frühen vorrömischen Eisenzeit zugewiesen werden. Bemerkenswert ist ein Kreisgraben (*Abb. 113*) mit einem Durchmesser von 11,60 bis 11,90 m. Leider enthielt er keine datierbaren Funde, sodass er nur aufgrund seines Typs in die vorrömische Eisenzeit datiert werden kann. OL-Nr. 2410/3:73

F, FM, FV: OL

W. Schwarz



Abb. 113 Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 164)
Blick von Westen auf den Kreisgraben eines mutmaßlichen Grabhügels. (Foto: W. Schwarze)



Abb. 114 Wildeshausen FStNr. 869, Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg) (Kat.Nr. 165)
Kreisförmige Doppelgrabenanlage mit Eingang. (Foto: M. Wesemann)

165 Wildeshausen FStNr. 869, Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Nach Prospektionen und archäologischen Voruntersuchungen durch die Bez.Arch. im Januar 1999 in einem geplanten Baugebiet am westlichen Stadtrand von Wildeshausen war ein Kreisgraben zutage gekommen und damit ein Hinweis auf ein Gräberfeld. Bei den Ausgrabungsarbeiten im Berichtsjahr, die nach Maßgaben der Bez.Arch. durch die Fa. Land unter der Leitung von D. Kyritz M. A. durchgeführt wurden, konnte u. a. an einer Stelle, an der vor dem letzten Krieg ein Grabhügel kartiert wurde, eine große kreisförmige Doppelgrabenanlage mit einem äußeren Durchmesser von 15 m freigelegt werden. Im Südosten befand sich eine 1,60 m breite Öffnung, die an der Innenseite zwei Pfosten aufwies. Obwohl keine Spuren einer Bestattung erkennbar waren, dürfte es sich um die Reste einer spätbronze-/früheisenzeitlichen Grabanlage handeln (*Abb. 114*).

F, FM: D. Kyritz; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E

J. Eckert

Römische Kaiserzeit

Angerstein FStNr. 7, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 131

166 Backemoor OL-Nr. 2811/1:33, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

Die im Vorjahr aufgenommene Flächengrabung im Vorwege der Bebauung südöstlich der spätromani- schen Kirche wurde fortgeführt, konnte jedoch entgegen den Planungen wegen des feuchten Unter- grundes noch nicht abgeschlossen werden (s. Fundchronik 1999, 99–102 Kat.Nr. 156). Im Anschluss an die Grabungsfläche des Vorjahres konnte der östliche Abschluss des kaiserzeitlichen Bauernhauses dokumentiert werden, dessen Gesamtlänge somit 27 m betragen hat. Anschließend wurde ein 2 400 m² großer Grabungsschnitt östlich des „Borgweges“ geöffnet, weil dort das Baugebiet seine Fortsetzung finden soll. Am westlichen Rand dieser Fläche wurde ein Süd–Nord-verlaufendes Zaungräbchen auf 68 m Länge erfasst. Dabei scheint es sich um die bisher fehlende östliche Begrenzung des kaiser- zeitlichen Gehöftareals zu handeln, dessen Größe nun mit mindestens 4500 m² angegeben werden kann. Weitere Befunde dieser Zeitstellung kamen nur noch spärlich zutage.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Kaiserzeitlicher Brunnenbau im ostfriesischen Backemoor. Archäologie in Niedersachsen 3. Oldenburg 2000, 75–77.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

167 Bründeln FStNr. 1, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Auf bekannter Fundstelle am Nordostrand Bründelns wurden neben wenigen jungsteinzeitlichen (vgl. Kat.Nr. 27), mittelalterlichen und neuzeitlichen Streufunden 49 Keramikscherben – darunter ein besenstrichverziertes Stück – ein vierkantiges stabförmiges Schleif-/Wetzsteinfragment und elf Eisen- schlacken mit z. T. noch anhaftender Ofenwandung aufgelesen (Kalkerze der Oberkreide vom 13 km nördlich gelegenen Vorkommen bei Adenstedt). Die Funde sind entsprechend dem bisher von dieser Stelle und aus dem Bereich der südlich anschließenden Ortsbebauung Bründelns (FStNr. 3) bekannten Fundmaterial in die römische Kaiserzeit zu datieren.

F, FV: W. Schröter; FM: Th. Budde

Th. Budde

168 Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Die bekannte auf dem oberen Südhang nordwestlich und westlich der Ortslage Bründeln gelegene altneolithische Fundstelle „Klappfeld“/„Am Kohlascheweg“ (vgl. Kat.Nr. 28) hat seit jeher auch „nachneolithische“ Keramikstreufunde geliefert (Abb. 115), auf die bisher aber wenig Augenmerk gerichtet worden ist. Durch eine Aufnahme der Altfunde konnte nun geklärt werden, dass es sich hauptsächlich um Funde der jüngeren römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit handelt. Daneben ist die ältere bis mittlere vorrömische Eisenzeit vertreten.

Der ersten Gruppe sind Randscherben von Vorratsgefäß mit Randtupfen, Schalen- und Schüssel- ränder mit charakteristisch nach außen oder innen verdicktem Ende und Kumpfränder sowie Ver- zierungen in Form von Einstichreihen, flächigen Fingerspitzenindrücken und Kammstrich zuzuord-



Abb. 115 Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 168)
Keramikfunde der mittleren vorrömischen Eisenzeit (links oben) und der römischen Kaiserzeit.
(Foto: Th. Budde)

nen, der zweiten Gruppe schlichte unprofilierte Schalen, einige Wandscherben mit einfachem Strichdekor und als genauer einzuordnendes Stück ein Gefäßfragment mit Jastorf-b-Profil. Die weitaus meisten Funde, darunter auch Scherben mit Tonschlickerrauung, sind kaum genauer datierbar. Der Anteil eisenzeitlicher Funde ist im Westteil der Fundfläche („Am Kohlascheweg“) offenbar größer als im stark altneolithisch geprägten Ostteil („Klappfeld“).

Neue Erkenntnisse konnten durch die Aufnahme der in den letzten drei Jahrzehnten zusammengetragenen Sammlung von W. Schröter gewonnen werden. Hier sind vor allem Funde aus dem oberen stark durch Hangerosion geprägten nördlichen und nordöstlichen Teil der Fundfläche zu nennen, die überwiegend dem spätkaiser- bis völkerwanderungszeitlichen Zeithorizont zuzurechnen sind und eine Verbindung zu den 1976 am Nordostrand Bründelns auf dem Grundstück „Zur Chaussee 19“ erfassten Siedlungsfunden (Bründeln FStNr. 3) herstellen.

Zwischen beiden Fundbereichen liegt – als vermutlicher Mittelpunkt der Siedlung – eine ausgeprägte Senke mit starker Quelle, die später auch ausschlaggebend für die mittelalterliche Ansiedlung gewesen sein dürfte. Unter den teils in Zusammenhang mit einem Radwegbau am Nordrand der Fundfläche (Bundesstraße B 494) geborgenen, teils vom Acker aufgelesenen Funden sind fünf Fragmente einfach profiliert, sorgfältig geglätteter Schalenurnen zu nennen. Als Verzierungen treten ein Zickzack- und ein Sparrenband, Horizontalrillen, Kerbleisten, Dellengruppen, ein Dellenband und Einstichbänder auf. Außerdem fanden sich Fragmente einer dickwandigen gerauten Schüssel mit tiefen Randkerben, eines ebenfalls mit Randkerben versehenen hochschultrigen Vorratsgefäßes, einer hohen Schale mit einziehendem Rand und doppelter Randlochung (Schnuröschen) sowie ein ganz erhaltener kleiner

schwarztoniger Becher mit flächigen Fingerkuppeneindrücken. Vermutlich in den selben Zusammenhang gehören verschiedene Funde aus Knochen und Horn (Abb. 116,1–6), darunter ein Kopf einer reich profilierten Knochennadel aus der jüngeren römischen Kaiserzeit, eine Knochennadelspitze, ein Bruchstück eines Dreilagenkammes, ein kleines rechteckiges Geweihtück, das wohl als Halbfabrikat für die Kammherstellung anzusprechen ist, und ein bearbeitetes Endstück einer Geweihsprosse (achteckig facettiert, ein rechteckiges und ein dreieckiges Teil herausgetrennt). Dieses ebenfalls als Halbfabrikat anzusprechende Stück ist entfernt mit einem Geweiherät von der kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Siedlung „Am Hetelberg“ bei Gielde (FStNr. 22), Ldkr. Wolfenbüttel, vergleichbar. Sieben Spinnwirbel – doppelkonisch, flach oder mit senkrechter Rippung (Seeigelimitat) – eine kurzzyndrische Perle aus oranger Glaspaste (Abb. 116,7) und ein wohl ursprünglich als Metallgussform vorgesehener vollkommen plan geschliffener langrechteckiger Rohling aus feinem quarzitischem Sandstein, der sekundär als Wetzstein genutzt worden ist (Abb. 117), komplettieren das Inventar.

F, FV: W. Schröter; FM: Th. Budde

Th. Budde

vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 369

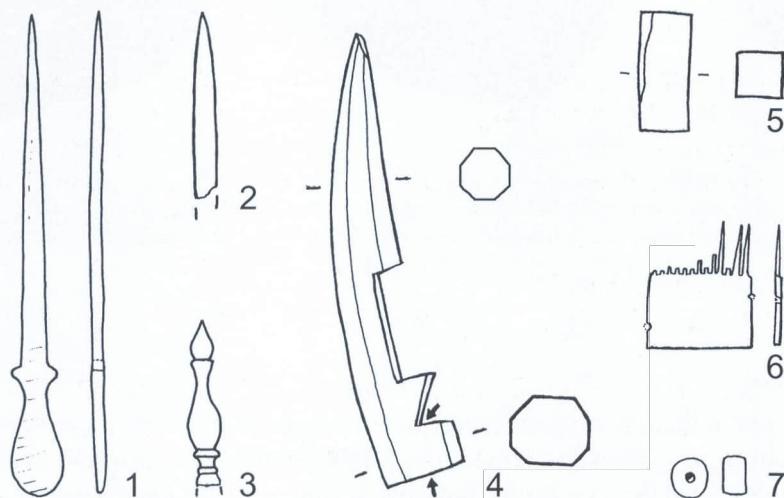


Abb. 116 Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 168)

Funde aus dem Bereich der Siedlung der jüngeren römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit:

1 „schwertförmige“ Knochennadel, 2 Knochennadelspitze, 3 Bruchstück einer Knochennadel mit reich profiliertem Kopf, 4 bearbeitetes Endstück einer Geweihsprosse, 5 bearbeitetes Geweihtück, wohl Halbfabrikat, 6 Bruchstück eines Dreilagenkammes
7 kurzzyndrische Perle aus oranger Glaspaste. M. 1:2. (Zeichnung: Th. Budde)

Bründeln FStNr. 5, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 134

169 Cramme FStNr. 3, Gde. Cramme, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei einer Feldbegehung im Bereich der geplanten Ortserweiterung „Hohe Worth“ am südlichen Ortsrand von Cramme fanden sich im März des Berichtsjahres prähistorische Keramikscherben sowie



Abb. 117 Bründeln FStNr. 2, Gde.
Hohenhameln, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 168)
Sekundär als Wetzstein benutzter
Gussformrohling aus quarzitischem Sandstein
(für Nadeln?). M. 1:3.
(Zeichnung: Th. Budde)

einige wohl meso- oder neolithische retuschierte Flintabschläge. Im Zuge der Erschließungsarbeiten konnten im Juli baubegleitend Pfostenlöcher, zwei Grubenhäuser sowie mehrere Abfall- und Lehmentnahmegruben dokumentiert werden. Weitere Siedlungsgruben fanden sich Ende Oktober bei der Errichtung eines Einfamilienhauses. Die untersuchten Gruben enthielten neben zahlreichen Tierknochen auch Keramik, die nach erstem Augenschein in die jüngere römische Kaiserzeit datiert werden kann.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Wolfenbüttel

U. Dirks

170 Cremlingen FStNr. 3, Gde. Cremlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Für die Neuverlegung einer Wasserleitung zwischen Klein Schöppenstedt und Cremlingen wurde parallel zur Bundesstraße B 1 auf 2 m Breite der Oberboden abgetragen. Die Leitung verläuft etwa 70 m nördlich der Kläranlage, bei deren Bau 1991 sieben Gruben bzw. Stellen der älteren bis jüngeren römischen Kaiserzeit und des 7. Jh.s n. Chr. untersucht werden konnten. Erwartungsgemäß fanden sich im Verlauf der Kanaltrasse Gruben der römischen Kaiserzeit. Es konnten eine ovale noch 0,50 m tiefe Grube unbekannter Funktion sowie eine annähernd rechteckige, vermutlich ehemals holzgefassste, noch 0,45 m tiefe Speichergrube dokumentiert werden. Die Befunde belegen, dass sich das ehemalige Siedlungsareal von der Bachniederung im Süden noch fast 100 m hangaufwärts nach Norden erstreckt. Lit.: Ausgrabungstätigkeiten IfD 1991: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege – 1991. NNU 61, 1992, 243–251, h. 246 Kat.Nr. 15.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Wolfenbüttel

U. Dirks

171 Dahlem FStNr. 12, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Beim Leitungsbau im Zuge der Flurbereinigung zeigten sich in zwei vom Humus befreiten Arbeitsstreifen nach der Anlage eines Schaufelplanums auffällige Bodenverfärbungen. In den etwa 150 m auseinander liegenden, Ost-West-verlaufenden Arbeitsstreifen (4 m breit und ca. 150 m lang) konnten

bei der Feinbegehung zahlreiche Keramikscherben – überwiegend Siedlungsware der römischen Kaiserzeit – aufgelesen werden; Befunde wurden dabei nicht erfasst.

Die Fundstelle liegt am nordöstlichen Rand der Neetze-Niederung im nach Osten ansteigenden Gelände.
F, FM: H.-J. Thost; FV: Bez. Arch. Lü, später LMH J. von Dein

Dissen FStNr. 10, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 140

172 Düdenbüttel FStNr. 26, Gde. Düdenbüttel, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Auf der Trasse einer Erdgasleitung wurden im Bereich eines durch ältere Begehungen lokalisierten weitflächigen Siedlungsareals auf einem Geestrücken bei einer Notgrabung mehrere Siedlungsgruben und Reste von Rennfeuergruben untersucht.

F, FM: B. Duchniewski; FV: Kreisarchäologie Stade D. Alsdorf

Eilendorf FStNr. 59, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 105



Abb. 118 Goldenstedt FStNr. 18, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 173)
Denar der römischen Republik, Prägejahr 62 v. Chr. M. 3:1. (Foto: C. S. Fuchs)

173 Goldenstedt FStNr. 18, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta, Reg. Bez. W-E

Bei einer systematischen Prospektion eines Ackergeländes in der Nähe von Goldenstedt wurde ein römischer Denar der Republik gefunden, dessen Prägejahr auf 62 v. Chr. bestimmt werden konnte (Abb. 118). Es ist dies nunmehr die dritte römische Münze, die seit 1998 hier entdeckt wurde (FStNr. 14

und 17). Sie könnten mit dem Münzfund von 1902 in Zusammenhang stehen, bei dem neun heute verschollene Denare – geprägt zwischen 100/95 und 14/12 v. Chr. – zutage kamen, die als Verwahrfund zu betrachten sind. Allerdings wurde die neue Münze auf einer 80 m von der bekannten Fundstelle entfernten Parzelle gefunden, sodass die Zugehörigkeit zu dem Altfund nicht wahrscheinlich ist. Alle Münzen dürften in augusteischer Zeit in den Boden gelangt sein.

F: J. A. S. Clunn; FM: W. Dräger, Hannover; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

174 Golzwarden FStNr. 48, Gde. Stadt Brake (Unterweser), Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Bei der Verlegung einer Erdgasleitung durch eine Wurt konnte lediglich eine eingeschränkte baubegleitende Fundbergung vorgenommen werden, da die zuständige Denkmalschutzbehörde nicht benachrichtigt wurde. Aus dem Aushub des 0,5 m breiten und 1,2 m tiefen Rohrgrabens wurden zahlreiche kaiserzeitliche Keramikscherben geborgen, lediglich eine Randscherbe kann in das späte Mittelalter datiert werden.

F, FM: U. Märkens; FV: SM Oldenb.

U. Märkens

Groß Denkte FStNr. 7, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 51

175 entfällt

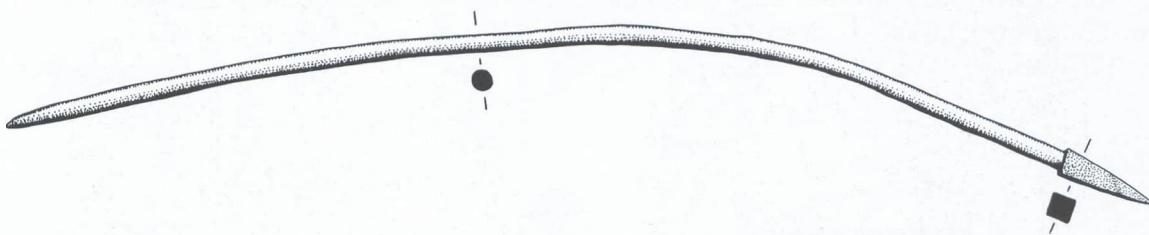


Abb. 119 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 176)
Römische Pilumspitze aus Eisen. M. 1:3. (Zeichnung: K. Grote)

176 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Von der Burgwallanlage der „Hünenburg“, einer rund 300 x 150 m großen ovalen Befestigung auf einem gegen das enge Werratal zwischen Hann. Münden und Hedemünden vorgeschobenen Bergsporn, stammt als Neufund die eiserne Spitz von einem römischen Pilum (Abb. 119). Das rund 30 cm lange Stück ist aus einem massiven Rundstab hergestellt und besitzt eine vierkantige pyramidale Spitze. Infolge des Aufschlags nach dem Wurf (gegen Schild, Palisade o. Ä.) ist die Stange verbogen. Vom Holzschaft der Wurflanze sind keine Reste erhalten. Aufgrund des typologischen Vergleich – z. B. mit Pilumfunden aus dem westfälischen Lager von Haltern – dürfte der Fund in die ältere römische Kaiserzeit (augusteische Zeit) zu datieren sein.

Das Pilum fand sich in einer flach eingemuldeten anthropogenen Grube im westlichen Vorgelände der Burg, rund 15 m vor der Wall- und Grabenlinie. Nach der Meldung angeblicher römischer Münz- und Gerätefunde durch illegale Sondengänger führte die Kreisdenkmalpflege im April 2000 Nachuntersuchungen im Burggelände durch, bei denen das Stück geborgen werden konnte. Ältere Probeuntersuchungen hatten für die Anlage Hinweise auf eine eisenzeitliche Entstehung und eine früh- bis hochmittelalterliche Zweitnutzung ergeben. Da der Burgwall offenkundig auf die Siedlungskammer von Hedemünden, insbesondere aber auf eine alte überregionale Verkehrslinie zwischen Nordhessen und dem südniedersächsischen Leinetal bezogen ist, die hier die Werra kreuzt, kann der seltene Pilumfund mit einiger Wahrscheinlichkeit in den Zusammenhang der frühen römischen Militärvorstöße zwischen 12 v. Chr. und 16 n. Chr. gesehen werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Heeslingen FStNr. 240, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 221

177 Hullersen FStNr. 4, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im Fundmaterial der mehrperiodigen vor- und frühgeschichtlichen Siedlung (s. Fundchronik 1997, 49 Kat.Nr. 61; 96 Kat.Nr. 142) kamen neben der einheimischen freihändig getöpferten Keramik auch zwei Randscherben importierter Drehscheibenkeramik vor. Ein Gefäßrand (*Abb. 120,1*) ist ein provinzialrömischer Import, der den Töpfereierzeugnissen von Mayen (Eifel) zugeschrieben werden kann. Eine weitere Randscherbe (*Abb. 120,2*) ist einem Terra-nigra-Gefäß unbekannter Provenienz zuzuordnen. Beide Fragmente sind in das 4.–5. Jh. zu datieren.

Lit.: WERBEN, U.: Eine vor- und frühgeschichtliche Siedlung bei Hullersen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. Einbecker Jahrbuch 47, 2000, 117–136.

F, FM: U. Werben; FV: z. Zt. U. Werben

U. Werben

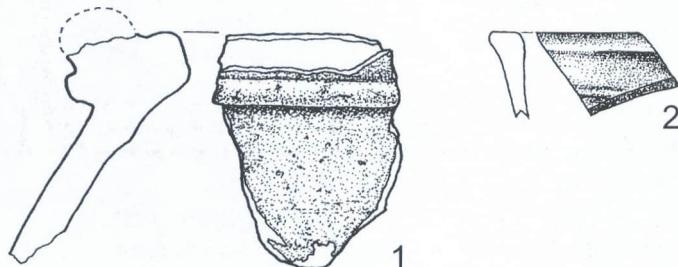


Abb. 120 Hullersen FStNr. 4, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 177)
1 Mayener Import im freien Germanien,
2 Drehscheibenware. M. 1:2.
(Zeichnung: P. Becker)

178 Kalkriese FStNr. 43, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Elf Kupfermünzen (davon zehn *asses*), fünf Denare, ein Quinar, ein Bleilot und ein Bronzering, alles römisch, wurden bei Prospektionen gefunden. Unter den Münzen befinden sich ein As mit rechteckigem Gegenstempel, geprägt 7–3 v. Chr. in Lugdunum (Lyon) und zwei Denare vom Typ Gaius/Lucius (RIC 207 / RIC 208), geprägt 2 v. bis 1 n. Chr. in Lugdunum (Lyon).

Lit.: RIC, Vol. I. London 1923.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

179 Kalkriese FStNr. 44, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Zwei römische Denare, die im Zustand vor der Restaurierung noch unbestimmbare sind, wurden bei Prospektionen gefunden.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

180 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E.

Die Ausgrabungen des Jahres 2000 auf dem Oberesch in Kalkriese (s. Fundchronik 1999, 106–108 Kat.Nr. 167a, 167b) dienten insbesondere der Klärung des Verlaufs der germanischen Wallanlage. Hierzu wurden Schnitte im Ostteil (Schnitt 31) und am Westrand des Flurstücks (Schnitte 32 und 33) angelegt (*Abb. 121*).

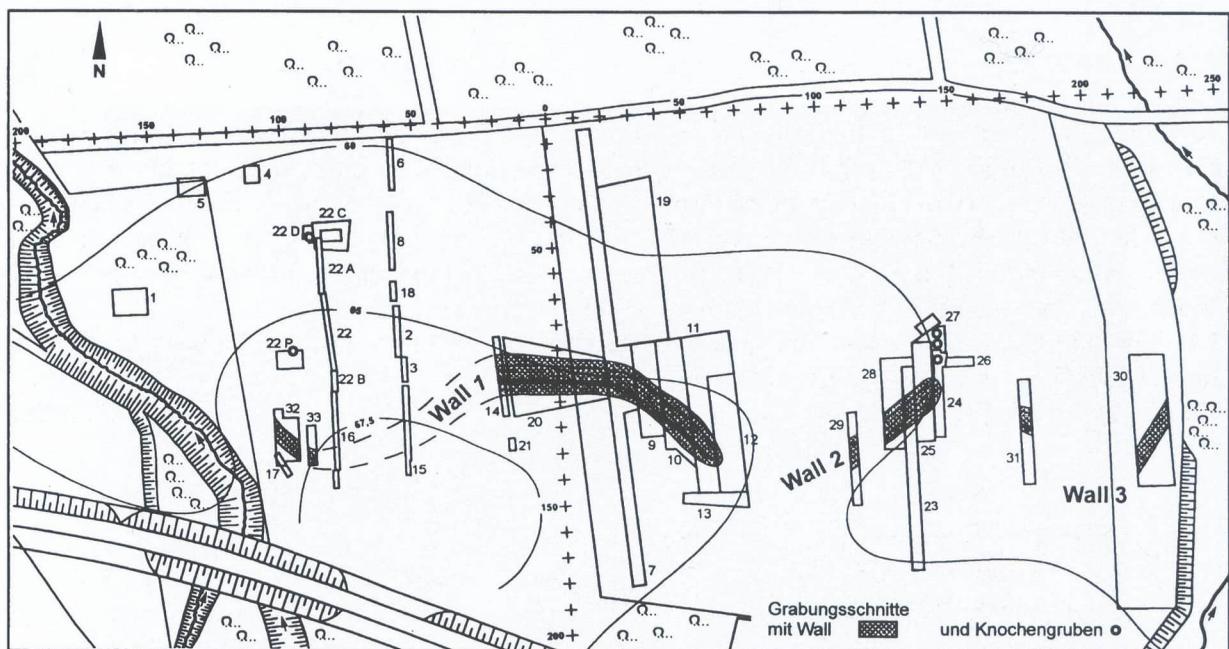


Abb. 121 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 180)
Gesamtplan des „Oberesch“ mit Grabungsschnitten, Wällen und Knochendeponierungen.
(Zeichnung: Grabungsteam Kalkriese; Bearbeitung: J. Greiner)

Schnitt 31: Eine den früheren Grabungen vergleichbare Situation an der Wallanlage zeigte sich in Schnitt 31; anders als in Schnitt 30, wo ein Graben vor dem Wall entdeckt worden war – er diente vermutlich der Sandentnahme für den Wallbau – lag hier der bekannte Drainagegraben hinter dem Wall. Er war allerdings fast doppelt so breit wie an vielen anderen Stellen zuvor. Vor dem Wall lagen zahlreiche römische Funde, aber auch im Drainagegraben fand sich römisches Material, beispielsweise der Stirnbügel eines Helmes. Bemerkenswert unter den übrigen Funden – u. a. eine Sichel, ein herzförmiger Anhänger vom Pferdegeschirr, das Fragment eines Schienenpanzers – waren zwei römische Eisenteile (eine Sichel und ein Dechsel), die direkt nebeneinander, wie absichtlich deponiert, gefunden

wurden. Die Beobachtung, dass der Wall an dieser Stelle auf einer flachen Sandkuppe verläuft, zeigt, wie sehr bei seiner Anlage natürliche Gegebenheiten genutzt wurden, um den Aufwand für den Bau gering halten zu können.

Schnitt 32: Da die Geländeprospektion Ende 1999 am Westrand des Obereschens im geplanten Verlauf eines Besucherweges eine Konzentration römischer Funde zutage gefördert hatte und zudem in der Umgebung einer hier entdeckten römischen Bronzeglocke Wallmaterial und ein kleiner Knochen entdeckt worden waren, wurde besagtes Areal in diesem Sommer untersucht. Schon in der Pflugschicht kamen zahlreiche römische Bronzeblechfragmente zum Vorschein und unter dieser Schicht, in Verbindung mit Kalksteinen, auch größere Funde wie z. B. eine eiserne Axt und ein Zelthering. Bald zeigte sich, dass an dieser Stelle tatsächlich der Wall gelegen hatte, allerdings nicht in der bisher bekannten Form allein aus Sand bzw. Rasensoden, sondern an der Vorderfront offenbar mit einer Packung aus Kalksteinen verstärkt. Lose Brocken des anstehenden Kalksteins dürften damals an der Oberfläche verfügbar gewesen sein. Römische Funde zwischen und unter den z. T. verstürzten Steinen belegen die Zusammengehörigkeit der Steinpackung mit einem Wallkörper aus Sand, der etwas schmäler gewesen zu sein scheint als an anderen Stellen auf dem Oberesch.

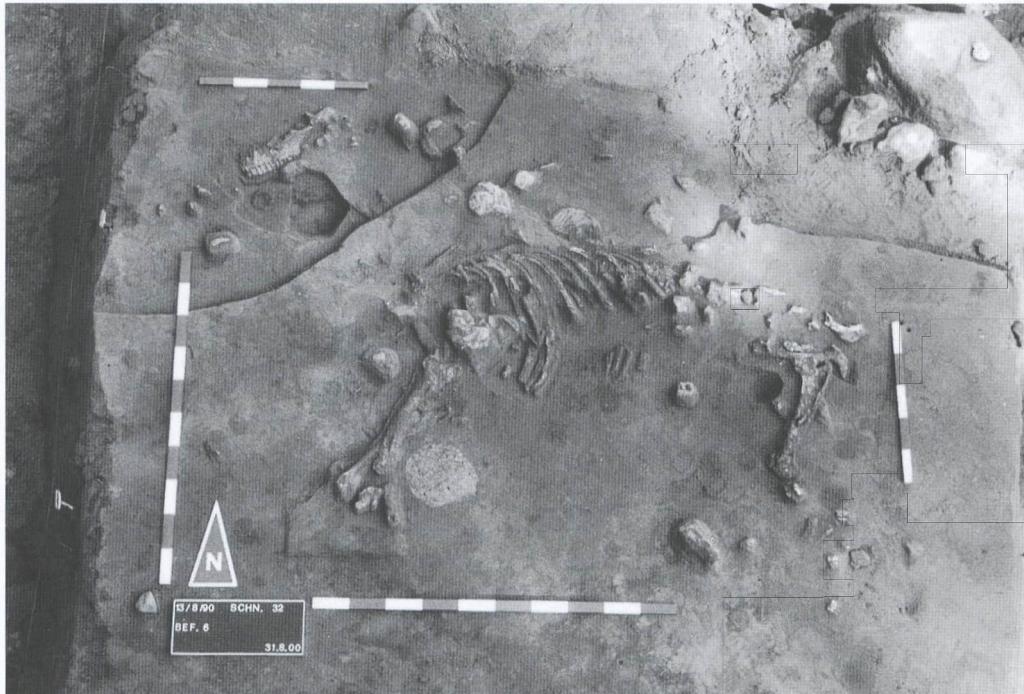


Abb. 122 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 180)
Fast vollständiges Skelett eines Maultieres aus Schnitt 32. (Foto: Grabungsteam Kalkriese)

Von der ursprünglichen Höhe des Walles waren noch etwa 30 cm erhalten; dass überhaupt noch Reste vorhanden sind, obwohl an dieser Stelle nur wenig die Befunde schützender Esch aufgebracht worden war, ist vermutlich auf die geringe landwirtschaftliche Nutzung dieses Geländes in der Nähe eines Bachtales zurückzuführen. Mittelalterlicher Kalkabbau nur wenige Meter nördlich der Wallanlage hat

einen Teil des Walles am Ostrand des Schnittes vernichtet, doch lässt sich der ursprüngliche Verlauf noch rekonstruieren. Der zuletzt untersuchte Abschnitt scheint nach Nordwesten in Richtung Bach zu verlaufen; im Südosten ist schon bald der Anschluss an den durch frühere Probegrabungen ermittelten Wallabschnitt (in Schnitt 16) erreicht.

Der erstaunlichste Fund in Schnitt 32 war allerdings nicht der Wallrest, sondern das fast vollständige Skelett eines Maultieres (*Abb. 122*). Es lag hinter dem Wall, direkt unter der Pflugschicht; lediglich der linke Hinterlauf und die Zehenknochen an allen Läufen fehlten. Am Maul lagen noch zwei eiserne Trensenringe. Beim Vergleich der Fundkoordinaten wurde deutlich, dass die im Jahr zuvor geborgene Bronzeglocke direkt vor der Kehle des Tieres gelegen hatte.

Bei der Bergung des zuvor so weit wie möglich freigelegten Skelettes konnte mit Unterstützung durch Prof. Dr. Dr. H.-P. Uerpmann, Archäozoologe an der Universität Tübingen, festgestellt werden, dass das vierjährige weibliche Maultier durch einen Genickbruch zu Tode gekommen war. Vermutlich war es über den Wall gerannt, gestürzt und hatte sich dabei das Genick gebrochen. Relativ bald muss das Tier von Wallmaterial überdeckt worden sein, denn sonst wären die Knochen nicht in dieser Lage erhalten geblieben. Allein die Zehenknochen waren anscheinend nicht abgedeckt, sodass sie verschleppt werden konnten oder vergingen. Geprüft werden soll noch, ob einige der Zehenknochen vielleicht in der nur 20 m entfernten Knochengrube von 1999 lagen. Sowohl für die Interpretation des Schlachtgeschehens als auch für die zoologischen Analysen ist dieser Fund somit äußerst bedeutsam.

Schnitt 33: Parallel zu Schnitt 32 wurde leicht versetzt nach Süden im Abstand von 5 m ein Schnitt angelegt, mit dem geklärt werden sollte, ob der Wall hier wieder erkennbar ist. Dies war nicht der Fall; denn durch mehr als 3 m tiefe Gruben, in denen vermutlich im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit Kalk oder Kalkmergel abgebaut wurde, war der Wall bis auf geringe Spuren vollständig zerstört worden. In der Füllung dieser Gruben fanden sich, wenn auch stark zerstört, römische Objekte (Fibelfragmente, Blechreste und sogar ein weiteres Glasauge, die Einlage eines römischen Möbelstücks), die vermutlich wie an anderen Stellen im Vorfeld des Walles auf der Oberfläche gelegen hatten und bei den mittelalterlichen Aktivitäten umgelagert worden sind.

Für die Interpretation des Verlaufs und der Konstruktion der germanischen Wallanlage waren die Ausgrabungen des Berichtsjahrs von wesentlicher Bedeutung. Sie belegen, dass der Wall kurzfristig errichtet worden sein muss, unter Ausnutzung der Topographie und der jeweils vor Ort verfügbaren Materialien. Die inzwischen immer deutlicher gewordene Form der Anlage mit bastionsartigen Vorsprüngen und nach Nordosten bzw. Nordwesten zu den Bachläufen abknickenden Flanken belegt allerdings eine längerfristige Vorplanung aufgrund von taktischen Überlegungen. Weitere Probegrabungen zwischen den bisherigen Schnitten werden folgen müssen, um das Geschehen auf diesem Schlachtfeld vor, während und nach der Schlacht noch besser verstehen zu können.

F, FM, FV: MuPK

S. Wilbers-Rost

181 Kalkriese FStNr. 53, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Zwei römische Kupfermünzen, davon ein As mit rechteckigem Gegenstempel, gefunden bei Prospektionen.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

182 Kalkriese FStNr. 55, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Eine römische Kupfermünze (wohl As), gefunden bei Prospektionen.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

183 Kalkriese FStNr. 83, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Zwei römische *asses* und ein Denar vom Typ Gaius/Lucius (RIC 207), geprägt 2 v. Chr. bis 1 n. Chr. in Lugdunum (Lyon), gefunden bei Prospektionsarbeiten.

Lit.: RIC, Vol. I. London 1923.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

184 Kalkriese FStNr. 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Prospektionen im Westteil des Archäologischen Parks erbrachten neun römische bisher unbestimmte Blechfragmente und Beschläge aus Bronze sowie ein As mit Gegenstempel.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

185 Kalkriese FStNr. 97, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Prospektionen wurde ein Denar der Römischen Republik, geprägt in Rom 128 v. Chr. (CRAWFORD 260/1), gefunden.

Lit.: CRAWFORD, Coinage 1974.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

186 Kalkriese FStNr. 100, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Nordteil des Archäologischen Parks in Kalkriese wurde bei Aufforstungsarbeiten erneut prospektiert. Dabei wurden zwei römische Kupfermünzen (*asses*?) gefunden.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

187 Kalkriese FStNr. 133, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Prospektion erbrachte ein As mit rundem Gegenstempel (IMP mit Lituus), geprägt 7–3 v. Chr. in Lugdunum (Lyon).

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

188 Kalkriese FStNr. 139, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-

Römisches Silberfolienfragment, gefunden bei Prospektionsarbeiten. Aus der unmittelbaren Umgebung stammen bereits mehrere Münzen und Silberobjekte (s. Fundchronik 1996, 437 f. Kat.Nr. 194; 1997, 101 Kat.Nr. 156; 1998, 163 f. Kat.Nr. 264; 1999, 108 Kat.Nr. 169).

Lit.: BERGER, F.: Die Münzen von Kalkriese. Neufunde und Ausblick. In: R. Wiegels (Hrsg.), Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 3. Möhnesee 2000, 17 f.; 36 Konzentration F.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

189 Kalkriese FStNr. 155, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E.

Bei der Prospektion einer Wegebaumaßnahme zum Museumsneubau wurde ein römisches Bleilot geborgen.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

190 Kalkriese FStNr. 164, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Zwei römische Kupfermünzen (vor der Restaurierung nicht zu bestimmen) und ein Denar der Republik, geprägt in Rom 66 v. Chr. (CRAWFORD 408/1b Variante), wurden bei Prospektionen gefunden.
Lit.: CRAWFORD, Coinage 1974.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs



Abb. 123 Klein Denkte FStNr. 3, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 191)
Boden eines verschmolzenen römischen Glasgefäßes, Dm. 3 cm. (Foto: U. Dirks)

191 Klein Denkte FStNr. 3, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bereits 1982 fand der ehrenamtliche Ortsheimatpfleger von Klein Denkte, Chr. Thies (sen.), im Bereich eines überpflügten Urnenfriedhofes der jüngeren römischen Kaiserzeit bis frühen Völkerwanderungszeit den Boden eines durch Hitze verschmolzenen kleinen Glasgefäßes (*Abb. 123*). Die bereits seit etwa 90 Jahren bekannte Fundstelle liegt am Nordosthang des Ösels, eines kleinen etwa Nord-Süd-

gestreckten Höhenzuges südöstlich von Wolfenbüttel. Der leicht abgesetzte Boden des aus farblosem, nur ganz schwach grünlich schimmerndem Glas bestehenden Gefäßes hat einen Durchmesser von 3 cm. Vermutlich handelt es sich um den Rest eines Balsamariums, eines kleinen Fläschchens für Öl oder Parfüm. Diese wurden während der jüngeren römischen Kaiserzeit in provinzialrömischen Werkstätten produziert. Die Besonderheit des Glasfundes von Klein Denkte liegt in seiner relativ guten Erhaltung. Gläser wurden in Brandbestattungen der Kaiserzeit bislang nur selten und dann vor allem als kleinformative stark verschmolzene Reste angetroffen. Steingeräte und charakteristische Keramikscherben belegen eine Besiedlung dieses Areals im Neolithikum durch die älteste/ältere Linienbandkeramik und die Rössener Kultur.

F, FM, FV: Chr. Thies (sen.)

U. Dirks

192 Klein Flöthe FStNr. 4, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Bei einer routinemäßigen Begehung der Baustelle des geplanten Rasthofes „Oderwald“ an der Bundesautobahn A 395 östlich des Ortes Klein Flöthe konnten Anfang März des Berichtsjahres mehrere Grubenverfärbungen festgestellt werden. Im Verlauf der anschließenden, in Zusammenarbeit mit der Bez. Arch. durchgeföhrten, insgesamt vierwöchigen baubegleitenden Notgrabung konnten 97 Siedlungsgruben der älteren bis jüngeren römischen Kaiserzeit/frühen Völkerwanderungszeit dokumentiert werden. Darunter befanden sich sechs Grubenhäuser, mindestens eine Herdstelle und eine mutmaßliche Opfergrube. Da im Bereich des Rastplatzes der Mutterboden und stellenweise auch der Löß durch eine Raupe abgeschoben wurden, konnten kleinere Befunde, wie Pfostengruben, nur in Ausnahmefällen erkannt werden. Dagegen gelang es, im Bereich des geplanten Wasserrückhaltebeckens 60 m nördlich des Rastplatzes – nach dem Abziehen des Mutterbodens durch einen Bagger – auf einer Fläche von etwa 28 x 20 m zahlreiche Pfosten, teilweise in deutlicher Reihung, zu dokumentieren. Ein Hausgrundriss ergab sich daraus jedoch nicht.

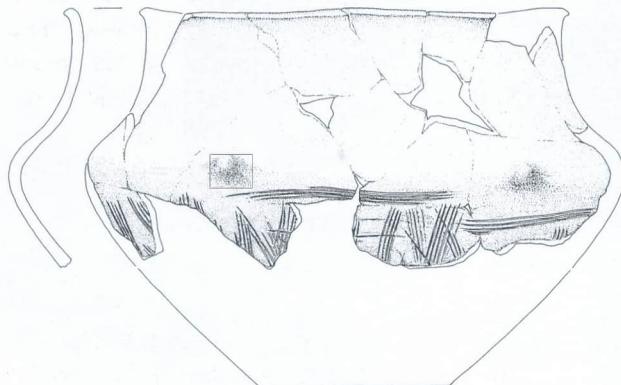


Abb. 124 Klein Flöthe FStNr. 4, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 192)
Schalenurnenförmiges Gefäß der jüngeren römischen Kaiserzeit. M. 1:4.
(Zeichnung: U. Dirks)

Als interessanter Befund stellte sich eine rundliche Grube dar, in deren Mitte das vollständige Skelett eines Hundes freigelegt werden konnte. Einige Zentimeter unter diesem Tier befand sich ein umgedrehter Rinderschädel ohne Unterkiefer. Aufgrund der geborgenen Keramik (Abb. 124), darunter auch graue Drehscheibenware, kann diese mutmaßliche Opfergrube in die jüngere römische Kaiserzeit datiert werden. Eine ältere Besiedlungsphase ist durch charakteristische Keramik und eine Augenfibel

belegt. Die Siedlungsstelle liegt auf einem sanft geneigten Nordwesthang, südlich eines nach Westen fließenden Baches. Die Keramikstreuung im Umfeld der Baustelle lässt eine Ausdehnung der ehemaligen Besiedlung zwischen dem östlichen Ortsrand und der Autobahn auf einer Fläche von mindestens 300 x 120 m erkennen.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Wolfenbüttel

U. Dirks

193 Klein Flöthe FStNr. 5, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im März des Berichtsjahres wurde im Rahmen der baubegleitenden Untersuchungen auf einer Siedlung der römischen Kaiserzeit (vgl. Klein Flöthe FStNr. 4; Kat.Nr. 192) auch die nähere Umgebung durch Feldbegehungen untersucht. Dabei konnte anhand von Oberflächenfunden etwa 100 m nördlich des kaiserzeitlichen Siedlungsareals, von diesem durch einen Nord–Süd-verlaufenden Bach getrennt, eine weitere zeitgleiche Siedlungsstelle ausgemacht werden.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Wolfenbüttel

U. Dirks

194 Langwarden FStNr. 50, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Bereits im Oktober 1997 wurden bei der Begehung einer unbebauten Wurt im Ortsbereich von Iggewarden 29 Keramikscherben abgesammelt. Die Mehrzahl der erst im Berichtsjahr gemeldeten Funde datiert in die römische Kaiserzeit. Lediglich eine Randscherbe entstammt dem hohen oder späten Mittelalter.

F, FM: U. Märtens; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

195 Loxstedt FStNr. 56, Gde. Loxstedt, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Am Rande einer durch Sandabbau bedrohten Siedlung der römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit (vgl. Kat.Nr. 228), die seit Jahren vom NIhK im Zusammenwirken mit der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven untersucht wird, konnten auch in diesem Jahr zahlreiche Siedlungsbefunde dokumentiert werden. Außerdem wurden erstmals Gräber festgestellt, die in die Völkerwanderungszeit zu datieren sind.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

196 Midlum OL-Nr. 2710/1:8-3, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Zum wiederholten Male wurden in Midlum Kanalisationsarbeiten in einem Siedlungsbereich ohne rechtzeitige Benachrichtigung der Archäologischen Forschungsstelle seitens der zuständigen Behörden durchgeführt (s. Fundchronik 1997, 176 Kat.Nr. 252). Die Fundstelle im Bereich der Straße „Burgstede“ zwischen den Ortschaften Midlum und Critzum, einer Neusiedlung aus den 1950er-Jahren, ist bereits seit Ende der 1920er-Jahre bekannt. 1929 wurden beim Ausschachten von Grabgruben auf dem benachbarten, damals neu angelegten Friedhof (OL-Nr. 2710/1:8) ein völkerwanderungszeitliches Fundstück, Kugeltopfscherben des 8.–11. Jh.s und Scherben eines pingsdorfartigen Gefäßes gefunden. 1953 fand sich wiederum im Bereich des Friedhofes im Fundgut eine Terra-sigillata-Scherbe. Weitere Funde beim Schulneubau 1950/51 (OL-Nr. 2710/1:9), beim Neubau von Lehrerwohnungen (OL-Nr. 2710/1:8-1) und beim Umbau der Schule 1975 (OL-Nr. 2710/1:9) stammen aus der römischen Kaiserzeit.

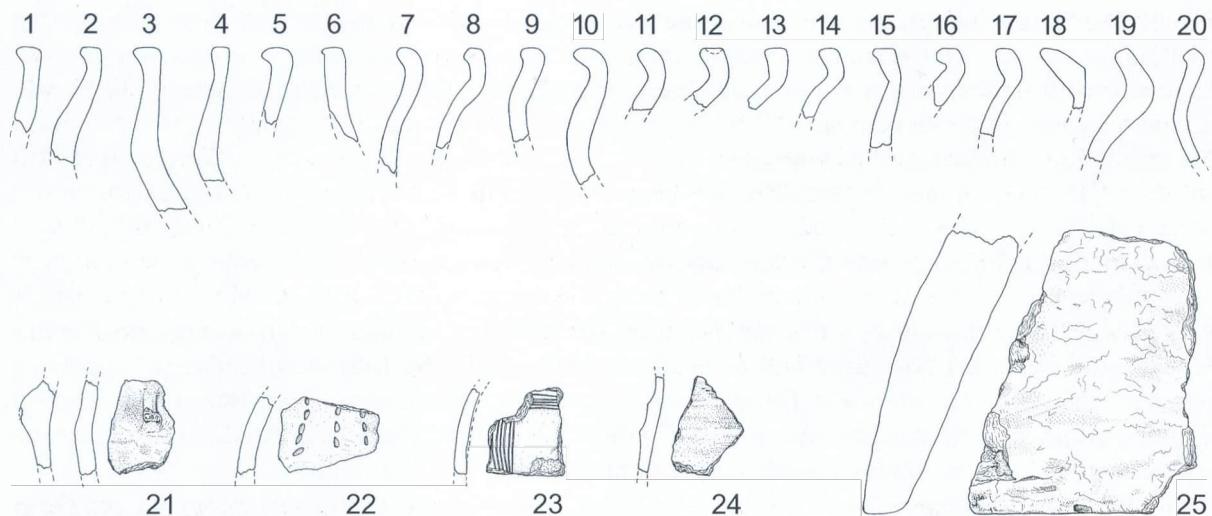


Abb. 125 Midlum OL-Nr. 2710/1:8-3, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 196)

1-24 Randstücke römisch-kaiserzeitlicher Keramik: 1-8.10-17.19.20 organisch und granitgrusgemagerte Ware, 9.18 feine geglättete und polierte Ware, 21 Wandungsscherbe mit Henkelknubbe, 22-24 Wandungsscherben mit Verzierung. – 25 Randstück eines Kuppelofens, Dm. ca. 70 cm. M. 1:4
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

Im Aushub der Straße „Burgstede“ konnten jetzt nur noch mehrere Hundert Keramikscherben der römischen Kaiserzeit geborgen werden (Abb. 125), darunter auch dickwandiges Material, das sehr wahrscheinlich Bestandteil eines Brennofens war (HAIDUCK). Die Gesamtheit der Funde lässt eine Siedlungskontinuität auf dem etwa 1 ha großen Areal seit der römischen Kaiserzeit bis heute möglich erscheinen.
Lit.: HAIDUCK, H.: Ritzzeichnungen auf zwei kaiserlichen Kuppelöfen aus dem Reiderland. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 8, 1994, 205–222.

F, FM: F. Meyer; FV: OL

G. Kronsweide

197 Moorriem FStNr. 6, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Nördlich der unteren Hunte konnten bei Baggerarbeiten nahe einer inzwischen als Fischteich genutzten Kleinentnahmepütte zahlreiche Siedlungsfunde der römischen Kaiserzeit geborgen werden. Neben Keramikscherben und einem Bruchstück eines Webgewichtes zählen auch Tierknochen und ortsfremdes Gestein zum Fundmaterial, das aus einer mehrere Dezimeter mächtigen, stark verdichteten Siedlungsschicht entnommen werden konnte. Die Fundstelle befindet sich im Bereich eines bereits aus einer Altgrabung (H. Schütte und O. Rink, Oktober 1937) bekannten Siedlungsstandortes der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit, der auf dem Uferwall der unteren Hunte angelegt worden war. Sie liefert somit einen Hinweis auf die Ausdehnung der kaiserzeitlichen Siedlungsaktivitäten an diesem Ort.

Lit.: FÖRST, E.: Zur Besiedlungsgeschichte der Flussmarsch im Kreis Wesermarsch. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 37. Hildesheim 1991, bes. 130 Kat.Nr. 16 Taf. 10 und 11.

F, FM: U. Märtens; FV: z. Zt. Bez. Arch. W-E

J. Schneider

198 Nenndorf FStNr. 33, Gde. Nenndorf, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Nachdem die 1996 im Zuge einer Rettungsgrabung dokumentierten Befunde und Funde (s. Fundchronik 1996, 443 Kat.Nr. 203) mittlerweile aufgearbeitet sind (GROTELÜSCHEN), kam es im Berichtsjahr unmittelbar westlich der bisherigen Fundstelle zu einer Erweiterung des Wohnbaubereites auf dem Flurstück „Lange Äcker“. Zeitlich begrenzt und mit personeller Unterstützung durch die Samtgemeinde Holtriem gelang es diesmal, eine zusammenhängende Fläche von 2860 m² zu untersuchen und dabei 730 zumeist gut erhaltene Befunde zu dokumentieren. Außer zahlreichen Gruben, einem mehr als 3 m tiefen Brunnenschacht und einem mutmaßlichen Grubenhaus, wurden drei West–Ost-gerichtete Hausgrundrisse annähernd vollständig erfasst, von denen das mittlere am wahrscheinlichsten aus der mittleren Bronzezeit stammt (vgl. Kat.Nr. 115).



Abb. 126 Nenndorf FStNr. 33,
Gde. Nenndorf, Ldkr. Wittmund
(Kat.Nr. 198)
Blick von Osten auf den
Umfassungs- bzw. Traufgraben
eines kaiserzeitlichen Hauses.
(Foto: A. Prussat)

Die beiden anderen Häuser lassen sich aufgrund der zahlreichen keramischen Funde der römischen Kaiserzeit, vorläufig dem 1.–3. Jh., zuordnen. Erwähnenswert sind dabei wenige Gefäßbruchstücke von römischer Importware sowie Teile von Mahlsteinen aus rheinischer Basaltlava; auch einige Metallfunde wurden geborgen. Das südliche, etwa 21 m lange und 6,50 m breite Haus war mit Sicherheit dreischiffig, diverse Pfosten werden Reparaturphasen zuzurechnen sein. Um das Haus war ein Umfassungs- bzw. Traufgraben ausgehoben, durch den von Süden her eine Zuwegung auf etwa die Mitte der Langseite des Hauses führte. Mit einer Unterbrechung des Wandgräbchens und zusätzlichen Pfosten war dort eindeutig die Eingangssituation nachweisbar. Für das nördliche Haus ist die innere Gliederung bisher weitaus weniger klar nachvollziehbar; hier muss die detaillierte Auswertung der Befunde abgewartet werden. Auch dieses Gebäude hat innerhalb eines Traufgrabens gestanden, der die stattlichen

Abmessungen von 23 x 10 m aufwies (*Abb. 126*). Bei ihm wurden ebenfalls einige Abzweiger festgestellt, die das Oberflächenwasser seitlich abgeführt haben werden. Das überaus hohe Fundaufkommen in diesen Gräben bzw. Gräbchen belegt ihr längerfristiges Offenliegen und wird nach der Auswertung über die Nutzungsdauer der Baulichkeiten Auskunft geben. OL-Nr. 2410/2:67

Lit.: GROTELÜSCHEN, S.: Die kaiserzeitliche Siedlung von Nenndorf, Kreis Wittmund. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 23, 2000, 17–57.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

199 Neu Wulmstorf FStNr. 186, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. L

Schon in den Vorjahren hatten sich zwischen den spätsächsischen Hausspuren schmale Gräbchen abgezeichnet, die z. T. parallel in einem weiten Bogen die Grabungsfläche bei Daerstorf durchzogen (s. Fundchronik 1999, 109 Kat.Nr. 174). Diese Gräbchen ließen sich in der Kampagne 2000 weiter nach Norden verfolgen, es ist aber derzeit noch kein Ende abzusehen. Stattdessen gab es eine Unterbrechung durch eine seitliche Ausbuchtung. Außerdem zeichnete sich auf dem Planum ein weiterer Graben ab, der eine ungefähr rechteckig-abgerundete Fläche von 18 x 14 m Innenmaß umschloss. Die Deutung, ob hier z. B. Tiere eingepfercht oder ausgeschlossen wurden, lässt sich noch nicht abschließend beantworten. Erste Analyseergebnisse von Bodenproben, die Dr. Lienemann, Labor Abola, Oldenburg (Oldenburg), dankenswerterweise schon mitteilte, sprechen gegen ein Gehege für Viehhaltung.

Die Gräbchen sind eindeutig älter als die spätsächsische Siedlungsphase auf dem Gelände. Sie gehören anscheinend zu den Gruben der späten vorrömischen Eisenzeit und frühen römischen Kaiserzeit, die im Umfeld der Gräbchen z. T. konzentriert vorkommen. Einzelne Randscherben dieser Zeit lagen auch in den Gräbchen. In einer Pfostengrube des benachbarten zweischiffigen Hauses 2873 befand sich das Bruchstück eines schlichten bronzenen Eimerhenkels.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 67, sowie Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 229

200 Neuenwalde FStNr. 38, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Bei Erweiterungsarbeiten für eine Sandgrube wurden Siedlungsbefunde der römischen Kaiserzeit angeschnitten. Eine erste Ausgrabung zeigte, dass mit erhaltenen Hausbefunden zu rechnen ist. Diese Ausgrabungen werden 2001 fortgesetzt.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

201 Niendorf II FStNr. 15b, Gde. Wrestedt, Ldkr. Uelzen, Reg. Bez. Lü

Im Bereich der geplanten Straßentrasse der Ortsumgehung Uelzen (Bundesstraße B 4) fanden Ausgrabungen der Stadtarchäologie Uelzen in Zusammenarbeit mit der Bez. Arch. statt. Das betreffende Gelände fällt nach Osten zum ca. 250 m entfernten Bach, der „Stederau“, mäßig ab.

Seit Oktober 2000 konnten über 2 500 m² der künftig von Baumaßnahmen betroffenen Fläche freigelegt werden. Es wurden 72 Urnenbestattungen festgestellt, unter denen sich mehrere nach Süden offene Kreisgrabenanlagen mit einer zentral beigesetzten Urne befanden (*Abb. 127*). Die überwiegend gut erhaltenen Urnen können in das 3.–5. Jh. datiert werden. Auffallend ist der zahlenmäßig hohe Anteil von kleinen Urnen (vermutlich Kinderbestattungen). Anthropologische Untersuchungen stehen jedoch noch aus.

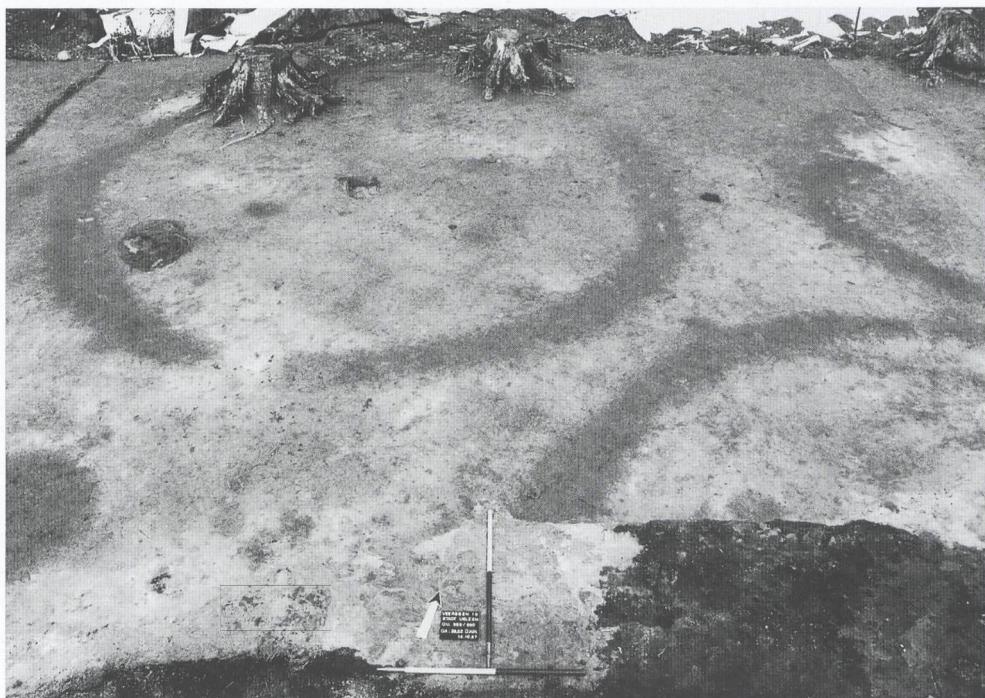


Abb. 127 Niendorf II FStNr. 15b, Gde. Wrestedt, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 201)
Nach Süden offene Kreisgrabenanlagen mit zentral beigesetzter Urne. (Foto: W. Sättler)

Die flächenmäßige Ausdehnung des Urnenfriedhofs nach Norden, Süden und Westen konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Fundstelle ist die Fortsetzung des ebenfalls in der geplanten Straßentrasse liegenden und in den Jahren 1995 bis 2000 teilweise ausgegrabenen Urnenfriedhofs (s. Fundchronik 1998, 172 Kat.Nr. 281) Veerßen FStNr. 10b. Am gleichen Ort konnten Siedlungsspuren wie Gruben, Pfosten, Feuerstellen und Teile von Hausgrundrisse dokumentiert werden, die der älteren vorrömischen Eisenzeit (Jastorf b) zuzuordnen sind (FStNr. 15a; vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 151).
F, FM, FV: Stadtarchäologie Uelzen

W. Sättler

Oedeme FStNr. 6, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 231

202 Ostbense FStNr. 16, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Die gut 1 km vor der heutigen Deichlinie im Wattenmeer gelegene Fundstelle hat wiederholt Fundmaterial aus der römischen Kaiserzeit bis hin zum Mittelalter erbracht (s. Fundchronik 1997, 205 Kat.Nr. 321 Abb. 125,2,3). Dieser in einem ca. 250 x 100 m großen Areal zu beobachtende Fundniederschlag lässt auf eine ehemalige Wurt schließen, die vollständig von den Fluten erodiert worden ist. Während die Geländeoberfläche heute bei etwa -0,50 m NN liegt, muss sie ehemals höher gelegen haben, da das rezente Schlick- und Muschersediment direkt einem älteren festen Klei aufliegt. Dieser



Abb. 128 Ostbense FStNr. 16, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 202)
Unterschenkel und Fußknochen einer völkerwanderungszeitlichen Körperbestattung im Wattenmeer.
(Foto: R. Bärenfänger)

Abtrag kann sich nur im Dezimeterbereich bewegt haben, weil im südlichen Teil des Fundgebietes z.T. noch Mistpakete, mehrere Pfostenreihen sowie Flechtwerkreste – wohl von Zäunen – auf diesem „gewachsenen Boden“ beobachtet worden sind.

Eine neuerliche Begehung im Berichtsjahr erbrachte wiederum ein reiches Spektrum an Keramikfunden des 1.–4./5. Jh.s. Zudem wurden freigespülte menschliche Skelettreste entdeckt und teilweise aufgelesen. Die daraufhin eingeleitete Untersuchung des Fundortes konnte noch die *in situ* liegenden Unterschenkelknochen, Beckenreste und die rechten Unterarmknochen eines anscheinend in gestreckter Rückenlage niedergelegten Individuums dokumentieren (Abb. 128). Die Ausrichtung des Grabs ließ sich mit Westnordwest–Ostsüdost angeben, die Unterschenkel lagen leicht überkreuzt, südlich von ihnen steckte aufrecht eine schwarze polierte Keramikscherbe. Unter und neben den Knochen fand sich eine dünne Schicht aus Pflanzenteilen, überwiegend wohl Gräser, die am Grunde der Grabgrube als Polster ausgelegt gewesen sein müssen. In Ermangelung von Beigaben gibt gerade diese Ausstattung den eindeutigen Hinweis auf den Bestattungscharakter des Befundes, zumal in

diesem Naturraum stets auch mit Überresten von verunglückten Seefahrern gerechnet werden muss. Die auf der Sohle der Grabgrube gefundene Keramikscherbe kann in ihrer feinen Machart am ehesten in den Zeitraum der späten Kaiser- und frühen Völkerwanderungszeit datiert werden. Zu der Ausstattung mit Pflanzenpolster bietet der ca. 850 m südwestlich gelegene Fundplatz OL-Nr. 2311/3:25 die nächste Parallel: Dort sind u. a. ein Frauen- und ein Säuglingsgrab der 1. Hälfte des 5. Jh.s bekannt geworden, die ebenfalls auf Pflanzenpolstern lagen (BÄRENFÄNGER et al.). Sie belegten erstmalig ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im ostfriesischen Wattenmeer. Der nun aufgedeckte Befund scheint auf einen zweiten Komplex dieser Kategorie hinzuweisen, der aufgrund der Entfernung der nächstgelegenen ehemaligen Siedlung zuzuweisen ist. OL-Nr. 2211/9:10

Lit.: BÄRENFÄNGER, R., BURKHARDT, A., CARLI-THIELE, P., FREUND, H., GREFEN-PETERS, S., SCHULTZ, M.: Zwei völkerwanderungszeitliche Körpergräber aus dem ostfriesischen Wattenmeer – archäologischer, anthropologischer, paläopathologischer und paläoethnobotanischer Befund. Studien zur Sachsenforschung 10, 1997, 1–47.

F: A. Heinze; FM, FV: OL

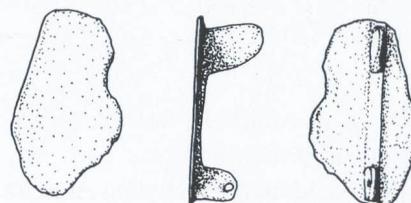
R. Bärenfänger

203 Remlingen FStNr. 2, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Für die Anlage eines Bolzplatzes westlich des Remlinger Sportplatzes wurden im Bereich einer ausgedehnten Siedlung der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit (s. Fundchronik 1994, 324 Kat.Nr. 498; 1996, 446 Kat.Nr. 206) Planierungsarbeiten durchgeführt. Im Nordosten des betreffenden Areals bedeutete dies auch einen Eingriff in bislang ungestörten Boden. Unter einer 30 cm starken Pflugschicht befand sich hier ein 75 cm mächtiges Paket aus umgelagertem Lößboden, das eine schwarzgraue Kulturschicht von mindestens 30–40 cm Stärke (vermutlich mehr) überdeckte. Bei der baubegleitenden Untersuchung fanden sich in der Kulturschicht Keramikscherben und rot gebrannte Lehmstücke. Das Keramikmaterial kann in die römische Kaiserzeit datiert werden.

Bereits vor zehn Jahren fand N. Koch bei der Gartenarbeit im Bereich von dieser Fundstelle den Rest einer Scheibenfibel mit hohem Nadelhalter der jüngeren römischen Kaiserzeit (Abb. 129). Der Fund

Abb. 129 Remlingen FStNr. 2, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 203)
Rest einer Scheibenfibel mit hohem
Nadelhalter der jüngeren römischen
Kaiserzeit. M. 1:1. (Zeichnung: U. Dirks)



wurde im Berichtsjahr gemeldet. Die aus Bronze gearbeitete Scheibe und der Nadelhalter sind beschädigt, der ehemalige Durchmesser der Scheibe daher nicht zu ermitteln. Der Scheibenbelag und die Nadel, die nach Korrosionsresten zu schließen aus Eisen bestand, fehlen.

F, FM: N. Koch, U. Dirks; FV: N. Koch

U. Dirks

204 Remlingen FStNr. 4 und 7, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Im Bereich einer Siedlungsstelle der römischen Kaiserzeit (FStNr. 7) wurden zwischen 1982 und 1998 von N. Koch einige bemerkenswerte Einzelfunde aufgelesen. Eine in der römischen Kaiserzeit

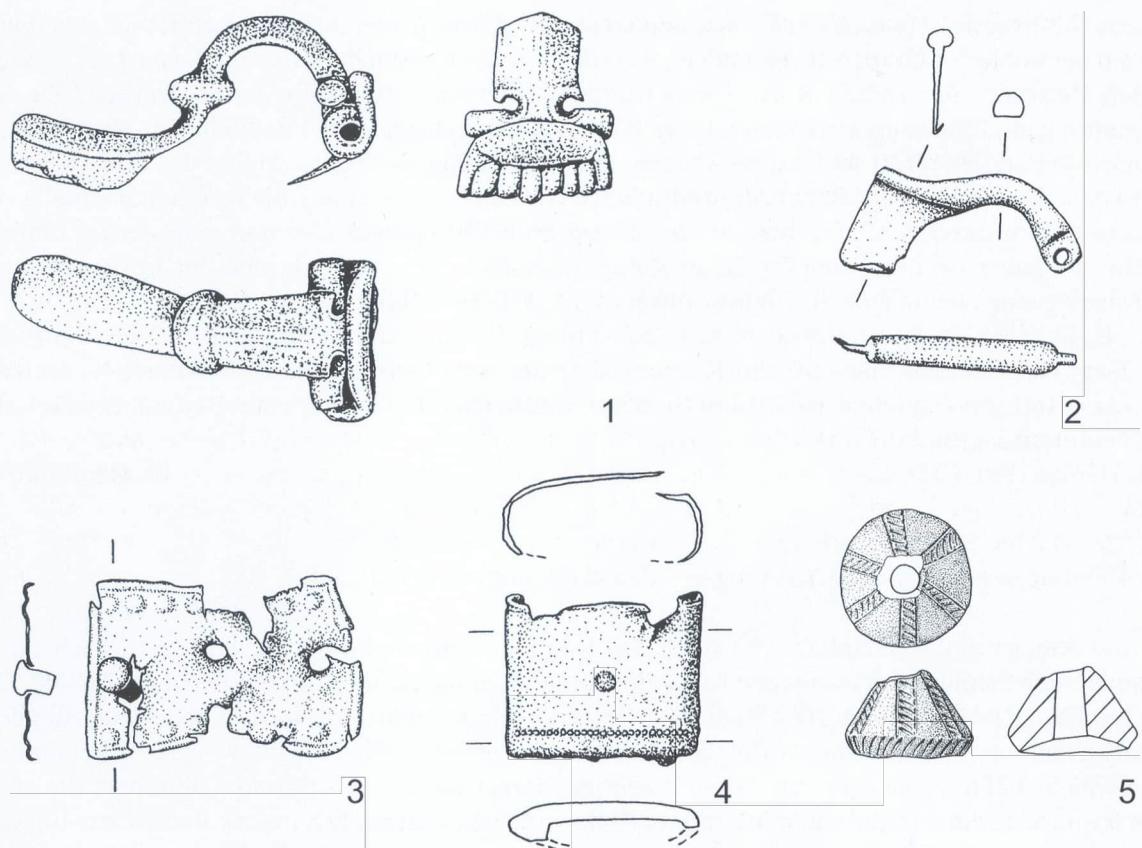


Abb. 130 Remlingen FStNr. 4 und 7, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 204)
 1 Augenfibel der älteren römischen Kaiserzeit, 2 Fragment einer zweigliedrigen Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter der jüngeren römischen Kaiserzeit, 3 verzierter Gürtelbeschlag, 4 verzierter Messerscheidenendbeschlag, 5 verzierter Spinnwirbel. 1–4 Bronze, 5 Keramik. 1–4 M. 1:1, 5 M. 1:2.
 (Zeichnung: U. Dirks)

umgearbeitete bronzezeitliche Radnadel (s. Fundchronik 1998, 127 f. Kat.Nr. 202), ein aus Bronzeblech gearbeiteter Trinkhornendbeschlag und eine Scheibenfibel (WESKI 194 f.) wurden bereits vorgestellt. Im Berichtsjahr meldete N. Koch eine Augenfibel der älteren und eine zweigliedrige Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter der jüngeren römischen Kaiserzeit (Abb. 130,1.2). Ein Gürtelbeschlagblech (Abb. 130,3) und ein Messerscheidenendbeschlag aus Bronze (Abb. 130,4) sowie ein verzierter Spinnwirbel aus gebranntem Ton (Abb. 130,5) sind vermutlich ebenfalls in die römische Kaiserzeit zu datieren. Die Siedlung liegt im Bereich der Quelle des Ammerbeeks und erstreckt sich westlich und östlich seines Verlaufs noch gut 250 m den Südhang der Asse hinab. Möglicherweise sind auch die bei Befliegungen unmittelbar südlich der Fundstreuung dokumentierten Bewuchsmerkmale (FStNr. 4) der ausgedehnten kaiserzeitlichen Siedlung zuzuweisen. Oberflächenfunde liegen aus diesem Bereich derzeit nicht vor. Scherben, Schuhleistenkeile und Dechsel vom westlichen Rand der Fundstelle FStNr. 7 zeigen, dass sich die hier anschließende Siedlung der Linienbandkeramik (FStNr. 11; vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 72) bis in den Randbereich der kaiserzeitlichen Fundstelle hinein erstreckt. Lit.: WESKI, T.: Kaiserzeitliche Fundstellen im nordwestlichen Harzvorland. NNU 59, 1990, 177–197. F, FM, FV: N. Koch

U. Dirks

Rulle FStNr. 69, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 154

Sehlde FStNr. 2, Gde. Sehlde, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 322

205 Semmenstedt FStNr. 2, Gde. Semmenstedt, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei einer Begehung der Baustelle für eine Windkraftanlage nördlich von Semmenstedt konnte eine Fundstreuung von vermutlich mesolithischen Flintabschlägen und Kernsteinen beobachtet werden. Als Einzelfund liegt eine Bodenscherbe aus grauer Drehscheibenware der jüngeren römischen Kaiserzeit vor. Während des Abbaggers des Mutterbodens wurden jedoch keine Befunde beobachtet. Die Fundstelle liegt am Südhang einer leichten Kuppe, sodass hier mit einem starken Bodenverlust durch Erosion und hierdurch erfolgten Fundverlagerungen zu rechnen ist.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Wolfenbüttel

U. Dirks

Seriem OL-Nr. 2211/9:3, Gde. Seriem, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 255

206 Sievern FStNr. 183, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Im Jahr 2000 wurde ein weiterer Schnitt im Außenwall der kaiserzeitlichen Befestigungsanlage „Heidenschanze“ angelegt. Dieser bestätigte insgesamt den im Vorjahr festgestellten Befund (s. Fundchronik 1999, 112 f. Kat.Nr. 181 Abb. 95), dass der Außenwall zwei Bauphasen aufweist. Allerdings waren im Grabungsschnitt 2000 die Palisaden nicht erhalten; sie müssen verhältnismäßig bald nach der Aufgabe der Wallanlage gezogen worden sein. Es fanden sich lediglich noch vereinzelte Keilhölzer der jüngeren Palisade, die ehemals wohl zum Justieren der mächtigen Spaltbohlen gedient haben.

Es konnte festgestellt werden, dass die Hauptpalisade nicht durchgehend verlief: Sie wies eine schmale Unterbrechung auf. Ob es sich hierbei um einen Durchgang zur Niederung – vielleicht zu einer Bootsanlegestelle am Sieverner Bach – handelt, kann nur durch weitere Ausgrabungen geklärt werden.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

Soßmar FStNr. 4, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 81

207 Spieka FStNr. 81, Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

In der ausgeschachteten Baugrube für ein Wohnhaus fanden sich zahlreiche Siedlungsspuren der römischen Kaiserzeit. Auf der insgesamt rund 500 m² großen Fläche wurden 167 Befunde dokumentiert; dabei konnten die Reste von mindestens zwei Häusern sicher identifiziert werden; weitere Pfosten-

verfärbungen sind noch auszuwerten. Daneben konnten verschiedentlich Gruben, eine Wasserentnahmestelle, ein Brunnen und drei Gräben festgestellt werden. Das keramische Fundmaterial ist in das 1.–5. Jh. n. Chr. zu datieren.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

Stade FStNr. 10, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 156

208 Stade FStNr. 15, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Auf dem Gebiet des ehemaligen Truppenübungsplatzes Stade-Ottenbeck (*Abb. 105*) wurden Siedlungsreste der jüngeren römischen Kaiserzeit angeschnitten. Aus größeren Gruben stammen stark abgerollte nicht charakteristische vorgeschichtliche Keramikscherben. Eine ¹⁴C-Untersuchung durch das Leibniz-Labor, Kiel, datiert eine Holzkohleprobe in die Zeit von 45 BC – 425 AD. Pfostengruben, die teilweise in einer Flucht lagen, konnten keinem Hausgrundriss zugeordnet werden. Erschwert wurde die Zuordnung durch zahlreiche moderne Störungen in der Ausgrabungsfläche.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Stade
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 389

A. Finck

209 Stelle FStNr. 5, Gde. Stelle, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Am westlichen Ortsrand wurde am Hang zum Elbtal eine Einfamilienhaussiedlung erstellt. Frühere Begehungen hatten keine Funde erbracht; auch die Gräben für die Versorgungsleitungen waren befundfrei. Trotzdem kontrollierte H. Büttner das Abschieben des Oberbodens. Außer wenigen kleinen Keramikscherben – wohl aus der älteren römischen Kaiserzeit – konnte er keine Erfolge melden. Die Beobachtung der Baugruben durch die Mitarbeiter des HMA ergab einzelne Gruben sowie eine Zisterne von fast 2 m Tiefe, die alle keine Funde enthielten.

F, FM: H. Büttner; FV: HMA

W. Thieme

210 Stöcken FStNr. 2, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü

Im Zuge der Vorbereitung und Durchführung einer archäologischen Freizeit für Kinder und Jugendliche aus der Region, konnten rund 45 000 m² einer mehrperiodigen Fundstelle systematisch abgesucht werden. Dabei fanden sich neben mittelsteinzeitlichem und jungsteinzeitlichem Flintmaterial (vgl. Kat.Nr. 17 und 84) auch Keramikscherben vermutlich des 1. und 2. Jh.s n. Chr., darunter auch das Fragment einer Standfußschale.

Bereits in den 1980er-Jahren sind auf dieser Fundstelle bei Ausgrabungen die Reste zweier Brandgrubengräber gefunden worden. Darin enthalten waren eine vollständige und eine fragmentarisch erhaltene Eisennadel, ein kleines Stück Eisenblech, geschmolzene Bronzeteilchen, geschmolzener Glasschmuck sowie eine Randscherbe mit Fingernagelindrücken.

Die Schlussfolgerung, dass es sich bei den nun gefundenen Keramikscherben um die Reste der dazugehörigen Siedlung handelt, wäre wohl übereilt. Genauso wahrscheinlich ist die Möglichkeit, dass es sich um weitere Teile eines möglicherweise noch unter der Pflugschicht liegenden Brandgräberfeldes handelt.

F, FM, FV: AHK-SFA

A. Hummelmeier

211 Süpplingenburg FStNr. 16, Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Ein frühneuzeitlicher Münzschatz mit spätrömischen Münzen. Bereits in den 1990er-Jahren wurden auf dem Gelände der ehemaligen Domäne nördlich der ehemaligen Stiftskirche in Süpplingenburg bei Gartenarbeiten in ca. 60 cm Tiefe 42 Münzen in einem krugartigen Gefäß von ca. 30 cm Höhe gefunden. Leider ließ sich über die Fundumstände und das Gefäß nichts Genaueres ermitteln.

Es handelt sich um 35 vollständig und fünf nur fragmentarisch erhaltene Münzen des 3. und 4. Jh.s sowie zwei Münzen des 16. Jh.s. Die Münzen wurden in bereits gereinigtem Zustand vorgelegt. Alle Münzen sind sehr stark abgegriffen und in Bild und Schrift kaum mehr zu erkennen. Zahlreiche Münzen weisen Einbrüche an den Rändern auf. Die Münzen sind von unterschiedlicher von dunkelgrün bis dunkelbraun reichender Färbung, die auch bei zeitgleichen, d. h. Stücken ähnlicher Legierung nicht einheitlich ist. Einige der Münzen weisen einen Eisenkern auf, andere sind barbarisiert (*Abb. 131*). Soweit der Fundangabe zu vertrauen ist, können die Münzen als Ensemble erst ab dem 16. Jh. in das Gefäß und in den Boden gelangt sein.

Sieht man von den beiden frühneuzeitlichen Prägungen ab, so ist die Münzreihe mit den Münzen des 3. und 4. Jh.s einschließlich der Barbarisierungen für Nordwestdeutschland und ebenso für Ostniedersachsen keineswegs ungewöhnlich. So weist die innere Struktur des Fundes mit ihren Höhepunkten in den 270er-Jahren sowie unter Konstantin und den Konstantinsöhnen große Übereinstimmungen zur relativen Fundhäufigkeit der einzeln gefundenen Kupfermünzen im 3. und 4. Jh. in Nordwestdeutschland auf (BERGER, 187–196 Abb. 61; 62), ebenso aber auch zu Siedlungsfunden des rechtsrheinischen Raumes (KORZUS). Vergleichbare Fundkomplexe aus der näheren Umgebung wären etwa die Funde von Edendorf, Ldkr. Uelzen, (FMRD VII 5026, insbesondere unter der Annahme, dass Nr. 49–70 einen separaten Bestandteil dieses Fundes ausmachen) oder der Fund von Rassau, Ldkr. Uelzen, (FMRD VII 5029, angeblich ein Urnenfund). Weitere Parallelen befinden sich bei BERGER. Die auffällige Häufigkeit weist darauf hin, dass die römischen Kupfermünzen des 3. und 4. Jh.s in den germanischen Siedlungen umgelaufen und in diesem Raum auch nachgeahmt worden sind.

Insoweit besteht kein Anlass, an der geographischen Herkunftsangabe des vorliegenden Fundes zu zweifeln; vielmehr kann das Verbreitungsbild der spätrömischen Kupfermünzen im germanischen Raum nun durch diesen nennenswerten Fundkomplex ergänzt werden. Die ungewöhnliche Zusammensetzung mit den beiden frühneuzeitlichen Münzen lässt sich evtl. so erklären, dass es sich bei den römischen Münzen um Oberflächenfunde aus der näheren Umgebung von Süpplingenburg handelt, die im 16. Jh. – vielleicht durch Abgabe bei der Stiftskirche – gesammelt wurden und aus nicht näher erschließbaren Gründen abermals in den Boden gerieten.

Die Zuweisung der Münzen zu einer Siedlung der späteren Kaiserzeit ist wahrscheinlich. So ließe sich die relative Geschlossenheit der Münzreihe einerseits sowie die unterschiedliche Verfärbung der Münzen andererseits zwangslässig erklären. Fundstellen dieser Zeitstellung sind in den Gemarkungen Süpplingenburg FStNr. 11 (Urnengräber im Randbereich eines Megalithgrabes) und Groß Steinum FStNr. 15 (Urnengrab südlich der Bockshornklippe) bekannt. Die zugehörigen Siedlungsstellen sind bisher allerdings noch nicht genau zu lokalisieren.

Lit.: KORZUS, B.: Die römischen Fundmünzen von Erin, Westick und Borken. Ein Vergleich größerer Fundkomplexe römischer Kupfermünzen der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts aus Westfalen. In: Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens XII. Münster 1970, 1–21. – BERGER, F.: Untersuchungen zu römerzeitlichen Münzfunden in Norddeutschland. Studien zu Fundmünzen der Antike 9. Berlin 1992, 187–196.

FM, FV: M. Stiewe

R. Wolters / M. Bernatzky

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 330

Nr.	nom.	Gew.	Avers	Revers (Zitat)	Bemerkung
1	Ant	3,05	Valerianus ?	Victoria I. st. ?	Schrötling „serrat“
2	Ant	2,52	Gallienus (vor 260)	Pietas I. st.	
3	Ant	1,43	Gallienus	(Altar ?)	in 2 Teile zerbrochen, an Rändern stark ausgebrochen
4	Ant	1,70	Gallienus ?	Figur I. st. Eisenkern ?	
5	Ant	1,57	Claudius Gothicus	Felicitas 1. st. (RIC 32 f.)	an Rändern sehr stark ausgebrochen
6	Ant	1,94	Claudius Gothicus ?	Figur I. st. (Laetitia/Uberitas ?)	Eisenkern ?
7	Ant	1,37	Divus Claudius	Altar (RIC 256 ff.)	
8	Ant	1,56	Tetricus	Figur I. st. (Laetitia <RIC 86> ?)	
9	Ant	1,69	Tetricus	Figur I. st.	Eisenkern ?
10	Ant	1,04	Tetricus ?	Figur mit Patera und Füllhorn I. st.	Anima; an Rändern stark ausgebrochen
11	Ant	1,05	Tetricus ?	Figur st. ?	Eisenkern ?; an Rändern etwas ausgebrochen
12	Ant	2,03	Tetricus ?	Figur I. st. (Victoria ?)	barbarisiert (Schrift; Porträt; Reversdarstellung)
13	Ant	1,38	???	???	auf Rückseite: Buckel; Rand beschlagen?
14	AE	1,08	Maximian ?	Jovi Conservatori ?	fragm., ca. 1/4
15	AE	0,42	1. oder 2. Tetrarchie ?		fragm., 1/6
16	AE	1,68	Konstantin Securitas		
17	AE	2,08	Konstantin	Kaiser mit Schild	Schrötling „serrat“
18	AE	1,98	Konstantin	Gloria Romanorum (Barbar aus Sumpf)	
19	AE	1,76	Konstantin	Gloria Romanorum (Barbar aus Sumpf)	am Rand etwas ausgebrochen
20	AE	0,91	3./4. Jh. (Konstantin?)	blank	
21	AE	2,03	Urbs Roma	Romulus und Remus	
22	AE	1,06	Urbs Roma	Romulus und Remus	an Rändern mehrfach ausgebrochen (serrat ?)
23	AE	1,20	Konstantinsöhne	Gloria Exercitus (I Standarte)	
24	AE	1,16	Konstantinsöhne	Gloria Exercitus (I Standarte)	
25	AE	0,96	Konstantinsöhne	Gloria Exercitus (I Standarte)	am Rand etwas ausgebrochen
26	AE	0,87	Konstantinsöhne	Gloria Exercitus (I Standarte ?)	barbarisiert ?
27	AE	0,98	Konstantinsöhne	Reitersturz	
28	AE	0,59	Konstantinsöhne	Reitersturz	barbarisiert; seitenverkehrt
29	AE	0,42	Konstantinsöhne ?	Victoria Augg ?	
30	AE	1,00	Konstantinsöhne ?	Figur st. ?	am Rand etwas ausgebrochen
31	AE	0,40	Konstantinsöhne ???	Salus Rei Publicae ?	
32	AE	1,55	Valentinian ?	Herrschер n. r. mit Gefangenem links	an Rändern etwas ausgebrochen
33	AE	1,13	Valentinianisch ?		
34	AE	0,26	Valentinianisch ?	???	
35	AE	0,46	(Valentinianisch ???)		
36	AE	1,43	3./4. Jh. ?	Figur r. st.	
37	AE	0,35	3./4. Jh. ?		fragm., ca. 1/3
38	AE	1,31	4. Jh. ?		
39	AE	1,22	4. Jh. ?		
40	AE	1,12	4. Jh. ?		
41	AE	0,63	Lilienmotiv; französisch-spanische Prägung ?; ca. 16. Jh.		
42	AE	0,43	Lilienmotiv; französisch-spanische Prägung ?; ca. 16. Jh.		fragm., ca. 1/4

Abb. 131 Süppingenburg FStNr. 16, Gde. Süppingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 211)
Liste der 42 aufgefundenen Münzen.

Uttum OL-Nr. 2508/6:13, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 335

212 Uttum OL-Nr. 2508/6:14, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Eine Flachsiedlung der römischen Kaiserzeit wurde 1960 beim Bodenabbau für eine Ziegelei westlich der Ortschaft Damhusen entdeckt. Dr. W. Reinhardt, Wilhelmshaven, und Lehrer Pundt aus Uttum bemühten sich seinerzeit um die Fundstelle. Die Funde blieben jedoch unbearbeitet in Privatbesitz und gelangten erst im Jahr 2000 durch die Initiative von T. Hollander ins Archiv der Ostfriesischen Landschaft. 1960 verglich Pundt seine Befunde mit denen von Wildvang zur Küstenbildung; danach lag die Siedlung, Flurname „Uferland“, am Nordufer der Sielmönker Bucht, östlich davon mündete die „Alte Ehe“, von Nordosten aus Richtung Uttum kommend, in die Bucht. Pundt beobachtete damals Pfahlreste, die er als Relikte eines Hauses deutete. Zahlreiche Keramikscherben lagen auf einer 15 cm starken Mistschicht, die aus Stroh und Blättern bestand; 20 cm unter dieser Schicht befand sich eine weitere Mistlage gleicher Art mit vergleichbarer Keramik. Daraus schloss Pundt auf eine kurze zeitliche Unterbrechung der Siedlung durch Überflutung.

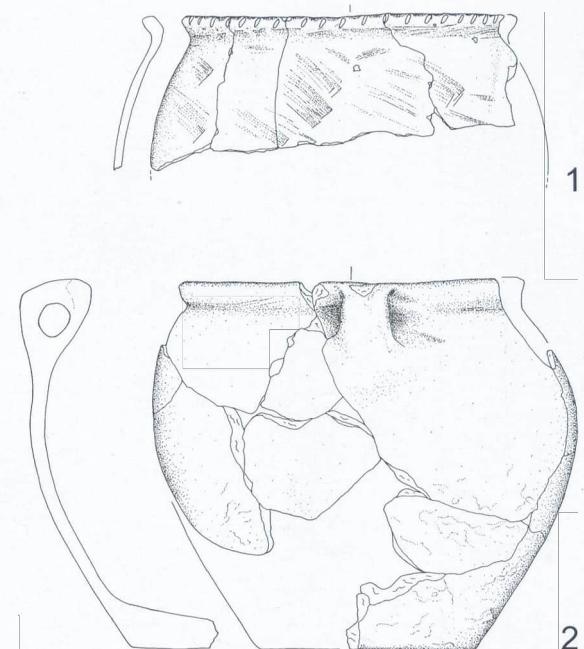


Abb. 132 Uttum OL-Nr. 2508/6:14, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 212)
Organisch gemagerte Keramik der frühen römischen Kaiserzeit (Paddepoel IV A). M. 1:4.
(Zeichnung: S. Starke)

Die geborgenen Funde bestehen aus ca. 190 kg organisch gemagerten glattwandigen sowie schlickgerauten und z. T. verzierten Keramikscherben der älteren römischen Kaiserzeit (Abb. 132–134, 1–3). Es handelt sich hauptsächlich um Gefäßprofile mit verdickten, z. T. mehrfach abgestrichenen Rändern der Serien Paddepoel IV A, C und D, die ins 1. Jh. n. Chr. zu datieren sind. Außerdem fanden sich eine Terra-nigra-Randscherbe (Abb. 134, 6), zwei Randscherben feinerer Keramik (Abb. 134, 7, 8), mehrere Gefäßdeckel, darunter einer mit Fingertupfenzier (Abb. 134, 5), eine kleine Schale mit Standring (Abb. 134, 4) sowie eine große flache Schale (Abb. 134, 9), etliche flache Gefäßböden, z. T. mit Loch (Abb. 134, 10), und eine gelochte Scherbe unbekannter Funktion (Abb. 134, 11); hinzu kommen Knochen



Abb. 133 Uttum OL-Nr. 2508/6:14, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 212).
Organisch gemagerte Keramik der frühen römischen Kaiserzeit (Paddepoel IV C). M. 1:4.
(Zeichnung: 2–6 B. Kluczkowski; 1.7 S. Starke)

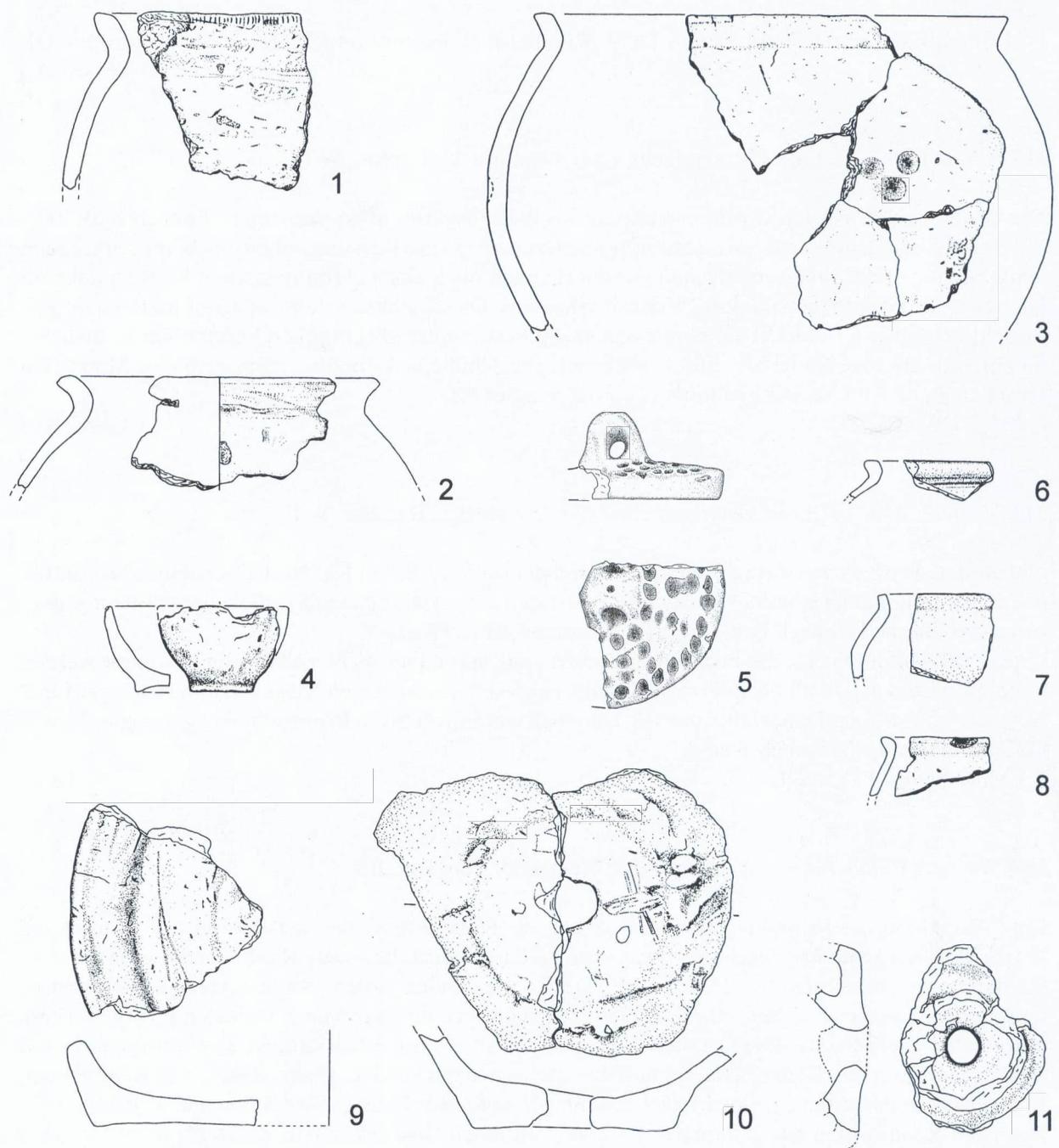


Abb. 134 Uttum OL-Nr. 2508/6:14, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 212)
 1–5.9–11 organisch gemagerte Keramik der frühen römischen Kaiserzeit (Paddepoel IV D), 6 Rand eines Terra nigra-Gefäßes, 7.8 feine polierte Keramik. M. 1:4. (Zeichnung: 1.2.4–11 S. Starke; 3 B. Kluczkowski)

von Schaf, Rind und Pferd. In 30 m Entfernung fand man einen menschlichen Unterkiefer. Zwei komplett erhaltene „friesische Henkeltöpfe“, Höhe ca. 10 cm, blieben in Privatbesitz und sind heute verschollen.

F: H. Smid; FM: Lehrer Pundt, Uttum; Dr. W. Reinhardt, Wilhelmshaven; T. Hollander, Uttum; FV: OL
R. Stutzke

213 Venne FStNr. 61, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Grabung vom Vorjahr wurde im Februar des Berichtsjahres abgeschlossen (s. Fundchronik 1999, 173 Kat.Nr. 183). Eine genauere Sichtung des Scherbenmaterials lässt nun neben den bereits erkannten neolithischen und frühkaiserzeitlichen Fundhorizonten noch einen chronologischen Schwerpunkt am Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit erkennen. Dieser Phase gehört auch der im letztjährigen Bericht erwähnte Golddraht an. Unter den ca. 30 bestimmbar römischen Funden – u. a. mehrere Fibelfragmente, eine Nadel bzw. Stilus sowie mehrere Schuhnägel – befindet sich auch eine Münze, ein zwischen 7 und 3 v. Chr. in Lugdunum (Lyon) geprägtes As.

F, FM, FV: MuPK

J. Harnecker

214 Venne FStNr. 107, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die erneute Prospektion dieser Fundstelle (s. Fundchronik 1999, 114 Kat.Nr. 185) erbrachte wiederum Keramik- und Flintmaterial, das in mehrere Zeitstufen datiert werden kann (möglicherweise Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit bzw. römische Kaiserzeit, Mittelalter).

Unter den Metallfunden, die noch unrestauriert sind und daher nicht vollständig bestimmt werden konnten, befinden sich fünf Kupfermünzen (u. a. ein As mit rechteckigem Gegenstempel und ein Münzmeister-As) sowie ein Denar, alle römisch. Daneben wurden mehrere Bronzeobjekte geborgen, die z. T. als Schmelzreste anzusprechen sind.

F, FM; K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

215 Warberg FStNr. 8, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Eine Aufnahme der Sammlung von H. Koerber aus Kißleberfeld, der seit 1993 in der Gemarkung Warberg Feldbegehungen durchführt, erbrachte für eine Fundstelle an der Missauequelle am Elmhang, für die bisher nur wenige Funde bekannt waren, die E. Sader in den 1930er-Jahren gesammelt hat, umfangreiches neues Fundmaterial. Die Fundstelle liegt an einem sanft nach Südosten geneigten Hang nordwestlich der Missaue. Der Großteil der Funde gehört offensichtlich zu einer Siedlung der jüngeren römischen Kaiserzeit. Kennzeichnend sind Wandscherben mit Schlickrauung, Besen- und Kammstrich, Eindrücken und Einstichen, Fingernagel- und Fingertupfenverzierung sowie Rillen und Strichgruppen. Nach den Randformen sind kumpfartige Gefäße mit innen abgestrichenem Rand, Töpfe und Schalen zu unterscheiden. Die Ränder sind außen meist verdickt und gerade abgestrichen. Unter den Spinnwirten sind ein flacher zylindrischer Steinwirbel mit runden Eintiefungen und das Fragment eines mehrkantig facettierten doppelkonischen Exemplars aus Keramik zu erwähnen (Abb. 135).

Felsovalbeilchen und ein Rechteckbeil aus Feuerstein mit rechteckigem Nacken, Axtfragmente, eine beidseitig flächig retuschierte Feuersteinpfeilspitze mit konkaver Basis und ein entsprechendes Halbfabrikat, Feuersteinkratzer und -klingen, z. T. beidseitig retuschiert, belegen eine Nutzung bereits im Neolithikum.

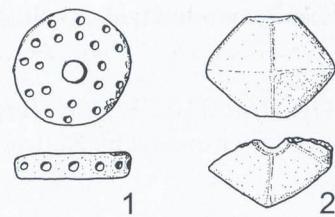


Abb. 135 Warberg FStNr. 8, Gde: Warberg,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 215)
1 Spinnwirbel aus Stein, 2 Spinnwirbel aus Ton.
M. 1:2. (Zeichnung: M. Bernatzky)

Bemerkenswert ist weiterhin ein Keramikfragment – ein Tierköpfchen – das vermutlich in die vorrömische Eisenzeit datiert werden kann (vgl. Kat.Nr. 162).

F, FV: H. Koerber; FM: Kreisarchäologie Helmstedt

M. Bernatzky

216 Winkelsett FStNr. 51, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Nördlich im Anschluss an die zwischen 1978 und 1981 teilweise ausgegrabene Siedlung der römischen Kaiserzeit beim Ortsteil Mahlstedt zwischen Wildeshausen und Harpstedt sollte ein großes Gelände tiefgepflügt und aufgeforstet werden. In Zusammenarbeit mit dem Forstamt wurde eine großräumige Prospektion mit mehreren Suchschnitten durchgeführt. Es zeigte sich auf eindrucksvolle Weise, dass der Bereich mit hoher Befunddichte um ein Mehrfaches größer war, als eine seinerzeit durchgeföhrte Geländebegehung angedeutet hatte: Hunderte von Pfostengruben fügten sich zu mindestens fünf angeschnittenen Hausgrundrisse, teilweise mit Wandgräbchen, auf einer Fläche von wenigstens einem Hektar zusammen, ergänzt von einigen Siedlungsgruben und Zäunen.

Die zahlreichen Funde datieren ausnahmslos in die römische Kaiserzeit.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E

J. Eckert

Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

Backemoor OL-Nr. 2811/1:33, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 261

217 Bortfeld FStNr. 8, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Erst im Berichtsjahr wurde der Fund einer merowingischen Goldmünze bekannt, die im Juni 1997 westlich der Dorflage von Bortfeld beim Spargelstechen in der Flur „Kaffmorgen“ gefunden wurde (*Titelbild*). Es handelt sich um eine Tremissis von 1,30 g Gewicht und 1,5 cm Durchmesser.

Geprägt ist:

Avers: ein Brustbild mit Diadem, Kopf in Profilansicht, nach rechts blickend; Umschrift in griechischen Buchstaben beidseitig des Kopfes achsengespiegelt angeordnet ohne Sinn „TΩVS^oC^oΩ^oW^oSVΩT“. Revers: steht annähernd auf dem Kopf und zeigt eine stehende Victoria mit Kreuzglobus und Kranz sowie einem Stern im rechten Münzfeld; wiederum achsengespiegelte Umschrift aus sinnentstellten griechischen Buchstaben „-ΩSVρ--- , ρVSΩ-“, dazu unterhalb der Victoria als Nachahmung der Prägestätte weitere fünf griechische Buchstaben ohne Sinn „VOtOV“.

Bei vorliegender Münze handelt es sich um eine barbarische Nachprägung einer byzantinischen Münze; sie wurde wahrscheinlich in Friesland hergestellt. Die Vorbilder dieser Münze mit vergleichbarem Münzbild tauchen in byzantinischen Prägestätten seit der Mitte des 5. Jh.s n. Chr. auf. Ihr Hauptvorkommen fällt in das 6. Jh.; auch im frühen 7. Jh. kommen diese Münzbilder vereinzelt noch vor. Ihr Rückgang ist ab etwa der Mitte des 6. Jh.s zu verzeichnen. Unter der Regierung Justinians I. kommt es 538/9 zu einer Änderung im Münzbild. Anstelle der bis dahin noch in spätömischer Tradition stehenden Herrscherdarstellung in Profilansicht wird nun die Frontalansicht gezeigt.

Vorliegende Münze lässt sich sehr gut mit friesischen Funden aus den Niederlanden, aber auch mit solchen aus dem westfälischen Gebiet vergleichen. Kennzeichnend für diesen Münztyp ist eine vereinfacht dargestellte Schleife am Hinterkopf des Herrscherbildes, die ursprünglich den Lorbeerkrantz zusammenhielt, jetzt aber losgelöst vom Kopf im Raum hängt (sog. *bouclé perdue*). Dieses Zeichen taucht auch in der Umschrift auf – allerdings mit verkürzten Bändern – und ähnelt auf dem Bortfelder Stück einem Omega (Ω). Das Bortfelder Exemplar stellt einen der östlichsten Fundpunkte dieser anonymen Nachprägungen dar.

F, FV: B. Däsler; FM: Chr. Kellner-Depner

Chr. Kellner-Depner

Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 28, Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 168, und Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 369

Bründeln FStNr. 16, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 370

218 Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Seit August 2000 läuft in Büchten ein archäologisches Jugendprojekt, das vom Verein „Archäologische Heimatkunde Soltau-Fallingbostel e. V.“ betreut wird. Dreizehn Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren

und fünf archäologisch und pädagogisch geschulte Betreuer erforschen eine rund 100 000 Quadratmeter große Fundstelle, die erstmals im Rahmen der Landesaufnahme 1965 durch H.-J. Killmann (Dezernat für Bodendenkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt) entdeckt und aufgenommen wurde. Da der Landkreis Soltau-Fallingbostel keinen hauptamtlichen Archäologen beschäftigt, der sich um solche Fundstellen kümmern könnte, ist die Arbeit der Jugendlichen besonders hervorzuheben.

Killmann beschrieb damals eine flache Bodenwelle von Nordnordwest nach Südsüdost, die gleichzeitig die Siedlungsbegrenzung nach Westen darstellt und bei der es sich vielleicht um den Rest eines künstlichen Walles handelt. Im Norden, Westen und Süden wird ehemals ein natürlicher Schutz durch das alte Flussbett der Aller vorhanden gewesen sein. Bei Hochwasser lassen sich die nassen Senken noch heute gut erkennen. Aufgrund ihrer Lage ist die Fundstelle also ideal für eine Besiedlung gewesen. Deshalb verwundert es auch nicht, dass sich hier mehrere Zeitstufen im Fundmaterial niederschlagen (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 29, und Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 135). Die meisten Funde scheinen aus dem 8./9. Jh. zu stammen.

Nach zweimonatiger Vorbereitungszeit, in der die teilnehmenden Kinder Funderkennung und -behandlung, Dokumentation sowie Vermessung im Gelände gelernt hatten, ging es an die eigentliche Feldarbeit. Ein 27 000 m² großes Ackerstück der Fundstelle wurde in Absprache mit dem Grundbesitzer in Messflächen zu je 20 x 20 m ausgepflockt und abgesucht. Auf Messflächenkontrollblättern wurden Beobachtungen zu Fundkonzentrationen festgehalten, besondere Funde wurden einzeln eingemessen. Nach gut drei Wochen waren die eigentlichen Begehungen beendet und die ersten Ergebnisse lagen vor.

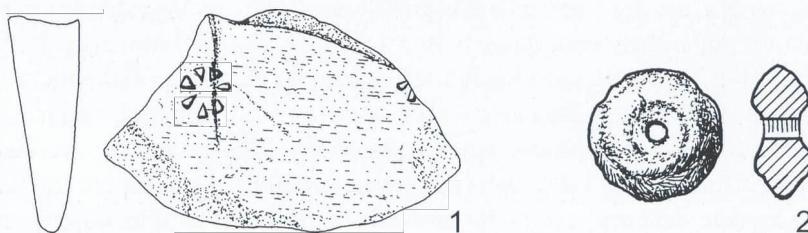


Abb. 136 Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 218)
1 Bruchstück eines Backtellers mit Rosettenstempelverzierung, 2 Spinnwirbel. M. 1:2.
(Zeichnung: R. Schneeweiss)

So befindet sich im Südteil der Fundstelle ein größerer Eisenverhüttungsbereich mit zahlreichen Eisen-schlacken. Aus dem anderen Siedlungsteil ließen sich unzählige Mahl- und Schleifsteinbruchstücke, Tuffsteine mit und ohne Nutzfläche sowie Tausende von Keramikscherben bergen. Hervorzuheben ist unter den frühmittelalterlichen Funden besonders das Bruchstück eines Backtellers mit den Resten von Rosettenstempelverzierung (Abb. 136,1) sowie ein Spinnwirbel (Abb. 136,2). Die von Killmann beschriebene Bodenwelle stellt die Grenze der mittelalterlichen Siedlung dar. Westlich davon liegen keine weiteren Funde dieser Zeitstellung.

Noch vor dem Wintereinbruch konnte ein Höhennivellement für die erste Teilfläche durchgeführt werden. Im Jahr 2001 stehen weitere Begehungen an, die weitaus umfangreicher sein werden. Danach wird es eine Auswertungsphase geben, die mit einer Ausstellung abschließt. Insgesamt wird das Projekt ein Jahr dauern.

F, FM, FV: AHK-SFA

A. Hummelmeier

Dassel FStNr. 31, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 242

219 Engerhafe OL-Nr. 2509/3:12, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Im Rahmen der Aufstellung eines Bebauungsplanes für ein kleines Wohngebiet wurden südwestlich der als fundreich bekannten Fehnhuser Gaste Prospektionsschnitte angelegt. Der hier südlich der Niederung der Maar gelegene schmale Geestrücken war bisher durch Funde von frühmittelalterlicher Muschelgrusware in einem Brunnen und durch spätmittelalterliche Siedlungsfunde in Erscheinung getreten (OL-Nr. 2509/3:4). Die kleinen Suchschnitte erbrachten in einem Teil des Geländes Hinweise auf ein 0,30–0,50 m breites, etwa Süd–Nord-verlaufendes Gräbchen, das Keramikscherben der weichen Grauware des 7./8. Jh.s enthielt. Wahrscheinlich handelt es sich um die Begrenzung eines weiter westlich zu suchenden frühmittelalterlichen Gehöftes, da in dieser Richtung eine Pfostengrube und Holzkohleverfärbungen gefunden wurden. Über eine hier erforderliche großflächige Ausgrabung wird im Zuge des Planverfahrens entschieden werden.

Lit.: Ostfriesische Fundchronik 1977. Emder Jahrbuch 58, 1978, 111–136, h. 130–132 Kat.Nr. B2.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

220 Esens FStNr. 45, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Im Altstadtbereich wurden an der Jücherstraße auf dem an die im Vorjahr untersuchten Parzelle grenzenden Grundstück anlässlich von Bauarbeiten erneut frühmittelalterliche Befunde freigelegt (s. Fundchronik 1999, 121–123 Kat.Nr. 194). Sie fanden sich in der äußersten südöstlichen Ecke der Baugrube für eine Tiefgarage. Die übrigen Bereiche waren durch neuzeitliche und moderne Bodeneingriffe bereits weitreichend zerstört. Über dem anstehenden pleistozänen Sand war kleinräumig eine knapp 1 m mächtige Kulturschicht erhalten, unter der zwei Gräbchen verliefen. In sie eingebettet fand sich eine mit verziegeltem Lehm ausgekleidete und mit Asche- und Holzkohlelagen gefüllte Grube, anscheinend eine Feuerstelle (Abb. 137). Die ausschließliche Auffindung von muschelgrusgemägerter Irdeware lässt als zeitlichen Schwerpunkt der frühesten Besiedlung an diesem Platz das 9. Jh. erkennen. OL-Nr. 2311/6:154

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

221 Heeslingen FStNr. 240, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

In der Niederung der Oste unmittelbar südöstlich der östlichen Ostebrücke lagen am Wiesenrand neben der Brücke mehrere Eisenschlacken (Rennfeuerofen-Schlacken) unterschiedlicher Ausprägung. Sie stammen vermutlich aus mehreren verschiedenen Öfen. In Form und Struktur entsprechen sie ganz den Funden von Westerholz und Groß Meckelsen. Das könnte auf einen Verhüttungsplatz der römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit deuten. In diesen Zeitepochen fand die Eisenverhüttung allerdings nicht in der Niederung statt sondern im Bereich der höher gelegenen Siedlungen. Die Fundlage am Wegrand spricht dafür, dass die Schlacken neuzeitlich an einem anderen Fundplatz aus dem Acker gesammelt und hier zur Wegbefestigung hergebracht wurden. Zwei weitere Schlackensteinstücke fand A. Schulte einige Hundert Meter südlich neben den Feldwegen. Dort auf dem höher gelegenen Ackerland sind Verhüttungsplatz und Siedlungsspuren zu suchen. Die Kreisarchäologie wird eine Begehung der Felder in naher Zukunft vornehmen

F, FM, FV: A. Schulte

W.-D. Tempel



Abb. 137 Esens FStNr. 45, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 220)
Vermutliche Feuerstelle. (Foto: W. Schwarze)

222 Holßel FStNr. 111, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

In einem bereits von der Archäologischen Landesaufnahme im Ldkr. Cuxhaven erfassten Areal wurde ein Testschnitt angelegt, um festzustellen, ob ein hier vermutetes Gräberfeld noch erhalten ist. Insgesamt konnten vier Urnen geborgen werden, darunter ein plastisch verziertes Gefäß des 5. Jh.s. Außerdem fanden sich zehn Brandgruben und einige Pfostenverfärbungen.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

223 Holtgast FStNr. 1, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Planungen für ein Wohnbaugebiet wurde deutlich, dass dieses ein großräumiges archäologisches Denkmal einbeziehen sollte. Es handelt sich um eine ehemals mehr als 170 m lange, bis zu 60 m breite und überwiegend mehr als 1 m hohe Erhebung, die sich in recht exakter West-Ost-Ausrichtung erstreckt. Auf der östlichen Hälfte der Anhöhe sind zu Beginn der 1980er-Jahre mehrere Einfamilienhäuser entstanden, wobei auch mittelalterliche Keramikfunde gemacht worden sind. Auf der westlichen Hälfte sowie im westlichen und nördlichen Vorfeld wurden im Berichtsjahr mehrere Suchschnitte angelegt, um den Aufbau der Erhebung und ihre Umgebung zu erkunden.

Es zeigte sich rasch, dass die Anhöhe nicht natürlichen, sondern anthropogenen Ursprungs ist. Bis in eine Tiefe von knapp 1,50 m kamen verschiedene sandige, humose, z. T. auch mit Plaggen durchsetzte Auftragsschichten zutage, die Einschlüsse von Lehmbröcken, Holzkohle und Keramikscherben

enthielten. Oberhalb des anstehenden Bodens, einem pleistozänen Feinsand, zeigte sich eine grausandige Schicht als alte Oberfläche. Daraus wurden wenige Scherben der Muschelgrusware geborgen, die den Siedlungsbeginn an diesem Platz in das späte 8. oder 9. Jh. datieren. Die Aufhöhungen sind dann sukzessive im weiteren Verlauf des Mittelalters erfolgt. In einem zweiten Suchschnitt wurden ein (Wand-?)Gräbchen und ein breiterer Grabenrest angeschnitten. Solche Befunde und einzelne Pfostengruben fanden sich auch östlich der Anhöhe im ebenen Gelände, während nördlich keine Besiedlungsspuren feststellbar waren. Nach dem Ergebnis dieser Sondierungen wurde beschlossen, die Anhöhe als archäologisches Denkmal im Bebauungsplan festzuschreiben und von der Überbauung auszunehmen. Im Norden soll der Bauteppich im deutlichen Abstand zu ihr enden, lediglich im Westen wird im Zuge der Straßentrasse eine kleinräumige Ausgrabung nötig. Auf das Ganze gesehen ist so – auch trotz der bereits bestehenden Häuser, die über große Gartenareale verfügen – davon auszugehen, dass der weitaus größte Teil der untertägigen Denkmalsubstanz erhalten bleiben kann. Seinen besonderen Wert erhält der Fundplatz durch seine Zugehörigkeit zu einer kleinen Gruppe von im Mittelalter aufgehöhten Siedlungsplätzen auf der Geest, die mit Uttele FStNr. 11 (vgl. Kat.Nr. 257) und Sterbur FStNr. 5 (vgl. Kat.Nr. 238) erst jetzt in das Bewusstsein der Forschung rückt. OL-Nr. 2311/8:8
F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

224 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Bez. Reg. Lü

Baustellenbeobachtung. Beim Aufnehmen des Mutterbodens in den Erschließungsstraßen für ein Neubaugebiet wurden neben Siedlungsspuren verschiedener prähistorischer Epochen auch Gräber freigelegt, welche die besondere Qualität dieser Fundstelle hervorheben. Es handelt sich dabei um ein sächsisches gemischt belegtes Gräberfeld, von dem bislang 82 Gräber bekannt und 42 ausgegraben sind. Angesichts der bisherigen Verteilung und der Größe der Fläche ist es realistisch, hier in den kommenden Jahren mit 200 bis 220 Körpergräbern zu rechnen. Ferner wurden bislang zwölf zeitgleiche Urnengräber entdeckt, deren Erhaltungszustand zur Besorgnis Anlass gibt. Da auf dem landwirtschaftlich genutzten Gelände z. T. tiefgreifend Boden umgebrochen wurde, werden zahlreiche weniger tief eingegrabene Urnen völlig zerstört sein.

Die Körpergräber wiesen eine Kammerkonstruktion auf (Abb. 138), deren Wände gruftähnlich mit senkrecht stehenden Spaltbohlen ausgesteift waren. In den „Grüften“ waren die Toten mit oder ohne Sarg bestattet worden. Aber auch einfache Gräber, in denen ein Kasten- oder Baumsarg stand, kamen vor; vereinzelt konnten Totenbretter nachgewiesen werden. Da aufgrund der Bodenverhältnisse alle organischen Materialien völlig vergangen waren, gelang es durch die Beobachtung von Leichenschatten bisher nur vereinzelt, die für diese Gräber bekannte Hocklage nachzuweisen.

Neben den zahlreichen keramischen Fundstücken zeichnet sich dieser Friedhof auch durch qualitativ hochwertige Funde aus, die ein breites Spektrum widerspiegeln. So wurden in den bislang 42 untersuchten Gräbern weit über 1 300 Perlen verschiedenster Art gefunden, in einem Grab allein 174. Darüber hinaus ergänzen eiserne Gegenstände wie z. B. Gürtelschnallen und -anhänger, Messer sowie Schlüssel das Fundbild. Auch bronzenen und silberne Objekte wurden gefunden; doch da diese fast ausschließlich in z. T. sehr großen Blöcken geborgen wurden, konnte eine eindeutige Ansprache für sie noch nicht erfolgen.

Der Friedhof wurde vermutlich in der Mitte oder 2. Hälfte des 4. Jhs angelegt und bis in die Mitte des 6. Jhs benutzt. Anhaltspunkte dafür liefern als bislang ältester Metallfund eine Fibel vom Typ Wittmarsum, vergesellschaftet mit einer Astragalhülse, sowie für die jüngste Phase ein Paar bron泽ner Fibeln mit gerundeter und gelochter Kopfplatte. An das Ende der Belegungszeit ist auch der vollständig erhaltene gläserne Spitzbecher aus Grab 22 zu datieren.

F, FM: Arch. Denkmalpflege Buxtehude; FV: LMH

B. Habermann

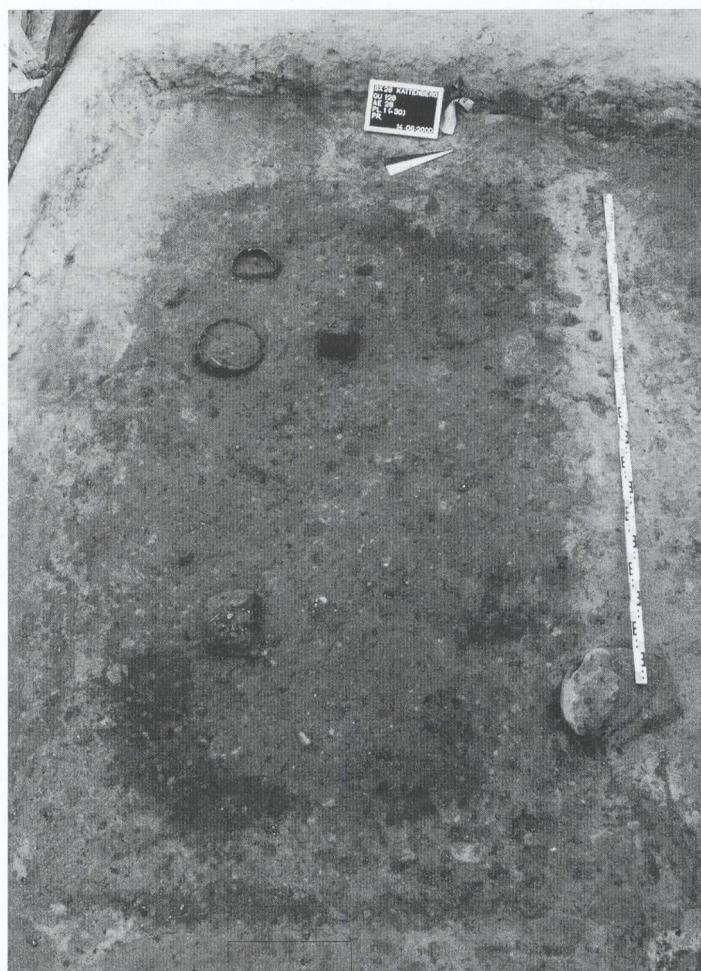


Abb. 138 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 224)
Grab AE 28: Planum 2 mit der sich abzeichnenden Grabkammer und Tongefäßen *in situ*.
(Foto: Arch. Denkmalpflege Buxtehude)

Jennelt OL-Nr. 2508/6:2, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 295

Jesteburg FStNr. 74, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 296

225 Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:30, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Der günstigen Siedlungslage auf einer Anhöhe am Ostrand einer Senke im ehemaligen Uhlenmoor sind vermutlich die im frühen und hohen Mittelalter hinterlassenen Keramikscherben zu verdanken,

die sich neben zahlreichen mesolithischen Flintartefakten fanden (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 9). Unter den Keramikfunden sind besonders je eine muschelgrus- und eine steingrusgemagerte Randscherbe (Abb. 139,1.2) sowie eine sandgemagerte, mit einer plastisch ausgewölbten Zierleiste und mit Einstichen versehene Wandungsscherbe (Abb. 139,3) hervorzuheben.

F: FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz / U. Dahmlos

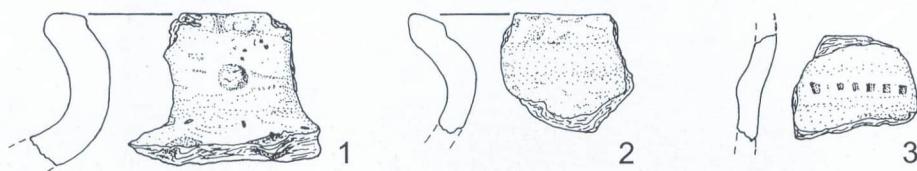


Abb. 139 Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:30, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 225)
Früh- bis hochmittelalterliche Keramik: 1 Muschelgrusware, 2,3 harte Grauware. M. 1:2.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:31, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 10

Klein Denkte FStNr. 3, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 191

Klein Flöthe FStNr. 4, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 192

226 Langeoog FStNr. 1, Gde. Langeoog, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Vom Badestrand auf der Nordwestseite der Insel ist seit langem ein mittelalterliches Siedlungsareal bekannt, das P. ZYLMANN vorsichtig in das 13.–15. Jh. datierte. Durch die Auffindung einer muschelgrusgemagerten Keramikscherbe des 9. Jhs wurde jetzt erstmalig ein Hinweis auf eine schon frühmittelalterliche Besiedlung gewonnen. Die an den Bruchkanten leicht gerundete Scherbe ist durch die Strömung sicher aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang verlagert worden, gehört aber mit großer Sicherheit zu dem benannten Fundkomplex. OL-Nr. 2210/6:5

Lit.: ZYLMANN, P.: Eine mittelalterliche Siedlung auf Langeoog. Ostfriesenwart Nr. 2, Oktober 1929, 22–28.
F: M. Stappel; FM: H.-W. Heine, NLD; FV: OL R. Bärenfänger

227 Lautenthal, Forst FStNr. 32, GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

An einem durch einen Rückeweg angeschnittenen Schmelzplatz wurde eine Profildokumentation zur Sicherung der aufgedeckten Befunde durchgeführt (Abb. 140). Um die Befundsituation zu klären,

wurde im unmittelbar angrenzenden Bereich eine kleine Grabung angesetzt, die neben den etwa zur Hälfte ungestörten Resten eines Ofenunterbaus die Überreste eines zweiten Ofens bisher unbekannter Konstruktionsart lieferte. Im Umfeld konnten Arbeitspodien mit Produktionsabfällen und Nahrungsresten nachgewiesen werden. Unerwartet war der Befund eines Kanals, der mit hervorragend erhaltenen Buchenbrettern abgedeckt war.

Der Schmelzplatz ist in die Mitte des 10. Jhs zu datieren. Auf diesem Platz wurde aus Rammelsberger Erzen Kupfer erschmolzen. Die Grabung wird 2001 fortgesetzt.

F, FM: M. Deicke; FV: NLD Goslar, danach BLM

L. Klappauf / F.-A. Linke



Abb. 140 Lautenthal, Forst FStNr. 32, GfG Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 227)
Freilegung eines frühmittelalterlichen Schmelzplatzes. (Foto: L. Klappauf)

228 Loxstedt FStNr. 56, Gde. Loxstedt, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Am Rande einer durch Sandabbau bedrohten Siedlung der römischen Kaiserzeit (vgl. Kat.Nr. 195) bis Völkerwanderungszeit, die seit Jahren vom NIHK im Zusammenwirken mit der Arch. Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven untersucht wird, konnten erstmals Gräber beobachtet werden. Es handelt sich dabei um fünf Körpergräber, die Nord-Süd- bzw. Süd-Nord-ausgerichtet sind. Lediglich in einem Grab fanden sich datierende Funde: eine Scheibenfibel und eine Armbrustfibel aus Bronze. Im Umfeld der Armbrustfibel konnten darüber hinaus zahlreiche Glasperlen dokumentiert werden. Dieses Grab ist in das 4./5. Jh. zu datieren.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

Lüneburg FStNr. 296, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 301

Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 246

229 Neu Wulmstorf FStNr. 186, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Auch im Jahre 2000 konnte mit der intensiven Unterstützung der Kreisverwaltung, des Arbeitsamtes Buchholz i. d. N. und der Fa. Geestrand Kies (H. Hupfeld) die Ausgrabung am Rand des Bodenabbaus im Westen von Daerstorf fortgesetzt werden. Zwei Ziele standen im Berichtsjahr im Vordergrund: Klärung der schmalen im Bogen verlaufenden Gräbchen sowie Vervollständigung des spätsächsischen Siedlungskomplexes (s. Fundchronik 1999, 125 f. Kat.Nr. 200).

Eine Reihe von vier Pfostengruben am Rande der Grabungsfläche von 1999 hatte ein weiteres Haus vermuten lassen. Die neue Grabungsfläche zeigte aber keine Fortsetzung des Befundes. Stattdessen konnte parallel zu der Pfostenreihe in 6 m Entfernung ein Langhaus von bislang 19 m nachgewiesener Länge freigelegt werden. Vielleicht gehört die Pfostenreihe zu einem nicht weiter erhaltenen Vorgängerbau entsprechend einem benachbarten Befund, der in derselben Flucht und Ausrichtung lag. Dort waren zwei Hausgrundrisse zu beobachten, die sich mit einer Langseite fast „berührten“. Hier deutet sich eine Kontinuität von Gehöften an, ohne dass diese Höfe bisher durch Zäune oder ähnlich Grenzen zu umreissen wären. Die vorliegenden Ergebnisse der Phosphatanalysen durch Dr. Lienemann, Labor Abola, Oldenburg (Oldenburg), lassen in den archäologisch nicht gliederbaren Langhäusern keinen Stallteil erkennen.

Sechs weitere kleine Grubenhäuser wurden untersucht. Sie boten weitgehend das gewohnte Bild mit vier, sechs oder acht Pfosten. Hinweise auf Arbeitsvorgänge haben sich nicht erhalten; Webgewichte und Mahlsteinfragmente befanden sich in den Verfüllungsschichten der als Müllgruben genutzten Hausruinen. Immerhin zeigten große Keramikscherben in der Verfüllung eines Grubenhauses, dass nicht nur Erosion und neuzeitliche landwirtschaftliche Tätigkeit, sondern auch der „Ordnungssinn“ der spätsächsischen Bevölkerung die kaiserzeitlichen Befunde abgetragen haben.

Im Vergleich zu manchen Vorjahren war die Fundmenge im Berichtsjahr geringer. Auffällig erscheint trotz der zahlreichen spätsächsischen Keramikscherben das Fehlen von slawischer Keramik in diesem Grabungsabschnitt.

An Funden sind außerdem vier eiserne Messerklingen zu nennen, die neben den üblichen Pferdezähnen und -knochen sowie den Mahlsteinstücken aus Tuffstein und den Webgewichten in den Füllschichten von Grubenhäusern geborgen wurden.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

230 Neuenkirchen FStNr. 119, Gde. Neuenkirchen, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Die Untersuchungen des Gräberfeldes des 4./5. Jhs an der Wurtengruppe Neuenkirchen-Dörringworth konnten abgeschlossen werden. Die Grenzen der Belegung des Gräberfeldes sind erreicht. In der letzten Grabungskampagne konnten insgesamt sieben Körpergräber dokumentiert und freigelegt werden, die überwiegend West–Ost-ausgerichtet sind. Insgesamt zeigte sich, dass die Ausstattung mit Beigaben bescheiden ist. Keramische Beigefäße und Bronzefibeln, darunter eine kreuzförmige Fibel, sind ausschließlich in das 4./5. Jh. zu datieren.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

Niendorf II FStNr. 15b, Gde. Wrestedt, Ldkr. Uelzen, Reg. Bez. Lü
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 201

231 Oedeme FStNr. 6, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

Anfang der 1980er-Jahre wurden im Bereich einer Entsandungsfläche zwischen dem Lüneburger Stadtteil Oedeme und dem Gut Schnellenberg Ausgrabungen auf einem kaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Brandgräberfriedhof des 3. bis frühen 6. Jh.s. durchgeführt (ASSENDORP 1985; 1987). Auf einer Fläche von 10 000 m² wurden damals etwa 90 Buckelgräber der jüngeren Kaiserzeit sowie etwa 200 hügellose Urnengräber und vereinzelte Knochenlager der frühen Völkerwanderungszeit freigelegt. Im Grabungsplan streuen sie in einem breiten Streifen in nordnordöstlicher Richtung bis über die freigelegte Fläche hinaus.

Die Erschließung eines angrenzenden Baugebietes machte im November und Dezember 2000 eine archäologische Voruntersuchung erforderlich, wofür die Stadtarchäologie Lüneburg eine private Grabungsfirma verpflichtete. Entlang der Grenze des zu bebauenden Areals wurde ein 50 m langer Streifen nördlich und ein 170 m langer Streifen südlich der Straße Oedeme–Reppenstedt abgeschoben und durch einen rechtwinklig davon abzweigenden 70 m langen Sondageschnitt ergänzt, der sich in der Trasse einer Planstraße von dem Gräberfeld entfernte. Im Bereich angeschnittener Befunde wurden die Flächen punktuell erweitert, sodass insgesamt knapp 2 000 m² freilegt wurden.

Der Sondageschnitt nördlich der Straße zeigte sich entgegen den Erwartungen vollkommen befundfrei. Da auch keinerlei Streuscherben gefunden wurden, ist zweifelhaft, ob die Befundlage auf das wiederholte 60 cm in den Boden eingreifende Tiefenlockern zurückzuführen ist. Als weitgehend befundfrei erwies sich auch der West–Ost-gerichtete Testschnitt. Nach wenigen zehn Metern hangaufwärts verschwand der B-Horizont; der Ap-Horizont reichte bis in die Steinlagen der Grundmoräne.

Dagegen fügten sich drei Kreisgrabenanlagen im südlichen Schnitt ohne weiteres in das lokale Verbreitungsmuster dieser Bestattungsform ein. Allerdings wiesen – anders als in den alten Grabungen – zumindest zwei von ihnen keine südwestliche Öffnung auf. Eine zweite Gruppe von acht Bestattungen war in 80 m Abstand mit größeren Abständen untereinander um eine massive Steinsetzung gruppiert. In den meisten Fällen wurde eine kleine Eingrabung um die Urne herum beobachtet, die in Tiefe und Durchmesser nur wenig größer als der Leichenbrandbehälter war. Drei der acht Brandbestattungen enthielten Bronzebeigaben in Gestalt von Blechbeschlägen oder einer Fibel. Die Steinsetzung selbst kann nach Ausweis der Keramik in die vorrömische Eisenzeit datiert werden.

Eine exakt rechtwinklige Anordnung von vier Pfosten ließ sich weder zu einem Grundriss ergänzen noch datieren.

Lit.: ASSENDORP, J. J.: Der Sandabbau um Lüneburg und die Lüneburger Vor- und Frühgeschichte. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen: archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Beiheft 1. Stuttgart 1985, 206–209. – ASSENDORP, J. J.: Völkerwanderungszeitliche Friedhöfe bei Lüneburg, Niedersachsen. Studien zur Sachsenforschung 6. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 34. Hildesheim 1987, 7–12.

F, FM, FV: Bez. Arch. Lü

Th. Lehmann

232 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Bei der Grabung der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück auf dem Parkplatz Kleine Domsfreiheit (s. Fundchronik 1997, 146 f. Kat.Nr. 212; 1998, 187–189 Kat.Nr. 307; 1999, 149 f. Kat.Nr. 219; vgl. Spätes

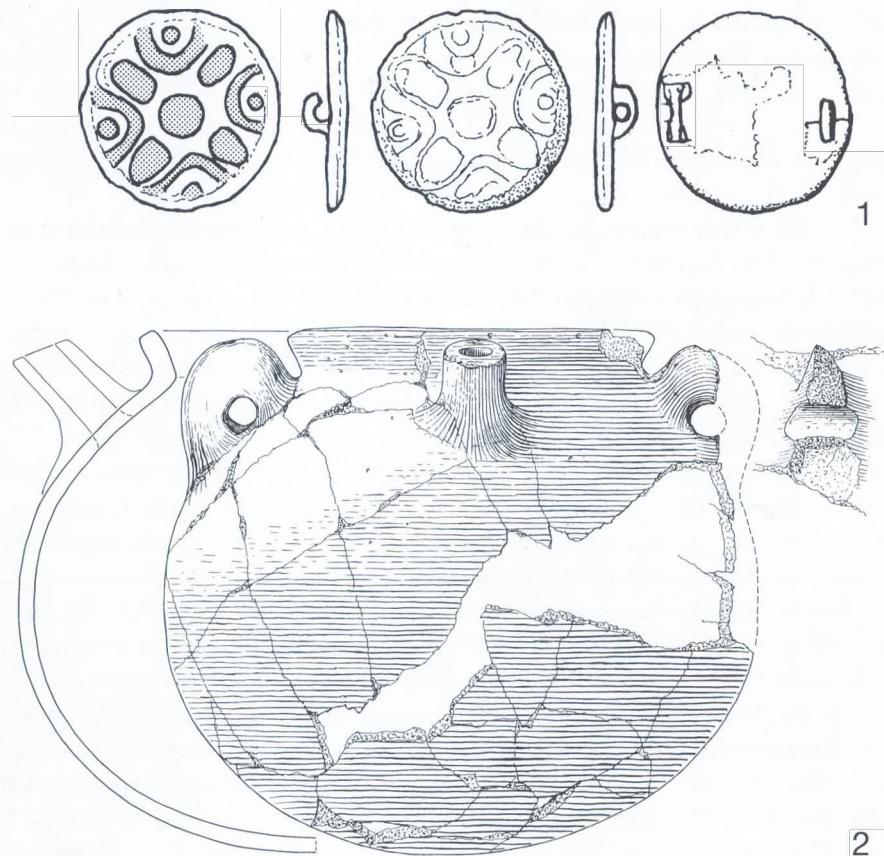


Abb. 141 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 232)
 1 frühmittelalterliche bronzen Kreuzemail Scheibenfibel in Grubenschmelztechnik, 2 frühmittelalterlicher
 Kugelkopf mit zwei schulterständigen Henkeln und einer Ausgusstülle. 1 M. 1:1, 2 M. 1:4.
 (Zeichnung: J. Böning)

Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 312) zeigten sich in einer Tiefe von 2,3/2,4 bis 2,7/2,8 m unter der heutigen Oberfläche Mudde-, Torf- und Sandschichten mit frühmittelalterlichen Funden und Befunden. Zu den Befunden zählen ein dendrochronologisch auf oder nach 772 datierter Stapel unbearbeiteter Hölzer sowie zwei bereits 1998 und 1999 entdeckte Brunnen, und zwar ein Holzkastenbrunnen und ein Röhrenbrunnen aus Feldsteinen, deren Dendrodaten 848/49 bzw. um 911 (+/-1) lauten. Keines der Pfostenlöcher lässt sich mit Sicherheit mit den frühmittelalterlichen Ablagerungen in Verbindung bringen. Funde aus den betreffenden Straten sind u. a. Scherben von Kugeltöpfen mit steilen kurzen Rändern (Abb. 141,2), Keramik Badorfer und Pingsdorfer Art, eine eiserne Riemenzunge mit knopfförmigem Ende sowie eine bronzen Kreuzemail Scheibenfibel in Grubenschmelztechnik (Abb. 141,1) F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

W. Schlüter / U. Dahmlos

Ostbense FStNr. 16, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E
 vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 202

233 Ramelsloh FStNr. 59, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Am Rande des alten Stiftsortes Ramelsloh war ein Teich ausgehoben worden. Dr. K. Richter entdeckte bei einer Beobachtung eine Verfärbung mit Holzkohle und drei groben Keramikscherben, die wohl in spätsächsische Zeit zu datieren sind.

F, FM: Dr. K. Richter; FV: HMA

W. Thieme

Reinhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 315

Remlingen FStNr. 2, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 203

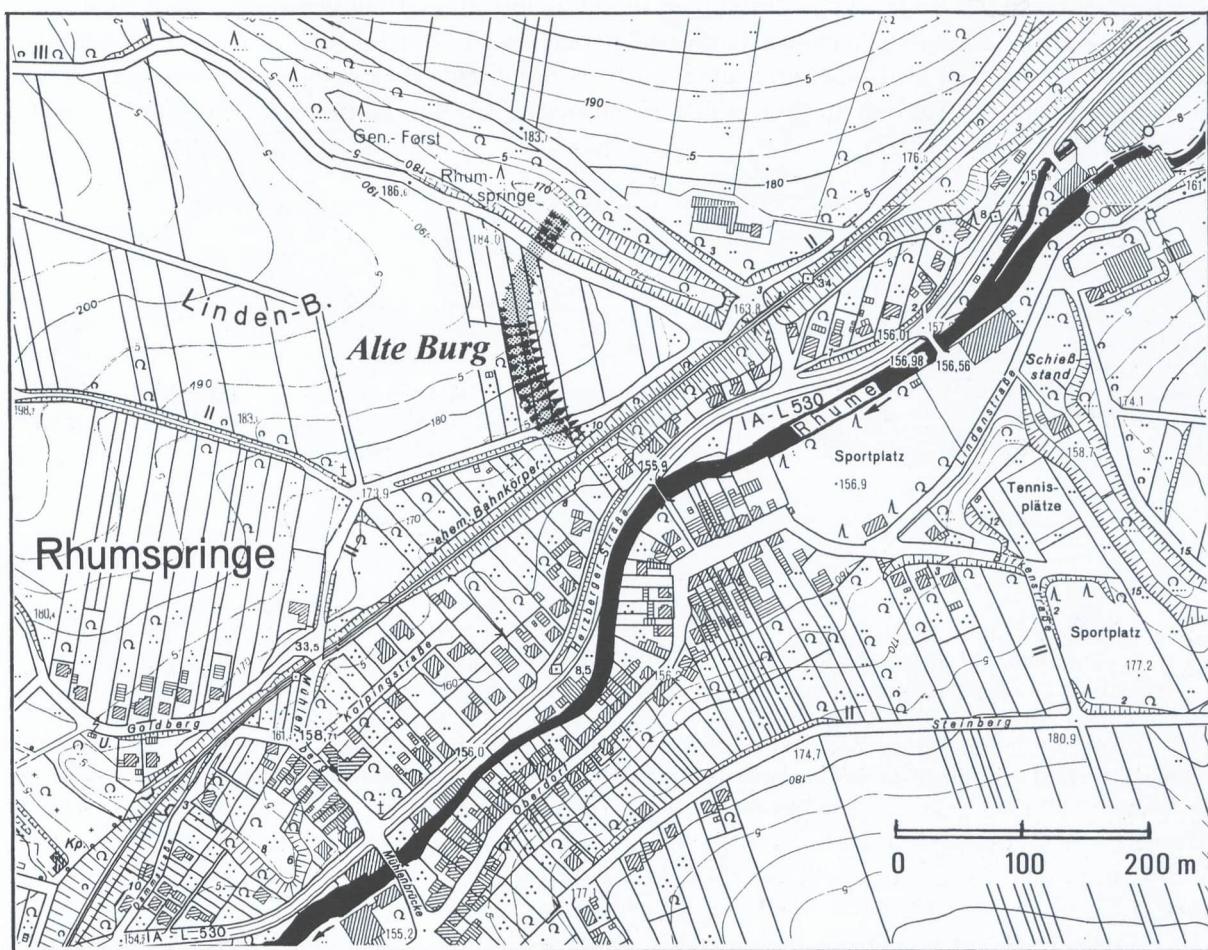


Abb. 142 Rhumspringe FStNr. 3, Gde. Rhumspringe, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 234)
Lage der Alten Burg oberhalb des Rhumetales. Einzeichnung auf der Grundlage der DGK 5. –
Vervielfältigungserlaubnis Katasteramt Göttingen A 1424/92 v. 24.09.1992. (Zeichnung: K. Grote)

234 Rhumspringe FStNr. 3, Gde. Rhumspringe, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf einem dreieckigen Hangplateau, das am nördlichen Ortsrand von Rhumspringe gegen das Ruhetal vorgeschoben und durch zwei Seitentäler flankiert ist, wurde anhand der Flurnamenbezeichnung „Alte Burg“ eine historisch nicht überlieferte Befestigungsanlage vermutet (Abb. 142). Der rund 30 m über Talniveau aufragende Bergsporn ist aufgrund der dreiseitig vorhandenen Steilhänge für eine Abschnittsbefestigung gut geeignet. Die Überprüfung des weitgehend überackerten Geländes ergab zwar keine Oberflächenfunde oder im Luftbild erkennbare Strukturen, aber auf der mutmaßlichen Abschnittslinie verläuft streckenweise ein von der Beackerung ausgenommener schmaler Obstwiesen- und Kleingartenstreifen. Hier zeigte sich tatsächlich eine flach erhaltene anthropogene Wall- und Grabenstruktur, die bereits als sicheres Anzeichen einer ehemaligen Wehranlage gelten konnte. Zur Überprüfung wurden im August 2000 zwei Bagerschnitte angelegt. Beide ergaben im Profil die eindeutigen und bodenkundlich abgesicherten Befunde eines flachen aufgeschütteten Wallrestes (Abb. 143) und insbesondere den weitgehend verfüllten vorgelagerten Graben. So lässt sich eine Wallbreite von rund 10 m rekonstruieren; zusätzlich zeichnet sich anhand eines 0,30–0,50 m dicken Pfostenloches ein Holzverbau (Palisade?) auf dem Wall ab. Der wohl ohne Berme davor liegende Graben zeigt ein Spitzgrabenprofil bei einer oberen Breite von rund 9 m und einer Tiefe von rund 3,00–3,50 m. Seine Verfüllung erfolgte überwiegend von der Wallseite her. Im unteren Teil sind zahlreiche Holzkohlen, dazu auch sporadisch Hüttenlehmbrocken und ur- oder frühgeschichtlicher Grobkeramikbruch eingestreut. Die ¹⁴C-Analyse an drei Holzkohleproben ergab den kalibrierten Mittelwert von AD 1325–1445 (Hv 24055–24057).

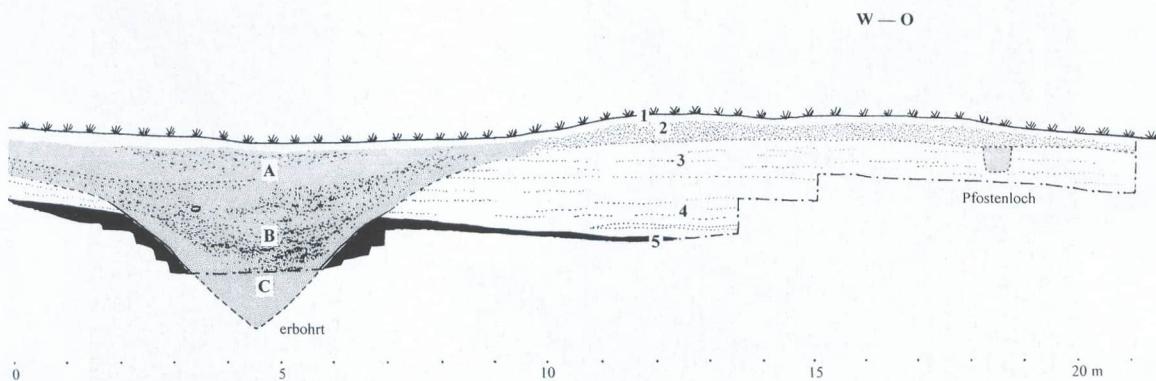


Abb. 143 Rhumspringe FStNr. 3, Gde. Rhumspringe, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 234)

Alte Burg, Profilschnitt 1: 1 Humus, 2 umgelagertes Löß-/Sandmaterial (Rest des Walles), 3 anstehender hellbrauner sandiger Löß, 4 hellbrauner Löß, rot-sandstreifig, 5 Buntsandstein und -verwitterungsmaterial.

Grabenverfüllung: rotbraunes toniges Buntsandstein-Verwitterungsmaterial (A), darunter brauner umgelagerter Löß, humos dunkel verfärbt und mit Holzkohlen angereichert (B), als Basis eingeschwemmter hellbrauner Löß (C). (Zeichnung: K. Grote)

Die schriftlich überlieferte Ortsgeschichte setzt erst im Spätmittelalter ein; darin ist keine örtliche Burg oder ein Haupthof direkt belegt. Über die Form der Anlage und ihre Abschnittsbefestigung, speziell den Typus Spitzgraben, kann die neu erkannte Burg allgemein in das Früh- und Hochmittelalter datiert werden. Sie ist sicherlich als mögliche Fluchtburg eine Bereicherung für die früheste Ortsgeschichte von Rhumspringe, daneben ist auch die Nähe zur – in jüngster Zeit als urgeschichtlicher Kultplatz (s.

Fundchronik 1998, 101 F. Kat.Nr. 154 Abb. 68; 147 Kat.Nr. 232; 1999, 52 Kat.Nr. 77) erkannten – Rhumequelle (750 m Entfernung) und zur früh- bis hochmittelalterlichen Burg „König Heinrichs Vogelherd“ auf dem Rotenberg bei Pöhlde (ca. 2,5 km entfernt) bemerkenswert.
F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

235 Rulle FStNr. 69, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei den Grabungen auf dem Ruller Esch, die zur Entdeckung der Reste einer Bestattung des Neolithikums führten (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 75), wurden beim Abtrag im Eschbereich in den ersten Dezimetern unterhalb des Pflughorizontes einzelne Kugeltopfscherben gefunden. Die Randform weist sie in die Zeit um 800.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

A. Friederichs



Abb. 144 Rullstorf FStNr. 8, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 236)
Blick von Westen über die Grabungsfläche des Jahres 2000. (Foto: W. Gebers)

236 Rullstorf FStNr. 8, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Das durch Grabungen der Jahre 1983/84, 1995/96 und 1999 bekannte spätsächsische gemischt belegte Gräberfeld wurde im südlichen Bereich auf einer Fläche von 3000 m² freigelegt (Abb. 144). Ziel der Grabungen war es, den südlichen Abschluss des Gräberfeldes zu erreichen. Wider Erwarten dünnten die Befunde in der Fläche nach Süden nicht aus, sodass die südliche Grenze des Gräberfeldes nicht

erreicht wurde. Zudem mussten die Grabungen auf die besonders empfindlichen Befunde, darunter auch die Verfärbungen eines Hauses der Trichterbecherkultur (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 76), konzentriert werden. Die weniger sensiblen Befunde wurden abgedeckt und sollen 2001 abschließend untersucht werden.

Unter den zahlreichen hervorragenden Befunden ist ein Pferdegrab mit Sattel und Zaumzeug sowie das Grab eines reich ausgestatteten sächsischen Kriegers mit Schild, Sax, Lanzenspitze und sonstigem Zubehör zu nennen. Diese Funde wurden zum größten Teil im Block geborgen, um die organischen Reste, die sich im Kontaktbereich der Metalle erhalten haben, zu bestimmen. Sie befinden sich zurzeit in der Restaurierungswerkstatt des NLD und werden dort weiter untersucht und dokumentiert.
Lit.: GEBERS, W.: Belegungsmuster auf dem spätsächsischen Gräberfeld in Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Niedersachsen. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), Die Altsachsen im Spiegel der nationalen und internationalen Sachsenforschung. Gedenkschrift für Dr. Albert Genrich. Studien zur Sachsenforschung 13. Oldenburg 1999, 147–160. – HORNIG, C.: Das spätsächsische Gräberfeld von Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Internationale Archäologie 14. Buch am Erlbach 1993. – LAUXTERMANN, B.: Neue Grabform auf dem spätsächsischen Gräberfeld Rullstorf. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 20, 2000, 45. – LAUXTERMANN, B.: Eine außergewöhnliche Pferdebestattung auf dem spätsächsischen Gräberfeld Rullstorf. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 21, 2001, 42 f.. – LAUXTERMANN, B.: Ein Mitglied des sächsischen Adels – der Krieger im Holzkammergrab 5095. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 21, 2001, 44 f.. – LAUXTERMANN, B.: Ein Mitglied des sächsischen Adels. Archäologie in Niedersachsen 4. Oldenburg 2001, 95 f.. – LAUXTERMANN, B.: Kopflos. Archäologie in Deutschland 3, 2001, 49.

F, FM: NLD; FV: z. Zt. NLD

W. Gebers

Sehlde FStNr. 2, Gde. Sehlde, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 322

237 Solling FStNr. 57, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojektes der Uni Göttingen und der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Holzminden wird seit Juni 1999 eine frühmittelalterliche Fundstelle untersucht (s. Fundchronik 1999, 129 f. Kat.Nr. 205), die höchstwahrscheinlich mit der seit Jahrhunderten gesuchten Vorgängergründung des Klosters Corvey identisch ist. Die Projektleitung liegt bei Prof. Dr. H.-G. Stephan (Göttingen) und Dr. Chr. Leiber (Holzminden). Die örtliche Grabungsleitung wird von Dr. St. Krabath (Ldkr. Holzminden) wahrgenommen. Für die Projektfinanzierung sei dem Arbeitsamt und dem Landkreis Holzminden gedankt.

Die ca. 7 ha große unter Weideland liegende Fundstelle sowie ihr Umfeld wurden eingehend untersucht. Neben einer Oberflächenprospektion durch Begehung, z. T. mit einem Metalldetektor, wurden Luftbilder ausgewertet, ausgewählte Flächen mit einem Magnetometer begangen und ein Bohrkataster angelegt. Zusätzlich konnte eine Fläche von ca. 2200 m² im Zentrum des Areals ausgegraben werden. Generell wurde auf dem Fundplatz eine schlechte Befunderhaltung konstatiert. Die wenigen flachgründigen Siedlungsgruben zeichneten sich farblich nur schwach vom anstehenden Boden ab. Lediglich kleine Holzkohleeinschlüsse (Dm. 1–2 mm) und eine weichere Konsistenz ihrer Verfüllung ließen ihren anthropogenen Ursprung erkennen. Im Zuge einer über 400-jährigen landwirtschaftlichen Nutzung als Weide wurden obertägige Bebauungsspuren fast vollständig beseitigt, um das Gelände auch mit maschineller Kraft mähen zu können.

Die Grabungsschnitte werden von drei west–östlich-verlaufenden Steinschüttungen durchzogen, deren Bedeutung unklar ist. Da diese Befunde sich weder an heutigen noch an historischen Parzellengrenzen



Abb. 145 Solling FStNr. 57, GfG. Solling, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 237)
Höchstwahrscheinlich anthropogene Steinschüttung unbekannter Funktion. (Foto: St. Krabath)

orientieren, bleibt ihr Zweck unbestimmt. Möglicherweise stellen die auf einer Länge von mindestens

50 m verfolgbaren Steinansammlungen (*Abb. 145*) mit einer Breite von 1–3 m die Reste einer Drainage oder einer Wegbefestigung dar. Trotz der oben angeführten Zweifel wäre jedoch eine Interpretation des Befundes als Relikt einer aus Steinen aufgeschichteten und verstürzten Trockenmauer denkbar, denn die überlieferten Karten und Risse des Geländes geben nur schlaglichtartig Auskunft über die Parzellaufteilung während eines Nutzungszeitraumes von nicht weniger als 1 200 Jahren.

Im Norden wird das Gelände parallel zum Lauf des Brömsenbaches durch einen ca. 1,20 m breiten und 0,60 m tiefen Graben umgeben, dessen dunkel-humose Füllung frühneuzeitliche Keramik erbrachte. Fehlende Fließstrukturen im Boden (frdl. Mitteilung von Prof. Dr. H.-R. Bork, Kiel) direkt über der Sohle deuten auf eine Nutzung als Umhegung hin. Neben diesem Graben wurde in den bodenkundlichen Schnitten eine ca. 0,60 m breite Grube im Profil aufgeschlossen. Sie enthielt ein sehr kleines Fragment prähistorischer Keramik.

Insgesamt konnten einige Hundert frühmittelalterliche Keramikfragmente und Steinartefakte geborgen werden. Der überwiegende Anteil stammt aus dem oberen Bodenhorizont und lässt sich demzufolge nicht eindeutig archäologischen Befunden zuweisen.

Die frühesten Belege menschlicher Begehung stellt ein über die gesamte Fundstelle streuender Schleier aus nordischem Flint (ca. 300 Fragmente) mit wenigen westeuropäischen Flintstücken dar. Zu den identifizierbaren mesolithischen Formen zählen Mikrolithen, Kernsteine, Lamellen und Absplisse. Mindestens zehn organisch gemagerte Wand- bzw. Randscherben mit Fingertupfendekor indizieren eine extensive Nutzung des Fundplatzes in der Bronzezeit oder der vorrömischen Eisenzeit. Nach einer längeren zeitlichen Lücke belegen erst wieder frühmittelalterliche Scherben eine Siedlungstätigkeit. Insgesamt konnten einige Hundert sand- oder keuper-/buntsandsteingemagerte Keramikfragmente geborgen werden, die in das frühe 9. Jh. datiert werden können (frdl. Mitteilung Prof. Dr. H.-G. Stephan). Formal ansprechbar sind Reste handgeformter Standbodengefäße, bauchige Töpfe und frühe Kugeltöpfe mit kurzen ausbiegenden Rändern; Kümpfe fehlten. Zu den Verzierungen zählen Rosettenstempel und diverse Spielarten des Kammstrichs. Die frühmittelalterliche Keramik weist z. T. relativ scharfkantige Brüche auf, was gegen einen kleinräumigen Transport dieser Funde im Zuge von Bodenerosion spricht. Neben einer prähistorischen Begehung muss vor allem die Siedlungsphase der Zeit um 800 besonders hervorgehoben werden. Unmittelbar zeitlich vorangehende oder nachfolgende Keramikfunde liegen nicht vor.

Die außerordentlich große Bedeutung der Fundstelle für die Siedlungsgeschichte des Sollings liegt in ihrer frühen Zeitstellung begründet. Im Gegensatz zum Wesertal und anderen das Mittelgebirge umgebenden Landstrichen wurden die Höhenlagen des Sollings erst im Zuge großflächiger Rodungen während des 12. Jh.s von einer Besiedlung erfasst. Der frühmittelalterliche Siedlungsbeginn und die Abgelegenheit des Platzes in unbesiedeltem Gebiet legen eine Verbindung zur Reichsabtei Corvey nahe. Die Einöde entspricht dem benediktinischen Ideal für die Neugründung eines Kloster. Der partiell vernässte Fundplatz zeichnete sich in der Zeit um 800 sicherlich durch bessere Siedlungsbedingungen aus, da die rezente Bodenfeuchtigkeit einerseits auf sekundäre Bewässerung zurückzuführen ist, andererseits chronikalische Notizen des 9. Jh.s ein leicht wärmeres Klima überliefern, das sich entscheidend auf die Verhältnisse in höheren Sollinglagen ausgewirkt haben mag. Eine verkehrstopographisch zentrale Lage im Schnittpunkt von zwei Erschließungstälern begünstigen den Siedlungsplatz. Der Verlauf einer Altstraße über die angrenzende „Alte Schmacht“ wird durch zwei Kreuzsteine markiert.

Die ausnehmend schlechte Befunderhaltung aufgrund landwirtschaftlicher Nutzung, Bioturbation und kurzer Siedlungsdauer erschwerte die eindeutige Identifikation einzelner Befundtypen. Hinzu treten spezifische Bodeneigenschaften des Lösses und der Buntsandstein-Fließerde im Untersuchungsgebiet, die eine klare Abgrenzung der Befundstrukturen, wie auch die langjährigen Grabungen in der nur wenige Kilometer entfernten Stadtwüstung Nienover zeigen, äußerst kompliziert gestalten. Neben flachen Gruben konnten steinerne Schüttungen höchstwahrscheinlich anthropogenen Ursprungs nachgewiesen werden. Eine geologische Entstehung lässt sich nahezu ausschließen (frdl. Mitteilung Dr. J. Lepper und Dr. W. Thiem, Hannover). Ihr Erhaltungszustand lässt keine eindeutige Interpretation zu. Offen muss eine Deutung als Reste von Drainagen, Trockenmauern oder Pflasterungen bleiben. Besondere Beachtung verdienen einlagige Steinstrukturen, die bei einer Breite von bis zu 100 cm rechteckige Grundrisse mit einer Größe von ca. 6 x 12 m bilden. Die Steine waren direkt auf den anstehenden ebenen Boden gelegt worden und bildeten eine gut nivellierte Ebene. Vergleichbare Befunde fehlen in Nordwestdeutschland, lassen sich aber neben der 856 durch Ludwig den Deutschen gegründeten Zürcher Fraumünsterabtei nachweisen. Dort angetroffene lockere Setzungen konnten zu rechteckigen Grundrissen von 7 x 11 m ergänzt werden. Eine schlüssige Interpretation der Schweizer Befunde gestattet das Fragment einer erhaltenen Holzschwelle. Stratigraphisch lassen sich die Befunde mit dem Gründungsphase der Abtei verknüpfen (GUTSCHER). Aufgrund des ausnehmend schlechten Erhaltungszustandes erscheint diese vage Interpretation jedoch im Fall der vorliegenden Fundstelle nur unzureichend beweisbar.

Die schlechte Erhaltung und das gänzliche Fehlen organischer Baumaterialien erschweren eine endgültig abgesicherte Ansprache der Befunde im Solling als Schwellbalkenauflagen, wobei jedoch die

auffallenden Ähnlichkeiten beider Anlagen hervorgehoben werden müssen. Die Fremdartigkeit der Konstruktion im nordwestdeutschen Raum stellt möglicherweise ein Indiz für die Anwesenheit der nordfranzösischen Gründer des Sollingklosters „Hethis“ dar.

Flurnamen deuten ebenfalls auf eine Verbindung des Fundplatzes mit dem Kloster hin, wobei eine kleinräumige Wanderung von Flurbezeichnungen und eine spätere Belegung von Wiesenflächen im Zuge der Weidewirtschaft in Betracht gezogen werden müssen. Die historischen Flurbezeichnungen „Mauneckenplack“ und „Müncheteich“ lassen sich aufgrund schriftlicher und graphischer Quellen bis ins 18. bzw. 15. Jh. zurück verfolgen.

Ein schlüssiger Zusammenhang des in der Fundstreuung liegenden Bredensteins, einem Findling mit eingeritzter Darstellung eines Mühlespiels, und des sog. „Altarsteins“ (Neuhaus i. S. FStNr. 13; vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 379 Abb. 230) mit der Klostergründung „Hethis“ kann wohl vermutet, jedoch nicht schlüssig nachgewiesen werden.

Resümierend kann konstatiert werden, dass die Siedlung wahrscheinlich mit dem Klosterplatz „Hethis“ identisch ist. Ein endgültiger Nachweis wäre aber nur durch weitere Forschungen möglich. Die Auffindung einer Kirche, der Klausur oder eindeutig klösterlicher Sachkultur könnten als unzweifelhafte Indizien gelten.

Die ausgesprochen kurze Siedlungszeit in „Hethis“ von nur sieben Jahren von 815 bis 822 und die geplante systematische Aufgabe des Klosters ohne zerstörerische Einwirkungen Dritter führten allem Anschein nach zu einem nur sehr geringen Fundniederschlag, der sich in Gestalt von Keramikfragmenten äußert, die fast ausschließlich dem humosen Oberboden entstammen.

Die topographischen Hinweise aus der frühmittelalterlichen Klostertradition auf die Lage des Klosterplatzes in der Nähe zweier Quellen decken sich mit dem Fundplatz, zumal an beiden Quellen eine frühmittelalterliche Fundstreuung zu fassen ist. Ausgedehnte Prospektionen mit negativem Ergebnis im Wiesengelände um Neuhaus und Silberborn machen die Existenz einer weiteren frühmittelalterlichen Siedlung mehr als unwahrscheinlich.

Lit.: GUTSCHER, D.: Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei. Bericht über die Rettungsgrabungen 1981–83 auf dem Zürcher Münsterhof. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41, 1984, 207–224. – STEPHAN, H.-G., Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26, 1–3. Neumünster 2000.

FV: z. Zt. Ldkr. Holzminden, Arch. Denkmalpflege, später BLM

St. Krabath

Spieka FStNr. 81, Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 207

Stade FStNr. 10, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 156

Stade FStNr. 32, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 326

Stade FStNr. 33, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 327

Stade FStNr. 36, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 329

238 Sterbur FStNr. 5, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Im Zuge der Auswertung von frühmittelalterlichen Siedlungsbefunden am nördlichen Stadtrand von Esens (FStNr. 35; s. Fundchronik 1998, 178–180 Kat.Nr. 297) wurde der Fundstoff von umliegenden Plätzen gesichtet. Dabei stellte sich heraus, dass im Ortsteil Nordorf (FStNr. 4), nur 450 m von den ergrabenen Hausstellen entfernt, ein Gräberfeld existiert haben muss, von dem vor 1930 etwa 50 Keramikgefäße bei Baumaßnahmen zutage gekommen sein sollen. Von diesen Gefäßen haben anscheinend nur fünf die Zeiten überdauert, weil sie in das Museum in Norden gelangt sind. Bei diesen Altfunden, die bisher unzureichend oder noch gar nicht veröffentlicht waren, handelt es sich um eine kleine Schale sächsischer Machart (Abb. 146,1), ein gleichfalls sächsisches Rippengefäß mit Standfuß (Abb. 146,2), einen fränkischen Knickwandtopf (Abb. 146,3) sowie um Reste zweier Gefäße der weichen Grauware, sog. Eitöpfe, die bisher nicht zugänglich gemacht wurden. Im Zusammenhang mit dem Siedlungsplatz, dessen Beginn – soweit er wirklich erfasst werden konnte – in die Zeit um 600 zu setzen ist, ergab sich durch dieses keramische Inventar nicht nur die Frage nach der Gleichzeitigkeit beider Plätze; es war auch zu thematisieren, ob hier eine die Völkerwanderungszeit überspannende Siedlungskontinuität nachweisbar wäre.

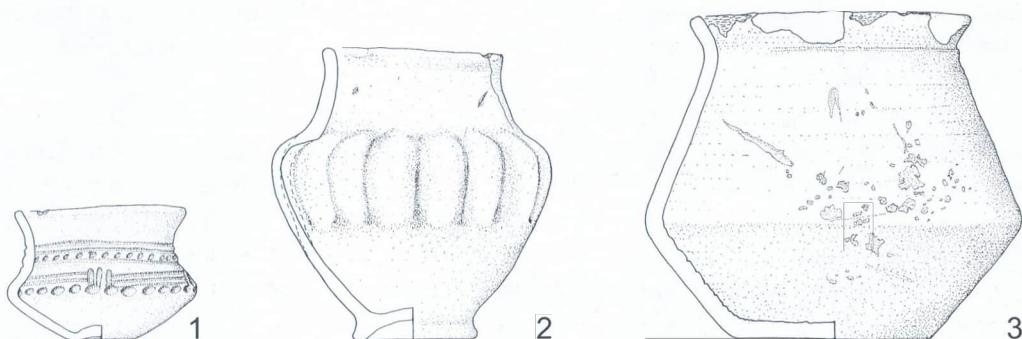


Abb. 146 Sterbur FStNr. 5, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 238)
Spätsächsische und merowingerzeitliche Altfunde aus dem zerstörten Gräberfeld im Ortsteil Nordorf. M 1:4.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

Da die Angaben zur exakten Lage des Gräberfeldes in der Ortsakte ungenau und z. T. widersprüchlich waren, wurde eine Ortsbegehung durchgeführt und seine mutmaßliche Ausdehnung eingegrenzt: Der zerstörte Bereich könnte am östlichen Hang einer deutlichen, bis +4,40 m NN aufragenden Geestkuppe gelegen haben, wo ein Materialabtrag zugunsten einer landwirtschaftlichen Hoffläche augenscheinlich war. Westlich davon erstreckte sich unter extensiv genutztem Grünland der Hauptkomplex der Sandkuppe. Im Gartenland an seiner südlichen Flanke konnten zahlreiche früh- und hochmittelalterliche Keramikscherben, darunter Muschelgrus- und pingsdorfartige Ware, aufgesammelt werden. Zur näheren Charakterisierung der Fundstelle wurden am östlichen Rand des Grünlandes mit

Unterstützung von Schülern des Niedersächsischen Internatsgymnasiums Esens (NIGE) drei kleine Prospektionsschnitte angelegt, die jedoch keinerlei Hinweise auf frühgeschichtliche Bestattungen erbrachten. Vielmehr kamen Siedlungsschichten von mehr als 1,50 m Mächtigkeit zutage, die den durch Augenschein zu gewinnenden Eindruck einer Geestkuppe dahingehend relativieren, dass eine flache natürliche Erhebung durch anthropogene Aktivität noch beträchtlich erhöht worden ist. Die älteste Besiedlung hat noch zu ebener Erde stattgefunden, da sich auf der alten Oberfläche Hinweise auf Hausreste ergaben: ein Feldstein als mögliche Schwellbalkenunterlage, eine Brandschicht als Schwellbalken- oder Holzfußbodenrest sowie lehmiges Material als verstürzter Wandbewurf. Befunde dieser Art müssen vor allem im zentralen Bereich der Anhöhe in beträchtlichem Umfang in sehr guter Erhaltungsqualität vorhanden sein. Abseits davon ergaben sich Hinweise auf landwirtschaftliche Aktivitäten, das Podsol-Bodenprofil belegt früheren Heide- und/oder Waldbestand.

In dem unteren Horizont, zu dem die genannten Baureste gehören, fand sich Keramik der weichen Grauware des 7./8. Jh.s, darüber lagen Schichten mit Muschelgrusware, welche die Hauptaufhöhungsphase in das 9. und frühe 10. Jh. datieren. Die jüngeren Funde belegen eine Siedlungskontinuität bis heute. Von Bedeutung ist im Weiteren, dass an diesem Platz eine Siedlung nachgewiesen werden konnte, die anscheinend gleichzeitig mit dem eingangs genannten Fundplatz bestanden hat. Während dort die Besiedlung anscheinend bald abbrach, wie nach dem Ausbleiben von Muschelgrusware zu urteilen ist, hat sie in Nordorf fortbestanden. OL-Nr. 2311/6:155

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Befunde einer frühmittelalterlichen Siedlung bei Esens, Landkreis Wittmund, Ostfriesland. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 27, 2000, im Druck.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Uttum OL-Nr. 2508/6:13, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 335



Abb. 147 Volksen FStNr. 2, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 239)
Kreuzförmige Fibel aus Bronze. M. 1:1.
(Zeichnung: D. Raschke)

239 Volksen FStNr. 2, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Auf der mehrperiodigen Fundstelle auf dem Klusberg wurde als Oberflächenfund eine kreuzförmige Fibel aufgelesen (Abb. 147). Sie lag im südöstlichen Randbereich der Befestigungsanlage. Das Fundstück aus vergoldetem Buntmetall zeigt nicht ganz vollständige(?) Verzierungen auf drei Kreuzarmen, die als Masken interpretiert werden könnten. Auf dem vierten Arm befinden sich florale Doppelvoluten. Der zentrale Buckel ist mit einem eingepunzten Kreuz versehen. Die Rückseite lässt schwache

Spuren der Nadelhalterung erkennen. Das Exemplar dürfte dem karolingisch-ottonischen Zeithorizont angehören; Parallelen sind nicht bekannt.

Lit.: HEINE, H.-W.: Grabungen am Klusberg bei Volksen (Einbeck, Ldkr. Northeim). Zur Erschließung einer früh- bis hochmittelalterlichen Befestigung. Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 397–405.
F, FM: U. Werben; FV: z. Zt. U. Werben

U. Werben

Watenstedt FStNr. 1, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 128

Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 129

Wiesens OL-Nr. 2511/4:142, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 23

240 Wiesens OL-Nr. 2511/4:143, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Nördlich des Krummen Tiefs auf dem westlich benachbarten Acker der mittelalterlichen Fundstelle OL-Nr. 2511/4:142 fanden sich organisch gemagerte Randscherben des frühen Mittelalters sowie muschelgrusgemagerte Wandungsscherben. Auch eine steingrusgemagerte flache Bodenscherbe ist in diese frühe Zeitstufe des Mittelalters zu datieren. Dagegen sind andere Wandungsscherben mit Steingrus- und Sandmagerung ins hohe Mittelalter zu stellen. Es ist anzunehmen, dass hier am Südhang zum Wasserlauf eine früh- bis hochmittelalterliche Ansiedlung lag, die auch die östlich benachbarte Fundstelle OL-Nr. 2511/4:142 mit einschloss.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

241 Willen FStNr. 1, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Beim Anlegen eines Drainagegrabens bei einem erst 30 Jahre alten Aussiedlerhof in Updorf wurde eine etwa 1 m breite und ebenso tiefe Grube angeschnitten. Mehrere Dutzend Keramikscherben der muschelgrusgemagerten Ware und einzelne Stücke verziegelten Lehms, die wie Wandbewurf anmuten, wurden geborgen. Die Fundstelle liegt bei etwa +3 m NN am Hang des nördlichen Ufers der Harle auf eher lehmigem Untergrund. Unter diesen Vorzeichen ist wohl weniger mit einem ausgedehnten ehemaligen Siedlungsgebiet zu rechnen. Der Befund könnte eher mit der landwirtschaftlichen Nutzung der Harle-Niederung im 9. und frühen 10. Jh. in Zusammenhang stehen. OL-Nr. 2412/5:3

F: W. Janssen; FM: A. Heinze, Esens; FV: OL

R. Bärenfänger

Hohes Mittelalter**242 Dassel FStNr. 31, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS**

1987 meldete R. Nowack aus Katlenburg Befestigungsreste am Nordwestende des Burgberges ca. 1,1 km südöstlich von Dassel. Dabei handelt es sich um eine halbovale nach Nordwesten offene Wallanlage in einem Wiesengelände. Bei einer Geländebegehung durch den Verfasser zeigte sich folgender Zustand: Erhalten ist gegen Osten, Ostnordost und weniger ausgeprägt nach Südosten, Süden und Südwesten ein Wall mit vorgelagertem Graben. Der Durchmesser von Wallkrone zu Wallkrone beträgt etwa zwischen 100 und 120 m. Der Graben im Osten ist bis zu 20 m breit und bis zu 4 m tief. Im Südosten ist der Wall 1905 durch den damaligen Eigentümer eingeebnet worden. Aus dem Wallbereich sind mittelalterliche Wandungsscherben und Schlackenreste bekannt. Südlich der Wallanlage schließen sich Steinbrüche an. Schon LETZNER beschreibt im Jahre 1596 am Burgberg eine alte Burg, die er für den Stammsitz der Grafen von Dassel hält. Ihre Burg wird 1126 erstmals erwähnt.

Begehungen durch Geschwendt, Plümer, Schnath und Denecke in den 1950er- und 1960er-Jahren waren erfolglos geblieben, vermutlich weil man auf der Höhe des Berges gesucht hat. Der entdeckte Ringwall liegt aber vielmehr in Hanglage, auf einer schrägen Terrasse über dem Ilmetal. Wall- und Grabengröße sowie die Lage sprechen für eine Datierung in das beginnende hohe Mittelalter. Der Burgwall am Burgberg ist in das Programm der topographischen Vermessung niedersächsischer Burgwälle und Burgen des NLD aufgenommen worden.

Lit.: LETZNER, J.: Dasselische und Einbeckische Chronica. Erfurt 1596, 4. – DENECKE, D.: Methodische Untersuchungen zur historischen Wegeforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Kulturlandschaft. Göttingen 1969, 381.

F: R. Nowack; FM: R. Nowack, H.-W. Heine; FV: soweit bekannt BLM.

H.-W. Heine

243 Dissen FStNr. 10, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Oktober 2000 begann die Stadt Dissen mit der Sanierung des Kirchplatzes südlich der 1276 geweihten, heute evangelischen St.-Mauritius-Kirche. Bedingung für die denkmalrechtliche Genehmigung der Arbeiten durch den Landkreis Osnabrück als UDSchB war, baubegleitend archäologische Untersuchungen an ausgewählten Stellen zuzulassen und zu finanzieren (Abb. 148).

Im Zuge der von November 2000 bis Januar 2001 laufenden Grabungsarbeiten wurde zunächst Schnitt I am südwestlichen Ende des Kirchplatzes angelegt. Hier fanden sich neben zahlreichen neuzeitlichen Gräbern des bis um 1850 genutzten Friedhofs um die Kirche Reste von Steinfundamenten. Ausweislich der im Befundzusammenhang freigelegten Keramik – nach einer ersten Durchsicht zahlreiche Kugeltopfscherben (uneinheitlich gebrannte grobe Irdenware) sowie Bruchstücke von Gefäßen Pingsdorfer Art – entstammen die Fundamente der Zeit des 11.–13. Jh.s. Über diese archäologische Datierung lässt sich der Zusammenhang mit der historisch überlieferten Zerstörung der damals im Besitz der Bischöfe von Osnabrück befindlichen *curtis* Dissen samt Kirche im Jahre 1236 während einer Fehde durch den Grafen von Tecklenburg herstellen. Die aufgedeckten Strukturen dürften demnach als Reste von steinfundamentierten Holzbauten in Ständerbauweise einer damaligen Kirchhofsburg anzusprechen sein. Deren Ausmaße waren geringer als die der heutigen Anlage, die in ihren Ursprüngen auf die nach 1236 neu errichtete Bebauung zurückgeht. Als ungefähre Anhaltspunkt für die Außenseite der hochmittelalterlichen Kirchhofsburg mag die Umfahrt an der Innenseite der heutigen Häuserzeilen gelten.

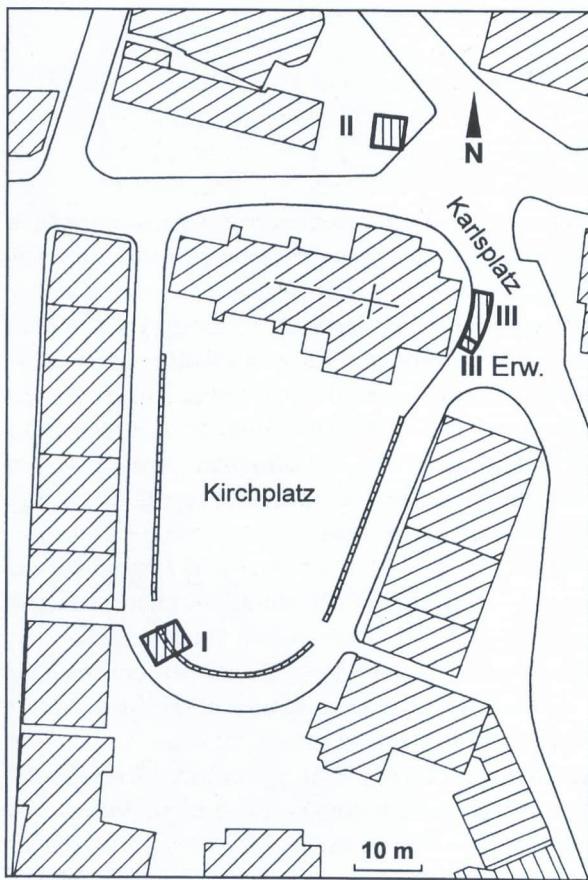


Abb. 148 Dissen FStNr. 10, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 243)

Lage der Grabungsschnitte I–III um die St.-Mauritius-Kirche in der Ortsmitte von Dissen. (Zeichnung: J. Böning; Bearbeitung: J. Greiner)

In Schnitt II, angelegt auf dem in naher Zukunft zur Sanierung anstehenden Karlsplatz nördlich und östlich der Kirche, wurden vor allem Gräber freigelegt. Obwohl datierende Beifunde fehlen, lässt sich aufgrund von zweierlei Indizien eine ungefähre Zeitstellung für die Bestattungen angeben. Zum einen fehlen eiserne Sarggriffe, was auf die Zeit vor 1500 hindeutet. Zum anderen verweisen die gestreckt neben dem Körper liegenden Arme auf die Zeit vor 1400, wahrscheinlich sogar vor 1300, da seitdem im Osnabrücker Raum die Arme der Toten über dem Oberkörper verschränkt wurden.

Einige ohne näheren Befundzusammenhang in Schnitt II geborgene Keramikscherben sind der Zeit um Christi Geburt zuzuordnen (vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 140).

Schnitt III wurde im Januar 2001 bearbeitet, über die Ergebnisse wird deshalb in der nächsten Fundchronik berichtet.

Lit.: LÖMKER-SCHLÖGELL, A.: Befestigte Kirchen und Kirchhöfe im Mittelalter. Eine Übersicht über das Reichsgebiet – eine Bestandsaufnahme für das Hochstift Osnabrück. Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen XL. Osnabrück 1998, 128–131.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

A. Friederichs / M. Pilarcyk

Einbeck FStNr. 218, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 273

244 Fredelsloh FStNr. 1, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Bereich der 1138 erstmals urkundlich erwähnten Töpfereiwüstung Bengerode wurde im Auftrag der Bez.Arch. Braunschweig mit großem Engagement der Mitglieder des „Geschichts- und Heimatvereins Töpferdorf Fredelsloh e. V.“ eine Probegrabung in der ehemaligen Siedlungsfläche durchgeführt. Die Untersuchung erstreckte sich auf eine Fläche von ca. 250 m² und sollte Aufschlüsse über die Erhaltungsbedingungen und insbesondere die Störungen der beackerten Siedlungsareale erbringen. In über 1000 ehrenamtlich geleisteten Stunden wurden Befunde in Form von Lehmentnahmegruben, Tonstichen und einem Töpferofen freigelegt.

Der bis zu 1 m in den anstehenden Boden eingetiefte Töpferofen war bereits in großen Teilen durch die landwirtschaftliche Nutzung zerstört worden. An die mit Asche und Holzkohle gefüllte Feuerung schloss sich ein stark ansteigender Kanal an, durch den die Flamme den heute weitgehend zerstörten Brennraum erreichte. In diesem Kanal lagen dicht gepackt Kugeltöpfe mit Lehmverstrich. Die aufgehenden Ofenbereiche waren mit einem gemagerten Lehm so grob ausgestrichen worden, dass eine wellige, unebene Oberfläche entstand, die eine Verwirbelung der Flamme begünstigt haben mag. Demgegenüber war der Ofenboden sorgfältig geglättet worden. Einige Verstreichungen auf der Ofenplatte machen eine mindestens zweifache Nutzung der Anlage wahrscheinlich. Noch während der Siedlungszeit wurde der Ofen aus unbekannten Gründen abgeworfen und teilweise durch Entnahme von Erde gestört.

Unmittelbar neben dem Ofen lagen die bis zu 2 m tief in den anstehenden Boden reichenden Tonstiche. Nach partieller Ausbeutung der Lagerstätte lag das Gelände einige Zeit offen, sodass sich bis zu 30 cm starke Sedimente in den Gruben ablagern konnten. Das älteste Scherbenmaterial aus der Zeit von 1100/1160 gibt einen Hinweis auf die Ausbeutung der Tonvorräte in diesem Bereich. In der 1. Hälfte des 13. Jh.s wurden die Tonstiche dann mit Fehlbränden, Asche, Holzkohle und Ofenfragmenten einer Töpferei verfüllt. In der Regel reichten die Gruben im Umfeld jedoch nur bis 40 cm unter den Ackerhorizont. Besonders in oberflächennahen Verfüllungsschichten konnte eine sehr große Menge keramischen Materials geborgen werden.

Über 1000 kg Keramik vermitteln ein interessantes Bild von der Warenpalette einer hochmittelalterlichen Töpferei. Zu den am häufigsten vertretenen Produkten gehören Kugeltöpfe und Trinkbecher stark differenzierender Größe. Die kleinen Exemplare tragen häufig einen randständigen Henkel. Ofenkacheln aus grauer Irdeware weisen gerundete und spitze Böden auf. Einige leicht deformierte Fehlbrände waren absichtlich durch einen gezielten Schlag mit einem spitzen Gegenstand unbrauchbar gemacht worden. Als Deckel zu verwendende rundgeschlagene Buntsandsteinplatten und Keramikdeckel mit und ohne Bajonett dienten zum Gefäßverschluss.

Seltene Pretiosen stellen Dekore in Form menschlicher Gesichter (Abb. 149) bzw. Figuren dar. Die Gesichtsdarstellungen wurden in einem Model ausgeformt und auf einer Krugschulter gegenständig appliziert, während die Männchen frei von Hand gestaltet wurden. Plastische Gesichtsdarstellungen gehören im südlichen Niedersachsen zu den großen Seltenheiten. Sie finden ihre Vorbilder wahrscheinlich in den frühen Gefäßen aus bleiglasierter Irdeware in England und in Skandinavien. Zu den seltensten Formen gehören Aquamanilen in Tiergestalt. Besondere Beachtung verdienen einige Dutzend Schmelziegel und Probierschalen (Abb. 150), die mutmaßlich in den Erzrevieren des Harzes aber auch in der Stadt Höxter abgesetzt und verwendet wurden. Vereinzelte Sonderformen bilden Leuchter und kugelförmige Gefäße mit weit ausladenden Standringen, die sich in ihrer Formgebung an hölzernen Vorbildern orientieren. In Bengerode produzierte Ziegel der Form „Mönch-und-Nonne“ besitzen eine Länge von bis zu 38 cm. Vereinzelte Scherben bleiglasierter Irdeware, vornehmlich von Pfannen, können auf eine lokale Produktion hinweisen.

Die ältesten, nur vereinzelt auftretenden Funde aus der Grabung Bengerode gehören der 1. Hälfte oder dem 2. Drittel des 12. Jh.s an und datieren die Ausbeutung der Tonlagerstätte. Fehlbrände liegen jedoch



Abb. 149 Fredelsloh FStNr. 1, Gde. Stadt Moringen Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 244)
Töpfereiwüstung Bengerode: Krugfragment mit Applikation eines menschlichen Gesichtes.
(Foto: St. Krabath)



Abb. 150 Fredelsloh FStNr. 1, Gde. Stadt Moringen Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 244)
Töpfereiwüstung Bengerode: Schmelztiegel und Probierschale. (Foto: St. Krabath)

aus diesem Zeitraum nicht vor. Der überwiegende Fundanteil lässt sich in die 1. Hälfte des 13. Jh.s einordnen (frdl. Mitteilung Prof. Dr. H.-G. Stephan, Göttingen). Ein beachtliches Formenspektrum von ca. 50 Varianten aus heller grauer und gelber Irdware zeugt von großer Experimentierfreude der Töpfer. Bedauerlicherweise wurde während der archäologischen Ausgrabung eines besonders deutlich: Die intensive landwirtschaftliche Nutzung hatte viele der Befunde so stark gestört, dass sie nur noch maximal 30 cm unter der Ackerkrume erhalten waren. Umso wünschenswerter erscheint vor diesem Hintergrund eine der Fundstelle angemessene Nutzung, die den Erhalt dieses Bodendenkmals von überregionaler Bedeutung gewährleistet.

Lit.: GROTE, K.: Bengerode, ein spätmittelalterlicher Töpfereiort bei Fredelsloh im südlichen Niedersachsen. NNU 45, 1976, 245–304. – STEPHAN, H.-G.: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26. Neumünster 2000.

FM: St. Krabath; FV: z. Zt. Geschichts- und Heimatverein Töpferdorf Fredelsloh e. V., später BLM

St. Krabath

Göttingen FStNr. 79, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 282

Göttingen FStNr. 81, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 283

Hademstorf FStNr. 14, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 146

245 Haverlah FStNr. 3, Gde. Haverlah, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Ende November 2000 wurde eine Begehung der Baustelle für eine Landmaschinenhalle im Westen des neu entstehenden Gewerbegebiets „Pascheburg“ durchgeführt. Dabei konnte in der südöstlichen Ecke der abgeschobenen Fläche eine vereinzelt mit Holzkohlestücken, gebranntem Lehm und Keramik durchsetzte Aufplanierung beobachtet werden. Durch eine Konzentration von rot gebranntem Fachwerklehm hob sich eine 1,30 x 1,30 m große, 60 cm in den anstehenden Löblehm eingetiefte Abfallgrube ab. Die Grube besaß eine senkrechte Wandung und eine annähernd ebene Sohle. In der untersten Verfüllschicht fand sich Gefäßkeramik der 2. Hälfte des 12. Jh.s, eine Gürtelschnalle aus Eisen sowie Fragmente von kleinen Fingerringen aus Holzascheglas. Auf dieser muldenförmigen Einfüllung lag eine Holzkohleschicht, darunter einzelne verkohlte Bretter und ein verkohlter Fassboden oder -deckel. Die oberen zwei Drittel der Grube waren mit Brandschutt verfüllt. Dieser setzte sich aus kompakten verziegelten Fachwerklehmbrocken und wenigen Holzkohlestücken zusammen. Aufgrund der gefundenen Keramik kann dieser Brandschutt in das ausgehende 12. Jh. datiert werden. Bereits 1958/59 waren etwa 50 m südlich der Fundstelle beim Bau eines Hauses und bei Kanalisationsarbeiten eine Kulturschicht und vier grubenartige Eintiefungen des Früh- und Hochmittelalters beobachtet worden. Funde und Befunde belegen eine kleinere Ansiedlung, vermutlich einen einzelnen Hof, der durch die Niederung des Westerbeeks von dem etwa 300 m südöstlich gelegenen mittelalterlichen Dorf Haverlah getrennt wird. Die Hofstelle fiel anscheinend im ausgehenden 12. Jh. wüst.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Wolfenbüttel

U. Dirks

Hohes Mittelalter

Hohenhameln FStNr. 18, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 291

Holtgast FStNr. 1, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 223

Hornburg FStNr. 21, Gde. Stadt Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 293

Jennelt OL-Nr. 2508/6:2, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 295

Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:30, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 225

Langwarden FStNr. 50, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 194

Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 300

Loga OL-Nr. 2710/9:21, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 355

Lüneburg FStNr. 296, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 301

246 Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34, Gde. Hage, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Südlich des Alten Norder Tiefs erhebt sich ein Süd–Nord-verlaufender zungenförmiger Gelände-streifen bis zu einer Höhe von +1,00 m NN über das vermoorte Umland, das bis zu +0,40 m NN tief liegt. An seinem nördlichen Ende, unmittelbar vor dem Tief, ragt bis zu +1,70 m NN eine rundliche Erhebung von ca. 50 m Durchmesser auf. Im Zuge der Planungen für eine Umgehungsstraße wurde festgestellt, dass die Trasse über diese ausgewiesene Fundstelle – möglicherweise eine Wurt – führen soll und in diesem Bereich keine Verlegung möglich werden wird.

Mit Unterstützung des Landkreises Aurich, der Gemeinde sowie des Arbeitsamtes wurde deshalb eine Vorabausgrabung begonnen, um die Denkmalsubstanz zu dokumentieren. In der ersten halbjährigen Kampagne wurde eine gut 1 000 m² große Fläche mit mehr als 100 Befunden im nordöstlichen Randbereich der Geländekuppe untersucht.

Es zeigte sich rasch, dass die Grundform der Kuppe durch wohl äolisch abgelagerte pleistozäne Feinsande gebildet worden war. Auf dem Sand lagerte über einer dünnen Bleichsandschicht eine alte Oberfläche in Gestalt eines torfig-humosen Substrats. Diese Torfschicht war durchschnittlich weniger als 1 dm mächtig. Sie scheint sowohl durch Oxidation und Entwässerung als auch durch die Last der auflagernden Schichten auf diese Stärke reduziert worden zu sein. Gleichzeitig kamen zahlreiche Hinweise auf anthropogene Eingriffe zutage, so auch Spuren von Spateneinstichen im gewachsenen Boden, die Torfabbau belegen. Darüber setzten Aufbringungsschichten an, die überwiegend aus grob oder fein gewürfeltem sandigen Material bestanden, das zum überwiegenden Teil aus vor Ort vorgenommenen Eingrabungen, z. B. Brunnenbaugruben, stammt. Zusammengenommen handelt es sich bei dem Fundplatz also nicht um eine Wurt, sondern um eine im Zuge der mittelalterlichen Nutzung sukzessiv erhöhte Sandkuppe im Moor, die dadurch wurtartigen Charakter gewann. Während sich am nördlichen Hang der Kuppe Dutzende von kleineren Sandentnahmegruben fanden, die in Ermangelung von Fundstücken nicht näher zu datieren sind, wurde etwas weiter südlich der Randbereich eines hochmittelalterlichen Befundkomplexes erfasst.

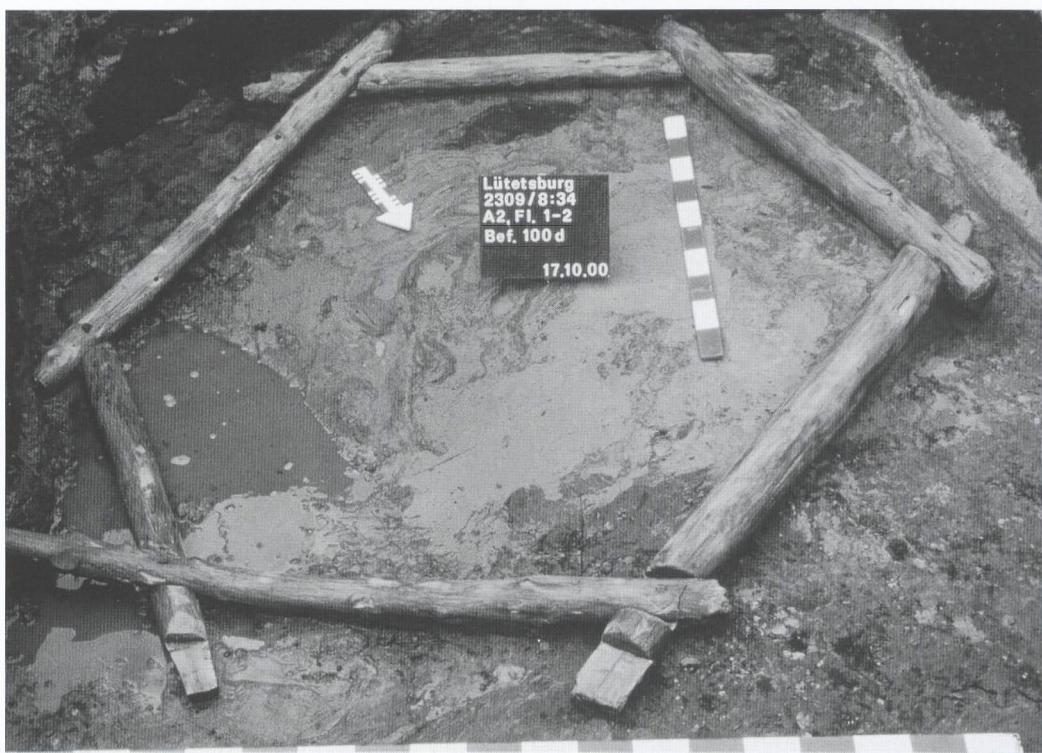


Abb. 151 Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34, Gde. Hage, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 246)
Sechseckiger Holzunterbau auf der Sohle eines hochmittelalterlichen Torfsodenbrunnens. (Foto: H. Feldhoff)

Untersucht wurden bisher drei Brunnen in weit ausladenden Baugruben, deren Schächte sehr massiv aus z. T. spiralförmig gepackten Torfsoden konstruiert waren. In einer Tiefe von ca. 2,50 m sorgten hölzerne Unterbauten für weitere Stabilität. In einem Fall war diese Substruktion als ein ansonsten ungewöhn-



Abb. 152 Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34, Gde. Hage, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 246)
Teile der mit Torfsoden ausgekleideten Abwasserleitung, Blick von Süden. (Foto: H. Feldhoff)

liches Hexagon aus Weichholz angelegt (*Abb. 151*); in einem anderen Fall waren sekundär verwendete Bauhölzer, darunter angekohlte Stücke, zu einem Quadrat zusammengefügt worden. Derart dicht beieinander liegende Brunnen deuten – selbst wenn sie z. T. nacheinander in Funktion gewesen sein sollten – auf einen Wasserbedarf, der über das Maß der Versorgung eines rein bäuerlichen Gehöftes hinauszugehen scheint, wobei zu berücksichtigen ist, dass der Platz unmittelbar an einem offenen Wasserlauf gelegen hat. Ein weiteres Indiz für deshalb hier zu erwartende Hinweise auf die Ausübung handwerklicher Verrichtungen sind zwei aufwendig gebaute Abwasserleitungen, die bisher auf einer Länge von ca. 10 m verfolgt werden konnten, wobei Anfang und Ende noch außerhalb des Grabungsschnittes liegen (*Abb. 152*). Die Leitungen entwässerten anscheinend vom Zentrum der Kuppe hangabwärts nach Nordosten und führten direkt westlich an den genannten Brunnen vorbei. Zu ihrer Erstellung waren bis zu über 1 m breite Gräben in dem anstehenden Sand ausgehoben worden, die bis

auf eine ca. 0,30 m breite Mittelrinne sehr sorgfältig mit Torfsoden ausgekleidet wurden. Über die Rinnen waren in regelmäßigen Abständen kurze Querhölzer gelegt, auf denen abdeckende Längshölzer geruht haben. Stratigraphisch konnte eindeutig ein zeitliches Nacheinander der beiden unterirdischen Leitungen festgestellt werden, woraus auf eine längerfristig notwendige Funktion der Entwässerung zu schließen ist.

Der zeitliche Schwerpunkt des bisherigen Fundmaterials – einheimische harte Grauware und pingsdorffartige Ware – sei vorläufig mit 11./12. Jh. angegeben, während einzelne Funde von Scherben der Muschelgrusware einen Beginn des Platzes schon in der 1. Hälfte des 10. Jhs für möglich erscheinen lassen. Dendrochronologische Datierungen werden später ein genaueres Bild vermitteln. Die beiden Leitungen sind in diesem hochmittelalterlichen Kontext als in der Tat außergewöhnlich anzusehen, da solche Installationen in Ostfriesland bisher unbekannt waren und als technologischer Fortschritt den spätmittelalterlichen Klöstern zugeschrieben wurden, in denen Abwasserleitungen aus Backsteinen oder Dachziegeln ergraben werden konnten. So werden die weiteren Grabungen zu klären haben, ob die Menschen an diesem Platz ihr Auskommen durch die Ausübung besonderer Handwerks- oder Herstellungstechniken gefunden haben. Aus Lütetsburg ist durch frühere Grabungen ein weiterer Platz im Moor bekannt, der durch die saisonale Nutzung zur Raseneisenerzverarbeitung durchaus als Sonderwirtschaftsbereich abseits der Landwirtschaft bezeichnet werden kann. Nun sind weitere neue Erkenntnisse zu den Vorgängen der mittelalterlichen Moorkolonisation zu erwarten, zu deren wirtschaftlichen Grundlagen noch die meisten Fragen offen sind.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

247 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die Ausgrabungen der Uni Göttingen im Bereich der Stadtwüstung Nienover wurden im Jahr 2000 im Rahmen von Grabungspraktika fortgesetzt, seit dem Sommer 2000 gefördert durch Mittel der DFG (s. Fundchronik 1999, 144–149 Kat.Nr. 217). In der fünften Grabungskampagne seit 1996 wurden drei große Grabungsabschnitte sowie mehrere kleine Sondagen geöffnet. Die Grabungsfläche 16 reicht von der topographischen Mitte der Stadt nach Norden bis zur einstigen Stadtbefestigung. Die Fläche 17 liegt rechtwinklig dazu, auf der Rückseite der in den Vorjahren freigelegten Keller I, IV und V (Befunde 50, 200 und 210/240). Im Nordwesten des Stadtareals wurde der 60 m lange Schnitt 18 durch die Stadtbefestigung gelegt und durch zwei kurze Sondagen im Bereich des ehemaligen Tores (Schnitt 20) und den Wallbereich südlich davon (Schnitt 19) ergänzt.

Die 100 m lange Fläche 16 erschließt die Bebauung abseits der mutmaßlichen Hauptstraße, deren Verlauf anhand von Fahrspuren und Hausbefunden inzwischen grob geklärt ist. Zwei Kellerfundamente in Fläche 16 (Keller VII und VIII, Befunde 300 und 304), deren Ausrichtung um 90° gegenüber den bisher aufgedeckten Kellern gedreht ist, weisen auf eine Quergasse hin, die nach Norden bis vor die Stadtbefestigung führte. Dicht nördlich des Kellers VII (der südlichere der beiden Keller) fand sich das Fundament eines Backofens oder einer technischen Ofenanlage, das aus U-förmig gesetzten Sandsteinen bestand (Abb. 153). Am Nordende der Fläche fanden sich die Reste des hier nur 2,60 m tiefen Stadtgrabens, während der zugehörige Wall vollständig eingeebnet war. Ungewiss blieb, ob die mutmaßliche Quergasse zu einem Stadttor führte, das sich dann ein Stück weit westlich der heutigen Fahrstraße befunden hätte. Hinweise auf eine rückwärtige „Wallstraße“ gab es nicht. Vielmehr reichten die Bebauungsspuren bis dicht an den inneren Wallfuß heran, wie eine rechteckige, 0,65 m tiefe Grube mit eingestellter Mauer und eine große rundliche muldenförmige Grube von 1,5 m Tiefe und 3,7 m Durchmesser. Den beiden Befunden sind ähnliche Strukturen beim südlichen Keller VII und in Fläche 17 zur Seite zu stellen, sodass sich in Nienover so etwas wie eine „Grubentypologie“ abzuzeichnen beginnt. Allerdings waren die Befundgrenzen in Fläche 16 auf weite Strecken durch Biotur-

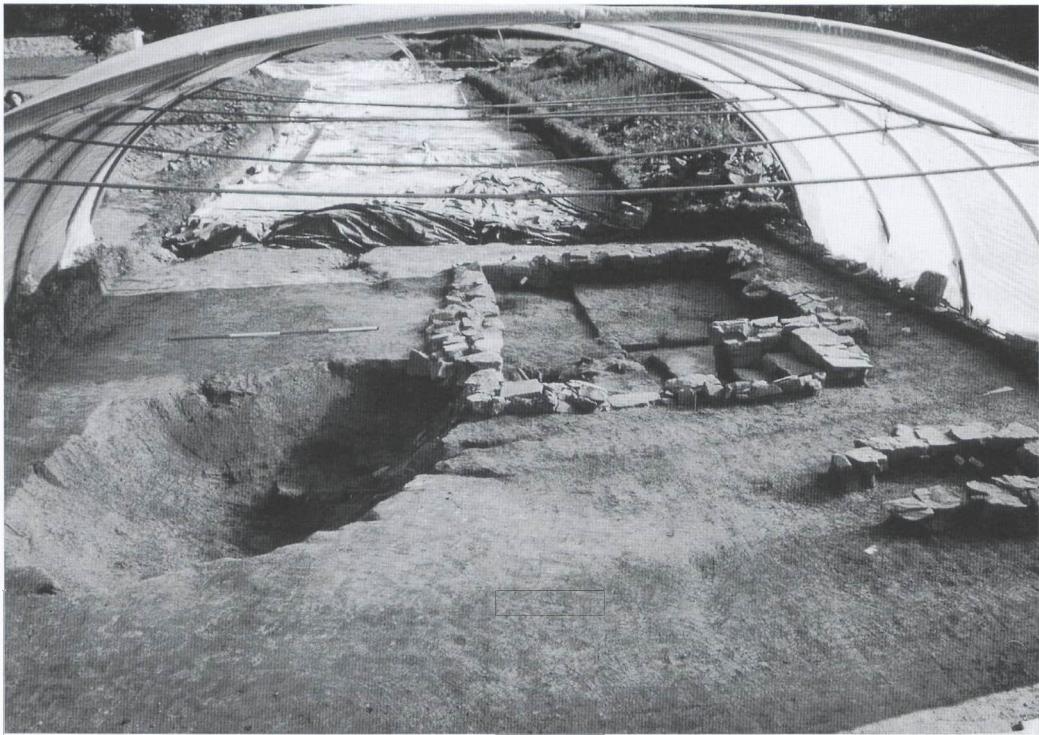


Abb. 153 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 247)
Mittlerer Bereich der Fläche 16 mit Steinkeller VII (Befund 300), Ofenfundament und großer Grube.
(Foto: Uni Göttingen)

bation verwischt; lediglich größere Steine waren in Originallage verblieben. Ansonsten war der Boden bis 0,4 m unter den rezenten Pflughorizont durch Tier- und Wurzelgänge mit humosem Oberboden durchmenigt, besonders im Nordteil und im mittleren Bereich der Fläche südlich des Kellers VII. Bemerkenswert ist die geringe Größe der beiden Keller in Fläche 16 im Vergleich zu den bisher aufgedeckten Kellern entlang der „Hauptstraße“, was mit dem niedrigeren sozialen Stand und den begrenzteren finanziellen Möglichkeiten der einstigen Bewohner zusammenhängen dürfte. In gewissem Gegensatz zu dieser Beobachtung steht der Fund zweier Pferdezähne sowie zweier Steinzeugkrüge in der erwähnten großen Grube am Stadtwall, die zu Keller VIII gehört haben wird. Keller VII ist über eine sorgfältig gesetzte Treppe an der Nordwestecke zu betreten gewesen, über die kaum größere Warenmengen zu transportieren waren, im Gegensatz zu den meisten Kellern an der Ost-West-Straße, die in der Regel über befahrbare Eingangsrampen verfügten. Auf weiten Teilbereichen der Fläche 16 war der erwähnte 0,3–0,4 m mächtige Horizont von humoser Gartenerde (R-Horizont eines hortisolähnlichen Bodens) hinderlich für die Befunderfassung. Er wurde nur teilweise schon in der Grabungssaison 2000 abgetragen. Darunter kamen große Gruben zum Vorschein, die mit Sandsteinblöcken verfüllt waren, darunter eine romanische Spolie mit einer halbrunden Ecksäule, die das Fenster an einem repräsentativen Gebäude schmückte (Kirche?). Konzentrationen von Holzkohle und verziegelter Lehm weisen evtl. auf wirtschaftliche Tätigkeiten hin. Näheres wird erst nach weiteren Untersuchungen im Jahre 2001 zu sagen sein. Dies gilt auch für eine eingetiefte Ofenanlage, die am Südende der Fläche 16 angeschnitten wurde. Bronzegussreste in der

Füllung weisen nach Metallanalysen die typische Zusammensetzung von Glockenbronzen auf, sodass es sich möglicherweise um eine Glockengussgrube handelt. Die mutmaßliche Gussanlage bietet einen wichtigen Hinweis auf die Nähe der bisher nur aus den Schriftquellen erschlossenen Stadtkirche, da ein Glockenguss im Mittelalter nur für eine nahe gelegene größere Kirche plausibel scheint. Der Befund wurde jedoch wegen der schlechten Witterung nicht mehr abschließend untersucht.

In Fläche 17 kam, abgesehen von verschiedenen Gruben, eine Ost-West-orientierte Pfostenflucht zum Vorschein, die vermutlich den rückwärtigen Abschluss des Fachwerkhauses zu Keller IV (Befund 200) markiert. Ein abschließendes Urteil wird erst durch eine nähere Untersuchung von Fläche 15 möglich sein, speziell eines Nord-Süd-gerichteten Steinpflasters, das in der Grabungssaison 1999 zunächst als Rest der möglichen Querstraße interpretiert worden war. Nach der derzeitigen Befundsituation erhält man eher den Eindruck, es habe zur Kübung bzw. dem Seitenschiff des erwähnten Fachwerkhauses gehört, was damit eine Breite von schätzungsweise 14–15 m und eine Länge von über 20 m gehabt hätte. Die mutmaßliche Rückwand des Gebäudes lag mehr als 5 m hinter Keller IV. Damit scheint das für Hörde, Braunschweig und andere Städte beschriebene Hausmodell mit Fachwerkvorderhaus und steinerinem bzw. hölzernem, separat errichteten und unterkellerten Hinterhaus nicht mehr ohne weiteres auf Nienover übertragbar zu sein. Vielmehr war der Keller IV voll in das Fachwerkgebäude integriert. Zu erinnern ist hierbei an die „Kammerfächer“ in westfälischen Bürgerhäusern des 16./17. Jh.s mit herausgehobenen, aber baulich oft nicht besonders abgetrennten Wohnräumen über Kellern, die z. B. als Schlaf- oder Repräsentationsräume dienten. Der Keller IV ist – wie die Befunde und ein dazu gehörender Münzkomplex mit 19 Denaren und drei Brakteaten zeigen – um 1263–1277 abgebrannt, danach aber noch einmal hergerichtet worden. Für die mutmaßliche Zweischiffigkeit des Hauses lassen sich spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Parallelen aus Städten wie Blomberg und

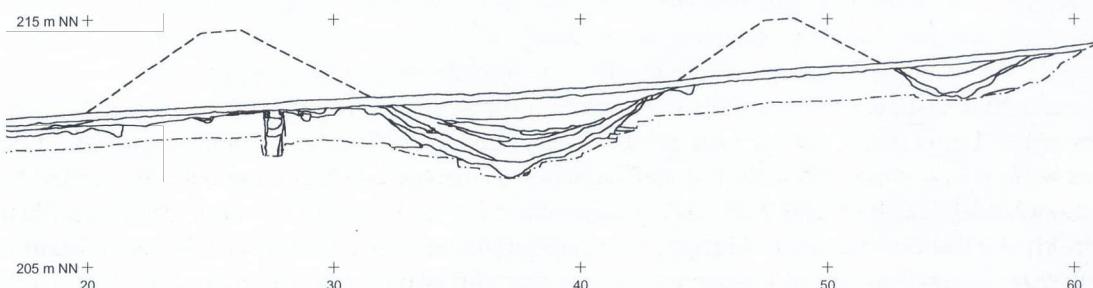


Abb. 154 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 247)
Schnitt 18: Profil durch die Befestigungsanlagen mit rekonstruiertem Haupt- und Vorwall; Blick nach Südwesten. (Zeichnung: Th. Küntzel)

Witzenhausen heranziehen, woraus sich eine lange Kontinuität dieser Hausform ergäbe. Die Vergleiche zeigen, dass das Seitenschiff oft als zweigeschossiger Wohn- und Arbeitstrakt konstruiert war. Ein zusätzliches Obergeschoss erscheint in Analogie zu zeitgleichen, noch erhaltenen Fachwerkhäusern etwa in Göttingen und Limburg denkbar, ist aber anhand des Grabungsbefundes schwerlich zu belegen. Ein weiteres Hauptanliegen in der Grabungssaison 2000 war die Klärung von Verlauf und Struktur der

Stadtbefestigung im Nordwesten der Stadt. Sie konnten durch den 60 m langen und bis 3,50 m tiefen Schnitt 18 geklärt werden (Abb. 154). Der fast vollständig abgetragene Stadtwall war ehemals ca. 12 m breit und dürfte 3 m hoch gewesen sein. Der unmittelbar sich an den Wall anschließende Hauptgraben war ebenfalls knapp 12 m breit und 3,5 m tief. Von außen in den Graben gerutschtes Bodenmaterial lässt auf einen niedrigen Außenwall schließen, wie er sich bei der Stadtwüstung Landsberg im Ldkr. Kassel erhalten hat. 10–11 m vor dem Hauptgraben lag ein weiterer kleinerer Graben von 6 m Breite und 1,7 m Tiefe. Verkohlte Holzreste auf der Sohle des Hauptgrabens könnten zu einer durch Brand zerstörten Palisade gehört haben. Im Bereich des mutmaßlichen Westtores der Stadtwüstung wurde Schnitt 20 angelegt. Mehr als 1,2 m hohe neuzeitliche Kolluvien verhinderten jedoch im Berichtsjahr eine eingehendere Untersuchung.

Die Zahl der keramischen Funde war in der Grabungssaison 2000 relativ gering; darunter waren jedoch einige Besonderheiten, wie das Henkelbruchstück eines Aquamaniles der Zeit um 1200 und wahrscheinlich Wandungsfragmente einer Ofenkachel der 1. Hälfte des 13. Jhs (der erste derartige Fund von der Stadtwüstung). Aus einer mutmaßlichen Herdstelle vom Nordende der Fläche 16 stammt ein Grapenfuß. Mit Unterstützung des NLD und des Landesamtes für Materialforschung in Hannover wurden ausgewählte Eisenfunde geröntgt, die aufgrund der starken Korrosion oft kaum mehr die ursprüngliche Form erahnen ließen. Erfreulicherweise konnten so die Überreste eines Griffplättchenmessers, einer Bolzenspitze und verschiedene Wellenrandhufeisen identifiziert werden. Dies zeigt, dass es sich lohnt, gerade auch unscheinbare „Rostklumpen“ zu röntgen, gab es doch für die Geschoss-Spitze bisher keine Parallelen vom Gelände der Stadtwüstung.

FV: z. Zt. Uni Göttingen, später BLM

H.-G. Stephan / Th. Küntzel / S. König

248 Nortrup FStNr. 13, Gde. Nortrup, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Genau 70 Jahre nach ihrer letzten publizistischen Erwähnung im Bersenbrücker Kreisblatt vom 09.11.1930 konnte eine „.... beim Brömschweigischen Hofe zu Nortrup ...“ gelegene Ringwallanlage im Berichtsjahr wieder entdeckt werden. Nach der gezielten Auswertung der Urkatasterkarte und durch die zusätzliche Befragung der örtlichen Bevölkerung wurde die als zerstört geltende sog. Oldenburg in der feuchten Niederung unmittelbar westlich des Eggermühlenbaches ca. 150 m südlich des heutigen Hofes Ströer lokalisiert. Die offensichtlich ungestörte Anlage verfügt über einen runden leicht erhöhten Burgplatz von ca. 25 m Durchmesser, der von einem doppelten konzentrischen Wallgrabensystem umgeben ist. Der Gesamt-durchmesser beträgt ca. 75 m, die Wallsohlbreite jeweils ca. 6 m, die Höhe schwankt zwischen 0,6 und 0,8 m. Die Breite der Gräben liegt bei ca. 5–7 m, die Tiefe bei durchschnittlich 0,5 m. Der Burginnenraum fällt zum inneren Wall hin grabenartig unter das Geländeniveau ab (Abb. 155). Die Gräben führten bei der Begehung im September 2000 zwar kein Wasser sind aber noch relativ sumpfig.

Die Oldenburg war bereits im Jahre 1915 durch den bekannten Hannoverschen Archäologen C. Schuchhardt gemeinsam mit dem damaligen Bersenbrücker Landrat und Kreispfleger H. Rothert begangen und sechs Jahre später durch F. Langewiesche, Bünde, mit einer Probegrabung untersucht worden. Demnach fanden sich auf dem Burgplatz keine Baubefunde und keine datierbaren Funde. Der Innenwall bestand aus Plaggen und verfügte über eine Sohlbreite von 4 m bei einer Höhe von 1 m. An seiner Außenfront vermutete der Ausgräber eine hölzerne Frontversteifung, der eine Berme von 0,8 m Breite und ein Graben von 11(?) m Breite vorgelagert waren. In der Böschung der flachen Burgplatz-erhebung wiesen zerschlagene Findlinge auf eine künstliche Erhöhung hin.

H. Rothert deutete die Anlage als frühmittelalterliche Burg; ihre Lage in der Niederung, ihre Form und Größe weisen aber eher auf eine hoch- bis spätmittelalterliche Niederungsburg hin.

Lit.: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 454 Kat.Nr. 1230 (mit ält. Lit.).

F, FM: W. Hardebeck †

F.-W. Wulf

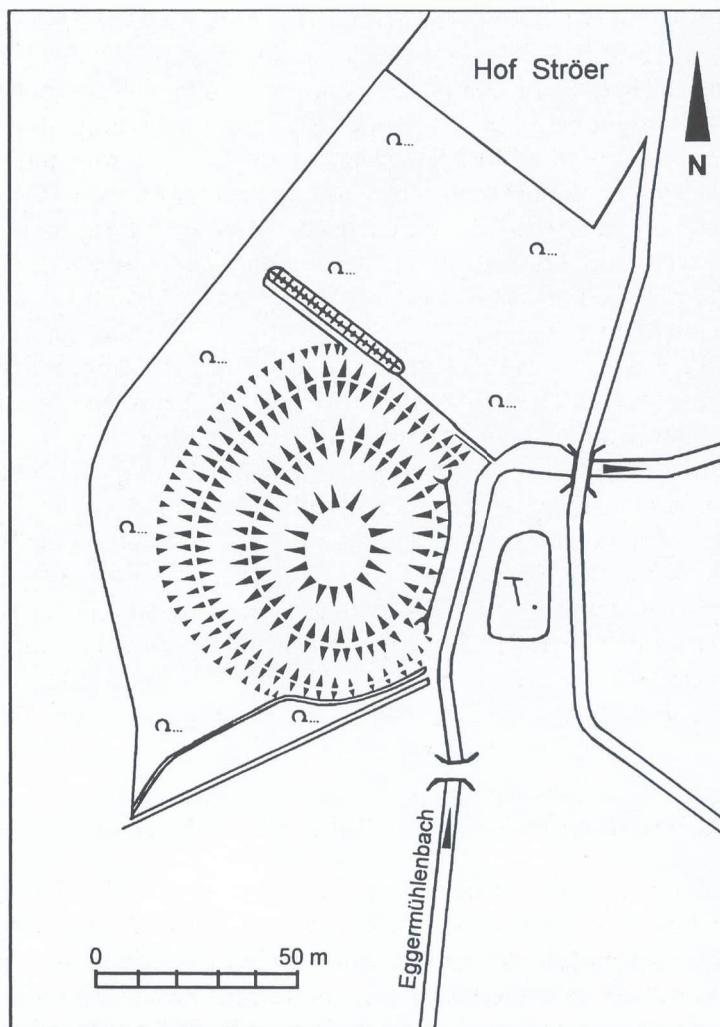


Abb. 155 Nortrup FStNr. 13, Gde. Nortrup, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 248)
Plan der sog. Oldenburg. (Zeichnung: S. Ullrich; Bearbeitung: J. Greiner)

249 Obernjesa FStNr. 12, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die Ausschachtung der Baugrube für ein Wohnhaus am Rande der alt bekannten Fundstelle im Altdorf von Obernjesa (Drammestraße) führte zum Anschnitt hochmittelalterlicher Keller- und Grubenbefunde. Diese wurden eingemessen und mit ihren Profilen dokumentiert (Abb. 156); aus allen konnte datierbares Fundgut geborgen werden. Es handelt sich um zwei komplett und zwei fragmentarisch erhaltene Grubenkeller, um eine siloartige Vorratsgrube und eine muldenförmige Grube unbekannter Funktion. Die 1,80–2,00 m eingetieften und bis 3,50 m breiten Keller zeigen kastenförmige Profile mit ebener Basis und steilen senkrechten bis teilweise unterschneidenden Seitenwänden. Spuren von Einbauten, Schwellen oder Pfosten, Fußboden- oder Wandbefestigungen sind nicht erkennbar. Dagegen haben sich auf den Böden feingebänderte Schluffablagerungen ehemaliger (Regen-)

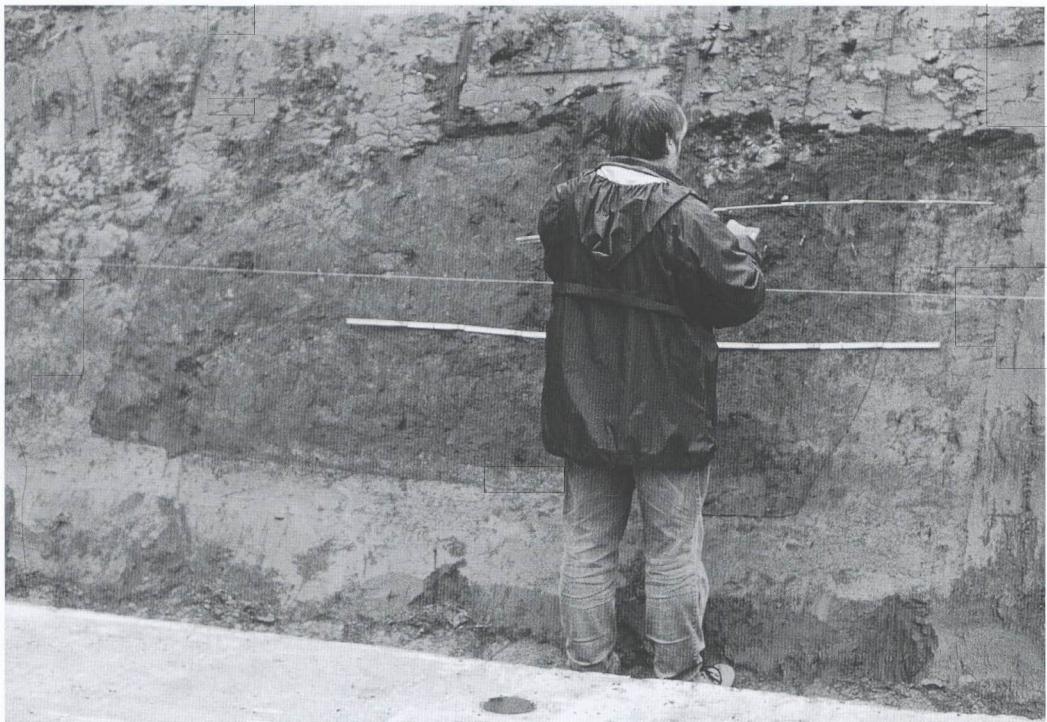


Abb. 156 Obernjesa FStNr. 12, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 249)
Profil eines verfüllten Hauskellers aus dem späten 12. Jh. (Foto: E. Schröder)

Einspülungen erhalten. In einem Fall war der bereits zur Hälfte zugefüllte Keller erneut kastenförmig ausgeschachtet worden. Auf einem Kellerboden lagen in reihenförmiger Anordnung insgesamt zwölf kugelförmige Webgewichte aus ungebranntem Ton. Keiner der Keller ist ausgebrannt; das entsprechend geringe Fundmaterial besteht aus Keramikbruch, Tierknochen und Feuerstellenresten (zerglühete Rollsteine). Keramikchronologisch kann die Verfüllung der Keller und Gruben einheitlich auf die Zeit der 2. Hälfte des 12. Jh.s bis um 1200 eingegrenzt werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

250 Osnabrück FStNr. 281, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Mitte August 2000 wurde zufällig beobachtet, dass von den Bauarbeiten für eine Tiefgaragenerweiterung eines großen Osnabrücker Bekleidungsfachgeschäfts auch Teile der mittelalterlichen Stadtmauer betroffen und partiell zerstört worden waren. Da diese Stelle knapp außerhalb des engeren Baugrubenareals lag, war es möglich, die Befundsituation unverzüglich zu bearbeiten und zu dokumentieren, ohne dass es zu Beeinträchtigungen des Bauablaufs kam. Für die Rekonstruktion der mittelalterlichen Stadtlandschaft war diese Stelle von besonderer Bedeutung, da vom Mauerverlauf hier ursprünglich eine größere Fließgewässerzone umschlossen war, die gleichzeitig durch eine vermutlich dammartige Aufschüttung (ursprünglich: Furt?) für eine der wichtigsten Zuwegungen in den Stadt kern genutzt wurde (Abb. 157). Darüber hinaus handelt es sich bei diesem Mauerabschnitt um die Fortsetzung der 1993 ebenfalls beim Bau einer Tiefgarage erfassten Befestigungsanlagen, bestehend aus einem



Abb. 157 Osnabrück FStNr. 281, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 250)
 Verlauf der mittelalterlichen Stadtbefestigung am Westrand der Osnabrücker Altstadt im Bereich
 Herrenteichstor. – Legende: schraffiert: Innenfläche der frühmittelalterlichen Domburg; 1 Befestigungsverlauf
 um 800 (Holz-Erde-Befestigung); 2 Befestigungsverlauf ab 1180 (Stadtmauer); 3 Befestigungsverlauf ab dem
 16. Jh. (Wall und Rondell). Innerhalb der nummerierten Kreise: 1 Küppersturm (1993); 2 Stadtmauer auf
 Holzunterbau (2000). (Computergrafik: G. Heit)

Rundturm (sog. Küppersturm) und seiner Einbindung in die auf die aktuelle Fundstelle zulaufende Stadtmauer. Anhand von damals dendrochronologisch datierten Holzproben aus der Pfahlgründung des Turmes ist von einer Errichtung um 1200 auszugehen.

Bei der Freilegung des hölzernen Unterbaus der neu erschlossenen Anlage zeigte sich, dass er aus einer Kombination aus schwellenartig verlegten Rundhölzern und senkrecht gesetzten Pfosten besteht. Dabei haben die Pfosten die Funktion, die Schwellenhölzer so zu fixieren, dass die durch die darauf gesetzte steinerne Mauer verursachte hohe Baulast nicht zu einem seitlichen Ausweichen der Schwelle führt. Bedauerlicherweise wurde für diese Holzkonstruktion Weichholz, vermutlich Erlenholz, benutzt, sodass die Möglichkeit einer dendrochronologischen Datierung des Fundkomplexes entfällt. Lit.: ZEHM, B.: Fundchronik 1993. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 17, 1994, 124 Kat.Nr. 188. – SCHLÜTER, W.: Die Domburg Osnabrück. In: SCHLÜTER, Burgen und Befestigungen 2000, 199–208 (mit äl. Lit.). – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 174 Kat.Nr. 111.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

B. Zehm

Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 312

Osnabrück FStNr. 328, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 313

251 Osnabrück FStNr. 330, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Eine Kugeltopfscherbe des Hochmittelalters, eine spätmittelalterliche Bodenscherbe, ein frühneuzeitliches Kachelbruchstück, Keramik der Neuzeit (darunter zwei Grapenfüße), eine Scherbe einer holländischen Fliese, zwei Tonpfeifenstile und eine Muschelschale, wurden im Aushub eines Kabelgrabens an der Nordseite des Jürgensortes vor den Häusern Jürgensort 4 und 6/8 gefunden.

F, FM, FV: G.-U. Piesch

G.-U. Piesch

Reinhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 315

252 Rethem (Aller) FStNr. 12, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Aufgrund geplanter Baumaßnahmen auf dem Burgplatz in Rethem wurden drei größere Ausgrabungsschnitte zur Klärung der Befundlage im Bereich des ehemaligen Reisigenstalles angelegt. Der Schnitt unmittelbar westlich des heute noch stehenden Schuppens erbrachte eine komplizierte Befundlage mit mehreren Horizonten, die z. T. auf spätmittelalterliche bzw. neuzeitliche Auffüllschichten innerhalb des Reisigenstalles zurückzuführen sind, z. T. aber auch auf bauliche Aktivitäten älteren Datums hinweisen. Im unteren Schnittbereich wurde eine nach Nordwesten hin ansteigende Sandschicht vorgefunden, die als Rest der Aufschüttung einer Motte gedeutet werden kann. Der zweite östlicher gelegene Schnitt ergab im oberen Bereich eine ähnliche Befundlage und wurde aufgrund zeitlicher Vorgaben nicht weiter untersucht. Der dritte Schnitt wurde nördlich vom Schuppen angelegt und erbrachte einen Teil des Fundaments eines Steinwerks: den zentralen Wohnturm, der auf dem im ersten Schnitt beobachteten Sandhügel errichtet worden war. Am Steinwerk schließt sich nach Norden die Burgmauer an; nach der Baufuge zu urteilen eine spätere Bauphase der Burganlage. Datierendes Material wurde in den Schnitten kaum gefunden. Eine Holzprobe aus dem ersten Schnitt ergab das Dendrodatum 1331 n. Chr. (Fa. Delag, Göttingen).

FV: vorerst Stadt Rethem (Aller)

S. Ahlers / J. J. Assendorp

Rhumspringe FStNr. 3, Gde. Rhumspringe, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 234

253 Rodenkirchen FStNr. 74, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Im Bereich vor dem Südportal der St.-Matthäus-Kirche in Rodenkirchen sollte die Pflasterung um etwa 30 cm auf das heutige Fußbodenniveau im Kirchenschiff tiefergelegt und der Portalfuß wieder freigelegt

werden. Dabei ergab sich die Möglichkeit, einige Fragen zur Baugeschichte erneut aufzugreifen. Es konnte geklärt werden, dass das romanische Kirchenschiff wahrscheinlich nur bis in den Bereich des gotischen Südportals reichte – und nicht weiter nach Westen, wie es die Ergebnisse älterer Grabungen vermuten ließen. Westlich vom gotischen Südportal wurde kein romantisches Fundament festgestellt. Vielmehr steht die gotische Wand auf einem gotischen Fundament. Ein kompletter Ausbruch des vielleicht vorher vorhandenen romanischen und der anschließende Ersatz durch das vorgefundene gotische Fundament erscheint nach den bisherigen Befunden eher unwahrscheinlich. Beide Fundamentierungsarten sind im Übrigen zweifelsfrei anhand ihrer sehr unterschiedlichen Bauweise zu unterscheiden. Damit sind für die Baugeschichte der Kirche wichtige Befunde erfasst worden.

Lit.: WESEMANN, M.: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der St. Matthäus-Kirche in Rodenkirchen, Ldkr. Wesermarsch. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 20, 2000, 193 f.

F, FM: Bez. Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez. Arch. W-E

J. Eckert

254 Rulle FStNr. 59, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Anfang des Jahres 2000 begannen die Vorarbeiten für die geplante umfassende Sanierung der Kirchengebäude des ehemaligen Zisterzienserklosters in Rulle. Seine Gründung lässt sich archivalisch bis in das Jahr 1233 zurückverfolgen, als vom Konvent der sog. Haupthof zu Rulle erworben wurde, vermutlich in der Absicht, die wenige Jahre zuvor ca. 3,5 km südlich in Osnabrück-Haste entstandene Ursprungsgründung hierher zu verlegen. Mit dem Haupthof war die Pfarrkirche St. Ulrich, die heutige Gnadenkapelle, verbunden. Sie ging damals ebenfalls in den klösterlichen Besitz über und stellt heute den ältesten noch erhaltenen Teil des gesamten Baukomplexes dar. Bei ihr handelt es sich nach verschiedenen, z. T. umfassenden bauhistorischen Untersuchungen um einen weitgehend unverfälscht erhaltenen Sakralbau des ausgehenden 12. Jh.s, eine einschiffige, dreijochige Saalkirche mit Kreuzgratgewölben und rundbogigen Gurtbögen, geradem Chorabschluss und quadratischem Westturm. An ihre südliche Längswand wurde etwa ab 1300 (Einweihung: 1344) im strengen Zisterzienserstil die sog. Schwesternkirche angebaut (einschiffige, dreijochige Saalkirche mit querrechteckigen Gewölben und 5/8-polygonalem Chorabschluss). Auch im Westen wurde beim Bau der Schwesternkirche ältere Bausubstanz mit einbezogen, nämlich die Ostwand des um 1250 entstandenen, ebenfalls in wesentlichen Teilen heute noch erhaltenen Kapitelhauses.

In der Folgezeit entwickelte sich das Ruller Kloster zum bedeutendsten Wallfahrtsort des Osnabrücker Landes. Erst 1924 wurde dem enormen Zustrom an Wallfahrern durch die bauliche Erweiterung der mittelalterlichen Kirchengebäude Rechnung getragen. Der Ostchor der Schwesternkirche wurde abgerissen und durch eine großräumige dreischiffige Hallenkirche mit Netzrippengewölbe und 5/8-polygonalem Chorabschluss ersetzt.

Da die geplanten Sanierungsarbeiten in der Gnadenkapelle beginnen sollten – und hier gleich mit einer 0,4–0,5 m tiefen Fußbodenabsenkung – waren zunächst archäologische Sondierungen und daran anschließende Ausgrabungen unabdingbar. In dieser Sache herrschte großes Einvernehmen zwischen Bauleitung, Fachaufsicht und örtlicher Leitung der Kirchengemeinde. Im Februar 2000 konnten bereits die erste Sondierung abgeschlossen und deren Ergebnisse zur Festlegung der weiteren Grabungsschnitte herangezogen werden. Demnach war in den ungestörten Bodenabschnitten noch mit einer Vielzahl an Befunden zur Bau- und Nutzungsgeschichte zu rechnen.

Die sich ab Mai anschließenden Grabungen erbrachten vor allem in der Nordost- und der Südwestecke des Kircheninnenraums herausragende Ergebnisse. Auf beiden Teilflächen konnten Überreste von Vorgängerbauten freigelegt sowie weitere für die baugeschichtliche Betrachtung aufschlussreiche Details erschlossen werden: In enger Beziehung zu der heutigen Ecksituation mit einem Abstand von z. T. nicht mehr als 10 cm hatte sich im höher gelegenen Chorbereich noch der Überrest der Nordostecke

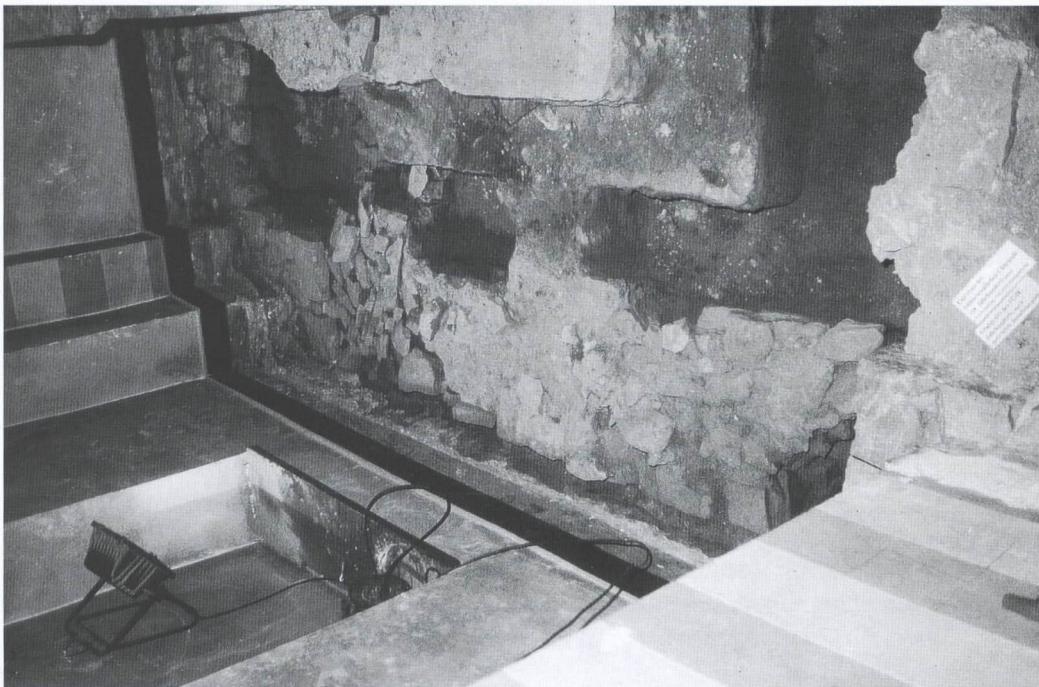


Abb. 158 Rulle FStNr. 59, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 254)
Blick auf die Fundamentreste der Vorgängerkirche in der Nordostecke des Chores der Gnadenkapelle.
(Foto: N. Linke)

einer Vorgängerkirche (*Abb. 158*) erhalten. Das ca. 0,6 m breite Mauerwerk war zweischalig, bestand aus überwiegend plattigen, in Lehmbindung gesetzten Bruchsteinen und war noch mit einem gut erhaltenen, bis an den heutigen Altar heranreichenden Lehmestrich verbunden. Aufgrund der geringen Mächtigkeit der freigelegten Vorgängerfundamente ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass es sich hierbei um den Unterbau für eine Schwellbalkenkonstruktion, d. h. einer in Ständerbauweise errichteten Außenwand, handelt.

Das in der Südwestecke freigelegte Mauerwerk verlief zwar ebenfalls parallel zur heutigen Längsachse und war auch von ähnlich geringer Mächtigkeit wie der oben genannte Vorgängerbaurest, konnte aber aufgrund weiterer technischer Merkmale nicht als gleichartiger Befund interpretiert werden. Die Mauersteine waren eher rundlich, eine Zweischaligkeit war nicht erkennbar und ein durch das Südwandfundament der Gnadenkapelle im Ansatz abgeschnittener Mauerknick lässt eine in südsüdwestliche Richtung, d. h. nach außen gewandte Fortsetzung, erkennen. Fraglich ist vor allem, ob bei dieser Befundlage überhaupt von einem sakralen Funktionszusammenhang für den hier nachweisbaren Vorgängerbau ausgegangen werden kann.

Für beide angetroffenen Vorgängerbaubefunde fehlt leider die Möglichkeit der näheren Datierung anhand stratigraphisch eindeutig zuzuordnender Funde. Das gilt auch für die Gnadenkapelle selbst, was sehr zu bedauern ist, da die bisherige kunstgeschichtliche Datierung zu unpräzise erscheint, um die Rolle, die dieses Gebäude im Zusammenhang mit der Klostergründung spielte, eindeutig beschreiben zu können. Für ihre baugeschichtliche Entwicklung erbrachten die archäologischen Untersuchungen in zwei wesentlichen Punkten Klarheit:

1. Die heutige Südwand ist nicht identisch mit der ursprünglichen Südwand, da die unterirdisch erhaltene Innenkante des Fundaments um ca. 1,20 m vorspringt. Mit diesem Maß als Rekonstruktionsgrundlage ließe sich die heute nicht vorhandene Symmetrie für den Ursprungsbau wieder herstellen. In Folge dieser Erkenntnis wäre die gegenwärtig vertretene kunstgeschichtliche Auffassung von einem nahezu vollständig erhaltenen unverfälschten Originalinnenraum stark zu hinterfragen; denn die offensichtlich nicht mehr vorhandene südliche Originalwand kann wohl kaum ohne Eingriff in die ursprüngliche Gewölbesituation durch die um mehr als 1 m versetzte heutige Südwand ersetzt worden sein.

2. Turm und Kirchenschiff bilden eine bauliche Einheit und sind erst nachträglich durch den Einbau einer Zwischenwand räumlich getrennt worden. Damit wird die bisher verbreitete Ansicht widerlegt, es könne sich beim Turm ursprünglich um einen separaten Wehrbau gehandelt haben, der keinen direkten Zugang zur Kirche hatte.

Alle weiteren Ergebnisse der Grabung beziehen sich auf bauliche Veränderungen innerhalb des Kirchenraums nach Errichtung der Schwesternkirche. Das betrifft vor allem unterschiedliche Fußbodenhöhen und -gestaltungen sowie die Nutzung der Seitennischen auf der Nord- und Südseite als Eingang oder Durchgang (zur Schwesternkirche) oder für Seitenaltäre.

In Absprache mit der Bauleitung war es abschließend möglich, die geplante Fußbodenabsenkung niveaufähig und bautechnisch so auszuführen, dass alle oben genannten Baubefunde *in situ* erhalten bleiben konnten.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

B. Zehm / J. Schmidt

Sande FStNr. 54, Gde. Sande, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 318

Sande FStNr. 61, Gde. Sande, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 319

Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 320

Sehlde FStNr. 2, Gde. Sehlde, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 322

255 Seriem OL-Nr. 2211/9:3, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Im Wattenmeer liegt eine ausgedehnte Fundstelle, die wahrscheinlich als das untergegangene Dorf Otzum anzusprechen ist, das David Fabricius noch 1596 auf seiner Karte außendeichs verzeichnete. Das Fundgut von dort deckt den Zeitraum von der römischen Kaiserzeit über das Mittelalter bis zur Neuzeit ab. Neuerliche Begehungen erbrachten neben kaiserzeitlicher Keramik bemerkenswerte mittelalterliche Funde. Zu nennen ist ein flaches 10 cm langes Tierknochenstück mit diagonaler bzw. rautenförmiger Strichzier, das wohl als Griff eines Messers oder Werkzeugs gedient hat (Abb. 159,1). Ein rundes Bleistück mit annähernd Doppel-T-förmigem Querschnitt lässt sich als Fensterblei ansprechen (Abb. 159,2), das vielleicht der für Otzum belegten Kirche entstammt. Entsprechendes mag für ein Formsteinbruchstück gelten, das entgegen früheren Funden von dort nicht aus Backsteinton sondern aus Eifeltuff gefertigt

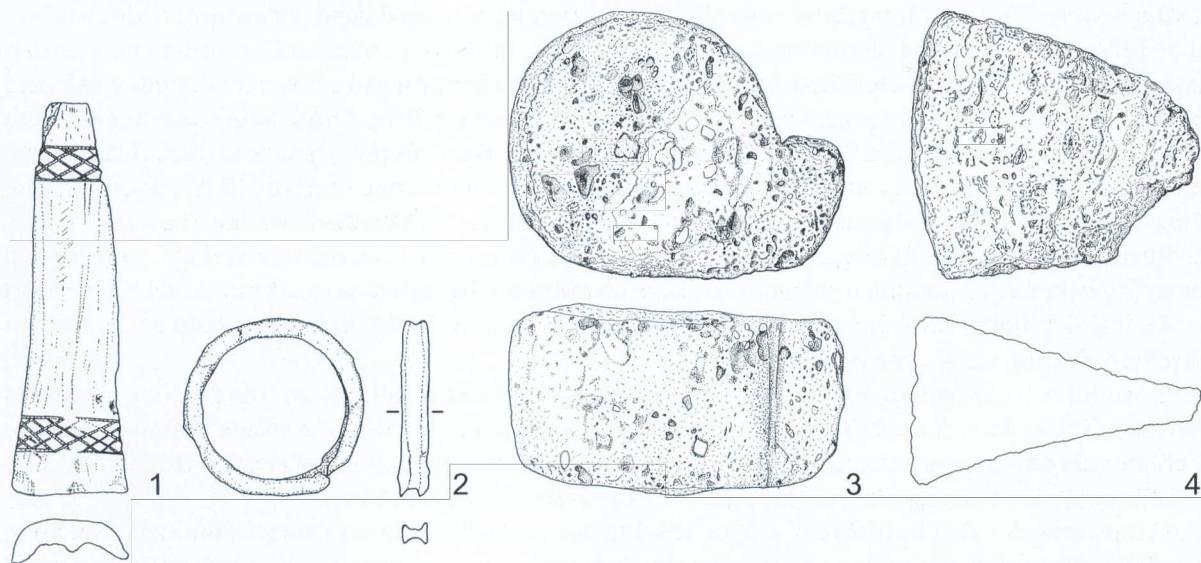


Abb. 159 Seriem OL-Nr. 2211/9:3, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 255)
1 verziertes Bruchstück eines Griffes aus Knochen, 2 Bleifassung eines mittelalterlichen Fensterglases,
3 Formstein aus Eifeltuff, 4 Bruchstück eines Mahlsteins aus Basaltlava. 1.2 M. 1:2, 3.4 M. 1:4.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

worden ist (Abb. 159,3). Ebenfalls aus dem Rheinland stammt das Bruchstück eines Mahlsteins von ehemals knapp 40 cm Durchmesser aus Basaltlava (Abb. 159,4). Sein nach innen gewölbter Querschnitt lässt eher eine Funktion als Reibstein denn als Unterlieger einer Handmühle vermuten.

F, FM: A. Heinze; FV: OL und Mus. „Leben am Meer“, Esens

R. Bärenfänger

Stade FStNr. 32, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 326

Stade FStNr. 33, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 327

256 Todtglüsing FStNr. 56, Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Für ein neues Gewerbegebiet musste ein Regenrückhaltebecken gebaut werden. Wegen des Flurnamens „Hinter den Höfen“ hat der Siedlungsgeograph Dr. E. Deisting das Gelände nach Kulturspuren abgesucht. Er konnte außer Eisenschlacken, einem Stück Basaltlava (wohl von einem Mühlstein) und zwei Flintartefakten rund 75 Tonscherben aufsammeln. Viele der Scherben sind nur daumennagelgroß. Die meisten Tonscherben, darunter sieben Randstücke, stammen aus dem hohen Mittelalter, nur wenige scheinen urgeschichtlicher, vielleicht eisenzeitlicher Herkunft zu sein.

F, FM: Dr. E. Deisting; FV: HMA

W. Thieme

257 Uttel FStNr. 11, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Nordwestlich der Kreisstadt Wittmund quert die Landesstraße L 10 einen schmalen annähernd Süd-Nord-gerichteten, in das vorgelagerte Marschland ziehenden Geestsporn. Nördlich der Straße hat im Hoch- und Spätmittelalter die Burgstelle von Uttel gelegen (FStNr. 10); eine frühmittelalterliche Besiedlung des 8.–10. Jh.s wurde weiter westlich im Ortsteil Hattersum ergraben (OL-Nr. 2412/2:65). Die Burgenanlage hat in ihrer späteren Phase über ein wehrhaftes Steinhaus verfügt, von dem aus in strategisch günstiger Position der Verkehrsweg kontrolliert werden konnte. Als nun südlich der Straße ein größeres Wohnaugebiet auf den südlichen Ausläufer des Geestspornes hin erweitert werden sollte, wurde zunächst ein Prospektionsschnitt angelegt, der umfangreiche mittelalterliche Siedlungs-spuren zutage brachte. In Abstimmung mit den Denkmalschutzbehörden wurde daraufhin beschlossen, die geplante Straßentrasse vom Oberflächenhumus zu befreien, um Befundkonzentrationen festzustellen und von diesen Bereichen ausgehend Flächengrabungen aufzunehmen. In dieser Trasse kamen 1,50 m hohe mittelalterliche Auftragsschichten zutage, die Fußbodenreste, Feuerstellen, Verfärbungen von Hauswänden sowie Brunnen und anderes mehr enthielten, weshalb ein weiteres Abtiefen ausgesetzt wurde. Die Erschließungsgesellschaft und auch die Stadt Wittmund nahmen zunächst Abstand von den Planungen; bis zum Ende des Berichtsjahres war noch keine Entscheidung über dort durchzuführende langjährige Ausgrabungen gefallen. Die außerordentlich qualitätsvolle Erhaltung der mittelalterlichen Denkmalsubstanz an diesem Ort ist auch deshalb besonders, weil der Siedlungsplatz auf Geestuntergrund liegt, aber ähnlich wie eine Wurt in der Marsch aufgehöht worden ist. Der Geestsporncharakter ist also durch anthropogene Aufhöhungen entstanden. Vergleichbare Situationen wurden in Sterbur FStNr. 5 (vgl. Kat.Nr. 238) und Holtgast FStNr. 1 (vgl. Kat.Nr. 223) festgestellt.

OL-Nr. 2412/2:67

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Uttum OL-Nr. 2508/6:13, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 335**258** Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Die im Vorjahr aufgenommene Ausgrabung auf der Dorfwurt Westeraccum im Vorwege der Neuanlage eines Friedhofes wurde mit Unterbrechungen fortgeführt (s. Fundchronik 1999, 114–116 Kat.Nr. 187). Der Grundriss des abgerissenen, aus dem Ende des 18. Jh.s stammenden Hofgebäudes wurde vollständig dokumentiert. Anschließend wurde in einem 13 x 8 m großen Grabungsschnitt weiter abgetieft. Dabei wurde deutlich, dass im Nordosten der Fläche ein frühneuzeitlicher Sodenbrunnen mit großer Baugrube die älteren Befunde stört. Abseits von ihm wurden fundreiche mittelalterliche Auftragschichten festgestellt (Abb. 160). Am Ende des Berichtsjahres war ein Muschelgrusware fühlender Horizont erreicht, Baubefunde kamen noch nicht zutage.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

259 Westerlinde FStNr. 3, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Seit 1997 durchgeführte Feldbegehungen erbrachten an der nordwestlichen Grenze zur Feldmark von Wartjenstedt im Bereich einer Quellmulde etwa 100 hoch- bis spätmittelalterliche sowie frühneu-

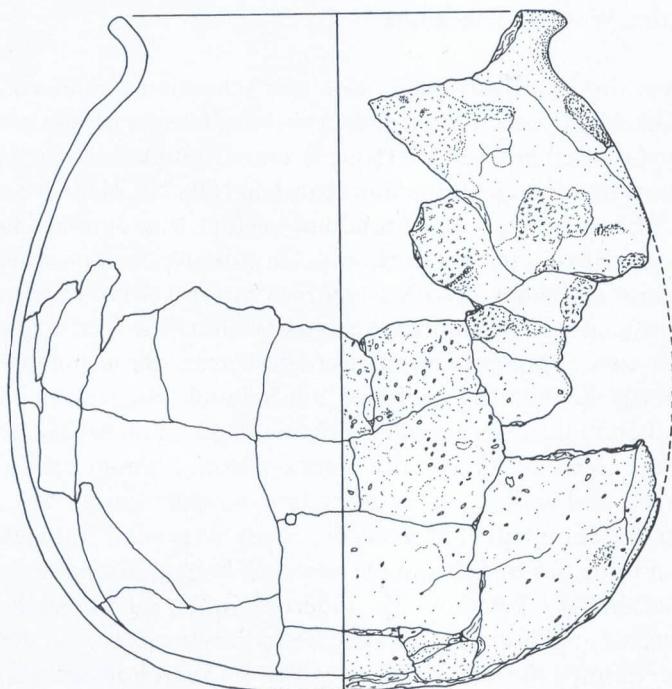


Abb. 160 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24,
Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich
(Kat.Nr. 258)
Großer granitgrusgemägerter Kugelkopf
des hohen Mittelalters. M. 1:4.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

zeitliche Keramikscherben. Der an dieser Stelle hochgepflügte Hüttenlehm mit Abdrücken des Holzflechtwerks stützt die Annahme, dass sich hier eine Hofstelle befand.

H. Maßberg vermutete 1924 aufgrund des Zuschnitts der früheren Dreifelderwirtschaft an der westlichen Feldmarkgrenze von Westerlinde eine wüste Hofstelle oder einen Weiler mit einer Wirtschaftsfläche von 116 Morgen. Der frühere Flurname „Anger auf dem Appenrode“ veranlasste ihn, den mutmaßlichen Siedlungsplatz „Appenrode“ bzw. „Oppenrode“ zu nennen.

Die nun dokumentierte Keramikstreuung an der Gemarkungsgrenze steht sicherlich mit der Wüstung „Appenrode“ in Zusammenhang. Etwa 500 m nordöstlich wurde bereits 1984 eine auffallende Ansammlung von ortsfremden Kalksteinen beobachtet (FStNr. 2) und mit der Wüstung „Appenrode“ in Verbindung gebracht. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass es sich bei der Wüstung um zwei räumlich voneinander getrennte Hofstellen handelt.

F, FM: P. Eckebricht; FV: BLM

P. Eckebricht

Wiesens OL-Nr. 2511/4:142, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 23

Wiesens OL-Nr. 2511/4:143, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 240

Wirdum OL-Nr. 2509/1:10, Gde. Wirdum, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 340

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit**260 Agathenburg FStNr. 45, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü**

Durch Überpflügen einer Weide wurden Bodenverfärbungen des im 19. Jh. aufgegebenen barocken „Großen Gartens“ des Schlosses Agathenburg sichtbar (*Abb. 161 und 162*). Schloss, Garten und Park wurden 1655 für den in schwedischen Diensten stehenden Grafen Hans Christoph von Königsmarck errichtet. Das Schloss wurde vor zehn Jahren umfassend renoviert und dient heute als Kulturzentrum und Dienstsitz der Stader Kreisarchäologie. Eine eingehende Untersuchung und Vermessung der historischen Gartenanlage steht noch aus.

FM: Kreisarchäologie Stade

D. Alsdorf

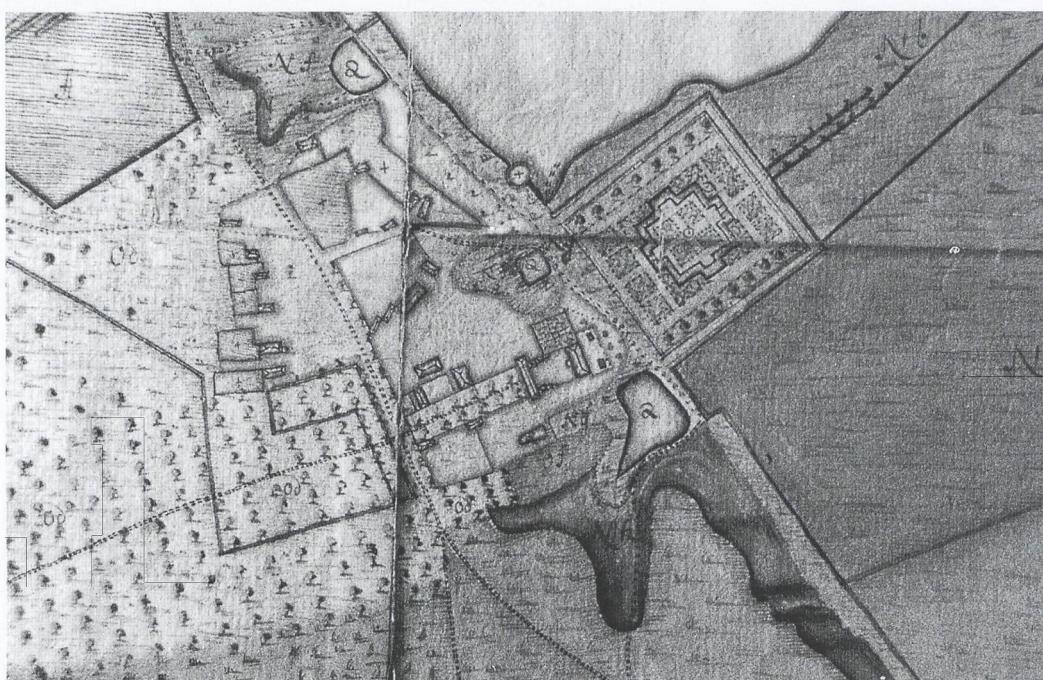


Abb. 161 Agathenburg FStNr. 45, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 260)

Der „Große Garten“ des Agathenburger Schlosses auf der ältesten Darstellung aus dem Jahre 1701. Norden ist oben. (Repro: D. Alsdorf)

261 Backemoor OL-Nr. 2811/1:33, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Die im Berichtsjahr fortgesetzte Flächengrabung im Vorwege der Bebauung südöstlich der spät-romanischen Kirche, bei der ein kaiserzeitliches Bauernhaus erfasst und dokumentiert werden konnte (vgl. Kat.Nr. 166), ergab weitere Befunde.



Abb. 162 Agathenburg FStNr. 45, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 260)
Die durch Überpflügen eines Feldes sichtbaren Bodenverfärbungen der barocken Gartenanlage des
Agathenburger Schlosses, Blick von Westen. (Foto: D. Alsdorf)

Trotz des anlehmigen Untergrundes hat in diesem Teil des Geländes auch ein spätmittelalterlicher Hofplatz existiert. Davon zeugt ein noch nicht abschließend untersuchter, ungewöhnlicherweise Süd–Nord-gerichteter Grundriss eines Hauses vom Typ Gasselte B. Es verfügte über leicht gebogene Längswände sowie eine Feuerstelle etwa am südlichen Ende des nördlichen Hausdrittels. Stellt die Feuerstelle für sich schon eine Besonderheit dar, weil sie sich nur unter der Bedingung geringer landwirtschaftlicher Bodeneingriffe erhalten konnte, so zeigte sie zudem einen bemerkenswerten Aufbau: Ihre rundliche Einfassung bestand in Teilen aus Feldsteinen, dazwischen waren jedoch Bruchstücke von Backsteinen im Klosterformat gesetzt. Dieses Baumaterial scheint also während des Bestehens des Pfostenhauses bereits verfügbar gewesen zu sein, möglicherweise stammt es aus der Entstehungszeit der Backsteinkirche zu Backemoor, die nach bisheriger Kenntnis im 14. Jh. erbaut worden ist. Immerhin zeigt sich die Möglichkeit, das Bestehen dieses Haustyps - analog zu den Verhältnissen in der niederländischen Provinz Drenthe - in Ostfriesland ebenfalls noch für das 14. Jh. zu bestätigen.

Für einen weiteren auf diesem Fundplatz freigelegten Hausgrundriss lässt sich dagegen derzeit noch keine Datierung vorschlagen. Es handelte sich um ein West–Ost-gerichtetes einschiffiges 6,50 m breites und auf 10,50 m Länge erfasstes Gebäude, dessen Wandverlauf durch eine dichte Folge von Pfostengruben erkennbar war. Dieser Befund zeigt unübersehbare Übereinstimmungen mit einem Grundriss aus Loga (s. Fundchronik 1996, 457 Kat.Nr. 230), für den eine vorläufige Einordnung in die Völkerwanderungszeit vorgenommen, aber noch nicht abschließend verifiziert worden ist. Im Weiteren sind

zahlreiche dicht beieinander liegende Gruben unterschiedlicher Form und Größe zu nennen, die kennzeichnend für den südlichen Teil des Geländes sind. Bei ihnen wird es sich vorrangig um Lehmentnahmegruben handeln, was die abschließenden Untersuchungen im folgenden Jahr klären sollen.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Bad Münder FStNr. 60, Gde. Stadt Bad Münder, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 342

Bad Münder FStNr. 88, Gde. Stadt Bad Münder, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 343



Abb. 163 Benzen FStNr. 48, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 262)
Röhrenbrunnen aus einem Baumstamm.
(Foto: W. Meyer)

262 Benzen FStNr. 48, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü

Anlässlich einer Dokumentation von zeitlich bisher nicht bestimmbar mit Wolfsangeln versehenen Grenzsteinen im Legsteinfundament eines Wirtschaftsgebäudes wurde der Verfasser auf einen Röhrenbrunnen aus einem Baumstamm hingewiesen. Die drei noch vorhandenen Stücke (Abb. 163)

beinhalten etwa drei Viertel des einstigen Brunnenvolumens. Sie wurden 1994 beim Bau der Versorgungsleitungen für einen Rinderstall mit Maschineneinsatz geborgen. Die Brunnensohle lag bei etwa 3,50 m Tiefe. Wie aus den zahlreichen Spuren ersichtlich wird, wurde der Eichenstamm vor seiner Aushöhlung zunächst etwa mittig gespalten und danach mit Fichtenastdübeln (Bohrungs-Dm. 27 mm) wieder zusammengefügt. Der Sohlenbereich ist, wie bei allen bisher im Arbeitsgebiet dokumentierten Röhrenbrunnen des 13.–18. Jh.s, angeschrägt. Die vorhandenen Teile sind noch bis zu einer Höhe von etwa 1,50 m erhalten. Sie ergeben einen Außendurchmesser von etwa 1,25 m und besitzen eine Wandungsstärke von etwa 16–26 cm. Die inzwischen erfolgte Dendrodatierung ergab ein Fälljahr von 1572 ±1 (Fa. Delag, Göttingen).

F: G.-U. Bostel; FM: H. Rohde; FV: privat

H. Rohde

263 Berne FStNr. 115, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Dünne Griffplatte eines Messers aus einem gespaltenen und polierten Tierknochen; L. 7,9 cm, Br. ca. 2 cm, D. 0,5 cm. Solche zweiseitigen Knochenplatten für Messergriffe sind im Mittelalter und der frühen Neuzeit häufig. Der Fund stammt vom Ufer eines Weserarmes und dürfte von anderer Stelle hierher verlagert worden sein.

F, FM, FV: H. Kewel

J. Eckert

264 Bockhorn FStNr. 44, Gde. Bockhorn, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Erfassung von Fundstellen im und um das Ellenser Deichwerk wurde die im Dreißigjährigen Krieg groß ausgebaute Ellenser Festung erneut begangen, die Ende des 17. Jh.s abgebrochen wurde (s. Fundchronik 1997, 188 Kat.Nr. 277). Es haben sich nur unregelmäßige Bodenerhebungen erhalten. Die Wälle und Gräben sind völlig eingeebnet. Im Wiesengelände konnten 18 Bleikugeln mit Durchbohrung aufgelesen werden. Sie haben als Netzenker gedient. Weiterhin fanden sich noch Bleikugeln von Vorderladern und zwei Bleilöten.

Lit.: LEERHOFF: Niedersachsen in alten Karten. Neumünster 1985, 81 f.

F, FM: U. Märtens; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

Bründeln FStNr. 1, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 27, und Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 167

Bründeln FStNr. 5, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 134

265 Bründeln FStNr. 15, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Geländeaufnahme des Bereichs, in dem sich früher ein Vorwerk des Zisterzienserklosters Riddagshausen und das spätere, im 19. Jh. abgetragene Bründelner Gut befunden haben. Ein noch im Kunstdenkmalerinventar von 1938 erwähnter Wallgraben und angebliche, nahe der Bründelner Quelle im Boden steckende Mauerreste konnten nicht mehr lokalisiert werden. Die nun landwirtschaftlich genutzte 70–100 m (O-W) x 70 m (S-N) große Fläche am Nordweststrand des Dorfes, auf der sich einst

die Hauptgebäude des Vorwerks befunden haben müssen, wird im Norden und Westen jeweils von einem Hohlweg begrenzt. Der westliche, heute die Ortseinfahrt bildende und dadurch stark veränderte Weg ist 20 m breit und 2 m tief, der nördliche 14–15 m breit und bis zu 2 m tief. Besonders im Südteil der Fläche werden oft Gesteinsschutt und Architektureile aus grauem Sandstein emporgepflügt. Die häufig mit dem Scharriereisen bearbeiteten Stücke stammen frühestens aus dem 16./17. Jh. Zahlreiche Spolien sind in den Hofgebäuden des Ortes verbaut, einige durch W. Schröter geborgene Stücke befinden sich auf dem Grundstück des Finders.

Lit.: Kunstdenkmalerinventare Niedersachsens, Band 29: Die Kunstdenkmale des Kreises Peine. (Hannover 1938) Nachdruck Osnabrück 1980, 16.

F, FM: Th. Budde, W. Schröter; FV: z. T. W. Schröter

Th. Budde

Clausthal FStNr. 6, Gde. Bergstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar, Reg. Bez. BS
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 345



Abb. 164 Clüversborstel FStNr. 1, Gde. Reebum,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 266)
Armbrustbolzen von der Burgstelle in
Clüversborstel. M. 1:2.
(Zeichnung: R. Schneeweiss)

266 Clüversborstel FStNr. 1, Gde. Reebum, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Im Dezember 1999 wurde der Fund eines eisernen Armbrustbolzens von der Burgstelle in Clüversborstel gemeldet. Der Bolzen ist 6,4 cm lang; der größte Durchmesser des vierkantigen spitzen Teils beträgt 1,7 x 1,1 cm; der Schaft ist annähernd rund mit 1,4–1,5 cm Durchmesser (Abb. 164). Zwei ähnliche Armbrustbolzen von 4,7 cm und 5,5 cm Länge wurden bereits früher auf dem Gelände der Burg gefunden. Die Burg wurde im Jahre 1489 vom Verdener Bischof erfolglos belagert. Aus dieser Zeit oder aus dem Dreißigjährigen Krieg könnten die Geschoss-Spitzen stammen.

FM, FV: R. Metzler, Clüversborstel

W.-D. Tempel

Dassel FStNr. 31, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 242

Dissen FStNr. 10, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 243

267 Dissen FStNr. 14, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Tiefbau- und Gartenarbeiten im Bereich nördlich des Dissener Rathauses wurden neben zwei chronologisch nicht zuweisbaren Flintabschlägen und hochneuzeitlichen Keramikscherben auch Scherben spätmittelalterlicher Schwarzirdenware gefunden, nämlich eine Kugeltopf-, eine Boden- sowie eine Wandscherbe.

F, FM, FV: G.-U. Piesch

G.-U. Piesch

268 Ebergötzen FStNr. 6, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf dem Gelände der ehemaligen mittelalterlichen Wasserburg und frühneuzeitlichen Amtshofanlage Radolfshausen in Ebergötzen fanden mehrere archäologische Maßnahmen im Rahmen der Baustellenbetreuung statt. Für die Einrichtung eines Brotmuseums im leer stehenden Amtshaus von 1711 sowie für Notsicherungsmaßnahmen am mittelalterlichen Wohnturm daneben waren auch Fundamentsanierungen erforderlich. Diese wurden sukzessiv archäologisch begleitet und für Untersuchungen zur Baugeschichte und der stratigraphischen Verhältnisse genutzt.

Am zweiphasigen spätromanischen und spätgotischen Massivbau des Wohnturms konnten vor der Südfront und Südostecke zwei Grabungsschnitte angelegt werden, mit denen die Fundamentierung bis auf den gewachsenen Boden (Löß) zu dokumentieren war. Hier ergab sich überraschend das Fundamentmauerwerk eines bislang unbekannten Anbaus vor der Südseite. Aus der stratigraphisch gut gliederbaren und mit den Baubefunden verzahnten Sedimentation außen am Wohnturm konnte Fundmaterial (Keramik- und Glasbruch, Tierknochen, Dachpfannen u. a.) vom 12./13. bis zum frühen 19. Jh. geborgen werden. Außerdem fand sich Keramik und ein neolithisches Steinbeil einer urgeschichtlichen Vorgängerbesiedlung (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 35).

Auch am rund 10 m südöstlich des Wohnturms beginnenden Amtshaus von 1711 wurden Erdarbeiten vorgenommen. Im Gebäude sowie an dessen westlicher hofinnenseitiger Längswand konnte dabei die Verfüllung eines ehemaligen Wassergrabens angeschnitten werden. Hierbei handelt es sich um den Graben der alten, noch kleinen mittelalterlichen Wasserburganlage, der den Wohnturm umschloss und später – offensichtlich nach dem Dreißigjährigen Krieg – eingeebnet und infolge der neuen großzügigeren Konzeptionierung des renaissance-/barockzeitlichen Amtshofes durch eine weitläufigere Wasserumschließung ersetzt wurde. Der genaue Verlauf dieses alten komplett eingeebneten Grabens ist noch unklar. Die Stillwasserverfüllung mit Mutter und vielen pflanzlichen Makroresten ergab bereits reichhaltiges Fundmaterial mit Keramikbruch, Hohl- und Flachglasresten, Metallobjekten, Tierknochen und anderen Speiseresten wie Teichmuscheln, Austernschalen, Fischresten, Frucht- und Nusskernen sowie schließlich Bauschutt (Dachpfannen, Ofenkachelbruch). Die Datierung umfasst das Spätmittelalter und – im oberen abschließenden Verfüllungsteil – insbesondere die Zeit um 1600.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

269 Einbeck FStNr. 158, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Erneute Änderungsmaßnahmen an der Kanalisation in der Gerichtsstraße ermöglichten noch einmal die Kontrolle der Kirchturmefunde der Neustädter Kirche (Abb. 165), die bereits 1994 – allerdings unter enormem Baustellendruck – beobachtet worden waren. Die erneute Freilegung ergab, dass die Fundamentplatte des spätgotischen Kirchturmes, der 1540 abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde, eine Breite von 14,6 m hatte und im Gegensatz zu den Beobachtungen von 1994 eindeutig mittig vor dem Kirchenschiff lag. Die Fundamentplatte bestand überwiegend aus hart vermörteltem Kalkstein



Abb. 165 Einbeck FStNr. 158, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 269)
Aufschluss des Kirchturmfundamentes der spätgotischen Neustädter Kirche. (Foto: A. Heege)

und roten Sandsteinspolien der Vorgängerkirche (Abb. 166), die seit der Mitte des 13. Jh.s auf dem Neustädter Kirchplatz gestanden hat. Sie schnitt in ältere bis zu 2 m mächtige Friedhofsschichten ein, die den Vorgängerbau im Norden, Westen und Süden umgaben. Die Basis der Fundamentplatte lag bei 2,85 m unter der heutigen Oberfläche im anstehenden Löß.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

270 Einbeck FStNr. 177, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die Neugestaltung des Hinterhofs des ehemaligen Hospitals St. Spiritus machte vom 24.07. bis 18.08.2000 eine archäologische Kontrolle des Geländes notwendig. Dabei wurde die mechanische Entfernung der obersten Hinterhofsschichten systematisch kontrolliert und auftretende Befunde dokumentiert. Einzelne lokale Tiefschnitte dienten der Erweiterung bisher vorhandener Erkenntnisse zur topographischen Situation und der Datierung des historisch seit 1274 bezeugten Hospitals und seiner Gebäude.

Als wichtigste Ergebnisse lassen sich festhalten: Die heutige Kapelle von St. Spiritus steht bei ca. +107,4 m NN im anstehenden kalkhaltigen Löß, der ein um mindestens 1,50 m gekapptes Bodenprofil aufweist. Bevor die Kapelle gebaut wurde, bestanden auf dem Grundstück bereits bauliche Strukturen (u. a. eine Bruchsteinloake und eine mindestens zweiphasige Hinterhofplasterung) am Rande einer

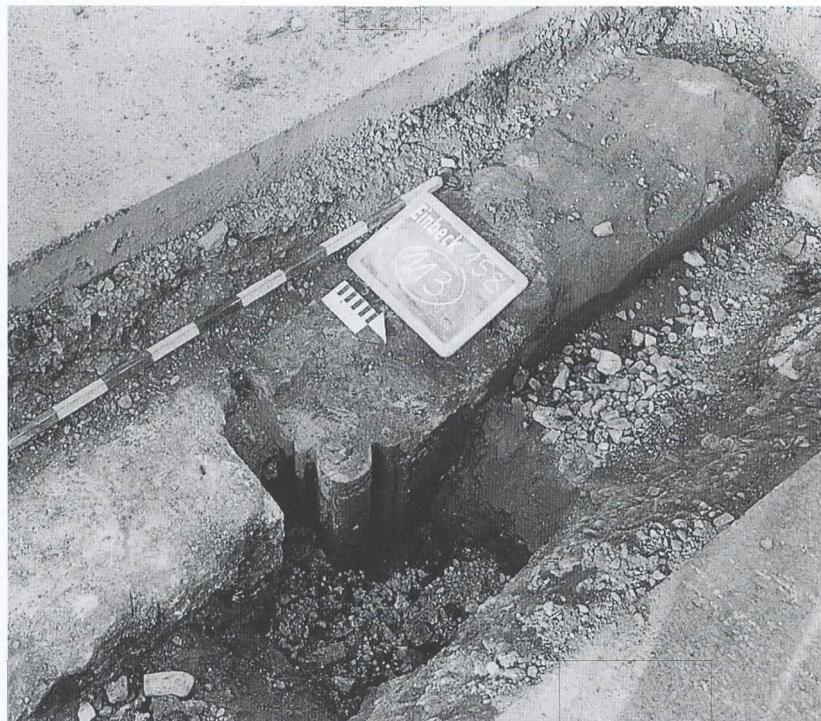


Abb. 166 Einbeck FStNr. 158, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 269)
Rote Sandsteinspolien der ältesten Kirche der Einbecker Neustadt aus dem 13. Jh., verbaut im spätgotischen
Turmfundament. (Foto: A. Heege)

grabenähnlichen, vermutlich künstlich angelegten Struktur, die unmittelbar östlich von St. Spiritus verlief. Ob es sich hierbei um den Rest einer ehemaligen Befestigungsanlage am Nord- und Ostrand der Einbecker Marktsiedlung gehandelt hat, kann bislang nur vermutet werden. Im Graben lagerten sich vor dem Kapellenbau bereits ca. 2,20 m mächtige mittelalterliche Abfallschichten ab, aus denen u. a. die Reste einer aus Nut- und Federbrettern zusammengesetzten Tür geborgen werden konnten. Erst danach wurde das Baugelände mit einer 20 cm starken Lößlehmschicht flächig planiert, die Parzelle im Osten durch eine massive Kalkbruchsteinmauer begrenzt und die Baugrube für die Kapelle abgetieft. Die letzte Abfallschicht vor dem Kapellenbau enthielt bereits Siegburger Steinzeug, sodass mit einem Baubeginn für die Kapelle wohl erst im frühen 14. Jh. gerechnet werden kann. Bei umfangreichen baulichen Aktivitäten unmittelbar neben der Kapelle gelangten im 15. Jh. zahlreiche Ziegelfragmente vom Typ Mönch/Nonne in den Boden, die möglicherweise die ursprüngliche Dacheindeckung der Kapelle darstellten. Erst nach Abschluss dieser Aktivitäten wurde ein gepflasterter Weg angelegt, der über den Innenhof des Hospitals zu einem separaten Kapelleneingang für die Hospitalinsassen führte (Abb. 167). Möglicherweise steht die Anlage dieses Weges auch im Zusammenhang mit der Neuanlage eines im Hinterhof gelegenen Nord-Süd-orientierten Hospital-Flügelbaus, der auch nach 1540 an dieser Stelle wieder errichtet und erst beim Umbau 1865 beseitigt wurde. Nach dem Stadtbrand von 1540 und dem Wiederaufbau des Hospitals wurde der Hinterhof bis zur 1. Hälfte des 18. Jh.s mindestens zweimal neu mit Kalksteinen gepflastert. Danach entwickelten sich bis zum Neubau von 1865 noch



Abb. 167 Einbeck FStNr. 177, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 270)
Hinterhof des Hospitals und der Kapelle St. Spiritus: gepflasterter Weg des 15. Jh.s, über den die Hospitalinsassen zu einem Seiteneingang gelangen konnten, ohne das Grundstück verlassen zu müssen.
(Foto: A. Heege)

einmal mindestens 50–60 cm starke schwarzbraune, z. T. Müll- und Abfall enthaltende Hinterhofsichten. Alle baulichen Strukturen ab dem Hofpflaster des 18. Jh.s konnten erhalten werden.
F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

271 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Mit Unterstützung der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft, dem Autohaus Hermann, Einbeck, und dem Einbecker Geschichtsverein konnte vom 10.07. bis 05.08.2000 eine Nachuntersuchung im Ausgrabungsareal des Petersilienwassers vorgenommen werden. Sie diente der Überprüfung bisheriger stratigraphischer Abfolgen im Bereich der Häuser Petersilienwasser 3 und 5 sowie der vollständigen Freilegung eines bislang nur in einer kleinen Fläche aufgeschlossenen Flechtwand-Pfostenhauses des späten 13. Jh.s (s. Fundchronik 1999, 175 f. Kat.Nr. 251 Abb. 133). Der vollständige Bau hatte Abmessungen von 5,5 x 10,8 m und besaß abgerundete Schmalseiten (Abb. 168). Im Inneren gab es eine Raumabtrennung und Stampflehmfußböden. Eine Herdstelle konnte leider nicht nachgewiesen werden. Vor Errichtung des Gebäudes und während seiner Bestandszeit fanden im Umfeld Gerbereiaktivitäten statt.

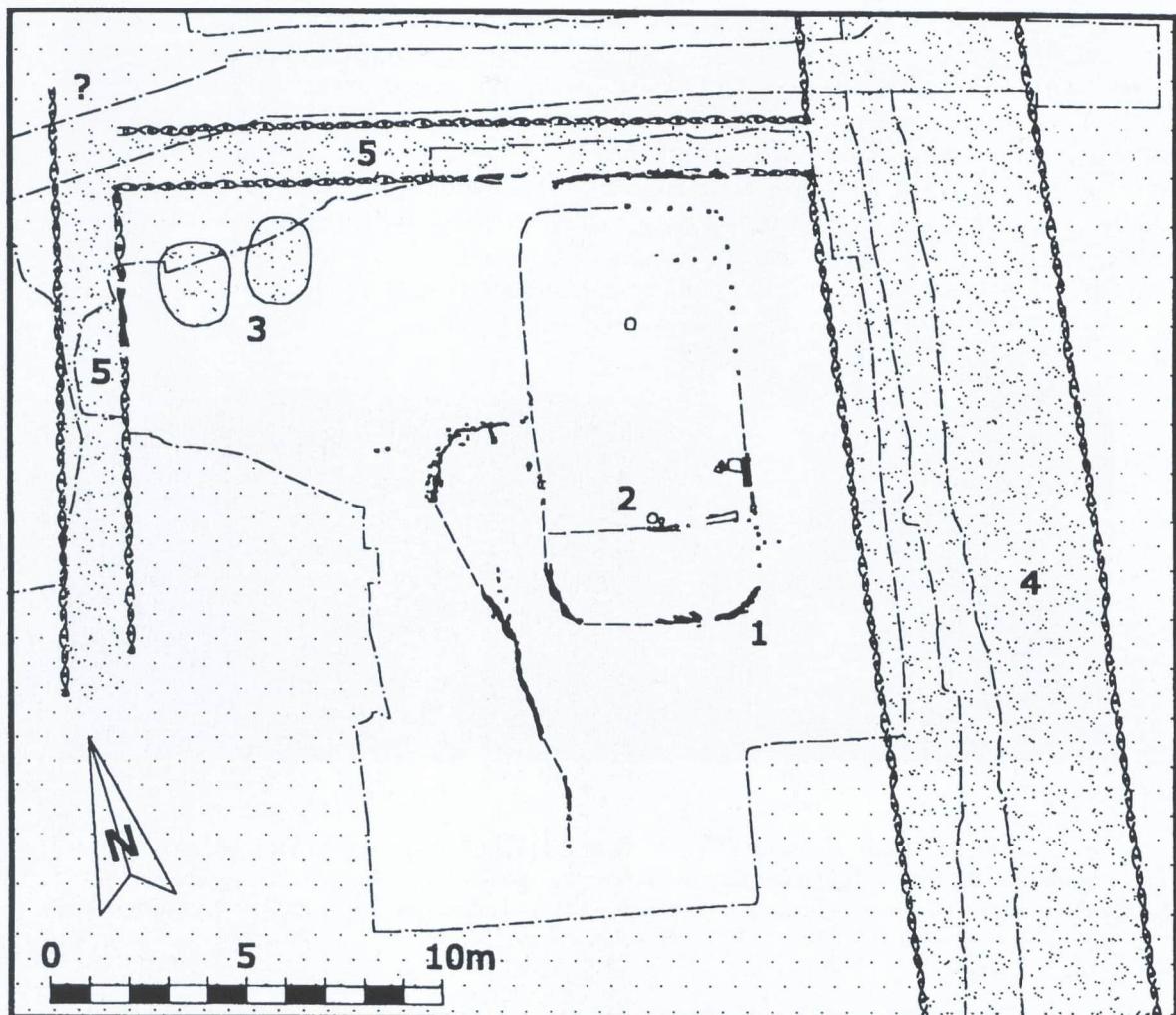


Abb. 168 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)
 Haus mit Flechtwerkwand sowie Zaun aus der 2. Hälfte des 13. Jhs am Petersilienwasser: 1 Pfostenbau mit Flechtwerkwänden, 2 innere Trennwand, 3 Gerbergruben, 4 Petersilienwasser, 5 Drainagegräben und Parzellengrenzen. (Zeichnung: St. Teuber)

Besonders erfreulich ist die dendrochronologische Datierung der ältesten Uferrandbefestigungen des kanalisierten Petersilienwassers, die in mindestens zwei Phasen zwischen 1253 -2/+8 und 1261 -6/+8 erfolgte (Fa. Delag, Göttingen). Hiermit ist erstmals ein sicherer Beleg erbracht für den Zeitpunkt der Umleitung des Krummen Wassers um die Stadt herum. Die Umleitung erfolgte im Zusammenhang mit dem Bau der ersten Gesamtbefestigung von Stift, Altstadt und Neustadt in der Mitte des 13. Jhs. Das ehemalige Bachbett des Krummen Wassers wurde anschließend zum Gewerbebach und Mühlenkanal „Petersilienwasser“ umfunktioniert und bis ins 19. Jh. mit wechselnden Funktionen (zuletzt Dreckgraben) genutzt. Mit Unterstützung des NLD werden die Ergebnisse der Ausgrabungen am Petersilienwasser in der Göttinger Dissertation von St. Teuber M. A. aufgearbeitet.

F, FM: A. Heege, St. Teuber; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

272 Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

In Vorbereitung der baudenkmalflegerisch notwendigen Mauersanierungen der Oberen Katze am äußeren Tiedexer Tor wurde mit Unterstützung der Sparkasse Einbeck und des Einbecker Geschichtsvereins vom 27.03. bis 14.04.2000 eine archäologische Befunderhebung durchgeführt. Die bereits im Vorfeld im Jahr 1999 gewonnenen Ergebnisse (s. Fundchronik 1999, 182–184 Kat.Nr. 257 Abb. 138–141) konnten bestätigt und wesentlich ergänzt werden. Demnach bestand zwischen dem Aushub des äußeren Stadtgrabens mit gleichzeitiger Aufschüttung eines Trennwalles zwischen dem Graben und dem Krummen Wasser (frühes 15. Jh.?) und dem Bau der Oberen Katze ein zeitlicher Abstand.



Abb. 169 Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 272)
Blick auf die Obere Katze am Tiedexer Tor. (Foto: A. Heege)

Erst um die Mitte des 15. Jh.s wurde zur Sicherung der Tiedexer Torbrücke und des strategisch ungünstigen Vorgeländes (nach Westen folgt unmittelbar das Stift Beatae Mariae Virginis) in den Trennwällen die sog. Obere Katze hineingebaut, die aus drei massiv gemörtelten bogenförmigen Mauerverläufen bestand. Die beiden großen Bögen sprangen gegen das Krumme Wasser vor; der dritte und kleinste Bogen diente als Brückenauflager und ist heute nicht mehr erhalten (Abb. 169). Innerhalb des großen Bogens konnte der mehrschichtige Bauhorizont freigelegt werden, der vor allem aus Kalkmörtel, Sand- und Kalksteinbruch (Steinmetzabfällen) und grauem Schieferbruch (Abfällen der Dacheindeckung) bestand. In einer ersten Nutzungsphase(?) in der 2. Hälfte des 15. Jh.s wurden

kleinstückige Gussformfragmente eines Grapengießers einplaniert, bevor der große Bogen der Oberen Katze im Westen eine Abtrennung aus einer hölzernen, mit Kalksteinen ausgefüllten und lehmverputzten Fachwerkwand erhielt, die von massiven bis zu 75 cm dicken Eichenständern unterbrochen wurde. Diese dürften den Fußboden eines Obergeschosses getragen haben, auf dem die eigentliche Geschützstellung mit Mörsern untergebracht war. Zentral innerhalb des Erdgeschosses lag eine Feuerstelle aus Sandsteinplatten mit umgebendem Stampflehmfußboden.

Beim Stadtbrand von 1540 brannte die Obere Katze ab. Brandschutt und Brandrötung der Kalksteinmauern fanden sich jedoch nur im großen südlichen und nicht im kleinen nördlichen Bogen, der demnach zum Zeitpunkt des Brandes möglicherweise keinen hölzernen Einbau oder kein Dach hatte. Große Mengen verbrannten Dachschiefers belegen die auch aufgrund der Bauabfälle angenommene Existenz eines wohl spitzkegeligen schiefergedeckten Daches des großen Bogens, das im Kriegsfall leicht abgebrochen werden konnte. Aus dem Brandschutt konnten zahlreiche Kalksteinkugeln unterschiedlicher Kaliber geborgen werden. Bis zu 90 cm Brandschutt (u. a. auch aus dem Stadtbereich mit Resten von Kachelöfen) wurden in den großen Bogen der Oberen Katze einplaniert, bevor in der 2. Hälfte des 16. Jhs ein neuer Laufhorizont mit Kalksteinplattenpflasterung und zentraler Feuerstelle angelegt wurde. Die westliche Trennwand wurde offensichtlich nicht wieder errichtet. Der Merian-Stich von 1654 zeigt die Obere Katze ohne Dachkonstruktion. Zwischen 1795 und 1813 wurde die gesamte Toranlage des inneren und äußeren Tiedexer Tores bis auf das heute erhaltene Niveau abgebrochen.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

273 Einbeck FStNr. 218, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Feuchtigkeitsschäden der Krypta der gotischen Münsterkirche St. Alexandri führten im März 2000 zu einer kurzen baubegleitenden Dokumentation der Sanierungsmaßnahmen der Klosterkammer Hannover. Auf der Nordseite des Chores konnte am ersten und zweiten Strebepfeiler von Westen je ein Profil aufgenommen werden. Demnach liegt die Basis der Krypten- und Chorfundamente aus gemörteltem Kalkstein bei ca. +112,72 m NN (Abb. 170). Die ehemalige mittelalterliche Landoberfläche ließ sich bei ca. +114,40 m NN ermitteln. Die Oberkante der Kalksteinvorfundamente lag bei +114,68 m NN. Die Fundamente sind eng gegen die ausgehobene Baugrube gemauert, sodass keine Baugrubengrenze erkennbar blieb. Zeitgleich mit oder vor der Chorfundamentierung, die um 1290 begann (kunsthistorische Datierung des Chores), bestand zwischen den beiden Strebepfeilern eine mit Kalk- und Sandsteinen ausgekleidete rechteckige Grube, die innen lößlehmverschmiert und brandgerötet war. Da sich in ihrer Verfüllung nur ein Spinnwirbel, aber keinerlei sonstige Funde – wie z.B. Gussreste, Schlacken etc. – fanden, bleibt ihre Funktion unklar. Die Grube wird von ebenfalls undatierten Bestattungen in Holzsärgen überdeckt. Bestattungen zeigten sich im gesamten Chornordbereich und lagen bis dicht an die Chorwandung. Von besonderer Bedeutung sind Streufundscherben von Kugeltöpfen älterer uneinheitlich gebrannter Machart wohl des späten 11. oder frühen 12. Jhs. Es handelt sich um die zweite Fundstelle im Stadtgebiet, die bezeichnenderweise im ältesten Siedlungsareal Einbecks, dem Stiftsbezirk liegt. Die andere Fundstelle befindet sich auf der Parzelle Hohe Münsterstraße 24, die ebenfalls in das Einzugsgebiet des Stiftes gehört.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

274 Einbeck FStNr. 219, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Die Sanierung des Fachwerkhauses Breiter Stein 16, einer im Jahr 1579 (Fa. Delag, Göttingen) errichteten drei Gefache breiten Bude in der Einbecker Neustadt, wurde genutzt um in enger Kooperation



Abb. 170 Einbeck FStNr. 218, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 273)
Fundamente des Chores der Münsterkirche St. Alexandri von etwa 1290.
(Foto: A. Heege)

mit Bauherrn und Baufirma eine archäologisch-baudenkmalflegerische Dokumentation des stehenden Gebäudes und der im Boden des Erdgeschosses existierenden Spuren der Vorgängerbebauung anzufertigen. Als wichtigste Ergebnisse lassen sich festhalten:
Unmittelbar am Rande des noch nicht verfüllten Grabens der Einbecker Altstadt wurde in der Mitte des 13. Jhs ein Gebäude auf Kalkbruchsteinfundamenten von mehr als 5,60 m Breite und unbekannter Länge errichtet, dessen Hausvorder- und -südseite mit der Lage der Hausfundamente von 1579 und später übereinstimmten. Das Haus brannte im späten 13. Jh. ab. Der nur in Teilflächen erhaltene Brandschutt enthält keine harten Dacheindeckungsmaterialien. Die Lage der Feuerstelle des ältesten Hauses ist unbekannt.

Für den in gleicher Lage wohl noch vor 1300 wieder errichteten Neubau lässt sich erstmalig auch eine nördliche Hausbegrenzung nachweisen. Diese gehört jedoch aufgrund der Bauuntersuchungen bis heute als Südwandfundament zum Nachbargebäude Breiter Stein 18, das auf dem inzwischen verfüllten Altstadtgraben erbaut wurde. Zusammen mit der Errichtung dieser Fundamente wurde in Haus Nr. 16 ein Keller aus Kalkbruchsteinen eingebaut, dessen Umfassungswände bis heute existieren. Aufgrund dieser Tatsache lässt sich die Hauslänge der zweiten Bauphase mit 14,80 m und die Hausbreite mit 5,60 m angeben. Der Keller hat eine Grundfläche von 9,00 x 5,60 m (Außenmaße), sodass eine nahezu quadratische Vorderhausfläche von 5,80 x 5,60 m übrig bleibt. Die Stehhöhe im Keller betrug mindestens 1,60 m. Der Keller war zunächst wohl nur flach mit einer Balkendecke gedeckt. Für die nachfolgende Nutzungsphase des Hauses lassen sich zwei Feuerstellen nachweisen, die beide in der südwestlichen Ecke des Vorderhauses, direkt an der Hausvorderseite angelegt waren. Die jüngere der beiden Feuerstellen bestand aus einer Einfassung hochkant stehender Sandsteine und einem zentralen Feld aus hochkant stehendem Dachziegelbruch, der in gelben Lößlehm gesetzt war.

Vermutlich im späten 14. bis frühen 15. Jh. wurde der Keller mit einem Tonnengewölbe quer zum Breiten Stein sekundär eingewölbt. Sein Zugang lag an der Hausnordseite. Die Gewölbezwickel

wurden relativ rasch aufgefüllt. Im Vorderhaus wurde eine neue Feuerstelle unmittelbar vor dem Keller an der Haussüdwand angelegt. Sie bestand aus Dachziegelbruch in Kalk- und Sandstein-einfassung. Sie war sicher breiter als 1,40 m und mindestens ebenso lang. Diese Feuerstellenposition wurde, mit einer Ausnahme in der unmittelbar folgenden Estrichschicht, bis in das beginnende 18. Jh. beibehalten. Die Folgefeuerstelle lag ca. 1,20 m nach Norden verschoben, aber ebenfalls unmittelbar vor dem Keller (Abb. 171 links). Sie bestand aus randlich hochkant gesetzten Kalksteinen und einem zentralen Feld aus Dachziegelbruch und hatte Abmessungen von 2,60 x 1,20 m.



Abb. 171 Einbeck FStNr. 219, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 274)
Links: Feuerstelle aus Dachziegelbruch mit Kalksteineinfassung. Unmittelbar dahinter: Fundamente des flach mit Balken gedeckten Kellers. Rechts: Fundamente eines Ofens der Zeit um 1500 im hinteren Hausteil (Backofen oder Unterbau für eine Braupfanne?). (Foto: A. Heege)

Im Hinterhaus wurde im Verlaufe der 2. Hälfte des 15. Jhs unmittelbar auf dem Tonnengewölbe ein birnenförmiger Ofen angelegt (Abb. 171 rechts). Seine Maße betragen 2,00 x 1,40 m. Die erhaltene Ofensohle bestand aus Kalk- und Sandsteinen, die in Lößlehm gesetzt waren. Reste der Ofenwandung haben sich nicht erhalten, doch lässt sich aufgrund der sichtbaren Begrenzung von Verziegelungsspuren auf eine Wandungsstärke von ca. 20 cm schließen. Da sich im Umfeld des Ofens keinerlei Spuren von Metallverarbeitung fanden, bleibt eine funktionale Deutung, wie so oft bei Ofenbefunden, ausgeschlossen, zumal die Form des Aufgehenden nicht bestimmt werden kann. Sollte das Aufgehende als Kuppel gestaltet gewesen sein, könnte es sich um einen Backofen gehandelt haben. Im Falle eines

zylindrischen, oben offenen Aufbaus könnte es sich um einen Ofen für eine Braupfanne oder einen Färber- bzw. Kerzenzieherbottich gehandelt haben.

Noch im späten 15. Jh. wurden die Fundamente der Hausvorderseite um mindestens 40 cm mit Kalkbruchsteinen erhöht. Anschließend wurde in der vorderen Haushälfte ein bis zu 40 cm starker Lößlehmostrich ausplaniert und auf diesem in der alten Position eine neue Feuerstelle mit den Maßen 1,75 x 3,95 m angelegt. Sie bestand nur aus kleinen Kalk- und Sandsteinen. Vor dem Stadtbrand von 1540 wurde die Feuerstelle noch einmal in identischer Position und mit ähnlichem Material erneuert. Dabei erhielt sie die Abmessungen 1,85 x 3,60 m. Der birnenförmige Ofen im Hinterhaus wurde bereits vorher abgebrochen und von Estrichen überlagert, bevor kurz vor dem Stadtbrand von 1540 ein neuer Ofen an der Hausnordseite gebaut wurde, von dem sich aufgrund jüngerer Störungen jedoch nur geringe Reste erhalten haben.

Bis zum Stadtbrand von 1540 und auch nach dem Wiederaufbau lassen sich keine Raumaufteilungen des Erdgeschosses nachweisen. Allerdings muss diese Aussage etwas eingeschränkt werden, denn der mittlere Hausteil, in dem ab dem 18. Jh. die Küche untergebracht war, war aufgrund jüngerer Störungen nur bedingt beurteilbar. Das 1540 abbrennende Dach war überwiegend mit Linkskrempern gedeckt. Der Brandschutt enthielt nur wenige umgelagerte Ofenkacheln, sodass der genaue Standort des annehmenden Kachelofens nicht bestimmt werden kann. Er befand sich jedoch sicher nicht im Erdgeschoss. Mit dem Wiederaufbau entstand im Jahr 1579 auf neu angelegten bis zu 60 cm hohen Kalkbruchsteinfundamenten eine drei Gefache breite, in Geschossbauweise errichtete Bude, ohne zweites Obergeschoss, auf einer Grundfläche von 14,80 x 5,60–6,00 m. Auf den knaggengestützten vorkragenden Deckenbalken setzte unmittelbar der nicht erhaltene Dachstuhl des 16. Jhs. auf. Konstruktiv handelt es sich um einen Geschossbau mit Unterrähmkonstruktion, zwei Stockwerke, etwa 5,60 m hoher Diele hinter dem auf der Südseite liegenden Torbogen und eingehängter Stube im ersten Obergeschoss nördlich der Diele. Die Raumhöhe der Stube im ersten Obergeschoss betrug ca. 2,20 m. Die Ständer der Hausvorder- und -rückseite von Haus Nr. 16 sind mit den Deckenbalken ebenfalls jeweils durch aussteifende Kopfbänder verbunden. Wie in Einbeck üblich, war nur eine, in diesem Fall die südliche Hauswand, vollständig bis zum Giebel ausgebildet und mit Staken, Flechtwerk und Lehm ausgefacht. Die Nordwand des Hauses bestand nur aus den beiden Ständern der Hausvorder- und -rückseite sowie dem Ständer für den Mittenunterzug. Den räumlichen Abschluss des Hauses nach Norden bildete die Außenseite der südlichen Hauswand des Nachbarhauses Breiter Stein 18.

Für das Erdgeschoss gibt es in Form von Zapfen- und Holznagellöchern Hinweise auf ein Tor in der Verlängerung der Diele in der Rückfassade. Das alte Tonnengewölbe blieb weiterhin unverändert in Benutzung. Unmittelbar hinter dem Torbogen wurde an der schon vor 1540 bevorzugten Stelle in der Diele erneut eine Feuerstelle an der Haussüdwand angelegt. Sie hatte Abmessungen von 3,80 x 1,60 m und bestand aus hochkant versetztem Bruch von Sollingsandsteinplatten mit einer randlichen Einfassung aus Kalksteinen. Sie wurde bis zur ersten großen Reparatur- und Umbauphase des Hauses mindestens noch einmal erneuert.

Aus der weiteren Baugeschichte des Hauses sind hervorzuheben:

- Einbau einer hinteren Erdgeschosskammer im frühen 17. Jh.,
- umfassende Reparatur des Hauses im frühen 18. Jh. mit Einbau einer vorderen Stube im Erdgeschoss und Verlagerung der Küche zwischen Stube und Kammer, gleichzeitig Schließung der Diele und Ausbau des ersten Obergeschosses zu einem durchgängigen Stockwerk, Aufsetzen eines neuen Dachwerkes,
- erneute Reparatur des Hauses vor dem Stadtbrand von 1826,
- Verputzung der Straßenfassade nach 1826,
- Einbau einer Gießerwerkstatt im Erdgeschoss im 19. Jh.; Reste des Schmelzofens (Abb. 172) haben sich erhalten.



Abb. 172 Einbeck FStNr. 219,
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr.
Northeim (Kat.Nr. 274)
Aschegrube eines Gießereiofens
aus dem 19. Jh.
(Foto: A. Heege)



Abb. 173 Einbeck FStNr. 221, Gde. Stadt
Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 275)
Münsterstraße 41: Das Haus des 16. Jh.s weist
eine umfangreiche Stratigraphie auf, die bis in das
13. Jh. zurückreicht. (Foto: A. Heege)

275 Einbeck FStNr. 221, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Das Fachwerkgebäude Münsterstraße 41 (*Abb. 173*) wurde – nach verschiedenen gescheiterten Sanierungsversuchen und langem Leerstand – wegen akuter Einsturzgefahr im Dezember 2000 zum Abbruch freigegeben. Vorher konnte jedoch noch eine umfassende bauhistorische Dokumentation angefertigt und eine erste Probegrabung im Hausinneren durchgeführt werden. Als erste bauhistorisch-archäologische Ergebnisse lassen sich festhalten:

Unter dem Haus folgt eine Stratigraphie von mindestens 3 m Mächtigkeit mit Feuchtbodenerhaltung, die den Zeitraum von der Mitte des 13. bis zum 16. Jh. umfasst. Der beim Stadtbrand 1540 abgebrannte

Vorgängerbau besaß einen Keller, der in das im Jahr 1553 wieder aufgebaute Haus (Fa. Delag, Göttingen) einbezogen wurde. Hierbei handelt es sich um einen der typischen Geschossbauten der Mitte des 16. Jhs. 1592 wurde die nördliche Haushälfte vollständig erneuert und dabei eine eingehängte Stube im ersten Obergeschoß geschaffen, gleichzeitig wurde der Keller aufgegeben. 1724 -3/+8 wurde das Haus repariert und stark umgebaut. Unter anderem erhielt das Erdgeschoß offensichtlich erstmals eine Aufteilung. Weitere vielfältige Hausumbauten erfolgten zwischen 1800 und 1927. Bei jeder dieser Maßnahmen wurden im Haus mehr Räume abgeteilt und damit das „Dielenleben“ des 16. Jhs zum „Zimmerleben“ ab dem 17./18. Jh. verändert.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege



Abb. 174 Emden OL-Nr. 2609/4:29, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 276)
Freigelegte Emsmauer mit Sandsteinquadern und Pfahlrost, Blick von Süden. (Foto: M. Oetken)

276 Emden OL-Nr. 2609/4:29, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden Reg.Bez. W-E

Historische Ansichten zeigen die Stadt Emden mit Großer Kirche und Burg hinter der sog. Emsmauer, die wohl gleichzeitig Uferbefestigung war, Hochwasserschutz bot und vielleicht auch Wehrcharakter besaß. Überlegungen der Stadt Emden, einen Teil der Fundamente der Emsmauer sichtbar und zugänglich zu machen, führten zu einer zweimonatigen archäologischen Freilegung und Dokumentation, die dank der Unterstützung des Arbeitsamtes und der Gerhard ten Doornkaat Koolman-

Stiftung ausgeführt werden konnten. Für die Untersuchung wurde ein Mauerabschnitt südlich der Großen Kirche ausgewählt, der sich in Flucht mit dem Verlauf der weiter östlich gelegenen Emsmauerstraße befindet. Hier war zunächst die Frage zu klären, ob die unmittelbar unter losem Bewuchs befindlichen Backsteine einer jüngeren Friedhofsmauer zuzurechnen sind oder ob sie noch der von Friedrich dem Großen finanzierten Reparaturphase von 1777 entstammen, nachdem die Mauer in einer Flut am 21. November 1776 umgestürzt war. Weiter sollte eine möglichst präzise Datierung ermittelt werden, da keine sicheren Quellen über die Ursprünge und die Erbauungszeit vorliegen.

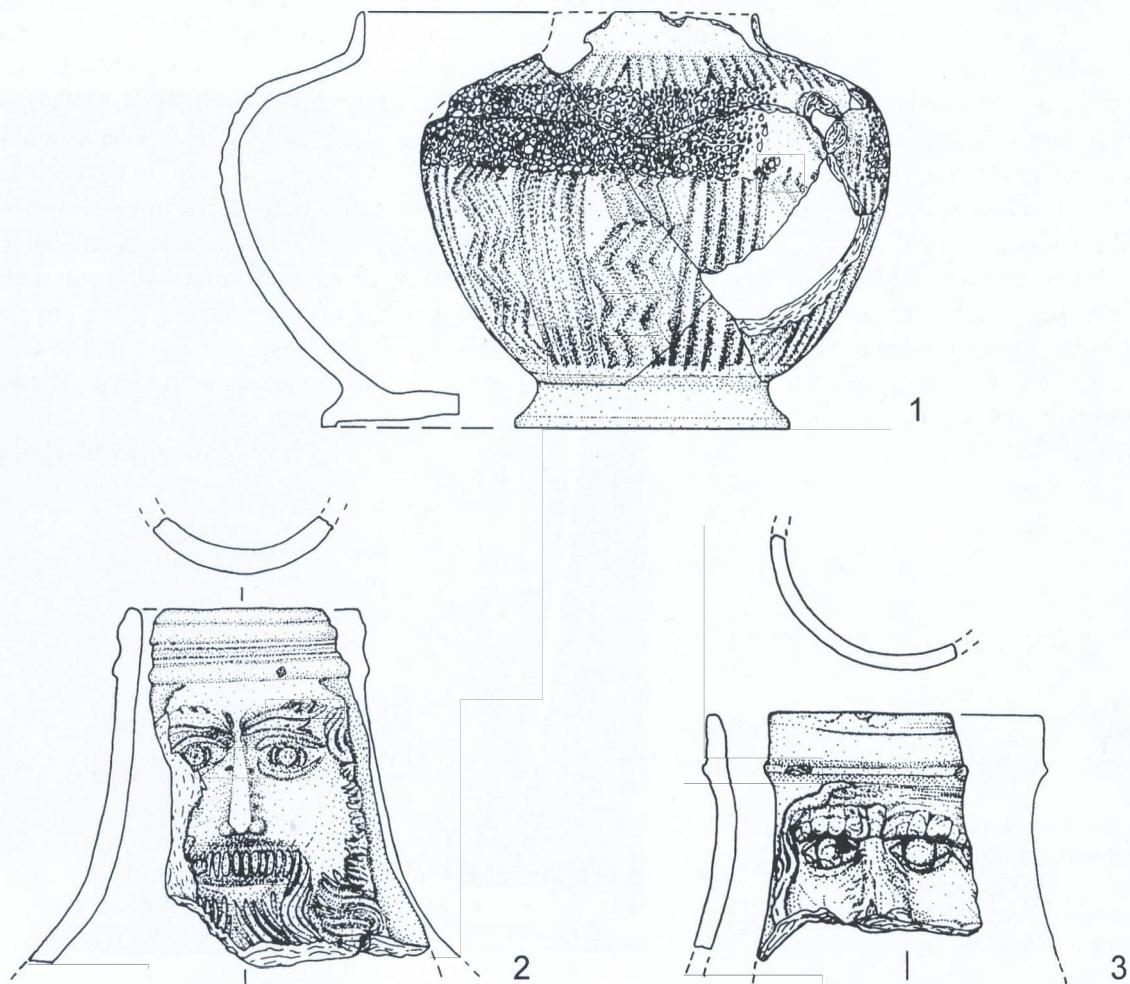


Abb. 175 Emden OL-Nr. 2609/4:29, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 276)
Frühneuzeitliche Keramik: 1 Gefäß der gesandten Waldenburger Ware, 2.3 Bruchstücke von
Bartmannkrügen. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

Da sich in diesem Bereich nördlich der Mauer der dicht belegte Friedhof der Großen Kirche befindet, wurde nach dem Freilegen der oberen Backsteine ein 5 m langer und oben zunächst 4,50 m breiter Grabungsschnitt südlich der Mauer geöffnet. Die bis zu knapp 1,70 m breite Backsteinmauer (Stein-

format 26 x 12,5 x 6 cm) reichte maximal 1,70 m tief (Abb. 174). Sie saß auf insgesamt acht Lagen massiver Sandsteinblöcke, die ihrerseits 2,90 m tief reichten. Unter den Sandsteinen befand sich eine hölzerne Substruktion aus dicht aneinander gesetzten Rammpfählen aus Weichholz. Solche steckten bis in 0,40 m Entfernung auch noch vor der Mauer, reichten jedoch bis zu 0,15 m höher als die Unterkante der Steine bei -0,80 m NN. Auf den Pfählen unter den Steinen war etwa kantenparallel ein 19 x 17 cm starker Eichenbalken verlegt, in den an einer Stelle ein Querriegel mit leicht schwalbenschwanzförmiger Verzapfung eingelassen war.

Eine dendrochronologische Untersuchung (Fa. Delag, Göttingen) erbrachte für den Eichenbalken das abgeleitete Fälljahr „1522 -6/+8“, wodurch eine erst frühneuzeitliche Erstellung des Bauwerkes belegt ist. In eine entsprechende Richtung weist auch das zahlreiche Fundmaterial, darunter Bruchstücke von Bartmannkrügen (Abb. 175,2.3), ein fast vollständiges Gefäß der gesandeten Waldenburger Ware (frdl. Hinweis Dr. M. Roehmer) (Abb. 175,1) sowie mehrere Hundert Stecknadeln in unterschiedlichsten Größen und zwei mehrfach gelochte Tierrippen als Abfall der Knopfproduktion (Abb. 176). Jüngere Keramik und zahlreiche Tonpfeifenbruchstücke fanden sich vorrangig in den Schichten oberhalb der vierten Sandsteinlage. Nur die unteren vier Steinlagen scheinen den Originalzustand der Emsmauer überliefert zu haben, da sie sorgfältig und mit Rücksicht auf die Schauseite verlegt waren. Die Steine der oberen vier Reihen zeigten hingegen z. T. nach außen weisende Mulden, die ursprünglich zur Aufnahme der Hebezangen gedient hatten, und mit Backsteinen ausgemauerte Zwickel, wenn Steine an den Ecken beschädigt waren. Diese Steine sind also eindeutig als sekundär verbaut anzusehen, was wohl in Zusammenhang mit der eingangs genannten Reparatur zu bringen ist.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R., OETKEN, M.: Friedrich der Große und die Stadtmauer von Emden. Archäologie in Niedersachsen 4. Oldenburg 2001, 127–130.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger / M. Oetken

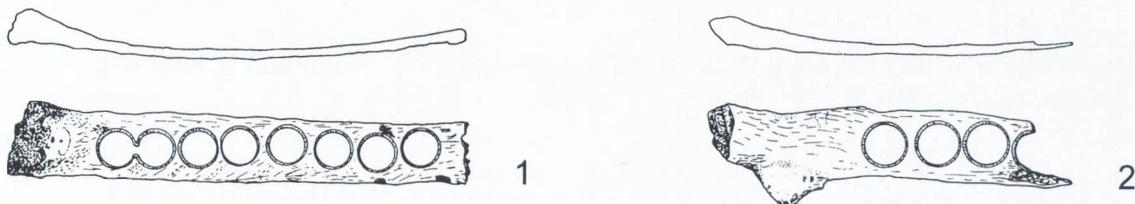


Abb. 176 Emden OL-Nr. 2609/4:29, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 276)
Gelochte Tierrippen als Abfallstücke der Knopfproduktion. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

277 Equord FStNr. 4–6, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Geländeaufnahme des Gutshofes und früheren Schlosses Equord (FStNr. 4). Der Grundriss der am Westrand des Dorfes gelegenen, in der 2. Hälfte des 16. Jhs. unter Burchard von Saldern neu errichteten oder ausgebauten, 1621 an die Herren von Hammerstein übertragenen Anlage ist noch auf der Verkoppelungskarte aus der Mitte des 19. Jhs. dargestellt. Östlich eines aufgestauten Flussarms der Burgdorfer Aue schloss sich die rechteckige, ursprünglich wohl drei- oder vierflügelige Schlossanlage mit ehemals umgebendem, im 19. Jh. bereits größtenteils verfülltem Graben an. Unmittelbar nördlich

lag in einem Flussbogen der ebenfalls quadratisch-rechteckige Wirtschaftshof, westlich des Hofes die barocke Schlosskapelle und heutige Dorfkirche. Dieser weitgehend im 18. Jh. erneuerte Baubestand ist heute bis auf das Herrenhaus, ein Wirtschaftsgebäude und die Kirche beseitigt. Wahrscheinlich geht das Schloss auf eine Burg der von 1282 bis 1403 erwähnten Herren von Equord zurück. Die mittelalterlichen Wurzeln sind in der an den natürlichen Gegebenheiten orientierten Anlageform des Schlosses selbst zu erkennen. Bei der Begehung konnten noch der direkt an der Hinterseite des Herrenhauses anschließende östliche Schlossgraben und der von diesem abwinkelnde östliche Teil des südlichen Grabens erfasst werden. Die Grabenbreite beträgt 15–18 m. Der den westlichen Teil des Burggrabens bildende aufgestaute Bacharm der Burgdorfer Aue ist noch als Teich erhalten.

Am Südrand des südlich der Anlage gelegenen verwilderten Gutsparks wurden zwei Wallreste aufgenommen; der erste (FStNr. 5) ist ca. 50 m lang, 12 m breit und 2,0–2,5 m hoch, der zweite (FStNr. 6), im Südosteck des Gutsparks gelegene, 20 m lang, 12 m breit und 3 m hoch. Es handelt sich wohl um Überreste einer aus der Zeit des Schlosses oder Gutes stammenden Umwallung des Parks.

F, FM: Th. Budde

Th. Budde

278 Gladebeck FStNr. 2, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr Northeim, Reg.Bez BS

Zahlreiche Wandungsscherben, Ränder-, Henkel- und Bodenfragmente blaugrauer Irdeware des späten Mittelalters wurden im Bereich der neolithischen Fundstelle „Niederes Feld“ (vgl. Kat.Nr. 47) aufgelesen, wobei es sich um Abfälle der Umgebung handelt, die mit der Düngung auf das Feld kamen. Die Wandungsscherben sind z. T. mit Riefen verziert, die Böden mit einem Wellendekor. Bereits in die frühe Neuzeit sind Relikte von Grapen zu datieren (Füße, Henkel, Böden, Ränder und Mittelteile). Sie sind teilweise unglasiert, teilweise mit einer Innenglasur versehen. Auch diese Tongefäßscherben sind nicht als Hinweis auf eine Wüstung zu verstehen.

F, FM, FV: H. Hummels

G. Merl

**Golzwarden FStNr. 48, Gde. Stadt Brake (Unterweser), Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 174**

279 Göttingen FStNr. 66, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Aus Anlass der groß angelegten Umgestaltung der Kreuzungsanlage am Groner Tor wurden die z. T. tiefgründigen Bauarbeiten partiell archäologisch beobachtet. Vor allem die Schachtgräben für Elektroleitungen und für die Kanalisation im Bereich der ehemaligen Toranlage des ab 1363 errichteten Groner Tores standen dabei im Interesse, einem Tor der äußeren Wall-Graben-Befestigung der Stadt. Wie bereits an anderen Toren (z. B. äußeres Albanitor; s. Fundchronik 1995, 400 Kat.Nr. 384), wurden hier Fundamentreste der Zingel- bzw. Bollwerksmauern der Torkonstruktion erwartet, die aus Plänen von 1783/84 bekannt sind. Die aus Gründen der Verkehrsführung teilweise in den Nachtstunden durchgeföhrten Arbeiten erbrachten aber leider kein Ergebnis. In den Schachtgräben konnten nur wenige umgelagerte Kalksteine, aber keine Mauerreste festgestellt werden. Da eine völlige Zerstörung der meist recht massiven Fundamente der äußeren Befestigung unwahrscheinlich erscheint, spiegeln die historischen Pläne wohl nicht die exakten Mauerverläufe wider; zudem boten die Schachtgräben einen zu partiellen Einblick.

F, FM: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

280 Göttingen FStNr. 71, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nach dem Abbruch von Nebengebäuden wurden auf dem Hof des barocken Fachwerkhauses Lange Geismarstraße 6 (GÖ-Nr. 29/10) archäologische Untersuchungen durchgeführt. Das Grundstück liegt außerhalb der inneren Stadtmauer der Zeit um 1200 im Bereich des erst spät ins Stadtterritorium einbezogenen „Alten Dorfes“.

Auf dem drei Häuser weiter östlich gelegenen Grundstück Lange Geismarstraße 3 war bereits 1987 bei Ausgrabungsarbeiten einer der beiden der Stadtmauer vorgelagerten Gräben nachgewiesen worden. Direkt in nördlicher Verlängerung der Fundstelle liegt im Straßenbereich der Wendenstraße das Innere Albanitor (s. Fundchronik 1994, 354 Kat.Nr. 589; 1995, 400 Kat.Nr. 343). Die beiden Gräben knicken von Norden kommend im Hinterhofbereich der östlichen Langen Geismarstraße nach Westen hin ab, um die Stadt nach Süden zu befestigen.

Um den Verlauf der beiden Gräben genauer fassen zu können, wurde längs über das Grundstück ein Nord–Süd-verlaufendes Bohrprofil mit neun Bohrpunkten angelegt. Im Schichtenaufschluss lassen sich als Grabenverfüllung zu deutende Verfüllungsschichten nachweisen, deren größte Mächtigkeit bei 4,1 m unter Geländeoberkante liegt.

Im Hinterhof wurde an der Stelle eines ausgestemmten Betonfundaments eine Sondage durchgeführt; dabei wurden Mauern freigelegt, die demnach innerhalb des Bereiches des äußeren, hier mit rund 10 m Breite erfassten Grabens liegen. Die diese Mauerreste umgebenden Erdschichten oberhalb der Grabenverfüllung enthalten barocke Funde und sind mehrfach rezent gestört. Da die weitere Bauplanung keine tiefgründigen Erdeingriffe, sondern Gartengestaltung vorsieht, wurde auf eine weitere Ausgrabung des Hofgeländes verzichtet.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

281 Göttingen FStNr. 76, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf dem dritten Hinterhof des bereits in den Vorjahren untersuchten Grundstückes Düstere Straße 21 (s. Fundchronik 1999, 191–193 Kat.Nr. 266 Abb. 145 f.) wurde im November des Berichtsjahres eine rund 5,0 x 4,5 m große Grabungsfläche geöffnet (GÖ-Nr. 35/05). Es handelt sich dabei um eine kleine Hoffläche zwischen innerer Stadtmauer und Leinekanal. Im Vordergrund der Untersuchungen stand die Frage nach der mittelalterlichen Nutzung des außerhalb der Stadtmauer gelegenen Areals.

Bis zu einer Tiefe von 1,20 m erwiesen sich die Schichten als neuzeitliche relativ heterogene Auffüllungsschichten. Von einem vermutlich rechteckigen Gebäude wurde das Bruchsteinfundament erfasst: Die südliche Längswand mit 3 m Länge und die beiden nördlich anschließenden Seitenmauern mit 1,20 bzw. 1,50 m Länge waren noch mehrere Steinlagen hoch erhalten; die nördliche Begrenzungsmauer fehlt. Vermutlich dehnte sich das Gebäude bis auf das heute komplett bebaute Nebengrundstück aus; nach Ausweis der Funde gelbg glasierter Irdnenware kann es in die frühe Neuzeit datiert werden.

An der aus Kalkbruchsteinen gemauerten Einfassungsmauer des Leinekanals konnten jüngere Umbauphasen, z. B. für einen ehemaligen Steg auf der Wasserseite, aber keine expliziten Befunde aus der Erbauungszeit im späten Mittelalter gemacht werden. Da die Grabungsfläche nicht bis unterhalb der Wasserfläche abgetieft werden konnte, wurden evtl. vorhandene hölzerne Substruktionen nicht erfasst. In der gesamten Fläche wurden nur wenige einzelne Grauwarescherben gefunden. Da die Grabung auch keine Hinweise auf eine ehemalige Gartennutzung ergab, darf angenommen werden, dass dieses Areal im Mittelalter keiner Nutzung unterlegen hat.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

282 Göttingen FStNr. 79, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Frühjahr 2000 wurde im Hintergelände der Universitätsaula am Wilhelmsplatz 1 von Mitarbeitern und Studenten der Uni Göttingen auf Anregung und im Auftrage des Präsidenten der Universität, Prof. Dr. H. Kern, eine archäologische Ausgrabung durchgeführt. Anlass und Hauptanliegen der Untersuchung war die Neugestaltung des lange Zeit vernachlässigten Gartens. Da keine diesbezüglichen archivalischen Unterlagen wie Bauakten und Pläne aufgespürt werden konnten, stellten Bodenuntersuchungen die einzige Möglichkeit zur Klärung der Fragestellung dar.

Der in Niedersachsen bisher höchst selten praktizierte Forschungsansatz zur Gartenarchäologie erschien im vorliegenden Falle nicht zuletzt deshalb besonders reizvoll, weil vor Anlage der neoklassizistischen Aula in den Jahren 1835–1837 auf diesem Gelände die städtische Waage, Verkaufsstände der Fleischer und vor allem das St.-Annen-Kloster lagen. Während die Waage erst 1735 hierher verlegt wurde, bestand das einzige Frauenkloster Göttingens seit etwa 1500. Bekanntermaßen ist in Klöstern u. a. wegen der monastischen Klausur mit frühen Gartenanlagen zu rechnen. Auch wenn das städtische Franziskaner-Tertiärerinnen-Kloster nur wenige Jahrzehnte bestand und über bescheidene Anfänge wohl nie hinausgekommen ist – zudem infolge der Reformation in ein evangelisches Damenstift umgewandelt wurde – könnte man doch mit einer für die Göttinger Verhältnisse entwickelten Gartenkultur auch des reformierten Damen- oder Altenstiftes rechnen. Weiterhin sollten mit zwei bis drei Schnitten unmittelbar hinter dem Aulabau – im mittleren Abschnitt und am Grundstücksende – kleinere Fenster in die ältere Nutzungsgeschichte des Grundstückes an der Burgstraße geöffnet werden.

Die Grabung wurde in der Zeit von Februar bis Mai 2000 von vier bis fünf Studenten der Uni Göttingen unter der örtlichen Grabungsleitung von R. Brosch, in Kooperation mit R. Förster vom Staatshochbauamt Göttingen und mit logistischer Unterstützung seitens der Stadtarchäologie Göttingen durchgeführt. Es stellte sich leider heraus, dass die Baustelleneinrichtung der letzten großen Aularenovierung im Jahre 1959 sowie einige große Öltanks und zahlreiche Leitungen des 19. und 20. Jh.s den auf den ersten Blick für die Verhältnisse der dicht bebauten Göttinger Innenstadt ungewöhnlich großen Freiraum wesentlich stärker zerstört hatten, als zu vermuten stand. Abgesehen von den flächenmäßig immerhin begrenzten tief greifenden Störungen waren durch die moderne Baustelle gerade die oberen Schichten großflächig umgelagert, die detailliertere Aufschlüsse zur Gestaltung des klassizistischen Aulagartens von etwa 1835/37 hätten geben können. Insofern müssen wir es als Glücksfall bezeichnen, dass es überhaupt gelang, noch einige Anhaltspunkte zur älteren Wegeführung als Grundstruktur der Gartenarchitektur zu gewinnen; zudem zeichneten sich einige wenige größere und kleinere mutmaßliche Pflanzlöcher ab. Offenbar zweigten vom mittig an der Langseite des Gartens an der Burgstraße gelegenen repräsentativen gusseisernen Tor drei Wege in leicht geschwungenem Bogen radial ab. Die Relikte der Gartengestaltung des 19. Jh.s dienten als wesentliche Grundlage für die Neugestaltung durch das Staatshochbauamt in Kooperation mit Prof. Dr. U. Willerdeing, den botanischen Anstalten, der Universitätsgärtnerei hinsichtlich der Bepflanzung sowie der Universitätsleitung.

Ein Pflaster an der Rückseite der Aula, das seine Funktion bis etwa 1830/50 behielt, hatte einen älteren Vorgänger in etwa gleicher und demnach für das alte Göttingen wohl nicht untypischer Bauweise aus hochkant gestellten Kalkplatten – örtlich z. B. im Göttinger Wald anstehendem Baumaterial. Dieses Steinpflaster (Befund 12) liegt auf spätmittelalterlichen Schichten mit Keramik des 14. und 15. Jh.s (Befund 13 und 10) und kann demnach frühestens im 15. Jh., nach den darüberliegenden Schichten (Befund 4) und Funden spätestens um 1600 errichtet worden sein. Am wahrscheinlichsten ist aufgrund der stratigraphischen Lage eine Anlage um 1500, also im Kontext der Klostergründung. Auf dem Pflaster fanden wir in Schicht 4 große Mengen von Funden der Zeit ab 1600/1630 bis etwa 1730, in geringerem Maße auch solche des 16. Jh.s und in vergleichsweise sehr beachtlichem Umfang Keramik des 13.–15. Jh.s. Es überwiegt deutlich die einfache Gebrauchsgeramik von lokalem und regionalem Kolorit, die mit mehreren Tausend Fragmenten repräsentiert ist. Die Funde vermitteln einen guten

Eindruck vom Gebrauchsgeschirr des St.-Annen-Stiftes im 17. und frühen 18. Jh. Der Fundus an Glas des 16.–18. Jh.s ist verhältnismäßig bescheiden.

Der Gesamtbestand der mittelalterlichen Keramik beläuft sich auf 1 020 Fragmente, von denen etwa die Hälfte aus sekundärer Lage stammt. Generell dominiert im Scherben helle graue Irdeware jüngerer Machart. Diese Ware dürfte überwiegend aus den Töpfereien von Grophagen bei Dransfeld bzw. aus Nachfolgewerkstätten in Dransfeld stammen; daneben kommen insbesondere Bengerode und Fredelsloh im Solling, weniger der Raum Duingen in Frage. Die gleiche Provenienz ist für die im Scherben helle gelbliche bis grau gefleckte, vereinzelt auch rote Irdeware zu vermuten, die in Göttingen für die Frühzeit der Stadt im späteren 12. und in der 1. Hälfte des 13. Jh.s typisch ist.

In geringeren Anteilen vorkommende im Scherben dunklere und gröbere graue Irdeware, häufig mit gut sichtbaren Anteilen von Kalkmagerung, dürfte aus den mittelalterlichen Töpfereien der Stadt Göttingen stammen. Diese sind derzeit durch Werkstattfunde leider nicht hinreichend bekannt. Ein noch mit Kugeltöpfen und anderer Keramik beschickter Töpferofen des späteren Mittelalters wurde bei Bauarbeiten auf dem Wochenmarktplatz zwischen dem Jungen Theater und der Hospitalstraße in den späteren 1980er-Jahren angeschnitten und leider undokumentiert zerstört. Dieser Bereich lag ursprünglich außerhalb der Altstadt und bezeichnet zudem die Stelle des seit dem späten 14. Jh. bezeugten städtischen Ziegelhofes. Demnach ist von einer engen räumlichen Verzahnung der – mit denselben nicht allzu hochwertigen Tonen arbeitenden – keramikproduzierenden Gewerbe im mittelalterlichen Göttingen auszugehen. In einiger Entfernung davon, letztlich aber in der gleichen typischen Stadtrandlage, fanden sich im Kreuzungsbereich Angerstraße/Gartenstraße bei Baumaßnahmen um 1980 wenige Fehlbrände von Gefäßkeramik und versinterter Ziegel (Ofenbausteine) etwa des 15.–17. Jh.s.

Für eine lokale Produktion zumindest eines Großteiles der kalkgemagerten grauen Irdeware spricht zudem die Beobachtung, dass es sich, soweit eine formale Ansprache möglich ist, auffallend häufig um Ofenkacheln handelt. Die Fertigung von Ofenkacheln und einfacher Gebrauchsware wie Töpfe oder Schüsseln behielten sich in fast allen Städten mit ortsansässigen Töpfern letztere vor, zumal sie auch die Öfen ausbesserten.

Besonders hervorzuheben sind Bruchstücke eines sonst vorzüglich erhaltenen entfärbten Rippenbechers aus Sodglas. Es handelt sich dabei um anspruchsvolles Trinkgeschirr (Weingläser etc.), das man aus Italien – möglicherweise aus Venedig – oder Süddeutschland importierte. Einige Fragmente derartiger Gläser liegen bereits aus hervorgehobenen Fundstellen in Göttingen vor. Aus Niedersachsen sind bislang nur wenige Vergleichsbeispiele bekannt, vor allem aus Braunschweig.

Befund 14 war die älteste in Originallage angetroffene mittelalterliche Schicht. Sie enthielt 75 Keramikfragmente. Davon entfallen 15 Bruchstücke auf die gelbe bzw. gelbgrau gefleckte Irdeware: insgesamt zwölf Wandstücke, ein Kugeltopfrand, ein Wellenboden und das Bruchstück eines Kleingefäßes mit Rautenrollstempeldekor.

Der Anteil der gelben Irdeware liegt somit bei etwa 20 Prozent. Mit Einschluss der nur schwach reduzierend gebrannten hellen Irdeware und der rötlichen Irdeware dürfte der Anteil dieser charakteristischen Keramik aus Göttingens städtischer Frühzeit bei etwa einem Drittel liegen, wenn man den Gesamtbestand der mittelalterlichen Keramik aus dem Aulagarten berücksichtigt und anteilmäßig für den Zeitraum um 1170–1250 hochrechnet. Von den 60 Fragmenten der grauen überwiegend hellscherbigen Irdeware entfallen 52 auf Wandungen; hinzu kommen drei Kugeltopfränder, ein gehenkelter Kugelbecher mit schwach profiliertem Rand, ein Henkel, ein Wellenboden und zwei Wandstücke mit reichem Rollstempeldekor. Das jüngste Element ist der Wellenfuß eines rot engobierten Faststeinzeugkruges aus Bengerode, das nicht vor etwa 1240/1250 zu datieren ist.

Bemerkenswert ist ein grünliches Glasfragment; dabei handelt es sich möglicherweise um ein Holz-Asche-Blei-Mischglas, ein seltener regionaler Glastyp vornehmlich des 12./13. Jh.s. Die Keramik gehört schwerpunktmäßig in die 1. Hälfte des 13. Jh.s, vornehmlich wohl in den Zeitraum ab 1220, die ältesten Fragmente können noch in das 12. Jh. gehören.

Die mittelalterlichen Schichten unmittelbar an der Rückfront der Bebauung des Wilhelmsplatzes sind als sehr fundreich zu bezeichnen. Sie weisen eine Besiedlung in der Frühzeit der Stadt in diesem relativ randlich – aber in der Nähe des Alten Dorfes Göttingen und der herzoglichen Burg – gelegenen Areal nach, in dem im späteren 13. Jh. das Barfüßerkloster gegründet wurde. Die Fundanzahl von etwa 1 000 mittelalterlichen Keramikfragmenten (Abb. 177,4,5) ist beachtlich und gewinnt noch mehr an Gewicht, wenn man berücksichtigt, dass sie für mehrere Hundert Gefäße stehen. In Anbetracht des kleinen Aufschlusses mit mittelalterlicher Schichtenfolge darf das Vorkommen von mehreren bleiglasierten Miniaturgefäßchen des 12./13. Jh.s (Abb. 177,3) und von Bruchstücken eines entfärbten Rippenbechers des 13./14. Jh.s (Abb. 177,2) als bemerkenswert und mutmaßlich sozialgeschichtlich aufschlussreich bezeichnet werden. Wahrscheinlich waren hier sehr wohlhabende Bürger ansässig.

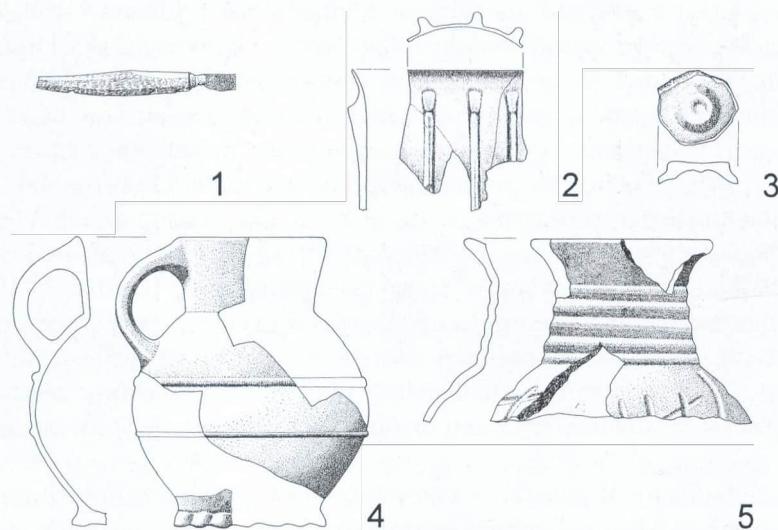


Abb. 177 Göttingen FStNr. 79, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 282)

1 Fragment eines Tafelmessers mit Beingriff, ca. 17. Jh., 2 Fragment eines entfärbten Rippenbechers, Sodglas, um 1250–1350, 3 Boden eines bleiglasierten Miniaturgefäßes, gelbe Irdengeschirr, spätes 12./13. Jh., 4 Steilrandkrug aus braunem Faststeinzeug, Fredelsloh, 14. Jh., 5 Fragment eines Kugelbauchkruges, gelbe Irdengeschirr der Zeit um 1200. M. 1:4. (Zeichnung: R. Beil)

Zwar nicht parzellengenau, aber doch grundsätzlich sind in diesem Bereich mit dem Einsetzen der Wortzinsregister im Jahre 1334 bis weit in das 15. Jh. hinein auffällig zahlreich Häuser von Angehörigen der städtischen Oberschicht nachweisbar, z. T. Mitglieder der Kaufmannsgilde und Ratsherren; dieses Areal befand sich um 1500 schließlich im Besitz einer der vornehmsten niedersächsischen Adelsfamilien, der Herren von Hardenberg, und diente als Grundlage für die Klosterstiftung St. Annen. Mit der Gründung des Barfüßerklosters im späteren 13. Jh. mag die Wohnlage neben dem Chor der Franziskanerkirche bei frommen und vornehmen Bürgern aus diesem Grunde beliebt gewesen sein, zumal Armutsideale beim gehobenen Bürgertum und Adel des späten Mittelalters verbreitet waren. Umso bemerkenswerter sind die archäologischen Indizien für Wohlstand auf der letzten Parzelle der Barfüßerstraße an der Ecke der Burgstraße während des gesamten 13. Jh.s.

F, FM: H.-G. Stephan; FV: BLM
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 50

H.-G. Stephan

283 Göttingen FStNr. 81, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Nach Abbruch eines Gebäudes unter archäologischer Begleitung wurden auf der Sohle einer Baugruben Verfärbungsbefunde und Mauern sichtbar. Die rund 190 m² große Fläche unweit der St.-Albani-Kirche wurde daher einer archäologischen Ausgrabung unterzogen (GÖ-Nr. 30/13). Die Fläche des Grundstücks Obere Karspüle 19 liegt im Bereich des Alten Dorfes, außerhalb der Inneren Stadtmauer, also in einem Areal, das erst im 15. Jh. durch den Bau des Walls in das eigentliche Stadtgebiet integriert wurde. In diesem Gebiet von stadtgeschichtlich großer Bedeutung konnten bisher erst wenige punktuelle archäologische Beobachtungen gemacht werden (FStNr. 70: Lange Geismarstraße 71; s. Fundchronik 1998, 202 f. Kat.Nr. 329).

Bei den Befunden, die in überraschender Tiefe von bis zu 2 m unter dem heutigen Straßenniveau auftraten, handelt es sich zum großen Teil um Grubenbefunde unterschiedlicher Größe und Form, die sich mit ihrer dunklen Verfärbung deutlich gegen den hellen anstehenden Löß abzeichneten. Die Verfärbungen enthielten Funde grauer Irdeware, die ins 13. und 14. Jh. zu datieren sind. Diese Befunde können zwar menschliche Eingriffe, aber nicht eindeutig eine Besiedlung in dieser Zeit belegen. Dagegen ist der Befund eines kleinen Hauses mit einem Grundriss von 4,5 x 4,8 m ein eindeutiger Beleg für eine Wohnnutzung. Freigelegt wurden die eingetieften Fundamentmauern aus Bruchsteinen, die zu einem kleinen Steinhaus gehörten oder als Sockel eines Fachwerkgebäudes dienten. Nach Ausweis der Funde in der Verfüllung des Mauerquadrats, die aus grünglasierter Irdeware und Werrakeramik bestanden, wurde das kleine Gebäude um 1600 abgebrochen und verfüllt.

Unweit davon befand sich unterhalb einer massiven pflasterartigen Steinsetzung ein kleiner kreisrunder Brunnen mit einem Durchmesser von 70–80 cm. Der nur noch in einer Höhe von 80 cm erhaltene Brunnenschacht führte bis ins Grundwasser. Unter der Steinröhre hatte sich an einer Seite eine Substruktion aus einem halbierten Eichenbalken erhalten. Die dendrochronologische Untersuchung des Holzes ergab ein Datum von 1389 (Fa. Delag, Göttingen), was demnach als früheste Bauzeit angenommen werden kann. Nach Aufgabe seiner ursprünglichen Nutzung wurde der Brunnen mit organischem Material verfüllt, das sich optisch in drei große Schichtpakete trennen ließ. Die botanische Analyse des Materials durch Dr. J. Wiethold erbrachte zahlreiche Reste von Getreidekornhäuten, die typisch für Fäkalmaterial sind. Bei den Pflanzenresten scheint es sich daher um Kloakenmaterial mit Küchenabfällen zu handeln. Außer den zeittypischen Getreiden fanden sich einheimisches Obst, darunter diverse Beerenfrüchte wie Erd-, Brom- und Himbeeren. Aber auch Importwaren wie Feigen, Pfeffer und sogar ein Korn des westafrikanischen Meleguet-Pfeffers („Paradieskorn“) ließen sich fassen. Bemerkenswert ist der Nachweis der Akelei.

Ebenfalls als der Rest eines Hausbefundes ist wohl eine ca. 6 x 8 m große, nur noch wenige Zentimeter tief erhaltene Verfärbung zu deuten. Die Verfüllung enthält wenige Kalksteinbrocken; eine umlaufende Verfärbung könnte vom Ausbruch einer umgebenden Mauer resultieren. Innerhalb der Verfüllschichten fand sich eine größere Menge Keramik, z. T. mit Bemalung in Pingsdorfer Art. Die zu mehreren annähernd kompletten Gefäßen zusammensetzbaren Scherben lassen sich in die Mitte des 12. Jh.s datieren, also ungefähr in die Zeit der Stadtgründung. Nach den oben bereits erwähnten Funden in der Langen Geismarstraße 71 ist dies erst der zweite größere Komplex dieser frühen Keramik.

Die Grabung soll – gemeinsam mit anderen Befunden – im Rahmen einer Magisterarbeit an der Göttinger Universität ausgewertet werden.

Lit.: ARNDT, B., WIETHOLD, J.: Pflaume, Pfeffer, Paradieskorn. Archäologie in Niedersachsen 4. Oldenburg 2001, 35–39.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

284 Göttingen FStNr. 82, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Im Hinterhof des Grundstücks Lange Geismarstraße 47 (GÖ-Nr. 03/04), wurde ein hier noch erhaltenes Stück der Inneren Stadtmauer untersucht und dokumentiert. Die zwischen 1180 und 1253 errichtete Mauer aus Kalkbruchsteinen ist in den folgenden Jahrhunderten mehrfach umgeformt worden. Da die Mauer nach der Anlage der äußeren Befestigung seit 1362 in Form von Wall und Graben keine Verteidigungsfunktion mehr hatte, wurden stadtseitig An- und Einbauten vorgenommen. Reste davon stellen hier Hohlräume auf der Innenseite der zweischaligen Mauer dar, die in jüngeren Zeiten mit Backsteinen zugesetzt und verputzt wurden. Da auch diese Backsteinausmauerung stark beschädigt und z. T. ausgebrochen war, wurde eine Sanierung notwendig (*Abb. 178*).

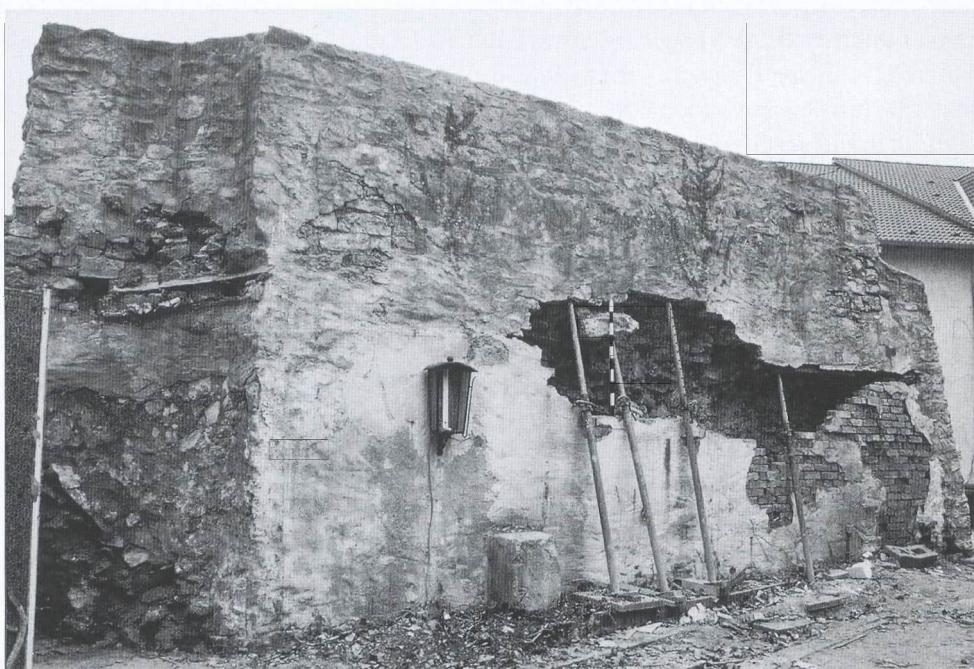


Abb. 178 Göttingen FStNr. 82, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 284)
Blick auf ein Teilstück der um 1200 erbauten Inneren Stadtmauer vor Beginn der Sanierungsarbeiten. Ein stadtseitiger ehemaliger Anbau des 15. Jh.s hat einen Hohlraum hinterlassen, der mit Backsteinen verschlossen wurde. (Foto: Chr. Herborg)

Zwischen der Bruchsteinmauer und der Backsteinausmauerung waren stark vergangene Holzbalken eingemauert; auch im Hohlraum in der Mauer fanden sich Balken, deren Zapflöcher Hinweis auf eine Nutzung in einer Fachwerkkonstruktion geben. Eine dendrochronologische Untersuchung dieser Bauholzergab ein Fälldatum von 1447 -6/+8 (Fa. Delag, Göttingen). Die Ausbrüche in der Mauer stellen also einen historischen Zustand einer ersten Umgestaltung der Stadtmauer durch Anbauten in der Mitte des 15. Jh.s dar. Welcher Form die Anbauten waren, lässt sich aus den vorhandenen Befunden nicht eindeutig erschließen. Wahrscheinlich handelte es sich um einfache eingeschossige Anbauten mit Pultdach.

Da die Ausbrüche in der Mauer wieder mit den vorgefundenen Backsteinen und modernen Ziegeln geschlossen wurden, bleibt die ehemalige Umgestaltung auch in Zukunft ablesbar.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

285 Göttingen FStNr. 84, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Im Haus Lange Geismarstraße 48 wurden zwei Sondageschnitte im Kellerfußboden vorgenommen. Im Rahmen von Sanierungsarbeiten für die Umgestaltung zu einer Gaststätte sollte ein Treppenzugang neu in den Keller geführt und gegründet werden. Neben dem Alter der Auffüllschichten war die Fundamenttiefe des zum Bearbeitungszeitpunkt sehr niedrigen Tonnengewölbes (H. im Scheitel 1,93 m) von Interesse. Außer einer rezenten Kleintierbestattung konnten keine Funde gemacht werden. Etwa 20 cm unter der Fußbodenoberkante wurde eine Pflasterung aus unregelmäßigen Kalksteinen festgestellt.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

286 Groß Lafferde FStNr. 59, Gde. Lahstedt, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Geländeaufnahme der Groß Lafferder Landwehr, die das Dorf nach Osten absicherte. Die insgesamt 2,4 km lange Landwehrlinie ist in ihrem Verlauf vollständig rekonstruierbar. Erhalten ist nur noch das nördliche, im Volksmund „Fuchslandgraben“ genannte Teilstück, ein Nord–Süd-orientierter, 6 m breiter und 0,6–1,0 m hoher, teils von einem flachen westlichen Graben begleiteter Wall, der im Süden durch das jetzige Sportgelände abgeschnitten wird. Der übrige Verlauf ist durch historische Karten und Schriftzeugnisse erschließbar. An der Ostgrenze des Altdorfs verlief ein breiter, erst in jüngerer Zeit verfüllter künstlicher Graben („Landgraben“); dieser vereinigte sich im Süden mit dem von Osten auf das Dorf zufließenden Meeschegraben, folgte diesem zunächst in südwestliche Richtung und zweigte schließlich als Durchstich zur Fuhseniederung nach Süden ab. Im gesamten Verlauf ist ein westlich begleitender Wall anzunehmen, der im Bereich des Ortes gleichzeitig die Funktion einer Dorfbefestigung hatte. Ein besonders starker Wall, der „Kirchenwall“, hat die am Strand des Dorfes gelegene Kirche geschützt. Der massive Kirchturm diente gleichzeitig als Wehr- und Beobachtungsturm.

Ursächlich für die Anlage dieser Landwehr war die durch das Dorf führende Heerstraße von Braunschweig nach Hildesheim. Dieser Straßenabschnitt ist aufgrund der Lage zwischen der nahegelegenen hildesheimischen Burg Steinbrück und der braunschweigischen Burg Vechelde besonders Gefahr bringend gewesen. Der ehemals an der Kreuzung der heutigen Dorfstraße mit dem Meescheweg und der Marktstraße gelegene Heerstraßendurchlass war durch ein Sperrwerk („Schlag“) gesichert. Die Landwehranlage ist gleichzeitig als Dorfbefestigung und als Vorwerk der Burg Steinbrück zu verstehen. Ein typisches Merkmal von Landwehren – die Einbeziehung schwer passierbaren sumpfigen Geländes in die Befestigungslinie – ist an diesem Beispiel gut nachzuvollziehen. Das nördliche Ende liegt im Bereich eines sumpfigen Quellgebietes; das Verlassen der Heerstraße nach Süden wurde durch das inzwischen längst trockengelegte Sumpfgebiet der Meesche, ein Umgehen der Landwehr im Süden durch die Einbeziehung der Fuhseniederung erschwert.

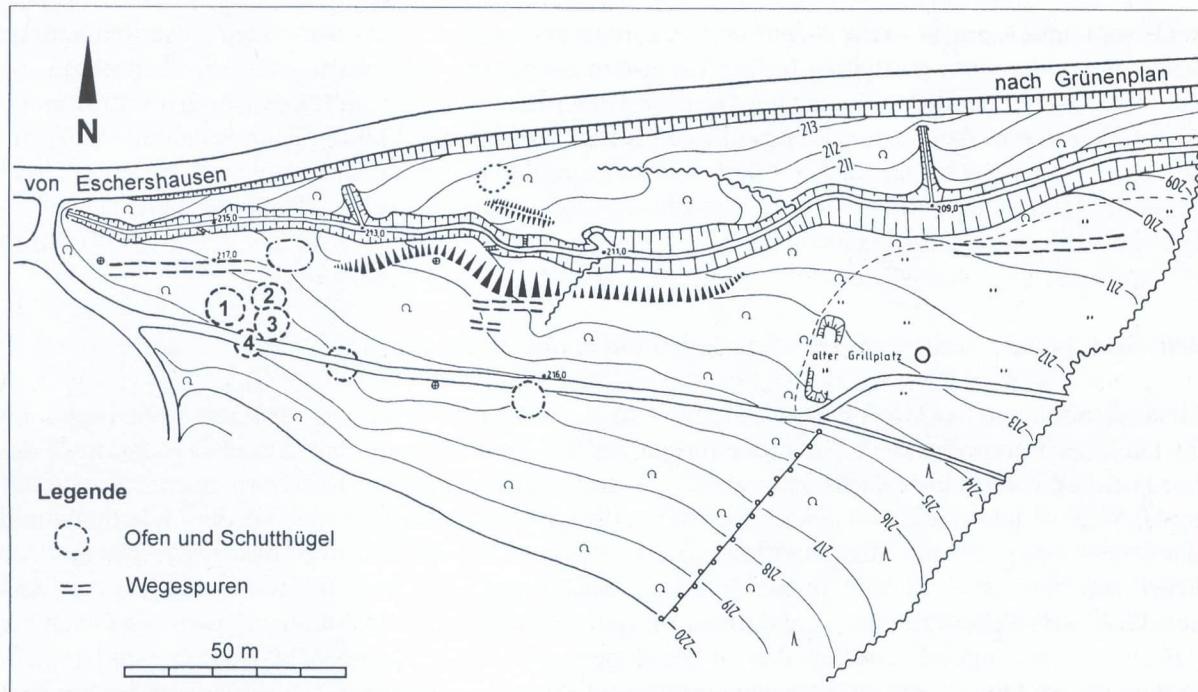
F, FM: H. Willich, Th. Budde

Th. Budde

287 Grünenplan, Forst FStNr. 7, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden, Reg. Bez. H

Seit 1996 wurden bei mehrfachen Geländeuntersuchungen zu verschiedenen Jahreszeiten die oberirdisch noch sichtbaren Spuren der Waldglashütte im Forstort Talsköpfe bei Grünenplan (s. Fundchronik 1998,

267 Kat.Nr. 403 Abb. 160; 1999, 197 Kat.Nr. 274 Abb. 148) erfasst und jetzt von S. Ullrich, NLD, in enger Zusammenarbeit mit dem Landkreis Holzminden, Arch. Denkmalpflege, kartographisch dokumentiert (Abb. 179). Die darüber hinausreichende Erfassung der flächenmäßigen Ausdehnung von Lesefunden ist durch immer neue Entdeckungen noch nicht abgeschlossen.



Die Untersuchungen der im Vorjahr entdeckten, etwas abseits vom Betriebsgelände liegenden Wohnstelle der Glasmacher erbrachten weiteren Hausrat wie Gefäßfragmente aus bleiglasierter Iridenware und Steinzeug, darunter Duinger Ware. Weitere Fragmente von dunkelbraunglasierten Napfkacheln und von reliefverzierten Kacheln konzentrierten sich auf engem Raum in einer stark mit Holzkohle und verkohlten Ästen durchsetzten Schicht. Im weiteren Umfeld des Befundes wurde stark verziegelter Lehm angetroffen.

F, FM: Kreisarchäologie Holzminden; FV: Kreisarchäologie Holzminden (zur Bearbeitung), anschließend Erich-Mäder-Glasmuseum, Grünenplan Chr. Leiber

Hademstorf FStNr. 14, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 146

288 Hamersen FStNr. 79, Gde. Hamersen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Auf einem Ackerrand 450 m nördlich des Alpershauser Baches fand A. Schulte ein kleines Stück Eisenschlacke, zwei Bruchstücke aufgeblähten Brandkalks und zwei Stücke Raseneisenstein. Die Schlacke hat ein hohes spezifisches Gewicht. Zahlreiche Rostflecken zeigen, dass sie noch eisenhaltig ist. Die Fundstücke sprechen für eine mittelalterliche Eisenverhüttung, die in der Nachbarschaft der früher Rasenerz enthaltenden Bachniederung nicht verwundert.

F, FV: A. Schulte

W.-D. Tempel

289 Hinte OL-Nr. 2509/7:20, Gde. Hinte, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Das Sockelmauerwerk der spätgotischen Kirche zu Hinte ist bis in rund 0,70 m Tiefe freigelegt und saniert worden. Dabei kamen an der Nord- und Südseite Reste des (wohl spätromanischen) Vorgängerbau zutage, aus denen sich erstmalig Erkenntnisse im Hinblick auf dessen Gestalt gewinnen lassen. Die heutige Kirche ist ein einschiffiger Backsteinbau mit (von Westen gezählt) fünf Gewölbejochen und einem Polygonalchor aus fünf Seiten eines Achtecks als Ostabschluss; an den Jochgrenzen und allen Ecken sind Strebepfeiler angebracht. Westlich von dem vierten und dem fünften Strebepfeiler fallen im Abstand von ca. 1,30–1,40 m bzw. ca. 0,90 m jeweils eine senkrechte Baunaht sowohl in der Nord- als auch auf der gleichen Höhe in der Südwand ins Auge. Zudem befindet sich hier auf dieser Seite zwischen den beiden genannten Strebepfeilern ein großer vermauerter Spitzbogen, der vormals den Durchgang zu einer Kapelle bildete, wohingegen im Nordosten zwischen dem sechsten und siebten Strebepfeiler noch Spuren einer abgebrochenen Sakristei zu erkennen sind. Während die Südwand des Kirchenschiffes erkennbar neu aufgemauert worden ist, lässt sich am Mauerwerk der Nordwand deutlich ablesen, dass hier die Wand des Vorgängerbau teilweise in den Neubau übernommen worden ist.

Die Freilegung des Sockelmauerwerks erbrachte eine Bestätigung dieses Augenscheins sowie eine Erklärung für die beiden Baunähte. Bis an die Baunaht westlich vor dem vierten Strebepfeiler wurde unter der Nordwand ein sorgfältig gemauerter, unten durch Stufen und oben durch einen hervortretenden Backsteinwulst profiliert Sockel freigelegt, der dem der Nord- und Westwand von Eilsum sehr ähnelt und zweifellos wie dieser der Spätromanik und damit der Vorgängerkirche in Hinte zuzurechnen ist. Exakt auf der Höhe dieser (von Westen her) ersten im aufgehenden Mauerwerk sich deutlich abzeichnenden Baunaht endete dieser Sockel, und rechtwinklig nach Norden setzte hier das ca. 1,20 m breite Fundament einer Quermauer an. Es war nicht in den Mauerverband des Sockels der Längswand eingebunden, sondern eindeutig davor gesetzt, mithin nachträglich angelegt worden (*Abb. 180*).



Abb. 180 Hinte OL-Nr. 2509/7:20, Gde. Hinte,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 289)
Kirche zu Hinte: spätromanisches
Sockelmauerwerk und Ansatz des
Quermauerfundamentes an der Nordseite.
(Foto: H. van Lengen)

Der gleiche Befund einer – hier nun rechtwinklig nach Süden verlaufenden – ca. 1,20 m breiten Quermauer kam auf gleicher Höhe auf der Südseite in Verlängerung der hiesigen Baunaht vor dem (von Westen her) vierten Strebepfeiler zutage. Der Unterschied zur Nordseite bestand jedoch darin, dass das Quermauerfundament im Süden unter der Südwand des heutigen Baus hervorkam, woraus sich schließen lässt, dass die Südwand des Vorgängerbaus etwas weiter einwärts gelegen haben muss; diese Kirche muss also schmäler als die heutige gewesen sein.

Auf der Nordseite waren nun von der ersten Baunaht und dem Ende des Sockels an nach Osten zu im Weiteren die Mauer und Strebepfeiler neu aufgesetzt worden, und zwar auf einem Untergrund, dessen Profil sehr aufschlussreich ist: Über einer festen Kleipackung fand sich eine Deckschicht aus Mörtel, Backsteinbrocken und Kleiresten, darüber ein Band aus sandigem Ton zum Ausgleich und darauf eine erste Lage Backsteine. Die tonige Schicht zog sich auch unter dem vierten Strebepfeiler entlang, reichte aber nur bis zur Höhe der zweiten Baunaht vor dem fünften Strebepfeiler. Sie scheint demnach dem Fußboden eines ehemaligen nördlichen Querschiffarms der Vorgängerkirche zuzuordnen zu sein. Obwohl diese Schicht bei der zweiten Baunaht endet, fehlte an dieser Stelle das hier zu erwartende Fundament einer östlichen Querschiffmauer. Da dieses aber ebenfalls auf der gegenüberliegenden Südseite nicht zutage kam, kann das Fehlen in beiden Fällen nur damit erklärt werden, dass an diesen beiden Stellen kein Mauerzug vorhanden war, sondern dass die Querschiffarme sich hier jeweils zu einer Nebenapside geöffnet hatten, deren Fußboden zudem ein bis zwei Stufen höher gelegen haben dürfte. Die heutigen beiden fünften Strebepfeiler stünden also in diesen ehemaligen Räumen.

Schließlich ist noch auf einen interessanten Befund an der Südseite hinzuweisen: Westlich des Quermauerfundaments fanden sich vor der heutigen Südwand vier – vielleicht im Zusammenhang mit der Mauerung des Fundaments für die hier aufgestellte Grabplatte – nebeneinander gelegte Granitfindlinge sowie vor dem (von Westen her) dritten Strebepfeiler weitere vier nebeneinander liegende Granitfindlinge, die wohl verworfen sind, da kein Bezug oder Zusammenhang zu erkennen war. Diese Findlinge könnten jedoch vielleicht vorher mit einem Südportal des Vorgängerbaus in Verbindung gestanden haben, dann aber für das Fundament des Neubaus nicht mehr in Frage gekommen sein, weil sie – im Unterschied zu einem weiteren, aber entsprechend geformten Granitstein, der im Fundament des fünften Strebepfeiler auf der Nordseite hatte Verwendung finden können – wegen ihrer unregelmäßigen Form ungeeignet waren. Im Falle von Eilsum ist z. B. bei beiden Südportalen der Kirche, und zwar nur hier, auf dem jeweiligen Bodenniveau Granit in den Schwellen verwandt worden. Ob es für die Verwendung von diesem Naturstein in Bezug auf Schwellen bzw. Pflaster noch andere Gründe gegeben hat als dessen Eigenschaft, gegen Abnutzung resistent zu sein, muss ebenso dahingestellt bleiben wie die Frage, ob diese Findlinge hier primär von einer weiteren hölzernen Vorgängerkirche herrührten und als deren Zeugen angesprochen werden können.

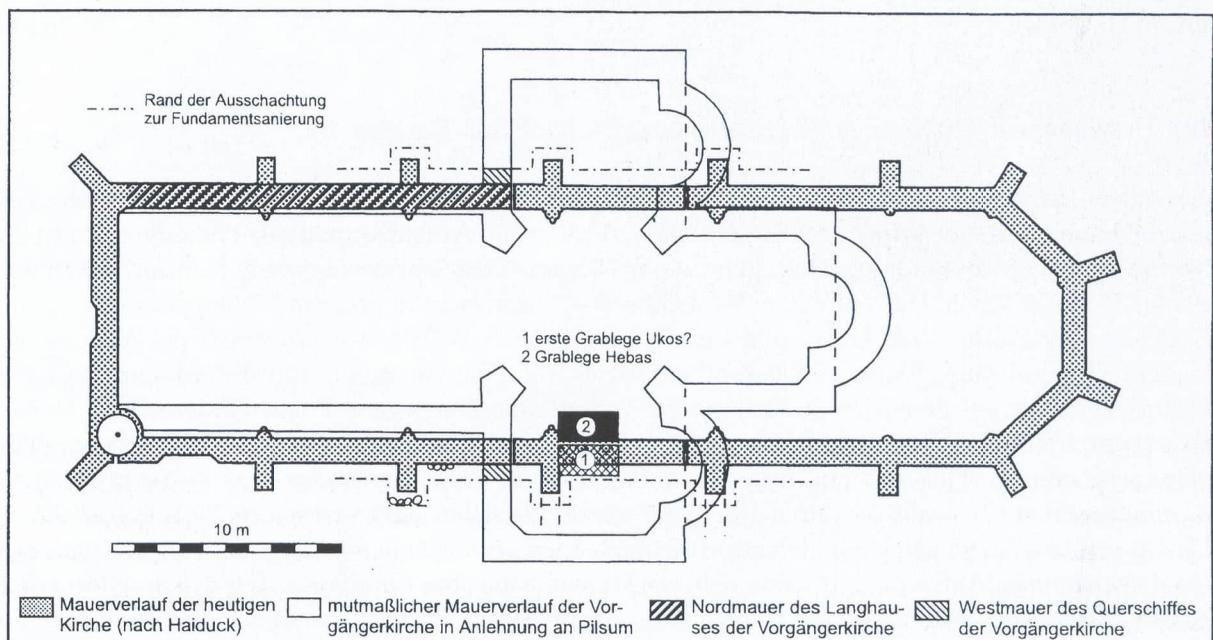


Abb. 181 Hinte OL-Nr. 2509/7:20, Gde. Hinte, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 289)
Plan der spätgotischen Kirche zu Hinte und Rekonstruktionsversuch des kreuzförmigen Vorgängerbaues nach
dem Vorbild der Kirche in Pilsum. (Zeichnung: G. Kronsweide)

Die beiden Baunähte sowohl in der Nord- als auch in der Südwand des heutigen Kirchenbaus erklären sich also von einem Querschiff des Vorgängerbaus, den man sich wohl ähnlich der Pilsumer Kreuzkirche vorzustellen hat (Abb. 181). Mit dem ersten Abschnitt des von Osten nach Westen errichteten Neubaus wurde die östliche Außenwand, mit dem zweiten die westliche Innenwand des Querschiffs des Altbau erreicht, indem dessen Vierung nach Süden und Norden geschlossen und die beiden Querarme

abgebrochen wurden. Der Anbau einer Kapelle nach Süden hinaus ist weniger in Anlehnung an den Vorgängerbau als vielmehr aus einem besonderen Geltungsbedürfnis heraus erfolgt.

F, FM: Architekturbüro Angelis & Partner; FV: OL

H. van Lengen

290 Hohenhameln FStNr. 17, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Geländeaufnahme der am Westrand des Altdorfs Hohenhameln auf einem Höhenrücken in exponierter westlicher Spornlage gelegenen ehemaligen Kirchhofsburg Hohenhameln. Die im späten Mittelalter durch den Bischof von Hildesheim befestigte, 1485 in einer Fehde mit der Stadt Hildesheim eroberte und zerstörte Anlage hat ihr wehrhaftes Erscheinungsbild bis heute bewahrt. Die barockzeitliche, zahlreiche mittelalterliche Spolien aufweisende Einfriedungsmauer dürfte auf die Ringmauer der Kirchhofsburg zurückgehen. Sie umgibt eine rechteckig-abgerundete, erhöht liegende und besonders nach Süden stark abfallende Innenfläche von durchschnittlich 70 m Durchmesser. Eine am südwestlichen Innenrand der Einfriedungsmauer auftretende wallartige Erhöhung ist vielleicht auf darunter befindliche Mauerreste zurückzuführen. Der stattliche westwerkartige spätgotische Doppelturm der in der Mitte der Anlage stehenden Kirche dürfte auf den Grundmauern des Turmes der zerstörten Wehrkirche stehen.

F, FM: Th. Budde

Th. Budde

291 Hohenhameln FStNr. 18, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Geländeaufnahme des am Ostrand des Altdorfs Hohenhameln gelegenen Bereichs mit dem überlieferten Namen „Auf der Burg“. Der frühere Marktflecken und Archidiakonatssitz Hohenhameln ist im Mittelalter neben der Stadt und Burg Peine der größte und vielleicht strategisch bedeutsamste Ort des Amtes Peine gewesen. Das auf einem Westsüdwest–Ostnordost-orientierten Höhenrücken gelegene Dorf war durch Wallgraben, Hecke und Toranlagen geschützt. Während am Westende des Altdorfs die frühere Kirchhofsburg (FStNr. 17; vgl. Kat.Nr. 290) als Refugium diente, erfolgte die Absicherung nach Osten gegen die auf dem Kamm der Anhöhe verlaufende Heerstraße Peine–Hildesheim („Hoher Weg“) durch einen mächtigen Abschnittsgraben, der heute noch in veränderter Form im Straßenverlauf „Hahnendamm“ (= Hagendamm) fortbesteht. Die noch erhaltene Länge des Grabens beträgt 150 m, die heutige Breite 25 m und die durch die Anlage der Straße sicher stark verringerte Tiefe maximal 2 m. Eine Begehung des an den Hahnendamm anschließenden nordöstlichen Altdorfrandes ergab trotz der Ortsbezeichnung „Auf der Burg“ keine sicheren Hinweise auf eine Burgenlage. Für den Standort einer Burg sprechen immerhin der durch die Straße Klapperberg markierte starke Geländeabfall nach Südosten zum Dorf hin, die ungewöhnliche Grundstücksgröße und die spärliche, vom üblichen Muster abweichende Altbebauung. Möglicherweise lag hier der Sitz des von 1213 bis 1253 im Ort bezeugten Ministerialengeschlechts von Hohenhameln. Alternativ könnte die Ortsbezeichnung auf eine Torbefestigung bzw. befestigte Warte zurückgehen, die zur Überwachung des Heerstraßendurchlasses und der hier zusammenlaufenden Zuwege von Bekum und Ohlum diente.

F, FM: K. H. Heineke, Th. Budde

Th. Budde

292 Holtgaste OL-Nr. 2710/7:80, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Beim Reinigen eines Grabens im südlichen Bereich der Geestinsel Holtgaste wurde 1999 ein kleines Tongefäß gefunden und im Berichtsjahr gemeldet. Es handelt sich um ein etwas schiefes, maximal 7,5 cm hohes Töpfchen, der Randdurchmesser beträgt 8,5 cm, die größte Weite im Bauchbereich misst 9,3 cm

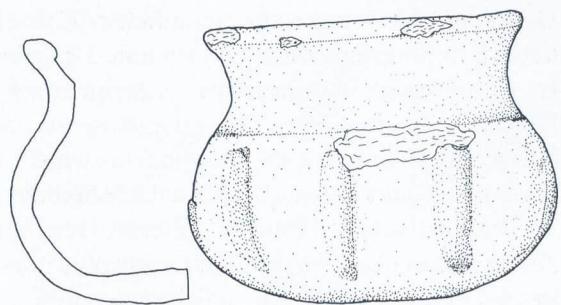


Abb. 182 Holtgaste OL-Nr. 2710/7:80, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 292)
Kleines leistenverziertes Gefäß des späten Mittelalters.
M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

(Abb. 182). Der Hals des Gefäßes zieht deutlich ein, der Rand ist ausgestellt und innen deckelfalzartig geformt. Soweit von außen erkennbar, ist der Ton bis auf wenige Gesteinspartikel fein gemagert, die Farbe außen ist hellbraun-grau mit kleineren blassroten Zonen, im Gefäßinneren dominieren hellgraue Farbtöne. Einige schwärzere Zonen außen, vor allem an dem nicht sehr ebenen Boden, könnten Rußauflagen sein, aber auch von den Lagerungsbedingungen im Erdboden herrühren.

Technologisch und formal ist das Gefäß der spätmittelalterlichen harten Grauware zuzurechnen. Die im Abstand von jeweils etwa 2 cm vertikal aufgelegten, nicht sonderlich sorgfältig gearbeiteten tönernen Grate weisen das Töpfchen darüber hinaus der leistenverzierten Grauware zu, die zuverlässig in das 14. Jh. zu datieren ist. STILKE zeigte die weite Verbreitung dieser Tonware im Nordseeküstengebiet auf, wobei sich der dort angegebene Verbreitungsschwerpunkt in den nördlichen Niederlanden durch in den letzten Jahren gemachte Neufunde inzwischen noch weiter nach Ostfriesland hineinzieht. Lit.: STILKE, H.: Leistenverzierte Grauware des späten Mittelalters im Nordseeküstengebiet. Archäologisches Korrespondenzblatt 21, 1991, 121–132.

F: H. Borde; FM: M. v. Glan-Hesse, Bunderhee; FV: HMus. „Rheiderland“, Weener R. Bärenfänger

293 Hornburg FStNr. 21, Gde. Stadt Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Bei der Anlage eines Schachtes zur Stilllegung eines Hydranten wurden etwa 10 m südlich der 1614–1616 errichteten spätgotischen Marienkirche in Hornburg, dicht an der Rathstraße, drei frühneuzeitliche Bestattungen angeschnitten. Die Schädel bzw. die postcranialen Skelettelemente lagen nebeneinander in 1,20 m Tiefe. Zwischen den Bestattungen befand sich ein Abstand von etwa 40 cm. Es konnten Holzsargreste und eiserne Sargnägel beobachtet werden. Die mit Steinen und menschlichen Skelettresten durchsetzte Verfüllung oberhalb der Bestattungen unterschied sich deutlich von dem grauen, mit kleinen Holzkohlepartikeln durchsetzten Bodenmaterial unterhalb der Skelette. Dabei handelt es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um eine mittelalterliche Kulturschicht, aus der eine Keramikscherbe des späten 12. Jh.s geborgen werden konnte. Bereits 1997 waren bei Untersuchungen durch die Bez.Arch. unmittelbar neben den Langhausseiten der Kirche beigabenlose Gräber der frühen Neuzeit dokumentiert worden (s. Fundchronik 1997, 172 Kat.Nr. 244).

F, FM, FV: Kreisarchäologie Wolfenbüttel

U. Dirks

294 Jade FStNr. 16, Gde. Jade, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

Aufgrund einer Rohrleitungsbauaufnahme erfolgte im Juni des Berichtsjahres im Rahmen einer baubegleitenden Untersuchung die Anlage eines 42 m langen Profils durch den südöstlich von

Diekmannshausen verlaufenden Jader Aufdeich. Bislang wurde der Bau dieses Deiches in das Jahr 1594 datiert. In jüngster Zeit ist jedoch eine Datierung bereits in das 13./14. Jh. in Betracht gezogen worden. Im Profil war in dem in seiner heutigen Erscheinung teilweise bis zu 2 m hohen und ca. 35 m breiten Deichkörper eine ältere Deichbauphase erkennbar. Hierbei handelt es sich um einen vorwiegend aus Kleisoden, im Sohlbereich allerdings auch aus Torfsoden errichteten Deich, dessen Landseite und – soweit erkennbar – auch dessen Seeseite flache Böschungen aufwies. Holzeinbauten waren nicht vorhanden. Die im Profil erhaltene Höhe des älteren Deichkörpers lag bei 1,70 m. Seine ursprüngliche Kronenhöhe könnte bei der ca. 12 m breiten Deichsohle noch einige Dezimeter höher gewesen sein. Der ältere Deich ist auf einem Hochmoor errichtet worden, das auf einem Niedermoor- und einem Bruchwaldtork aufgewachsen war, der sich wiederum auf mächtigen, vereinzelt mit Schilf durchsetzten feintonigen Ablagerungen gebildet hatte. Eine Schicht tonig-sandiger Sedimente auf der Hochmooroberfläche weist auf Überflutungen vor dem Deichbau hin. Durch die Auflast des älteren Deichkörpers sackten die bis zu 1,20 m mächtigen Torfe um bis zu 0,45 m in das darunter liegende Sediment ein. Sowohl nördlich als auch südlich des älteren Deiches waren auf der Hochmooroberfläche deutliche Spuren einer flächendeckenden Abgrabung zu dokumentieren. Unmittelbar unterhalb des älteren Deiches wies der Torf stellenweise, wenn auch weniger deutlich, ebenfalls eine unruhige Oberfläche auf. Hier könnten die Spuren einer bereits vor dem Deichbau erfolgten Abtorfung durch das Gewicht des Deiches eingeebnet worden sein. Der ältere Deichkörper ist vollständig von Kleilagen überdeckt. Bei der Anlage des Profils waren diese durch das niederschlagsarme Frühjahr allerdings tiefgründig ausgetrocknet, sodass jüngere Ausbauphasen nicht zu erkennen waren. Sandbänder in der Seeseite der Kleilagen weisen jedoch darauf hin, dass die heutige Breite des Deiches auch auf Sedimentablagerungen auf der Deichböschung zurückzuführen ist. Die Befundansprache während der Grabung erfolgte freundlicherweise in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Mitarbeitern des NIhK.

F, FM: Bez. Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez. Arch. W-E

J. Schneider

295 Jennelt OL-Nr. 2508/6:2, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Die Dorfwarft Jennelt befindet sich am Nordrand der Sielmönker Bucht, die im Laufe des Mittelalters eingedeicht wurde. Daher hat die Gemarkung Jennelt im Südwesten einen guten Anteil an der jung aufgeschickten fruchtbaren Seemarsch, während die Dorfwarft im Nordosten der Gemarkung am Rande der alten Knick-Brackmarsch liegt, wo ein längst verlandeter Wasserlauf im Nordwesten an der Warft vorbei in die Sielmönker Bucht floss und heute noch in der Flurform als Wasserlauf erkennbar ist. In Anlehnung an diese Uferlage erstreckt sich die Dorfwarft in etwa 550 m Länge in südwest-nordöstlicher Richtung. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass diese Anlage in einem Zuge entstanden ist, sodass nach Augenschein und dem Verlauf der Höhenschichtlinien die Dorfwarft in drei Bereiche mit je einer Fundstellennummer geteilt worden ist. Die Kirchwarft hat zudem eine eigene Fundstellennummer (OL-Nr. 2508/6:41) bekommen. Der Südwestteil (OL-Nr. 2508/6:40) von Jennelt reicht bis zur Straße, die quer zur Warft verläuft. Dieser Teil ist abgerundet rechteckig, etwa 200 m lang und 100–150 m breit. Der Mittelteil (OL-Nr. 2508/6:42) beginnt an derselben Straße und endet an der nächsten Straße, die über die Warft führt. Der Mittelteil ist in Längsrichtung der Warft 130 m lang und quer dazu 170 m breit. In diesen Maßen ist die Burgstelle (OL-Nr. 2508/6:44) und die Kirchwarft inbegriffen. Letztere ist abgerundet quadratisch und hat einen Durchmesser von etwa 60 m. Die Kirchwarft ist scheinbar nachträglich aus diesem Mittelteil herausgeschnitten und zusätzlich aufgeschüttet worden. Offensichtlicher ist diese nachträgliche Platzierung auf dem Mittelteil der Warft bei der Burgstelle. Ihr Grundstück, mit einer Graft umschlossen, befindet sich direkt neben dem der Kirche in der Mitte der Warft. Die Burgstelle misst 70 x 70 m. Der Nordostteil (OL-Nr. 2508/6:43) der Dorfwarft Jennelt hat eine Länge von 210 m und eine Breite von 150 m (*Abb. 183*).



Abb. 183 Jennelt OL-Nr. 2508/6:2, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 295)
Dorfwarft Jennelt: Lageplan der beobachteten Bodenaufschlüsse in den Kanalisationstränen (18 = Burgstelle).
(Zeichnung: G. Kronsweide)

Die Kanalisation, die im Jahre 2000 gebaut wurde, erschloss hauptsächlich den südwestlichen und den nordöstlichen Teil der Dorfwarft und ermöglichte auch eine Profilaufnahme im ehemaligen Burgbereich.

Im Südwestteil der Dorfwarft wurden die Profile 01–10 und 12 dokumentiert. Die Profile 01–04 befanden sich noch außerhalb der Warftaufschüttung an ihrem Südostrand. Hier wurde die Oberfläche des gewachsenen Bodens durchschnittlich bei einem Niveau von +0,5 m NN angetroffen. Erst das Profil 05 lag auf der Warft, erreichte eine Tiefe von +0,4 m NN, die gewachsene Oberfläche befand sich wahrscheinlich bei +0,8 m NN. Auch außerhalb der Warft schwankt das Niveau der Oberfläche hauptsächlich zwischen +0,5 und +0,8 m NN mit Extremwerten bis 0 m NN. Das Profil 05 zeigte eine Zweiteilung mit einer älteren Aufschüttung von insgesamt etwa 0,8 m Höhe, die humose Beimengungen

von Pflanzenresten und Mist enthielt, und mit einer jüngeren Aufschüttung, die durch Ziegelbröckchen gekennzeichnet war. Diese Grenze innerhalb der Aufschüttung befindet sich bei +1,6 m NN und steigt zur Mitte der Warft auf +1,8–2,0 m NN an. Obwohl mit den Kanalisationsschächten in der Warft nicht der gewachsene Boden erreicht wurde, aber sich die Sohle der Schächte vermutlich etwa 20–40 cm darüber befand, darf angenommen werden, dass die älteren Auftrags- und Mistschichten insgesamt eine Höhe von +0,8–1,0 m erreichten. Gewiss waren sie nicht in einem Zuge aufgeschüttet worden, sondern entstanden im Laufe von Jahrhunderten in mehreren Auftragshorizonten. In manchen Profilen konnten ältere Wohnhorizonte ermittelt werden, z. B. im Profil 07 auf einem Niveau von +1,75 m NN, das durch eine Keramikscherbe in das 11./12. Jh. datiert werden kann. Tiefere Wohnniveaus dürfen auf einer Höhe von +1,4 m und +0,9 m NN angenommen werden. Mit Sicherheit durchzogen diese Wohnniveaus die Warft nicht gleichmäßig wie Zwiebelschalen, vielmehr wird jedes Gehöft seinen Platz im Laufe der Zeit an die veränderten Bedingungen angepasst und aufgehöht haben. Wahrscheinlich entstanden die ersten Warftsichten im frühen Mittelalter, weil die ältesten datierbaren Tongefäßscherben mit Muschelgrus gemagert und daher in das 8./9. Jh. zu datieren sind. Auch nach dem 12. Jh. ist die Warft noch aufgehöht und um die mit Ziegelgrus durchsetzten Schichten erweitert worden. Bis ins Spätmittelalter hinein ist noch 1,0–1,5 m Erde aufgetragen worden, bis die heutige Höhe von +3,4 m NN erreicht worden war. Der Nordostteil der Dorfwarft Jennelt wurde durch die Profile 11 und 13–17 im Zuge des Kanalbaus erschlossen. Am Ostrand ergab die Beobachtung des Kanalschachtes 301 nur, dass dort das Straßenfundament auf gewachsenem Klei auflag. Innerhalb der Warft verlief die Profilreihe von Nordost nach Südwest etwa über die Mittellachse. Auch hier zeigte sich eine Zweiteilung in der Aufschüttung. Auf einem Niveau zwischen +0,8 und +1,2 m NN lag die Grenze des grauen Kleiauftrages, der anscheinend sehr homogen war und über dem gewachsenen Boden nur wenige Dezimeter Höhe erreichte. Nur an einer Stelle im Profil 11 wurde eine Mistschicht bei +0,4 m NN angetroffen. Darüber befand sich der mit Ziegelbröckchen durchsetzte Auftrag aus einem gelbbraunen Klei- und Sandgemisch, der in das späte Mittelalter datiert werden kann. Er definiert die heutige Oberfläche von +2,45 m NN. Die ältesten Tonscherben der mit Muschelgrus gemagerten Tonware wurden gegenüber von Profil 17 auf der westlichen Straßenseite gefunden. Daher darf vermutet werden, dass auch der Nordostteil der Dorfwarft Jennelt seinen Ursprung im frühen Mittelalter hatte. Da aber die Profile 15–17 wie auch die Profile 11 und 13 Ziegelbrocken bis in eine Tiefe von +0,75 und +1,0 m NN aufweisen, scheint die ältere Besiedlungsphase nicht so intensiv wie beim Südwestteil gewesen zu sein; vielmehr stammt der Hauptauftrag aus dem Spätmittelalter. Diese Einschätzung gilt zunächst für den Ostrand der Warft, weil die Profillinie auf der östlichen Längsstraße etwa 40 m östlich des Höhenrückens der Warft verlief. Auf der Burgstelle wurde das Profil 18 angelegt. Es reichte bis etwa +0,5 m NN hinab, ohne den gewachsenen Boden zu erfassen. Unter einer knapp 0,9 m dicken Auftragsschicht mit Ziegelbrocken kam eine dicht gestaffelte Schichtenfolge zutage, die von einer kontinuierlichen Besiedlung zeugt. Bei etwa +1,6 m NN wurde eine Brandschicht angetroffen, die durch muschelgrusgemagerte Tonscherben ins 9. Jh. datiert wird. Eine weitere alte Oberfläche der Warft fand sich auf dem Niveau von etwa +1,2 m NN und darunter die nächste bei etwa +0,9 m NN. Sie lag auf einem Auftrag aus Mist auf Klei mit Holzkohle und gebranntem Lehm. Die beiden älteren Siedlungshorizonte unter der Brandschicht bezeugen eine Besiedlung im frühen Mittelalter mit mindestens vier Aufschüttungsphasen und einer Aufschüttungshöhe von insgesamt weit über 1 m. Wahrscheinlich wurden jeweils etwa 0,4 m dicke Schichten aufgetragen. Im Mittelteil der Dorfwarft Jennelt wurden Tonscherben beim Bau eines Kellers aufgelesen. Das Haus befindet sich an der querverlaufenden Straße im Sinne der Hauptrichtung der Warft am Westrande auf der Höhe der Kirche. Hier kamen hauptsächlich spätmittelalterliche Tonscherben, aber auch frühmittelalterliche zutage.

Aus den dargestellten Beobachtungen kann der vorläufige Schluss gezogen werden, dass die Dorfwarft Jennelt im frühen Mittelalter am Ostufer eines Wasserlaufes, der zur Sielmonker Bucht floss, entstand. Das dazu gehörende Gräberfeld „Heidenkarkhoff“ (OL-Nr. 2508/6:30) datiert den Beginn der

Ansiedlung ins 7. Jh. Schon nach wenigen Siedlergenerationen noch im frühen Mittelalter erreichte die Warft eine Auftragshöhe von 1,2–1,5 m bei einer Gesamtlänge von 400 m. Im hohen und vor allem im späten Mittelalter wurde die Warft zur heutigen Größe ausgebaut. Kirche und Burg fanden in dieser Ausbauphase ihren Platz auf dem Mittelteil der Dorfwarft.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

296 Jesteburg FStNr. 74, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Da die Kirchengemeinde in Jesteburg den Platz vor der Martins-Kirche umgestalten wollte, bot Pastor Dr. U. Kusche an, die Gelegenheit für eine Probegrabung zu nutzen. Dadurch sollten die Lage des 1535 abgebrochenen Glockenturmes und die Erstreckung der Vorgängerkirche nach Westen geklärt werden. Bisher existieren außer vereinzelten schriftlichen Nennungen, darunter eine Notiz von 1202, kaum Unterlagen zur Geschichte der Martins-Kirche. Immerhin waren beim Abbruch der vorherigen Kirche 1841/42 verschiedene Beobachtungen notiert worden; z. B. wird von einer Feuergrube berichtet, die als Götzenaltar gedeutet wurde. Eine kleine Sondage 1991 bei Heizungsarbeiten im heutigen Kirchenschiff verlief ergebnislos. Unter eifriger Mithilfe der Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege Jesteburg und der Kirchengemeinde konnte eine Testgrabung durchgeführt werden. Trotz der verschiedenen Störungen im Boden gelang es, ab einer Tiefe von 0,8 m unter Oberfläche Reste des Turmfundamentes zu fassen. Es handelte sich um eine Setzung aus kleinen Findlingen, die in einem Kalkmörtelbett verlegt waren. Die Findlinge bildeten ein Rechteck von ungefähr 4 x 4 m. In der neuen Pflasterung des Vorplatzes ist der Grundriss des alten Glockenturmes jetzt durch andersfarbige Platten dargestellt worden. Fundamentreste des älteren Kirchenschiffes ließen sich nicht mehr identifizieren.

In den durchwurzelten Auffüllschichten und tiefen Störungen befanden sich zwar verschiedene Keramikscherben, Dachpfannen und Glasscherben; doch mussten die meisten als umgelagert bewertet werden. Eine blaugraue Scherbe lag neben den Fundamentsteinen im Bereich des teilweise erkennbaren Baugrabens; eine grob gemagerte Scherbe, wohl spätsächsisch, stammt vom Grund des Turmfundamentes aus gestampftem Lehm.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

297 Juist OL-Nr. 2307/2:3, Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Das Institut für Geobotanik der Universität Hannover und das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung, Hannover, bearbeiten seit 1997 im Rahmen eines von der DFG geförderten geologisch-paläoökologischen Forschungsprojektes subfossile Salzwiesenhorizonte und Wattschichten am Strand der Insel Juist und weiterer Ostfriesischer Inseln (Borkum, Memmert, Langeoog, Spiekeroog, Wangerooge und Mellum). Diese originär im landwärtigen Bereich der Inseln entstandenen Ablagerungen werden, infolge einer Nord-Süd-gerichteten Inselperlagerung, seit einigen Jahren erosiv am seeseitigen Strand der Insel Juist freigelegt. Bei Strandbegehungen wurden im Umfeld dieser subfossilen SalzwiesenSchichten auch Reste eines freigespülten Sodenbrunnens entdeckt.

Der BrunnenSchacht hat einen Außendurchmesser von 1,00 m und ist aus Soden aufgebaut, die, wie Diatomeen-Analysen zeigen, im oberen Bereich einer Salzwiese gestochen wurden. Durch Erosion ist der BrunnenSchacht weitgehend abgetragen, sodass nur noch eine Sodenlage vollständig erhalten war, deren Oberkante bei +1,09 m NN lag (Abb. 184). Der hölzerne Unterbau bestand aus Spaltbohlen, die im oberen Bereich durch Weidenruten fixiert waren. Die auflaufende Flut verhinderte sowohl eine detailliertere Aufnahme als auch die Bergung des hölzernen Unterbaus und des Brunnensumpfes. Im zentralen Bereich des Brunnens fand sich lediglich ein Fragment glasierter roter Iridenware des 16./17. Jh.s.



Abb. 184 Juist OL-Nr. 2307/2:3, Gde. Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 297)
Unterste Lage eines Torfsodenbrunnens im Watt. (Foto: H. Freund)

Der Brunnen ist in Zusammenhang mit der ehemaligen Ortschaft Billdorf auf der Insel Juist zu sehen, die während der Weihnachtsflut im Jahr 1717 zerstört und dann aufgegeben wurde. Wahrscheinlich lag der Brunnen am wattseitigen Dünenfuß im oberen Bereich der ehemaligen Salzwiese oder geschützt in einem Dünental (Delle oder Dellert), wobei die ehemalige Brunnenoberkante vermutlich in einer Höhe von +2,5 m NN lag. Dies entspricht der Höhenlage eines humosen Horizontes, der an mehreren Stellen am Strand ebenfalls erosiv freigelegt und im Rahmen des oben genannten Forschungsprojektes beprobt wurde. Durch die heutige Fundsituation am Strand wird die oben angeführte Nord-Süd-Verlagerung der Insel eindeutig belegt.

F, FM: H. Freund; FV: OL

H. Freund

298 Juist OL-Nr. 2307/2:3-4, Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Nach Niedrigwasser infolge von Oststürmen wurden zwischen Weihnachten und Neujahr 1999 am Strand auf der Nordseite der Insel Juist archäologische Befunde freigespült. Sie gehören zu den östlich der Domäne Bill weitflächig erhaltenen spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Siedlungsresten (s. Fundchronik 1995, 402 f. Kat.Nr. 389; vgl. Kat.Nr. 297). Beobachtet wurde eine kreisrunde aus Torfsoden erstellte Anlage von etwa 30 m Durchmesser (Abb. 185), auf die aus annähernd südöstlicher Rich-



Abb. 185 Juist OL-Nr. 2307/2:3-4, Gde. Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 298)
Mit Torfsoden umkleidete Viehtränke im Watt, Dm. 30 m. (Foto: S. Ahrends)

tung eine lang gestreckte deichartige Erhebung zulief. Anscheinend handelt es sich um eine ehemalige Viehtränke oberhalb einer Süßwasserlinse, die über eine höher gelegene Zuwegung erreichbar war. Aus diesem Gebiet wurden eine spätmittelalterliche Keramikscherbe (Haarnagel Typ D) sowie neuzeitliche glasierte rote und gelbe Irdeware aufgesammelt. Außerdem wurde ein 12,5 cm hoher und 12,3 cm breiter medaillonartiger Anhänger mit Durchbohrung gefunden (Abb. 186). Er besteht aus einem geschliffenen graugelblichen Naturstein und trägt einseitig eine geometrische Ritzung. Letztere kann als Hausmarke angesehen werden. Der Anhänger dürfte zur Besitzkennzeichnung von Vieh oder eines Fischernetzes Verwendung gefunden haben.

Lit.: FREUND, H., STREIF, H.: Salzwiesen, Brunnen und andere Funde am Juister Strand. Archäologie in Niedersachsen 4. Oldenburg 2001, 45–48.

F, FM, FV: S. Ahrends

R. Bärenfänger

299 Kirchwalsede FStNr. 55, Gde. Kirchwalsede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Auf dem Hofgrundstück Buchenweg 6 im Zentrum des Dorfes sind unmittelbar nördlich des alten Bauernhauses Backsteine und Fragmente gefunden worden. Auffällig ist darunter ein gotischer Formziegel, zu einer sog. Rippe gehörig.

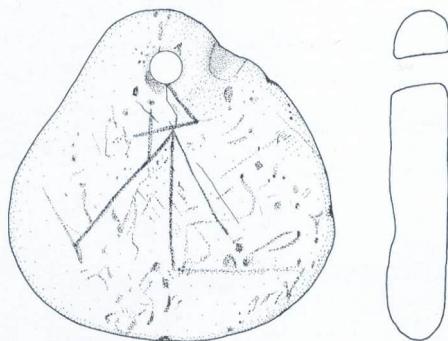


Abb. 186 Juist OL-Nr. 2307/2:3-4,
Gde. Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich
(Kat.Nr. 298)
Durchlochter Naturstein mit
eingeritzter Hausmarke. M. 1:3.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

Der Formziegel hat eine Dicke von 7,6 cm. Damit passt er in die gotische Zeit. Er wird vermutlich von der 200 m entfernt liegenden Kirche stammen, die in gotischer Zeit umgebaut wurde. Der Formstein besitzt auf der rundgeformten Außenseite Mörtelspuren und Fußbelag. Vermutlich war er sekundär in dem 1841 abgebrannten Bauernhaus verbaut.

F, FM: H. Wischmann; FV: Kreisarchäologie Rotenburg

W.-D. Tempel

Langwarden FStNr. 50, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 194

300 Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg. Bez. BS

In den Jahren 1999 und 2000 wurden die seit 1996 parallel zu den Sanierungsarbeiten an der historischen Mauersubstanz laufenden archäologischen Nachuntersuchungen auf der Burg Lichtenberg zu ihrem vorläufigen Abschluss geführt. Damit ergaben sich Möglichkeiten, die bisherigen archäologischen und bautechnischen Erkenntnisse in den Sanierungsbereichen zu überprüfen und ggf. zur Diskussion zu stellen. Hiervon betroffen waren vor allem die Bereiche Bergfried, Warmluftheizung in der „Caminata“, die Außenmauer des Palas, der Torbereich der Oberburg und die rechte Torwange der Vorbburg.

In allen Untersuchungsbereichen wurden die Grabungsschnitte des Jahres 1957 wieder geöffnet. Danach wurden die Befunde neu dokumentiert; nur im Bereich der Torkammer der Oberburg war es notwendig, einen alten Grabungsschnitt wesentlich zu erweitern. Dabei wurde die auf der Westseite des Tordurchgangs den Graben durchziehende Mauer freigelegt. In Höhe des Walles wurde eine 1,5 m breite Pforte dokumentiert, die einen Zugang zum Grabenbereich ermöglichte. Damit zeichnet sich ein 7,5 m langer ummauerter trapezförmiger Vorbereich zu der bisherigen ersten Torkammer ab, der aufgrund des archäologischen Befundes im 14. Jh., evtl. auch noch im 15. Jh. errichtet worden ist.

Die in dem Grabungsbericht aus dem Jahr 1957 erwähnten drei Zerstörungsphasen zeichnen sich in dem Grabenprofil nicht ab. Vielmehr ist die Verfüllung hier während der Errichtung der Torkammer vorgelagerten Anlage erfolgt. An Funden ließen sich im Wesentlichen Vier- und Fünfpasskrüge nachweisen. Lediglich im Bereich unmittelbar unterhalb der Ringmauer der Kernburg konnten rotlasierte Backsteine aus der letzten Bauphase der Burg vor ihrer Zerstörung geborgen werden. Ferner wurden im Torbereich zahlreiche Kachelfragmente des 15./16. Jh.s geborgen. Bemalte und blattvergoldete Putzreste und eine sog. Lichterkrone deuten darauf hin, dass sich auf der Kernburg nahe des Tores ein repräsentativ ausgestalteter Raum befand. Traditionell wird in diesem Bereich zwischen

Tor und Bergfried die Kapelle lokalisiert. Fundmünzen stammen aus der Zeit vom 12./13. bis zum 16. Jh. Im Bereich des Wohnturmes nordwestlich des Bergfriedes wurden die beiden Heizungsanlagen neu untersucht, die beide nahezu zeitgleich im 14./15. Jh. aufgegeben wurden. Bei der Warmluftheizung in der „Caminata“ konnte der Nachweis erbracht werden, dass sie nicht zum ursprünglichen Baubestand gehörte, sondern einen späteren Einbau darstellt.

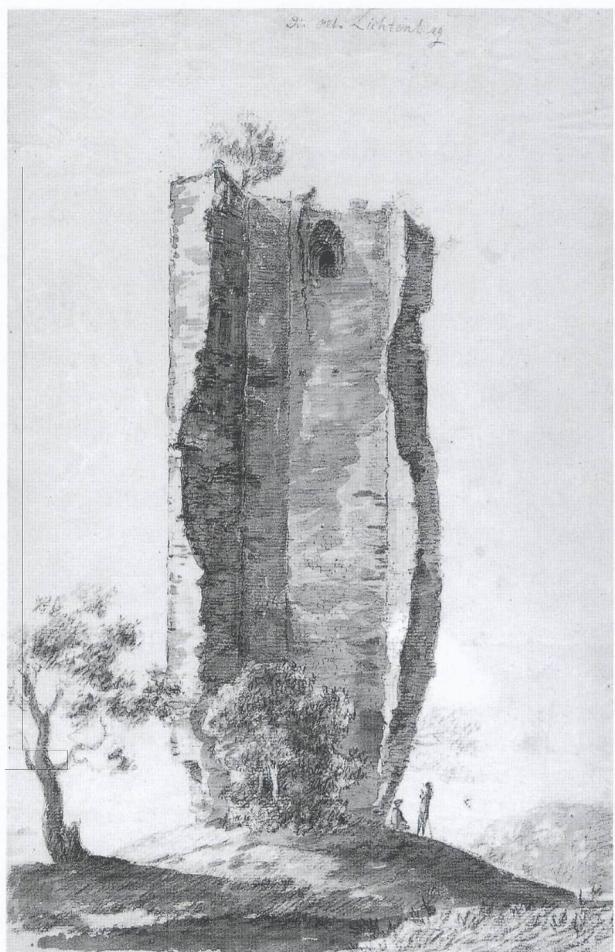


Abb. 187 Lichtenberg FStNr. 2,
Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 300)
„Die alte Lichtenburg“. Bleistiftzeichnung
von P. J. F. Weitsch.
(Foto: B. P. Keiser; Herzog Anton Ulrich-Museum,
Braunschweig)

Der Bergfried ist in seiner aufgehenden Substanz ein Bauwerk des 19. Jh.s. Bei Sanierungsarbeiten konnte die noch vorhandene mittelalterliche Innenschale des hier runden Turmes bis in eine Tiefe von 4,5 m dokumentiert werden. Vereinzelte Ritzfugen-Putzreste könnten zur Errichtungsphase der Turmes in der 2. Hälfte des 12. Jh.s gehören. Die alte Frage, ob der Turm ursprünglich eine runde Außenschale besessen hat oder wie heute polygonal geformt war, ließ sich durch einen überraschenden „Fund“ klären: Eine Zeichnung des Porzellanmalers P.J.F. Weitsch aus dem 18. Jh. zeigt den damaligen Zustand der Ruine mit unzweifelhaft sechseckigem Turm (Abb. 187).

Lit.: RÖTTING, H.: Salzgitter-Lichtenberg. In: Wege in die Romanik 1. Hannover 1993, 264–266. – RÖTTING, H.: Burgruine Lichtenberg. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Das Braunschweiger Land. Stuttgart 1997, 333–337 (mit ält. Lit.).

F, FM: H. Dussberg; FV: z. Zt. Arch. AG Salzgitter, später BLM

H. Dussberg

301 Lüneburg FStNr. 296, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

Im Jahr 2000 konnte die dritte und vorerst letzte Grabungskampagne in der mittelalterlichen St.-Lamberti-Kirche abgeschlossen werden. Insgesamt wurde ein Schnitt von 6 x 16 m geöffnet. Nachdem in den vorangegangenen Jahren die Erforschung des Chorbereichs im Vordergrund stand (s. Fundchronik 1999, 205, Kat.Nr. 288), wurde nun der Bereich des dritten Joches ausgewählt. Das westliche Pfeilerfundament fiel besonders auf, zeigt es doch deutlich die Senkungsschäden, die im 19. Jh. dazu führten, dass die Kirche abgerissen wurde. Dieser Pfeiler ist stark nach Westen verkippt, der nächste Pfeiler im Osten zeigt die Gegenmaßnahmen des 18. Jh.s; die westlichen Pfeilerpaare wurden im Westen durch eine Aufmauerung unterstützt.

Neben diesen Baubefunden konnten auch weitere zwölf Bestattungen freilegt werden, darunter wiederum eine Gruftbestattung. Diese Gruft war nur für eine Person ausgelegt; abgesehen von der Größe unterscheidet sie sich in der Konstruktion jedoch nicht von den anderen Gräften. Sie ist in einem halbsteinstarken einfachen Mauerverband erstellt, die Bestattung lag auf drei Backsteinreihen. Die Gruft besaß kein Gewölbe; sie war sehr wahrscheinlich mit einer flachen Grabplatte abgedeckt. In einigen Bereichen wurden wiederum Reste einer Vorgängerbebauung – Siedlungsgruben mit Keramik des 10.–12. Jh.s – aufgedeckt. Auffällig ist eine bis zu 40 cm starke Schicht aus verziegeltem Lehm, die allerdings sekundär abgelagert worden war. Da sie von dem westlichen Pfeiler geschnitten wird, ist ihre Entstehung in den Zeitraum vor dem Baubeginn der Kirche anzusetzen. „Ausläufer“ dieser Schicht konnten in der gesamten Südhälfte des Schnitts festgestellt werden. Ein Zusammenhang mit der nahe gelegenen Saline wäre denkbar.

Leider wurden auch in diesem Jahr keine Hinweise auf einen Vorgängerbau der gotischen Kirche erlangt. Dennoch ist es auch weiterhin denkbar, dass ein sakraler Vorgängerbau auf dem heutigen Platz bestand. Der für diese These wichtige Raum um den Altar ist heute archäologisch nicht mehr zugänglich, da er teilweise von einer Straße und einem Telefonhäuschen überlagert wird.

Lit.: KÜHLBORN, M.: Die Ausgrabungen in der Lüneburger St. Lambertikirche. Ein weiterer Vorbericht. Denkmalpflege in Lüneburg 2, 2000, 42–53. – EINFELDT, E., VICK, D.: Vor der Sülzen in St. Lamberti Kirch begraben. Die Bestattungen der St. Lamberti-Kirche. Ein Vorbericht. Denkmalpflege in Lüneburg 3, 2001, 75–82. – KÜHLBORN, M.: St. Lamberti – Neues von Lüneburgs untergegangener Kirche. Denkmalpflege in Lüneburg 3, 2001, 67–74.

F, FM, FV: Stadt Lüneburg, Stadtarchäologie

M. Kühlborn

302 Moorriem FStNr. 224, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

Im Flurbereich des Ortsteils Dalsper konnte ca. 900 m östlich der Niederstraße infolge eines Grünlandumbroches eine Streuung mit Fundmaterial des 13./14. Jh.s ausgemacht werden. Zum keramischen Fundspektrum zählen neben Scherben der ortsüblichen harten Grauware auch einige Faststeinzeugscherben. Das Vorkommen von geringen Mengen verziegelten Lehms sowie von ortsfremdem Gestein deutet auf die Nähe eines Gehörtstandortes hin.

F: Bez. Arch. W-E, U. Märkens; FM: Bez. Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

303 Moorriem FStNr. 226, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

Aus dem Aushubmaterial einer infolge eines Radwegeneubaues notwendig gewordenen Grabenverlegung konnten ca. 750 m östlich des Ortsteils Huntorf einige Keramikscherben des 13./14. Jh.s geborgen werden. Eine an der Fundstelle vorgenommene Nachuntersuchung an dem Grabenprofil

erbrachte keine Hinweise auf noch erhaltene Befundzusammenhänge. Die Lage der Fundstelle stellt sie in einen Zusammenhang mit den Siedlungsaktivitäten innerhalb einer der Moorrond-Reihensiedlung Huntorf östlich vorgelagerten älteren Reihensiedlung.

F, FM: U. Märtens; FV: z. Zt. Bez. Arch. W-E

J. Schneider

304 Moorriem FStNr. 227, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

Durch Feldbegehungen infolge eines Grünlandumbruches im Flurbereich des Ortsteils Dalsper konnte ca. 800 m östlich der Niederstraße eine schwach ausgeprägte Fundstreuung mit spätmittelalterlichen Keramikscherben und ortsfremdem Gestein ausgemacht werden.

F, FM: Bez. Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez. Arch. W-E

J. Schneider



Abb. 188 Negenborn FStNr. 5, Gde. Negenborn, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 305)
„Schanze“ am Hang, möglicherweise Spuren einer aufgegebenen Stadtgründung: Wallgraben an der Südostseite,
Blick nach Süden. (Foto: Th. Küntzel)

305 Negenborn FStNr. 5, Gde. Negenborn, Ldkr. Holzminden, Reg. Bez. H

1990 machte Dr. H.-W. Heine, NLD, auf eine Befestigungsanlage unterhalb des „Großen Ebersteins“ aufmerksam, die er als mögliche gescheiterte Stadtgründung ansah (Abb. 188). Bemerkenswert sind die gut erhaltenen Geländeefunde innerhalb der Umfassungsgräben, die nun erstmals exakt eingemessen wurden.

Die „Schanze“ liegt auf ca. +240 m NN über dem Pass zwischen Negenborn und Lobach, über den im Mittelalter eine wichtige Straße von Holzminden nach Eschershausen bzw. Hildesheim führte.

Anlässlich einer Vermessung des „Kleinen Ebersteins“ 1986 wurde auch die „Schanze“ seinerzeit grob eingemessen, um ihre Ausdehnung zu erfassen. Die Geländeefunde wurden jedoch nicht im Einzelnen dokumentiert.

Im Rahmen einer Magisterarbeit über Stadtwüstungen und „abgesunkene“ Städte in Niedersachsen erstellte der Verfasser eine erste Handskizze (KÜNTZEL, 153 Abb. 1), deren Genauigkeit aufgrund des einfachen Arbeitsgeräts – 10-m-Maßband, Kompass und ein Ausschnitt aus der DGK 5 – begrenzt war. Es zeichnete sich aber schon ab, dass die Anlage zu einem besonderen Typ von Zwerbstädten zu gehören scheint, die gehäuft im 13./14. Jh. von Dynasten im oberen Weserraum vor ihren Burgen gegründet wurden.

Für weiterreichende Aussagen schien eine genauere Vermessung sinnvoll. Aus diesem Grund wurde die Anlage vom Verfasser vom 15. bis 17. Januar 2001 zusammen mit D. Pfitzner mit Hilfe eines elektronischen Tachymeters vermessen. Aus Zeitgründen und da in der näheren Umgebung kein fester Messpunkt vorhanden war, wurde mit einem lokalen Mess-System gearbeitet. Durch die Anlage wurde eine 125 m lange Messflucht gelegt, die als x-Achse diente. Hiervon ausgehend wurden für knapp 500 Geländepunkte die x/y-Koordinaten und ihre relative Höhe bestimmt und daraus ein Geländeplan erstellt (Abb. 189). Einige neue Beobachtungen lassen nun die Binnenstruktur der „Schanze“ besser verstehen. Insgesamt ist die Anlage 170 x 170 m groß und schmiegt sich im rechten Winkel an den Hang an. Im Westen, zur Burg hin, war sie unbefestigt. In der Mitte lässt sich eine zu drei Vierteln ovale, wohl ältere Kernanlage herauslesen, die 110 x 110 m misst. Sie wird von einem 4–6 m breiten und knapp 1 m tiefen Graben und einem flachen, 3–4 m breiten Wall begrenzt. Daran schließt sich im Norden und Süden je eine 50–100 m lange Erweiterung an, die von einem bis 15 m breiten und 5 m hohen Wall-Grabensystem geschützt wird. Die Erweiterungen im Norden und Süden sind im Gegensatz zur unregelmäßig geformten Kernanlage streng geradlinig und im rechten Winkel zueinander angelegt. Der Gegensatz zwischen dem flachen Wall der mutmaßlichen Kernanlage und dem hoch aufragenden Wallgraben der Nord- bzw. Südflanken wird vor allem an der Ostecke deutlich, wo der ältere Graben die äußere Begrenzung der Anlage bildet. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass die Befestigung unfertig geblieben ist, da der hohe Aufwand für die Errichtung der Nord- und Südecke in keiner Relation zu der provisorisch wirkenden Ostecke steht, die der alten Pass-Straße am nächsten liegt und somit am meisten gefährdet war. Offenbar handelt es sich hier um zwei Ausbauphasen – eine erste, einfach gehaltene vorläufige Befestigung zum Schutz während der Bauarbeiten und eine letztlich unvollendete Ausbaustufe. Im Bereich der ovalen Kernanlage konnten schon bei der ersten Vermessung mehrere Hauspodeste beobachtet werden, die in einem Bogen am Hang entlang führen. Bei der Vermessung wurde deutlich, dass es sich wohl um zwei Häuserreihen handelt, die auf eine 5–6 m breite „Straße“ hin ausgerichtet gewesen sind. Jede Hausstelle war ca. 10–11 m breit und ungefähr ebenso tief. Weitere, bis 25 m lange Hauspodeste finden sich oberhalb des Forstweges am Hang, ohne dass sich hier aber eine regelrechte „Parallelstraße“ abzeichnet. Eine 10 m große und 2 m tiefe Mardelle südlich der Hauspodeste war vielleicht ein Brunnen (oder ein natürlicher Erdfall?). Im Süden der „Schanze“ liegt ein 20 x 20 m großes Kleinkastell, das von einem 6 m breiten und 0,7–1,3 m tiefen Graben umgeben wird. Oberhalb des Kleinkastells fallen zwei 15 bzw. 23 m lange Hauspodeste auf. In der nördlichen Erweiterung sind keine Podeste oder vergleichbare Strukturen zu sehen. An der nördlichen Wallecke befindet sich jedoch eine Mardelle, an deren Stelle ein Wachturm gestanden haben könnte.

Der uneinheitliche Gesamteindruck stützt die Vermutung Heines, dass die „Schanze“ unter dem Großen Eberstein unvollendet blieb. Die Befestigung war wegen des flachen Grabens im Osten schwerlich einsatzfähig. Zudem sind bisher keinerlei Funde von der Anlage bekannt, obwohl sie seit den 1960er-Jahren von Prof. Dr. H.-G. Stephan wiederholt begangen wurde. Bei einer längeren Besiedlungsdauer wäre wenigstens ein geringer Scherbenschleier zu erwarten – trotz der Bedeckung des Waldbodens mit Laub und Humus. Vor mehreren Jahren wurden dort illegal prospektierende Sondengänger aufgegriffen. Ob sie mit ihrer Suche Erfolg hatten, ist jedoch ungewiss.

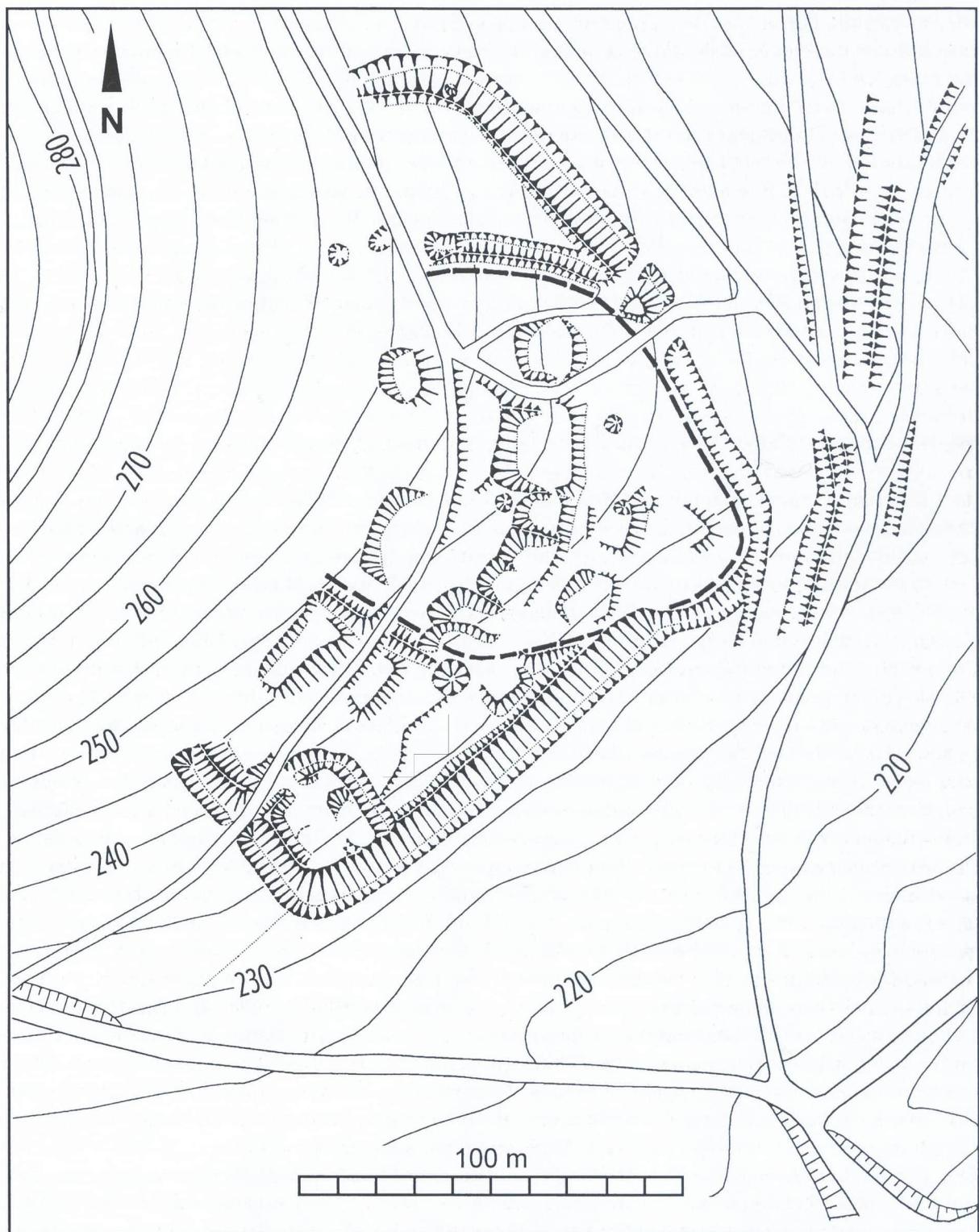


Abb. 189 Negenborn FStNr. 5, Gde. Negenborn, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 305)
 „Schanze“ am Hang: Geländeplan auf der Grundlage einer tachymetergestützten Vermessung. Höhenlinien nach DGK 5, Blatt-Nr. 4123/8 Lobach-Nord. Die gestrichelte Linie umfasst die mutmaßliche Kernanlage.
 (Zeichnung: Th. Küntzel; Bearbeitung: J. Greiner)

Offenbar handelt es sich bei der „Schanze“ um das in Europa sehr seltene Beispiel einer Stadt *in statu nascendi*, die noch während des Bauens wieder aufgelassen worden zu sein scheint. Diese „Stadt“ besaß allenfalls den Charakter eines kleinen Burgfleckens, wie er sich in Grohnde und Hämelschenburg bis heute erhalten hat. Die Innenfläche der „Schanze“ (1,3 ha, bei 1,7 ha Gesamtfläche) bot maximal Platz für ein bis zwei Dutzend Häuser. Außer einem Zolleinnehmer bzw. Verwalter – der vielleicht in dem Kleinkastell an der Südecke wohnte – sollten wohl nur einige Handwerker und Krämer dort angesiedelt werden, die die Burg mit einfachen Gebrauchsgütern versorgten, vielleicht auch Burgmänner, für die in der Burg kein Platz mehr war. Als Bauherren kommen am ehesten die Grafen von Everstein in Betracht, die ihre Stammburg jedoch 1284/85 an die braunschweigischen Herzöge verkaufen mussten. Daraus ergibt sich ein vorläufiger *terminus ante quem* für die Errichtung der Schanze.

Lit.: KÜNTZEL, Th.: Gescheitert und vergessen – eine unvollendete Stadtgründung am Großen Eberstein? Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 20, 2000, 153–155.

FM: Th. Küntzel

Th. Küntzel

306 Neuenhuntorf FStNr. 33–44, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

Im Rahmen einer südlich der unteren Hunte in den Flurbereichen der Ortsteile Köterende und Neuenhuntermoor durchgeföhrten Prospektionskampagne gelang der Bez.Arch. im Herbst des Berichtsjahres östlich des Ortsteiles Köterende die Entdeckung von mindestens zwölf Gehöftstandorten einer spätmittelalterlichen Reihensiedlung auf dem Rand des Hochmoores. Hierbei handelt es sich um den Nachfolgestandort einer durch Oberflächenfunde bereits bekannten ca. 900 m weiter nördlich im Moormarschgürtel gelegenen Reihensiedlung des 13./14. Jhs. (s. Fundchronik 1999, 215 Kat.Nr. 301). Diese ältere Siedlungsreihe wurde wahrscheinlich infolge zunehmender Vernässungen noch im Spätmittelalter auf den höher gelegenen Rand des Hochmoores verlegt. Einige dieser hierher verlegten Hofplätze konnten nun trotz z. T. erheblicher Störungen aufgrund der jüngeren landwirtschaftlichen Nutzung der Flächen durch Probebohrungen und Oberflächenfunde lokalisiert werden. Heute nur wenige Dezimeter hoch, weisen sie in der Regel eine rechteckig verrundete bis ovale Form mit Maßen von ca. 25–30 m Länge und 16–20 m Breite auf. In Nordnordost–Südsüdwest-Ausrichtung liegt jeder einzelne Hofplatz innerhalb einer von Entwässerungsgräben begrenzten schmalen Streifenflur gleicher Ausrichtung.

Durch die Anlage von zwei kleineren Grabungsschnitten auf einem der Hofplätze (FStNr. 37) gelang es, einen ersten Einblick in dessen Aufbau zu bekommen. Demnach ist zu seiner Anlage wohl zur Stabilisierung des Untergrundes und evtl. auch schon zum Schutz vor periodisch höheren Wasserständen ein noch in ca. 0,25 m Mächtigkeit erhaltener Bodenauftrag aus sandigem Klei direkt auf die Hochmooroberfläche erfolgt. Sichere archäologische Hinweise auf Siedlungsaktivitäten vor dem Zeitpunkt des Kleiauftrages ergaben sich nicht. Evtl. vorhandene bauliche Reste konnten aufgrund der geringen Größe der Grabungsschnitte nicht erfasst werden. Zum Fundspektrum der Sondagegrabungen sowie der Oberflächenfunde auf den benachbarten Gehöftstandorten auf dem Hochmoorrand zählen neben zahlreichen Keramikscherben der harten Grauware der Varianten a und b auch Faststeinzeug- und Steinzeugscherben, Spinnwirtel und z. T. dekorierte Deckelfragmente aus Zieglerware sowie ein gut erhaltenes Blatt einer eisernen Axt. Nach Ausweis des Fundmaterials wurde die Gehöftreihe um 1300 bzw. im 14. Jh. angelegt und bereits im 15. Jh. wieder aufgegeben. Die Reihensiedlung auf dem Hochmoorrand ist ebenso wie ihre Vorgängersiedlung des 13./14. Jhs. als das in mittelalterlichen Quellen mehrfach erwähnte Huntorf südlich der Hunte zu identifizieren. Die Aufgabe der Gehöftstandorte auf dem Rand des Hochmoores erfolgte aufgrund einer teilweisen Neuanlage der Siedlung an einem Standort nahe der Hunte und kann anhand der ersten urkundlichen Erwähnung dieser neuen Ortschaft als „Nygenhuntorpe“, dem heutigen Neuenhuntorf, vor das Jahr 1439 datiert werden.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E

J. Schneider

307 Nörten-Hardenberg FStNr. 10b, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Wegen der Sicherung des noch bestehenden Mauerwerks und baubegleitender Bodeneingriffe wurde auf Burg Hardenberg eine archäologische Betreuung notwendig. Von den Maßnahmen betroffen waren Teile der Vorburg und das Vorderhaus der Doppelburg. Neben der Dokumentation gefährdeter Bereiche konnten neue Erkenntnisse zur Innengliederung eines Wirtschaftsbereiches im Vorderhaus und eines Backofens gewonnen werden. Seit März 2000 wurden die Gebäude baubegleitend photogrammetrisch aufgenommen und bauhistorisch untersucht.



Abb. 190 Nörten-Hardenberg FStNr. 10b,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 307)
Burg Hardenberg: Backofen im
Südwestgebäude des Vorderhauses.
(Foto: S. König)

Im Bereich des Vorderhauses konnte das jüngere der beiden Wohngebäude, ein Saalgeschossbau, untersucht werden. Das Gebäude wurde in der Zeit um 1500 errichtet und im Jahre 1700 verlassen. Über dem in ganzer Länge erhaltenen tonnengewölbten Keller erhebt sich zum Graben hin eine noch dreigeschossige Traufwand. Über dem Keller befand sich im Erdgeschoss ein gut erhaltener Fußboden unter einem ca. 2 m starken Auftrag, welcher beim Abbruch der Burg nach 1720 zurückgelassen wurde. An Fundstücken konnten vor allem zerbrochene aus Flachglas geschnittene Fensterscheiben, Keramik, Hohlglasfragmente und beschädigte Dachziegel geborgen werden. Nach dem Entfernen dieses Auftrages trat der nahezu gänzlich intakte Fußboden zutage. Dieser Boden im Erdgeschoss des Wohngebäudes, ein Wirtschaftsbereich, weist eine annähernd gleichmäßige Dreiteilung auf. Zentraler

und auffallendster Befund ist das mit einem Pflaster aus Buntsandsteinplatten versehene mittlere Drittel des Gebäudes. In diesem Bereich findet sich auch vor der Außenwand eine aus Buntsandsteinen gesetzte Feuerstelle. Das östliche Drittel des Gebäudes zeigt ebenso wie das westliche Drittel einen Gipsestrichboden. Signifikanter Einbau in die südliche Gebäudehälfte ist eine Treppe als Zugang zum darunter liegenden Gewölbekeller. Jedem Drittel dieses Wirtschaftsbereiches ist ein Wasserspeier in der Traufwand zugeordnet.

Der bisher interessanteste Befund wurde im älteren Wohngebäude des Vorderhauses angetroffen. Es handelt sich dabei um einen im Durchmesser 4 m großen in der Südostecke des Erdgeschosses errichteten Backofen (*Abb. 190*). Der Ofen wurde nicht ausgegraben, sondern lediglich die bereits freiliegenden Bereiche dokumentiert. Das Gebäude auf Burg Hardenberg, in welches der Backofen integriert wurde, kann urkundlich in die Zeit um 1430 gewiesen werden; seine Aufgabe erfolgte spätestens mit dem Verlassen des Vorderhauses um 1700. Der Backofen besteht aus einer in die Gebäudeecke eingefügten runden Steinsetzung aus Buntsandsteinblöcken, welche maximal in zwei Lagen erhalten ist. Die so entstandene runde Ofenfläche besitzt ein Fundament aus bis zu 15 x 20 cm messenden gerundeten Kalksteinen. Der Rand der Backfläche wurde durch bis zu sechs Lagen gestapelte und mit Lehm verbundene Dachziegel isoliert; die Ziegel liegen dabei mit den Schmalseiten zur Ofenmitte und zur Wand hin. Insgesamt haben sich zehn Backplatten von 10–15 cm Stärke erhalten.

FM: S. König; FV: Gräflich von Hardenberg'sche Verwaltung, Nörten-Hardenberg

S. König

308 Northeim FStNr. 11, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Auf Anfrage der UDSchB der Stadt Northeim wurde im Keller des ehemaligen St.-Spiritus-Hospitals in Northeim, dem heutigen Heimatmuseum, eine zweiwöchige archäologische Ausgrabung durchgeführt. Notwendig wurde diese Untersuchung wegen des geplanten Ausbaus des Gebäudeteils Am Münster 33 zur Präsentation des Höckelheimer Münzschatzfundes anlässlich des 750-jährigen Stadtjubiläums im Jahr 2002.

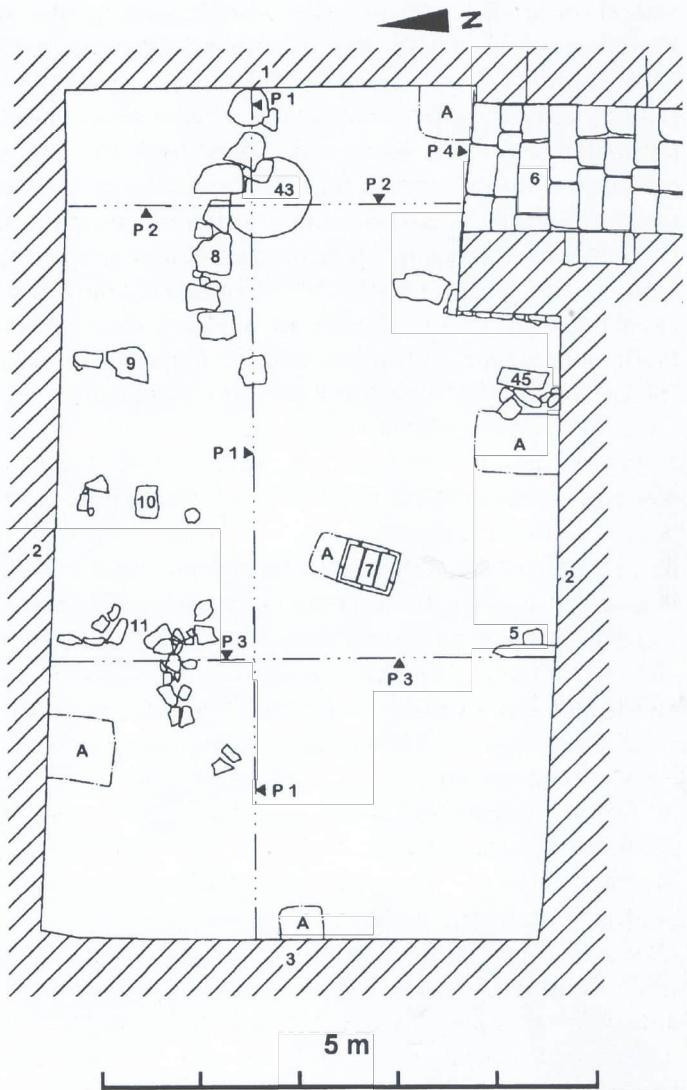
Das Gebäude besteht aus zwei Gebäudeteilen, dessen älterer Teil im Norden vor 1500 errichtet wurde (Am Münster 32) und keinen mittelalterlichen Keller besitzt. Der südliche Gebäudeteil (Am Münster 33), welcher inschriftlich ein Baudatum von 1500 besitzt, hat hingegen einen etwa West-Ost-orientierten Tonnengewölbekeller von 8,7 x 5,05 m Größe mit einer Gewölbehöhe von 2,4 m ab Unterkante der Fundamente bis zum Gewölbescheitelpunkt (*Abb. 191*). Die Schildmauern bestehen ausschließlich aus Kalkbruchstein und das Gewölbe aus Buntsandstein auf Fundamentsockeln aus Kalkbruchstein. Zuletzt wurde der Keller als Kohlenlager genutzt.

Unmittelbar auf dem anstehenden Boden lag eine dunkle Verfüllungsschicht, die etwas mehr Fundmaterial enthielt als die überlagernden Schichten. Die auflagernden Verfüllungsschichten hingegen waren selten flächig durchgängig, kaum sinnvoll differenzierbar und wurden daher zu mehreren Schichtpaketen zusammengefasst. Ausgeprägte Laufhorizonte waren nicht nachweisbar. Die Kellerverfüllung erreichte nur im Eingangsbereich eine Mächtigkeit von 0,5 m.

Der Zeitpunkt der Erbauung des Gewölbekellers ist archäologisch nicht eindeutig nachweisbar. Aufgrund des Fundmaterials aus der untersten Verfüllung, welches sich in die 2. Hälfte des 15. Jh.s bzw. die 1. Hälfte des 16. Jh.s datieren lässt, ist eine Entstehungszeit des Tonnengewölbes zur Zeit der Gebäudeerrichtung um 1500 sehr wahrscheinlich. Die Masse der zumeist keramischen Funde sind in die 2. Hälfte des 17. Jh.s und in das 18. Jh. zu datieren. Nur wenige Funde gehören bereits in die 1. Hälfte des 17. Jh.s. Einige gestörte einreihige und einlagige Kalkbruchsteinreihen, auf denen wohl leichte Wände aufsaßen, unterteilen den Keller in mindestens drei, vermutlich aber fünf kleinere Einheiten mit Mittelgang.

An Funden sind hervorzuheben zwei Scherben der Werrakeramik, von denen eine das mehrfach belegte „Sonnenmotiv“ zeigt. Beide lassen sich der Zeit des spätesten 16. Jh.s und der 1. Hälfte des

Abb. 191 Northeim FStNr. 11,
Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim
(Kat.Nr. 308)
Ehemaliges St.-Spiritus-Hospital: Plan des mittelalterlichen Gewölbekellers.
(Zeichnung: St. Teuber; Bearbeitung:
J. Greiner)



17. Jhs. zuordnen. Ein weiterer kleiner Scherben dieser Ware kann wohl als Unterteil eines Bienenkorbhumpens aus dem frühen 17. Jh. betrachtet werden.

Ein salzglasierter kobaltblau bemalter Westerwälder Steinzeughumpen mit Rosettenauflage, dürfte ebenfalls in das 17. Jh. zu datieren sein.

Reichlich im Fundmaterial vertreten sind Duinger Steinzeug, gelb- und rottonige bleiglasierte Irdeware und bleiglasierte Malhornware des 18. Jhs.

Unter der Irdeware sind besonders flachbodige Grapentöpfe häufig. Nur ein Exemplar – das einzige mit Kugelboden – konnte nahezu vollständig zusammengesetzt werden. Es gehört in die 2. Hälfte des 15. Jhs bis 1. Hälfte des 16. Jhs.

Eine Bodenscherbe mit etwas aufgehender Wandung ist aus Fayence und zeigt auf der Wandung drei umlaufende kobaltblaue Bänder. Es dürfte sich hierbei um ein Albarello vom Arnstädter Typ und auch Arnstädter Provenienz handeln.

Selten im Fundgut vertreten sind Tabakpfeifenstücke und Fragmente von Kacheln. Zu nennen sind Blattkacheln des 17./18. Jh.s und Schüsselkacheln mit Planboden, wie sie vom 15. bis zum 18. Jh. bekannt sind.

Bemerkenswert ist die hohe Anzahl an Murrmeln, welche mit acht Exemplaren vorliegen. Ein weißes Exemplar zeigt noch Reste einer Bemalung aus zwei sich gegenüberliegenden, durch Blattranken getrennten Rosen mit Stil und Blättern. Hierbei dürfte es sich um eine Murrmel aus Steingut oder weißem Glas handeln. Bei allen anderen Exemplaren handelt es sich um kleine Tonmurmeln. Die Tatsache, dass es mehrere Datierungshorizonte gibt, die eine Unterteilung in das 15./16. Jh., die 2. Hälfte des 17. Jh.s und das 18. Jh. zulassen, zeigt, dass offenbar vor der letzten Nutzung des Kellers als Kohlelager im 19. oder 20. Jh. eine teilweise Kellerausräumung durchgeführt wurde. Bei dieser Maßnahme wurde das Boden- und Fundmaterial des späten 18. und 19. Jh.s entfernt.

F, FM: St. Teuber, S. Hainski; FV: HMus. Northeim

St. Teuber / S. Hainski

309 Nüttermoor OL-Nr. 2710/5:21, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

Beim Anlegen einer Fundamentgrube im Garten östlich seines Hauses fand der Grundbesitzer 26 Wandungs- und elf Randscherben der harten Grauware des 13./14. Jh.s (Haarnagel Typen D und E). Der Fundort liegt auf dem oberen Rand eines nach Osten in das Niederungsmaar abfallenden Hangs und nur 200 m nordöstlich von der spätromanischen Backsteinkirche entfernt. Damit sind erstmalig Funde aus der Frühzeit des Ortes bekannt. Außerdem wurden zwei Fragmente von Tonpfeifen aufgelesen, darunter eines mit einer fernöstlich wirkenden figuralen Darstellung (Abb. 192).

F, FM, FV: R. Kostka

R. Bärenfänger



Abb. 192 Nüttermoor OL-Nr. 2710/5:21, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 309)
Tonpfeifenkopf mit figuraler Verzierung; Höhe 4 cm.
(Foto: G. Kronsweide)

310 Oberode FStNr. 51, Gde. Stadt Hann. Münden; Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Auf dem Grundstück Obere Dorfstraße 20 in Oberode stieß der jetzige Eigentümer H. Kahle im Frühjahr 2000 beim Erdaushub für einen Teich in seinem Garten auf eine sehr große Menge von Keramikscherben und auf vollständig erhaltene Gefäße. Die daraufhin benachrichtigte UDSchB der Stadt Hann. Münden veranlasste eine dreiwöchige Rettungsgrabung im Juli 2000.



Abb. 193 Oberode FStNr. 51,
Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 310)
Blick nach Norden in den
freigelegten Brennraum, Der Steg in
der Mitte zeigt im Profil die
verschiedenen Brennhorizonte. Im
hinteren Profil sind Grapen des
zweiten Brennraums *in situ* zu
sehen. (Foto: M. Beuermann)

Als Ergebnis der Untersuchung kann festgehalten werden, dass neben neuzeitlichen Fundamentresten und einer zeitgleichen Abfallhalde hier der Brennraum eines Töpferofens lag, der bis auf etwa 1 m Tiefe abgetragen wurde (Abb. 193). Trotz des damaligen Abbruchs der Oberkonstruktion mit der dazugehörigen Brennhütte und trotz zusätzlicher Störung durch kontinuierliche Gartenarbeiten ist der Ofen in seiner Lage und Art bestimmbar. Dem Typ nach handelt es sich um einen sog. liegenden Ofen. Der Brennraum konnte auf einer Länge von 5 m und einer Breite von 1,0–1,5 m erfasst werden. Der Feuerungsraum mit abgrenzender Stützwand in Richtung Brennraum liegt unter einem noch bestehenden Gebäude, welches aus statischen Gründen nicht untergraben werden durfte. Der hangaufwärts liegende Abzug wurde zerstört, sodass die Gesamtlänge des Brennraums nach vergleichbaren Anlagen ehemals vermutlich zwischen 6 und 8 m betragen haben wird. Die Seitenwände bestanden aus dick verstrichenem Lehm, der durch den Brennvorgang eine glasartige grünliche dicke Blasenbildung aufweist und von außen durch eine schmale Sandsteinmauer gestützt wurde. Besonders auffallend ist, dass der Brennraum innerhalb kurzer Zeit zweimal zusammen gestürzt ist und darauf ein dritter seitlich verbreiteter Brennraum gebaut wurde.

Bemerkenswert ist, dass die eingestellte Ware in dem zweiten eingestürzten Ofen verblieb. Dabei handelt es sich, wie auch im ersten Brennraum, um unglasierte dünnwandige Grapen, zwei- und vieröseige Feldflaschen, Handkäseschälchen, Deckel, profilierte Satten und steilwandige Töpfe mit Standboden, die in das späte 16. bis frühe 17. Jh. datiert werden können.

Die erhaltenen Gefäße sind klingend hart gebrannt, unförmig verzogen, z. T. gesprungen und – was besonders ins Auge fällt – wie die Ofenwandung verkrustet und blasenartig verglast, das typische Merkmal einer Überfeuerung oder Überhitzung des Ofens. In diesem Falle hat der Töpfer anscheinend vergeblich versucht Steinzeug herzustellen. Die Hitze war zu hoch für den von ihm benutzten Ton, sodass die eingestapelte Ware übersinterte, sich verformte, z. T. zusammenbackte und mit flächigen glasartigen Blasen überdeckt war. Nach zwei Versuchen Steinzeug herzustellen, blieben die unbrauchbaren Fehlbrände im Brennraum liegen, überdeckt von einer kompakten Lehmschicht.

Im Laufe des 17. Jhs wurde der Brennraum erneuert und gleichzeitig verbreitert. Die in dem Ofen hergestellten Gefäße entsprechen dem üblichen Spektrum der Oberoder Ware des 17. und 18. Jhs. Die durch die Ausgrabung freigelegten Reste eines Ofens mit drei Nutzungsphasen zeigen, dass schon gut 100–150 Jahre vor der ersten archivalischen Nennung des Töpfers Johann W. Drebing auf diesem Grundstück Töpfer ihr Handwerk ausübten und somit die kontinuierliche Tradition des Töpferhandwerks auf diesem Areal vom 16. bis zum 19. Jh. archäologisch und archivalisch nachgewiesen werden kann.

Das Besondere an diesem Befund ist zum einen die erhaltene Schicht an eingestellten Gefäßen im zweiten Ofen und zum anderen der Beleg, dass auch in Oberode, bekannt für die Herstellung von bemalter Irdeware, versucht wurde, Steinzeug herzustellen. Die Frage, ob auch andere Töpfer die Produktion von Steinzeug versucht haben und ob sie dabei erfolgreicher waren, kann nur durch zukünftige Untersuchungen und Zufallsfunde beantwortet werden.

Lit.: BULLA, A.: Der Hitze zuviel Ein überfeuerter Töpferofen in Oberode. Archäologie in Niedersachsen 4. Oldenburg 2001, 124–126.

F: H. Kahle; FM: P. Worch, Oberode; FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

311 Osnabrück FStNr. 55, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Vitisanze bildet zusammen mit Barenturm, Hoher Brücke und gotischer Bastion die nördlichste und gleichzeitig eine der bedeutendsten Wehranlagen der ehemaligen Osnabrücker Stadtbefestigung, die zwischen dem 13. und 17. Jh. erbaut wurde. Als letztes Bauwerk kam die nach 1633 während des Dreißigjährigen Krieges durch schwedische Besatzungstruppen hinter dem Barenturm errichtete Vitisanze hinzu. Seit Sommer 2000 wird die bislang gastronomisch genutzte Vitisanze zu einer Spielbank umgebaut. Zusammen mit der städtischen Baudenkmalpflege fand deshalb Ende Oktober eine bauarchäologische Begutachtung dieses umfangreichen Eingriffs in die historische Bausubstanz statt. Sie führte zu dem Ergebnis, dass bei dieser Maßnahme – wie erwartet – keine älteren Anlagen bzw. Vorgängerbauten zerstört wurden, und dass der bisherige Zustand im Wesentlichen auf die Baumaßnahmen des 17. Jhs. zurückgeht.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 161–165 Kat.Nr. 96 (mit ält. Lit.).

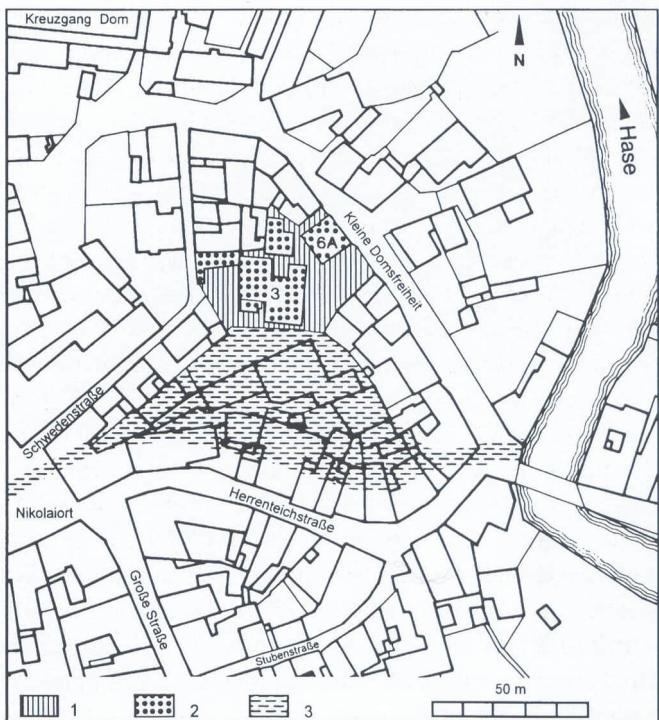
F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

A. Friederichs

312 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die im Sommer 1997 begonnene Grabung der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück auf dem Parkplatz Kleine Domsfreiheit (Schwedenstraße 3 und 4 A) zwischen der Schwedenstraße und der Kleinen

Abb. 194 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 312) Historische Topographie im Bereich zwischen Schwedenstraße, Kleiner Domsfreiheit und Herrenteichsstraße: 1 Grundstück Schwedenstraße 3; 2 Bebauung des Grundstücks Schwedenstraße 3 im Jahre 1871; 3 mutmaßliche Lage des vom Poggenbach gespeisten früh- und hochmittelalterlichen Herrenteichs. – Grundkarte nach Vermessungsamt der Stadt Osnabrück, Urkataster von 1871.
(Zeichnung: J. Böning; Bearbeitung: J. Greiner)



Domsfreiheit (s. Fundchronik 1997, 146 f. Kat.Nr. 212; 1998, 187–189 Kat.Nr. 307; 1999, 149 f. Kat.Nr. 219) wurde auch im Jahr 2000 ganzjährig fortgesetzt. Die Fundstelle liegt am westlichen Rand der ehemaligen Haseaue. Die Schwedenstraße markiert in dem Bereich südlich des Doms die alte Grenze zwischen der ursprünglich 2,5–3,0 m unter der heutigen Oberfläche liegenden feuchten bis nassen Flussniederung und der 3,0–4,0 m über diesem Niveau gelegenen trockenen Niederterrasse (Abb. 194). Damit befand sich der Fundplatz mit Sicherheit außerhalb der Domburg des frühen Mittelalters, die sich auf den südlichen Teil eines sich entlang der Haseaue hinziehenden Niederterrassenrückens beschränkte.

Die letztyährigen Untersuchungen konzentrierten sich vor allem auf das 1999 erstmals angeschnittene Steingebäude, das in Teilen – hierzu zählt u. a. ein nicht unterkellertes Steinwerk – bis in die Zeit um 1200 oder die 1. Hälfte des 13. Jh.s zurückreicht und nach einer wechselvollen Geschichte 1944 zerstört wurde. Bei dem Gebäudekomplex handelt es sich wahrscheinlich um die im *Calendarium* des Doms erwähnte „*curia super piscinam*“, d. h. um den Wirtschaftshof des Domkapitels am Herrenteich, dem Mühlenteich der Vorgängerin der spätmittelalterlichen Herrenteichs- oder Kapitelsmühle. Die erhaltenen spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Laufhorizonte und Fußböden des Steingebäudes sind insgesamt 1,2–1,3 m mächtig und liegen zwischen 0,45/0,55 und 1,75 m unter der heutigen Oberfläche. Die Fußböden waren entweder Lehmostricher oder sie bestanden aus Steinplatten bzw. roten Keramikfliesen. Auffallend sind vor allem die spätmittelalterlichen quadratischen Bodenfliesen mit in vertiefter Prägung angebrachtem Ornament in drei unterschiedlichen Formaten, und zwar erstens mit Seitenlängen von etwa 12 cm und Stärken von 2,5–2,9 cm, zweitens mit Seitenlängen von 13–14 cm und Stärken von rund 4 cm und schließlich drittens mit Seitenlängen von ca. 16 cm und Stärken von 5,0–5,7 cm. Die kleinsten Stücke, die als Motiv einen Vogel oder einen leopardierte Löwen im Kreis (Abb. 195) aufweisen, sind um die Mitte des 13. Jh.s hergestellt worden. Vergleichsfunde sind

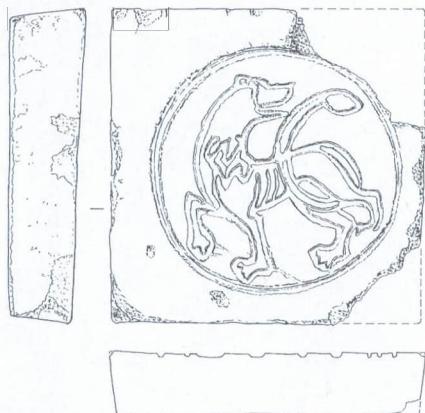


Abb. 195 Osnabrück FStNr. 312,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 312)
Quadratische Bodenfliese aus rotem Ton mit in vertiefter
Prägung angebrachtem Ornament, einem nach links gewandten
leopardierten Löwen im Kreis, aus der Mitte des 13. Jh.s. M. 1:3.
(Zeichnung: J. Böning)

– abgesehen von einem Exemplar von der Iburg im Ldkr. Osnabrück – lediglich aus dem Bereich Straßburg, Worms, Arnstein(?), Brunnenburg, Lörzweiler und Mainz bekannt (LANDGRAF, 92 f.; 107 Abb. D 78). Die größeren Formate lassen sich hingegen dem 14. und frühen 15. Jh. zuweisen. Zumindest für die größten und wohl auch jüngsten Exemplare ist eine Produktion in Osnabrücker Werkstätten wahrscheinlich.

Mit der Höhe der spätmittelalterlichen Fußböden und Laufhorizonte des Steingebäudes korrespondiert in etwa ein Schichtpaket aus Lehmmestrichen, einem Steinpflaster und Laufhorizonten von 0,6 m Stärke (zwischen 0,85 und 1,5 m unter der Oberfläche) westlich des Gebäudekomplexes. Steinreihen aus Rhätquarzit als Auflage für Schwellen deuten hier auf zur Schwedenstraße giebelständig angelegte Ständerbauten hin.

Kloaken des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit sind in den Jahren 1998/99 an verschiedenen Stellen nördlich des Steingebäudes zum Vorschein gekommen.

Den zwischen 1,7–1,8 m und 2,3–2,4 m unter der heutigen Oberfläche angetroffenen und im Durchschnitt 0,6 m starken hochmittelalterlichen Horizonten lassen sich aufgrund ihrer Tiefenlage Pfostenlöcher, z. T. mit erhaltenen Pfostenstümpfen, Stakenreste sowie eine von einer Mauer überlagerte Grube mit bearbeiteten und unbearbeiteten Hölzern zuweisen. Diese Zuordnung wird durch Untersuchungen des Dendro-Labors Verlage, Werther i. W., bestätigt. Die Daten konzentrieren sich zum einen um die Mitte des 11. und zum anderen in der 2. Hälfte des 12. Jh.s. In diesen zeitlichen Rahmen gehört auch der bereits 1999 freigelegte Bruchsteinröhrenbrunnen mit Schwellrahmen, dessen Hölzer ein dendrochronologisch ermitteltes Fälljahr von 1112 (+8/-0) aufweisen. Unter den Funden aus den hochmittelalterlichen Schichten befinden sich u. a. ein eisernes Stachelsporenpaar und eine Schachspielfigur aus Hirschgeweih.

Mudde-, Torf- und Sandschichten in einer Tiefe von 2,3/2,4 m bis 2,7/2,8 m unter der derzeitigen Oberfläche sind gekennzeichnet durch frühmittelalterliche Befunde und Funde (vgl. Kat.Nr 232).

Lit.: LANDGRAF, E.: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550. Musterkatalog. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 14/2. Stuttgart 1993. – SCHLÜTER, W.: Die Domburg Osnabrück. In: SCHLÜTER, Burgen und Befestigungen 2000, 199–208. – SCHLÜTER, W.: Die *curia super piscinam* (Wirtschaftshof oberhalb des Herrenteichs) in der Stadt Osnabrück. In: SCHLÜTER, Burgen und Befestigungen 2000, 209–218. – SCHLÜTER, W.: Die Stadt Osnabrück während des frühen und hohen Mittelalters. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 74–87.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

W. Schlüter

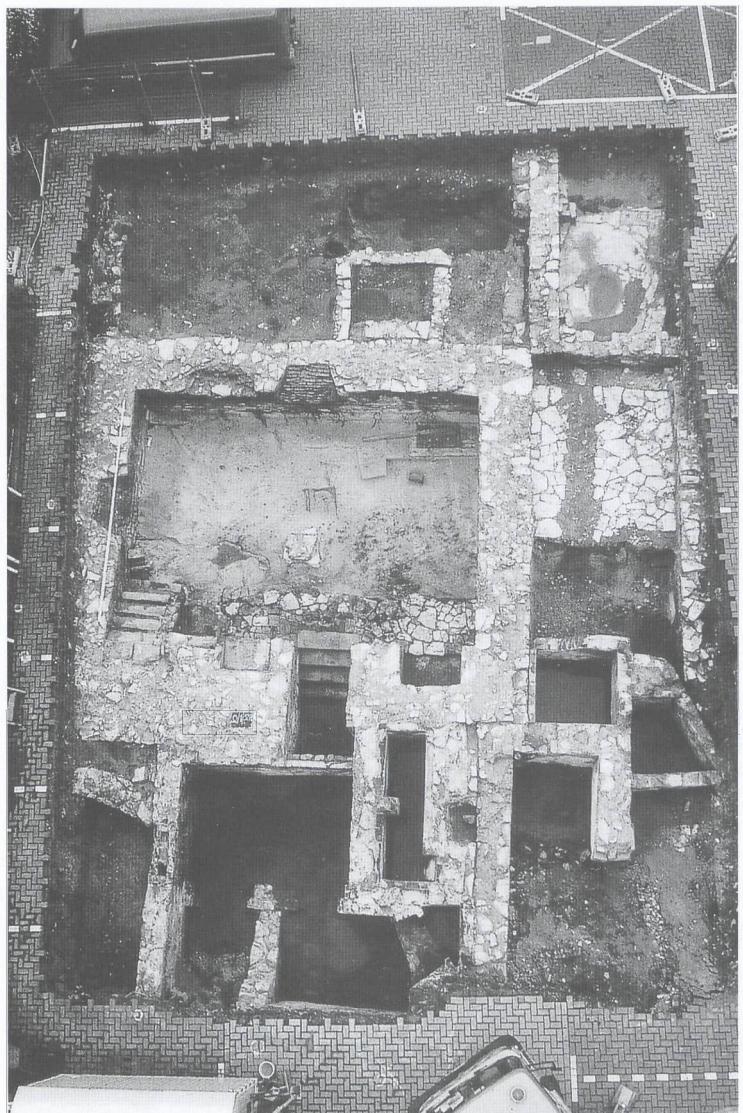


Abb. 196 Osnabrück FStNr. 328,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 313)
Grabung „Kamp“: Übersicht.
Norden befindet sich unten.
(Foto: M. Hurst)

313 Osnabrück FStNr. 328, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Wie sich zu Beginn des Berichtsjahres zeigte, verschob sich die geplante Bebauung des bisher als Parkplatz genutzten Bereichs „Kamp“ erneut auf unbestimmte Zeit, sodass bis Mitte Oktober 2000 gegraben werden konnte. Der Ende 1999 auf dem ehemaligen Grundstück Große Hamkenstraße 15 angelegte Grabungsschnitt (s. Fundchronik 1999, 219 f. Kat.Nr. 308) konnte daraufhin im Berichtsjahr erheblich erweitert werden, um nicht nur die Baureste eines Steinwerks, sondern auch weitere Gebäuderelikte freizulegen (Abb. 196).

Östlich des vermutlich im 13./14. Jh. erbauten Steinwerks befand sich das Kellergeschoß des 1890 zum Steinwerk rechtwinklig errichteten neuen Vorderhauses. Es war Ost-West ausgerichtet mit dem Haupteingang im Osten zur Großen Hamkenstraße hin. Der Bereich südlich des Steinwerks lag außerhalb der Grabungsfläche. Westlich des Steinwerks wurde eine zu diesem Gebäude gehörige

Kloake ergraben. Die hieraus geborgenen z. T. hochwertigen Glas- und Keramikfunde erlauben es, die Zeit der letzten Nutzung in die 2. Hälfte des 17. Jhs zu datieren. Zusätzlich zur Kloake wurden weitere Mauerreste an der Westseite des Steinwerks dokumentiert. Von der Südostecke aus verlief ein nur z.T. freigelegter Mauerzug nach Westen. Leider war es bis jetzt nicht möglich, die Funktion dieser Mauer zu klären.

An der Nordseite des Gebäudes befand sich auf dem benachbarten Grundstück ehemals eine Brotfabrik. Die im Boden verbliebenen Mauerreste stammen von zwischen 1910 und 1913 errichteten Gebäuden. Unter einem Teil der an die Nordwestecke des Steinwerks angrenzenden modernen Mauerreste wurde altes Mauerwerk sowie der Restinhalt einer weiteren, vermutlich im 17. Jh. aufgegebenen Kloake freigelegt.

Der Verdacht, dass das Steinwerk selbst ein Gebäude des 13./14. Jhs gewesen ist, hat sich im Verlauf der Grabung erhärtet. Unterhalb der Kellerwände sind Mauerreste eines Vorgängerbaus vorhanden, die rechtwinklig zur südlichen Kellerwand eine Ecke bilden. Wenige Dezimeter von der Südwand entfernt ist der ursprüngliche Verlauf einer Mauer von der erwähnten Ecke aus in nördliche Richtung nur noch in Form eines unvollständig erhaltenen Ausbruchsgrabens zu erkennen. Der Vorgärbau ist noch nicht sicher zu datieren, aber vermutlich dem 12./13. Jh. zuzuordnen.

Die mit der Grabung verfolgte Zielsetzung, nähere Hinweise – insbesondere datierbares Fundmaterial – zur Entstehungsgeschichte dieser ursprünglich vorstädtischen Neugründung zu erhalten, ist auch mit dieser Grabungskampagne nur ungenügend erreicht worden.

Die einzige Befundssituation, die hiermit in Verbindung gebracht werden kann, ist eine kloakenartige Schachtanlage, die kurz vor Grabungsschluss unter einem modernen, noch vollständig erhaltenen Schacht aus Ziegelsteinen angeschnitten wurde. Anhand von Keramikfunden konnte diese Anlage in das frühe 12. Jh. datiert werden.

Es ist zu hoffen, bis zum nunmehr für Ende 2001 anberaumten Beginn der Baumaßnahmen sowohl die erwähnte Schachtanlage weiter untersuchen zu können als auch auf dem gesamten Areal neue Erkenntnisse zu den Anfängen der Besiedlung zwischen Kamp und Großer Hamkenstraße gewinnen zu können.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

M. Hurst

Osnabrück FStNr. 330, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 251

314 Peine FStNr. 85, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei Kanalisationsarbeiten in der Straße „Pulverturmwall“ wurden im Oktober 2000 die Reste eines im Grundriss runden oder halbrunden Turmfundamentes mit einem Außendurchmesser von ca. 6 m und einer Mauerstärke von 1,5 m angeschnitten. Die doppelschalige Bruchsteinmauer war in Sandmörtel gesetzt. Teile des Fundamentkörpers waren durch ältere Versorgungsleitungen bereits zerstört. Bei dem Turm handelt es sich wahrscheinlich um einen historisch nicht belegten Teil der mittelalterlichen Peiner Stadtbefestigung, vermutlich um einen Vorgänger des kurz nach 1660 im Zuge der Errichtung der neuen Stadtbefestigung gebauten Pulverturmes, der allerdings ausweislich historischer Pläne ca. 40 m weiter südlich gestanden hat.

F: Bode; FM: Stadt Peine; FV: z. Zt. Bez.Arch. BS, später BLM

M. Geschwinde

315 Reinhhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Wie in den Vorjahren wurden im Bereich des ehemaligen Benediktinerklosters und späteren Amtshofes auf dem Kirchberg oberhalb von Reinhhausen in Abstimmung und mit Beteiligung der Denkmalpflege Sanierungs- und Erdarbeiten durchgeführt. Der für die Verlegung eines Erdkabels erforderliche rund 250 m lange Grabenaufschluss längs durch das Wirtschaftshofgelände hinter dem Kloster ergab an mehreren Stellen Baureste mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Wirtschaftsgebäude in Massiv- und Fachwerkbauweise. In den Schuttschichten fanden sich neben Keramikbruch vom 12. bis 20. Jh. auch Metallobjekte und ein Schlittknochen (Abb. 197,2). Auch die Linienverläufe der doppelt gestaffelten Abschnittsbefestigung der frühmittelalterlichen Grafenburg – der Vorgängeranlage des um 1100 gegründeten Klosters – wurden durch den Aufschluss erfasst. Dabei konnten die heute eingeebneten Wehrgräben und – am inneren Abschnittswallrest – eine massive rund 3 m dicke Mörtelmauer vorgefunden und dokumentiert werden. Außerdem wurden gute Einblicke in den stratigraphischen Untergrund des seit dem Neolithikum und der vorrömischen Eisenzeit besiedelten Kirchbergs ermöglicht, verbunden mit entsprechenden Keramikresten.

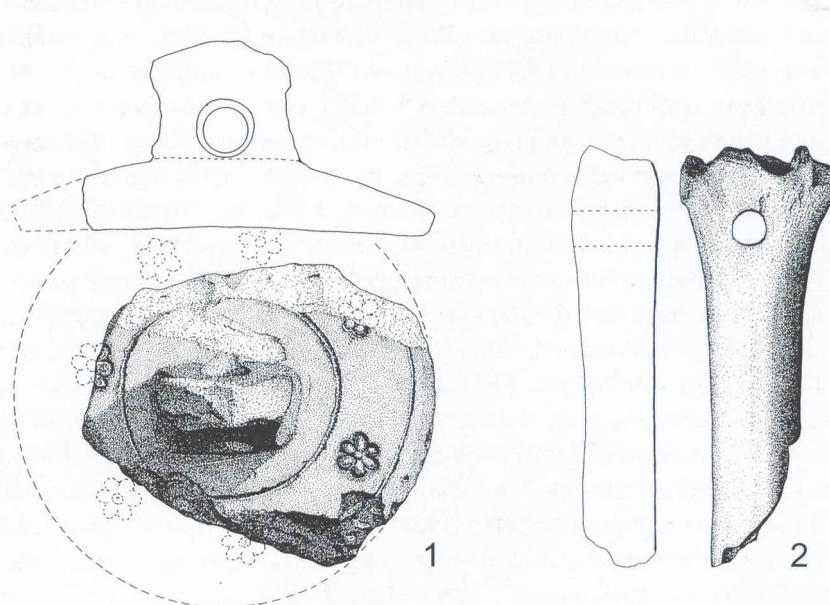


Abb. 197 Reinhhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 315)
Funde aus dem Klosterbezirk: 1 Deckel aus Zieglerware, 2 Fragment eines Schlittknochens. M. 1:3.
(Zeichnung: D. Raschke)

Verschiedene Erdaufschlüsse in anderen Bereichen des Klostergeländes, insbesondere im alten Friedhof östlich hinter der Klosterkirche, führten ebenfalls zu Befunden ehemaliger mittelalterlicher Bausubstanz, die das Gesamtbild der Anlage weiter vervollständigen. Unter dem Fundmaterial ist ein Fragment eines verzierten Gefäßdeckels aus Zieglerware bemerkenswert (Abb. 197,1), der als Abdeckung in einem Heißluftheizungssystem gedient haben wird.

Die Bausanierung des Buettnerhauses, eines im Kern mittelalterlichen massiven Konventgebäudes des Klosters, wurde fortgesetzt. Die begleitende Bauforschung (besonders durch die Arbeitsgruppe

Altstadt aus Braunschweig) führte zu Befunden der alten Gebäudeform und des integrierten nördlichen Kreuzgangflügels. Auch in den zur Mitte des 19. Jhs angelegten Stützmauern der heutigen Auffahrt zum Kirchberg fanden sich verbaute Spolien.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Rethem (Aller) FStNr. 12, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 252

Rodenkirchen FStNr. 74, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 253

316 Rotenburg FStNr. 175, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Parkplatz des Heimatmuseums fanden sich in den letzten Jahren zwei ungewöhnliche Backsteine. Ein halbrunder Ziegel hat einen Durchmesser von genau 27 cm und eine Dicke von 7,4–7,6 cm. Auf beiden Oberflächen sind Spuren von Kalkmörtel erhalten; auf der „Schnittfläche“ des nur als Halbrund hergestellten Stückes sind nicht die geringsten Mörtelpuren vorhanden. Mit dieser Kante muss der Stein ohne Verbindung auf einer Gegenfläche gesessen haben, möglicherweise auf einem ebenso halbrunden Gegenstück. Mit Sicherheit gehörte der Fund zu einer Säule oder Halbsäule. Wahrscheinlich handelt es sich um die Unterlage für eine Sandsteinsäule aus der Renaissancezeit. Backsteinstärken von 6,6–8 cm stammen andernorts meistens aus dieser Zeit. Der zweite Stein wurde nach Aufgraben eines Leitungsgrabens von dem Schüler Ph. Lamielle gefunden. Er ist 7,5–8,0 cm stark und besitzt keine rechteckige Form, sondern hat eine abgewinkelte Kante. In der Aufsicht ist der Backstein 19,2 cm breit; eine Länge beträgt 29,5 cm, die andere 20 cm. Sicherlich stammt dieser Ziegel ebenfalls von den Umbauten oder Neubauten der Renaissancezeit. Er wurde speziell für eine Gebäude- oder Mauerecke gefertigt, die nicht im rechten Winkel abknickte. Renaissancebauten waren in der Regel symmetrisch angelegt und besaßen rechtwinklige Gebäude. Sollten allerdings noch stehende Teile der mittelalterlichen Burg mit einbezogen worden sein, können natürlich Mauer-verbindungen mit anderen als rechten Winkeln vorkommen. Eine andere Möglichkeit ist die Verwen-dung im fünfeckigen Festungswerk oder in den vorspringenden Bastionen rings um das Schloss.

F, FM: Ph. Lamielle und Kreisarchäologie; FV: Ldkr. Rotenburg

W.-D. Tempel

Rulle FStNr. 59, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 254

317 Sande FStNr. 46, Gde. Sande, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Prospektion von Fundstellen im und um das Ellenser Deichwerk wurde eine 50 x 40 m messende unbebaute Wurt nördlich des eingedeichten „Schwarzen Bracks“ begangen. Von der mit größeren Feldsteinen und Ziegelbruchstücken durchsetzten Oberfläche konnten Keramikscherben und eine Fußbodenfliese aufgelesen werden. Einige Tonpfeifenbruchstücke, ein Zinnlöffelfragment mit Stempel und eine Schnalle gehören in das 17./18. Jh.

F, FM: U. Märtns; FV: SM Oldenb.

U. Märtns

318 Sande FStNr. 54, Gde. Sande, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Prospektion von Fundstellen im und um das Ellenser Deichwerk konnte der Standort eines Gebäudes, welches in einer Karte von Eberhart von Romunde von 1619 unter der Bezeichnung (Friedrich?) „Harmanns Hauß“ eingetragen ist, im Gelände lokalisiert werden. Es handelt sich hierbei um eine unbebaute Wurt „Am Anfang des Newen Dahms“, der das „Schwarze Brack“ ab 1615 zur Jade hin abschließt. Von der Wurtoberfläche konnten neben einigen frühneuzeitlich-neuzeitlichen Scherben auch spätmittelalterliche Keramikfunde abgesammelt werden.

Bei der im Februar 1984 im Vorfeld der Aufstellung des Verzeichnisses der Kulturdenkmale nach § 4 NDSchG erfolgten Geländeüberprüfung wurden von dieser Wurt Fragmente hoch- und spätmittelalterlicher Kugeltopfware mit Sand- bzw. Granitgrusmagerung sowie frühneuzeitliches Steinzeug und Tierknochen geborgen.

F, FM: U. Märtens; FV: SM Oldenb.

U. Märtens / F.-W. Wulf

319 Sande FStNr. 61, Gde. Sande, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Prospektion von Fundstellen im und um das Ellenser Deichwerk wurde eine 20 x 10 m messende unbebaute Wurt begangen. Sie liegt unweit des Gehöftes Meierei, das historischen Karten zufolge im Zentrum der ehemaligen Ansiedlung „Ahm“ steht. Sie wurde am 17.01.1511 durch die Antoniflut zerstört und später ausgedeicht. Erst durch die Eindeichung nach 1615 (Fertigstellung des Ellenser Damms) wurde das Siedlungsareal wieder Festland. Die Siedlung wird in verschiedenen Karten vom 15.–17. Jh. als „Ahm“, „Ame“, „Amo“ und „Arnclant“ bezeichnet. Von der z. T. mit Ziegelbruch durchsetzten Oberfläche der heute unbebauten Wurt konnten einige hoch- bis spätmittelalterliche Keramikscherben abgesammelt werden.

F, FM: U. Märtens; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

320 Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez BS

Die bauarchäologischen Voruntersuchungen im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift wurden im südlichen Bereich mit der Freilegung der letzten Gräber zum Abschluss gebracht. Im romanischen Kreuzgang-Südflügel konnten damit die Reste von insgesamt 60 Bestattungen dokumentiert und für anthropologische Untersuchungen geborgen werden. Die weiteren Sondierungen werden sich auf den nördlichen und östlichen Bereich der Klausur konzentrieren.

Die Grabungsarbeiten im ehemaligen nördlichen Klausurflügel erbrachten eine ganze Reihe unerwarteter Befunde (Abb. 198). Zu den bisher bereits erfassten sechs Heizanlagen (davon zwei im Nordflügel), die sämtlich der romanischen Bauphase zugeordnet werden können, trat eine weitere, die jedoch nicht zum sonst hier üblichen Typus der Unterboden-Steinofen-Speicherheizung gehört, sondern derart knapp unterhalb des zeitgleichen Fußbödenneiveaus lag, dass ein ofenähnlicher Aufbau im darüber liegenden Raum vermutet werden muss. Die südöstlich gelegene Heizanlage V konnte mittels ¹⁴C-Analyse auf den Zeitraum von 1298–1409 AD für die letzte Nutzungsphase datiert werden. Die Heizanlagen V und VI schneiden ein älteres in Lehmmörtel gesetztes Fundament, sodass sich die vorromanische Bebauung auf den gesamten Klausurbereich zu erstrecken scheint.

Noch nicht geklärt ist die Funktion eines bislang nur teilweise ausgegrabenen gangähnlichen Raumes, der in Nord–Süd-Richtung vom nördlichen Kreuzgangflügel über eine Treppe unter der Klausur nach außen führt und in die gotische Bauphase gehört. Weitere Maueransätze deuten darauf hin, dass sich an den Nordflügel noch weitere Gebäude anschlossen. Leider ist dieser Bereich durch nachmittelalter-



Abb. 198 Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 320)
Übersichtsfoto der Heizanlagen V–VII: Die Anlage Nr. VII ist bereits zum Teil (hier als Umriss eingetragen) abgebaut worden, um die Vorkammer von Nr. VI untersuchen zu können. Letztere ist im Verband mit dem Fundament der Außenwand des nördlichen Klausurflügels errichtet und somit bereits bei der Planung dieses Gebäudeteiles berücksichtigt worden. Die Anlage Nr. V hat als bislang einzige Heizung einen L-förmigen Grundriss sowie einen Treppenzugang, während die übrigen Heizanlagen offenbar über Leitern oder Stiegen erreicht wurden. (Foto: R. Landwehr, Bildbearbeitung: K. Harenberg)

liche Bautätigkeit stark gestört, was die stratigraphische Zuordnung der Befunde zusätzlich erschwert. Im Fundgut sind besonders die zahlreichen mit figürlichen Motiven versehenen Ofenkachelfragmente zu erwähnen.

Lit.: BRAUNE, M., HARENBERG, K., LANDWEHR, R.: Bauarchäologische Untersuchungen im ehemaligen Augustiner-Chorherren-Kloster in St. Lorenz in Schöningen. Niedersächsische Denkmalpflege 16, 169–179.

F, FM; NLD; FV: z. Z. NLD, später BLM

K. Harenberg

321 Schwagstorf FStNr. 64 und 65, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Im Sommer 1990 fanden im Raum Schwagstorf im Rahmen der Archäologischen Flugprospektion Befliegungen statt. Die dabei von O. Braasch aufgenommene Luftbilder (Luftbildarchiv-Nr. 3714/005-

01) zeigen auf einer landwirtschaftlich genutzten Fläche im Südosten der Ortslage von Schwagstorf anhand von Bewuchsmerkmalen drei parallele Gräben bzw. Wallgräben in Nordwest–Südost-Ausrichtung (FStNr. 64). Die beiden südwestlichen Gräben liegen in geringem Abstand (ca. 3 m) nebeneinander, der nordöstliche ist rund 20 m entfernt. Probegrabungen durch Dr. S. Wilbers-Rost im Jahr 1991 bestätigten den Luftbildbefund.

Etwa 200 m südlich (FStNr. 65) zeigen die Luftaufnahmen eine ähnliche Situation. Hier ergaben Grabungen der Jahre 1992 und 1993, dass sich der einzelne Graben zwar fortsetzte, stellenweise statt des Doppelgrabens aber zwei Pfostenreihen vorhanden waren. Funde konnten nicht geborgen werden. Aufgrund von drei(?) in der Nähe aufgesammelten römischen Münzen – u. a. ein As – wurde neben einer Interpretation als mittelalterliche Landwehr auch eine Ansprache als römisches Marschlager in Erwägung gezogen, das dann im Zusammenhang mit der „Varusschlacht“ des Jahres 9 n. Chr. im nordwestlich benachbarten Kalkriese gestanden hätte, (WULF, 472 f. Kat.Nr. 1306 f., mit ält. Lit.).

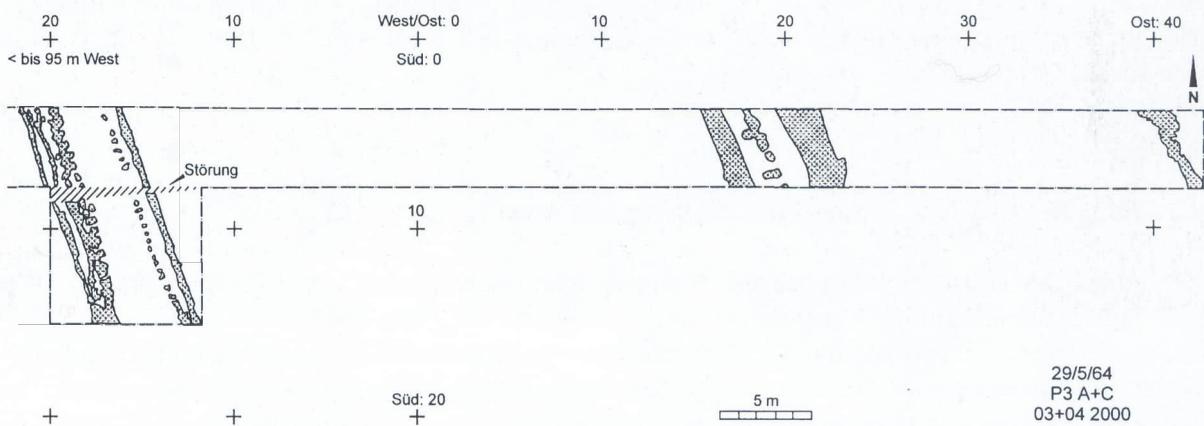


Abb. 199 Schwagstorf FStNr. 64, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 321)
Ostabschnitt des Grabungsschnittes durch die Landwehr mit verschiedenen Gräben und Pfostenreihen.
Zusammenzeichnung aus erstem und zweitem Planum. (Zeichnung: J. Böning)

Im Vorfeld der geplanten Ausweisung eines Neubaugebiets im Bereich der Luftbild- und Grabungsbefunde fand im März und April 2000 ganz im Norden der FStNr. 64 eine neuerliche Ausgrabung statt, und zwar in Form eines L-förmigen Schnittes von ca. 140 und 60 m Länge bei 4 m Breite. Sie wurde maßgeblich finanziert von der Gemeinde Ostercappeln und sollte helfen, Antworten auf die offene Frage nach der Objektansprache zu finden. Zunächst konnten mit der Freilegung des bekannten Nordwest–Südost-ausgerichteten Grabenpaars und des nordöstlich davon gelegenen Einzelgrabens die früheren Befunde bestätigt werden. Zusätzlich konnten mitten zwischen den beiden südwestlichen Gräben Spuren einer Pfostenreihe beobachtet werden. Nochmals ca. 30 m weiter südwestlich befanden sich fünf weitere parallele Gräben bzw. Reihen aus Pfosten (Abb. 199). Zum einen handelt es sich um einen Graben, den im Südwesten in gut 60–70 cm Abstand eine Pfostenreihe begleitet. Zum anderen liegt weitere 2,5 m südwestlich wiederum eine Pfostenreihe, der direkt südwestlich angrenzend ein Doppelgraben folgt. Auch während dieser Grabungskampagne wurden keine datierenden Funde entdeckt. Aus heutiger Sicht erscheint eine Deutung als Römerlager eher unwahrscheinlich, da zum einen die Anwesenheit römischer Truppen auch nur für kurze Zeit einen deutlicheren Fundniederschlag

(Münzen, Ausrüstungsgegenstände) nach sich gezogen hätte. Vielmehr legt der Aufbau des einen Segments der Anlage mit den schon seit den 1990er-Jahren bekannten drei Gräben im Vergleich mit einem in Teilen noch erhaltenen Abschnitt der Schwagstorfer Landwehr beim Hof Hellbaum (FStNr. 19; WULF, 470 Kat.Nr. 1296 Abb. 297) – für dessen obertägig nicht mehr sichtbare Teile übrigens ein nahezu identischer Luftbildbefund vorliegt – eine Interpretation als Landwehr nahe. Ob es sich bei den am weitesten südwestlich gelegenen Graben-/Pfostenreihen der FStNr. 64, die im Berichtsjahr „neu“ hinzugekommen sind, um einen zeitgleichen Teil der Anlage oder um eine andere Bauphase bzw. Ausbaustufe handelt, konnte nicht geklärt werden.

Die Landwehr dürfte im späten Mittelalter, also im 13./14. Jh. angelegt worden sein, und zwar im Zuge der Auseinandersetzungen des Osnabrücker Bischofs mit Minden, Ravensberg und Diepholz im Raum nördlich des Wiehengebirges (PIESCH, MÄRTENS, SCHLÜTER, 188). Ihre Außenseite zeigte nach Nordosten. Sie ist, wie die meisten Landwehren, weniger als dauerhaft besetztes militärisches Befestigungswerk zu sehen, sondern diente mehr der deutlichen Grenzmarkierung bzw. als Grenz- oder Wegesperre der Lenkung des Verkehrs auf bestimmte Routen und der Erschwerung von Viehdiebstahl. Lit.: PIESCH, G.-U., MÄRTENS, U., SCHLÜTER, W.: Die Köttingsburg – ein spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Rittersitz im Osnabrücker Land. Die Kunde N. F. 45, 1994, 173–189. – WULF, Katalog Osnabrück 2000.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

A. Friederichs

322 Sehlde FStNr. 2, Gde. Sehlde, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Die südlich des Dorfes Sehlde gelegene Wüstung Klein Sehlde wird von P. Eckebrecht seit 1990 systematisch durch Feldbegehungen erforscht (s. Fundchronik 1995, 386 f. Kat.Nr. 363; 1998, 222 f. Kat.Nr. 354). Zur Überprüfung der Befunderhaltung innerhalb des landwirtschaftlich intensiv genutzten Wüstungsareals veranlasste die Bez.Arch. eine Sondierungsgrabung. Diese wurde im September 2000 unter der Leitung des Archäologen H. A. Lauer in Zusammenarbeit mit P. Eckebrecht und einer archäologischen Arbeitsgruppe durchgeführt.

An zwei Stellen des Wüstungsareals wurden insgesamt drei 2 m breite Suchschnitte aufgebaggert. Der 54 m lange Schnitt I wurde in einem Bereich der Wüstung angelegt, der bei Feldbegehungen durch einen etwa 40 x 40 x 30 cm großen im Januar 2000 hochgepflügten Kalksteinquader mit zylindrischer Eintiefung – wahrscheinlich ein Türpfostenstein – sowie durch weitere hochgepflügte etwa 20 cm große Kalksteine aufgefallen war. Unter der Pflugschicht wurde in der Nähe eines Pfostenloches eine Pflasterung freigelegt, die aus Kalksteinen, Flussgeröll und einzelnen größeren Schlackebrocken bestand. Weitere Schlacke befand sich auf, zwischen und unter der Pflasterung. Auch stark korrodierte Gegenstände aus Eisen wurden geborgen (z. B. Messerklingen und handgeschmiedete Nägel). Die auf und unter der Pflasterung liegende Keramik ist in das 13./14. Jh. zu datieren. Beidseitig der Pflasterung lag hochmittelalterliche Keramik, die teilweise bis in das 11. Jh. zurückreicht. Zwischen dem mittelalterlichen Siedlungsmaterial befand sich umgelagert der Boden eines auf der Drehscheibe gefertigten Gefäßes der jüngeren römischen Kaiserzeit.

In den beiden weiter südlich angelegten insgesamt 85 m langen Suchschnitten II und III konnte aus verschiedenen Befunden neben hoch- und spätmittelalterlichen Gefäßscherben vereinzelt auch ältere Keramik, die Charakteristika der Völkerwanderungszeit aufweist, geborgen werden. Diese Beobachtung entspricht den Ergebnissen früherer Feldbegehungen. Frühneuzeitliche Keramikscherben sind vermutlich einer Epoche zuzuordnen, in der laut einer urkundlichen Überlieferung das Gelände des ehemaligen Stiftsgutes als Fischteich genutzt wurde.

Die Befund- und Fundauswertung ist noch nicht abgeschlossen. Eine erste Begutachtung der geborgenen Tierknochen erfolgte durch Dr. S. Grefen-Peters in Braunschweig. Die naturwissen-

schaftliche Untersuchung spätmittelalterlicher Schlacken aus der Steinpflasterung in Schnitt I zeigte, dass das Erz nicht aus dem Rammelsberg bei Goslar, sondern aus dem Raum Salzgitter stammt.
 F, FM: H. A. Lauer, P. Eckebricht; FV: Bez. Arch. BS, später BLM H. A. Lauer / P. Eckebricht

323 Seppensen FStNr. 20, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Auf dem alten Hof Nr. 2 wurde im Berichtsjahr ein größerer Neubau errichtet. Die Erdarbeiten betreute der Siedlungsgeograph Dr. E. Deisting in der Hoffnung, hier auf möglichst frühe mittelalterliche Siedlungshinweise zu stoßen. Ältere Hausgrundrisse konnte er nicht erkennen, aber er hat ein vielfältiges Scherbenmaterial geborgen. Die Mehrzahl der Keramikscherben stammt von Gefäßen der blaugrauen Ware aus dem 13./14. Jh. Vier grob gemagerte Keramikscherben sind noch ohne die schnell drehende Töpferscheibe hergestellt worden. Eine zweite keramische Gruppe bilden rottonige glasierte Scherben des 17./18. Jh.s; einzelne Stücke stammen auch aus dem 19. Jh.

F, FM: Dr. E. Deisting; FV: HMA

W. Thieme

Seriem OL-Nr. 2211/9:3, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E
 vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 255

324 Soßmar FStNr. 1, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Auf der seit 1967 bekannten Fundstelle einer spätmittelalterlichen Hofwüstung wurden bei einem Kontrollgang 23 Scherben der grautonigen Ware sowie acht neuzeitliche Keramikscherben und ein grünes Kachelbruchstück aufgelesen. Erstmals fand sich auf dieser Stelle eine Silexklinge, die sich nur allgemein in die Steinzeiten bzw. frühen Metallzeiten datieren lässt (vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 388).

F, FM: R. Hiller; FV: Ldkr. Peine

R. Hiller

325 Stade FStNr. 16, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü.

Auf dem Pferdemarkt, dem zweitgrößten Platz der Stader Altstadt, wurde für den Einbau eines Müllcontainers eine Grube ausgehoben. Die baubegleitende Untersuchung, die sich auf die Dokumentation der Profile beschränken musste, ergab als überraschenden Befund, dass zumindest ein größerer Teil der Platzfläche bei der Sanierung des Pferdemarktes in den 1970er-Jahren entgegen der bisherigen Annahme nicht abplaniert worden ist.

Die Profile zeigten einen Podsolhorizont über Sand (Abb. 200). Die Unterkante des Humushorizonts war über weite Strecken zackenförmig ausgebildet, wahrscheinlich als Folge einer Beackerung, deren Datierung freilich unklar ist. Aufgrund des begrenzten Ausschnitts wurden keine sicheren Spuren vorgeschiedlicher und frühmittelalterlicher Zeitstellung erfasst. Die ältesten zeitlich einzuordnenden Befunde sind eine keramikdatierte Grube des 15. Jh.s und zwei nachfolgende mächtige Laufhorizonte mit großen Mengen von Eisenschlacke und Kohle. Die Schlackenstücke, die zur Ausfällung einer dünnen Raseneisenschicht an der Unterkante der älteren Schicht geführt haben, dürften als Pflasterung aufgebracht worden sein. Sie könnten mit der zeitgleichen Pflasterung am Chor der St.-Georgs-Kirche zusammenhängen, die bei der vor einigen Jahren durchgeföhrten Ausgrabung in dem nebenliegenden Zeughaus festgestellt wurde. Eine nur randlich angeschnittene große Grube unbekannter Tiefe und



Abb. 200 Stade FStNr. 16, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 325)
Profildokumentation auf dem Pferdemarkt: Über dem vollständig erhaltenen Podsolhorizont (1) liegt der Laufhorizont des 15. Jhs mit Eisenschlacke. Norden ist links. (Foto: Stadtarchäologie Stade)

Ausdehnung mit einer ebenfalls z. T. aus Schlacke und Kohle bestehenden Verfüllung ist möglicherweise als Hinweis auf den Standort eines bisher unbekannten Schmiedebetriebs zu werten.
Der Bereich des Pferdemarkts und des Zeughauses gehörte zu einer Curia der Stadtherren, der Grafen von Harsefeld-Stade, die als eine der frühen Siedlungszellen der Stadt angesehen wird. Die Feststellung, dass hier offenbar große Flächen nahezu ungestört erhalten geblieben sind, macht entsprechende denkmalpflegerische Auflagen für künftige Baumaßnahmen und ggf. größere Grabungen erforderlich.
F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: z. Zt. Stadtarchäologie Stade, später Schwedenspeicher-Museum Stade
T. Lüdecke

326 Stade FStNr. 32, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü.

Im Zuge der Sanierung des Hauses Hökerstraße 39 in der Stader Altstadt wurde der Kellerfußboden entfernt. Damit ergab sich die Möglichkeit zu einem erneuten Einblick in einen charakteristischen Teil der Altstadt-Stratigraphie. Erfasst wurde die Oberkante der schon bekannten Auffüllschicht, mit der bei der Stadterweiterung des 13. und 14. Jhs der Marschenbereich der Altstadt um durchschnittlich 2–3 m aufgehöht und der steile Anstieg des angrenzenden Geestspornhangs abgemildert wurde. Das betreffende Grundstück liegt im unteren Teil des Hangs. Die Keramikfunde aus der untersuchten Oberkante der Aufhöhung sind vom 9. bis in das 13. Jh. zu datieren und geben damit einen Hinweis auf die unterschiedlichen Abbauquellen des Auffüllmaterials.

Die Stümpfe von drei in einer Flucht stehenden eingegrabenen Pfosten quadratischen Querschnitts mit 0,35 m Kantenlänge in der freigelegten Fläche dürften Reste der im 13. Jh. über der Aufhöhung

errichteten Hausbebauung sein. Der nach oben hin am weitesten erhaltene Stumpf 2 weist zwei Einsägungen auf, die wahrscheinlich zur Aufnahme der Enden von Grundschenkellen gedient haben (Abb. 201). Wir haben es hier also möglicherweise mit einem Gebäude in Pfosten-Schwellriegel-Bauweise zu tun, einem für das 13. Jh. bereits „archaischen“ Haustyp. Die Dendrodatierungen stehen noch aus.

F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: z. Zt. Stadtarchäologie Stade, später Schwedenspeicher-Museum Stade
T. Lüdecke

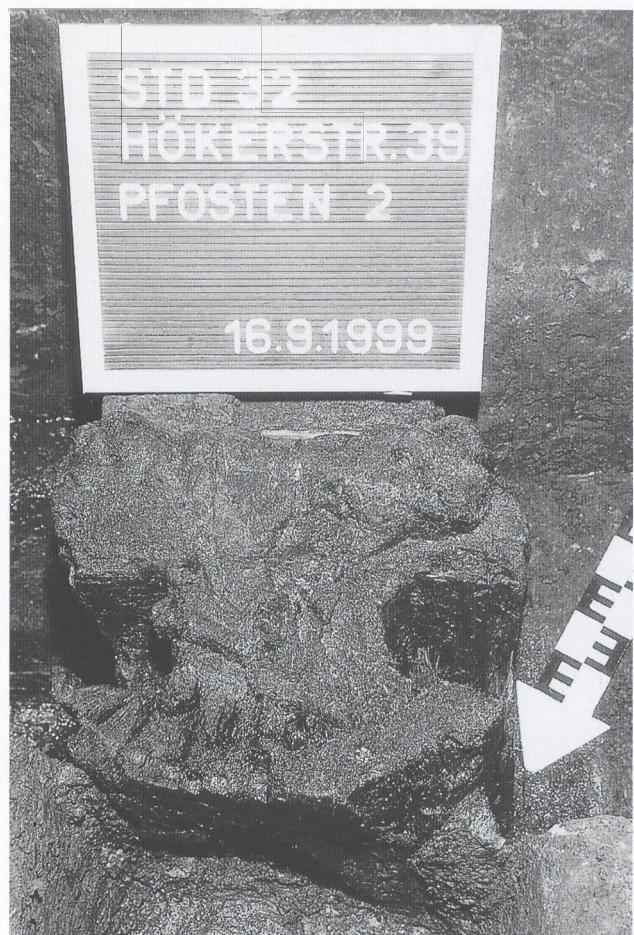


Abb. 201 Stade FStNr. 32, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 326)
Pfosten auf dem Grundstück Hökerstraße 39.
Die beiden Einsägungen dienten wahrscheinlich der Einbindung von Schwellriegeln.
(Foto: Stadtarchäologie Stade)

327 Stade FStNr. 33, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Nach dem Abbruch des bestehenden Gebäudes und der Abplanierung der neuzeitlichen Baubefunde auf dem Eckgrundstück Holzstraße/Kurze Straße 1 in der Stader Altstadt war eine begrenzte archäologische Untersuchung möglich. Sie ergab Befunde, wie sie für das Areal am Südwestrand der Altstadt nicht untypisch sind.

Eine Abfolge von Lehimestrichen lässt eine erste mittelalterliche Nutzung spätestens seit dem 10. Jh. erkennen, wobei Schlackenreste auf Metallverarbeitung hinweisen könnten. Im 13. Jh. kam es zu einer vorübergehenden Umnutzung: Über das gesamte Grundstück wurde ein in Ost-West-Richtung verlaufender 2,5 m breiter Graben ausgehoben, dessen Sohle sich von 1,5 m Tiefe im Osten auf ein unbekanntes Niveau im Westen absenkte und der sich offensichtlich noch in den Bereich der Holzstraße hinein fortsetzte (Abb. 202). Da Anzeichen für die Funktion als Entwässerungskaanal oder für andere Nutzungen fehlten und der Graben offensichtlich unmittelbar nach seiner Anlegung wieder verfüllt wurde, dürfte es sich um eine Schürfung gehandelt haben. Sie galt wahrscheinlich dem roten Ton des Rotliegenden, der auf dem Areal unter den pleistozänen Ablagerungen ansteht. Die Verwitterungsschicht des Rotliegenden wurde auch erreicht – Befund Nr. 1 in dem abgebildeten Grabenprofil –, der eigentliche Ton aber dürfte noch einmal 1–2 m tiefer liegen, sodass wohl aus diesem Grund die Sondierung in dem hier dokumentierten Bereich abgebrochen wurde. Es ist denkbar, dass aus dem Ton Backsteine hergestellt werden sollten, möglicherweise für die damals entstehende Stadtmauer.



Abb. 202 Stade FStNr. 33, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 327)
Graben des 13. Jhs auf dem Grundstück Kurze Straße 1, Ecke Holzstraße. (Foto: Stadtarchäologie Stade)

Nach der Verfüllung des Grabens wurde erneut ein Gebäude mit Lehimestrich errichtet. Die Feuerstelle des Hauses war zunächst als eine Lehmplatte mit Backsteinrahmen gestaltet, die in einer zweiten Phase mit einer Feldsteinpflasterung versehen wurde. Es folgten, anscheinend in wenigen Jahrzehnten, eine Reihe von Höherlegungen des Estrichs mit jeweiliger Erneuerung der Feuerstelle. Eine Brandschicht mit großen Mengen von Holzkohle und verziegelten Lehmteilen dokumentiert das Abbrennen des Hauses, nach Auskunft der Fundkeramik noch im 13. Jh. Eine weitere Estrichfolge leitet dann zu den spätmittelalterlichen und den durch die Baumaßnahme entfernten neuzeitlichen Bebauungsperioden über. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich um das Grundstück eines Metall verarbeitenden Betriebes

handelt. Einige der in der Brandschicht angetroffenen verziegelten Lehmstücke weisen Anhaftungen von Metall und Schlagke auf und könnten Bruchstücke von Verhüttungsöfen sein; eine metallurgische Untersuchung steht noch aus. In die gleiche Richtung deuten Funde von Eisenschlacken aus allen beobachteten Perioden sowie der Fuß eines Grapens und eines kleinen barrenähnlichen Stabes aus Buntmetall, die für das Einschmelzen gedacht gewesen sein können.

F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: z. Zt. Stadtarchäologie Stade, später Schwedenspeicher-Museum Stade
T. Lüdecke

328 Stade FStNr. 35, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Das Haus Bungenstraße 47 im Nordwestbereich der spätmittelalterlichen Stadterweiterung Stades musste einem Neubau weichen. Da über die Hausentwicklung in diesem Stadtteil wenig bekannt ist, wurde das Gebäude vor dem Abriss bauhistorisch untersucht (Untersuchung Dr. M. Scheftel, Lübeck). Außerdem wurde ein archäologischer Testschnitt mit begrenzter Tiefe durchgeführt, der den oberen Teil der Stratigraphie erfasste. Durch ihn konnte abgeklärt werden, dass die bisherige Annahme der Historiker, das Gelände sei nach der im Zuge der spätmittelalterlichen Stadterweiterung vorgenommenen Aufschüttung bis ins 18. Jh. unbebaut geblieben, nicht zutrifft. Erfasst wurden Bauschichten und zwei Fußböden des 16. und 17. Jhs., darunter folgen wahrscheinlich weitere Haushorizonte bis zur Oberkante der Geländeaufhöhung.

Auch die bauhistorische Untersuchung des stehenden Hauses ergab neue Erkenntnisse. Das bisher als Bau des späten 19. Jhs. mit älterem Kern eingestufte Gebäude ist nach den Dendrodatierungen (Dipl.-Holzwirt S. Wrobel, Ordinariat für Holzbiologie der Universität Hamburg) 1699 erbaut worden. Es war zunächst ein eingeschossiges Fachwerk-Dielenhaus mit eingestellter offenbeheizter Dornse und Satteldach. 1779 wurde es mit dem für die Zeit typischen Mansarddach aufgestockt; 1870/80 erhielt es einen vorgeblendeten massiven Schaugiebel aus Backstein. Das Gebäude, das wie die Nachbarhäuser beinahe kontinuierlich im Besitz von Handwerkern war, spiegelt mit seiner baulichen Entwicklung in charakteristischer Weise die Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie die gestalterischen Vorstellungen der handwerklichen Bevölkerung der Stadt Stade wider.

F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: z. Zt. Stadtarchäologie Stade, später Schwedenspeicher-Museum Stade
T. Lüdecke

329 Stade FStNr. 36, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Bei der Sanierung des Hauses Hökerstraße 3, eines Gebäudes aus dem 17. Jh., konnte der Keller von der Stadtarchäologie als mittelalterlich identifiziert werden. Damit bestätigte sich ein weiteres Mal der allgemein für die Stader Baugeschichte geltende Befund, dass bei der Errichtung der Neubauten nach dem Stadtbrand von 1659 in der großen Mehrzahl der Fälle die Keller der mittelalterlichen Vorgängerbäuser erhalten geblieben sind und in die neuen Gebäude integriert wurden.

Die Untersuchung ergab einen 8 x 5,50 m großen Backsteinkeller mit – jetzt nicht mehr vorhandener – Balkendecke, der sich in voller Grundstücksbreite über den vorderen Teil der Parzelle bis zur Straße erstreckt. Aufgrund des Mauerwerandes und der Bogengestaltung der Wandnischen lässt sich eine Bauzeit um etwa 1300 erschließen (Abb. 203). Bemerkenswert ist, dass das damalige Niveau der Hökerstraße stratigraphischen Aufschlüssen im Straßenbereich zufolge über 1,50 m tiefer lag als heute, sodass der Keller ursprünglich nur geringfügig in den Boden eingetieft war und offensichtlich an nähernd Erdgeschosslage hatte. Möglicherweise handelte es sich um einen Kaufkeller mit ebenerdigem Eingang zur Straße, eine Deutung, für die nach der Lage des Grundstücks – direkt am zentralen Markt



Abb. 203 Stade FStNr. 36, Gde. Stadt
Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 329)
Hökerstraße 3: Nische in der
Nordmauer des Balkenkellers aus der
Zeit um 1300.
(Foto: Stadtarchäologie Stade)

des 12. und 13. Jh.s – vieles spricht. Zusammenhängendes Feldsteinmauerwerk im unteren Bereich der Kellernordwand scheint der Stumpf einer älteren Mauer zu sein. Da die Wand auf Weisung des Bauherrn unter Putz bleiben musste, konnte diese Frage einer älteren Kellerphase bisher nicht abgeklärt werden.

Die Ausschachtung für die Einbringung eines Stützenfundaments ermöglichte einen begrenzten Einblick in die ältere Stratigraphie unter dem Kellerboden bis in den anstehenden Boden. Randlich angeschnitten wurde u. a. eine steilwandige Grube unbekannter Ausdehnung und Funktion, die von der ältesten Kulturschicht aus abgetieft war. Aus der Verfüllung wurden Keramik des 10. Jh.s und das Bruchstück eines Webgewichts geborgen.

F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: z. Zt. Stadtarchäologie Stade, später Schwedenspeicher-Museum
Stade T. Lüdecke

330 Süppingenburg FStNr. 16, Gde. Süppingenburg, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Auf dem Gelände der ehemaligen Domäne nördlich der Stiftskirche St. Johannis in Süppingenburg wurde in den 1990er-Jahren ein Ensemble von mehreren Münzen des 3. und 4. Jh.s zusammen mit zwei Münzen des 16. Jh.s gefunden (vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 211).

FM, FV: M. Stiewe R. Wolters / M. Bernatzky

331 Tossens FStNr. 10, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

Bei der Begehung einer heute unbebauten Wurt konnten neben frühneuzeitlichen bis neuzeitlichen Keramikfunden auch einige Metallfunde abgesammelt werden. Erwähnenswert ist ein Randbruchstück eines Bronzegefäßes sowie ein hohler Bronzewürfel mit Durchlochungen und Punzverzierungen, bei dem es sich möglicherweise um den Griffknauf eines spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Dolches handeln kann.

F, FM: U. Märtns; FV: SM Oldenb. U. Märtns

332 Tostedt FStNr. 57, Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Erst im Berichtsjahr wurde eine aus Privatbesitz stammende Münze vorgelegt, die schon früher auf dem Grundstück der ehemaligen Post gefunden worden ist. Die Münze ist beschädigt und befindet sich in einem schlechten Zustand. Trotzdem lässt sich noch ermitteln, dass es sich um einen Schilling des 15. Jhs aus Lübeck handelt. Aus Tostedt sind bisher mittelalterliche und frühneuzeitliche Münzen nur aus der alten Kirche durch die Ausgrabungen von H. DRESCHER (114–130) sowie aus einem Hort des 16. Jhs. bekannt. Aus dem benachbarten Ort Wistedt stammt ein größerer Münzhort des 14. Jh.s.

Lit.: DRESCHER, H.: Tostedt. Die Geschichte einer Kirche aus der Zeit der Christianisierung im nördlichen Niedersachsen bis 1880. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 19. Hildesheim 1985.

F: H. Schröder; FM: J. Kludas, Buchholz i. d. Nordheide; FV: Privatbesitz

W. Thieme

333 Uslar FStNr. 9, Gde. Stadt Uslar, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die im Oktober 1999 begonnenen archäologischen Untersuchungen im Keller und Erdgeschoss des Rathauses in der Stadt Uslar konnten im Januar 2000 fortgesetzt werden. Die bereits zuvor erkannten Stratigraphien – zumeist aus Laufhorizonten und Fußböden – konnten für weitere Bereiche bestätigt werden. Dank einer Spende der Volksbank Solling eG in Uslar konnte die überwiegende Zahl der Buntmetallobjekte restauriert werden. Die Auswertung der Objekte ist derzeit noch nicht abgeschlossen.

FM: S. König; FV: Archiv der Stadt Uslar

S. König

334 Uttel FStNr. 10, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Nördlich der Landesstraße L 10 liegt das Gelände der mittelalterlichen Burgstelle Uttel auf einem annähernd Süd–Nord-gerichteten Geestsporn. Im nördlichen Bereich wird es von der Eisenbahnlinie Esens–Sande durchschnitten. Zwischen der Straße und der Eisenbahn fanden tiefreichende Pflugarbeiten statt, die erheblich in die untertätig erhaltene Denkmalsubstanz eingriffen. Eine anschließende Begehung erbrachte Hinweise auf umgebrochene Lehmostriche, Klosterformatziegel und Siedlungsschichten. Zwölf große Findlinge lagen ausgekoffert am Rande des Ackers. Diese Zerstörungen zeigen einmal mehr den schädlichen Einfluss der modernen Techniken der Intensivlandwirtschaft auf die archäologischen Denkmäler. OL-Nr. 2412/2:64

F, FM: H. Hinrichs; FV: OL

R. Bärenfänger

Uttel FStNr. 11, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 257

335 Uttum OL-Nr. 2508/6:13, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Die Dorfwarft Uttum liegt am Nordrande der Sielmönker Bucht auf alter Marsch. Von Südwesten kommend verläuft ein Arm der Bucht südöstlich an Uttum vorbei. Hier ist die Marschoberfläche relativ hoch aufgeilandet und erreicht Höhen von fast +1 m NN, während nordwest- und nordöstlich nach Auskunft der Höhenschichtlinien eine Niederungszone, die noch unter Normalnull liegt, um Uttum herum greift. In dieser Lage zwischen alter Knickbrackmarsch und erst im Mittelalter eingedeichter

Seemarsch entstand die Ansiedlung. Die historischen Quellen nennen Uttum erstmals in den Schenkungsregistern des Klosters Fulda, die sich nur als Kopien des 12. Jhs erhalten haben, jedoch auf Originale des 9./10. Jhs zurückgehen (REINHARDT, 237 f.).

Die Dorfwarft Uttum erstreckt sich in ovaler Form von Südwesten nach Nordosten. In derselben Richtung verläuft auf der Mittelachse der Warft die Straße, an deren südwestlichem Ende die Kirche auf einer eigenen Warft und entgegengesetzt ein großer Bauernhof am Rande liegen. Im heutigen Zustand ist die Aufschüttung etwa 350 m lang und 200 m breit. Die Kanalisation, die im Jahre 2000 gebaut wurde, erfasste nur die Nordwesthälfte der Warft bis zur mittleren Straße (Lilienstraße), sodass lediglich Beobachtungen zur Genese der Nordwestseite möglich waren. Weil aber die Kanalisationsschächte auf der hohen Mittelachse der Warft nur Tiefen bis zu 1,9 m unter der Oberfläche von über +5 m NN erreichten, liegen dort die ältesten Schichten noch unberührt. Wahrscheinlich fehlen hier bis zum gewachsenen Boden noch fast 3 m, wenn das Basisniveau wie das des direkten Umlandes bei +0,5 m NN angenommen wird.

Wie manche andere große Warft der Krummhörn ist auch Uttum im späten Mittelalter noch aufgeschüttet und erweitert worden. Die oberen 1,5 m des Auftrages sind mit Ziegelbrocken durchsetzt. Obwohl durch die spätmittelalterliche und neuzeitliche Bautätigkeit auch ältere Aufträge umgeschichtet wurden, kann für diesen Zeitraum eine Aufhöhung von etwa 1 m angenommen werden. Bereits auf einem Niveau von +3,5 m NN finden sich die Siedlungslagen des 9./10. Jhs, die nach Nordwesten hin schnell auf +1,0 m NN abfallen. Im Nordwestteil folgen sie weitgehend der heutigen Oberfläche und bilden damit den Kern der Dorfwarft Uttum. Diese Kernwarft könnte nach den dokumentierten Profilen rund 200 bis 250 m lang und 100 m breit gewesen sein. Unbeantwortet ist noch die Frage, ob die respektable Aufschüttung von mindestens 3 m Höhe in diesem Zeitabschnitt auf jungfräulichem Boden oder auf einer älteren Warft erfolgte. Einzelne kleine Keramikscherben der römischen Kaiserzeit in mittelalterlichen Schichten zeigen, dass eine Vorgängersiedlung nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

Neben der bekannten einheimischen Ware des Mittelalters, mit deren Hilfe die Auftragsschichten datiert wurden, kam als bemerkenswerter Neufund ein Knochenkamm zutage. Es handelt sich um einen Dreilagenkamm, der aus einer Mittellage von Knochenplatten mit Kammzähnung und zwei Griffbügeln besteht, die mittels Nieten den Knochenkamm zusammenhalten (Abb. 204). Leider wurde er in unbeobachteter Fundlage in einer Tiefe von +3,7 m NN in der Nähe von Profil 18 gefunden, sodass er nicht eindeutig einer Siedlungsschicht zugewiesen werden kann. Eine im Umfeld gefundene Randscherbe datiert den Kamm m. E. in das 13. Jh., falls er nicht noch älter ist.

Aufgrund der Profilbeobachtungen kann vermutet werden, dass die Kernwarft des frühen bis hohen Mittelalters vom Platz der Kirche im Südwesten bis zur Ringstraße im Nordosten reichte. Im Randbereich war die Aufschüttung nur noch 1 m hoch. Im Südwesten erfolgte dann eine bedeutsame Erweiterung. Zunächst wurde die Kirchwarft am Südende angelegt. Im Spätmittelalter wurde die Warft hier auch jenseits der Kirche ausgebaut, und außerhalb der ursprünglichen Warft entstand der Burgplatz mit trapezförmiger Graft. Auch im Nordosten wurde im Spätmittelalter die Warft nicht nur in der Höhe, sondern auch an den Rändern deutlich erweitert.

Die Siedlungsentwicklung Uttums zeichnet sich erst in groben Zügen ab und muss durch weitere Beobachtungen verfeinert werden. Vielleicht bestätigt die zur Warftmitte hinzielende Einbuchtung zwischen Schullohne und Heckenlohne am Nordrand der Warft die oben skizzierte Annahme eines voneinander unabhängigen Ausbaus des Nordost- und des Südwestteiles. Die Einbuchtung könnte aber auch andere Ursachen haben, da sie offenbar auf die am Nordwestrand befindliche Niederungsrinne bezogen ist. Beispielsweise könnte sie dem Schiffsverkehr im Mittelalter gedient haben.

Lit.: REINHARDT, W.: Die Orts- und Flurformen Ostfrieslands in ihrer siedlungsgeschichtlichen Entwicklung. Ostfriesland im Schutze des Deiches 1. Leer 1969, 201–375.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

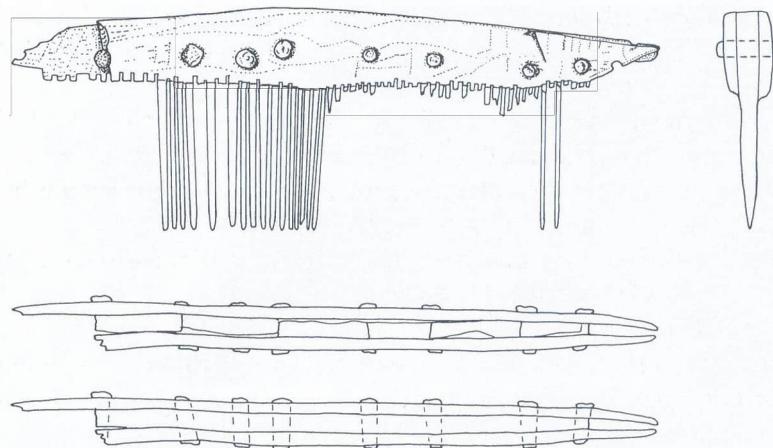


Abb. 204 Uttum OL-Nr. 2508/6:13, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 335)
Mittelalterlicher Dreilagenkamm aus Knochen. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

336 Walsrode FStNr. 70, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bei einem Gespräch anlässlich einer Baumaßnahme in der Stadt Walsrode im Bereich der Straße „Großer Graben“ zeigte der Grundbesitzer einen Bronzegraben (Abb. 205), den er seit Jahren aufbewahrt. Der Grapen (Gew. 3 080 g; Wandungs-St. 0,4 cm) wurde im Jahre 1971 beim Bau des Geschäftshauses in der Baugrube geborgen. Damals wurden anscheinend auch der ehemalige Stadtgraben angeschnitten und Palisadenreste freigelegt. Es handelt sich um einen gegossenen Grapen mit geringer grüner Patina. Das Gefäß hat lange verschiedene geformte Tatzenfüße. Unter dem Rand ist eine Mittelgussnaht erkennbar. An einer Henkelseite ist noch der Rest eines stark korrodierten eisernen Bügels vorhanden. Eine Gießermarke ist nicht vorhanden.

F: K. H. Hofius; FM: W. Meyer; FV: privat

W. Meyer

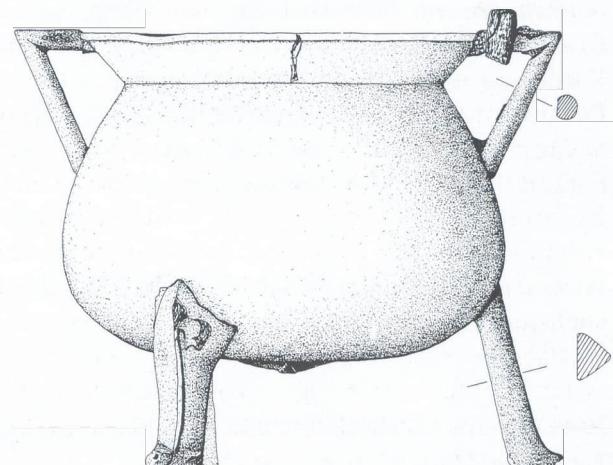


Abb. 205 Walsrode FStNr. 70, Gde. Stadt Walsrode,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 336)
Bronzegraben. M. 1:4. (Zeichnung: H. Rohde)

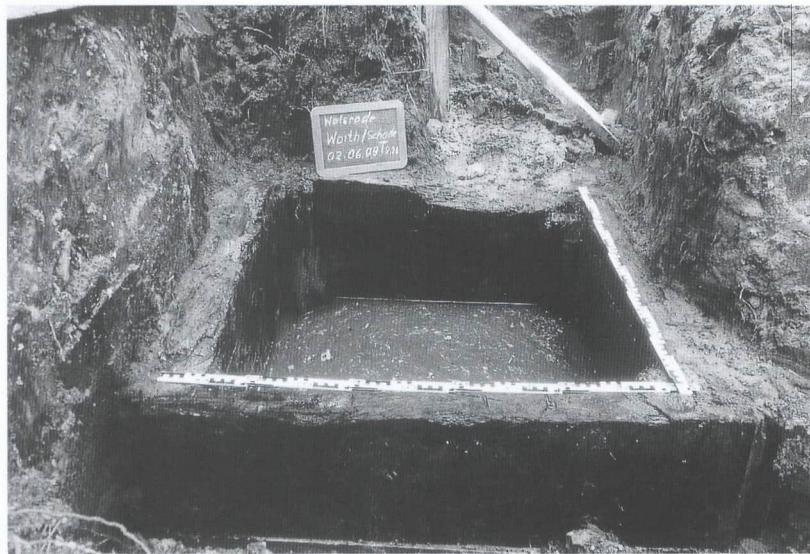


Abb. 206 Walsrode FStNr. 71, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 337)
Kastenbrunnen. (Foto: W. Meyer)

337 Walsrode FStNr. 71, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bei der Ausschachtung eines zusätzlichen Fundamentgrabens innerhalb einer Baugrube stießen die Mitarbeiter einer Baufirma auf die Reste eines Kastenbrunnens aus Eiche. Da innerhalb der nächsten Stunden die Betonschüttung erfolgen musste, war nur noch eine Notdokumentation möglich. Die lobenswerte Hilfe bei der Freilegung der Konstruktion durch die Maurerfirma führte schließlich zu keiner Bauverzögerung. Der Kastenbrunnen (*Abb. 206*) bestand aus vier eckverblatteten genagelten Bohlen von 40–45 cm Breite und 8–9 cm Dicke. Die Ecken waren zusätzlich noch mit dreieckigen Kanthölzern (10 x 10 x 15 cm) verstärkt. Der etwa 265 cm unterhalb der Oberfläche liegende wasserführende Brunnenboden war mit großen Findlingen gepflastert. Die Innenmaße lagen bei 93 x 94 cm. Drei glasierte Scherben sind in die 1. Hälfte des 17. Jh.s. zu datieren. Weiterhin wurden Hornzapfen von mindestens fünf Rindern und ein Eberzahn vom Brunnenboden geborgen. Der obere Brunnenaufbau war schon bei den vorhergehenden Ausschachtungsarbeiten unentdeckt abgeräumt worden. Aus statischen Gründen konnten nur eine Bohle samt Eckholz geborgen werden. Eine Dendrodatierung ergab das Fälljahr „nach 1641“. In der Vergangenheit wurden in Walsrode schon mehrere derartige Brunnen entdeckt.

F: Fa. A. Dröse; FM: W. Meyer; FV: privat

W. Meyer

Wehnsen FStNr. 4, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 360

Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 258

Westerlinde FStNr. 3, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 259

Westermarsch I OL-Nr. 2408/3:36, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 393

Wiesens OL-Nr. 2511/4:142, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 23

Wilsche FStNr. 1, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 362

338 Winsen-Luhe FStNr. 11, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Innenhof des heute dreigliedrigen Winsener Schlosses wurden die Regenwasserleitungen erneuert. Auch wenn weitgehend die alten Baugräben benutzt wurden, haben die Mitarbeiter des HMA die Arbeiten begleitet; denn nur wenige der Bautätigkeiten der vergangenen Jahrhunderte im Innenhof sind bekannt und dokumentiert. Außerdem bestand die Möglichkeit, nach dem westlichen Querflügel zu fahnden, der auf der Winsener Stadtansicht von Conrad Buno (bei Merian; vor 1654) angedeutet ist sowie aufgrund der Ergebnisse der Bauforschung in den Dachstühlen des Süd- bzw. Nordflügels existiert haben musste. Die archäologischen Arbeitsmöglichkeiten im Innenhof mussten sich auf eine streckenweise Aufnahme von Plana und Profilen und auf die Bergung von Fundgut, das sich meistens in gestörter Lage befand, beschränken. Aus technischen Gründen konnte im Rahmen dieses Bauvorhabens nicht nach Resten der ältesten Burgphasen gesucht werden. Trotz erheblicher Schäden durch den Abbruch des Westflügels und durch spätere Baumaßnahmen – zuletzt durch diverse Leitungsgräben im 20. Jh. – wurde noch ein größerer Abschnitt des Unterbaus des Westflügels an der vermuteten Stelle erfasst. Danach bestand das herzogliche Winsener Schloss zeitweise aus vier Flügeln, die den Hof geschlossen umgaben. Den Unterbau des Westflügels bildete ein Fundament aus gemörtelten Findlingen, die bis in eine Tiefe von 1,75 m unter Hofoberfläche verfolgt werden konnten. Darauf stand eine breite Mauer aus Backsteinen im Klosterformat; dazwischen befanden sich einzelne Formziegel.

Durch die verschiedenen tiefen Störungen und Umlagerungen sind Fragen – wie z. B. nach dem Alter der Aufhöhungen des Innenhofes – vorerst nicht zu klären. Die großen Schuttschichten, die tiefer als 1,0 m unter heutigem Hofplaster liegen, beinhalteten glasierte rottonige Keramikscherben und grüne Ofenkachelstücke, im unteren Bereich lagen auch umgelagerte Scherben der Blaugrauen Ware und vereinzelt von Siegburger Steinzeug sowie Ziegelbruch im Klosterformat. Funde des 13. oder gar des 12. Jh.s blieben aus.
F, FM, FV: HMA

W. Thieme

339 Winsen-Luhe FStNr. 13, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Zuge der Sanierungsmaßnahmen in der Kirche St. Marien in Winsen-Luhe wurden – im Auftrage des Denkmalamtes der Evangelischen Landeskirche in Hannover und in Abstimmung mit der Baudenmpflege des NLD – mehrere Schnitte angelegt, um die Bauweise der jetzigen Kirche zu untersuchen und mögliche Vorgängerbauten aufzuspüren. Der heutige Kirchenbau kann etwa in die

1. Hälfte des 15. Jh.s datiert werden. Genauere Untersuchungen zu seiner Genese werden folgen. Durch alte Gruften und normale Sandbestattungen aus der Zeit des 17. und 18. Jh.s wurden ca. 60–70 % der alten Schichten zerstört. Trotzdem fanden sich von der Vorgängerkirche alte Estrichböden, Fundamentreste und Ausrissgräben. Neben zumindest einer Bestattung im Inneren der alten Kirche hat sich auch der zugehörige Friedhof z. T. unter der heutigen Kirche erhalten.

F, FM: Pastor Wrede; FV: Mus. im Marstall, Winsen-Luhe

I. Johannsen



Abb. 207 Wirdum OL-Nr. 2509/1:10, Gde. Wirdum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 340)
Rekonstruktionsversuch des Steinhauses der Beningaburg (dunkles Raster) und des westlich gelegenen Anbaus
nach vorläufiger Befundauswertung. (Zeichnung: G. Kronsweide und E. Peters)

340 Wirdum OL-Nr. 2509/1:10, Gde. Wirdum, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Die im Vorjahr begonnenen Untersuchungen der Beningaburg bei Wirdum (s. Fundchronik 1999, 238–241 Kat.Nr. 337) wurden fortgesetzt und abgeschlossen. Dabei gelang es, die Fundamentgräben



Abb. 208 Wirdum OL-Nr. 2509/1:10, Gde. Wirdum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 340)
Reste der Holzkonstruktion der älteren Bauphase („nach 1175“) der Beningaburg. (Foto: A. Prussat)

eines aus zwei Teilen bestehenden Nordwest–Südost-ausgerichteten Bauwerks zum großen Teil freizulegen. Der Komplex bestand aus einem Turm und einem westlich angeschlossenen Saalbau. Bei einer mittleren Mauerstärke von 1,2 m ergibt sich für den Gebäudekomplex ein abgeleitetes Außenmaß von ca. 19,6 x 9,35 m (Abb. 207).

Die spätmittelalterliche Buraganlage ist offenbar zweiphasig, denn der Fundamentgraben des jüngsten etwa 9,35 x 7,8 m großen Gebäudeteils, eines massiven Backsteinturms, schneidet sowohl den Fundamentgraben eines älteren, evtl. leichter gebauten Vorgängers als auch den des westlich liegenden Saalbaus. Die exzentrische Lage des Turms am südöstlichen Rand des Warftenplateaus spricht dagegen, dass er das erste (und zunächst einzige) Gebäude auf der Warft gewesen ist. Vielmehr dürften Turm und Saalbau auch schon in der ersten Phase der Burg eine konzeptionelle Einheit gebildet haben. Die für den Backsteinbau angelegten bis zu 1,5 m tiefen Fundamentgräben, die unmittelbar nach dem Ausschachten wieder verfüllt und verdichtet wurden, durchbrachen das Schichtgefüge der Warft und sorgten für eine Homogenisierung des Bauuntergrundes. Man versuchte auf diese Weise Spannungen im Mauerwerk zu minimieren, die sonst durch unterschiedlich starke Senkungen und horizontale Gleitbewegungen entstanden wären.

Die Verfüllung der Fundamentgräben zeigte einen markanten Unterschied zwischen dem älteren und dem jüngeren Bauteil. Während in dem älteren Graben kaum Backsteinfragmente vorhanden waren, sind sie besonders in den Ecken des jüngeren Fundamentgrabens zahlreich gewesen. Man hat vor dem

Bau des Backsteinturms wohl zerbrochene Ziegelsteine und Fehlbrände ausgesondert und damit besonders die Ecken des Fundamentgrabens verstärkt. Zu dieser Deutung passt die Beobachtung, dass an diesen Backsteinfragmenten Mörtelpuren fehlten.

Bei der Anlage eines Profils in der Mittelachse des Gebäudekomplexes wurde wie schon an anderen Stellen auf der Warft eine ältere Siedlungsoberfläche erfasst, die unter der Sohle der Fundamentgräben lag bzw. von diesen geschnitten wurde. Ein Holz aus einer liegenden oder umgefallenen Bretterkonstruktion in dieser Schicht konnte von der Fa. Delag, Göttingen, dendrochronologisch „nach 1175“ datiert werden (Abb. 208). Stratigraphisch davon zu trennen war eine etwas jüngere Holzbauphase, die ebenfalls vor dem Bau des östlichen Backsteingebäudes liegen muss, denn einige der Pfostengruben wurden von dessen Fundamentgraben geschnitten, die Pfosten evtl. im Zuge der Anlage des Grabens gezogen. Ein bei diesem Versuch offenbar abgebrochener rechteckiger Eichenpfosten datiert „nach 1238“ und liefert einen *terminus post quem* für den Bau des Turmes.

In einem Schnitt westlich der Backsteinbauten erbrachte eine ovale ca. 6,0 x 4,0 m große, schräg geböschte noch 2,6 m tiefe Grube (Befund 290) mit ebener Sohle umfangreiches keramisches Material. Daneben fanden sich zahlreiche Tierknochen, Knochenartefakte, bearbeitete Hölzer sowie pflanzliche Makroreste (u. a. verkohlte Getreidekörner). Aus den oberen Verfüllschichten dieses Befundes stammt auch ein kleines Schmuckstück aus dünnem Goldblech (Abb. 209). Das kaum fingerkuppengroße kalottenförmige Objekt aus Perldraht diente wahrscheinlich als Knopf oder Trachtbesatz. Zu den besonderen Funden aus dieser Grube zählt auch ein geometrisch verzierter Langzinkenkamm aus dem Metapodium eines Rindes (Abb. 210).



Abb. 209 Wirdum OL-Nr. 2509/1:10, Gde. Wirdum,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 340)
Hütchenförmiges Schmuckstück aus Goldblech,
Dm. 7,5 mm. (Foto: G. Kronsweide)

Trotz dieser Einzelobjekte macht das geborgene Fundmaterial insgesamt nicht den Eindruck, als ob ihre ehemaligen Besitzer in großem Reichtum gelebt hätten. Die importierte Keramik für den gehobenen Anspruch, u. a. ein glasiertes Miniaturgefäß aus weißem Pfeifenton und plastisch floral dekorierte grün glasierte Rotirdenware, macht nur einen verschwindend geringen Anteil an der Gesamtmenge der Keramik aus und dürfte nach erster Durchsicht deutlich unter einem Prozent liegen. Mit den Arbeiten im Mai und Juni 2000 wurden die ersten Untersuchungen auf der Beningaburg erfolgreich abgeschlossen. Weitgehend unbekannt ist noch der Bereich nördlich der Hauptgrabungsfläche. Hier könnten dem Grabungsplan zufolge weitere Bebauungsspuren auf Nebengebäude hinweisen. Ferner böte die großflächige Freilegung der ältesten bäuerlichen(?) Siedlungshorizonte mit Holzbebauung des späten 12. Jhs die einmalige Möglichkeit, die bauliche und damit eng verbunden die wirtschaftliche und soziale Entwicklung zu beleuchten, die Mitte des 14. Jhs im gesamten ostfriesischen Raum zur Häuptlingsherrschaft führte.

F, FM, FV: OL

E. Peters

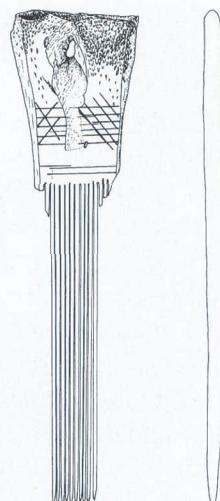


Abb. 210 Wirdum OL-Nr. 2509/1:10, Gde. Wirdum,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 340)
Mittelalterlicher Langzinkenkamm aus
Rinderknochen. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

341 Wolfsburg FStNr. 9, Gde. Stadt Wolfsburg, KfSt. Wolfsburg, Reg.Bez. BS

Wie bereits berichtet (s. Fundchronik 1999, 241–243 Kat.Nr. 338), wurden im Schloss Wolfsburg die Remisen renoviert, wobei an verschiedenen Stellen baubegleitende archäologische Untersuchungen vorgenommen werden konnten. Dabei wurden Befestigungsmauern der inneren Seite des äußeren Grabens freigelegt und anschließend in die Architektur der neu gestalteten Räume integriert. Anschließend sollte die Hoffläche zwischen den Remisen und dem Schloss neu gestaltet werden. Hierfür gab es schon seit längerer Zeit Überlegungen, die historischen Strukturen des Wassergrabens und der ehemaligen Mauern in irgendeiner Form anzudeuten. Gemeinsam mit der Stadtarchäologie Wolfsburg wurde dann ein Konzept entwickelt, diese Strukturen sichtbar zu machen. Die Fläche des ehemaligen inneren Wassergrabens sollte dabei eine wassergebundene Decke aus sog. Stiefmutterkies, einem hellen gelblichen befahrbaren feinkörnigen Kies bekommen. Die Einfassungsmauer des inneren Grabens sollte mit Großsteinpflaster markiert werden, während die restliche Hoffläche, der eigentliche Wirtschaftshof, mit Kleinsteinpflaster ausgelegt werden sollte. Der erste Bauabschnitt reichte dabei vom Haupteingang auf der Nordseite bis zum Südende der westlichen Remisen. Die restlichen Flächen sollen in mindestens einem weiteren Bauabschnitt umgestaltet werden.

Es liegen zwar Karten mit der Lage des Schlosses, der Gräben und der Remisen aus verschiedenen Jahrhunderten sowie Zeichnungen von „Grabungsergebnissen“ von Ausschachtungsarbeiten aus den 1950er- und 1960er-Jahren vor, aber all dies ist zu ungenau, um daraus den exakten Verlauf der Befestigungsmauer des inneren Grabens festlegen zu können. Um aber eine fundierte „Nachzeichnung“ der historischen Strukturen realisieren zu können, waren an verschiedenen Stellen Sondagen notwendig. Eingebunden in die Baumaßnahme wurde von der Stadtarchäologie Wolfsburg unter der örtlichen Grabungsleitung von H. Valand M. A. als Erstes die Nordwestecke lokalisiert. Hier bestätigte sich bereits, dass die Ausgrabungen zwingend erforderlich sind, da die Lage dieser Mauerecke um einige Meter von der rekonstruierten Position abweicht. Es handelt sich um eine massive aus Sandsteinquadern gesetzte Mauer (Abb. 211), die auf einer Spickpfahlgründung (Abb. 212) aufsitzt. Die Breite beträgt 1,00 m; unmittelbar in der Ecke ist die Mauer oberhalb der Spickpfahlgründung noch in einer Höhe von 2,60 m erhalten, was sieben bis acht Steinlagen entspricht. Die Tiefe der Spickpfahlgründung konnte nicht ermittelt werden, weil sich der Grundwasserspiegel kurz unterhalb der Balkenoberkante



Abb. 211 Wolfsburg FStNr. 9, Gde. Stadt Wolfsburg, KfSt. Wolfsburg (Kat.Nr. 341)
Nordwestecke der äußeren Einfassungsmauer des inneren Wassergrabens. (Foto: H. Valand)



Abb. 212 Wolfsburg FStNr. 9, Gde. Stadt Wolfsburg, KfSt. Wolfsburg (Kat.Nr. 341)
Detail der Spiekpfahlgründung in der Nordwestecke der äußeren Einfassungsmauer des inneren Wassergrabens.
(Foto: H. Valand)

befunden hat, und weil die Mauer erhalten bleiben sollte. Die Spickpfahlgründung besteht aus Horizontalbalken von 0,25 m Stärke, die auf senkrechten Pfosten aufliegen, die in einem Abstand von 1,30 m stehen. In Richtung Süden wurde die Mauer von einem Kabelschacht vollständig zerstört. Nur ca. 3,00 m von der ersten entfernt verläuft eine zweite Mauer annähernd in Ost-West-Richtung. Diese ist deutlich schlechter hergestellt und schneidet den westlichen Teil der ersten Mauer. Sogar die Balkenlage der Spickpfahlgründung der ersten Mauer wurde durchtrennt, entnommen und durch eine neue Spickpfahlgründung für die zweite Mauer ersetzt, obwohl die Oberkanten der Balken annähernd eine Höhe aufweisen. Diese Mauer ist also jünger als die erste und verläuft fast parallel zum Schloss, während der Abstand der älteren in Richtung Westen zunimmt. Hierbei handelt es sich also um die äußere Einfassungsmauer des inneren Grabens, der wohl in der 1. Hälfte des 19. Jh.s. verfüllt worden ist. Bei der zweiten Mauer könnte es sich um Reste eines jüngeren Gebäudes handeln, das seitlich vor dem Schloss gestanden hat.

Da sich die Lage der Ecke verschoben hat, konnte auch keine Verbindung zu den Mauerbefunden in der Nähe des Haupteingangs aus den 1950/60er-Jahren hergestellt werden, sodass eine weitere Fläche nordwestlich vor dem Haupteingang aufgemacht wurde, wo der Anschluss für beide Mauern lokalisiert wurde. Da die beiden Mauern nicht parallel zueinander verlaufen, wurde die erste von der jüngeren auch hier geschnitten und fast vollständig abgebaut. Der Nachweis für die ältere Mauer und deren Ausrichtung konnte aber durch einen großen Sandsteinquader und die noch erhaltene sehr stabile Spickpfahlgründung erbracht werden. Somit konnte der Verlauf der Einfassungsmauer aufgezeigt werden.

Um die Ausrichtung des westlichen Abschnitts der Einfassungsmauer verifizieren zu können, wurde kurz vor der Südwestecke des Grabens ein weiterer Schnitt angelegt. Auch hier konnte das Quadermauerwerk nachgewiesen werden. Da die Ausrichtungen dieses Mauerabschnittes und der Nordwestecke nicht aufeinander zuliefen, wurde eine letzte Sondage ca. 15,00 m südlich der ersten Grabungsfläche durchgeführt, obwohl der dortige Hofbereich zwischen den westlichen Remisen und dem Schloss durch rezente Erdbewegungen fast vollständig gestört ist. Dies zeigte sich auch im Grabungsschnitt, sodass es nicht möglich war, den Verlauf einer Mauer nachzuweisen.

Aufgrund der Befunde gelang es, den Verlauf der Einfassungsmauer mittels Großsteinpflaster nachzuzeichnen. Ein Kompromiss musste bei dem zuletzt beschriebenen Bereich eingegangen werden, weil hier die beiden Ausrichtungen nicht direkt miteinander verbunden werden konnten und stattdessen der Verlauf mit einem leichten Bogen dargestellt wurde. Die erhaltene Mauerecke der ersten Grabungsfläche soll sichtbar bleiben, um die didaktische Verbindung zwischen der Nachzeichnung und dem Originalbefund herzustellen. Dieser Bereich wird überlast, was sich in die Überglasungen der Mauern aus dem Vorjahr nahtlos einreihen und sich mit Sicherheit zu einer Attraktion im Umfeld des Schlosses und des Stadtmuseums entwickeln wird. Im Jahr 2001 werden weitere Untersuchungen folgen, weil der zweite Bauabschnitt ansteht, und die Umgestaltung der direkten Schlossumgebung bis zum Jubiläumsjahr 2002 anlässlich der Ersterwähnung vor 700 Jahren abgeschlossen sein soll.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Wolfsburg

A. Wallbrecht

Neuzeit

Agathenburg FStNr. 45, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 260

342 Bad Münder FStNr. 60, Gde. Stadt Bad Münder am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont Reg. Bez. H

Im Zuge der Sanierung des Hauses Osterstraße 13 in Bad Münder konnten große Mengen von zerscherbter Keramik sicher gestellt werden. Im Einzelnen handelt es sich dabei vorwiegend um Teller, Schalen und Grapen aus dem 17.–19. Jh.

Obwohl in dieser Straße, die als ehemalige Töpferstraße gilt, mehrere Stellen mit Töpfereiabwurf gefunden wurden, handelt es sich bei den vorliegenden Funden einwandfrei um Reste von Gebrauchskeramik, der sog. Weserkeramik, die auch in Bad Münder hergestellt wurde.

F: W. Baatz und Eigentümer; FM: W. Baatz; FV: z. Zt. Finder, später Mus. Bad Münder W. Baatz †

343 Bad Münder FStNr. 88, Gde. Stadt Bad Münder am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont Reg. Bez. H

Im Dezember 1999 wurde mit der Sanierung des Hauses Langestraße 42 in Bad Münder begonnen. Während baubegleitender Untersuchungen konnten unter dem heutigen Fußboden in allen Teilen des Hauses, Keramikreste und Scherben aus der Zeit des 17.–19. Jh.s geborgen werden. Bei den Funden handelt es sich vorwiegend um Gebrauchsgefäße des frühen Haushaltes der sog. Weserkeramik. Nach dem Abräumen des Fußbodens konnten im nordöstlichen Bereich des Hauses Reste eines Kastenbrunnens lokalisiert werden. Obwohl hier keine zeitweisende Keramik gefunden wurde, ist der Brunnen vermutlich vor der Erbauung des Hauses (um 1700) entstanden.

Sichergestellte Holzreste (Pfähle) können möglicherweise durch dendrochronologische Untersuchung eine genaue Zeitstellung ergeben. Ein früherer Bau konnte nicht nachgewiesen werden.

Nur 5 m hinter dem Hauseingang wurde, 1 m unter dem Fußboden, ein weiterer Brunnen gefunden. Der runde aus behauenen Bruchsteinen in Trockenbauweise errichtete Brunnen hat einen oberen Durchmesser von 70 cm. Er diente offensichtlich zur Sammlung der Grundwassers, das durch die teilweise noch vorhandene steinerne Leitung unterhalb des Hauses abfließen konnte. Der bis auf 1,20 m verfüllte Brunnen lieferte Funde von Tierknochen (Schaf und Schwein) sowie zerscherbte Keramik der Weserware. In einem kleinen Anbau nordwestlich des Hauses befindet sich ein weiterer Brunnen. In Trockenbauweise aus Felsgestein (Gigaskalk und Serpulit) errichtet, misst er von der Oberkante bis zum Grund 2,50 m; Innendurchmesser Oberkante 0,95 m, in der Mitte 1,15 m und auf dem Grund 1,10 m (Abb. 213). Auffallend ist, dass die unregelmäßig behauenen Steine an mehreren Stellen mit Aststäben stabilisiert wurden. Der fast viereckige Grund ist auf allen Seiten mit 15 cm starken Eichenbohlen (rund und eckig) unterfüttert. Dadurch wurde der Zulauf des Grundwassers erleichtert.

Nach dem Abpumpen des immer wieder nachlaufenden Wassers konnte eine Reihe von Funden geborgen werden. Dabei handelt es sich um zerscherbte Keramik der Weserware, Schuh- und Lederreste sowie einen kleinen runden Kupferkessel (Dm. 21 cm, H. 12 cm) mit Eisenbügel, dazu nicht bestimmbarer Eisenreste und ein bandgeschmiedeter Eisennagel (14 x 1,5 cm).

Offensichtlich ist der Brunnen ursprünglich wesentlich höher gewesen und aufgrund des späteren Anbaus auf seine heutige Höhe von etwa 1 m über dem Bodenniveau abgerissen worden. Der obere Teil des Brunnens wird nun durch den Bauherrn restauriert.

F: W. Baatz und Bauarbeiter; FM: W. Baatz; FV: z. Zt. Finder, später Mus. Bad Münder W. Baatz †



Abb. 213 Bad Münder FStNr. 88, Gde. Stadt Bad Münder am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 343)
Brunnen im Anbau des Hauses Langestraße 42. (Foto: W. Baatz)



Abb. 214 Braunlage FStNr. 6, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 344)
Das Pfostensystem in der Anlage „K“ auf dem Wurmberg. (Foto: M. Oppermann)

344 Braunlage FStNr. 6, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

Nach der schon 1999 entstandenen Vermutung (s. Fundchronik 1999, 267 Kat.Nr. 388) lieferte die im Jahr 2000 fortgesetzte Grabungskampagne auf der Wurmbergkuppe den Nachweis, dass zumindest die Anlage „K“ aus dem frühen 19. Jh. stammen muss.

Zusätzlich zu schon vom ersten Ausgräber entdeckten und durch ^{14}C -Methode in das 19. Jh. datierten Pfostenlöchern wurden weitere gefunden.

Das gesamte Pfostensystem (*Abb. 214*) lässt sich auf ein um 1890 errichtetes Beobachtungsgerüst für Vermessungen zurückführen; andere Befunde weisen auf eine steinerne Gipfelpyramide, die bis zur ersten Grabung in den 1950er-Jahren existierte. Sowohl die sog. Hexentreppe als auch die Terrassen am Osthang erwiesen sich nach einem neuen geologischen Gutachten weitgehend als natürliche Verwitterungserscheinungen.



Abb. 215 Braunlage FStNr. 6,
Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar
(Kat.Nr. 344)
Versilberter Knopf. M. ca. 2,5:1.
(Foto: M. Oppermann)

Es gelang nicht, eine ^{14}C -Datierung für die Anlage „K“ zu gewinnen; doch wurde in eindeutiger Lage – stratigraphisch unter allen Befunden – neben einigen neuzeitlichen Scherben ein versilberter Knopf gefunden (*Abb. 215*), der ausweislich einer aufgeprägten Beschriftung – „London plated“ – in England hergestellt worden ist. Das spezielle Versilberungsverfahren wurde 1743 in Sheffield entwickelt und war ab den 1780er-Jahren allgemein üblich.

Grabungsparallele intensive Archivrecherchen förderten eine Fülle von Indizien zutage, welche den mit archäologischer Methodik gewonnenen Datierungsansatz stützen. Danach hängen die Steinanlagen auf der Wurmbergkuppe mit einer um 1825 erbauten Hütte bzw. mit jüngeren Vermessungssignalen zusammen. Ob dies auch für den westlichen Ringwall am Stieglitzek zutrifft, wird die Grabungskampagne im Sommer 2001 zeigen.

FV: z. Zt. Bez.Arch. BS, später BLM

M. Oppermann

345 Clausthal FStNr. 4, Gde. Bergstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

Die Schülerin A. Reiff untersuchte die Halde der ehemaligen Grube „Marie-Hedwig“ am Südrand der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld. Im Wurzelsteller eines umgestürzten Baumes fand sie in einer Müllschicht Keramik des 18./19. Jh.s, darunter farbig bemalte Topfdeckel, Tonpfeifenfragmente (Stempel

Uslar) sowie das Fragment einer kleinen Porzellanpuppe („Badeengel“). Sie übergab die Funde dem Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege E. Reiff.

F: A. Reiff; FM: E. Reiff; FV: z. Zt. Magazin E. Reiff, später BLM

E. Reiff

346 Clausthal FStNr. 6, Gde. Bergstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

Nach Rücksprache mit dem Beauftragten für archäologische Denkmalpflege beobachtete Lehrer i. R. G. Lohrenz Tiefbauarbeiten in der Straße „Sorge“. Dabei bemerkte er bereits gestörte Müllschichten des 16.–19 Jh.s. Sie enthielten u. a. ein grün glasiertes Ofenkachelfragment mit der Darstellung eines bärtigen Männerkopfes, das laut Prof. H. G. Stephan, Göttingen, vom Ende des 16. Jh.s stammt. Außerdem befanden sich Mündener Fayence, Duinger Steinzeug, etwas Weserkeramik und Tonpfeifenfragmente unter dem Fundmaterial.

F: G. Lohrenz; FM: E. Reiff; FV: z. Zt. Magazin E. Reiff, später BLM

E. Reiff

Dissen FStNr. 10, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 243

Dissen FStNr. 14, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 267

Ebergötzen FStNr. 6, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 268

Einbeck FStNr. 219, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 274

Einbeck FStNr. 221, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 275

347 Eitze FStNr. 1, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Mitglieder des Heimatvereins Eitze meldeten, dass ein Landwirt beim Ausgleichen von Unebenheiten in seiner Wiese einen Ziegelofen angeschnitten habe. Die daraufhin in Amtshilfe für die Stadt Verden durchgeführte Notbergung ergab eine kreisrunde Backsteinsetzung von 5 m Durchmesser (*Abb. 216*). Für die Sohle hatte man den Mutterboden planiert und die Backsteine im wilden Verband trocken auf den anstehenden Boden gelegt. Die Wandung war ebenfalls trocken vermauert, eine Ziegellage stark und an einer Stelle noch drei Mauerlagen hoch mit einer leichten Neigung nach innen erhalten, sodass man auf eine kuppelförmige Überdachung schließen kann. Im Innern fanden sich Ziegelbruch, Dachziegelbruchstücke und einige Eisenreste, darunter Nägel. Die wenigen noch beobachtbaren Merkmale lassen auf einen Feldbrandmeiler schließen mit einem einfachen Rahmenwerk aus Sohle und Wandung bzw. Kuppel, vielleicht mit einem Ziegeldach.

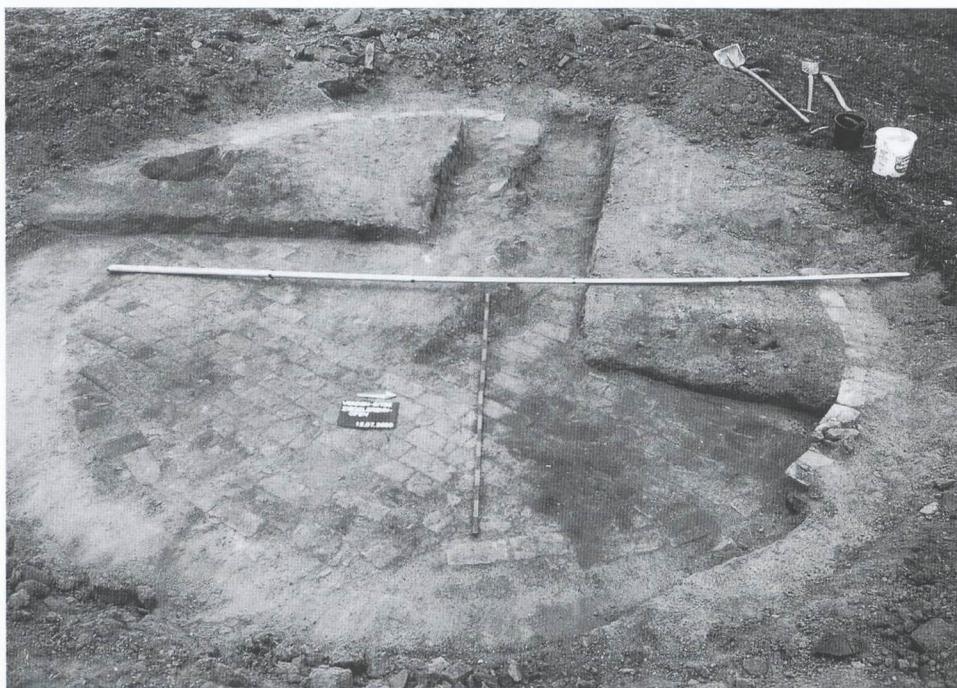


Abb. 216 Eitze FStNr. 1, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 347)
Ziegelofen im Planum. (Foto: Ldkr. Verden)

Das Gelände liegt in einer Allerschleife direkt am Flussufer. Ein Teil der Wiese ist erhöht und weist ein unruhiges Relief auf und deutet damit die Ausdehnung der Ziegelei an. Archivalische Quellen belegen, dass hier nur ungefähr 20 Jahre lang Ziegel gebrannt wurden, von 1857 bis etwa 1874; danach verlegte der Besitzer J. Ehler Heemsoth seinen Betrieb in den Ort Eitze, weil in den Allerwiesen kein Ton mehr vorhanden war. Ortsansässige lokalisieren die alte Tongrube in den Wiesen nördlich der Ziegelei. Die Ziegel sollen für Bremen produziert und direkt an der Produktionsstätte auf Schiffe verladen worden sein.
Lit.: ARENS, E.: Ortschronik Eitze. Ohne Ort (wohl Verden) 1989, 262 f.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

348 Emden OL-Nr. 2609/4:19, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E

Während umfangreicher Renovierungsarbeiten im gegen Ende des 16. Jhs erbauten östlichen „Pelzerhaus“, Pelzerstraße 12, wurden auf der Nordseite im Kellergeschoss drei mit grünen Fliesen ausgekleidete Wasserbecken aufgedeckt (Abb. 217). Das größere nördliche Becken besaß in Bodennähe einen Durchfluss zum tieferen Becken. Am Ostende des südlichen Beckens befand sich ein quadratischer Brunnenschacht, der aus vier Holzpfählen und außen daran angebrachten querliegenden Brettern bestand. Die Becken und der Brunnen waren mit Schutt verfüllt, aus dem neuzeitliches Fundmaterial geborgen wurde – darunter neben Keramik, Steinzeug, Porzellan und einem Leuchter aus Messingblech auch Schuhe. Aus dem Brunnenschacht stammt zudem ein mittelalterlicher Pfannenstiel. Über die ursprüngliche Funktion der Anlage kann derzeit nur spekuliert werden. Vielleicht steht

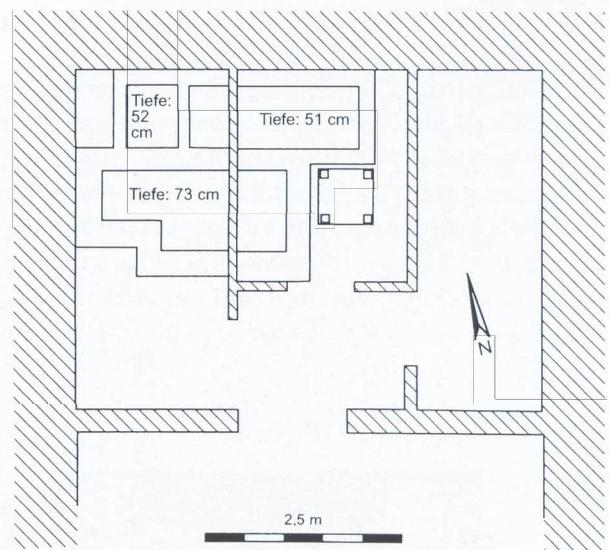


Abb. 217 Emden OL-Nr. 2609/4:19,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 348)
Kellergeschoss der Nordseite des
„Pelzerhauses“ mit drei gefliesten Becken und
quadratischem mit Holz eingefassten Brunnen.
M. 1:100. (Zeichnung: G. Kronsweide)

der Name „Pelzerhaus“ damit in einem Zusammenhang. Die Anlage soll in Abstimmung mit der Baudenkmalflege der Bezirksregierung für die Nachwelt erhalten bleiben.

F, FM: A. Baumann; FV: OL

G. Kronsweide

Emden OL-Nr. 2609/4:29, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden Reg.Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 276

Equord FStNr. 4–6, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 277

349 Gladebeck FStNr. 2, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Auf dem „Niederen Feld“ wurden Mittelteile, Henkelfragmente und ein Randstück Siegburger Steinzeugs aufgelesen, das ein blaues Dekor zeigt. Zahlreiche Tonpfeifenreste sind mit Querbändern aus Punkten und Strichen bzw. mit einem Spiraldekor verziert. Pfeifenstile aus Porzellan sind jüngeren Datums, ebenso Mittelteile, Ränder und Bodenfragmente von Porzellangeschirr, das ein blaues florales Dekor zeigt. Spielzeugkugeln lassen sich zeitlich kaum einordnen, ebenso eine Vielzahl von Tierzähnen. Bei den Münzfunden handelt es sich um Reichspfennige von 1873 und 1874.

F, FM, FV: H. Hummels

G. Merl

Göttingen FStNr. 76, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 281

Göttingen FStNr. 79, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 282

350 Göttingen FStNr. 83, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Umbau- und Sanierungsarbeiten im barocken Fachwerkhaus Weender Straße 94 wurde im Erdgeschoss der Betonboden ausgestemmt. Dabei wurde ein rechtwinklig zur Straße gelegener Tonnengewölbekeller freigelegt. Da aus diesem nördlichen Teil der Weender Straße bisher keine Keller im Kellerkataster der Stadtarchäologie verzeichnet sind, wurden Untersuchungen im Keller und im Erdgeschossfußboden durchgeführt (GÖ-Nr. 45/02). Die Kelleranlage wurde mit Grundriss, Querschnitten und Details dokumentiert. Der straßenseitige Stirnteil des Gewölbes war in der Vergangenheit bereits einmal beseitigt und durch Beton ersetzt worden, der im Zuge der Bauarbeiten entfernt wurde und damit einen Einblick in den Gewölbeaufbau ermöglichte (Abb. 218 und 219).



Abb. 218 Göttingen FStNr. 83, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 350)
Weender Straße 94: Blick auf das gestörte Tonnengewölbe (links im Bild) mit einem nischenartigen Annex
(s. Abb. 219, Befund „C“). (Foto: Chr. Herbrog)

Die Untersuchungen ergaben, dass das vordere, mit seiner Stirnmauer unter der Außenwand des Gebäudes liegende Tonnengewölbe „B“ an einen älteren kleineren Keller „A“ angesetzt ist. Das Gewölbe dieses Kellers war zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits zerstört und mit dem Schutt verfüllt. Die Freilegungsarbeiten auch in den Fußbodenschichten des Erdgeschosses zeigten, dass der Keller ursprünglich annähernd doppelt so breit war. Durch eine eingestellte Wand wurde er verkleinert und die südliche Hälfte verfüllt. Vermutlich steht dies mit der Änderung der Erschließung im Erdgeschoss in Zusammenhang.

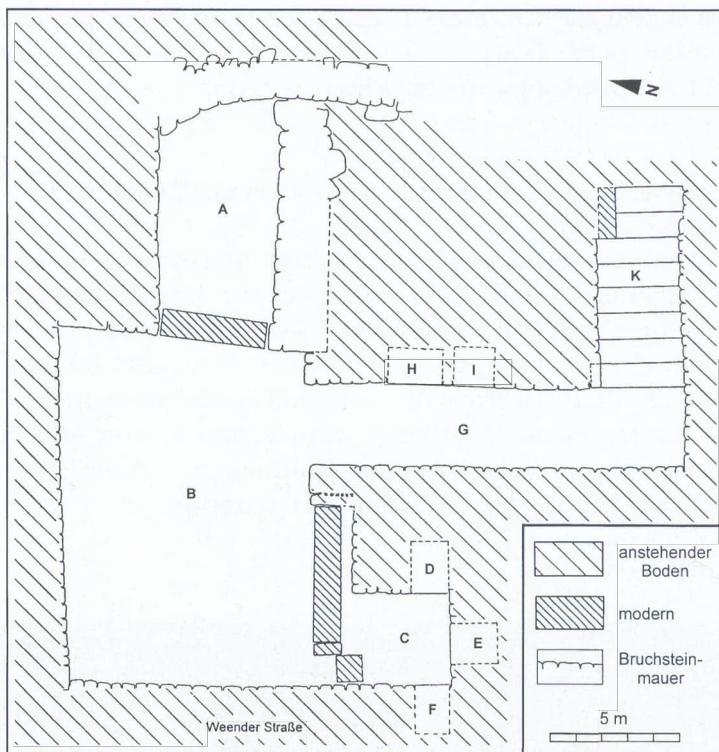


Abb. 219 Göttingen FStNr. 83, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 350)
Weender Straße 94: Übersichtsplan der Kellerbefunde: A: hinterer Tonnengewölbekeller,
B: vorderer Tonnengewölbekeller, C: Nische, D, E, F, H und I: Lichtnischen in den Wänden, G: neuerer Zugang,
K: neuere Kellertreppe. (Zeichnung: D. Raschke)

Vermutlich zu diesem Zeitpunkt wurde auch ein neuer Zugang „G“ mit der in den heutigen Treppenflur führenden Treppe „K“ eingefügt. Die heutige Befundsituation gibt keine Hinweise auf den ursprünglichen Kellerzugang.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

351 Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Der Ortsteil Holzener Hütte verdankt seine Entstehung der Gründung einer alten Glashütte. Nach Aussage archivalischer Quellen existierte die Glasmanufaktur von 1744 bis 1768. Einige der alten Wohnhäuser der Glashüttenleute haben die Zeit trotz starker baulicher Veränderungen überdauert. Der Bürgermeister von Holzen, Herbert Schlotter, regte die archäologische Voruntersuchung eines in Privatbesitz stehenden unbebauten Grundstücks an, auf dem ursprünglich der zentrale Hüttenbetriebsteil mit dem Glasschmelzofen gestanden haben soll. Mit Einverständnis der Grundeigentümer, Familie Titz, wurde ein Testschnitt angelegt, um den Erhaltungszustand des Denkmals zu prüfen. Etwa 30 cm unter der Bodenoberfläche des zuletzt als Gartenland genutzten Areals konnten erste Steinsetzungen sowie deutliche Bodenverfärbungen festgestellt werden. Neben Glasabfällen, darunter

viele Kölbel, sind auch Hafenscherben zutage getreten. Ein stark fragmentierter Tonstempel trägt den Buchstaben „K“. Vielleicht diente dieser zur Siegelung von Flaschen.

FM: H. Schlotter; FV: Kreisarchäologie Holzminden

Chr. Leiber

352 Krummendeich FStNr. 3, Gde. Krummendeich, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Im Rahmen einer Baugrunduntersuchung an der Kirche St. Nikolaus in Krummendeich konnten Beobachtungen über Erhaltungszustand und Umfang der dort befindlichen Grüfte gemacht werden. Bei Errichtung der heutigen einschiffigen Kirche im Jahre 1709 wurden unterhalb des Fußbodens mindestens fünf gewölbte Grüfte angelegt, die bis Mitte des 19. Jh.s als Erbbegräbnis mehrerer adliger Familien dienten. Ende des 19. Jh.s wurden die meist von außen zugänglichen Anlagen zugemauert. Bei der nun durchgeführten Bauuntersuchung wurden drei Grüfte erhalten aufgefunden und geringfügig geöffnet, zwei weitere wurden durch Bohrungen nachgewiesen, sind aber entweder zugeschüttet oder durch den Einbau einer Heizungsanlage zerstört.



Abb. 220 Krummendeich FStNr. 3, Gde. Krummendeich, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 352)
Blick in die ungestörte Gruft 2. (Foto: D. Alsdorf)

Gruft 1 liegt unter dem Südostteil der Kirche. Sie ist mit einem Tonnengewölbe versehen und war einst über einen heute vermauerten Eingang von der Ostseite aus erreichbar. Im Inneren sind die Reste verschiedener Särge sowie Skelettreste sichtbar. Bei der Schließung der Gruft wurde diese erheblich gestört; der Ziegelfußboden wurde teilweise aufgenommen.
Die kleine Gruft 2 mit Tonnengewölbe liegt mittig unter der Südhälfte des Kirchenschiffs und war ebenfalls von außen erreichbar. Sichtbar waren etwa fünf Särge in ungestörtem, aber stark zerfallenem Zustand (Abb. 220).

Gruft 3 liegt unter der Südwesthälfte des Kirchenschiffs und war früher vom Turm aus zugänglich; der Eingang ist nicht mehr sichtbar. Die tiefer als die beiden anderen Grüfte liegende Gruft wurde durch einen altvermauerten und vergitterten Lüftungsschacht an der Südwand entdeckt. Sie ist mit ihren Bestattungen ungestört, steht aber unter Wasser.

Vom offensichtlich gotischen Vorgängerbau der Kirche wurden Dachziegel vom Typ Mönch-Nonne sowie grün glasierte Bodenfliesen gefunden.

F, FM: Kirchenkreisamt Stade; FV: Kreisarchäologie Stade

D. Alsdorf

353 Laer FStNr. 4, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Bereits im März 1999 in der Nähe des Hofes Meyer zu Halingdorf gefunden und im Berichtsjahr gemeldet wurde ein bearbeiteter, mehrfach ausgehöhlter Sandstein (Abb. 221), der zum Schärfen von Metallgerätschaften gedient haben dürfte und vermutlich neuzeitlich zu datieren ist.

F: L. Meyer zu Halingdorf; FM: U. Köster, Melle; FV: privat

A. Friederichs

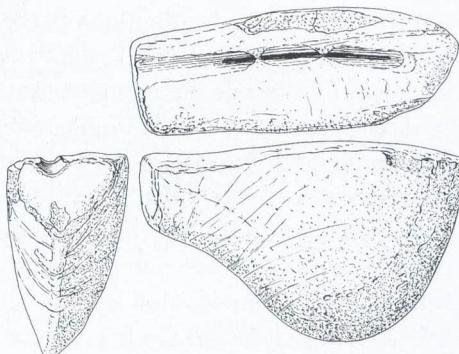


Abb. 221 Laer FStNr. 4, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 353)
Mehrfach ausgehöhlter Sandstein zum Schärfen von Metallgeräten. M. 1:4.
(Zeichnung: J. Böning)

354 Lechtingen FStNr. 25, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Beim Ausheben einer Kompostgrube im eigenen Garten wurde in ca. 50–80 cm Tiefe eine Tonpfeife in Vogelform freigelegt (Abb. 222). Der Kopfbereich fehlt, die erhaltene Höhe beträgt 6,2 cm, das Stück ist auf der Drehscheibe gefertigt. Der Form nach könnte es sich um eine sog. „Eule“ handeln. Die allgemein neuzeitliche Zeitansprache ist nach Ton- und Machart sowie nach Form und Rosettenzier zunächst nicht weiter einzugrenzen. Das Stück wurde bereits um 1990 aufgefunden, die Meldung erfolgte zu Beginn des Jahres 2000 in Folge der Presseberichterstattung über die „Archäologische Fundberatung“ der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück.

Lit.: SEGSCHEIDER, E. H.: Das alte Töpferhandwerk im Osnabrücker Land. Schriften des Kulturgeschichtlichen Museums Osnabrück 4. Bramsche 1983, 124 f.

F, FM, FV: J. Holtgräwe

A. Friederichs

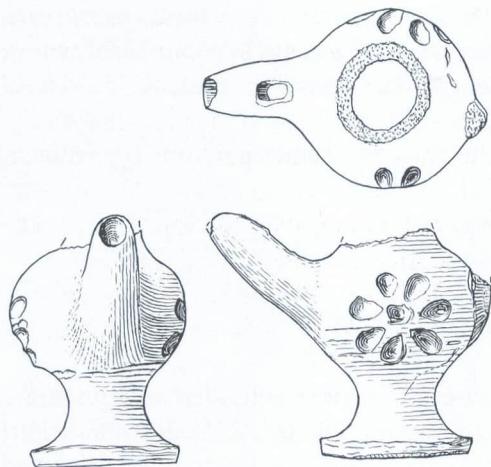


Abb. 222 Lechtingen FStNr. 25,
Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück
(Kat.Nr. 354)
Neuzeitliche Tonpfeife in Vogelform. M. 1:2.
(Zeichnung: J. Böning)

355 Loga OL-Nr. 2710/9:21, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

In Loga liegt inmitten eines weitläufigen Parkes auf einem leichten Geestsporn zur Leda hin das Schloss Evenburg. In der Planung und z. T. schon in der Durchführung begriffen befindet sich neben der Restaurierung der Gebäude die Neugestaltung des Parkes auf der Grundlage des Landschaftsgartens (ab 1860), dessen einstiges Erscheinungsbild sich neben den fragmentarischen Hinterlassenschaften einer Gartenanlage im Französischen Stil noch erahnen lässt. Als Grundlage für die Rekonstruktion hätte eine Flurkarte von 1874 dienen können, wäre sie nicht in einem viel zu kleinen Maßstab gehalten. Auch gibt es keine klaren Belege für die komplett korrekte Anlage dieser Karte. So hat sich der Landkreis Leer als Eigentümer dazu entschlossen, archäologische Sondierungen zwecks Suche dieser Wege durchzuführen. Aufgebaut werden konnte auf den Voruntersuchungen des Jahres 1998 der Archäologischen Forschungsstelle der Ostfriesischen Landschaft (s. Fundchronik 1998, 311 f. Kat.Nr. 490), mit der eine enge Zusammenarbeit bestand.

Die Suche nach den alten Wegeverläufen beschränkte sich jetzt auf den Bereich um das Schloss sowie den südöstlichen Teil des Parkes. Rücksichtnahmen auf den z. T. sehr alten und einzigartigen Baumbestand bestimmten nicht selten den Ablauf der Grabungen. Der um das Schloss verlaufende Weg mit drei Abzweigungen, ein zwischen zwei nicht mehr vorhandenen Brücken gelegener und leicht gewundener Weg mit einer Art Rastplatz und ein Wegesystem im Südosten konnten nachgewiesen werden. Hierbei wurden wichtige Erkenntnisse über den Unterbau und die Schotterung der Wege erlangt. Allgemein lagen sie auf einer Schicht aus sandigem Lehm und hatten eine Oberfläche aus feinen Kieselsteinen. Der Rastplatz hatte einen Estrich aus Kalkmörtel und war ebenfalls mit feinen Kieselsteinen bestreut. Auf einer Seite des Sees befanden sich Spuren eines ehemaligen Weges, dessen Unterbau uneinheitlich war und teilweise aus Sand mit Ortsteinbeimengungen bestand; er fehlt auf der Flurkarte von 1874. Im äußersten Südosten wurde die Zweiphasigkeit eines Weges festgestellt, der zu einem ehemaligen, 1998 ergrabenen Gebäude führte. Der ältere Weg besteht aus Bauschutt und wird leicht versetzt überlagert von einem typischen Wegeunterbau des Landschaftsgartens. Diese Befundsituation liefert einen Hinweis auf das Bestehen des Gebäudes (Turm oder Pavillon?) bereits vor der Zeit des Landschaftsgartens. Im zentralen Teil des Parkes ließen sich aufgrund starker Vernässung (Quellhang) und der damit verbundenen extremen Vermischung des Oberbodens kaum Wegeverläufe des Landschaftsgartens nachweisen. Da nicht klar war, auf welchem Niveau er angelegt worden ist, wurden die Suchschnitte hier besonders tief gelegt. Dabei kam ein alter Wassergraben mit einer Uferverbauung aus Dachziegeln zutage, der eine genaue

Verlängerung des östlichen Schlossgrabens darstellt. Hierdurch konnte eine entscheidende Lücke in der Rekonstruktion des Schlossgartens geschlossen werden. In diesen Graben wurde mit der Errichtung des Landschaftsgartens ein überwölbter Kanal als Ersatz gesetzt, der vielleicht sogar von Anfang an nicht dicht gewesen und in Teilen zerstört worden ist, was dem Wasserdurch- und Ausfluss jedoch nur wenig geschadet hat. Beim Schneiden einer zentralen fast quadratischen Grube (1,10 x 1,00 m) im oben genannten Rastplatz, die einen später herausgezogenen schweren Pfosten enthalten hat, ist in einer Tiefe von 1,15 m eine Bleichsandschicht erfasst worden, die Keramik des Hochmittelalters enthielt. Ein Pfostenloch und ein Gräbchen ließen sich zwar nicht mit Sicherheit dieser Zeitstufe zuordnen, die Funde belegen aber auf jeden Fall eine noch frühere Nutzung und vielleicht Besiedlung des Parkareals, die bisher ab dem 14. Jh. bekannt war. In eine noch frühere Zeit weist eine mit Muschelgrus gemagerte Randscherbe, die allerdings aus dem humosen Auftragsboden stammt.

Lit.: BÄRENFÄNGER R., PRUSSAT, A.: Archäologie im Park: Probegrabungen am Schloß Evenburg, Stadt Leer, Ostfriesland. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 19, 1999, 67–70.

F, FM: M. Hamöller; FV: OL

M. Hamöller

Northeim FStNr. 11, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 308

Oberode FStNr. 51, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 310

Osnabrück FStNr. 55, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 311

Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 312

Osnabrück FStNr. 328, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 313

Osnabrück FStNr. 330, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 251

Reinhhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 315

356 Ristedt FStNr. 16, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz, Reg. Bez. H

Am 03.08.2000 wurde auf einem Acker auf dem Hohen Berg zwischen Gessel und Ristedt neben Flintartefakten und urgeschichtlichen Keramikscherben (vgl. Unbestimmte Zeitstellung Kat.Nr. 383) eine

Münze gefunden. Auf der stark grünlich oxydierten Münze ist auf der Oberseite die vierzeilige Aufschrift „WEST FRI SIA 1751“ zu erkennen. Auf der Rückseite ist ein Wappen dargestellt, das mit zwei Löwen ausgefüllt ist. Über dem Wappen befindet sich eine Krone, links und rechts ist das Wappen von jeweils einem Zweig umrahmt. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich hierbei um ein 1-Duit-Stück der niederländischen Provinz Westfriesland.

F, FM: K. Breest; FV: privat, später LMH

K. Breest

Sande FStNr. 46, Gde. Sande, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 317

Sande FStNr. 54, Gde. Sande, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 318

357 Sandhorst OL-Nr. 2511/1:39-1, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Bei Begehungungen des Südostteiles eines sandigen Höhenrückens fanden sich neben zahlreichen Flintartefakten der Mittelsteinzeit (vgl. Kat.Nr. 14) eine abgerundet rechteckige Schieferplatte, ein Gefäßboden aus Sandstein (Abb. 223), bei dem es sich um den Rest eines Mörsers handeln könnte, sowie eine gelbirdene scheibengedrehte Wandungsscherbe. Da die Scherbe neuzeitlich zu datieren ist, könnten auch die beiden anderen Funde so – oder älter? – eingestuft werden.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz / U. Dahmlos

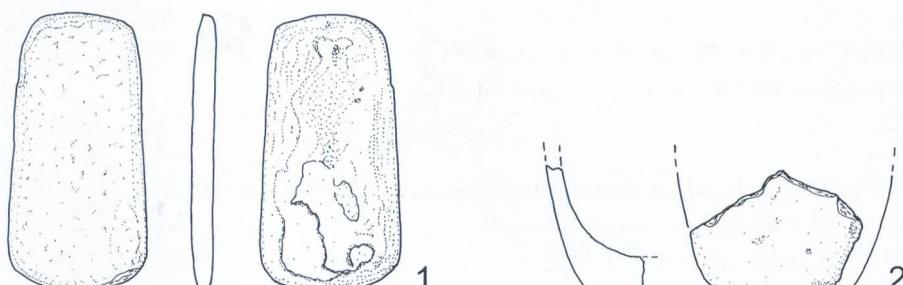


Abb. 223 Sandhorst OL-Nr. 2511/1:39-1, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 357)
1 Undatierte Schieferplatte, 2 Gefäßrest aus Sandstein (Mörser?). M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

358 St. Andreasberg FStNr. 1, Gde. Bergstadt St. Andreasberg, Ldkr. Goslar, Reg. Bez. BS

Der Schüler Sven Lubosch aus St. Andreasberg fand beim Spielen auf den Halden der ehemaligen Grube „Wenn's glückt“ östlich der Bergstadt ein stark verrostetes schmales Bergeisen, das bergmännisch auch als „Ritzeisen“ bezeichnet wird. Er nahm das Gerät mit zur Calvör-Schule in Clausthal-

Zellerfeld; seine Lehrerin leitete es an den Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege weiter.
 F: S. Lubosch; FM: E. Reiff; FV: z. Zt. Magazin Reiff, später Das Oberharzer Bergwerksmuseum
 Clausthal-Zellerfeld bzw. BLM

E. Reiff

Seppensen FStNr. 20, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü
 vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 323

Solling FStNr. 57, GfG. Solling, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
 vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 237

Stade FStNr. 15, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
 vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 389

Tossens FStNr. 10, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E
 vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 331



Abb. 224 Veenhusen OL-Nr. 2710/3:10,
 Gde. Moormerland, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 359)
 Ledergefütterter Metallhelm eines
 französischen Dragoner-Offiziers um 1900.
 (Foto: G. Kronsweide)

359 Veenhusen OL-Nr. 2710/3:10, Gde. Moormerland, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

Beim Grabenreinigen am Veenhuser Sieltief wurde angeblich direkt im Torf ein Militärhelm gefunden (Abb. 224). Die Beobachtung von „Holzplanken und Baumstübben“ lassen aber durchaus auch an neuzeitliche Bodeneingriffe denken. Der an der Oberfläche stark korrodierte Helm mit Frauenkopf, Tierhaarbusch, ledernen Kinnriemen und Lederfütterung erweckte zunächst einen antiken Eindruck. Nach der Bestimmung durch Klaus-Peter Merta, Deutsches Historisches Museum Berlin, handelt es

sich jedoch um einen französischen Offiziershelm, der ab 1872 bis zum Ersten Weltkrieg von Dragonern getragen worden ist.

F: K. Franken; FM: L. Heisig; FV: OL

R. Bärenfänger

360 Wehnse FStNr. 4, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im südwestlichsten Teil des Hofgrundstücks Nr. 5, das früher zum ältesten Hof des Dorfes gehörte, wurden vom Eigentümer H. Freytag rund 150 Tonscherben gefunden. Es handelt sich offensichtlich um vergrabenen Hausmüll früherer Jahrhunderte, Keramik- und Steingutware aus dem 16.–18. Jh. Da älteres Material nicht dabei ist, und die Fundstücke nicht in einem Befundzusammenhang stehen, wurde auf eine detaillierte Aufnahme und Dokumentation verzichtet.

F, FM, FV: H. Freytag

W.-D. Tempel

Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 258

361 Westermarsch I OL-Nr. 2409/4:7, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

An der Westseite des Norder Tiefs durchquerte der Rohrgraben der EWE-Erdgasleitung einen abgetragenen Deichrest. Der Deich war 1789 zur Bedeichung des Tiefs und zur Vergrößerung des Lorenzpolders angelegt worden und ist auf der DGK 5 (2408/18 Wester Charlottenpolder) mit einer Breite von 30 m eingetragen. Von der ursprünglichen oberirdischen Breite des Deichkörpers konnten noch 13 m unterhalb der Grasnarbe bis zu einer Tiefe von 1,5 m nachgewiesen werden. Hauptsächlich zeichnete sich der Deichkörper durch eine Lage Sand ab, der von hell- bis mittelbrauner Farbe und mit Humus vermischt war. Auffällig war ferner eine 20 cm dicke humose sandige Kleischicht, welche die Sandlage, die im Querschnitt trapezförmig war, begleitete. Dabei handelte es sich vermutlich um die alte Oberfläche, auf welcher der Deich ursprünglich gegründet worden war. In der Mitte des Deichkörpers, wo auf etwa 4 m Länge die Unterkante waagerecht verlief, wurde eine graubraune Marschkleischicht überdeckt. Es blieb unklar, ob hier der Deichkörper in einen natürlichen Wasserlauf der Marsch eingesunken war, oder ob es sich um einen Graben handelte, der zum Bau des Deiches gehörte.

F, FM: OL

W. Schwarz

362 Wilsche FStNr. 1, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Ende Oktober 2000 erhielt der ehrenamtliche Beauftragte für die archäologische Denkmalpflege von einem Anlieger aus Wilsche die Information, dass in seiner Nachbarschaft auf historischem Baugrund mit den Erdarbeiten für einen Neubau begonnen wurde. Am südlichen Ortsrand von Wilsche gelegen, gehört dieses feuchte Wiesengelände in Südhanglage zum alten Ortskern. Die Verkoppelungskarte von 1856 zeigt die Bebauung an dieser Stelle: zwei Hofgebäude und drei Nebengebäude. Um 1877 wurden diese Gebäude abgerissen. Das Gelände wurde bis heute als Weide genutzt und nicht mehr bebaut. Ein Hofübergabevertrag von 1560, der eine Bebauung an dieser Stelle belegt, war ein weiterer Grund, hier eine intensive archäologische Baustellenbeobachtung während der Tiefbauarbeiten durchzuführen. So konnten von den Mitgliedern der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn zahlreiche Hinterlassenschaften vom 13. Jh. bis zum 19. Jh. als Streufunde von den abgebaggerten Flächen geborgen wer-



Abb. 225 Wilsche FStNr. 1, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 362)
Ansicht der Brunnenanlage während der Bergung; die Spickpfahlgründung beginnt im Grundwasserbereich.
(Foto: H. Gabriel)

den. Hierzu gehören Keramik- und Glasbruchstücke sowie Teile von Ofenkacheln und Tonpfeifenfragmente. Beim Ausschachten der Streifenfundamente für die Garage wurde dann in ca. 50 cm Tiefe eine Brunnenanlage entdeckt (Abb. 225). In Absprache mit dem Bauherrn konnte der Brunnen in einem mehrtägigen Einsatz ausgegraben und dokumentiert werden. Eine annähernd 2 m tiefe Grube musste ausgehoben werden, um die in der Tiefe gut erhaltenen Hölzer zu bergen. Es handelte sich hier um einen Kastenbrunnen von ca. 1,0 x 1,0 m. In die unten angespitzten Eicheneckpfosten (13 x 14 cm) war eine senkrechte Nut zur Aufnahme der Brunnenwandung eingearbeitet; die Wandung bestand aus 5 cm starken Eichenbohlen. Als Fundamentierung der aufgehenden Brunnenwandung waren ca. 70 cm lange ange-spitzte Spickpfähle aus Weichholz dicht nebeneinander in das Erdreich getrieben worden. Die Eckpfosten waren von außen mit Querriegeln aus Eiche (124 x 9 x 3 cm) und Holznägeln verbunden. Außerhalb des Brunnens, im Bereich der Baugrube, konnten keine Funde festgestellt werden. Aus dem Innenbereich des Brunnens wurden drei Daubenringe von 30 cm Durchmesser, der 35 cm lange Holzhenkel eines Eimers und diverse andere kleinere Holzteile sowie Keramikbruchstücke des 13.–19. Jh.s geborgen.

F, FM: H. Gabriel; FV: Hist. Mus. Schloß Gifhorn – Kreisarchäologie

H. Gabriel

363 Wipshausen FStNr. 70, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Geländeaufnahme von fünf Kohlenmeilerplätzen auf einer Fläche von 400 m (S–N) x 250 m (O–W) auf ebenem leicht anmoorigen Ackerland am Südostrand des Meerdorfer Holzes. Der Kerndurchmesser der tief schwarzen runden, oval auseinander gepflügten Verfärbungen beträgt 8 bis über 10 m. Sie dürften – wie die meisten in den letzten zwei Jahren in diesem Gebiet lokalisierten Meilerplätze – im 18./19. Jh. angelegt worden sein.

F, FM: H. Deyhle, Th. Budde

Th. Budde

Unbestimmte Zeitstellung

364 Alvesse FStNr.1, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Beim Spargelstechen in der Flur „Am Mühlenberg“ fand der Besitzer des Feldes einen Schleif- oder Wetzstein, der sich zeitlich nicht näher einordnen lässt. Das Stück hat eine Länge von 13,5 cm, eine Breite von 2,5 cm und eine Dicke von 1,5 cm. Auf der bereits seit 1930 bekannten Fundstelle wurden neben Flintartefakten des Meso- und Neolithikums auch zahlreiche Keramikfragmente vorwiegend der römischen Kaiserzeit, zerborstene Herdsteine sowie ein Spinnwirbel geborgen. Eine Probesondage der Bez.Arch. im Jahre 1999 (s. Fundchronik 1999, 267 Kat.Nr. 385) ergab, dass der mutmaßliche Siedlungsplatz durch Tiefpflugarbeiten im Zusammenhang mit dem Spargelanbau tief greifend zerstört ist.
F, FM: H. Heuer; FV: Ldkr. Peine

R. Hiller

365 Barrien FStNr. 20, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz, Reg.Bez. H

In einem Waldstück östlich des Ortes Barrien wurde auf einem Waldweg ein Flintkratzer (Abb. 226) gefunden, der mittelsteinzeitlich aber auch jünger sein kann.

F, FM: K. Breest; FV: Kreismuseum Syke

K. Breest

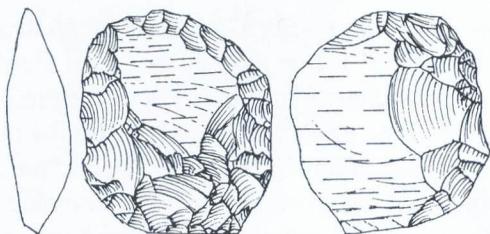


Abb. 226 Barrien FStNr. 20, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 365)
Flintkratzer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

366 Basdahl FStNr. 108, Gde. Basdahl, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei der Inventarisation archäologischer Denkmale für die Niedersächsische Denkmalkartei wurde am Rande der Niederung des Bornbruchbaches eine bislang unbekannte Schlackenhalde entdeckt. Oberflächig sichtbar ist eine Anhöhe von 5 m Länge, 4 m Breite und 0,7 m Höhe. An der Oberfläche dieses Hügels, die kaum Bewuchs aufweist, sind zahlreiche, vor allem auffallend plattige Eisen-Schlackenreste mit bis zu 20 cm Durchmesser erkennbar. In der näheren Umgebung sind weitere Schlackenhalde schon seit längerem bekannt, eine davon (Basdahl FStNr. 64) wurde 1989 durch Mitarbeiter der Kreisarchäologie Rotenburg untersucht. Konkrete Anhaltspunkte für eine Datierung konnten dabei nicht gewonnen werden, vom Kreisarchäologen wird jedoch eine mittelalterliche Zeitstellung dieses und gleichartiger Objekte angenommen.

Lit.: GARDNER-Mc TAGGERT, H., TEMPEL, W. D.: Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 1989. Rotenburger Schriften 70/71, 1989, 190–196.

F: H. Nelson, S. Ullrich; FM: H. Nelson

H. Nelson

367 Beckdorf FStNr. 46, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Vor einigen Jahren fand Landwirt Tobaben aus Apensen beim Pflügen auf seinem Acker in der Gemarkung Beckdorf eine eiserne stark korrodierte Lanzenspitze mit einer Restlänge von 33 cm (Abb. 227).

F, FM: Tobaben; FV: Kreisarchäologie Stade

D. Alsdorf



Abb. 227 Beckdorf FStNr. 46, Gde. Beckdorf,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 367)
Eiserne Lanzenspitze. M. 1:4.
(Zeichnung: N. Antholz)

368 Berne FStNr. 114, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

In Berne wurde im Berichtsjahr eine abgeschnittene 10,2 cm lange Sprosse eines Rothirschgeweihes gefunden (Abb. 228). Die Spitze ist poliert und glatt. An dem abgetrennten Ende ist die Spongiosa ca. 2 cm tief ausgehöhlt und wirkt, als ob hier ein kleiner Gegenstand, evtl. eine Spitze eingefügt war, sodass es sich hier um den Griff eines Werkzeuges unbestimmter Datierung handeln könnte.

Das Stück, das am Weserufer gefunden wurde, hat sicher nicht sehr lange im Wasser gelegen und dürfte durch Baggerarbeiten im Fluss an die Oberfläche gelangt sein.

F, FM, FV: H. Kewel

J. Eckert

369 Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Bei der Aufnahme der umfangreichen Sammlung von W. Schröter aus Bründeln, fielen unter dem Inventar der bekannten Fundstelle „Auf dem Klappfeld“ westlich und nordwestlich Bründelns zeitlich nicht sicher einzuordnende Bronzegegenstände auf, die hauptsächlich vom Aushub einer 0,50 m tief

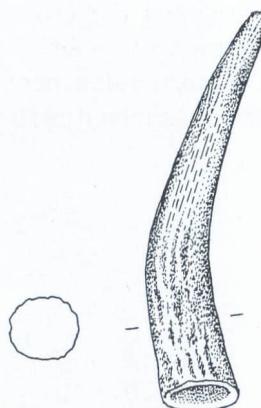


Abb. 228 Berne FStNr. 114, Gde. Berne,
Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 368)
Vermutlicher Werkzeuggriff aus einer Sprosse
vom Rothirschgeweih. M. 1:2.
(Zeichnung: R. Görlich)

ausgekofferten Radwegtrasse im nordwestlichen Randbereich der Fundstelle (Einmündung der Kreisstraße K 39 in die Bundesstraße B 494) stammen: die Hälfte einer runden Zierscheibe aus getriebenem Bronzeblech mit zwei umlaufenden Rippen und umgebördeltem Rand (Abb. 229,3), eine gegossene Zierscheibe mit zwei Reihen konzentrischer Kreispunkten (Abb. 229,2), ein gegossener ringförmiger Anhänger mit eingehängter beweglicher Bimmel bzw. Klapper (Ring in zwei Teile zerbrochen) (Abb. 229,4) und ein rechteckig-trapezförmiger Kettenanhänger oder Riemenverteiler mit vier aneinander gereihten perlartigen Wülsten auf einem der vier Stege (Abb. 229,1). Daneben sind zu erwähnen weitere meist stark korrodierte Kleinfunde, darunter ein Randstück eines Bronzegefäßes, ein Wandungs-

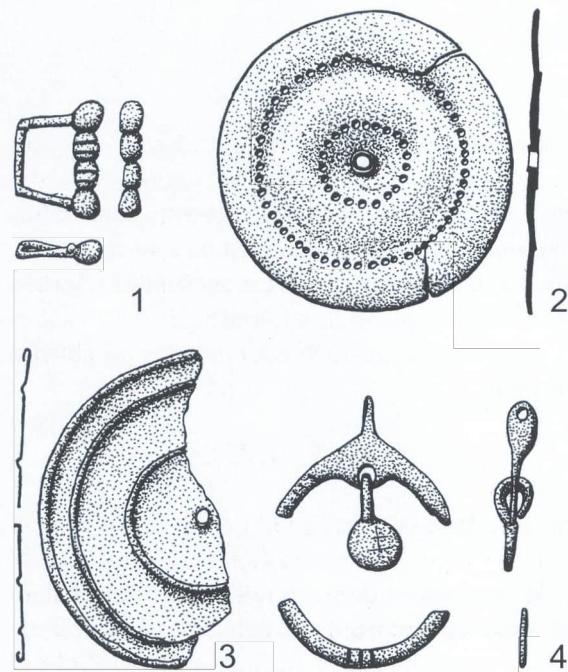


Abb. 229 Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 369)
Bronzefunde aus dem Bereich der Heerstraße
Peine–Hildesheim vom Nordrand der
mehrperiodigen Siedlung „Auf dem Klappfeld“:
1 Riemenverteiler(?), 2 gegossene Zierscheibe,
3 Fragment einer getriebenen Zierscheibe,
4 zerbrochener ringförmiger Anhänger mit Bimmel.
M. 1:2. (Zeichnung: Th. Budde)

stück entweder von einem Bronzegefäß oder einer Scheibe, ein Gegenstand mit Tülle und Haken sowie ein vermutlicher Nadelkopf. Die erstgenannten Gegenstände ähneln Gerätschaften der jüngeren Bronze- und vorrömischen Eisenzeit, stammen aber wohl aus dem Fundhorizont der Heerstraße Peine–Hildesheim („Hoher Weg“), deren früherer Verlauf ungefähr dem der heutigen Bundesstraße entspricht.
 F, FV: W. Schröter; FM: Th. Budde
 vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 28, und Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 168

Th. Budde

370 Bründeln FStNr. 16, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

In der neu aufgenommenen Sammlung von W. Schröter, Bründeln, befindet sich das Unterteil einer Urne, das der Finder schon vor einiger Zeit im nördlichen Bereich der bekannten Siedlungsfläche „Auf dem Klappfeld“ (FStNr. 2) vom Acker auflas. Das im oberen Bereich durch den Pflug zerstörte Gefäß enthielt noch einen Rest Leichenbrand. Nach der Machart und geringen Größe (Boden-Dm. 6,9 cm) zu urteilen, scheint es sich ursprünglich um eine spätkaiser- oder völkerwanderungszeitliche Urne, vermutlich einen Kumpf, gehandelt zu haben. Da die Fundstelle in einem nachweislich durch starke Erosionserscheinungen geprägten Südhangbereich liegt, ist zu vermuten, dass der zugehörige, bisher unbekannte Urnenfriedhof fortschreitender Zerstörung ausgesetzt ist.

F, FV: W. Schröter; FM: Th. Budde

Th. Budde

371 Dahlem FStNr. 13, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Beim Wege- und Gewässerbau im Zuge der Flurbereinigung fanden sich in der vom Humus befreiten Verlängerung eines Wirtschaftsweges die Reste einer vollständig zerflügten Gargrube. Grauer mit Holzkohle durchsetzter Boden verteilte sich auf einer Fläche von rund 2 x 1 m, dazwischen befanden sich zahlreiche Steinbruchstücke und gebrannte Steine.

F, FM: von Dein, Trapp

J. von Dein

372 Daverden FStNr. 36, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Im Ortskern von Daverden wurde um 1850 am Langwedeler Kirchweg ein Urnenfriedhof entdeckt und zerstört. Jetzt kann ein weiterer namhaft gemacht werden. Das Kirchenbuch der Kirchengemeinde Daverden aus der Mitte des 19. Jh.s berichtet, dass auf dem „gegenüber dem Blocksberg liegende(n) Goldberg ... viele Aschenkrüge ausgegraben worden“ sind. Das ist heute der Bereich zwischen den Straßen Goldbergsring und Ahornweg. Die Funde sind verschollen; es existieren auch keine Zeichnungen oder Skizzen.

FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

373 Ebersdorf FStNr. 62–64, Gde. Ebersdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei einer Begehung im Zuge der Inventarisierung der Samtgemeinde Geestequelle wurden am Rande einer bereits bekannten Grabhügelgruppe drei Grabhügel dazu gefunden. Die Gruppe befindet sich am Südrand der Gemarkung auf einer flachen Anhöhe in einem Kiefernbestand. Alle drei Hügel sind annähernd kreisrund, die Durchmesser betragen 13 bzw. 15 m, die Höhen liegen zwischen 0,7 und 1,3 m.
 F: S. Ullrich; FM: H. Nelson

H. Nelson

374 Elsfleth FStNr. 46, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Am Uferbereich der Weser – möglicherweise durch Baggerarbeiten in der Fahrrinne an die Oberfläche gebracht – wurde ein Rest eines abgeworfenen Rengeweihes gefunden. Wegen der stark zerstörten Oberflächen und Kanten lässt sich nicht sicher beurteilen, ob das 0,27 m lange Stück durch Menschen behandelt worden ist, doch wirken die Enden wie künstlich abgetrennt.

F, FM, FV: H. Kewel

J. Eckert

375 Heinschenwalde FStNr. 69–71, Gde. Hipstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei der Überprüfung eines Grabhügels ca. 0,5 km südöstlich von Heinschenwalde (FStNr. 58) wurden in einem Fichten-Kiefern-Lärchenbestand drei bisher unbekannte Grabhügel entdeckt. Sie befinden sich in 30 bis ca. 120 m Entfernung südöstlich bzw. östlich eines bereits bekannten Denkmals. Ihr Durchmesser beträgt 11 bzw. 13 m, die Höhe 0,4–0,6m.

F: S. Ullrich; FM: H. Nelson

H. Nelson

376 Hellwege FStNr. 70–73, Gde. Hellwege, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei der Kontrolle der Ausbaggerungen für eine Erdgasleitung registrierte die Kreisarchäologie Rotenburg an vier Stellen Grubenbefunde und einen in den Untergrund eingetieften Ofen, was auf vorgeschichtliche Siedlungen deutet. An keinem der vier Fundplätze konnten bisher datierende Funde wie etwa Keramik entdeckt werden. Feldbegehungen sind für den nächsten Winter vorgesehen.

F, FM: I. Neumann

I. Neumann

377 Isingerode FStNr. 2, Gde. Schladen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Luftbilder der Archäologischen Flugprospektion Landshut, die O. Braasch in den Jahren 1992 und 1997 (s. Fundchronik 1997, 216 Kat.Nr. L 30) aufgenommen hat, lassen auf einem Acker westlich des Ortskernes von Isingerode auf eine langrechteckig-ovale Grabenanlage sowie auf mögliche Siedlungsgruben schließen. Ein Bebauungsplan der Samtgemeinde Schladen sieht die Überbauung dieses Geländes vor. Um Art und ggf. Alter des Luftbildbefundes zu klären, führte die Bez.Arch. Ende März des Jahres 2000 eine Sondage durch in Form eines Baggerschnittes im südlichen Randbereich des Befundes. Hierbei konnten weder Funde geborgen werden, noch ließen sich verfüllte Gräben oder abgetragene Wälle ermitteln. Offensichtlich handelt es sich um Strukturen, die mit den Eigenschaften der dort anstehenden Kiese des Oker-Urstromtales zusammenhängen. Denkbar sind auch bauliche Aktivitäten, die im Zusammenhang mit der direkt nordwestlich anschließenden Kiesgrube stehen.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000, 165 Kat.Nr. BS 355 Abb. 107. – Luftbildarchiv-Nr. 3928/009-02 und 3928/071-01.

F, FM: O. Braasch

M. Oppermann

378 Köhlen FStNr. 103, Gde. Köhlen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Am Rande einer Sandgrube musste eine größere Fläche durch die Arch. Denkmalpflege untersucht werden. In dem betreffenden Areal befanden sich zahlreiche Gruben. Aufgrund der wenigen und atypischen Funde können die Befunde nur allgemein als „vorgeschichtlich“ datiert werden.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

379 Neuhaus im Solling FStNr. 13, Gde. Stadt Holzminden, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

In der Flur „Am Dölmkebache“ wurde zu Beginn der 1980er-Jahre ein maximal 140 x 80 x 46 cm großer sehr unregelmäßiger Sandsteinblock gefunden, der in den Hof des „Haus des Gastes“ in Neuhaus transloziert wurde. In die Gesteinoberfläche sind dicht nebeneinander eine Kreuzdarstellung (Größe: 17 x 19 x 1,5 cm), ein Halbkreisbogen über einer geraden Linie sowie eine rechteckige Vertiefung, möglicherweise ein Sepulcrum (Größe: 15 x 9 x 5 cm) mit unregelmäßigen Kanten eingemeißelt (Abb. 230). Die Darstellungen sind heutzutage teilweise zerstört, jedoch zeigt eine historische Aufnahme aus der Zeit der Auffindung keine zusätzlichen Zeichen. Der Stein wird von den Anwohnern als „Altarstein“ bezeichnet, wobei diese Funktion aufgrund des Kreuzes und des mutmaßlichen Sepulcrums nicht auszuschließen ist. Die unregelmäßige Form und die unebene Oberfläche sprechen jedoch eher gegen eine solche Nutzung.



Abb. 230 Neuhaus im Solling FStNr. 13,
Gde. Stadt Holzminden, Ldkr. Holzminden
(Kat.Nr. 379)
So genannter „Altarstein“;
maximale Länge 140 cm. (Foto: St. Krabath)

Die Fundstelle des Steines wurde mit dem Grundstückseigentümer begangen, der sich erinnert, etwa zehn dieser großen Steine aus seiner Wiese geschleppt und bis auf zwei alle zerschlagen zu haben. An den beiden erhaltenen Exemplaren lassen sich keine Spuren von Bearbeitung nachweisen. Die Steinquader stehen zwar in der Umgebung an, stellen jedoch in einer so großen Konzentration eine auffällige Besonderheit dar. Luftbilder und eine Magnetometerprospektion erbrachten keine weiteren Erkenntnisse zu dieser Fundstelle. Die extreme Durchfeuchtung des Wiesengeländes in geringer Entfernung zum Lauf der Dölme spricht jedoch eher gegen den Standort einer ehemaligen Kapelle.

FM: St. Krabath; FV: Gemeinde Neuhaus im Solling, Innenhof „Haus des Gastes“

St. Krabath

380 Oedesse FStNr. 10, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Am Südhang des Missenbergs wurden bei systematischer Feldbegehung vier Flintklingen gefunden, die bisher jedoch noch keine Datierung des Fundplatzes zulassen.

F, FM: R. Hiller; FV: Ldkr. Peine

R. Hiller



Abb. 231 Otterstedt FStNr. 1, Gde. Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 381)
Grabhügel im Profil. (Foto: Ldkr. Verden)

381 Otterstedt FStNr. 1, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Im Mai und Juni 2000 wurde durch die Arch. Denkmalpflege des Landkreises ein Grabhügel ausgegraben (Abb. 231), der durch Ackerbau akut gefährdet war. Der Hügel war an der höchsten Stelle noch 0,40 m hoch, hatte einen Durchmesser von etwa 12 x 10 m und war aus Heideplaggen errichtet. Eine Bestattung konnte nicht erkannt werden, aber drei holzkohlehaltige Stellen an der Sohle des Hügels. Zwei davon enthielten durch Hitze veränderte Steine, eine nur Holzkohle. ¹⁴C-Untersuchungen sollen jetzt das Alter des Grabhügels klären.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

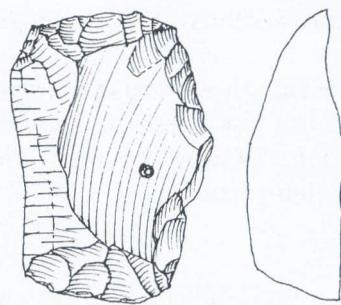


Abb. 232 Restorf FStNr. 33, Gde. Flecken Gartow,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 382)
Doppelkratzer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

382 Restorf FStNr. 33, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

An der Abbruchkante einer aufgelassenen Sandgrube in einem Waldstück lagen auf dem Schüttkegel ein Doppelkratzer (Abb. 232) und ein Abschlag aus Flint sowie zwei atypische urgeschichtliche Scherben.

F, FM: K. Breest; FV: Ldkr. Lüchow-Dannenberg

K. Breest

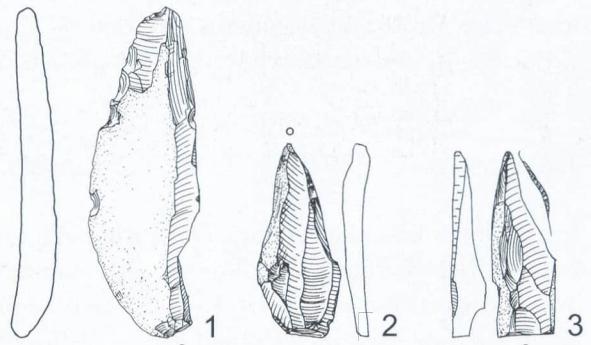


Abb. 233 Ristedt FStNr. 16, Gde. Stadt Syke,
Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 383)
Flintartefakte. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

383 Ristedt FStNr. 16, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz, Reg.Bez. H

Am 03.08.2000 wurden auf einem Acker auf dem Hohen Berg zwischen den Ortschaften Gessel und Ristedt zwölf Flintartefakte gefunden. Neben einem Lamellenkernstein, der sich leider nicht mit Sicherheit der mittleren Steinzeit oder dem Neolithikum zuweisen lässt, und einem anretuschierten Flintgeröll liegen vier Abschläge und sechs Klingen/Lamellen (Abb. 233) vor. Des Weiteren konnten zwölf urgeschichtliche Keramikscherben aufgesammelt werden, von denen eine kleine Scherbe mit einem eingestochenen Muster versehen ist und möglicherweise der römischen Kaiserzeit angehören könnte. Außerdem lag eine Münze von 1751 auf dem Fundacker (vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 356).

F, FM: K. Breest; FV: Kreismuseum Syke

K. Breest

384 Scharnhorst FStNr. 75, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Bei der Bekämpfung der stark wuchernden amerikanischen Traubenkirsche wurde ein ovaler Grabhügel von 16 x 13 m Durchmesser und 0,60 m Höhe entdeckt. Er liegt oberhalb der Quellmulde des Lindhooper Grabens am Rand eines Hundetrainingsplatzes. Bis etwa 1950 war hier noch Heide.
F, FM: D. Schünemann

J. Precht

385 Schwagstorf FStNr. 20, Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Beteiligung der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück an den Bauleitplanungen der Kommunen wurden auf einem als Neubaugebiet vorgesehenen Areal, das sich in der Nähe von vorgeschichtlichen Grabhügeln befindet, zwei Suchschnitte angelegt (Kostenträger: Samtgemeinde Fürstenau). Während der eine ohne nennenswerte Befunde blieb, zeichnete sich im zweiten Schnitt direkt unter dem Pflughorizont, deutlich vom Eschhorizont der Umgebung abgesetzt, eine abgepflegte sandige Erhebung ab, an deren Südfuß sich drei unverzierte, am ehesten als allgemein vorgeschichtlich anzusprechende Tongefäßscherben fanden. Zu Beginn der Grabung wurde daher die Möglichkeit in Erwägung gezogen, hier einen ehemaligen Grabhügel angeschnitten zu haben – ein Eindruck, der sich durch das Aufdecken eines u. U. als Einfassung zu deutenden Grabenstücks im westlichen Nahbereich zunächst noch verstärkte. Im weiteren Verlauf der Untersuchung erwies sich der vermeintliche Grabhügel jedoch als eine aus reinem Sand angewehte Düne und der letztlich geradlinig Nord–Südgerichtete Graben als nicht zugehörig und spätestens mit dem Eschauftrag verfüllt (Meliorations- bzw. Entwässerungsgraben?). Reste eines vielleicht überwehten Grabhügels oder Hinweise auf eine Nutzung der Düne als Hügelgrab zeigten bzw. ergaben sich nicht. Die Keramik kann somit nicht als Rest eines Grabgefäßes gedeutet werden.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

A. Friederichs

386 Schwagstorf FStNr. 135, Gde. Osterode am Harz, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der alten Heerstraße Osnabrück–Hunenburg–Bremen („Huntenburger Weg“) liegt unmittelbar vor dem Nordhang der Venner Egge ein ost–westlich-verlaufender, etwa 195 m langer Wall, der diese Fernverbindung sperrt. Er weist eine Breite von ungefähr 22 m und eine Höhe von annähernd 0,5 m auf. Gut 20 m nordöstlich dieses Walles enden die teilweise sehr eindrucksvollen Wegespuren bzw. Hohlwege dieser Fernstraße am Nordhang der Venner Egge. Im Südwesten findet sich vor dem Wall eine flache Mulde. Südwestlich dieser Mulde haben sich ebenfalls Wegespuren des Huntenburger Weges erhalten. Sowohl diese Fahrrinnen als auch die Wegespuren an der Nordseite des Walles verlaufen nicht wie der heutige Fahrweg Driehausen–Vehrte in gerader Richtung, sondern schräg auf eine etwa 18 m breite Stelle im Westteil des Walles zu, wo dieser zum erheblichen Teil abgetragen ist. Dies könnte darauf hindeuten, dass durch den Wall später eine Durchfahrt für die Fernstraße von Osnabrück über Hunenburg nach Bremen geschaffen wurde. Im Osten läuft der Wall annähernd 50 m nördlich eines Quertales aus und auch an seinem Westende beginnt im Norden ein Quertal. Westlich dieses Quertales setzt sich der Wall noch auf einer Länge von mindestens 100 m in Richtung West–südwesten fort.

Ein Probeschnitt durch den Wall etwa 34 m westlich des Fahrweges erbrachte die folgenden Befunde: Ungefähr 2,8 m südlich des Wallnordrandes wurde ein annähernd 0,8–1,2 m tiefer und etwa 1,2 m breiter Graben freigelegt, der mit schwarzer Erde und teilweise sehr großen Steinen verfüllt ist. Nördlich vor diesem Graben liegt offenbar eine ungefähr 0,8 m breite und annähernd 0,5 m hohe wallartige

Aufschüttung aus Lehm. Bis etwa 2 m nördlich vor dieser Aufschüttung hat sich im Laufe der Zeit in einer Höhe von bis zu ungefähr 0,5 m gelber Schwemmlehm abgelagert. Südlich des Grabens ist in einer Länge von etwa 2,7 m über dem anstehenden Lehmboden eine annähernd 10 cm hohe schwarze Bodenschicht vorhanden, die viele kleine Steine enthält. Diese schwarze Schicht endet im Süden in einer ungefähr 40 cm langen, anscheinend recht sorgfältig angelegten Abschrägung. Der anschließende, etwa 15 m lange Südteil des Walles besteht lediglich aus Lehmboden mit nur wenigen, meist kleineren Steinen. Über der schwarzen Erdschicht und dem Graben finden sich hingegen in einer Höhe von ungefähr 0,3 m zwischen Lehm viele kleine und meist recht große Steine von etwa 10 bis 30 cm Umfang. Der rezente Mutterboden über dem gesamten Wall ist mit annähernd 10 cm nicht sonderlich hoch. Zur Überprüfung wurde etwa 20 m westlich des Fahrweges mit einem weiteren Schnitt begonnen, der bis jetzt dieselben Befunde erbrachte. Auch hier wurde unter einer ungefähr 40 cm hohen Aufschüttung aus Steinen und Lehm eine mindestens 10 cm hohe schwarze Bodenschicht festgestellt, die etwa 5 m südlich des nördlichen Wallrandes unvermittelt endet.

Alter und genauer Zweck dieser Wallanlage lassen sich bisher noch nicht feststellen. Zweifellos bildet der vorliegende Wall aber keine zufällig abgelagerte Erdaufschüttung, sondern ist offensichtlich recht sorgfältig nach einer genauen Planung angelegt worden.

F, FM: G.-U. Piesch

G.-U. Piesch

387 Seppensen FStNr. 21, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Rahmen der Diskussion über eine Ortsumgehung beging der Landschaftsarchitekt U. Derboven die geplante Trasse und erkannte in einem Gehölz alte Wegespuren. Trotz des dichten, schon begrünten Bewuchses ließen sich bei der Kontrolle der Fundmeldung über zehn Rinnen auf maximal 250 m Länge feststellen. Die Wegespuren führten vom Dorf Seppensen zum Dorf Buchholz einen kräftigen Rücken hinauf, statt diesen im Verlaufe der jetzt geplanten Straße weiträumig zu umgehen.

F, FM: U. Derboven

W. Thieme

388 Soßmar FStNr. 1, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf der eigentlich als mittelalterlich bekannten Fundstelle (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 324) wurde neben grautonigen Scherben eine kantenretuschierte Silexklinge aufgelesen; L. 5,5 cm, Br. 2 cm. Derartige Klingen wurden ab dem Jungpaläolithikum bis vermutlich in die Metallzeiten produziert und sind daher als Einzel- bzw. Oberflächenfunde nicht datierbar.

F, FM: R. Hiller; FV: Ldkr. Peine

R. Hiller

389 Stade FStNr. 15, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Auf dem Gebiet des ehemaligen Truppenübungsplatzes Stade-Ottenbeck (*Abb. 105*), südlich der neu errichteten „Ökosiedlung“, wurden Siedlungsspuren verschiedener Zeitepochen aufgedeckt. Neben Siedlungsgruben der jüngeren römischen Kaiserzeit (vgl. Kat.Nr. 208) konnte das Skelett eines Pferdes freigelegt werden, dessen Knochen noch relativ gut erhalten waren. Eine genaue Datierung durch eine ¹⁴C-Analyse steht noch aus.

Im Nahbereich des Skelettfundes zeichnete sich eine neuzeitliche Siedlungstätigkeit durch Keramik aus der Zeit um 1800 ab. Dabei handelt es sich um weitgehend vollständige Schüsseln der roten Irdware, die z. T. in dekorativer Malhorntechnik verziert waren.

Unbestimmte Zeitstellung

Die gesamte abgeschobene Fläche im Bereich der Fundstelle 15 war stark durch „bundeswehrzeitliche“ Eingrabungen mit umgesetztem Material gestört, sodass eine Zuordnung aufgefunder Pfostengruben zu einem Hausgrundriss nicht möglich war und eine zeitliche Einordnung erheblich erschwert wurde.
F, FM, FV: Stadtarchäologie Stade

A. Finck

390 Walle OL-Nr. 2510/2:6, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Im Bodenaushub für eine Pflasterung (ca. 60 cm tief) fand sich ein Glättstein (Gnidelstein) aus massivem grünen Glas (Abb. 234). Das Glättglas ist zu ca. zwei Dritteln erhalten; besonders an den Bruchstellen zeigt sich Patina; auf der Oberfläche sind feine Schliffspuren zu erkennen. Die Unterseite mit der tief liegenden Torsion ist abgeflacht; Dm. 9,7 cm, D. 3,5 cm, Gew. 412 g. Da derartige Geräte seit der römischen Kaiserzeit überwiegend zur Textilpflege in Gebrauch waren, lässt sich dieser Fund zeitlich nicht einordnen. Vielleicht wirft die historische Überlieferung etlicher „Bleichen“ vor Aurichs Toren, auf denen sogar die Emder ihr Leinen bleichen ließen, ein Schlaglicht auf diesen Fund, wie auch die Tatsache, dass sich Anfang des 18. Jh.s eine Glasmanufaktur in Aurich-Sandhorst ansiedelte.

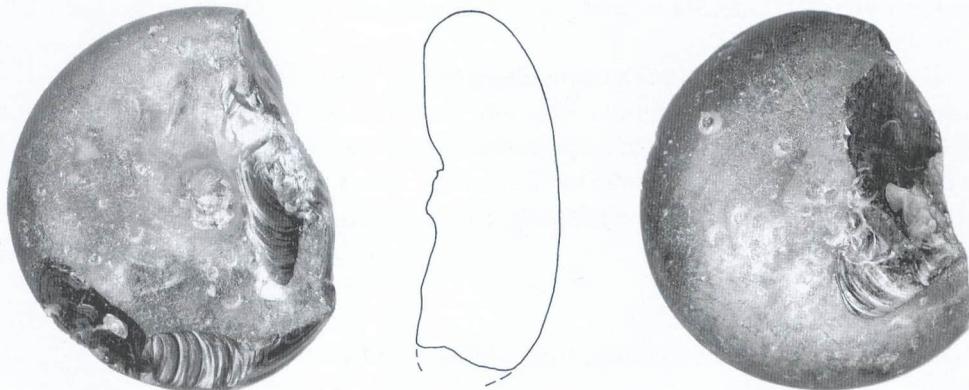


Abb. 234 Walle OL-Nr. 2510/2:6, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 390)
Glättstein aus grünem Glas; Dm. 9,7 cm, D. 3,5 cm. (Foto: G. Kronsweide; Zeichnung: B. Kluczkowski)

Die Fundstelle des Glättglases liegt am Geest- bzw. Moorrland, auf einem Siedlungsplatz, der angeblich seit Anfang des 20. Jh.s besiedelt ist. Das Glas muss nicht mit diesem Siedlungsplatz zusammenhängen; es kann, als es zerbrach und unbrauchbar wurde, mit dem Dung auf das Feld im „Weißen Moor“ geraten sein.

F, FV: C. Jibben; FM: H. Gast, Hage

R. Stutzke

391 Watenstedt FStNr. 19, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Auf einigen Luftbildern von der Hünenburg bei Watenstedt (FStNr. 1) ist auch die westlich gelegene Flur Mühlenplage erfasst. Etwa 150 m südlich eines Hausgrundrisses vermutlich der Rössener Kultur

(vgl. Watenstedt FStNr. 12; Jungsteinzeit Kat.Nr. 90) zeichnet sich im von O. Braasch aufgenommenen Luftbild (Aufnahmedatum: 16.07.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3930/057-01) ein verschleifter Grabhügel mit doppeltem Kreisgraben und zentraler dunkler Verfärbung ab.

F, FM: I. Heske; FV: z. Zt. Sem. f. Ur- und Frühgeschichte Göttingen

I. Heske

392 Wendeburg FStNr. 12, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Auf einem Acker am Rüberbachtal wurde ein kleines Steinbeil (Abb. 235) aus dunkelgraugrünem Felsgestein gefunden. Es hat einen fast quadratischen Querschnitt, die Oberfläche ist rau mit feinen Pickspuren, nur im Schneidenbereich ist es geschliffen. Nach der Form und Bearbeitung zu schließen, könnte es sich vielleicht um ein Walzenbeil handeln. Diese hierzulande sehr seltenen Stücke sind ins späte Mesolithikum einzustufen, ebensogut möglich wäre aber auch eine jüngere Datierung (Neolithikum?/Bronzezeit?).

F: U. Fröhlich; FM: H. Deyhle; FV: privat

R. Hiller

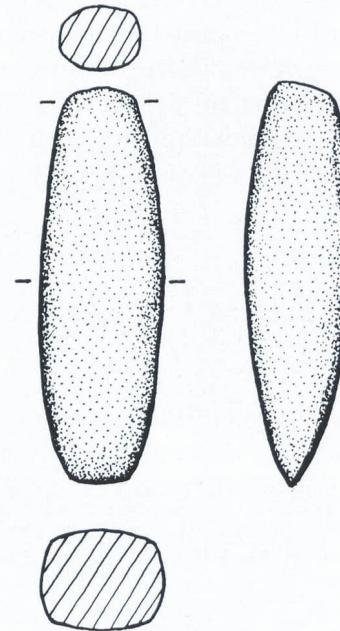


Abb. 235 Wendeburg FStNr. 12,
Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine
(Kat.Nr. 392)
Walzenbeil aus Felsgestein. M. 1:2.
(Zeichnung: Th. Budde)

393 Westermarsch I OL-Nr. 2408/3:36, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Der Rohrleitungsgraben der EWE-Erdgasleitung durchschnitt in der Marsch einen ungeklärten Fund. Er wurde hinter dem Deich entdeckt, der das Langhauser Tief begleitet und das Westermarscher Neuland im Norden begrenzt. Unter einer schwachen, bis etwa 30 cm über das Umland ansteigenden Anhöhe befand sich eine kleine, im Querschnitt linsenförmige Anlage in den Marschesedimenten. Die vermutlich kreisrunde bis ovale Anlage hat einen Durchmesser von etwa 8,5 m und eine

maximale Höhe von 0,7 m. Ihre Basis liegt auf einem grauen, nur schwach bräunlichen Klei mit wenig Sandanteilen. Über einer dünnen Verbraunungsschicht des Kleisedimentes befindet sich eine 0,1 m starke ockergelbe Schicht aus einem Gemisch von Klei und Sand, das mit zerstampften Muschelschalen durchsetzt ist. Es scheint sich um eine Art von Fußboden zu handeln. Darauf wurde eine etwa ebenso dicke Brandschicht entdeckt, die aus verkohlem Torf, gebranntem Lehm und Klei besteht. Linsenförmig wölbt sich darüber eine weitere Brandschicht eines Gemisches aus Torf und Lehm bzw. Klei. Die Zwischenschicht aus sandigem Klei mit geringem Humusanteil maß etwa 0,4 m an der höchsten Stelle. Leider lief die linsenförmige Brandschicht aber auf 2,5 m Länge in der Mitte der Anlage nicht durch, sodass die Oberkante der Anlage fehlt. Es ist möglich, dass sie bei der späteren Überflutung erodiert wurde. Diese jüngere Überflutung, die gleichzeitig die letzte Kleiablagerung des Profiles bildete, hinterließ eine etwa 0,8 m mächtige Schicht aus sandigem Klei, deren mittelbraune Farbe und bröckelige Konsistenz von guter Belüftung zeugt.

Leider konnten wegen fehlender Funde weder eine Datierung vorgenommen noch ein Zweck der Anlage bestimmt werden. Die jüngere Ablagerungsschicht darf wahrscheinlich mit dem Wasserlauf des Langhauser Tiefs und die Anlage selbst darf mit der nahe gelegenen Wurt (OL-Nr. 2408/3:34) in Verbindung gebracht werden. Daher ist zu vermuten, dass es sich um einen ausgedehnten Werkplatz der Wurtbewohner handelte, der aus unbekannten Gründen in nur 50 m Entfernung in der ebenen Marsch angelegt worden war. Die Benutzung von Torf zu Brennzwecken bot sich an, weil die Marsch auf einem hoch gelegenen Geestsockel gründet, der weitflächig mit Moor bedeckt war. In nur 0,5 m Tiefe unter dem Fußboden der Anlage befand sich die Oberfläche des überschlickten Moores, das noch in 1,5 m Tiefe von der Sohle des Rohrgrabens angeschnitten und freigelegt worden war. Die geologische Situation, die Geschichte der Bedeichung der Westermarsch und der Bezug zu der Wurt lassen vermuten, dass die entdeckte Anlage vor dem 16. Jh. betrieben worden sein muss, also noch aus dem späten Mittelalter stammt; sie könnte aber auch noch älter sein.

F, FM: OL

W. Schwarz

394 Wildeshausen FStNr. 1067–1072, Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Bei der archäologischen Baubegleitung einer Gasleitungstrasse westlich von Wildeshausen (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 95) wurden der Grundriss eines Pfostenhauses mit einem Grundriss von 10 x 5 m und ein Graben an der Holzhauser Bäke freigelegt; beide sind sicher prähistorisch, aber nicht genau zu datieren.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E

J. Eckert

395 Wohnste FStNr. 43, Gde. Wohnste, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Als Einzelfund lag auf dem Ausläufer einer Anhöhe das Bruchstück eines Mühlsteins. Der ursprüngliche Durchmesser betrug rund 34 cm, die Lochweite 7 cm. Das erhaltene Fragment hat einen größten Durchmesser von 30 cm. Die Stärke beträgt 8 cm. Die Unterseite ist flach, die Oberseite konvex gewölbt. Es handelt sich demnach um einen Teil des Unterliegersteins einer Kastenmühle, wie sie vom frühen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit vorkommen.

Aus dem Umkreis der Fundstelle sind bisher keine weiteren Funde registriert. Auch wurde bei einer Feldbegehung nichts beobachtet, das auf eine Siedlung oder Wüstung schließen lässt.

F, FM, FV: H. Klindworth

I. Neumann

Teil II

Luftbilder

Teil II

Luftbilder, die im Jahre 2000 vom NLD erworben wurden,

aufgenommen und gemeldet von

**Otto Braasch, Archäologische Flugprospektion Dipl.-Geol. W. Gerstner, Landshut, und
Heinz-Dieter Freese, AG Luftbildarchäologie im Freundeskreis für Archäologie in
Niedersachsen e. V.**

Die Luftbilder wurden ausgewertet von:

U. Dahmlos	(Ds)
H.-D. Freese	(Fr)
L. Grunwald	(Gr)
St. Hesse	(He)

Regierungsbezirk Braunschweig

Kreisfreie Stadt Salzgitter

L 1 Lesse FStNr. 6, Gde. Stadt Salzgitter

Zwischen Lesse und Salzgitter wurden in der Flur „Rohrmorgen“ mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale im Luftbild festgehalten. Die auf einer Fläche von etwa 120 x 30 m verteilten Strukturen wiesen Durchmesser bis zu 2 m auf. Archäologische Funde sind von diesem Areal bislang unbekannt.
Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3926/011-02

He

Landkreis Goslar

L 2 Hahausen FStNr. 9, Gde. Hahausen

Am Nordrand des Langelsheimer Forstes sind südlich der Bundesstraße B 82 in einem nach Norden abschüssigen Gelände lineare positive Bewuchsmerkmale in mehreren Getreidefeldern vorhanden, die auf einst tief eingefahrene und heute verfüllte Hohlwege zurückgehen dürften (*Abb. L 1*). Die sich westlich des Steimker Baches kreuzenden Wege dürften zum einen von Hahausen im Westen entlang des Nordharzrandes nach Langelsheim im Osten und zum anderen von der Harzhochfläche im Süden entlang des Großen Steimker Baches und daher auf der sog. Steimkerstraße in Richtung Neile und Nauen im Norden geführt haben. Im Osten scheint sich nach dem Luftbild außerdem noch eine



Abb. L 1 Hahausen FStNr. 9, Gde. Hahausen
(Kat.Nr. L 2)
Deutlich zeichnen sich die heute verfüllten
Hohlwege als dunkle lineare Verfärbungen ab.

Wegauffächerung abzuzeichnen. Die Deutung eines runden Befundes (pos. BM) im Kreuzungsbereich ist noch unklar. Die hier einst vorhandene Grube überlagert einen Weg randlich und dürfte daher jünger als die anderen Merkmale sein.

Aufnahme O. Braasch am 09.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 4126/004-01

Gr

Landkreis Peine

L 3 Adenstedt FStNr. 33, Gde. Lahstedt

Von dem Areal der großflächigen Siedlungsstelle unmittelbar nordwestlich der Niederung des Auebaches konnte jetzt erstmals auch die archäologische Flugprospektion Befunde liefern. Zahlreiche kleine kreisrunde positive Bewuchsmerkmale lassen sich als Gruben, möglicherweise auch als Pfostenlöcher deuten, deren Anordnung jedoch nur zu einem kleinen Teil Regelmäßigkeit aufweist (*Abb. L 2*). Bereits vor 1936 wurden Oberflächenfunde gemacht; zahlreiche weitere Begehungen – zuletzt 1999 (s. Fundchronik 1999, 98 Kat.Nr. 152) – sowie baubegleitende Beobachtungen und zwei Probe-grabungen (1956 und 1959) erbrachten ein umfangreiches Fundmaterial, das auf eine Siedlungs-



Abb. L 2 Adenstedt FStNr. 33,
Gde. Lahstedt (Kat.Nr. L 3)
Siedlungsfläche der frühen römischen
Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit.

kontinuität von der frühen römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit hinweist. Daneben liegen auch einige Funde der Jungsteinzeit, der späten Bronze- bis frühen vorrömischen Eisenzeit sowie des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit vor.

Der großflächige L-förmige dunkle Befund steht mit den erwähnten Probegrabungen sicherlich nicht in einem Zusammenhang; er deutet allgemein auf eine stärkere und damit wachstumsfördernde Humusschicht hin, für die es zunächst keine Erklärung gibt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/067-01

Ds

L 4 Adenstedt FStNr. 141, Gde. Lahstedt

Unmittelbar östlich des Ortes finden sich südlich der Kreisstraße K 29 etliche quadratische und rechteckige positive Bewuchsmerkmale mit gerundeten Ecken und Durchmessern von etwa 2–4 m, die in Reihen von Westen nach Osten angeordnet sind (*Abb. L 3*). Dabei könnte es sich zwar um Siedlungsgruben handeln, wegen der dichten Lage zueinander und der Ausrichtung ist aber eher mit Rottekuhlen zur Aufbereitung des Flachs für die Leinenherstellung zu rechnen. Etwa 300 m südöstlich dieses Befundes liegt die Fläche einer seit 1969 begangenen Siedlung der älteren bis jüngeren römischen Kaiserzeit (FStNr. 67).

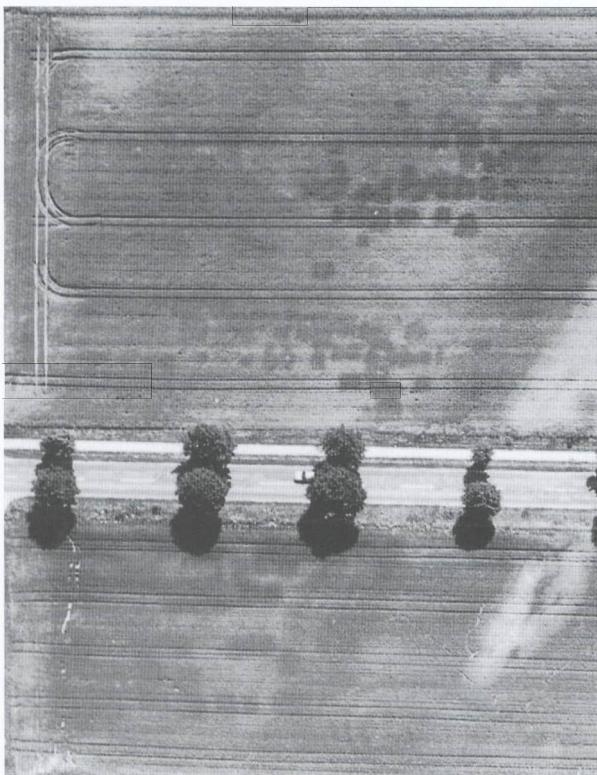


Abb. L 3 Adenstedt FStNr. 141, Gde. Lahstedt
(Kat.Nr. L 4)
Eine Gruppe von Rottekuhlen. – Unten rechts:
eine „doppelte ovale Grabenanlage“,
hervorgerufen durch Newton-Ringe bei hoher
Luftfeuchtigkeit im Fotolabor.

Im rechten unteren Teil des Fotos ist eine „doppelte ovale Grabenanlage“ zu erkennen, die es aber nicht gibt. Bei hoher Luftfeuchtigkeit während der Laborarbeit können sich sog. Newton-Ringe bilden, die schon manchen Luftbildauswerter hereingelegt haben.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/067-04

Ds

L 5 Adenstedt FStNr. 142 und 143, Gde. Lahstedt

Etwa 500 m südöstlich des Ortes wurden mehrere regelhaft anmutende West–Ost-ausgerichtete positive Bewuchsmerkmale dokumentiert, die als Siedlungsbefunde anzusprechen sind (FStNr. 142). Unmittelbar östlich befindet sich die Siedlungsfläche FStNr. 67 (vgl. Kat.Nr. L 4). Am westlichen Rand des Siedlungsareals verläuft von Süden nach Norden ein Weg (neg. BM; FStNr. 143), der bei der Preuß. LA 1896 nicht mehr existierte.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/067-05

Ds

L 6 Adenstedt FStNr. 144–146, Gde. Lahstedt

Rund 750 m südsüdöstlich des Ortes konnten ebenfalls Siedlungsbefunde als positive Bewuchsmerkmale im Luftbild (*Abb. L 4*) erfasst werden (FStNr. 144), die nur wenig westlich des Siedlungsareals FStNr. 67 liegen; vielleicht handelt es sich aber auch hier um Rottekuhlen (vgl. Kat.Nr. L 4).

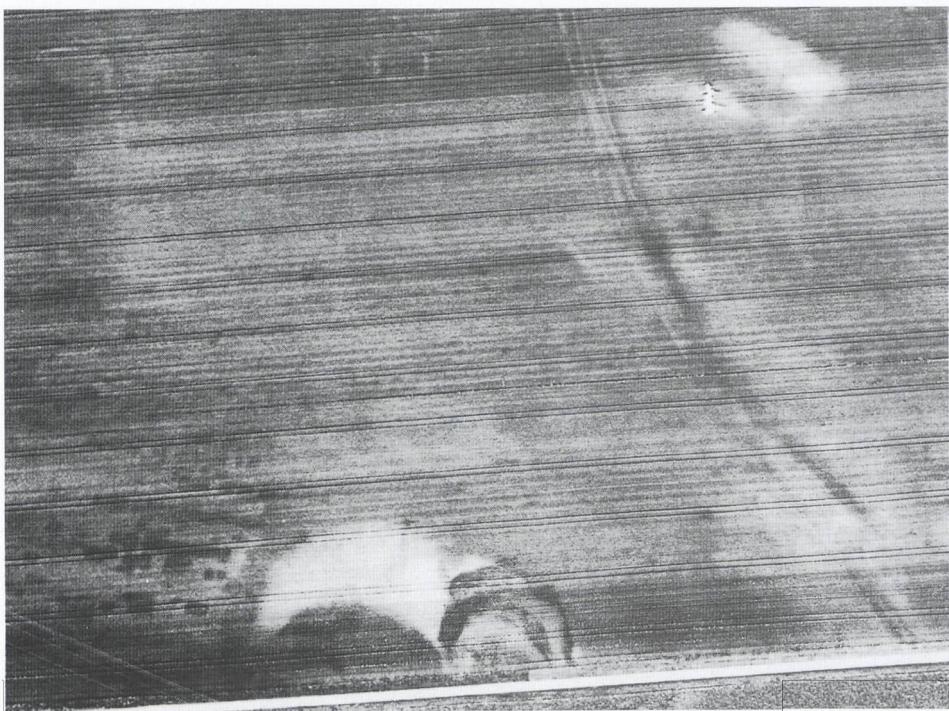


Abb. L 4 Adenstedt 144–146, Gde. Lahstedt (Kat.Nr. L 6)

Links unten: Siedlungsgruben oder (eher) Rottekuhlen; unterhalb davon Kabel einer Hochspannungsleitung.
Mitte oben: Fundament. Rechts: Wegespuren.

Südlich dieser Befunde zeichnet sich als negatives Bewuchsmerkmal ein rechteckiges Fundament wohl von einer Feldscheune (FStNr. 145) mit Kantenlängen von etwa 7 x 10 m ab. Westlich dieser beiden Objekte sind Spuren eines Süd–Nord-verlaufenden Weges (FStNr. 146) zu erkennen, der bei der Preuß. LA 1896 nicht mehr vorhanden war.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/067-06

Ds

L 7 Bierbergen FStNr. 16, Gde. Hohenhameln

Etwa 700 m südsüdöstlich der Dorfkirche zeichnet sich ein klar umrissenes Rechteck mit Seitenlängen von ca. 4 x 12 m als positives Bewuchsmerkmal ab. Dabei wird es sich um den ehemaligen Standort eines eingetieften Gebäudes wohl mit einem rampenartigen Zugang handeln. Der Befund könnte im Zusammenhang mit einer früheren Mühle stehen, die in diesem Bereich in der Gaußschen LA (hier 1827–1840) verzeichnet ist und 1896 (Preuß. LA) noch existierte. Etwa 12 m nördlich der Gebäude-spuren findet sich eine kleine rechteckige Grube.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/012-02

Ds

L 8 Dungelbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine

Am Nordrand der Pisserbach-Niederung liegt das Gelände der Wüstung Alrum (s. GRUNWALD, 126 f. Kat.Nr. BS 253 Abb. 83). Im Ostteil des Areals wurden im Luftbild nur schwach ausgeprägte Siedlungsgruben dokumentiert.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/041-02

Ds

L 9 Duttenstedt FStNr. 8, Gde. Stadt Peine

Etwa 1 km nördlich des Dorfes sind negative Bewuchsmerkmale ehemaliger Wege zu erkennen, die zwar Bezug auf einen heute noch vorhandenen Weg nehmen, 1896 aber bereits nicht mehr existierten. Positive lineare Bewuchsmerkmale lassen einen doppelten – im Abstand von ca. 8 m parallel verlaufenden – geschwungenen Graben erkennen.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/072-01

Ds

L 10 Eixe FStNr. 12, Gde. Stadt Peine

Etwa 50 m südlich der FStNr. 14 (Kat.Nr. L 11) sind in der Flur „Worsberg“ mehrere positive Bewuchsmerkmale unregelmäßig ovaler Formgebung zu erkennen. Vermutlich handelt es sich um Siedlungsspuren. Funde, die in den 1960er-Jahren aus diesem Bereich geborgen wurden, datieren allgemein in ur- und frühgeschichtliche Zeit.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/062-02

He

L 11 Eixe FStNr. 14, Gde. Stadt Peine

Nördlich von Peine konnten westlich der Bundesautobahn A 2 in der Flur „Worsberg“ mehrere positive Bewuchsmerkmale unregelmäßiger Form beobachtet werden, bei denen es sich vermutlich um Siedlungsspuren handelt. Die in den 1960er-Jahren aus diesem Bereich geborgenen Funde datieren allgemein in ur- und frühgeschichtliche Zeit. Zwei längliche, parallel verlaufende positive Bewuchsmerkmale werden von O. Braasch als Wegespur gedeutet.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/062-02

He

L 12 Eixe FStNr. 21, Gde. Stadt Peine

Nördlich der Stadt Peine, westlich der Bundesautobahn A 2, deuten positive Bewuchsmerkmale unregelmäßiger Form in der Flur „Sundern“ auf Siedlungstätigkeiten ur- und frühgeschichtlicher Zeit hin, wie auch Lesefunde aus den 1960er-Jahren vermuten lassen.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/062-02

He

L 13 Eixe FStNr. 23, Gde. Stadt Peine

Mehrere positive Bewuchsmerkmale in unregelmäßiger Form in der Flur „Sundern“ südöstlich der FStNr. 21 (Kat.Nr. L 12) gehen vermutlich auf Siedlungsaktivitäten zurück, die nach Auskunft der in

den 1960er-Jahren geborgenen Oberflächenfunde allgemein in ur- und frühgeschichtliche Zeit zu datieren sind.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/062-02

He



Abb. L 5 Gadenstedt FStNr. 120, 136 und 139, Gde. Lahstedt (Kat.Nr. L 14)
Rechts: Wegespuren mit darauf bezogenen Siedlungsgruben. Links: Spuren eines verfüllten Hohlweges.
Links unten: schwache Spuren von Wölbackerbeeten.

L 14 Gadenstedt FStNr. 120, 136 und 139, Gde. Lahstedt

Der bereits 1991 auf dem obersten Nordwesthang des Gradeberges entdeckte Siedlungsplatz FStNr. 120 (GRUNWALD, 129 Kat.Nr. BS 259; dort versehentlich FStNr. 119) wurde erneut prospektiert. Dabei zeigten sich die Befunde klarer als 1991. Beiderseits eines nur andeutungsweise zu erkennenden Weges, der aber in der Gaußschen LA (hier 1827–1840) verzeichnet ist, liegen zahlreiche z. T. systematisch aufgereihte Siedlungsgruben mit überwiegend rechteckigem Grundriss (Abb. L 5). Das Gelände ist in der Gaußschen LA mit dem Flurnamen „In der Grummel Stette“ belegt.

Dicht nordwestlich des Siedlungsareals finden sich die positiven Bewuchsmerkmale eines verfüllten Hohlweges (FStNr. 136), der ebenfalls zur Zeit der Gaußschen LA noch existent war. Beiderseits des Hohlweges sind sehr schwach ausgeprägte Spuren von Wölbackerbeeten (FStNr. 139) zu erkennen.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1991 und 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/043a-01

Ds

L 15 Gadenstedt FStNr. 123 und 125, Gde. Lahstedt

Von dem seit 1987 bekannten Siedlungsareal mit zahlreichen Lesefunden vor allem der späten vorrömischen Eisenzeit und der älteren bis mittleren römischen Kaiserzeit liegt jetzt ein Luftbild (*Abb. L 6*) vor, auf dem beiderseits des Weges (FStNr. 123 im Westen, oben; FStNr. 125 im Osten, unten) zahlreiche positive Bewuchsmerkmale mit zumeist rechteckigem Grundriss und einer Länge bis zu 10 m zu erkennen sind.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/067-02, /069-01 und -02

Ds

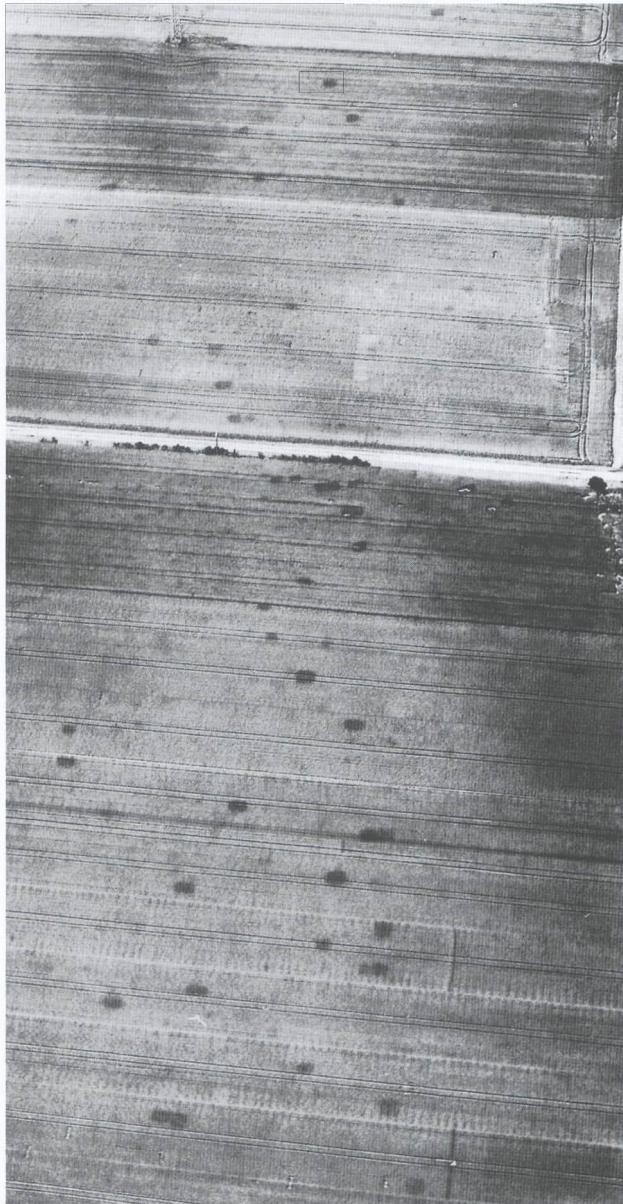


Abb. L 6 Gadenstedt FStNr. 123 und 125,
Gde. Lahstedt (Kat.Nr. L 15)
Siedlungsareal der späten vorrömischen
Eisenzeit und der älteren bis
mittleren römischen Kaiserzeit mit
positiven Bewuchsmerkmalen wohl von
Siedlungsgruben.

L 16 Gadenstedt FStNr. 137, Gde. Lahstedt

Etwa 1 km nordnordöstlich des Gadenstedter Schlosses zeigt sich – als positives Bewuchsmerkmal erkennbar – ein ehemals wohl nur gering eingeschnittener verfüllter Hohlweg, dessen Verlauf in der Gaußschen LA (hier 1827–1840) erkennbar ist. Auf beiden Seiten finden sich dicht am Hohlweg mehrere Siedlungsgruben, deren Durchmesser selten größer als 3 m sind (Abb. L 7).

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/043a-02

Ds

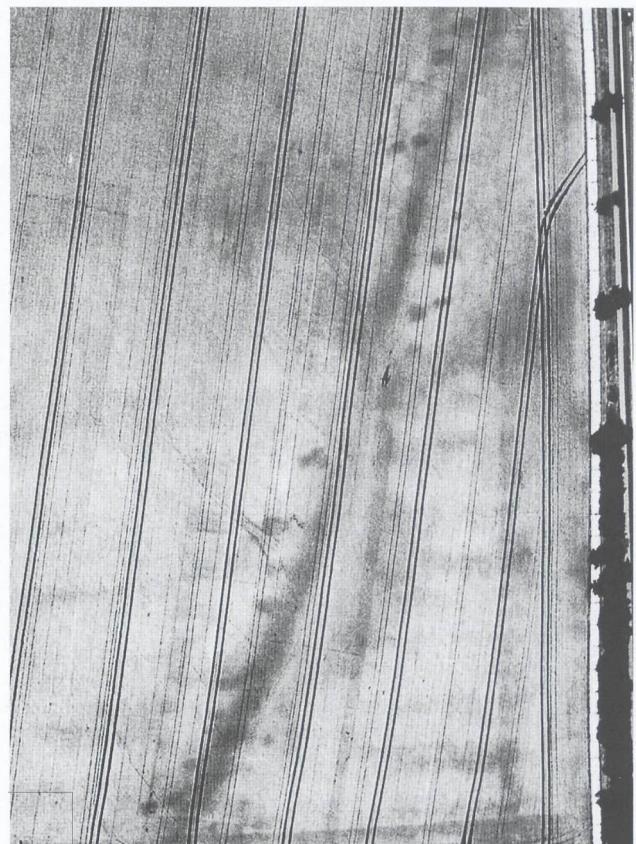


Abb. L 7 Gadenstedt FStNr. 137, Gde. Lahstedt (Kat.Nr. L 16)
Spuren eines verfüllten Hohlweges mit beidseitig begleitenden (Siedlungs-?)Gruben.

L 17 Gadenstedt FStNr. 138, Gde. Lahstedt

Östlich parallel zur Fuhse zieht als lineares positives Bewuchsmerkmal mit einer Länge von ca. 900 m von Südsüdwesten nach Nordnordosten ein ehemaliger Graben, der in der Gaußschen LA (hier 1827–1840) noch als „Bruchgraben“ verzeichnet ist.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/067-03

Ds

L 18 Groß Ilsede FStNr. 101, Gde. Ilsede

Westlich des Feldweges vom Groß Ilseder Friedhof nach Klein Ilsede zieht sich als positives Bewuchsmerkmal ein dreifach abknickender ehemaliger Graben, der weder in der Gaußschen (hier 1827–1840) noch in der Preuß. LA (1896) vorhanden ist. Ob es sich bei den beiderseits des Grabens unregelmäßig verteilten zahlreichen kleinen positiven Bewuchsmerkmalen um Siedlungsspuren handelt, ist sehr fraglich.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/070-01

Ds

L 19 Plockhorst FStNr. 6, Gde. Edemissen

Mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale lassen ein Grabensystem erkennen, in dem sich wahrscheinlich eine frühere Flureinteilung widerspiegelt, die aber in keiner historischen Karte nachvollziehbar ist.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/055-01

Ds

L 20 Rosenthal FStNr. 15, Gde. Stadt Peine

Zwischen Vöhrum und Rosenthal wurde nordwestlich des Überganges der Kreisstraße K 33 über den Mittellandkanal ein flächiges negatives Bewuchsmerkmal beobachtet, das sicherlich Produkt der lokalen geomorphologischen Situation ist. Positive Bewuchsmerkmale mit auffällig geringem Durchmesser, die im randlichen Areal und in geringerer Zahl im Zentralbereich auftauchen, spricht O. Braasch als Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung an. Denkbar wären weiterhin geologische Ursachen.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/046-03

He

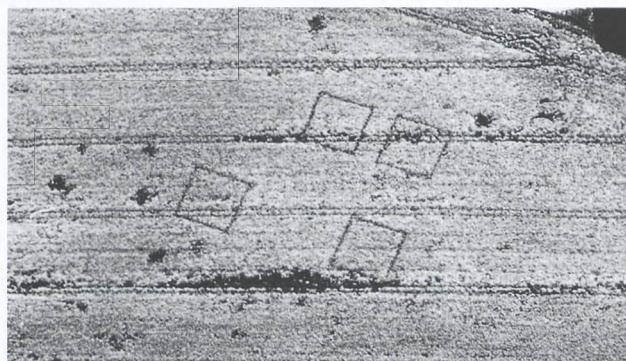


Abb. L 8 Rosenthal FStNr. 17–20,
Gde. Stadt Peine (Kat.Nr. L 21)
Quadratische Fundamentreste bisher
unbekannter Funktion und Entstehung.

L 21 Rosenthal FStNr. 17–20, Gde. Stadt Peine

Auf einer Anhöhe dicht südsüdwestlich vom Ortsteil Hofschwicheldt zeigen sich die negativen Bewuchsmerkmale von vier quadratischen Fundamentmauern (*Abb. L 8*) mit Kantenlängen von ca. 8–10 m, die in ihrer Anordnung einen klaren Bezug aufeinander erkennen lassen. In historischen Karten findet sich keinerlei Interpretationshilfe.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/071-01

Ds

L 22 Rosenthal FStNr. 21, Gde. Stadt Peine

Von Süden verläuft ein Graben (pos. BM) und schwingt dann in einem Bogen nach Osten. Er entwässerte noch 1896 einen Teich in die ehemals feuchte Niederung zwischen Equord und Hofschwicheldt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/071-02

Ds

L 23 Schmedenstedt FStNr. 19, Gde. Stadt Peine

Nordöstlich parallel zur Niederung des Pisserbaches, der früheren Pisser, zieht sich als lineares positives Bewuchsmerkmal mit einem vielfältigen Zick-Zack der ehemalige Verlauf eines Grabens, der in der Gaußschen LA (hier 1827–1840) noch vorhanden ist, dann aber vor 1896 durch die Begradigung des Bach- bzw. Flusslaufes überflüssig wurde.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/050-03

Ds

Abb. L 9 Vöhrum FStNr. 26 und 27,
Gde. Stadt Peine
(Kat.Nr. L 24 und L 25)
Auf dem Luftbild machen sich
auffällig angeordnete
Siedlungsspuren unbestimmter
Zeitstellung (FStNr. 26) und Relikte
der „Hannoverschen Heerstraße“
(FStNr. 27) bemerkbar.

**L 24** Vöhrum FStNr. 26, Gde. Stadt Peine

Mehrere positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern um 2 m, von denen zehn etwa nierenförmig angeordnet sind, konnten südlich von Vöhrum und Telgte, nördlich der „Hannoverschen Heerstraße“, beobachtet werden (Abb. L 9). Vermutlich handelt es sich um Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung. Weiterhin wäre denkbar, die Befunde als die Spuren eines zerstörten Großsteingrabes zu interpretieren.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/064-01

He

L 25 Vöhrum FStNr. 27, Gde. Stadt Peine

Als wegbegleitende Gräben sind zwei parallel verlaufende längliche positive Bewuchsmerkmale zu deuten, die sich 30–40 m östlich der FStNr. 26 (Kat.Nr. L 24) befinden (Abb. L 9). Sie stellen die Relikte eines alten Abzweiges von der „Hannoverschen Heerstraße“ dar, der noch auf der Karte der Preuß. LA von 1896 eingezeichnet ist.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/064-01

He

L 26 Voigtholz-Ahlemissen FStNr. 6, Gde. Edemissen

Im März 1999 entdeckte Th. Budde bei der Auswertung einer Senkrechtbefliegung (Bildflug Peine Nr. 30/84/2060 von 1984) die ovalrunde dunkle Verfärbung eines Holzkohlemeilers in einem Gelände, das nach Aussage der Kurhann. LA von 1781 – im Gegensatz zur Aussage des Finders – bereits damals nicht mehr bewaldet war. Das Prospektionsfoto von 1999 zeigt neben einem Gewirr von linearen positiven Bewuchsmerkmalen, bei denen es sich um Frostkeile handeln wird, zahlreiche zumeist recht kleine dunkle Flecken mit Durchmessern bis zu 4 m, deren Interpretation als Siedlungsgruben eher unwahrscheinlich ist. Der Befund lässt sich bislang nicht definieren.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/073-01

Ds

L 27 Woltorf FStNr. 20 und 21, Gde. Stadt Peine

Das im Zick-Zack verlaufende lineare positive Bewuchsmerkmal etwa 1,5 km westnordwestlich des Dorfes bezeichnet ausweislich der Gaußschen LA (hier 1827–1840) den ehemaligen Verlauf eines Flurgrenzgrabens (FStNr. 20) zwischen den Fluren „Woltorfer Heide“ und „Auf dem Schwitmer Felde“. Außerdem zeichnet sich von Südwesten nach Nordosten verlaufend ein ehemaliger Weg (neg. BM; FStNr. 21) ab, für den es keinen historischen Nachweis gibt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/040-02

Ds

Landkreis Wolfenbüttel**L 28** Barnstorf FStNr. 4, Gde. Uehrde

Direkt westlich von Barnstorf und südlich der Kreisstraße K 15 lagen in zwei benachbarten Feldern, die im Juli 1999 mit Getreide und Zuckerrüben bepflanzt waren, die positiven Bewuchsmerkmale von einem geschwungenen und einem geraden Graben sowie von Gruben vor. Die Fundstelle befindet sich in der Flur „Am Holzwege“ auf einer leichten Geländekuppe nördlich des heute kanalisierten Wiesengrabens. Das Gelände fällt hier zu dem Gewässerlauf nach Süden ab, sodass die Befunde aufgrund der siedlungsgünstigen Lage durchaus zu einer Niederlassung gehören könnten. Der geschwungene Graben könnte sogar auf eine runde größere Anlage hinweisen.

Aufnahme O. Braasch am 18.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3930/060-03

Gr

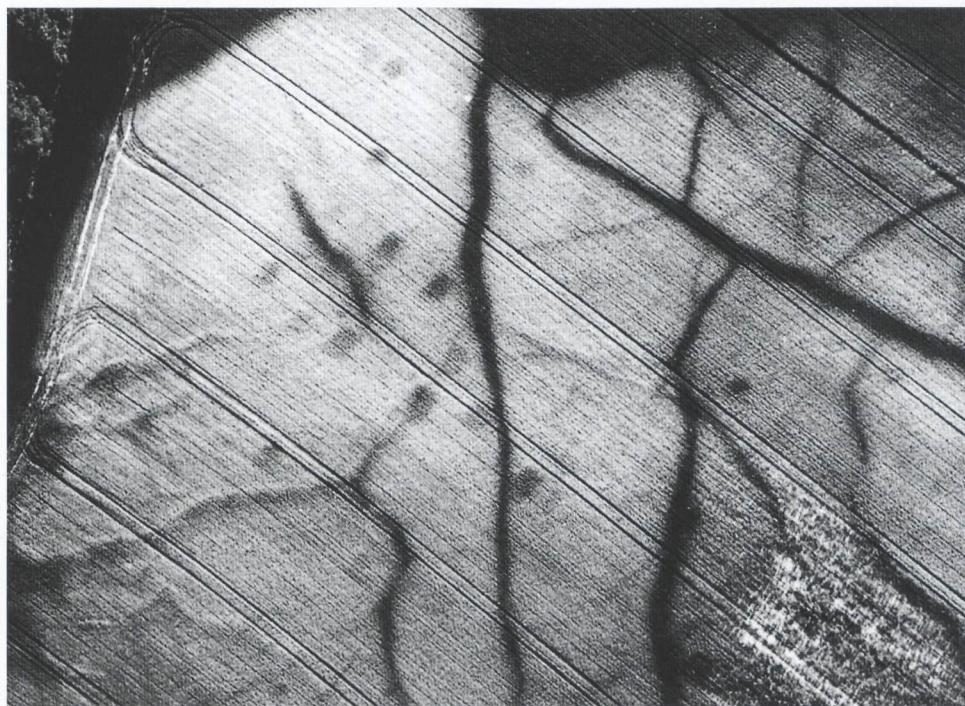


Abb. L 10 Hornburg FStNr. 26, Gde. Stadt Hornburg (Kat.Nr. L 29)
Nördlich und östlich des bewaldeten Quellbereiches (links oben) sind die rechteckigen Gruben von
Körpergräbern als dunkle Verfärbungen zu erkennen.

L 29 Hornburg FStNr. 26, Gde. Stadt Hornburg

Neben Frostkeilen und geologischen Merkmalen (Klüften) sind dem Luftbild, das südlich von Hornburg im Bereich der Flur „Vor der Appelle“ auf der westlichen Hangkante des Ilsetales aufgenommen wurde, aufgrund von positiven Bewuchsmerkmalen in einem Getreidefeld rechteckige kleine Gruben zu entnehmen (Abb. L 10). Die Befunde liegen auf einem Geländesporn direkt nordwestlich einer Quellmulde. Der hier entspringende Bach entwässert nach Osten in die Ilse. Die Merkmale besitzen Größen von etwa 2 x 1 m, liegen ungefähr in Reihen und sind von Westen nach Osten ausgerichtet. Insgesamt konnten mindestens 16 solcher Befunde, die als Körpergräber zu deuten sind, dokumentiert werden. Nur 800 m weiter südöstlich des neu entdeckten Bestattungsplatzes ist seit längerem – ebenfalls westlich der Ilse – eine Wüstung des Hoch- und Spätmittelalters bekannt (FStNr. 15; nach Ortsakte des NLD), die nach der Flurbezeichnung den Namen *Tönningerode* besessen haben dürfte. Das Gräberfeld scheint aber zu weit von dieser Wüstung entfernt gelegen zu haben. Es ist wohl eher zu vermuten, dass an dem angesprochenen Bachlauf die zur neuen Nekropole gehörende Siedlung gelegen hat. Entsprechend zu *Tönningerode* könnte diese ebenfalls im Hoch- und Spätmittelalter bestanden haben.

Aufnahme O. Braasch am 09.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3928/082-02

Gr

L 30 Hornburg FStNr. 27, Gde. Stadt Hornburg

Nur etwa 200 m südöstlich der FStNr. 26 (Kat.Nr. L 29) zeichneten im Juli 1999 positive Bewuchsmerkmale in zwei Getreidefeldern der Flur „Über der Landwehr“ den ovalen Verlauf eines Grabens nach (Abb. L 11). Hierbei handelt es sich aber nicht um die Spuren einer Landwehr, was der Flurname nahe legen würde. Eine Landwehr ist auf dem Luftbild nicht festzustellen. Deutlich sind aber im Süden des angesprochenen Grabens drei Erdbrücken und daher Eingangssituationen zu lokalisieren. Es könnte sich bei dem Befund um ein neolithisches Erdwerk handeln. Die Anlage besitzt eine Fläche von etwa 400 x 250 m und liegt auf einem Geländesporn, der das Ilsetal von Westen her beherrscht.

Aufnahme O. Braasch am 09.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3928/082-01

Gr

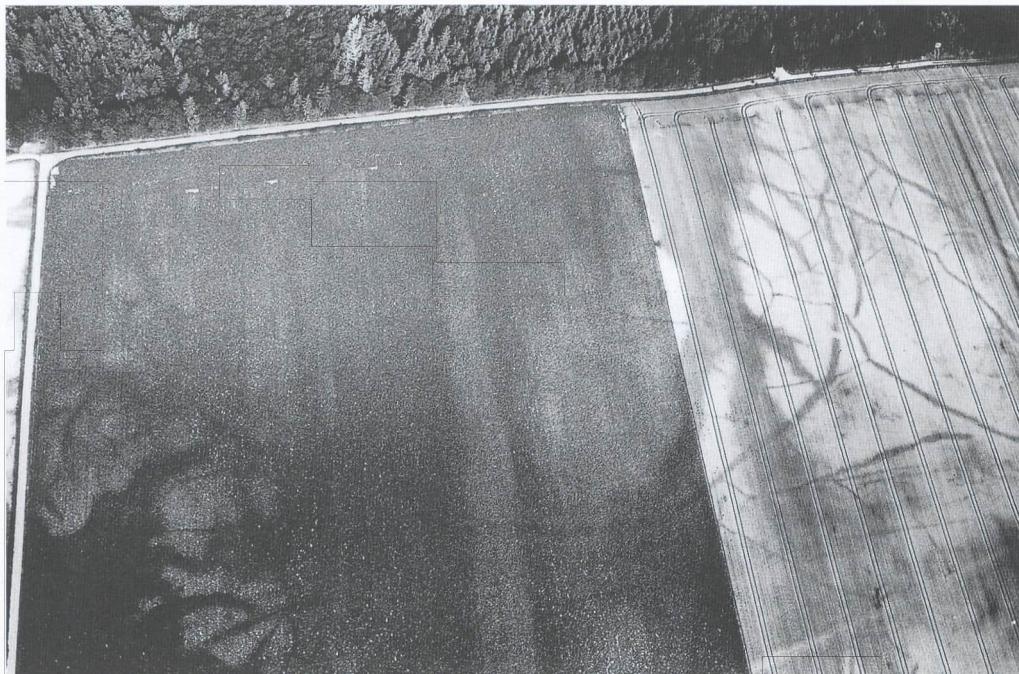


Abb. L 11 Hornburg FStNr. 27, Gde. Stadt Hornburg (Kat.Nr. L 30)

Neben geomorphologisch bedingten Klüften zeigt das Luftbild westlich des Waldgebietes Probsteiholz den Grabenverlauf eines ovalen Erdwerkes.

L 31 Wehre FStNr. 10, Gde. Schladen

Wenige positive Bewuchsmerkmale belegen südlich von Wehre und östlich der Kreisstraße K 85 in einem Getreidefeld acht dicht beieinander liegende Gruben. Die Deutung des Befundes ist noch unklar.

Aufnahme O. Braasch am 09.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3928/081-01

Gr

Regierungsbezirk Hannover**Landkreis Diepholz****L 32 Aldorf FStNr. 13, Gde. Flecken Barnstorf**

Als zwei lineare parallel verlaufende positive Bewuchsmerkmale traten die randlich begleitenden Gräben eines Weges nordwestlich von Aldorf in Erscheinung, der erst in der 2. Hälfte des 20. Jhs aufgegeben wurde (Fortsetzung im Luftbild 3316/053-02; Kat.Nr. L 33). Unmittelbar östlich von diesem waren rechteckige, halbkreisförmige und ovale positive Bewuchsmerkmale zu erkennen, die den Standort mehrerer Gebäude markierten, die in dem gleichen Zeitraum abgebrochen wurden. Westlich des Weges zeichneten sich rezente Agrarspuren als positive Bewuchsmerkmale ab.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/053-01

He



Abb. L 12 Aldorf FStNr. 52 und 53, Gde. Flecken Barnstorf (Kat.Nr. L 33)

Neben Wölbacker- und Wegespuren (FStNr. 52) sind Kreisgräben einer obertägig zerstörten Grabhügelgruppe (FStNr. 53) zu erkennen.

L 33 Aldorf FStNr. 52, 53, 60 und 61, Gde. Flecken Barnstorf

In einem Feld etwa 100–200 m südlich der FStNr. 59 (Kat.Nr. L 36) verweisen mindestens sechs kreisförmige positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von ca. 8–14 m auf die Standorte von obertägig bereits zerstörten Grabhügeln mit Kreisgraben, die z.T. noch als sichtbare Geländedenkmale

in der Karte der Preuß. LA von 1896 eingetragen sind (FStNr. 52, 60 und 61; Abb. L 12). Ein Grabhügel wurde 1973 archäologisch untersucht (FStNr. 52). Trotz bereits gestörter Befunde konnten die geborgenen Funde in die späte Bronze-/frühe vorrömische Eisenzeit datiert werden. Möglicherweise kann auch die Fundstreuung mit der FStNr. 53 als Resultat der Zerstörung von Grabhügeln angesehen werden. Weiterhin lassen sich im Luftbild die Fortführung des Weges mit der FStNr. 13 (Kat.Nr. L 32) und alte Wölbackerspuren erkennen.

Lit.: BISCHOP, Katalog Diepholz o. J., 179 ff. Kat.Nr. 1104–1106 und 1129.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/053-02

He

L 34 Aldorf FStNr. 57, Gde. Flecken Barnstorf

Nordöstlich von Aldorf konnten ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 2 m festgestellt werden. Sie sind vermutlich Ausdruck von Siedlungsaktivitäten. Über diesen Bereich erstreckten sich mehrere lineare negative Bewuchsmerkmale mit einer Breite um 2 m und einem jeweiligen Abstand von 4–6 m, die sicherlich als rezente Agrarspuren zu deuten sind. Ein weiteres scharf begrenztes positives Bewuchsmerkmal eckiger Formgebung steht vermutlich mit neuzeitlichen Aktivitäten (evtl. Sandabbau) in Zusammenhang.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/051-02

He

L 35 Aldorf FStNr. 58, Gde. Flecken Barnstorf

Unmittelbar südlich von Aldorf zeichneten sich als positive Bewuchsmerkmale zwei Kreisgräben mit zentraler Grube ab. Weiterhin waren mehrere parallel ausgerichtete lineare positive Bewuchsmerkmale und solche von unregelmäßiger Formgebung erkennbar. Bei diesen wird es sich vermutlich um geomorphologische Strukturen und Agrarspuren unbekannter Zeitstellung handeln. Letztere sind z. T. in rechtwinklig zueinander verlaufenden Gruppen angeordnet.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/051-01

He

L 36 Aldorf FStNr. 59, Gde. Flecken Barnstorf

Etwa 20 m östlich des subrezenten Weges (FStNr. 13; Kat.Nr. L 32) verdeutlicht ein rundliches positives Bewuchsmerkmal (Dm. ca. 8 m), das sich im Randbereich nur diffus vom Umfeld abgrenzt, den Standort eines obertätig zerstörten Grabhügels, der als solcher noch auf der Karte der Preuß. LA von 1896 verzeichnet ist. Er ist sicherlich im Zusammenhang mit den Grabhügeln der FStNr. 52, 60 und 61 (Kat.Nr. L 33) zu interpretieren.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/053-01

He

L 37 Aschen FStNr. 60, Gde. Stadt Diepholz

Etwa 400 m nördlich des Meerholzes und 200 m südsüdwestlich des Ortsteiles Paradieck ist ein Feld mit Wölbackerbeeten zu erkennen.

Aufnahme H.-D. Freese am 24.10.1997; Luftbildarchiv-Nr. 3314-FAN-001

Ds

L 38 Aschen FStNr. 61, Gde. Stadt Diepholz

Unmittelbar nördlich des Gehöfts im Nordostwinkel des Meerholzes liegt ein Feld mit Wölbackerbeeten, das im Osten von einem Graben begrenzt ist.

Aufnahme H.-D. Freese am 24.10.1997 und 16.04.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3314-FAN-002 Ds

L 39 Aschen FStNr. 62, Gde. Stadt Diepholz

Unmittelbar östlich des Gehöfts im Nordostwinkel des Meerholzes liegt ein Feld mit Wölbackerbeeten, das sich bis zur Bundesstraße B 69 erstreckt.

Aufnahme H.-D. Freese am 24.10.1997 und 16.04.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3314-FAN-003 Ds

L 40 Aschen FStNr. 63, Gde. Stadt Diepholz

Westlich von Ossenbeck, südwestlich des Scharrelberges wurden mehrere geschwungen verlaufende lineare und ovale bis unregelmäßige positive Bewuchsmerkmale beobachtet. Erstere werden geomorphologische Ursachsen haben, bei letzteren handelt es sich um Spuren von Gebäuden einer Ziegelei und Materialentnahmegruben, die noch durch die Preuß. LA von 1896 erfasst wurden.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/055-01 He

L 41 Barnstorf FStNr. 10, Gde. Flecken Barnstorf

Etwa 500 m nördlich von Rödenbeck wurden mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 4 m dokumentiert. Hierbei wird es sich vermutlich um Siedlungsgruben handeln.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/052-01 He

L 42 Barnstorf FStNr. 12, Gde. Flecken Barnstorf

Zahlreiche positive Bewuchsmerkmale im Umfeld des Grabhügels FStNr. 50 (Kat.Nr. L 44) und des Gräberfeldes FStNr. 6 (*Abb. L 13*) deuten auf Siedlungsaktivitäten oder auf Flachgräber bzw. nicht mehr zu erkennende Grabhügel hin. Dieses belegen auch Oberflächenfunde des späten Neolithikums und der älteren Bronzezeit. Die Merkmale waren auf einer Fläche von etwa 450–500 x 150 m zu beobachten.

Lit.: BISCHOP, Katalog Diepholz o. J., 196 Kat.Nr. 1181.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/015-02 He

L 43 Barnstorf FStNr. 32, Gde. Flecken Barnstorf

35–40 m südlich des Grabhügels FStNr. 50 (Kat.Nr. L 44) belegt ein weiteres kreisförmiges positives Bewuchsmerkmal mit einem Durchmesser von etwa 12–14 m (*Abb. L 13*) das ehemalige Vorhandensein mindestens eines zweiten, obertätig nicht mehr vorhandenen Grabhügels. Möglicherweise handelt es

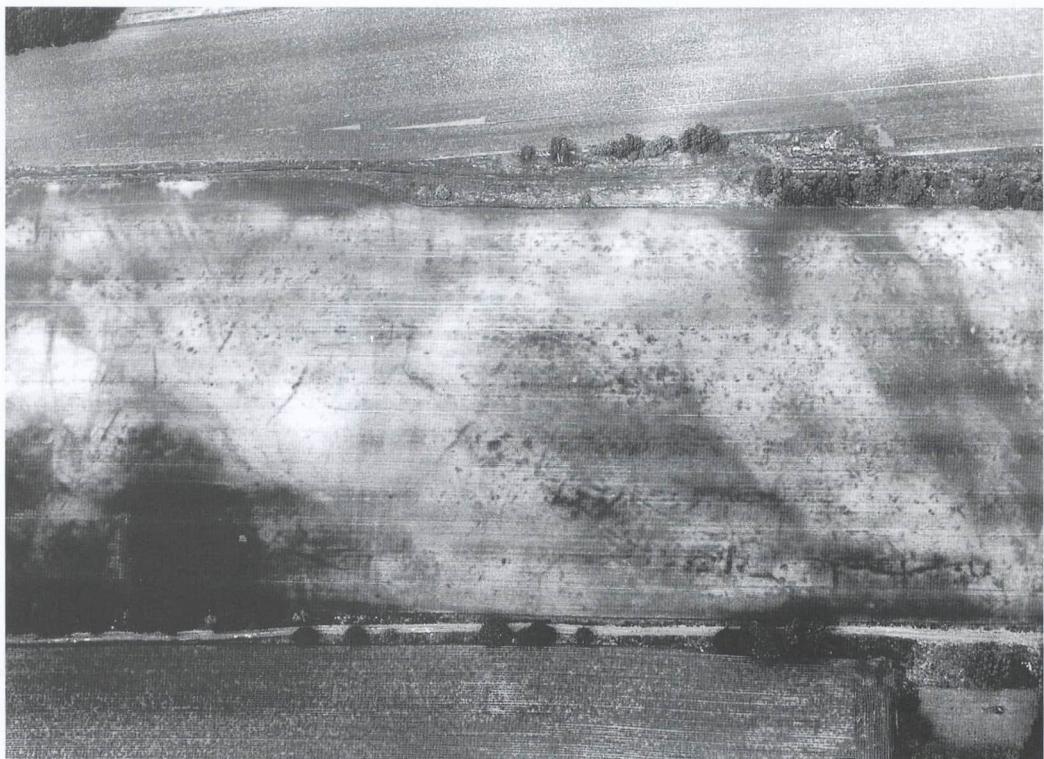


Abb. L 13 Barnstorf FStNr. 12, 32, 50 und 52, Gde. Flecken Barnstorf (Kat.Nr. L 42–45)
Eine verwirrende Vielzahl von Bewuchsmerkmalen deutet auf Siedlungsaktivitäten und Gräber
(z. T. mit Kreisgraben) des Neolithikums und der Bronzezeit hin.

sich um die gleiche Stelle, an der bereits in den 1970er-Jahren die Überreste eines zerstörten Grabhügels beobachtet wurden (FStNr. 24).

Lit.: BISCHOP, Katalog Diepholz o. J., 199 Kat.Nr. 1200.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/015-02

He

L 44 Barnstorf FStNr. 50, Gde. Flecken Barnstorf

Östlich der Straße zwischen Walsen und Rödenbeck verweist ein kreisförmiges positives Bewuchsmerkmal mit einem Durchmesser von etwa 8 m auf die Lage eines ehemaligen, obertätig nicht mehr vorhandenen Grabhügels (Abb. L 13). Möglicherweise ist er mit Schürfungen an Grabhügeln im Jahre 1874 in Zusammenhang zu bringen.

Lit.: MÜLLER, J. H.: Vor- und frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover. Hannover 1893.
– BISCHOP, Katalog Diepholz o. J., 196 Kat.Nr. 1181.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/015-02

He

L 45 Barnstorf FStNr. 52, Gde. Flecken Barnstorf

Zwischen dem Lauf der Hunte und der Straße Walsen–Rödenbeck waren nordöstlich der FStNr. 6, 12 (Kat.Nr. L 42) und des Grabhügels FStNr. 50 (Kat.Nr. L 44) eine verwirrende Vielzahl positiver und wenige negative Bewuchsmerkmale sowohl oval-runder (Dm. bis zu 2 m) als auch linearer (L. bis zu 50 m; Br. 0,5–2 m) Formgebung im Luftbild erkennbar. Hierbei kann es sich zum einen um Flachgräber bzw. ehemals überhügelte Gräber, zum anderen um Relikte ehemaliger Siedlungsaktivitäten handeln (Abb. L 13). Die Fundstelle ist seit den 1970er-Jahren aufgrund einer großflächigen Streuung von Funden unbestimmter Zeitstellung bekannt.

Lit.: BISCHOP, Katalog Diepholz o. J., 191 Kat.Nr. 1166.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/015-02

He

L 46 Barnstorf FStNr. 54, Gde. Flecken Barnstorf

100 m nordöstlich der Siedlungsbefunde FStNr. 10 (Kat.Nr. L 41) waren zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale zu erkennen. An diesem Ort konnten schon in den 1970er-Jahren zahlreiche Funde des späten Neolithikums und der Bronzezeit geborgen werden. Ein lineares positives Bewuchsmerkmal, das sich unmittelbar östlich der mutmaßlichen Siedlungsgruben befindet, kann entweder als Graben, Wegespur oder geomorphologische Struktur gedeutet werden.

Lit.: BISCHOP, Katalog Diepholz o. J., 193 f. Kat.Nr. 1174.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/052-01

He

L 47 Diepholz FStNr. 20, Gde. Stadt Diepholz

Etwa 500 m südwestlich von Hemtewede, in der Flur „Galgenberg“, wurden mehrere z. T. parallele lineare positive und negative Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1,5 m und einem Abstand von etwa 7 m beobachtet, die vermutlich als alte Agrarspuren (Wölbäcker?) zu deuten sind. Die in diesem Bereich liegende FStNr. 20 mit Oberflächenfunden des Mesolithikums und des Neolithikums zeichnete sich bestenfalls als nur diffus in Erscheinung tretendes positives Bewuchsmerkmal ovaler Formgebung am Rande einer leicht erhöhten Kuppe ab. Eine zwingende Gleichsetzung von Bewuchsmerkmal und Fundstelle ist jedoch nicht gegeben.

Lit.: BISCHOP, Katalog Diepholz o. J., 345 Kat.Nr. 2018.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/030-03

He

L 48 Diepholz FStNr. 32, Gde. Stadt Diepholz

Im Randbereich einer leicht erhöhten Geländekuppe, unmittelbar südlich der Wegespuren FStNr. 99 (Kat.Nr. L 65), zeichneten sich ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 1–2 m als Relikte ehemaliger Siedlungsaktivitäten ab. Diese Vermutung kann durch mehrere neolithische Oberflächenfunde gestärkt werden.

Lit.: BISCHOP, Katalog Diepholz o. J., 342 Kat.Nr. 2002.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/029-03

He

L 49 Diepholz FStNr. 37, 48 und 50, Gde. Stadt Diepholz

Westlich und östlich der Bundesstraße B 51 zwischen Eschholt und Graftlage konnten mehrere lineare und ovale positive Bewuchsmerkmale festgestellt werden. Bei den linearen Strukturen (FStNr. 37) mit einer Breite von 3–4 m wird es sich weitestgehend um subrezente Flurformen mit Grenz- bzw. Drainagegräben handeln, wie sie z. T. noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 verzeichnet sind. Die ovalen Bewuchsmerkmale (FStNr. 48 und 50) mit Durchmessern von 1–5 m deuten auf Siedlungsaktivitäten hin, die auch durch oberflächige Funde bestätigt werden konnten.

Lit.: BISCHOP, Katalog Diepholz o. J., 338 f. Kat.Nr. 1978; 1980; 1981.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/031-04

He

L 50 Diepholz FStNr. 63, Gde. Stadt Diepholz

In der Flur „Heeder Fladder“, zwischen den Flüssen Grawiede und Lohne sind mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale (Br. ca. 2–2,5 m) erfasst worden, die als oberflächige Ausprägung ehemaliger Drainage- bzw. Flurgrenzgräben zu deuten sind. Ihr Verlauf ist noch teilweise in der Karte der Preuß. LA von 1897 und z. T. in Kartenwerken der 2. Hälfte des 20. Jhs verzeichnet. Ein Weg, der ebenso von der Preuß. LA von 1897 kartiert wurde, machte sich durch zwei parallel verlaufende positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1–2 m und einem Abstand von etwa 7 m bemerkbar. Spuren ehemaliger Siedlungsaktivitäten, die u. U. durch eine neolithische Fundstreuung im Bereich einer leichten Geländeerhebung angedeutet werden, waren nicht sicher zu beobachten.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/033-05

He

L 51 Diepholz FStNr. 85, Gde. Stadt Diepholz

Zwischen Espeloge und Vossen-Bruchhof wurden mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet, die als Feldgrenzen bzw. Drainagegräben sowie als Wegegräben zu deuten sind, wie sie noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen sind. Die wegbegleitenden Gräben wiesen eine Breite von 1,5–2 m und einen Abstand von etwa 7–8 m auf. Der Weg verband, wie bereits mehrfach in diesem Gebiet beobachtet, leichte kuppenförmige Erhebungen in einem ehemals vernässten Bereich.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/017-02

He

L 52 Diepholz FStNr. 86, Gde. Stadt Diepholz

In der Flur „Im wilden Meere“ zwischen Graftlage und „Heeder Fladder“ zeichneten sich alte Drainage- bzw. Grenzgräben als lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von ca. 1,5 m ab. Der Verlauf dieser wohl mehrfach erneuerten Gräben ist noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 nachzuvollziehen.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/029-02

He

L 53 Diepholz FStNr. 87, Gde. Stadt Diepholz

Etwa 1,1 km südöstlich vom „Heeder Fladder“, östlich der Grawiede, verweisen mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1,5–2 m auf den Verlauf alter, durch Gräben markierter Flurgrenzen und Wegeführungen, die noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen sind.
Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/033-03

He

L 54 Diepholz FStNr. 88, Gde. Stadt Diepholz

Zwischen „Heeder Bruch“ und „Sankt Hülfer Wiesen“ wurden mehrere lineare und ein ovales positives Bewuchsmerkmal im Luftbild festgehalten. Bei den etwa 1,5 m breiten, winkelig verlaufenden Strukturen handelt es sich um Drainagegräben bzw. Flurgrenzen, die noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 verzeichnet sind. Zahlreiche parallele Merkmale mit einer Breite von unter 1 m und einem Abstand von unter 1 m dürfen als Agrarspuren angesprochen werden. Die ovale Struktur verdeutlicht den Standort einer nicht weiter anzusprechenden Grube.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/033-02

He

L 55 Diepholz FStNr. 89, Gde. Stadt Diepholz

In der Flur „Heeder Bruch“ zwischen den Flüssen Lohne und Grawiede konnten mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale dokumentiert werden, die als Drainagegräben bzw. Flurgrenzen und wegbegleitende Gräben anzusprechen sind. Letztere besitzen eine Breite von etwa 1,5–2 m und einen Abstand von ca. 7 m zueinander. Sämtliche Befunde sind auf der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/032-03

He

L 56 Diepholz FStNr. 90, Gde. Stadt Diepholz

Zwischen dem Lauf der Grawiede und dem Omptedakanal wurden in der Flur „Sankt Hülfer Wiesen“ mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1,5–2 m beobachtet, die sich in Deckung mit Flurgrenzen bringen lassen, die auf der Preuß. LA von 1897 und z. T. noch auf Kartenwerken der 2. Hälfte des 20. Jhs. verzeichnet sind.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/034-02

He

L 57 Diepholz FStNr. 91, Gde. Stadt Diepholz

In der Flur „Heeder Fladder“, westlich der Grawiede und unmittelbar östlich der Gräben FStNr. 63 (Kat.Nr. L 50), sind mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale (Br. ca. 1,5–2 m) bemerkt worden, die als oberflächige Ausprägung ehemaliger Drainage- bzw. Flurgrenzgräben zu deuten sind, deren Verlauf noch in der Karte der Preuß. LA von 1897 und z. T. in Kartenwerken der 2. Hälfte des 20. Jhs. verzeichnet ist. Ein Weg, der ebenso von der Preuß. LA von 1897 kartiert wurde, machte sich durch zwei parallel verlaufende positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1–2 m und einem Abstand von etwa 7 m bemerkbar.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/033-04

He

L 58 Diepholz FStNr. 92, Gde. Stadt Diepholz

Im Bereich der „Sankt Hülfer Wiesen“, etwa 600 m westlich des Omptedakanals, waren lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1,5–3 m auffällig, die ihre Ursache in fossilen Drainage- bzw. Flurgrenzgräben finden, wie sie noch in der Preuß. LA von 1897 vermerkt wurden. Weiterhin sind zwei Grubenbefunde zu erwähnen, deren genauere Ansprache jedoch ungewiss ist.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/034-03

He

L 59 Diepholz FStNr. 93, Gde. Stadt Diepholz

Zwischen „Heeder Fladder“, „Heeder Bruch“ und „Hartlage“ wurden lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1,5–3 m bemerkt, die auf fossile Drainage- bzw. Flurgrenzgräben zurückzuführen sind, die noch durch die Preuß. LA von 1897 kartiert wurden.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/039-02

He

L 60 Diepholz FStNr. 94, Gde. Stadt Diepholz

Zwischen „Hartlage“ und „Heeder Bruch“ wurde ein lineares positives Bewuchsmerkmal mit einer Breite von 3–4 m beobachtet, das sicherlich als fossiler Drainage- bzw. Flurgrenzgraben interpretiert werden darf, zumal dessen Verlauf noch in der Karte der Preuß. LA eingetragen ist. Mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 2 m sind von O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung gedeutet worden. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/039-03

He

L 61 Diepholz FStNr. 95, Gde. Stadt Diepholz

Mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1,0–1,5 m zwischen „Hartlage“ und „Heeder Fladder“ sind die letzten sichtbaren Reste von Drainage- bzw. Flurgrenzgräben, die noch in der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen sind.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/039-04

He

L 62 Diepholz FStNr. 96, Gde. Stadt Diepholz

Unmittelbar östlich des Omptedakanals fanden sich mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale. Geradlinig bis winklig verlaufende Strukturen mit einer Breite von 1–2 m sind als Drainage- bzw. Flurgrenzgräben zu deuten. Parallel verlaufende Bewuchsmerkmale mit einer Breite von etwa 1–1,5 m und einem Abstand von ca. 5 m dürfen als wegbegleitende Gräben angesprochen werden. Alle Objekte sind auf der Karte der Preuß. LA von 1897 verzeichnet.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/048-05

He

L 63 Diepholz FStNr. 97, Gde. Stadt Diepholz

Etwa 300 m nördlich von Wuttloge machten sich mehrere ehemalige Drainage- bzw. Flurgrenzgräben als lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1–2 m bemerkbar. Eckige negative Bewuchsmerkmale mit Abmessungen von 16 x 6–8 m deuten u. U. auf den Standort von bereits abgerissenen Feldscheunen, die z. T. auf der Karte der Preuß. LA von 1897 noch eingetragen sind. Des Weiteren machten sich alte Agrarspuren als lineare Strukturen mit einem jeweiligen Abstand von 7–8 m und Gruben als ovale positive Bewuchsmerkmale (Dm. zumeist 1–2 m) bemerkbar.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/048-04

He

L 64 Diepholz FStNr. 98, Gde. Stadt Diepholz

Zwischen „Hülfte Bruch“ und „Diepholzer Bruch“, unmittelbar südlich des Omptedakanals fotografierte O. Braasch einen unregelmäßigen flächigen Bereich mit einem negativen Bewuchsmerkmal, in dessen Randbereich positive Bewuchsmerkmale ovaler Formgebung mit Durchmessern von 1–2 m auftraten. Vermutlich handelt es sich hierbei um die oberflächige Ausprägung lokaler geomorphologischer Gegebenheiten. Nördlich der flächigen Struktur waren lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von unter 1 m und einem Abstand von 4–6 m zu erkennen. Rechtwinklig zu diesen verliefen in zwei Reihen ruldliche positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern unter 1 m. Beide Strukturen sind als anthropogene Befunde zu interpretieren. Ob sich hiermit Siedlungsaktivitäten verbinden lassen, wie von O. Braasch vermutet, oder ob es sich um Agrarspuren im weiteren Sinne handelt, ist ungewiss. Archäologische Funde sind von dieser Stelle bislang unbekannt und auch historische Karten sind für diese Fragestellung unergiebig.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/063-01

He

L 65 Diepholz FStNr. 99, Gde. Stadt Diepholz

Im Bereich der Flur „Hartlage“ wurden mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet. Bei zwei geradlinig parallel verlaufenden Befunden mit einer Breite von 1,5–2 m und einem Abstand von etwa 7 m handelt es sich um wegbegleitende Gräben einer Straße, die in der 2. Hälfte des 20. Jhs. aufgegeben wurde. Als ein weiterer Wegebefund dürfen zwei parallel verlaufende positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1–1,5 m und einem Abstand von ca. 7 m angesprochen werden. Dieser sackgassenförmige Weg, der noch bei der Preuß. LA von 1897 erfasst wurde, führte auf eine leicht erhöhte Geländekuppe in einem ehemals vernässten Bereich. Mehrere geschwungen verlaufende Strukturen mit einer Breite von 1–2 m stellen ehemalige Drainage- bzw. Grenzgräben dar.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/029-03

He

L 66 Dörrieloh FStNr. 8, Gde. Varrel

Mehrere ovale, z. T. unregelmäßige positive Bewuchsmerkmale etwa 300 m nördlich des Gehöfts Behrmann werden von O. Braasch als mögliche Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung und/oder als Agrarspuren gedeutet. Die Karte der Preuß. LA von 1897 zeigt an dieser Stelle zahlreiche Böschungs- und Grubensignaturen, sodass davon auszugehen ist, dass neuzeitliche anthropogene Geländeeingriffe (Sandabbau?) diese Strukturen verursachten.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/042-01

He

L 67 Dörrieloh FStNr. 9, Gde. Varrel

Zwischen Dörrieloh und Wilhelmshöhe waren mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale auffällig. Bei parallel ausgerichteten Strukturen mit einer Breite von um 1,5 m und einem Abstand von etwa 9 m wird es sich um Agrarspuren handeln. Benachbart zu diesen befand sich ein weiteres lineares Bewuchsmerkmal rechteckiger Formgebung, das einen Raum von ca. 45 x 35 m umschloss. Dieser Befund ist vermutlich in Zusammenhang mit einem umhegten Gebäude zu bringen, das auf der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen ist.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3318/021-02

He

L 68 Dörrieloh FStNr. 10, Gde. Varrel

Im Bereich der FStNr. 10 wurden mehrere ovale (Dm. 1–2 m) und lineare positive Bewuchsmerkmale (Br. 1,5–2 m) beobachtet. O. Braasch spricht sie als Siedlungsspuren mit Graben bzw. Grabenwerk an. Zwei lineare Bewuchsmerkmale, die parallel mit einem Abstand von 7–9 m verlaufen, sind mit einem Weg bzw. dessen Gräben gleichzusetzen, der auf der Karte der Preuß. LA von 1897 verzeichnet ist. Ein negatives rechteckiges Bewuchsmerkmal verdeutlicht den Standort eines Gebäudes, das ebenfalls von der Preuß. LA von 1897 erfasst wurde.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3318/021-01

He

L 69 Donstorf FStNr. 17, Gde. Eydelstedt

Zwischen Eydelstedt und Heitmannshäusern konnten bei einer Befliegung zahlreiche parallel ausgerichtete lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet werden. Die jeweils 11–13 m voneinander entfernten Strukturen darf man sicherlich als fossile Wölbackerspuren ansprechen.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/049-02

He

L 70 Donstorf FStNr. 28, Gde. Eydelstedt

Östlich der Straße von Eydelstedt nach Donstorf waren zahlreiche parallel verlaufende lineare positive Bewuchsmerkmale mit einem jeweiligen Abstand von ca. 5–7 m auffällig, die wohl als fossile Ackerspuren bzw. Flurformen anzusprechen sind.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/050-02

He

L 71 Donstorf FStNr. 33, Gde. Eydelstedt

Zwischen Düste und Heitmannshäusern, östlich der Landstraße L 344, konnten zahlreiche parallel verlaufende lineare positive Bewuchsmerkmale sowie zwei lineare negative Bewuchsmerkmale im Luftbild dokumentiert werden. Bei den linearen Strukturen, die durch einen positiven Bewuchs auf sich aufmerksam machten und in rechtwinkelig zueinander verlaufende Gruppen aufgeteilt waren, handelt es sich um fossile Ackerspuren (Wölbäcker) mit einer Breite von jeweils 9–10 m. Die beiden linearen negativen Bewuchsmerkmale verdeutlichen die Lage einer Wegegabelung, die noch von der Kurhann. LA von 1773 erfasst wurde.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/050-01

He

L 72 Donstorf FStNr. 34, Gde. Eydelstedt

Mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale im Bereich der FStNr. 33 mögen Hinweise auf ehemalige Siedlungsaktivitäten liefern, wie von O. Braasch vermutet; archäologische Funde sind aus diesem Areal bis dato nicht bekannt geworden.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/050-01

He

L 73 Donstorf FStNr. 35, Gde. Eydelstedt

Im unmittelbaren Umfeld der Ackerspuren FStNr. 33 (Kat.Nr. L 71) und der Siedlungsspuren FStNr. 34 (Kat.Nr. L 72) lagen im Luftbild drei kreisförmige positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von ca. 15–18 m. Diese sind mit hoher Wahrscheinlichkeit als Kreisgräben ehemaliger Grabhügel zu interpretieren.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/050-01

He



Abb. L 14 Düste FStNr. 16,
Gde. Eydelstedt (Kat.Nr. L 74)
Im Luftbild ist deutlich eine
Kreisgrabenanlage eines
obertägig bereits zerstörten
Grabhügels zu erkennen.

L 74 Düste FStNr. 16, Gde. Eydelstedt

Etwa 1,4 km östlich von Dreeke, südlich der Hunte wurden mindestens zwei kreisförmige und vier paarweise parallel verlaufende lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet (*Abb. L 14*). Bei den kreisförmigen Strukturen wird es sich um Kreisgräben ehemaliger Grabhügel handeln. In der Preuß. LA von 1897 sind noch mehrere Grabhügel unmittelbar nordöstlich und südwestlich verzeichnet, sodass man davon ausgehen darf, dass sich auch im betreffenden Areal einst Grabhügel befanden. Zu dieser ehemaligen Grabhügelgruppe gehörten auch zwei Exemplare, die nach 1930 zerstört wurden. Die Funde datieren die Nekropole in die Bronze- und ältere vorrömische Eisenzeit. Die beiden Paare

linearer Bewuchsmerkmale mit einer Breite von etwa 1,5 m und einem Abstand von ca. 4,5 m sind die letzten sichtbaren Relikte von Wegen, von denen einer auf der Karte der Preuß. LA von 1897 erfasst wurde.

Lit.: BISCHOP, Katalog Diepholz o. J., 266 Kat.Nr. 1555.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/047-02

He

L 75 Düste FStNr. 54, Gde. Eydelstedt

Unmittelbar nördlich von Herkamp waren zahlreiche parallel verlaufende lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 2 m und einem jeweiligen Abstand von 12–13 m zu erkennen. Hierbei wird es sich um Wölbackerspuren unbekannter Zeitstellung handeln, die in z.T. rechtwinklig zueinander verlaufenden Gruppen angeordnet sind.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/048-01

He

L 76 Düste FStNr. 55, Gde. Eydelstedt

300–400 m südöstlich der Kreisgräben FStNr. 16 (Kat.Nr. L 74) befanden sich mehrere ovale (bis zu 4 m Dm.) und zwei parallel verlaufende lineare positive Bewuchsmerkmale. Bei Letzteren handelt es sich wohl um die Fortführung eines Weges, der in Abschnitten noch von der Preuß. LA von 1897 erfasst wurde. Die Breite der begleitenden Gräben beträgt etwa 1,5 m, die Wegbreite ist mit ca. 2,5–3,0 m zu veranschlagen. Die ovalen Merkmale mögen von Siedlungsaktivitäten herrühren, wie von O. Braasch vermutet wird; archäologische Funde fehlen jedoch bisher.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/047-01

He

L 77 Eydelstedt FStNr. 61, Gde. Eydelstedt

Östlich der Straße von Eydelstedt nach Donstorf wurde ein etwa 18 m durchmessender Kreisgraben als positives Bewuchsmerkmal dokumentiert. Er gehört sicherlich zu einem obertätig bereits zerstörten Grabhügel. Ein rechteckiges positives Merkmal mit den Abmessungen von etwa 2,5 x 1,5 m gehört aufgrund seiner dezentralen Lage im Kreisgraben u. U. zu einer Nachbestattung. Weiterhin konnten ovale Gruben mit Durchmessern von 1–2 m beobachtet werden.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/049-01

He

L 78 Eydelstedt FStNr. 65, Gde. Eydelstedt

Nördlich der Straße zwischen Gothel und Neu Eydelstedt konnten zahlreiche parallele lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet werden. Hierbei handelt es sich um Flurformen unbekannter Zeitstellung. Südlich der Straße verweisen zwei parallele lineare negative Bewuchsmerkmale mit einem Abstand von etwa 5 m auf den Verlauf eines alten Weges, der noch in der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen ist.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/045-02

He

L 79 Hüde FStNr. 39, Gde. Hüde

Zwischen Evershorst und Kuhlhorst zeichneten sich auf einem Wiesengelände alte Flurgrenzen bzw. Drainagegräben als lineare positive Bewuchsmerkmale von etwa 1 m Breite ab. Der Verlauf der ehemaligen Grenzgräben ist noch in der Karte der Preuß. LA von 1897 nachzuvollziehen. Weiterhin waren drei oval-rechteckige positive Bewuchsmerkmale mit Abmessungen um 4 x 6 m auffällig.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/027-08

He

L 80 Hüde FStNr. 40, Gde. Hüde

Etwa 400 m nordwestlich von Kuhlhorst konnten alte Flurgrenzen bzw. Drainagegräben als lineare positive Bewuchsmerkmale von etwa 1 m Breite beobachtet werden. Als weiteres positives Bewuchsmerkmal zeichneten sich zwei parallel verlaufende lineare Strukturen mit einem Abstand von ca. 5 m ab. Hierbei handelt es sich um die begleitenden Gräben eines fossilen Weges. Der Verlauf der ehemaligen Grenzgräben und des Weges sind noch in der Karte der Preuß. LA von 1897 nachzuvollziehen.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/027-07

He

L 81 Hüde FStNr. 41, Gde. Hüde

Auf einem Feld etwa 200 m westlich der Straße von Evershorst nach Junghans waren mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 6 m zu erkennen, die sich im Bereich eines flächigen negativen Bewuchsmerkmals befanden, das eine leichte Kuppe innerhalb des ehemals vernässten Areales markierte. Aufgrund dieser topographischen Situation sind subrezente Siedlungsaktivitäten nicht auszuschließen, die sich auch durch eine rechteckige Struktur mit den Abmessungen von etwa 13 x 8 m als potentieller Gebäudestandort andeuten. Weiterhin sind mehrere Wege zu nennen, die noch in der Karte der Preuß. LA von 1897 verzeichnet sind und sackgassenartig an diesen Kuppen enden. Auffällig war ein lineares Bewuchsmerkmal (Br. 1,5–2 m) rechteckiger Formgebung mit den Abmessungen 14,5 x 11 m, das u. U. als Quadratgraben einer Bestattung interpretiert werden darf. Ähnliche Befunde wurden bei Befliegungen der letzten Jahre häufiger im Ldkr. Diepholz beobachtet (Bahnenborstel FStNr. 6 und Scharringhausen FStNr. 6; vgl. auch Kat.Nr. L 144, L 146b, L 155, L 164, L 190 und L 194).

Lit.: Fundchronik 1998, 366 Kat.Nr. L 75 Abb. L 12; 1999, 300 Kat.Nr. L 49 Abb. L 12.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/025-07

He

L 82 Lembruch FStNr. 50, Gde. Lembruch

Mehrere positive Bewuchsmerkmale linearer (Br. 1,5–2 m), rechteckiger und ovaler (Dm. bis zu 3 m) Formgebung etwa 1,5 km nordwestlich von Lembruch (*Abb. L 15*) werden von O. Braasch als Flurform mit Graben, Siedlungsspuren und/oder Körpergräber gedeutet. Auch nach der Auswertung aller zur Verfügung stehenden historischen Karten konnte keine dieser Thesen verifiziert oder falsifiziert werden. Archäologische Funde sind aus diesem Bereich unbekannt. Da sich die Bewuchsmerkmale an einem leicht erhöhten Areal innerhalb eines ehemals vernässten Gebietes abzeichneten, sind ehemalige Siedlungsaktivitäten oder die Nutzung des Geländes als Nekropole nicht ausgeschlossen. Da einige rechteckige Strukturen jedoch eine Länge von bis zu 4,5 m aufwiesen, scheint Letzteres – zumindest für die großformatigen Befunde – eher unwahrscheinlich.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/026-05

He



Abb. L 15 Lembruch FStNr. 50,
Gde. Lembruch (Kat.Nr. L 82)
Bewuchsmerkmale auf einer
leichten Geländekuppe könnten
auf Siedlungsaktivitäten oder
Gräber hinweisen.

L 83 Lembruch FStNr. 51, Gde. Lembruch

Zwischen Kuhlhorst und Junghans konnten mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale unmittelbar westlich der Pissing dokumentiert werden. Bei den Strukturen sind zwei Gruppen zu unterscheiden: zum einen parallel ausgerichtete geradlinige mit einer Breite um 1 m und einem Abstand von 9–10 m, zum anderen solche mit winkligem oder geschwungenem Verlauf (Br. um 2,5 m). Bei Ersteren wird es sich um fossile Ackerspuren handeln, bei Letzteren um Flurgrenzen bzw. Drainagegräben, die zumindest teilweise noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 verzeichnet sind.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/027-06

He

L 84 Lembruch FStNr. 52, Gde. Lembruch

Etwa 1,5 km nordöstlich von Lembruch, nördlich des Verlaufes der Dorflohne, machten sich alte Flurgrenzen und ein fossiler Weg durch lineare positive Bewuchsmerkmale bemerkbar. Die Wegeführung war noch durch zwei begleitende Gräben mit einer Breite von etwa 1,5 m und einem Abstand von ca. 5,5 m erkennbar. Beide Objekte sind auf der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/026-04

He

L 85 Rechtern FStNr. 60, Gde. Flecken Barnstorf

Etwa 300 m westlich von Rechtern waren mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 3 m zu beobachten, die auf Siedlungsaktivitäten zurückzuführen sind. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bis dato unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/046-01

He

L 86 Rehden FStNr. 28, Gde. Rehden

Zwischen „Wehrkamper Fladde“ und „Rehdener Hütte“ zeigten sich mehrere lineare, etwa 1,5–2 m breite positive Bewuchsmerkmale. Bei diesen handelt es sich um fossile Drainage- bzw. Flurgrenzgräben, die in Teilen noch in der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen sind.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/059-03

He

L 87 Rehden FStNr. 29, Gde. Rehden

Etwa 100 m südlich der Graft (Bruchkanal), östlich des „Wehrkamper Fladders“, waren mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale auffällig. Die bis zu 2 m breiten Strukturen sind größtenteils mit Drainage- und Flurgrenzgräben gleichzusetzen, die schon bei der Preuß. LA kartiert wurden. Die z. T. mehrfache Staffelung der Gräben deutet auf ihre wiederholte Erneuerung hin. Weiterhin waren mehrere Gruben unbekannter Funktion als positive Bewuchsmerkmale (Dm. 2–3 m) zu beobachten.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/059-02

He

L 88 Rehden FStNr. 30, Gde. Rehden

Im unmittelbaren Umfeld der „Rehdener Hütte“ wurden mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1–2 m beobachtet, die als Drainage- bzw. Flurgrenzgräben anzusprechen sind, wie sie z. T. noch in der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen sind. Die fünffache Staffelung deutet auf deren mehrmalige Erneuerung hin.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/049-03

He

L 89 Rehden FStNr. 31, Gde. Rehden

Nördlich von Lochloge und westlich der Kreisstraße K 44 fotografierte O. Braasch zahlreiche ovale negative Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 1–6 m, die er als Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung deutete. Archäologische Funde liegen von dieser Stelle bislang nicht vor. Auch historische Karten geben keinen sicheren Hinweis auf neuzeitliche Siedlungsaktivitäten. Da sich die Merkmale auffällig streifenförmig konzentrieren, sind auch geologische/geomorphologische Ursachen denkbar.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/062-01

He

L 90 Rüssen FStNr. 77, Gde. Stadt Twistringen

In der Flur „Brocklage“, etwa 1,2 km südwestlich von Essemühle, waren alte Ackerspuren durch parallele lineare positive Bewuchsmerkmale (Br. 1,5 m, Abstand 4,5 m) erkennbar. Als negative Bewuchsmerkmale machen sich ca. 100 m südöstlich die Standorte mehrerer Gebäude bemerkbar, die in der 2. Hälfte des 20. Jh.s abgerissen wurden. Weiterhin waren alte Flurgrenzen zu identifizieren, die in der Karte der Preuß. LA von 1896 verzeichnet sind.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/036-02

He

L 91 Ströhen FStNr. 2, Gde. Wagenfeld

Westlich von Ströhen wurden mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet. Bei 1,5 m breiten in einem Abstand von 5–6 m parallel laufenden Strukturen wird es sich um wegbegleitende Gräben handeln. Zum mindesten in Abschnitten war der ehemalige Wegeverlauf noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 zu verfolgen. Lineare, parallel ausgerichtete Merkmale mit einer Breite bis zu 3 m und einem Abstand von 7–8 m sind wohl als Agrarspuren zu deuten. Weiterhin machen sich alte Flurgrenzen als lineare positive Bewuchsmerkmale bemerkbar.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/039-01

He

L 92 Ströhen FStNr. 3, Gde. Wagenfeld

Mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale konnten im nördlichen Randbereich von Butzendorf dokumentiert werden. Polygonale Strukturen finden ihre Ursache möglicherweise in den lokalen geologischen/geomorphologischen Gegebenheiten. Parallel ausgerichtete Bewuchsmerkmale mit einer Breite von unter 1 m und einem Abstand von 1–1,5 m dürfen wohl als Agrarspuren (Spatenwirtschaft) angesprochen werden. Als geradlinige 1–1,5 m breite Verfärbungen machten sich alte Flurgrenzen und u. U. auch ein fossiler Weg bemerkbar, dessen Gräben einen Abstand von 6 m besitzen. Der Weg ist noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen. Weiterhin waren mehrere ovale Bewuchsmerkmale (Dm. 1–2 m) unbekannter Funktion zu beobachten.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/041-01

He

L 93 Ströhen FStNr. 4, Gde. Wagenfeld

Wenige hundert Meter westlich der Luftbildbefunde FStNr. 3 (Kat.Nr. L 92) wurden vergleichbare polygonale Strukturen beobachtet. Neben diesen natürlichen Phänomenen sind lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite um 2 m als fossile Flurgrenzen zu interpretieren, die zum mindesten teilweise mit solchen auf der Karte der Kurhann. LA von 1771 gleichgesetzt werden dürfen.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/040-01

He

L 94 Ströhen FStNr. 5, Gde. Wagenfeld

Südlich von Butzendorf sind mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 4 m zu erkennen. Diese werden von O. Braasch als mögliche Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung gedeutet. Bislang liegen weder archäologische noch historisch-geographische Quellen vor, um diese These zu verifizieren oder zu falsifizieren.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/039-03

He

L 95 Ströhen FStNr. 6, Gde. Wagenfeld

Nordwestlich von Ströhen waren lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von etwa 1,5 m bemerkt worden. Hierbei handelt es sich um alte Flurgrenzen, die z. T. noch in der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen sind.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/039-02

He

L 96 Ströhen FStNr. 7, Gde. Wagenfeld

Im Bereich der Luftbildbefunde FStNr. 3 (Kat.Nr. L 92) wurden zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 2 m registriert, die von O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung angesprochen werden. Die Möglichkeit hierfür ist aufgrund einer leichten Kuppenrandsituation durchaus gegeben.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/040-01

He

L 97 Wagenfeld FStNr. 48, Gde. Wagenfeld

Lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 2–3 m am Ortsrand von Wagenfeld-Bockel, westlich der Bundesstraße B 239, dürfen zumindest in Teilen auf Drainage- bzw. Grenzgräben zurückgehen, die noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 verzeichnet sind. Rechtwinklig zu diesen sind mehrere parallele lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite unter 1 m und einem Abstand von etwa 1,5 m ausgerichtet. Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um Spuren von Spatenwirtschaft.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/045-02

He

L 98 Wetschen FStNr. 31, Gde. Wetschen

Im „Wetscher Fladde“, östlich des Omptedakanals, zeichneten sich fossile Drainage- bzw. Flurgrenzgräben, die noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 eingetragen sind, durch lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1,5–2 m ab. Weiterhin waren vier rundliche positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern um 1 m auffällig, die zu einem Quadrat mit Kantenlängen von etwa 6 m angeordnet waren. Ob es sich hierbei um einen ehemaligen Gebäudestandort handelt, lässt sich aufgrund der schlechten Quellenlage nicht verifizieren. Archäologische Oberflächenfunde sind von dieser Stelle bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/048-03

He

L 99 Wetschen FStNr. 32, Gde. Wetschen

In der Flur „Wetscher Fladde“, östlich des Omptedakanals, konnten neben den bereits mehrfach angeführten Drainage- bzw. Flurgrenzgräben auch zwei Kreisgräben beobachtet werden. Die letzten Relikte ehemaliger Grabhügel weisen Durchmesser von 9 m bzw. 7–8 m auf.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3516/048-06

He

Landkreis Hameln-Pyrmont**L 100** Afferde FStNr. 23, Gde. Stadt Hameln

Am westlichen Ortsrand von Afferde (FN „Niederes Feld“) wurden archäologische Ausgrabungen im Rahmen der Erschließung eines neuen Wohngebietes im Luftbild erfasst (Abb. L 16). Es konnten bei den Maßnahmen Siedlungsspuren der vorrömischen Eisenzeit und des Mittelalters dokumentiert werden.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3922/006-05

He



Abb. L 16 Afferde FStNr. 23,
Gde. Stadt Hameln (Kat.Nr. L 100)
Bei baubegleitenden Grabungen
konnten Siedlungsbefunde der
vorrömischen Eisenzeit und des
Mittelalters durch die
Bezirksarchäologie Hannover
dokumentiert werden.

L 101 Börry FStNr. 2, 10a und 10b, Gde. Emmerthal

Am Westrand von Börry und direkt nördlich der Ilse liegt die Flur „Worth“ auf einem nach Süden ausgerichteten Geländesporn. Hier wurde bereits im Jahre 1948 am rechten Flussufer beim Aus schachten eines Brunnens für ein Pumpwerk ein Steinbeil gefunden (FStNr. 2). Aus dem Luftbild geht nun hervor, dass im Bereich dieser Flur westlich der Worthstraße und südwestlich der Landesstraße L 424 Siedlungsgruben anhand von positiven Bewuchsmerkmalen in einem Getreidefeld festzustellen sind (FStNr. 10a). Teilweise besitzen diese eine rechteckige Form. Außerdem sind am Südwestabschluss der Gruben die Segmente von drei gekrümmten und parallel verlaufenden Gräben (FStNr. 10b) vorhanden. Diese grenzten den Geländesporn nach Westen ab, wobei sie etwa zwischen den Höhen schichtlinien von +80 und +82 m NN verliefen. Häufig liegen die angesprochenen Strukturen in vollreifen Feldbereichen, wodurch die positiven Bewuchsmerkmale nach der Farbumkehr hell erscheinen und nur schwer zu erkennen sind. Leider sind sie daher oft auch nicht so deutlich, dass sie von einer Abbildung klar wiedergegeben werden könnten. Eine Umzeichnung des Befundes lässt aber die topographische Situation der Befunde erschließen (Abb. L 17). Ob alle Merkmale in das Neolithikum datieren, wie es das Steinbeil vermuten lässt, ist noch unklar. Die rechteckigen Gruben könnten



Abb. L 17 Börry FStNr. 2, 10a und 10b, Gde. Emmerthal (Kat.Nr. L 101)
Umzeichnung (Entzerrung) der Befunde im Bereich der Flur „Worth“. Neben den Gräben eines neolithischen Erdwerkes liegen verschieden ausgesprägte Gruben vor. (Zeichnung: W. Gerstner)

durchaus auch zu einer frühgeschichtlichen Niederlassung gehören. Sicher liegt aber hier im Bereich der Flur „Worth“ ein neolithisches Erdwerk vor.

Aufnahme O. Braasch am 09.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3922/015-01

Gr

L 102 Börry FStNr. 9, Gde. Emmerthal

Zwei breite geschwungene Gräben zeichneten sich in zwei benachbarten Feldern der Fluren „Alter Rhön“ und „Am Heinholze“ als positive Bewuchsmerkmale ab. Die Befunde liegen nordnordöstlich von Börry am Ostrand des Staatsforstes auf einem nach Südwesten zum Lausebach abfallenden Hang. Ob die beiden Grabenstücke zusammen gehören und hier einst ein großflächiges Erdwerk lag, ist letztendlich zwar noch ungeklärt, aber wahrscheinlich.

Aufnahme O. Braasch am 09.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3922/016-01

Gr

L 103 Coppenbrügge FStNr. 16, Gde. Flecken Coppenbrügge

Etwa 300–400 m südlich von Bäntorf waren lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 5–9 m auf einer Strecke von etwa 110 m sichtbar. O. Braasch deutet diese Strukturen als Graben oder Grabenwerk. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt. Da sich in ca. 70 m Entfernung ein Bach befindet, kommt ebenso die Interpretation als ehemaliges Bachbett bzw. Nebenarm in Betracht. Diese Vermutung gewinnt nach Auswertung der Kurhann. LA von 1782 an Wahrscheinlichkeit.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3922/017-01

He

L 104 Hagenohsen FStNr. 12, Gde. Emmerthal

Etwa 500 m südöstlich von Hastenbeck wurde neben polygonen geomorphologischen Strukturen auch ein lineares positives Bewuchsmerkmal mit einer Breite von 3–4 m beobachtet (Grabenwerk). Im Luftbild ist nur ein leicht gebogener Verlauf von 120–130 m Länge erkennbar. Archäologische Funde sind aus diesem Areal und dem näheren Umfeld bislang nicht bekannt. Ob die Ursachen für den Befund anthropogener oder geologischer bzw. geomorphologischer Natur sind, lässt sich derzeit nicht klären.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3922/010-05

He

L 105 Hastenbeck FStNr. 9, Gde. Stadt Hameln

Am südlichen Ortsrand von Hastenbeck (FN „Unter dem Ohsener Weg“) war ein lineares, etwa 2 m breites negatives Bewuchsmerkmal auffällig geworden. In etwa 150 m Entfernung wurde ein gleichartiges positives Bewuchsmerkmal beobachtet, das z.T. stark geschwungene Formen zeigten. O. Braasch deutet diesen Befund als Grabenwerk unbestimmter Zeitstellung.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3922/010-04

He

L 106 Heßlingen FStNr. 1, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf

Etwa 300 m nordöstlich von Heßlingen dokumentierte O. Braasch lineare positive Bewuchsmerkmale. Er sprach die Befunde als Flurform mit Graben an. Bei mehreren parallel ausgerichteten Merkmalen mit einem jeweiligen Abstand von ca. 7 m wird es sich um Agrarspuren handeln. Eine etwa 2 m breite Struktur nimmt die geschwungene Form der benachbarten Feldgrenzen auf, sodass dieser Befund als Feldgrenzgraben zu deuten sein dürfte.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3920/007-01

He

L 107 Heßlingen FStNr. 2, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf

In der Nähe der Agrarspuren FStNr. 1 (Kat.Nr. L 106) konnten weiterhin mehrere positive Bewuchsmerkmale unregelmäßiger Formgebung mit Abmessungen bis zu 11 x 13 m beobachtet werden. O. Braasch interpretiert sie als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung. Archäologische Funde sind aus diesem Bereich bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3920/007-01

He

L 108 Klein Hilligsfeld FStNr. 5, Gde. Stadt Hameln

Zwischen Rohrsen und Hilligsfeld, südlich der Hamel in der Flur „Hohes Uferfeld“, waren mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale auffällig. Die Strukturen, die O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung anspricht, besaßen zumeist Durchmesser von 1–2 m, in einem Fall bis zu 11 m, und waren auf einer Fläche von etwa 45 x 27 m sichtbar. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3922/005-02

He

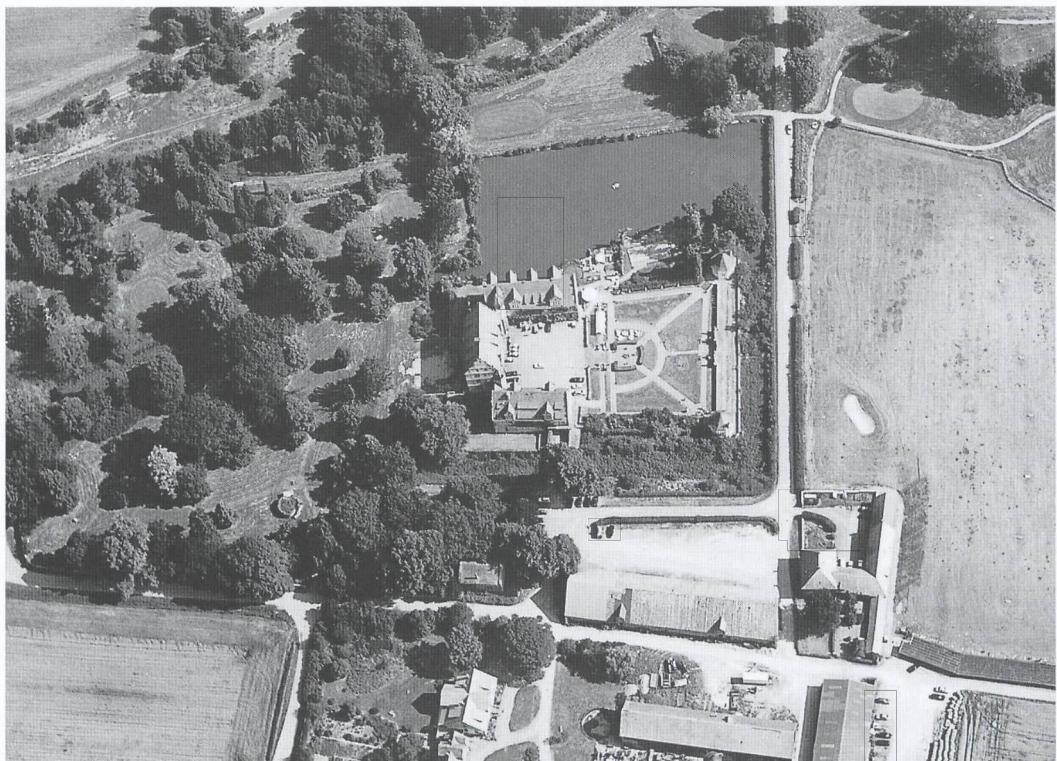


Abb. L 18 Königsförde FStNr. 7, Gde. Flecken Aerzen (Kat.Nr. L 109)

Das Gut Schwöbber wurde 1565 errichtet. Der Landschaftsgarten aus dem 18. Jh. gehört zu den ältesten in Deutschland.

L 109 Königsförde FStNr. 7, Gde. Flecken Aerzen

Dokumentation: Rittergut Schwöbber mit Golfanlage (*Abb. L 18*). Die Siedlung „Swicbere“ wurde erstmals 1282 in einer Urkunde der Grafen von Everstein erwähnt, wobei der Knappe Ludolf von Schwöbber bereits 1270 und 1279 in Erscheinung trat. Die letzten drei Meierhöfe des Dorfes Schwöbber wurden beim Bau der Anlage umgesiedelt.

Der heutige Schlossbau geht auf eine Gutsanlage des Jahres 1565 zurück, die von Hilmar I. von Münchhausen (1512–1573) errichtet und durch Hilmar II. (1558–1617) zur Pseudo-Dreiflügelanlage ausgebaut

wurde. Anregungen für die Gestaltung von Schwöbber gingen von den Bauten Erich II. (vor allem in Hann. Münden und in Uslar) aus. Der erste Garten der Anlage wurde um 1700 gestaltet und 1750 durch Otto II. von Münchhausen ausgebaut. 1920/21 gestaltete Jürgen Freiherr von Wangenheim die Schlossinsel und den Garten neu. Der Landschaftsgarten gehört zu den ältesten in Deutschland.

Der Besitz blieb in der Hand der Familie von Münchhausen, bis ihn 1919 Domänenrat Dr. E. Meyer kaufte. 1984 wurde der Bau erneut veräußert und anschließend saniert. Er dient seitdem als Hotel und wurde um eine Golfanlage erweitert. Nach einem ersten Brand 1908 vernichtete 1992 ein Großbrand weite Teile der Bausubstanz des Nord- und Mittelflügels. Sanierungsarbeiten fanden 1994 statt. Hinweise auf einen mittelalterlichen Vorgängerbau liegen nicht vor.

Lit.: LÜCKE, H.: Schloß Schwöbber im Wandel der Zeiten. Clausthal-Zellerfeld 1952. – BRANDT, S. et al.: Gartendenkmalpflegerisches Gutachten Schloßpark Schwöbber. Hannover 1990. – SCHELP, B.: Das Schloß zu Schwöbber. Ein Adelssitz der Weserrenaissance. Kiel 1995 (mit ält. Lit.). – Historische Gärten in Niedersachsen 2000. Katalog zur Landesausstellung. Hannover 2000, 160.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3920/004-01

He

L 110 Latferde FStNr. 19, Gde. Emmerthal

Im Bereich der Flur „Auf der Horst“ am Ilseberg zwischen Latferde und Börry wurden mehrere lineare und ovale positive Bewuchsmerkmale erfasst. Die unregelmäßige Formgebung der linearen Strukturen (Br. 10–15 m) lässt hierin das Produkt geologischer bzw. geomorphologischer Gegebenheiten vermuten. Die ovalen Befunde mit Durchmessern bis zu 3 m werden von O. Braasch als mögliche Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung angesprochen. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3922/015-02

He

L 111 Multhöpen FStNr. 1, Gde. Flecken Aerzen

Westlich von Multhöpen beobachtete O. Braasch zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 2 m, die er als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung deutete.

Archäologische Funde sind aus dem Areal bisher nicht bekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3920/005-01

He

L 112 Weibbeck FStNr. 4 und 5, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf

Südlich von Weibbeck und unmittelbar nördlich von Gut Stau wurden mehrere positive Bewuchsmerkmale erfasst, die O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung ansprach (FStNr. 5). Die ovalen Strukturen wiesen Durchmesser bis zu 1,5 m auf. Darunter befanden sich neun runde Merkmale, die nahezu kreisförmig angeordnet waren (Dm. 7–8 m). Sie umschlossen eine rechteckige Struktur von etwa 4,5 x 1,5 m. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt. Etwa 100 m östlich ist als lineares positives Bewuchsmerkmal ein T-förmiger Graben (FStNr. 4) erkennbar, der bereits im Juni 1989 von O. Braasch fotografiert worden war. Ob ein Zusammenhang zwischen den beiden Fundstellen besteht, lässt sich nach derzeitigem Wissensstand nicht klären.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3920/006-01

He

Landkreis Hannover**L 113** Eltze FStNr. 46, Gde. Uetze

Etwa 500 m südwestlich vom Ortsteil Warmse waren neun ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 1–2 m auffällig, die nahezu kreisförmig angeordnet waren (Dm. etwa 16 m; Abb. L 19). Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt. Auch die Auswertung historischer Karten half zur Ansprache des Objektes nicht weiter. O. Braasch deutet es als Relikt von Siedlungsaktivitäten unbestimmter Zeitstellung.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/051-01

He



Abb. L 19 Eltze FStNr. 46 und 58, Gde. Uetze (Kat.Nr. L 113 und 114)
Grabenwerk unbestimmter Zeitstellung mit mehreren Durchlässen (FStNr. 58). Auffällig sind weiterhin kreisförmig angeordnete Bewuchsmerkmale (FStNr. 46) in unmittelbarer Nähe.

L 114 Eltze FStNr. 58, Gde. Uetze

Wenige Meter östlich der Luftbildbefunde FStNr. 46 (Kat.Nr. L 113) wurde ein lineares halbkreisförmig verlaufendes positives Bewuchsmerkmal mit einer Breite von 1–2 m beobachtet (Abb. L 19). Ob sich der Befund im Osten zu einem Grabenwerk schließt, konnte aufgrund des Bewuchses nicht geklärt werden. Möglicherweise steht das Objekt in einem funktionalen Zusammenhang mit vermuteten Siedlungsspuren FStNr. 46.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/051-01

He

L 115 Idenser Moor-Niengraben FStNr. 4, Gde. Stadt Wunstorf

Unmittelbar westlich von Niengraben fielen mehrere positive Bewuchsmerkmale auf. Oval-rechteckige Strukturen mit Abmessungen von 6 x 6 m bis 6 x 8 m werden von O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung oder Materialentnahmegruben (Schieferton?) angesprochen.

Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3722/008-01

He

L 116 Idenser Moor-Niengraben FStNr. 5, Gde. Stadt Wunstorf

Ein lineares positives Bewuchsmerkmal mit einer Breite von etwa 1 m in der Nähe der mutmaßlichen Siedlungsspuren FStNr. 4 (Kat.Nr. L 115) und zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale (Dm. 2–4 m) werden von O. Braasch als Grabenwerk mit Siedlungsspuren angesprochen. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Bei zahlreichen parallel verlaufenden Bewuchsmerkmalen mit einem jeweiligen Abstand von 6–8 m handelt es sich um Agrarspuren (möglicherweise Wölbäckerrelikte) oder Drainagen.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3722/008-01

He

L 117 Ingeln FStNr. 4, Gde. Stadt Laatzen

Etwa 500 m südlich von Ingeln waren in der Flur „Heißäcker“ und „Höhne“ mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale und solche von z. T. unregelmäßiger Formgebung zu beobachten. Die Strukturen wiesen Abmessungen von 3 x 3 m bis zu 9 x 6 m auf und befanden sich in einem Areal von 190 x 30 m. O. Braasch interpretiert sie als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung. Weiterhin waren Gräben unbekannter Funktion als lineare positive Bewuchsmerkmale sichtbar. Die Auswertung historischer Karten erbrachte keine weiterführenden Erkenntnisse. Archäologische Funde sind aus diesem Bereich bislang unbekannt. Lediglich 200 m südöstlich wurde eine Felsgesteinaxt der schnurkeramischen Kultur als Einzelfund geborgen (FStNr. 1).

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3724/045-02

He

L 118 Uetze FStNr. 41, Gde. Uetze

Im gleichen Areal, in dem die geologisch bedingten Bewuchsmerkmale FStNr. 82 (Kat.Nr. L 120) auftraten, konnten weiterhin ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von etwa 1–2 m beobachtet werden. O. Braasch spricht sie als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung an. Da keine archäologischen Funde aus diesem Gebiet vorliegen, kämen weiterhin geologische bzw. geomorphologische Ursachen in Frage. Denkbar ist ebenso die Interpretation als Baumwurfgruben, da in dem betreffenden Gebiet noch auf der Preuß. LA von 1896 vereinzelter Baumbestand kartiert wurde.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/056-01

He

L 119 Uetze FStNr. 81, Gde. Uetze

Nördlich von Uetze zeichnete sich ein lineares positives Bewuchsmerkmal ab. Der 1 m breite Graben umschloss ein Areal von etwa 45 x 30 m. Möglicherweise handelt es sich um eine subrezente Einhegung,

die in Zusammenhang mit dem noch bestehenden unmittelbar anschließenden Stallgebäude zu sehen ist.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/053-01

He

L 120 Uetze FStNr. 82, Gde. Uetze

Südwestlich von Krätze wurden zahlreiche lineare negative Bewuchsmerkmale erkannt. Bei den unregelmäßig verlaufenden Strukturen wird es sich vermutlich um Ausprägungen lokaler geologischer bzw. geomorphologischer Gegebenheiten handeln.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/056-01

He

Landkreis Hildesheim

L 121 Ahstedt FStNr. 4, Gde. Schellerten

Südwestlich von Ahstedt waren mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite um 2 m auffällig, die alle parallel zu heutigen Straßen verlaufen. Vermutlich handelt es sich bei ihnen um die Relikte von Altstraßen (wegbegleitende Gräben) oder eines anderweitigen Grabens.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/065-01

He

L 122 Algermissen FStNr. 1 und 4, Gde. Algermissen

Südöstlich von Algermissen zeichnete sich auf dem Südhang des Galgenberges ein lineares negatives Bewuchsmerkmal ab, in dessen Bereich und im näheren Umfeld zahlreiche positive Bewuchsmerkmale ovaler (Dm. 1–3 m) und rechteckiger Formgebung (ca. 3 x 9 m bis 6 x 18 m) zu beobachten waren. Das lineare Bewuchsmerkmal nimmt den Verlauf einer bereits bekannten Wegespur (FStNr. 1) auf. Die positiven Bewuchsmerkmale sind als Siedlungsspuren zu deuten, die möglicherweise zu einem Oberflächenfundplatz am Nordhang des Galgenberges (FStNr. 4) gehören, der zahlreiche Funde der vorrömischen Eisenzeit erbrachte.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3724/101-01

He

L 123 Bettmar FStNr. 5, Gde. Schellerten

In einer Senke etwa 600 m südlich von Bettmar wurden zahlreiche positive und negative Bewuchsmerkmale unregelmäßiger Formgebung auf einer Fläche von ca. 350–400 x 20–60 m dokumentiert. Hierbei wird es sich um Strukturen handeln, die durch die Verlagerung des Bachbettes des Ilsenbaches entstanden sind. Denkbar wären als Ursachen weiterhin Materialentnahmegruben oder landwirtschaftliche Tätigkeiten.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3926/033-01

He

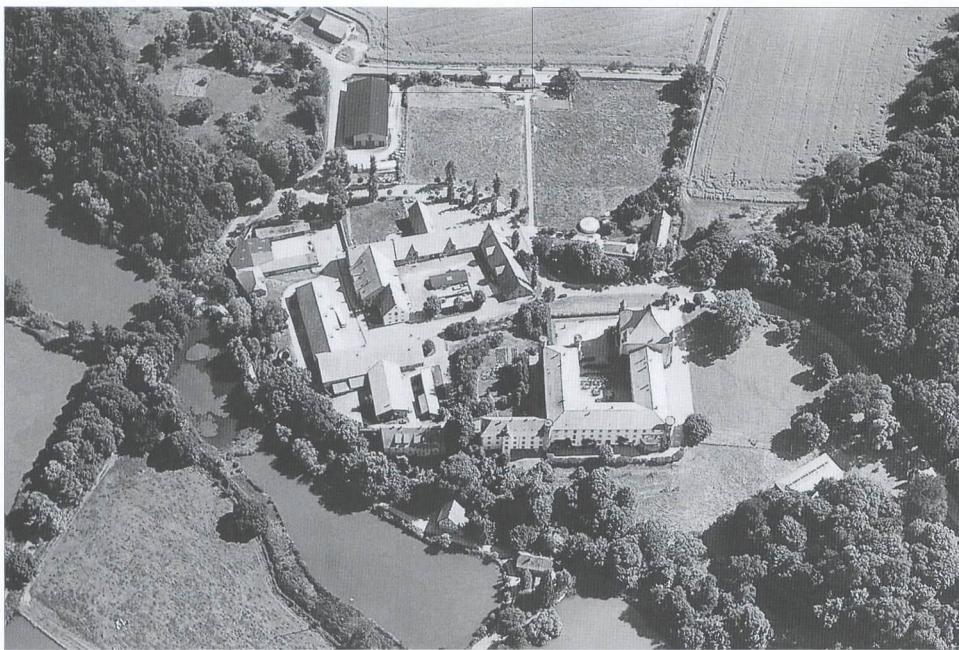


Abb. L 20 Derneburg FStNr. 6, Gde. Holle (Kat.Nr. L 124)

Schloss Derneburg geht auf einen Herrenhof des 12. Jhs der Grafen von Asleburg und eine Klosteranlage des 13. Jhs zurück. Heute präsentiert es sich im Stil der englischen Neugotik.

L 124 Derneburg FStNr. 6, Gde. Holle

Dokumentation: Schloss Derneburg liegt südöstlich des Zusammenflusses von Innerste und Nette südlich der Bundesstraße B 6 bei Derneburg (Abb. L 20). Hier lag spätestens im 12. Jh. ein Herrenhof bzw. eine Befestigung (*curia*) der Grafen von Asleburg (Winzenburg), die im Jahre 1143 ihre dortigen Güter als Sühnestiftung (Augustinerchorherren) an das Bistum Hildesheim übereigneten. Deren Vogtei blieb jedoch weiter an den Besitz der Asselburg gebunden. STREICH (473) geht trotz der Bezeichnung als *curia* aufgrund der Topographie und des Namens von einer Befestigung aus. 70 Jahre nach der Besitzübertragung verlegte der Hildesheimer Bischof Hartbert 1213 die Augustinerinnen des Klosters Holle nach Derneburg. Ab 1443 wurde das Kloster mit Zisterzienserinnen aus Wöltingerode und nach 1643/51 mit Zisterziensern besetzt. 1803 erfolgte im Rahmen der Säkularisierung eine Umwandlung zur Staatsdomäne. Ernst Friedrich Herbert Graf zu Münster-Ledenburg (1766–1839), der die Anlage 1814/15 von Georg IV. für seine Verdienste auf dem Wiener Kongress erhielt, ließ die Gebäude zwischen 1815 und 1818 umbauen. In den 20er-Jahren des 19. Jhs gestaltete der Hannoversche Hofbaumeister Georg Ludwig Friedrich Laves das Umfeld des Klosters neu, wobei besonders die Anlage eines Landschaftsgartens nach englischem Vorbild hervorzuheben ist. Das heutige Erscheinungsbild geht weitestgehend auf einen Schlossumbau im Stil der englischen Neugotik zurück, der von Laves zwischen 1846 und 1848 ausgeführt wurde. Vermutlich handelt es sich um das einzige Objekt in Niedersachsen, das im Sinne der „*Landverschönerung*“ nach P. J. Lenné bearbeitet wurde. Von den romanischen und gotischen Klostergebäuden haben sich keinerlei obertägig sichtbare Reste erhalten, ebenso wie nur geringe Teile der Parklandschaft des 19. Jhs bewahrt wurden. Die Wirtschaftsgebäude gehen weitest-

gehend auf die rege Bautätigkeit der Zisterzienser im 18. Jh. zurück. Das Schloss befindet sich derzeit in Privatbesitz.

Bei Bauarbeiten im Keller des Schlosses konnten 1991 neuzeitliche Funde zutage gefördert werden.
 Lit.: STOLBERG, F.: Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis in die Neuzeit. Forschungen und Quellen zur Geschichte des Harzgebietes 9. Hildesheim 1968, 74. – STREICH, G.: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen. Vorträge und Forschungen, Sonderband 29. Sigmaringen 1984, 473. – REDEN-DOHNA, A. VON : Die Rittersitze des vormaligen Fürstentums Hildesheim. Göttingen 1995, 218–224. – ZIMMERMANN, M., KENSCHE, H.: Burgen und Schlösser im Hildesheimer Land. Hildesheim 1998, 29–31 (mit ält. Lit.). – Historische Gärten in Niedersachsen 2000. Katalog zur Landesausstellung. Hannover 2000, 148 f. Kat.Nr. 19.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3926/006-02

He

L 125 Hackenstedt FStNr. 1, Gde. Holle

Südlich von Hackenstedt sind in einem flächigen Bereich mit negativen Bewuchsmerkmalen mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern um 1 m erkennbar, die vermutlich als Siedlungsspuren zu deuten sind. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3926/031-01

He

L 126 Hackenstedt FStNr. 2, Gde. Holle

Durch den Bereich der Siedlungsspuren FStNr. 1 (Kat.Nr. L 125) ziehen sich mehrere längliche parallel ausgerichtete positive Bewuchsmerkmale mit einem Abstand von etwa 12–16 m. Hierbei handelt es sich um fossile Wölbackerspuren.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3926/031-01

He

L 127 Heyersum FStNr. 14, Gde. Nordstemmen

Etwa 500 m nordöstlich von Heyersum wurden in der Flur „Hettberg“ mehrere positive Bewuchsmerkmale von z. T. unregelmäßiger Formgebung dokumentiert. Zwei annähernd rechteckige Objekte besaßen Abmessungen von etwa 5 x 4 m und 8 x 7 m. Die anderen Strukturen wiesen zumeist Ausmaße von 2 x 3 m bis 3 x 4 m auf. O. Braasch spricht die Bewuchsmerkmale als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung an. Archäologische Funde sind aus diesem Bereich bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3924/031-01

He

L 128 Hoheneggelsen FStNr. 14, Gde. Söhlde

Am nördlichen Hang des Leiberges, ungefähr 2 km nordwestlich von Steinbrück, waren mehrere positive Bewuchsmerkmale erkennbar. Als geomorphologische bzw. geologische Strukturen sind sicherlich annähernd polygonale Bewuchsmerkmale zu deuten. Gleiche Ursachen haben u. U. auch unregelmäßige bis ovale Objekte (Dm. 2–6 m). Diese als mögliche Siedlungsspuren zu deuten, wie von O. Braasch vorgeschlagen, wäre weiterhin denkbar. Archäologische Funde zur Verifizierung dieser These sind jedoch bislang unbekannt. Weiterhin war als Hinweis auf einen fossilen Weg unweit der

heutigen Wegeführung ein etwa 1,5–2 m breiter Graben als lineares positives Bewuchsmerkmal zu erkennen (vgl. FStNr. 16; Kat.Nr. L 130).

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/068-03

He

L 129 Hoheneggelsen FStNr. 15, Gde. Söhlde

Etwa 2,5 km nordwestlich von Steinbrück und 500 m westlich der vermutlichen Siedlungsspuren FStNr. 14 (Kat.Nr. L 128) waren in der Flur „Steinberg“ zahlreiche positive Bewuchsmerkmale unregelmäßiger Formgebung (3 x 6 m bis 8 x 8 m) auffällig geworden. Möglicherweise sind ebenso wie bei der FStNr. 14 geologische bzw. geomorphologische Gründe für die Entstehung der Strukturen anzuführen. Denkbar wäre jedoch auch eine Interpretation als Spuren ehemaliger Siedlungsaktivitäten, wie von O. Braasch vermutet. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/068-02

He

L 130 Hoheneggelsen FStNr. 16, Gde. Söhlde

Südlich der Fuhse konnte O. Braasch einen Graben als lineares 1,5–2,0 m breites positives Bewuchsmerkmal beobachten, der in 15–20 m Entfernung parallel zu einem rezenten Weg verlief. Eine Vergleichbare Struktur war bereits bei den möglichen Siedlungsspuren FStNr. 14 (Kat.Nr. L 128) zu erkennen. Vermutlich handelt es sich um den begleitenden Graben eines fossilen Weges.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/068-01

He

L 131 Hotteln FStNr. 3, Gde. Stadt Sarstedt

Westlich von Hotteln wurden großflächig positive Bewuchsmerkmale von unregelmäßiger und recht-eckiger Form (etwa 13 x 13 m bis 15 x 35 m) dokumentiert. Vermutlich wurde hier einst Schieferton für Ziegeleien abgebaut.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3724/035-04

He

L 132 Kemme FStNr. 2, Gde. Schellerten

Nordwestlich von Schellerten beobachtete O. Braasch zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale (Dm. 1–2 m), ein rechteckiges (4 x 6 m) und solche von unregelmäßiger Formgebung (ca. 40 x 40 m und 30 x 45 m). Weiterhin fiel ein lineares negatives Bewuchsmerkmal (Br. um 2 m, L. 400 m) auf. Eines der unregelmäßig geformten Objekte ist auf der Karte der Preuß. LA von 1896 durch eine Grubensignatur kenntlich gemacht. Es handelt sich hierbei um Materialentnahmegruben (Sand/Kies). Möglicherweise stehen auch die anderen beobachteten Strukturen hiermit in Zusammenhang. Denkbar ist jedoch auch, diese als Spuren ehemaliger Siedlungsaktivitäten zu deuten, wie von O. Braasch vorgeschlagen. Bei dem linearen negativen Bewuchsmerkmal handelt es sich wohl um einen fossilen Weg, der durch die 1896 verzeichnete Grube geschnitten wird, wodurch ein *terminus ante quem* zu seiner Datierung geliefert wird. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3926/013-01 und -02

He

L 133 Oedelum FStNr. 12, Gde. Schellerten

Unmittelbar nördlich von Oedelum konnten mehrere z. T. großflächige positive Bewuchsmerkmale dokumentiert werden. Bei den bis zu 20 x 20 m großen Strukturen wird es sich um Relikte des Sand- bzw. Kiesabbaus handeln, der z. T. erst in der 2. Hälfte des 20. Jhs. aufgegeben wurde. Weiterhin waren parallel verlaufende lineare Befunde mit einem jeweiligen Abstand um 7 m zu erkennen, die als Agrarspuren oder Drainagen unbestimmter Zeitstellung anzusprechen sind.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3726/066-01

He

L 134 Ottbergen FStNr. 12, Gde. Schellerten

Unmittelbar südlich von Ottbergen waren mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale im Luftbild auffällig. Vier jeweils 2–3 m breite Strukturen besaßen einen Abstand von 20–30 m zueinander und verliefen in leicht geschwungener Form. Etwa rechtwinklig zu diesen waren wiederum zwei geschwungen verlaufende Merkmale mit einer Breite von 6–10 m und einem Abstand von 14–16 m zu beobachten. Eines dieser Objekte löste sich auf einer Strecke von ca. 40 m in zwei parallel verlaufende Strukturen mit einer Breite um 2 m auf. Ob diese Bewuchsmerkmale Ausdruck geomorphologischer bzw. geologischer Gegebenheiten sind oder auf anthropogene Einwirkungen zurückzuführen sind, lässt sich derzeit nicht feststellen. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3926/034-01

He

L 135 Schellerten FStNr. 3, Gde. Schellerten

Nördlich der Ortschaft Schellerten zeigten sich in der Flur „Kemmer Ortskamp“ ein lineares (Br. um 2 m, L. ca. 100 m) und mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale (Dm. 1–3 m). Bei der linearen Struktur handelt es sich um einen Abzweig der „Dinklarer Klunkau“, der noch auf der Karte der Preuß. LA von 1896 verzeichnet ist. Bei den ovalen Befunden könnte es sich um Spuren ehemaliger Siedlungsaktivitäten handeln. Archäologische Funde sind aus diesem Bereich unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3926/013-03

He

L 136 Söder FStNr. 1, Gde. Holle

Dokumentation: Zwischen Nette und Hackenstedt, östlich von Bad Salzdetfurth, befindet sich das Schloss Söder (Abb. L 21). Hufeisenförmig öffnet sich der Hof zum barocken Herrenhaus aus dem 18. Jh. Auf drei Seiten ist das Schloss von einem wasserführenden Graben eingefasst, der von einem rückwärtig gelegenen größeren Teich gespeist wird. Vermutlich geht die Anlage auf einen Haupthof der Edelherren von Hagen/*de Indagine* (mit Stammsitz in Salzgitter-Gebhardshagen) aus der Zeit um 1200 zurück, der 1288 kurz nach dem Aussterben des Geschlechtes an die Ministerialenfamilie von Bortfeld ging. Diese legten die Einzelhöfe zu einem großen Gutshof zusammen, der möglicherweise bereits im Spätmittelalter mit Wall und Wassergraben umwehrt war. Beschreibungen über das Aussehen der Anlage sind erst für das 17. und 18. Jh. belegt. 1629 werden zwei Wassergräben – der innere mit gemauerten Steinen eingefasst –, eine Zugbrücke und eine Kapelle erwähnt. Nach Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg verlegte Burchard von Bortfeld seinen Stammsitz nach Nienhagen und gab damit das Gut Söder dem weiteren Verfall preis, wie es auch in Quellen des 18. Jhs. dokumentiert wird (ACHILLES, 60 f.; ZIMMERMANN, KENSCHIE, 151). Nach dem Aussterben der Familie von Bortfeld wurden die Freiherren von Brabeck mit

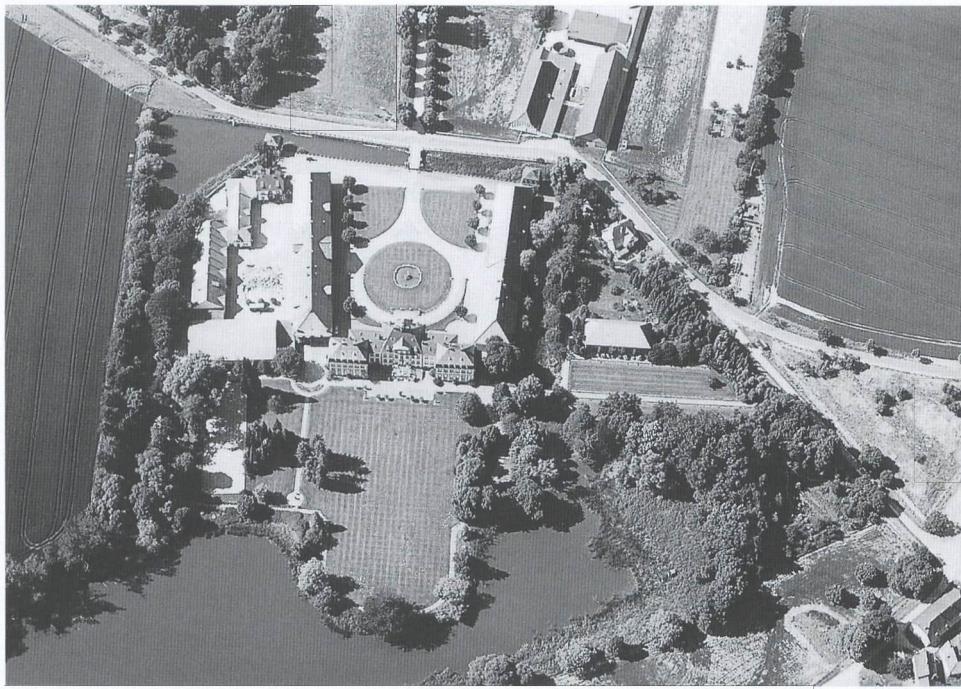


Abb. L 21 Söder FStNr. 1, Gde. Holle (Kat.Nr. L 136)

Schloss Söder mit seinem barocken Herrenhaus aus dem 18. Jh. Vermutlich geht die Anlage auf einen Haupthof der Edelherren von Hagen aus der Zeit um 1200 zurück.

dem Gut belehnt. Sie gaben dem Schloss 1742 mit einem Neubau durch Jobst Edmund von Brabeck und einem Umbau durch Moritz von Brabeck zwischen 1788 und 1796 sein heutiges Erscheinungsbild. Letzterer legte einen Landschaftsgarten in Anlehnung an den Wörlitzer Garten des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau an, von dem jedoch nur noch wenige Bauwerke bzw. Denkmale zeugen. Der Park hinter dem Schloss wurde erst nach 1820 angelegt. 1862 wurde das Schloss an den königlich hannoverschen Kammerherren Jobst Ernst Graf von Schwickehdlt verkauft, dessen Enkel den Schlosshof umgestalten und das Erbbegräbnis errichten ließ. 1968 erfolgten weitere Modernisierungs- und Renovierungsarbeiten.
Lit.: ACHILLES, W.: Schloß Söder. Anmerkungen zur Baugeschichte. Alt-Hildesheim 58, 1987, 57–74.
– REDEN-DOHNA, A. VON: Die Rittersitze des vormaligen Fürstentums Hildesheim. Göttingen 1995, 177–186. – ZIMMERMANN, M., KENSCHE, H.: Burgen und Schlösser im Hildesheimer Land. Hildesheim 1998, 150–153 (mit ält. Lit.). – Historische Gärten in Niedersachsen 2000. Katalog zur Landesausstellung. Hannover 2000, 140–141 Kat.Nr. 15.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3926/032-01

He

L 137 Ummeln FStNr. 5, Gde. Algermissen

Nördlich von Ummeln machte sich durch lineare positive und negative Bewuchsmerkmale der Standort einer Ziegelei bemerkbar, die in der 1. Hälfte des 20. Jh.s abgebrochen wurde.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3724/102-01

He

Landkreis Nienburg (Weser)**L 138** Anemolter FStNr. 34, Gde. Stolzenau

Einige kreisrunde positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von ca. 4 m könnten auf Siedlungs-spuren hinweisen. Eine Feldbegehung Anfang September 1999 ergab Lesefunde vorgeschichtlicher Keramik, darunter ein Randstück der römischen Kaiserzeit.

Aufnahme H.-D. Freese am 18.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-004

Fr / Ds

L 139 Anemolter FStNr. 41, Gde. Stolzenau

Unmittelbar östlich des Starkenhofes finden sich zwei kreisförmige Anlagen (pos. BM) mit Durch-messern über 20 m und ca. 12 m, letztere nur sehr schwach ausgeprägt. Lineare negative Bewuchs-merkmale zeigen den früheren Verlauf von Wegen an.

Aufnahme H.-D. Freese am 18. und 26.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-003

Fr / Ds

L 140 Blenorst FStNr. 16, Gde. Balge

Trotz einiger ur- und frühgeschichtlicher Keramik-Lesefunde – darunter ein wohl frühmittelalterliches Randstück –, die bei einer Begehung des im Herbst abgeernteten Getreidefeldes gemacht wurden, sind die im Luftbild festgehaltenen Befunde höchstwahrscheinlich auf geologisch/geomorphologische Ursachen zurückzuführen und nicht als Siedlungsspuren zu interpretieren.

Aufnahme H.-D. Freese am 17.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-003

Fr / Ds

L 141 Blenorst FStNr. 17, Gde. Balge

Die in einem Getreidefeld farblich abgesetzten auffälligen Befunde sind auf geologische bzw. geomor-phologische Unregelmäßigkeiten zurückzuführen.

Aufnahme H.-D. Freese am 17.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-004

Fr / Ds

L 142 Dedendorf FStNr. 23, Gde. Flecken Bücken

Im Westteil der Gemarkung finden sich im Gebiet des 1771 noch feuchten „Hoyaer Brock“, der aber 1897 bereits kultiviert war, großflächig zahlreiche kreisrunde bis ovale Verfärbungen, bei denen es sich um durch zu starke Vernässung bedingte negative Bewuchsmerkmale handeln dürfte. Eine zweimalige Feldbegehung der zunächst als siedlungsverdächtig angesprochenen Fläche nach der Befliegung blieb erfolglos.

Aufnahme H.-D. Freese am 17.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-002

Fr / Ds

L 143 Diethe FStNr. 1, Gde. Stolzenau

In einem Getreidefeld unmittelbar nördlich des Dorfes finden sich einige nicht interpretierbare kleine positive Bewuchsmerkmale, darunter allerdings auch eine kleine kreisförmige Grabenanlage mit einem

Durchmesser von etwa 15 m. Vor 1938 wurde auf dem Feld das Schneidenteil einer im Schaftloch gebrochenen Gesteinsaxt gefunden.

Aufnahme H.-D. Freese am 17.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-009

Fr / Ds

L 144 Erichshagen FStNr. 24, Gde. Stadt Nienburg (Weser)

In einem Getreidefeld wurde nach Farbumkehr ein sog. Quadratgraben entdeckt, der eine Bestattung anzeigen wird. Die Anlage ist leicht trapezoid, an den Ecken gerundet und weist eine Seitenlänge von jeweils etwa 9 m auf. Vergleichbare Befunde gibt es in Scharringhausen FStNr. 6 (s. Fundchronik 1998, 366 Kat.Nr. L 75 mit Abb. L 12) und möglicherweise Bahrenborstel FStNr. 6 (s. Fundchronik 1999, 300 Kat.Nr. L 49 mit Abb. L 12); beide Objekte befinden sich im Landkreis Diepholz. (Ähnliche Befunde: vgl. Kat.Nr. L 81, L 146b, L 155, L 164 , L 190 und L 194)

Aufnahme H.-D. Freese am 31.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-007

Fr / Ds

L 145 Essern FStNr. 6, Gde. Flecken Diepenau

Südwestlich des Ortes zeichneten sich fossile Wegespuren als negative Bewuchsmerkmale ab. Der Weg, der einst in das Zentrum von Essern führte, ist noch in der Karte der Preuß. LA von 1896 eingezeichnet. Mehrere flächige, lineare und ovale positive Bewuchsmerkmale scheinen Ausdruck der lokalen geomorphologischen Situation zu sein. Die Ansprache von O. Braasch erfolgte als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung oder Geomorphologie/Geologie.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/035-01

He

L 146a Frestorf FStNr. 6, Gde. Stolzenau

In einer sich als negatives Bewuchsmerkmal abzeichnenden geomorphologischen Struktur etwa 150 m westlich von Frestorf befinden sich mehrere rundliche positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern unter 1 m, die z. T. lineare Strukturen bilden. Möglicherweise handelt es sich bei einem Teil dieser Objekte um leider nicht vollständig zu erkennende Hausgrundrisse. Zwei rechteckige etwa 7–10 x 3–4 m abmessende positive Bewuchsmerkmale, die sich teilweise überlagern, können u. U. als Relikte leicht eingetiefter Hausstandorte angesprochen werden.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520/051-01

He

L 146b Frestorf FStNr. 6, Gde. Stolzenau

In einem Getreidefeld unmittelbar nördlich eines Gehöfts bei den Frestorfer Bülten zeichnet sich als positives Bewuchsmerkmal eine kleine annähernd quadratische Grabenanlage mit einer Seitenlänge von ca. 8 m ab. Möglicherweise handelt es sich um eine Bestattung (vgl. Kat.Nr. L 81, L 144, L 155, L 164, L 190 und L 194). Nördlich und südlich davon sind kleine positive Bewuchsmerkmale zu erkennen, die sich einer Interpretation entziehen.

Aufnahme H.-D. Freese am 17.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-008

Fr / Ds

L 147 Holtrup FStNr. 16, Gde. Schweringen

Etwa 500 m südlich der Ortslage von Holtrup sind zahlreiche lineare positive Bewuchsmerkmale zu erkennen, die teilweise auf frühere Bachläufe, teilweise jedoch auch auf ehemalige Flurgrenzgräben zurückzuführen sind, die 1897 schon nicht mehr vorhanden waren. Ein auffälliges kreisrundes Bewuchsmerkmal mit einem Durchmesser von ca. 7 m ist als typischer Bombentrichter zu interpretieren: innen positives Bewuchsmerkmal von eingefülltem Erdreich mit einem Kranz aus verdichtetem Erdmaterial (neg. BM).

Aufnahme H.-D. Freese am 17.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-001

Fr / Ds

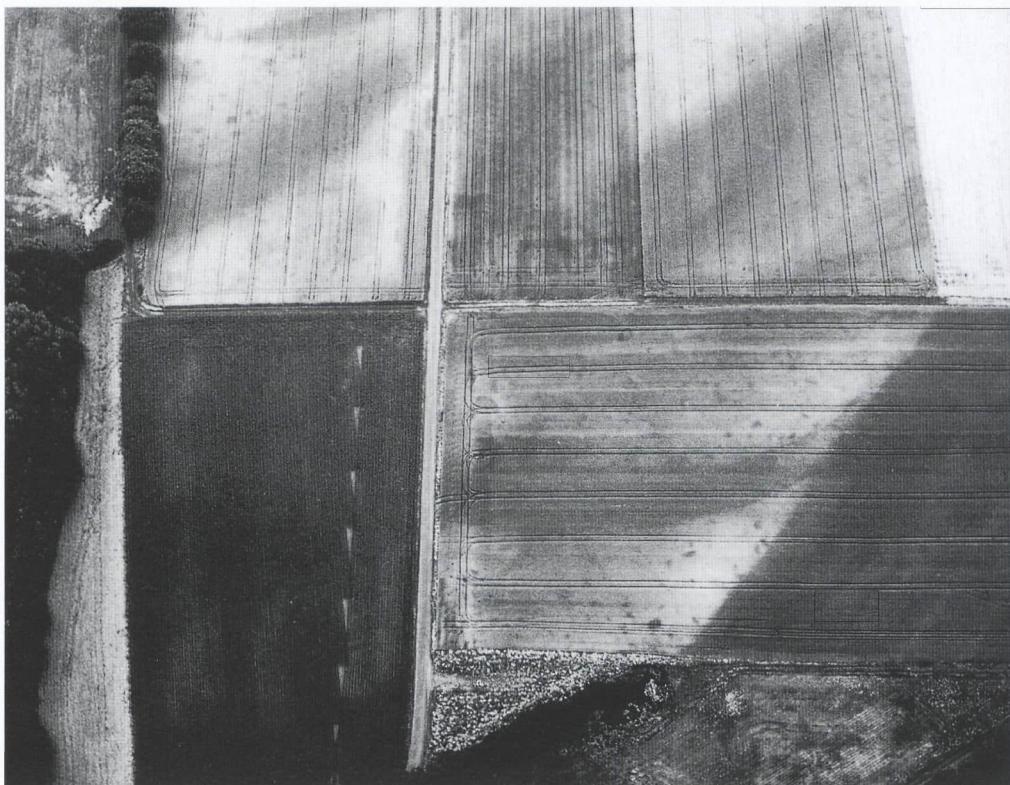


Abb. L 22 Holzhausen FStNr. 9, 10, 20 und 21, Gde. Stolzenau (Kat.Nr. L 148–151)

Zahlreiche rundlich-ovale Siedlungsspuren lassen sich mit bekannten mehrperiodigen Fundstellen in Deckung bringen. Rechteckige Strukturen sind u. U. als Grubenhäuser zu deuten.

L 148 Holzhausen FStNr. 9, Gde. Stolzenau

400 m nördlich von Holzhausen wurden zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 3 m erfasst (*Abb. L 22*), die sich mit einem bereits bekannten mehrperiodigen Siedlungsplatz in Deckung bringen lassen, der bisher vor allem neolithisches Material erbrachte. Eine rechtwinklig verlaufende lineare Struktur mit einer Breite von 1–2 m, die sich als positives Bewuchsmerkmal

abzeichnete, mag auch noch zu dieser Fundstelle gehören. Sie geht möglicherweise auf rezente landwirtschaftliche Tätigkeiten zurück.

Lit.: Fundchronik 1996, 384 Kat.Nr. 74

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520/023-02

He

L 149 Holzhausen FStNr. 10, Gde. Stolzenau

Etwa 600 m nördlich von Holzhausen zeichneten sich neben alten Flurgrenzen auch zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von ca. 2–4 m ab, die als Siedlungsgruben zu deuten sind (*Abb. L 22*). Bereits seit den 1970er-Jahren ist dieser mehrperiodige Siedlungsplatz bekannt. Neben Feldbegehungen förderte ebenso eine kleine Grabung Funde der römischen Kaiserzeit zutage. Ein deutlich hervortretendes rechteckiges positives Bewuchsmerkmal mit Abmessungen von etwa 2 x 4 m kann vermutlich als verfülltes Grubenhaus angesprochen werden.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520/023-02

He

L 150 Holzhausen FStNr. 20, Gde. Stolzenau

Drei bis vier ovale, nur mäßig ausgeprägte positive Bewuchsmerkmale nördlich der Siedlung FStNr. 21 (Kat.Nr. L 151) und östlich der Siedlung FStNr. 9 (Kat.Nr. L 148 *Abb. L 22*) sind mit einem bereits in den 1970er-Jahren begangenen Bereich mit Streufunden unbekannter Zeitstellung gleichzusetzen.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520/023-02

He

L 151 Holzhausen FStNr. 21, Gde. Stolzenau

Mehrere ovale, z. T. rechteckige positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 4 m, die sich etwa 100–150 m östlich der Siedlung FStNr. 9 befanden (Kat.Nr. L 148 *Abb. L 22*), sind mit Siedlungsfunden und -befunden unbekannter Zeitstellung gleichzusetzen, die seit den 1970er-Jahren beobachtet wurden.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520/023-02

He

L 152 Hoysinghausen FStNr. 22, Gde. Flecken Uchte

Der Verlauf eines fossilen Weges im Bereich zwischen Lichtenberg und Mensinghausen konnte im Luftbild festgehalten werden. Zwei parallel verlaufende positive Bewuchsmerkmale zogen sich in einem sanften Bogen um ein Wäldchen im Randbereich des Mensinghausener Moores. Zum mindest in Abschnitten ist die Wegeföhrung noch in der Karte der Preuß. LA von 1896 verzeichnet. Möglich wäre weiterhin die Interpretation als Grabenanlage.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/034-01

He

L 153 Landesbergen FStNr. 10, Gde. Landesbergen

In einem Getreidefeld unmittelbar südsüdwestlich der Landesberger Mühle sind in regelloser Streuung zahlreiche kreisrunde bis ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von ca. 2–6 m zu

erkennen, die auf mögliche Siedlungsspuren hinweisen. Bei der Landesaufnahme durch H. J. Killmann wurde im Herbst 1974 in einzelnen Konzentrationen verstreut Siedlungsgeräte aufgelesen.

Aufnahme H.-D. Freese am 17.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-002

Fr / Ds

L 154 Leese FStNr. 46, Gde. Leese

In einem Rapsfeld im ehemals nassen Meerbach-Bruch findet sich eine siebeneckige Grabenanlage von unregelmäßiger Form. Die größte Ausdehnung beträgt etwa 35–40 m. Möglicherweise handelt es sich um ein früheres Viehgehege.

Aufnahme H.-D. Freese am 26.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-007

Fr / Ds

L 155 Leeseringen FStNr. 29, 31 und 32, Gde. Estorf

Wohl aufgrund zu starker Vernässung stellen sich im vollreifen Getreide drei kleine Grabenanlagen dunkel dar. Zwei sind eher trapezoid als oval mit abgerundeten Ecken, eine ist oval. Die Durchmesser liegen zwischen 12 und 15 m. Derartige Anlagen werden als „Quadratgräben“ bezeichnet und können eine Bestattung umgeben (vgl. Kat.Nr. L 81, L 144, L 146b, L 164, L 190 und L 194).

Aufnahme H.-D. Freese am 26.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-008

Fr / Ds

L 156 Loccum FStNr. 73, Gde. Stadt Rehburg-Loccum

Auf einem Feld zwischen Loccum und Lindenau wurden mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet. Etwa zehn parallel ausgerichtete Merkmale mit einem Abstand von jeweils um 10 m sind sicherlich als Relikte von Wölbäckern anzusprechen. Hierzu winklig verlaufende Strukturen können als alte Flurgrenzen gedeutet werden, wie sie noch in der Preuß. LA von 1896 eingetragen sind. Weiterhin ist eine rechteckige Struktur (ca. 2 x 4 m) als positives Bewuchsmerkmal erkennbar.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520/052-01

He

L 157 Nordel FStNr. 4, Gde. Flecken Diepenau

Nördlich von Nordel konnten im Bereich der Flur „Kleinmoor“ in der Niederung des Bramkamper Baches mehrere z. T. parallel ausgerichtete lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet werden. Vermutlich handelt es sich um Flurformen.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/036-01

He

L 158 Nordel FStNr. 5, Gde. Flecken Diepenau

Als alte Wegestruktur in der Flur „Kleinmoor“ ist ein lineares negatives Bewuchsmerkmal unweit nordwestlich der Luftbildbefunde FStNr. 4 (Kat.Nr. L 157) zu deuten. Die Wegeföhrung ist noch auf der Karte der Preuß. LA von 1896 verzeichnet.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/036-02

He

L 159 Nordel FStNr. 6, Gde. Flecken Diepenau

Nordwestlich von Nordel, unmittelbar östlich des Wickriedebaches, konnten ovale und lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet werden. Letztere scheinen u. U. mit einer Baumanpflanzung in Zusammenhang zu stehen, die auf der Preuß. LA von 1896 verzeichnet ist. Die ovalen Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 1–5 m sind wohl als Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung zu deuten.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/037-01

He

L 160 Nordel FStNr. 7, Gde. Flecken Diepenau

Nordwestlich von Nordel, ca. 300 m östlich der zu vermutenden Siedlungsspuren FStNr. 6 (Kat.Nr. L 159), wurde ein flächiges, etwa 150 x 100 m messendes positives Bewuchsmerkmal dokumentiert, in dessen Innenfläche mehrere negative Bewuchsmerkmale von ovaler und länglich-linearer Formgebung zu erkennen waren. Auf der Karte der Preuß. LA von 1896 sind im Areal des flächigen Bewuchsmerkmals mehrere größere Grubensignaturen eingetragen (Materialentnahme Sand, Kies), sodass der Befund wohl rezente Verfüllungsarbeiten widerspiegelt.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/037-02

He

L 161 Nordel FStNr. 8, Gde. Flecken Diepenau

Wenige Meter benachbart zu den Wegespuren FStNr. 5 (Kat.Nr. L 158) konnte ein weiterer fossiler Weg erfasst werden, der sich als lineares negatives Bewuchsmerkmal abzeichnete. Der Verlauf des Weges ist ebenfalls auf der Karte der Preuß. LA von 1896 eingetragen.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/036-02

He

L 162 Nordel FStNr. 9, Gde. Flecken Diepenau

Ein Grabenwerk wurde unmittelbar östlich der Wegespuren FStNr. 5 und 8 (Kat.Nr. L 158 und L 161) festgestellt. Ein leicht trapezförmiges Areal mit den Abmessungen von etwa 40 x 50 m wird durch zwei bis drei Gräben umfasst, die sich als positive Bewuchsmerkmale abzeichnen. Die Innenfläche hebt sich im Bewuchs vom Umfeld ab, sodass von einer andersartigen Nutzung auszugehen ist. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/036-02

He

L 163 Rodewald FStNr. 41 und 43, Gde. Rodewald

Positive Bewuchsmerkmale lassen zwei große runde Grabenanlagen mit Durchmessern von etwa 50 m erkennen. An die südliche Anlage (FStNr. 41) wurde im Norden ein Grabentrapez angebaut; in der Südhälfte befindet sich eine Grube mit ca. 4 m Durchmesser. Die etwas größere nördliche Anlage (FStNr. 43) wird im Norden von einem ebenfalls kreisförmigen, aber wesentlich breiteren positiven Bewuchsmerkmal angeschnitten. Ein Teil dieser Anlage ist im Wald geringfügig erhalten; der dortige Befund macht klar, dass es sich um eine reine Grabenanlage ohne Wall handelt.

Aufnahme H.-D. Freese am 26.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3322-FAN-001

Fr / Ds

L 164 Rodewald FStNr. 42, Gde. Rodewald

Durch positive Bewuchsmerkmale ist eine kleine quadratische Grabenanlage mit abgerundeten Ecken zu erkennen. Sie ist von unregelmäßigen linearen und kleinflächigen positiven Bewuchsmerkmalen umgeben, die wohl nur scheinbar einen Bezug zu der Anlage haben und bisher nicht zu interpretieren sind. Für einen sog. Quadratgraben einer Bestattung (vgl. Kat.Nr. L 81, L 144, L 146b, L 155, L 190 und L 194) erscheint die Kantenlänge des Quadrates mit annähernd 20 m zu lang. Eine Feldbegehung im September 1999 blieb ergebnislos.

Aufnahme H.-D. Freese am 26.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3322-FAN-002

Fr / Ds

L 165 Sebbenhausen FStNr. 10, Gde. Balge

Am Ostrand eines früheren Bruchgeländes (1771: „Sebbenhauser Bruch“) zeichnen sich als positive Bewuchsmerkmale in einem Getreidefeld zahlreiche kleine Gruben mit Durchmessern um 1 m ab. Einige scheinen in Reihen zu liegen. Wahrscheinlich handelt es sich hier um Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung.

Aufnahme H.-D. Freese am 17.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-005

Fr / Ds

L 166 Sehnsen FStNr. 28, Gde. Flecken Steyerberg

Am westlich Ortsrand von Struckhausen wurden mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 3 m entdeckt, die von O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung gedeutet werden. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt. Erst wieder 100–150 m südwestlich konnte in den 1970er-Jahren eine oberflächige Fundstreuung (FStNr. 9) erfasst werden.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/033-01

He

L 167 Steinbrink FStNr. 4, Gde. Flecken Diepenau

Westlich von Nordhausen wurde ein alter Weg als negatives Bewuchsmerkmal dokumentiert. Der ehemalige Straßenverlauf ist auf der Karte der Preuß. LA von 1896 nachzuvollziehen.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/038-01

He

L 168 Steyerberg FStNr. 99, Gde. Flecken Steyerberg

Bei einer Befliegung fielen in einem vollreifen Getreidefeld zahlreiche kleine helle Flecken von zumeist runder Form auf. Im südwestlich anschließenden Waldstück fanden sich 1936 bei Sandabbau Urnenbestattungen. Etwa 50 Bohrungen im Oktober 1999 zeigten unter einer dünnen Pflugschicht nur anstehenden Boden. Auch Spuren gerodeten Waldes sind mit einiger Sicherheit auszuschließen, da diese Fläche weder 1771 (Kurhann. LA) noch 1897 (Preuß. LA) bewaldet war.

Aufnahme H.-D. Freese am 24.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-001

Fr / Ds

L 169 Stolzenau FStNr. 4, Gde. Stolzenau

In einem etwa 25 m breiten und 200 m langen dunkleren Streifen heben sich gut erkennbar etliche runde positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu ca. 6 m hervor, die als Zeugen früherer Siedlungs-tätigkeit angesprochen werden könnten. Dieser Streifen wird nach Ostsüdosten durch ein lineares positives Bewuchsmerkmal begrenzt. Dabei könnte es sich um eine alte „Uferkante“ des gestreckten Höhenrückens zu einer im Jahre 1771 noch feuchten Niederung handeln.

Aufnahme H.-D. Freese am 24.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-006

Fr / Ds

L 170 Uchte FStNr. 16, Gde. Flecken Uchte

Südlich der Straße zwischen Uchte und Lohhof konnten mehrere positive Bewuchsmerkmale dokumentiert werden. Es handelt sich dabei um einen rechteckigen Befund mit den Ausmaßen von etwa 8 x 4 m, der von ovalen Merkmalen mit Durchmessern von ca. 1–3 m randlich begleitet wird. Möglicherweise zeichnet sich hier ein ehemaliger Gebäudestandort mit (Siedlungs-)Gruben ab.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/008-03

He

L 171 Uchte FStNr. 17, Gde. Flecken Uchte

Etwa 100–150 m südöstlich der Befunde FStNr. 16 (Kat.Nr. L 170) wurde ein lineares Bewuchsmerkmal mit einer Breite von 4–5 m beobachtet, das nach etwa 50 m stumpfwinkelig abknickt. Im Folgenden löst er sich in zwei getrennte Bewuchsmerkmale mit einer jeweiligen Breite von etwa 1 m auf. Hierbei handelt es sich u. U. um einen fossilen Weg, der nicht auf den ausgewerteten historischen Karten eingezeichnet ist.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/008-03

He

L 172 Uchte FStNr. 18, Gde. Flecken Uchte

Zwei weitere parallel verlaufende lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer jeweiligen Breite von unter 1 m und einem Abstand von etwa 1 m waren etwa 30 m westlich der Wegespuren FStNr. 17 (Kat.Nr. L 171) festzustellen. Durch deren Geradlinigkeit lässt sich eine Interpretation als Flurgrenze, wie sie auf der Preuß. LA von 1896 eingezeichnet ist, oder als einen diese Grenze begleitenden Weg wahrscheinlich machen.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/008-03

He

L 173 Voigtei FStNr. 34, Gde. Flecken Steyerberg

Als positives Bewuchsmerkmal stellt sich in einem vollreifen Getreidefeld der Kreisgraben eines Grabhügels mit einem Durchmesser von etwa 14 m dar. Bei einer Feldbegehung ergaben sich weder Funde noch Befunde.

Aufnahme H.-D. Freese am 24.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3318-FAN-001

Fr / Ds

L 174 Warmsen FStNr. 12, Gde. Warmsen

Südwestlich von Uchte zeichneten sich zwei parallel verlaufende lineare positive Bewuchsmerkmale mit einem Abstand von ca. 3 m ab. Die Strukturen konnten auf einer Strecke von etwa 120 m verfolgt werden. Vermutlich handelt es sich hierbei um die Reste eines fossilen Weges, der sich jedoch auf keiner zugänglichen historischen Karte wiederfindet, oder der Befund darf als grabenförmige Agrarspur im weiteren Sinne angesprochen werden.

Aufnahme O. Braasch am 27.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3518/006-02

He

L 175 Wellie FStNr. 17, Gde. Flecken Steyerberg

Unmittelbar westlich des Dorfes sind in einem Getreidefeld etliche kleine runde positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern um 2 m regellos auf einer Fläche von ca. 40 x 60 m erkannt worden. Es erscheint noch fraglich, ob diese Merkmale auf frühere Siedlungstätigkeit hinweisen.

Aufnahme H.-D. Freese am 18.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-005

Fr / Ds

L 176 Wienbergen FStNr. 3, Gde. Hilgermissen

Inmitten eines bereits 1771 verlandeten bogenförmigen Altarms der Weser fanden sich etwa 1,6 km südlich von Wienbergen in einem Rübenfeld die negativen Bewuchsmerkmale einer ehemaligen wohl ursprünglich quadratischen Schanzenanlage mit ca. 9 m breiten Wällen. Dabei wird es sich möglicherweise um ein nach Norden ausgerichtetes „Weserfort“ handeln zum Schutz der hier bis 1667 verlaufenden Grenze zwischen der Grafschaft Hoya und dem Bistum Verden.

Eine vom Grundbesitzer durchgeführte kleine „Grabung“ blieb ergebnislos; als Oberflächenfund ist ein verzielter Messergriff im Besitz des Eigentümers.

Aufnahme H.-D. Freese am 23.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3120-FAN-001

Fr / Ds

L 177 Wienbergen FStNr. 4, Gde. Hilgermissen

Etwa 600 m südsüdwestlich des Ortsteiles Oberboyen lässt in einer Weide im Vordeichland ein lineares negatives Bewuchsmerkmal eine von Norden nach Süden verlaufende Bastionslinie mit gegen Osten gerichtetem Ravelin erkennen, die zu einer frühneuzeitlichen Schanzenanlage gehört haben wird. Eine Begehung ergab eine erhaltene Höhe von noch 50–60 cm.

Aufnahme H.-D. Freese am 23.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3120-FAN-002

Fr / Ds

L 178 Wienbergen FStNr. 5, Gde. Hilgermissen

Etwa 850 m südlich vom Ortsteil Oberboyen fand sich im Vordeichland ein lineares rechtwinklig abknickendes negatives Bewuchsmerkmal. Dabei mag es sich um Befestigungsreste handeln, die im Zusammenhang mit den Objekten Wienbergen FStNr. 3 und 4 (Kat.Nr. L 176 und L 177) zu sehen sind.

Aufnahme H.-D. Freese am 23.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3120-FAN-003

Fr / Ds

L 179 Wohlenhausen FStNr. 4, Gde. Marklohe

In einem Getreidefeld zeigen sich nach der Farbumkehr auf einer Fläche von ca. 20 x 40 m viele kleine runde positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von etwa 1 m, bei denen es sich um Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung handeln könnte.

Aufnahme H.-D. Freese am 31.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-006

Fr / Ds

Landkreis Schaumburg

L 180 Krankenhagen FStNr. 1 und 15, Gde. Stadt Rinteln

Im Nordostzipfel der Gemarkung, dicht südöstlich des Hofes Strüvensiek, zeichnet sich eine Fläche mit einem Durchmesser von ca. 35–40 m ab, die auf wohl geologisch bedingte negative Bewuchsmerkmale zurückzuführen ist. Darin sind mindestens vier kleine runde positive Bewuchsmerkmale zu erkennen, bei denen es sich um Gruben handeln wird, die mit Siedlungstätigkeit in Verbindung zu bringen sind. 1975 wurden dort als Oberflächenfunde drei Beile aus Felsgestein aufgelesen (FStNr. 1).

Zwischen dieser Fundstelle und dem Hof Strüvensiek deuten sich Strukturen an, die mit Vorbehalt als Reste von Wölbackerbeeten (FStNr. 15) anzusprechen sind.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3920/008-01

Ds

L 181 Lindhorst FStNr. 5, Gde. Lindhorst

Dicht nördlich des Ortes befinden sich großflächig verteilt zahlreiche kleine rundliche positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von maximal 3 m, die als Siedlungsspuren zu interpretieren sind. Unmittelbar nördlich anschließend sind Reste eines Wölbackersystems nachvollziehbar.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3720/006-01

Ds

L 182 Rehren A. R. FStNr. 2, Gde. Hohnhorst

Im Südteil der „Niengrabener Wiesen“, dicht östlich der Rodenberger Aue, verlaufen offensichtlich überwiegend regellos zahlreiche lineare positive Bewuchsmerkmale, bei denen es sich um ehemalige Gräben handelt, die bereits 1896 nicht mehr existierten (Abb. L 23). Auf einigen Flächen zwischen den Gräben liegen mehrere kleinere rundliche positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von maximal 2 m, die auf Siedlungsreste hinweisen könnten. Im Nordwestteil der Befundfläche fällt ein großer Abschnitt eines annähernd kreisrunden Doppelgrabensystems mit einem Durchmesser von ca. 40 m auf, das von drei parallelen, in Abständen von ca. 10 m West–Ost-verlaufenden Gräben durchzogen wird, die bis auf einen am inneren Graben der Anlage enden.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3720/007-01 und 3722/007-01

Ds



Abb. L 23 Rehren A. R. FStNr. 2,
Gde. Hohnhorst (Kat.Nr. L 182)
Grabensysteme und mögliche
Siedlungsspuren.

L 183 Südhorsten FStNr. 1, Gde. Helpsen

Etwa 400 m beiderseits der Straße von Geleldorf nach Südhorsten – vor allem östlich der Straße – finden sich auf großer Fläche von ca. 300 x 500 m Reste umfangreicher Wölbackersysteme (Abb. L 24), die in unterschiedlichen Winkeln zueinander angeordnet sind. Besonders hinzzuweisen ist auf einige lineare negative Bewuchsmerkmale, die als Begrenzungen der einzelnen Felder vielleicht auf frühere Steinsetzungen, auf jeden Fall auf wachstumsemmende Bodenverdichtungen schließen lassen. In der Mitte des Befundes fällt eine kleine Fläche mit rechtwinklig zueinander verlaufenden schmalen Streifen auf; dabei könnte es sich möglicherweise um Relikte von Spatenwirtschaft handeln.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3720/004-01

Ds

L 184 Südhorsten FStNr. 2, Gde. Helpsen

Das Luftbild zeigt einen eng begrenzten Befund, der so nicht ausreichend interpretierbar ist. Kleine und schmale parallele Streifen könnten möglicherweise als Spuren von Spatenwirtschaft gedeutet werden. 1896 war die Flureinteilung in diesem Gebiet zwar kleinflächiger als heute, aber nicht in diesem Ausmaß.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3720/005-01

Ds

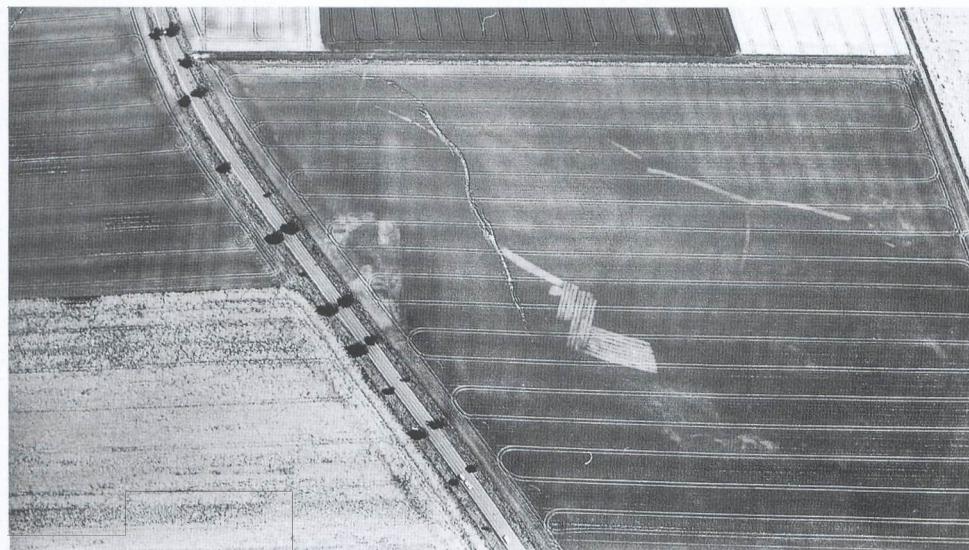


Abb. L 24 Südhorsten FStNr. 1, Gde. Helpsen (Kat.Nr. L 183)
Spuren umfangreicher Wölbackersysteme, z. T. mit ehemaligen Eingrenzungen. In der Mitte eine kleine
auffällige Fläche mit möglichen Relikten von Spatenwirtschaft.

L 185 Uchtdorf FStNr. 6, Gde. Stadt Rinteln

Dicht nordwestlich des Ortes ziehen in der Flur „Küsterbrink“ zwei parallele Gräben (pos. BM) etwa von Westen nach Osten einen Hang hinab in Richtung zur Exter. Ihre Funktion bleibt ungeklärt.
Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3920/008-02

Ds

L 186 Uchtdorf FStNr. 7, Gde. Stadt Rinteln

Bei einigen linearen positiven Bewuchsmerkmalen unmittelbar am Nordweststrand von Uchtdorf wird es sich um Spuren ehemaliger Gräben – möglicherweise zur Drainage – handeln.
Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3920/008-03

Ds

Regierungsbezirk Lüneburg

Landkreis Celle

L 187 Bockelskamp FStNr. 2, Gde. Wienhausen

Eine etwa 30 m durchmessende kreisförmige Struktur ist im Luftbild als positives Bewuchsmerkmal erkennbar. Die ehemalige Funktion des Befundes ist vorerst nicht deutbar, zumal er im Niederungs-

bereich der Fuhse liegt, die vormals ihr Bachbett auch in diesen Bereich verlagerte, wie Oberflächenmerkmale im Luftbild verdeutlichen. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt. Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/037-02 He

L 188 Bonstorf FStNr. 69, Gde. Hermannsburg

Etwa 500 m südlich von Bonstorf machten sich in einem ehemals vernässten Bereich in leichter Kuppenlage mutmaßliche Siedlungsspuren durch ovale positive Bewuchsmerkmale (Dm. 1–3 m) bemerkbar. Mehrere Strukturen mit Durchmessern von 1–2 m lagen in Reihung. Hausgrundrisse o. Ä. lassen sich jedoch nicht erkennen. Archäologische Funde sind aus dem Areal bislang unbekannt. Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3126/007-01 He



Abb. L 25 Bröckel FStNr. 4 und 11, Gde. Bröckel (Kat.Nr. L 189 und 192)
Ein Grabenwerk mit Durchlass steht vermutlich mit urgeschichtlichen Siedlungsspuren in Zusammenhang, die auch durch Oberflächenfunde nachgewiesen werden konnten.

L 189 Bröckel FStNr. 4, Gde. Bröckel

Zwischen Uetze und Päse war in der Nähe der Siedlungsspuren FStNr. 11 (Kat.Nr. L 192) ein unregelmäßiges annähernd kreisförmiges lineares Merkmal mit einer Breite von etwa 2 m auffällig, das einen Innenraum mit einem Durchmesser von ca. 50–70 m umschließt (Abb. L 25). Im nördlichen Bereich dieser Anlage findet sich ein etwa 4–6 m breiter Durchlass. Funktion und Datierung dieses Grabenwerkes sind bislang unklar. Es wird durch einen Entwässerungskanal geschnitten, der vor 1896 angelegt wurde. Möglicherweise ist der Befund in direktem Kontext mit den beobachteten Siedlungsspuren zu stellen. Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/054-01 He



Abb. L 26 Bröckel FStNr. 9, Gde. Bröckel (Kat.Nr. L 190)

Ein trapezförmiges Grabenwerk ist u. U. als Pflanzkamp oder Vieheinhegung zu deuten.
Die annähernd quadratische Struktur weist möglicherweise auf die Einhegung eines Grabes hin.

L 190 Bröckel FStNr. 9, Gde. Bröckel

Etwa 500 m nordwestlich von Bröckel zeichneten sich mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale im Luftbild ab (Abb. L 26). Bemerkenswert sind hier vor allem eine trapezförmige Struktur mit den Abmessungen von etwa 20–30 x 30 m und eine annähernd quadratische mit einer Kantenlänge von 8–10 m. Die Breite der Bewuchsmerkmale liegt jeweils bei 1–1,5 m. O. Braasch vermutet, dass es sich um einen Graben bzw. ein Grab mit Einfassung handelt. Vor allem die kleinere Struktur kann u. U. als Quadratgraben einer Bestattung interpretiert werden (vgl. Kat.Nr. L 81, L 144, L 146b, L 155, L 164 und L 194). Möglicherweise sind die Strukturen aber auch im Zusammenhang mit einer Lichtung zu deuten (Pflanzkamp, Vieheinhegung usw.), die auf der Karte der Kurhann. LA von 1781 verzeichnet ist. Aufgrund der diffusen Ausprägung des kleineren Objektes wäre weiterhin auch die Interpretation als Kreisgraben einer Grabanlage denkbar.

Ein geschwungen, fast mäanderartig verlaufendes lineares positives Bewuchsmerkmal ist als fossile Flurform oder geomorphologisches Phänomen zu deuten.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/012-02

He

L 191 Bröckel FStNr. 10, Gde. Bröckel

Östlich von Bröckel wurden mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale dokumentiert. Bei zwei im Abstand von etwa 6 m parallel verlaufenden Objekten handelt es sich um die Reste von begleitenden

Gräben eines Weges, der auf der Karte der Preuß. LA von 1899 verzeichnet ist. Die anderen Bewuchsmerkmale sind als fossile Flurgrenzen zu deuten, wie sie z. T. noch durch die Kurhann. LA von 1781 erfasst wurden. Zahlreiche parallel verlaufende Bewuchsmerkmale sind als Relikte von Spatenwirtschaft anzusprechen.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/052-01

He

L 192 Bröckel FStNr. 11, Gde. Bröckel

Zwischen Uetze und Päse zeigten sich zahlreiche ovale und lineare positive Bewuchsmerkmale. Die ovalen Merkmale mit Durchmessern von zumeist etwa 2 m konnten auf einer Fläche von etwa 300 x 200 m beobachtet werden (Abb. L 25). Sie sind vermutlich Ausdruck von Siedlungsaktivitäten, die sich auch im Umkreis von 200–500 m durch Oberflächenfunde fassen lassen. 300–400 m westlich (FStNr. 1) wurden zahlreiche Funde vom Mesolithikum bis zur vorrömischen Eisenzeit geborgen. 100–200 m westlich befanden sich Reste einer Eisenverhüttungsstelle (FStNr. 8) und 200–300 m südlich konnten Funde des jüngeren Mesolithikums geborgen werden (FStNr. 2). Es liegt somit die Vermutung nahe, dass die FStNr. 11 im Zusammenhang mit den genannten Fundstreuungen zu interpretieren ist. Geradlinig verlaufende lineare Bewuchsmerkmale sind die letzten obertägig sichtbaren Überreste von Flurgrenzen, wie sie z. T. noch auf der Karte der Kurhann. LA von 1781 verzeichnet sind.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/054-01

He

L 193 Celle FStNr. 30, Gde. Stadt Celle

Südwestlich von Wietzenbruch zeichneten sich ein etwa 1 m breites lineares positives Bewuchsmerkmal und zahlreiche Befunde ovaler Formgebung mit Durchmessern von 1 m bis max. 6 m im Luftbild ab. O. Braasch deutet diese Strukturen als Graben mit fraglichen Siedlungs- oder Agrarspuren. Ähnliche Bewuchsmerkmale zeigten sich unweit entfernt bei der FStNr. 51 (Luftbildarchiv-Nr. 3326/002-01; GRUNWALD, 6 f. Kat.Nr. Lü 7) und FStNr. 52 (Luftbildarchiv-Nr. 3524/014-02; GRUNWALD, 7 Kat.Nr. Lü 8). Die linearen Merkmale der genannten Fundstellen folgen in etwa der 37,5 m Höhenschichtlinie. Die Auswertung der Karte der Kurhann. LA von 1779 legt die Vermutung nahe, dass die beobachteten Strukturen in Zusammenhang mit einem Weg zu stellen sind. Als weitere Möglichkeit wäre eine Interpretation als fossile Flurgrenzen o. Ä. denkbar. Bei den ovalen Bewuchsmerkmalen mag es sich um Siedlungsspuren handeln; archäologische Funde sind aus diesem Areal jedoch bislang unbekannt.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3326/002-02

He

L 194 Eicklingen FStNr. 14, Gde. Eicklingen

Unmittelbar südlich von Eicklingen wurden zwei kreissegmentförmige lineare positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 2–4 m beobachtet (Abb. L 27). Im Innenbereich der mutmaßlichen Grabenanlage waren zahlreiche positive Bewuchsmerkmale zu erkennen, die O. Braasch als Siedlungs-spuren anspricht. Zweck und Datierung der Anlagen ist unbekannt. Möglicherweise stehen sie in Zusammenhang mit einer quadratischen bis leicht trapezoiden Grabenanlage mit einer Kantenlänge um 16 m, die u. U. als Grabeinhegung zu deuten ist (vgl. Kat.Nr. L 81, L 144, L 146b, L 155, L 164 und L 190). Archäologische Funde sind aus diesem Bereich bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/042-03

He



Abb. L 27 Eicklingen FStNr. 14,
Gde. Eicklingen (Kat.Nr. L 194)
Als positive Bewuchsmerkmale traten
zwei Grabenwerke unbekannter
Zeitstellung in Erscheinung, von denen
das kleinere u. U. als Grabeinhegung zu
deuten ist.

L 195 Eicklingen FStNr. 15, Gde. Eicklingen

Westlich von Eicklingen wurden lineare positive Bewuchsmerkmale festgestellt, die subrezente Flurgrenzen und einen Weg markieren, die noch auf der Karte der Preuß. LA von 1899 eingetragen sind. Ovale positive Bewuchsmerkmale können hier zweifelsfrei Baumwurfgruben zugeordnet werden (Abb. L 28).

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/043-02

He

L 196 Nienhagen FStNr. 25, Gde. Nienhagen

Südwestlich von Papenhorst wurden zahlreiche lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet. Sie stammen von Flurgrenzen, einem Weg und einem Entwässerungsgraben, die noch auf der Karte der Preuß. LA von 1899 verzeichnet sind. Weiterhin waren einige Gruben unbekannter Funktion als positive Bewuchsmerkmale sichtbar.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/023-03

He

L 197 Nienhagen FStNr. 26, Gde. Nienhagen

Etwa 1 km südlich von Nienhagen waren mehrere rechteckige positive Bewuchsmerkmale (2 x 3 m bis 8 x 4 m) auffällig. Möglicherweise geben sie Hinweise auf ehemalige Siedlungsaktivitäten. Lineare parallel im Abstand von jeweils 10–12 m verlaufende positive Bewuchsmerkmale sind wohl als Agrarspuren zu deuten. Der eisenzeitliche Urnenfriedhof FStNr. 23 wurde zwar im Ausschnitt des Luftbildes erfasst, machte sich jedoch nicht durch erkennbare Bewuchsmerkmale bemerkbar.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/040-02

He



Abb. L 28 Eicklingen FStNr. 15, Gde. Eicklingen (Kat.Nr. L 195)
Baumwurfgruben eines ehemaligen Waldgebietes.

L 198 Wathlingen FStNr. 4, Gde. Wathlingen

Östlich von Wathlingen machten sich zahlreiche lineare positive Bewuchsmerkmale bemerkbar, die in einem komplexen System z. T. rechtwinklig zueinander verlaufend angeordnet waren. Hierbei handelt es sich um fossile Parzellengrenzen, die noch teilweise auf den Karten der Preuß. LA von 1899 und der Kurhann. LA von 1781 verzeichnet sind.

Ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 1,5–3,0 m werden von O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung angesprochen. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/018-02

He

L 199 Wathlingen FStNr. 13, Gde. Wathlingen

Westlich von Wathlingen wurde mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale dokumentiert, die O. Braasch als Grabenwerk anspricht (*Abb. L 29*). Bei einem geradlinig verlaufenden Objekt handelt es sich um einen Entwässerungsgraben, der in der Karte der Preuß. LA von 1899 eingetragen ist. Unmittelbar südlich schließt ein trapezförmig eingefasster Bereich (etwa 30–40 x 40 m) an. Dieser ist vermutlich mit einem Areal identisch, das auf der Karte der Kurhann. LA von 1781 als „Gericht“ bezeichnet wird und als Richtstätte zu deuten ist. Die im Luftbild sichtbare Einhegung ist hier angedeutet.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3526/039-02

He

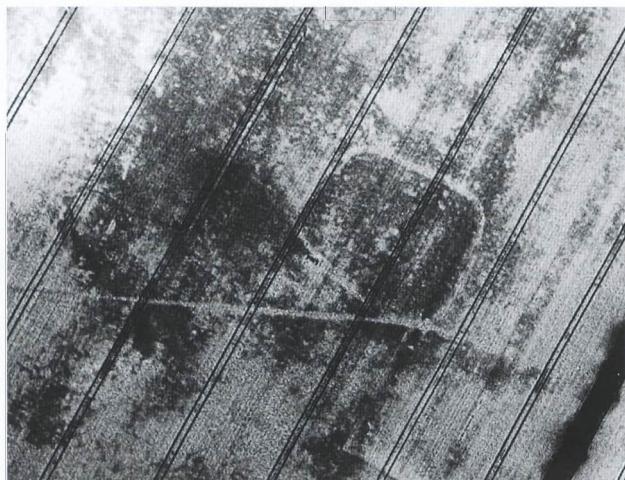


Abb. L 29 Wathlingen FStNr. 13,
Gde. Wathlingen (Kat.Nr. L 199)
Als trapezförmiges Grabenwerk macht sich
eine ehemalige Richtstätte bemerkbar, die
noch auf Karten des 18. Jh.s verzeichnet ist.

L 200 Wieckenberg FStNr. 3, Gde. Wietze

Etwa 2 km südöstlich von Wieckenberg konnte ein lineares positives Bewuchsmerkmal mit einer Breite von um 2 m auf einer Länge von ca. 320 m beobachtet werden. Es handelt sich hierbei um einen alten kanalisierten Nebenarm der Wulbeck, der auf der Karte der Kurhann. LA von 1779 verzeichnet ist.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3324/011-01

He

L 201 Wietze FStNr. 2, Gde. Wietze

Unmittelbar südwestlich von Wietze war ein lineares etwa 2 m breites positives Bewuchsmerkmal zu erkennen. Die Struktur stammt von subrezenten Flurbegrenzungen bzw. Entwässerungsgräben, die noch auf der Karte der Preuß. LA von 1897 verzeichnet sind.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3324/012-01

He

Landkreis Harburg

L 202 Luhmühlen FStNr. 10, Gde. Salzhausen

Unmittelbar östlich der Luhe dokumentierte O. Braasch zahlreiche lineare positive Bewuchsmerkmale, die als Flurformen und Agrarspuren (Wölänner) unbestimmter Zeitstellung anzusprechen sind. Der Verlauf der grabenartigen Flurgrenzen ist z. T. noch auf der Karte der Preuß. LA von 1899 erfasst worden.

Aufnahme O. Braasch am 10.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2726/009-01

He

Landkreis Lüchow-Dannenberg**L 203** Bahrendorf FStNr. 8, Gde. Stadt Hitzacker (Elbe)

Am Ostrand von Bahrendorf sind in einem Getreidefeld die positiven Bewuchsmerkmale von Gruben zu lokalisieren. Eine Gruppe von Befunden liegt in einer rautenförmigen Struktur vor, was durchaus auf einem Zufall beruhen kann. In direkter Nähe sind westlich und östlich dieser Formation noch weitere Gruben zu erkennen. Die genaue Interpretation der Befunde ist noch unklar. Vielleicht lag hier aber einst eine Siedlung.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2930/006-01

Gr

L 204 Kolborn FStNr. 10, Gde. Stadt Lüchow (Wendland)

Am östlichen Ortsrand von Kolborn sind in mehreren Getreidefeldern der Fluren „Rohrbergwiesen“, „Süre Braachen“ und „Heidstücke“ großflächig alte Flurgrenzgräben als positive Bewuchsmerkmale zu erkennen. Je nach Reifegrad des Getreides traten die Befunde als dunkle oder helle lineare Strukturen auf. Da der Königshorster Kanal, der die Felder hier durch seinen Verlauf teilt, die Grenzgräben schneidet, müssen diese älter als der Kanal sein. Da dieser hier von Süden nach Norden führende künstliche Wasserlauf östlich von Kolborn bereits von der Preuß. LA 1879 vermerkt ist, dürften die Flurgrenzgräben vor diesem Zeitpunkt angelegt worden sein.

Aufnahme O. Braasch am 18.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3132/017-01

Gr

Landkreis Uelzen**L 205** Barum FStNr. 43, Gde. Barum

Unmittelbar nördlich der Straße zwischen Hohenbünstorf und Barum wurden mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 1–2 m im Luftbild festgehalten, die O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung anspricht. Archäologische Funde sind von dieser Stelle bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/034-02

He

L 206 Bornsen FStNr. 18, Gde. Bienenbüttel

Wenige 100 m nördlich von Bornsen waren mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale zu erkennen. Ihre Durchmesser lagen zumeist zwischen 1,5 und 2 m. O. Braasch deutet sie als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/041-03

He

L 207 Bornsen FStNr. 19, Gde. Bienenbüttel

Etwa 100 m östlich des Ortsrandes von Bornsen waren mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale zu erkennen. Die von O. Braasch als Siedlungsspuren angesprochenen Befunde besitzen Durchmesser bis zu 1,5 m. Einige scheinen geradlinig ausgerichtet zu sein. Eindeutige Hausgrundrisse o. Ä. lassen sich jedoch nicht identifizieren.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/040-01

He

L 208 Hohenbünstorf FStNr. 27, Gde. Natendorf

Zwischen Hohenbünstorf und Vinstedt konnten am Osthang des Eschen-Berges mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale dokumentiert werden. Die bis zu 6 m, in ihrer Mehrzahl jedoch um 2 m durchmessenden Strukturen werden von O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung gedeutet. Archäologische Funde sind aus diesem Bereich bislang unbekannt. Im näheren Umfeld befanden sich zahlreiche Hinweise auf Spatenwirtschaft.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/020-03

He

L 209 Hohenbünstorf FStNr. 28, Gde. Natendorf

Etwa 1 km nordöstlich von Hohenbünstorf war ein lineares positives Bewuchsmerkmal mit einer Breite von ca. 1 m auffällig. In annähernd oval-rechteckiger Form scheint es ein Gebiet von mindestens 160 x 70 m einzufassen. Aufgrund der vorliegenden Bilddokumentation ließ sich jedoch nicht klären, ob der Graben in seinem südlichen Bereich geschlossen oder offen verläuft. Möglicherweise handelt es sich um eine fossile Flurgrenze. Auch die Auswertung historischer Karten erbrachte hierzu keine weiterführenden Erkenntnisse. Weiterhin sind mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale (Dm. 1–3 m) zu vermerken.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/021-03

He

L 210 Masbrock FStNr. 32, Gde. Römstedt

Etwa 1,2 km östlich von Röbbel wurden unweit nördlich des Röbbelbaches in der Flur „Unter dem Dogen“ mehrere ovale Bewuchsmerkmale fotografiert. Bei den Verfärbungen mit Durchmessern von 1–2 m dürfte es sich u. a. aufgrund der siedlungsgünstigen Lage um Relikte ehemaliger Siedlungsaktivitäten handeln. Möglicherweise ist der Fund eines Flint-Rechteckbeiles (FStNr. 27) mit dieser Fundstelle in Zusammenhang zu bringen. Das Verhältnis zu mehreren – heute z. T. zerstörten – Grabhügeln in der näheren Umgebung ist derzeit nicht zu klären.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/038-01

He

L 211 Natendorf FStNr. 36, Gde. Natendorf

Nördlich der Straße zwischen Golste und Seedorf wurden mehrere positive Bewuchsmerkmale ovaler (Dm. bis zu 3 m) und unregelmäßiger bis leicht rechteckiger (ca. 27 x 18 m) Formgebung dokumentiert. O. Braasch deutete sie als Materialentnahmegruben oder Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung. Die Auswertung der Karte der Preuß. LA von 1899 erbrachte, dass sich hier ehemals eine Sandgrube

befand. Da bislang keine archäologischen Funde von dieser Stelle bekannt sind, mag es sich auch bei den ovalen Befunden um Relikte handeln, die mit dem Sandabbau in Zusammenhang stehen.
Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/010-04

He

L 212 Rieste FStNr. 73, Gde. Bienenbüttel

Auf einem Feld etwa 700–800 m westlich von Rieste, von dem bereits mehrere Keramikfragmente unbekannter Zeitstellung in den 1950er-Jahren geborgen wurden, beobachtete O. Braasch zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 1–2 m. Obwohl sich auch lineare Anordnungen solcher Verfärbungen andeuten, gelingt es nicht, eindeutige Hausgrundrisse zu erfassen.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/041-02

He

L 213 Rieste FStNr. 91, Gde. Bienenbüttel

Am westlichen Ortsrand von Rieste konnten mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale und zwei lineare negative Bewuchsmerkmale erfasst werden. Die positiven Merkmale wiesen Durchmesser bis zu 4 m auf, wobei vor allem kreisförmig in einem Radius von 4 m angeordnete runde Befunde mit einem jeweiligen Durchmesser unter 1 m auffällig waren. Die Anordnung der Verfärbungen erinnert an Pfostenlöcher von Heubergen. Der Durchmesser wäre jedoch ungewöhnlich groß für eine derartige Konstruktion. Die beiden linearen Strukturen sind mit zwei Wegen gleichzusetzen, wie sie noch auf der Karte der Preuß. LA von 1899 eingetragen sind.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/041-01

He

L 214 Römstedt FStNr. 61, Gde. Römstedt

Unmittelbar südöstlich der Luftbildbefunde FStNr. 62 (Kat.Nr. L 215) befanden sich zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 1–1,5 m. O. Braasch deutet sie als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2930/007-02

He

L 215 Römstedt FStNr. 62, Gde. Römstedt

Etwa 1 km südwestlich von Strothe zeigt das Luftbild mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 1–2 m. O. Braaschs Interpretation als Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung kann derzeit von archäologischer Seite weder gestützt noch verworfen werden. Im Umfeld der Fundstelle waren Spuren von Spatenwirtschaft durch zahlreiche lineare positive Bewuchsmerkmale auffällig.
Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2930/007-01

He

L 216 Sasendorf FStNr. 14, Gde. Stadt Bad Bevensen

Etwa 300 m südwestlich von Sasendorf waren mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 1–5 m auffällig. Die beobachteten Strukturen liegen unweit westlich der Siedlungsspuren FStNr. 7, die in einem Luftbild des Jahres 1995 (GRUNWALD, 56 Kat.Nr. Lü 217) erstmals erfasst wurden.

Möglicherweise sind die Befunde der FStNr. 14 und die der FStNr. 7 als ein zusammengehöriger Komplex zu betrachten. Als Interpretationsvariante ließe sich eine Siedlung anführen.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/018-04

He

L 217 Tätendorf-Eppensen FStNr. 41, Gde. Barum

Zwischen Eppensen und Nassenottorf, etwa 200 m nördlich der Siedlungsspuren FStNr. 31 und 250–300 m nordwestlich der vermutlichen Siedlungsspuren FStNr. 32, waren mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale zu erkennen. O. Braasch interpretiert sie als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt. Fraglich ist ebenso deren Verhältnis zu den benachbarten Fundstellen.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/006-13

He



Abb. L 30 Tätendorf-Eppensen FStNr. 42, Gde. Barum (Kat.Nr. L 218)

Als Siedlungsrelikte (Gebäudestandorte?) sind vermutlich rechteckige bis quadratische Bewuchsmerkmale anzusprechen.

L 218 Tätendorf-Eppensen FStNr. 42, Gde. Barum

Etwa 1,5 km nördlich von Eppensen zeichneten sich rechteckige bis quadratische positive Bewuchsmerkmale im Feld ab. Die Strukturen mit Abmessungen von 5 x 5 m bis zu 7 x 7 m (*Abb. L 30*) können u. U. Hinweise auf ehemalige Gebäudestandorte und somit auch auf mutmaßliche Siedlungsaktivitäten geben.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/008-07

He

L 219 Varendorf FStNr. 6, Gde. Bienenbüttel

Zwischen Varendorf und Rieste wurden mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von zumeist 2–3 m dokumentiert. O. Braasch deutet sie als Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung. Oberflächenfunde als Hinweis auf Siedlungsaktivitäten sind aus diesem Areal bis dato unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/039-01

He

L 220 Vinstedt FStNr. 11, Gde. Natendorf

Etwa 800–900 m südlich von Vinstedt waren mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 5 m in dichter Lage auf einer Fläche von 220 x 260 m zu erkennen. O. Braasch deutet sie als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung. Archäologische Funde sind von diesem Areal bislang unbekannt. Auch die beobachteten Befunde ergeben keinen eindeutigen Hinweis auf Hausgrundrisse o. Ä.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/042-01

He

L 221 Westerweyhe FStNr. 46, Gde. Stadt Uelzen

Etwa 200–300 m nordwestlich des Ortsrandes von Westerweyhe konnten neben mehreren auf geologische bzw. geomorphologische Ursachen zurückzuführenden Strukturen zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 3 m beobachtet werden. O. Braasch spricht sie als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung an. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bislang unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 26.06.1999; Luftbildarchiv-Nr. 2928/043-01

He

Landkreis Verden**L 222** Bahlum FStNr. 2, Gde. Emtinghausen

Mehrere Gräben (pos. BM) machen die alte Flureinteilung ablesbar, wie sie 1897 noch vorhanden war.

Aufnahme H.-D. Freese am 26.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3118-FAN-001

Fr / Ds

L 223 Blender FStNr. 2, Gde. Blender

Lineare positive Bewuchsmerkmale westlich des Dorfes kennzeichnen die frühere Flureinteilung, wie sie 1897 noch vorhanden war. Andere erkennbare Verfärbungen sind auf geologische bzw. geomorphologische Ursachen zurückzuführen.

Aufnahme H.-D. Freese am 26.07.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3120-FAN-004

Fr / Ds

Regierungsbezirk Weser-Ems

Landkreis Oldenburg (Oldenburg)

L 224 Dötlingen FStNr. 57 und 58, Gde. Dötlingen

Als diffuse kreisförmige positive Bewuchsmerkmale zeichneten sich die inzwischen zerstörten Grabhügel FStNr. 57 und 58 etwa 1 km nordöstlich von Busch und 1,5 km südwestlich von Hockensberg in der Flur „Auf der schwarzen Heide“ ab. Nach Auskunft der Karte der Preuß. LA von 1898 sind sie Bestandteil eines ehemals größeren, heute jedoch obertägig komplett zerstörten Grabhügelfeldes. Die etwa 12–13 m durchmessenden kreisförmigen Strukturen müssen nicht zwangsläufig auf Kreisgräben zurückzuführen sein, sondern können auch im Rahmen der Grabungstätigkeiten als Abraumaufschüttung entstanden sein.

Lit.: PÄTZOLD, J.: Vorgeschichtliche Landesaufnahme in der Gemeinde Dötlingen, durchgeführt vom Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Oldenburg 1954, Kat.Nr. 161 und 163; ungedrucktes Manuskript.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/031-01

He

L 225 Dötlingen FStNr. 103, Gde. Dötlingen

In demselben Areal wie die zerstörten Grabhügel FStNr. 57 und 58 (Kat.Nr. L 224) wurden ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern bis zu 7 m entdeckt, die O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung deutete. Aufgrund der Nachbarschaft zu einer zerstörten Grabhügelgruppe, ist es ebenso denkbar, dass es sich bei einigen dieser Strukturen um die Reste bereits abgetragener Grabhügel handelt.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/031-01

He

L 226 Dötlingen FStNr. 267–285 und 331, Gde. Dötlingen

In der Flur „Wellohsberg“, 1,1 km südöstlich von Badberg und 900 m südlich von Aschenbeck, machten sich mehrere obertägig zerstörte Grabhügel als rundliche positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern um 9 m bemerkbar (*Abb. L 31*). In der 1. Hälfte des 20. Jh.s wurden im Umfeld noch 30 sichtbare Hügel und ein Megalithgrab gezählt. Da der Fliegerhorst „Joel“ im Winter 1938/39 von der Luftwaffe übernommen wurde und eine Rollbahnerweiterung geplant war, untersuchten D. Siemers, K. Michaelsen und R. Birth (SM Oldenb.) 1938–1940 die betroffenen Areale der Nekropole. Die dabei geborgenen Funde datieren die Fundstelle vom Mittelneolithikum bis in die späte Bronze-/frühe vorrömische Eisenzeit, ohne dass eine Kontinuität durch alle Epochen nachgewiesen ist. Das Großsteingrab (FStNr. 284) wurde zu den Großenknetener Steinen transloziert (Wildeshausen FStNr. 1017). Bei einigen der 1999 dokumentierten runden Bewuchsmerkmale waren diffuse ringförmige Strukturen zu erkennen, was darauf zurückzuführen ist, dass bei den Grabungsarbeiten die Hügel aufschüttungen als ringförmige Abraumhaufen um die ehemaligen Grabhügel aufgeworfen wurden. Auffällig waren weiterhin mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale. Zwei gleichmäßig geradlinig verlaufende wiesen eine Breite von 1,5–2 m auf. An dem westlichen Ende dieser Strukturen weitete sich der Befund aus und schien ein Areal von 90 x 18 m zu umfangen. Aufgrund der ungewöhnlichen



Abb. L 31 Dötlingen FStNr. 267–285 und 331, Gde. Dötlingen (Kat.Nr. L 226)
Zahlreiche (z. T. gegrabene) Grabhügel machten sich als Bewuchsmerkmale bemerkbar. Diffuse kreisförmige
Strukturen sind wohl als Abraumhaufen ehemaliger Grabungsaktivitäten zu deuten.

Größe handelt es sich nicht um einen Langhügel bzw. ein Langbett, sondern darf als Abflussrinne o. Ä. angesprochen werden.

Lit.: SPROCKHOFF, E.: Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Band III: Niedersachsen-Westfalen. Bonn 1975, 135 Kat.Nr. 947. – NORTMANN, H.: Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Ammerlandstudien I. Römisch-Germanische Forschungen 41. Mainz 1983, 181 f. Kat.Nr. 255–270. – SELENT, A.: Das mehrperiodige Hügelgräberfeld von Dötlingen-Wellohsberg. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 22, 2000, 7–309 (mit ält. Lit.).

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/032-01

He

L 227 Dötlingen FStNr. 401, Gde. Dötlingen

Am westlichen Ortsrand von Aschenstedt wurden zahlreiche kreisrunde, ovale und lineare positive Bewuchsmerkmale entdeckt (*Abb. L 32*). Bei den kreisrunden Merkmalen mit Durchmessern zwischen 7 und 9 m könnte es sich um obertägig zerstörte Grabhügel handeln. Diese Annahme scheint durch die benachbarte Lage mehrerer Grabhügelgruppen (FStNr. 52–56, 254 und ggf. 256–266) eine gewisse Berechtigung zu haben.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/024-04

He

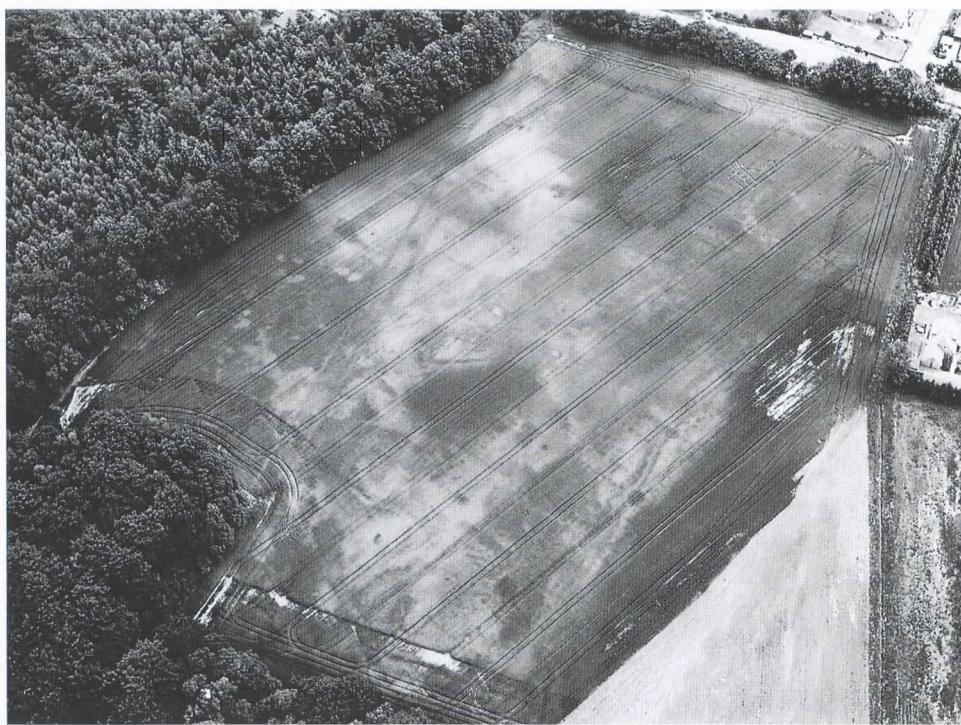


Abb. L 32 Dötlingen FStNr. 401, Gde. Dötlingen (Kat.Nr. L 227)
Rundliche Bewuchsmerkmale im Acker könnten Hinweise auf eine zerstörte Grabhügelgruppe liefern.

L 228 Dötlingen FStNr. 402, Gde. Dötlingen

Unmittelbar südlich von Badberg beobachtete O. Braasch ovale (Dm. bis zu 4 m), kreissegmentförmige und lineare (L. 27 m, Br. 2 m) positive Bewuchsmerkmale, die er als Ausdruck der geologischen bzw. geomorphologischen Gegebenheiten oder als Hinweis auf Siedlungsaktivitäten wertete. Da Funde aus diesem Areal bis dato unbekannt sind, muss zur Klärung der Fragestellung auf zukünftige intensivere Untersuchungen verwiesen werden.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/032-02

He

L 229 Dötlingen FStNr. 403, Gde. Dötlingen

Als mögliche Siedlungsbefunde kommen zahlreiche geradlinig ausgerichtete rundliche positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von z. T. unter 1 m in Betracht. In manchen Bereichen scheinen sich regelrechte Hausgrundrisse mit den Abmessungen von 7 x 16 m abzuzeichnen. Einige unregelmäßige Strukturen können u. U. ebenso als Siedlungsspuren gedeutet werden.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/024-04

He

L 230 Dötlingen FStNr. 404, Gde. Dötlingen

Zwei lineare parallel verlaufende positive Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1,5–2 m und einem Abstand von etwa 7 m sind wohl als begleitende Gräben eines fossilen Weges anzusprechen. Ein unbestimmter Anteil an positiven und negativen Bewuchsmerkmalen muss aber sicherlich Bombentrichtern und der lokalen Geologie bzw. Geomorphologie zugeschrieben werden, wie schon von O. Braasch vermutet wurde.
Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/024-04

He

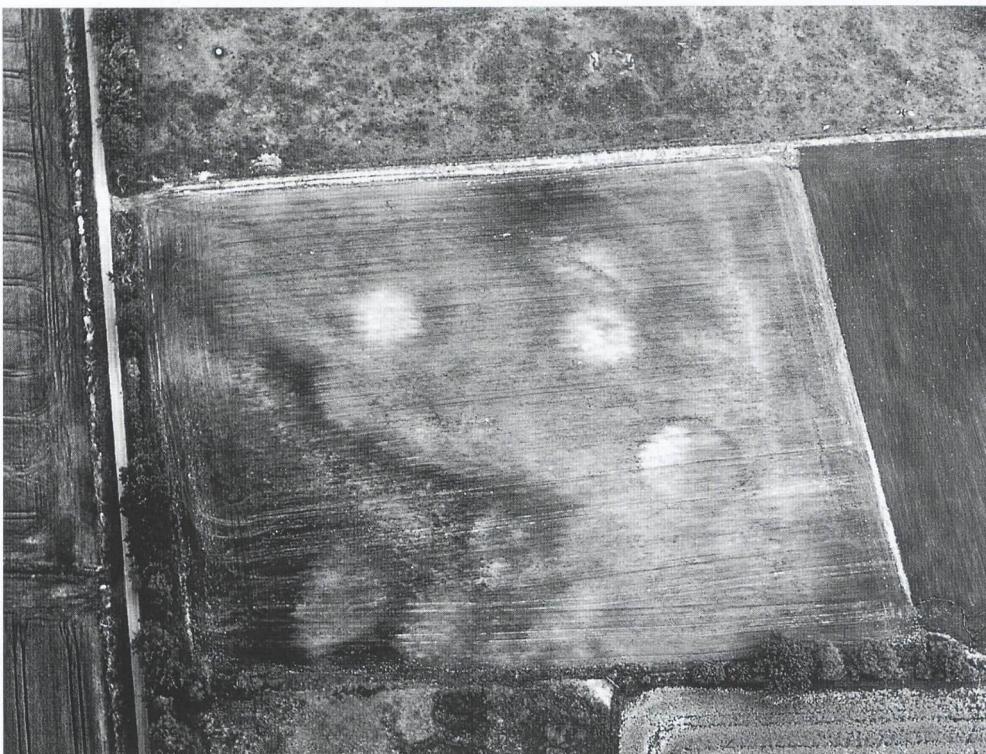


Abb. L 33 Klein Henstedt FStNr. 26–31, Gde. Prinzhöfte (Kat.Nr. L 231)
Unschwer sind die Spuren einer obertägig zerstörten Grabhügelgruppe zu erkennen.

L 231 Klein Henstedt FStNr. 26–31, Gde. Prinzhöfte

Auf einem gepflügten Acker konnten 1,8 km südwestlich von Klein Henstedt die Überreste einer Grabhügelgruppe dokumentiert werden (*Abb. L 33*). Die Hügelbasis machte sich als helle, zwischen 16 und 27 m durchmessende Verfärbung bemerkbar. Sie war in der Regel durch einen kreisförmigen etwa 1–1,5 m breiten dunkleren Bereich umgeben, dessen Konturen sich nur diffus abzeichneten. Das Luftbild liefert eine wesentlich genauere Grundlage zur Erfassung der exakten Lagekoordinaten als die Signaturen in der Karte der Preuß. LA von 1898, wo sie noch als obertägig sichtbare Denkmäler aufgeführt sind.
Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/030-01

He

L 232 Wildeshausen FStNr. 695–697 und 1076–1078, Gde. Stadt Wildeshausen

Zwischen Bühren und Aldrup konnten die bereits obertägig zerstörten Grabhügel 695–697 als positives Bewuchsmerkmal dokumentiert werden. Zwei weitere schemenhaft zu erkennende ehemalige Grabhügel (FStNr. 1076 und 1077) mit Durchmessern von 9 und 11 m sowie ein Kreisgraben (FStNr. 1078) mit einem Durchmesser von 11 m, der ebenso zu einem ehemaligen Grabhügel gehört hat, wurden im Luftbild erstmals erfasst.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/034-02

He

L 233 Wildeshausen FStNr. 1036, Gde. Stadt Wildeshausen

Unmittelbar nordöstlich von Lüerte waren im Bereich eines Streifens, der sich aufgrund geologischer Gegebenheiten als negatives Bewuchsmerkmal darstellte, mehrere ovale (Dm. bis zu 1,5 m) bis leicht rechteckige (bis zu 3 x 4 m) positive Bewuchsmerkmale zu erkennen. Diese Befunde sind mit Oberflächenfunden der vorrömischen Eisenzeit zu korrelieren, die hier 1989 getätigten wurden. Es ist daher vermutlich von einer ehemaligen Siedlung auszugehen.

Lit.: ECKERT, J.: Fundchronik. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 13, 1990, 136 Kat.Nr. 183.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/033-01

He

L 234 Wildeshausen FStNr. 1073, Gde. Stadt Wildeshausen

Zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale (Dm. bis zu 4 m) im Umfeld der FStNr. 695–697 und 1076–1078 (Kat.Nr. L 232) können möglicherweise auf ehemalige Siedlungsaktivitäten zurückgeführt werden. Archäologische Funde liegen aus diesem Bereich bislang nicht vor.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/034-02

He

L 235 Wildeshausen FStNr. 1074, Gde. Stadt Wildeshausen

Etwa 300 m südlich der FStNr. 695–697 und 1076–1078 (Kat.Nr. L 232) sowie 500 m südwestlich von Bühren konnten zahlreiche ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern um 2 m dokumentiert werden, die O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung deutete. Archäologische Funde sind aus diesem Bereich bislang unbekannt. Da das betreffende Areal in der Karte der Preuß. LA von 1898 noch als mit Wald bestanden gekennzeichnet ist, ist für eine ungewisse Anzahl der Befunde ggf. eine Interpretation als Relikte von Baumwurfgruben möglich.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/034-01

He

L 236 Wildeshausen FStNr. 1075, Gde. Stadt Wildeshausen

Etwa 800 m südwestlich des bekannten Pestruper Gräberfeldes und 100–150 m nordöstlich der Grabhügelgruppe auf dem Eulen-Berg wurden mehrere ovale (gr. Dm. 8 m) bis leicht rechteckige (etwa 3,5 x 2,5 m) sowie lineare positive Bewuchsmerkmale (Br. 1–1,5 m) erkannt (Abb. L 34). O. Braasch deutet sie als Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung. Da sich südwestlich, südöstlich und nordöstlich zahlreiche Grabhügel befinden, mögen sich hinter einigen der rundlichen Strukturen auch



Abb. L 34 Wildeshausen FStNr. 1075, Gde. Stadt Wildeshausen (Kat.Nr. L 236)
Auf Siedlungsaktivitäten weist ein deutlich zu erkennender Hausgrundriss mit gewölbten Längsseiten hin.
Kleinere Strukturen könnten auch als Relikte von Gräbern gedeutet werden.

ehemalige Grabhügel verbergen, zumal die Größe der Befunde der Mehrzahl der Hügel vom Pestruper Gräberfeld entspricht.

Bei genauer Betrachtung einiger der linearen Bewuchsmerkmale lösten sie sich in zahlreiche kleinformatige Exemplare von rundlicher Formgebung (Dm. kleiner 1 m) auf. Hier dürfen ehemalige Hausstellen vermutet werden, wie besonders eindrücklich bei einem etwa 15 x 7 m großen Grundriss mit leicht gewölbten Längsseiten zu beobachten ist. Ein kleineres Objekt besitzt die Abmessungen von ca. 4,5 x 7 m. Oberflächenfunde sind aus diesem Areal unbekannt. Die Nähe zum Pestruper Gräberfeld, das in seinen Ausläufern z. T. eine Siedlung des Endneolithikums überlagert, hebt die besondere archäologische Bedeutung dieser mutmaßlichen Siedlungsstelle hervor.

Lit.: STEFFENS, H.-G.: Zerstörte Grabhügel im Bereich der Pestruper Heide, Gem. Wildeshausen, Lkr. Oldenburg. NNU 43, 1974, 123 f. – HÄBLER, H.-J.: Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen. Stuttgart 1991, 547 f. (mit ält. Lit.).

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/017-04

He

L 237 Winkelsett FStNr. 161, Gde. Winkelsett

Am östlichen Ortsrand von Winkelsett konnten mehrere positive Bewuchsmerkmale unregelmäßiger und ovaler Formgebung (Dm. bis zu 13 m) erkannt werden. Sie werden von O. Braasch als mögliche

Siedlungsspuren gedeutet. Archäologische Funde sind aus diesem Areal bis dato unbekannt, sodass derzeit keine Verifizierung oder Falsifizierung dieser These vorgenommen werden kann.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3116/029-01

He

Landkreis Vechta

L 238 Damme FStNr. 101 und 102, Gde. Stadt Damme

Südwestlich von Haverbeck zeichnen sich in einem Getreidefeld als positive Bewuchsmerkmale die Ränder von Wölbäckern (FStNr. 101) ab. Außerdem sind lineare Streifen mit geringem Bewuchs (neg. BM) festzustellen, die auf Wege, Leitungs- oder Fahrzeugspuren zurückgehen könnten (FStNr. 102).

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3514/072-01

Gr

L 239 Goldenstedt FStNr. 91 und 92, Gde. Goldenstedt

Südöstlich von Fredelake zeigt der kanalisierte Lauf der Hunte einen leichten Bogen nach Osten. Am Westufer dieses Gewässerbereiches haben sich in der Flur „Mittelesch“ sowohl positive als auch negative Bewuchsmerkmale in einem Getreidefeld erhalten. Die negativen Bewuchsmerkmale umschreiben einen breiten U-förmigen und mit den Schenkeln an der Hunte ansetzenden Streifen (FStNr. 91). Hierin ist nach der Preuß. LA von 1898 eindeutig eine alte, jetzt begradigte Hunteschleife zu sehen. Heute ist dieser ehemalige Flussverlauf noch als leichte Geländesenke nachzuvollziehen. Ungewöhnlich ist, dass der Befund als negatives Bewuchsmerkmal auftritt. Vielleicht muss hier von einer nährstoffarmen Stickung und einer starken Drainage im ehemaligen Huntebett ausgegangen werden. Nach Ansicht von O. Braasch könnte die Hunte hier aber auch eine Art Sinter abgelagert haben, der das Pflanzenwachstum behindert. Weiterhin liegen innerhalb des beschriebenen Befundes undeutliche positive Bewuchsmerkmale von Gruben vor (FStNr. 92). Der Flurname „Mittelesch“ mahnt hier bei der Interpretation aber zur Zurückhaltung, sodass diese Befunde nicht zwingend als Siedlungsanzeiger bewertet werden können.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3316/054-01

Gr

L 240 Steinfeld FStNr. 4, Gde. Steinfeld (Oldenburg)

Sehr interessante Befunde haben sich nördlich von Lehmden und nordöstlich von Scherbrink im Randbereich des Steinfelder Moores erhalten (*Abb. L 35*). Die Fundstelle liegt im direkten Einzugsgebiet des Dümmer – nordwestlich von diesem Gewässer – auf einer Geländekuppe. Deutlich sind als positive Bewuchsmerkmale in einem Getreidefeld der Flur „Auf dem Lindert“ Gruben zu erkennen, die in einigen Bereichen aufeinander ausgerichtet sind und zumindest in einem Fall wohl als Pfostengruben eines trapezförmigen Holzhauses interpretiert werden können. Außerdem scheint einst eine Palisade, die die Befunde nach Westen hin abgrenzte, vorhanden gewesen zu sein. Weiterhin dürfte ein Graben im Norden und Osten des Siedlungsareals gelegen haben. Eine massive große dunkle Verfärbung (pos. BM) südlich des Hausbefundes stammt von einer Materialentnahmegrube, die von



Abb. L 35 Steinfeld FStNr. 4, Gde. Steinfeld (Oldenburg) (Kat.Nr. L 240)
Die Pfostenspuren lassen zumindest einen Hausgrundriss klar erkennen.

der Preuß. LA von 1898 noch erfasst wurde. Nach den Unterlagen des NLD sind bisher von dieser Stelle keine Hinweise auf eine Siedlung bekannt. Nach dem Luftbild ist aber von einer Niederlassung auszugehen. Die Merkmale können wohl mit dem Neolithikum in Verbindung zu bringen sein. Diese Deutung muss aber zukünftig überprüft werden.

Aufnahme O. Braasch am 31.05.1999; Luftbildarchiv-Nr. 3514/071-01

Gr

Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge

- Abbensen, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **130**
Adenstedt, Gde. Lahstedt, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 3–6**
Afferde, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 100**
Agathenburg, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade: Kat.Nr. **260**
Ahausen, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **98**
Ahstedt, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 121**
Aldorf, Gde. Flecken Barnstorf, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 32–36**
Algermissen, Gde. Algermissen, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 122**
Alvesse, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **364**
Anemolter, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 138, L 139**
Angerstein, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **131**
Appel, Gde. Appel, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **99, 132**
Aschen, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 37–40**
Backemoor, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer: Kat.Nr. **24, 166, 261**
Bad Münder, Gde. Stadt Bad Münder a. D., Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **342, 343**
Bahlum, Gde. Emtinghausen, Ldkr. Verden: Kat.Nr. **L 222**
Bahrendorf, Gde. Stadt Hitzacker (Elbe), Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 203**
Ballenhausen, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **100**
Barnstorf, Gde. Flecken Barnstorf, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 41–46**
Barnstorf, Gde. Uehrde, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 28**
Barrien, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **365**
Barum, Gde. Barum, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 205**
Basdahl, Gde. Basdahl, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **366**
Beckdorf, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade: Kat.Nr. **367**
Beckedorf, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **25**
Benzen, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **262**
Berne, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **26, 263, 368**
Bettmar, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 123**
Bevern, Gde. Flecken Bevern, Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **133**
Bierbergen, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 7**
Blender, Gde. Blender, Ldkr. Verden: Kat.Nr. **L 223**
Blenhorst, Gde. Balge, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 140, L 141**
Bockelskamp, Gde. Wienhausen, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 187**
Bockhorn, Gde. Bockhorn, Ldkr. Friesland: Kat.Nr. **264**
Bonstorf, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 188**
Bornsen, Gde. Bienenbüttel, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 206, L 207**
Börry, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 101, L 102**
Bortfeld, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **217**
Braunlage, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **344**
Bröckel, Gde. Bröckel, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 189–192**
Bründeln, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **27, 28, 134, 167, 168, 265, 369, 370**
Büchten, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **29, 135, 218**
Burhafe, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **101, 136**
Celle, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 193**
Clausthal, Gde. Bergstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **345, 346**

- Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg: Kat.Nr. **137**
Clüversborstel, Gde. Reeßum, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **266**
Coppenbrügge, Gde. Flecken Coppenbrügge, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 103**
Cramme, Gde. Cramme, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **30, 169**
Cremlingen, Gde. Cremlingen, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **170**
Daensen, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade: Kat.Nr. **138**
Dahlem, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **171, 371**
Damme, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 238**
Dannenbüttel, Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **31**
Daspe, Gde. Hehlen, Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **32**
Dassel, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **1, 242**
Daverden, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden: Kat.Nr. **102, 372**
Dedendorf, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 142**
Denkershausen, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **2**
Derental, Gde. Derental, Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **33**
Derneburg, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 124**
Didderse, Gde. Didderse, Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **139**
Diemarden, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **103**
Diepholz, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 47–65**
Diethe, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 143**
Dissen, Gde. Stadt Dissen a. T. W., Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **140, 243, 267**
Donstorf, Gde. Eydelstedt, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 69–73**
Dörrieloh, Gde. Varrel, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 66–68**
Dorste, Gde. Stadt Osterode am Harz, Ldkr. Osterode am Harz: Kat.Nr. **104**
Dötlingen, Gde. Dötlingen, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg): Kat.Nr. **L 224–230**
Düdenbüttel, Gde. Düdenbüttel, Ldkr. Stade: Kat.Nr. **172**
Duhnen, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **34**
Dungelbeck, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 8**
Düste, Gde. Eydelstedt, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 74–76**
Duttenstedt, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 9**
Ebergötzen, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **35, 268**
Ebersdorf, Gde. Ebersdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **373**
Eddesse, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **141**
Eicklingen, Gde. Eicklingen, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 194, L 195**
Eilendorf, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade: Kat.Nr. **105**
Einbeck, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **36, 106, 142, 269–275**
Eitze, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden: Kat.Nr. **347**
Eixe, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 10–13**
Elsdorf, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **8, 37–43**
Elsfleth, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **44, 374**
Eltze, Gde. Uetze, Ldkr. Hannover: Kat.Nr. **L 113, L 114**
Emden, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden: Kat.Nr. **276, 348**
Emstek, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg: Kat.Nr. **143**
Engerhafe, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **219**
Equord, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **277**
Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 144**
Esbeck, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **45**
Esens, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **220**

- Essern, Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 145**
Eydelstedt, Gde. Eydelstedt, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 77, L 78**
Frankenbostel, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **46**
Fredelsloh, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **244**
Frestorf, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 146a, L 146b**
Fümmelse, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **144**
Gadenstedt, Gde. Lahstedt, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 14–17**
Gladebeck, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **47, 278, 349**
Goldenstedt, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **48, 49, 107, 173, L 239**
Golzwarden, Gde. Stadt Brake (Unterweser), Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **174**
Göttingen, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **50, 279–285, 350**
Groß Denkte, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **51**
Groß Flöthe, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **145**
Groß Ilsede, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 18**
Groß Lafferde, Gde. Lahstedt, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **286**
Groß Meckelsen, Gde. Groß Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **108**
Groß Oesingen, Gde. Groß Oesingen, Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **52**
Groß Rhüden, Gde. Stadt Seesen, Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **53**
Groß Vahlberg, Gde. Vahlberg, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **54**
Großenkneten, Gde. Großenkneten, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg): Kat.Nr. **55**
Großenwede, Gde. Stadt Schneverdingen, Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **56**
Grünenplan, Forst, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **287**
Hackenstedt, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 125, L 126**
Häcklingen, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **57**
Hademstorf, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **109, 146, 147**
Hagenohsen, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 104**
Hahausen, Gde. Hahausen, Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **L 2**
Hamersen, Gde. Hamersen, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **288**
Hanstedt, Gde. Breddorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **58**
Hastenbeck, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 105**
Haverlah, Gde. Haverlah, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **245**
Hedemünden, Gde. Stadt Hann.Münden, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **176**
Heeslingen, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **221**
Heinschenwalde, Gde. Hipstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **375**
Hellwege, Gde. Hellwege, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **376**
Helmstedt, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **59**
Hepstedt, Gde. Hepstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **60**
Heßlingen, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 106, L 107**
Heyersum, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 127**
Hinte, Gde. Hinte, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **289**
Hohe, Gde. Hehlen, Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **110**
Hohenbünstorff, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 208, L 209**
Hoheneggelsen, Gde. Söhlde, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 128–130**
Hohenhameln, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **290, 291**
Hohnstedt, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **148**
Hollenstedt, Gde. Hollenstedt, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **149**
Holßel, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **222**
Holtgast, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **223**

Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge

- Holtgaste, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer: Kat.Nr. **292**
Holtrop, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **111**
Holtrup, Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 147**
Holzen, Gde. Holzen, Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **351**
Holzhausen, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 148–151**
Hoope, Gde. Wulsbüttel, Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **112**
Hornburg, Gde. Stadt Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **293, L 29, L 30**
Hotteln, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 131**
Hoysinghausen, Gde. Flecken Uchte, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 152**
Hüde, Gde. Hüde, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 79–81**
Hullersen, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **177**
Idenser Moor-Niengraben, Gde. Stadt Wunstorf, Ldkr. Hannover: Kat.Nr. **L 115, L 116**
Imbshausen, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **61**
Immenbeck, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade: Kat.Nr. **224**
Ingeln, Gde. Stadt Laatzen, Ldkr. Hannover: Kat.Nr. **L 117**
Isenbüttel, Gde. Isenbüttel, Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **62**
Isingerode, Gde. Schladen, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **377**
Jade, Gde. Jade, Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **294**
Jennelt, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **295**
Jesteburg, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **296**
Juist, Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **297, 298**
Kalefeld, Gde. Kalefeld, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **63**
Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **178–190**
Kemme, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 132**
Kirchdorf, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **9, 10, 225**
Kirchwalsede, Gde. Kirchwalsede, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **299**
Klein Denkte, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **64, 191**
Klein Flöthe, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **192, 193**
Klein Henstedt, Gde. Prinzhöfte, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg): Kat.Nr. **L 231**
Klein Hilligsfeld, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 108**
Klein Meckelsen, Gde. Klein Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **65**
Köhlen, Gde. Köhlen, Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **113, 378**
Kolborn, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 204**
Königsförde, Gde. Flecken Aerzen, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 109**
Krankenhagen, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **L 180**
Krummendeich, Gde. Krummendeich, Ldkr. Stade: Kat.Nr. **352**
Kuventhal, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **3**
Laasche, Gde. Flecken Gartow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **11**
Laer, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **353**
Landesbergen, Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 153**
Langeoog, Gde. Langeoog, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **226**
Langwarden, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **194**
Latferde, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 110**
Lautenthal, Forst, GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **227**
Lechtingen, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **354**
Leese, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 154**
Leesringen, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 155**
Lembruch, Gde. Lembruch, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 82–84**

- Lesse, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **L 1**
Lichtenberg, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **300**
Lindhorst, Gde. Lindhorst, Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **L 181**
Loccum, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 156**
Loga, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer: Kat.Nr. **355**
Loxstedt, Gde. Loxstedt, Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **195, 228**
Luhmühlen, Gde. Salzhausen, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **L 202**
Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **301**
Lütetsburg, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **246**
Masbrock, Gde. Römstedt, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 210**
Meinbrexen, Gde. Flecken Lauenförde, Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **66**
Menstede-Coldinne, Gde. Großheide, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **12**
Midlum, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer: Kat.Nr. **196**
Moisburg, Gde. Moisburg, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **150**
Moorriem, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **197, 302–304**
Multhöpen, Gde. Flecken Aerzen, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 111**
Narthauen, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden: Kat.Nr. **114**
Natendorf, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 211**
Negenborn, Gde. Negenborn, Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **305**
Nenndorf, Gde. Nenndorf, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **115, 198**
Neu Wulmstorf, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **67, 199, 229**
Neuenhuntorf, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **306**
Neuenkirchen, Gde. Neuenkirchen (Ldkr. Cuxhaven), Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **230**
Neuenwalde, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **116, 200**
Neuhaus im Solling, Gde. Stadt Holzminden, Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **379**
Niendorf II, Gde. Wrestedt, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **151, 201**
Nienhagen, Gde. Nienhagen, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 196, L 197**
Nienover, Gde. Bodenfelde, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **247**
Nordel, Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 157–162**
Nordholz, Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **68, 117, 118**
Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **307**
Northeim, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **308**
Nortmoor, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer: Kat.Nr. **152**
Nortrup, Gde. Nortrup, Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **248**
Nüttermoor, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer: Kat.Nr. **309**
Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **249**
Oberode, Gde. Stadt Hann.Münden, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **310**
Oedelum, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 133**
Oedeme, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **231**
Oedesse, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **380**
Oldendorf, Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade: Kat.Nr. **119**
Oldendorf, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **4, 13, 69**
Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **232, 250, 251, 311–313**
Ostbense, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **202**
Ottbergen, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 134**
Otterstedt, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden: Kat.Nr. **381**
Peine, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **314**
Plockhorst, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 19**

- Ramelsloh, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **233**
Rechtern, Gde. Flecken Barnstorf, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 85**
Reepsholt, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **120**
Rehden, Gde. Rehden, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 86–89**
Rehren A. R., Gde. Hohnhorst, Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **L 182**
Reinhausen, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **70, 315**
Reinshof, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **71**
Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **72, 203, 204**
Restorf, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **382**
Rethem (Aller), Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **252**
Rhumspringe, Gde. Rhumspringe, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **234**
Rieste, Gde. Bienenbüttel, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 212, L 213**
Ristedt, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **356, 383**
Rodenkirchen, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **121, 253**
Rodewald, Gde. Rodewald, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 163, L 164**
Römstedt, Gde. Römstedt, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 214, L 215**
Rosenthal, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 20–22**
Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **73, 122, 316**
Rötgesbüttel, Gde. Rötgesbüttel, Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **74, 153**
Rulle, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **75, 154, 235, 254**
Rullstorf, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **76, 236**
Rüsseln, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 90**
Salzderhelden, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **77**
Sande, Gde. Sande, Ldkr. Friesland: Kat.Nr. **317–319**
Sandhorst, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **14, 15, 123, 357**
St. Andreasberg, Gde. Bergstadt St. Andreasberg, Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **358**
Sasendorf, Gde. Stadt Bad Bevensen, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 216**
Scharnhorst, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden: Kat.Nr. **384**
Schatteburg, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer: Kat.Nr. **78, 124**
Schellerten, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 135**
Schmedenstedt, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 23**
Schöningen, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **5, 79, 320**
Schwagstorf, Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **385**
Schwagstorf, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **125, 155, 321, 386**
Schweringen, Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **6**
Sebbensen, Gde. Balge, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 165**
Seelze, Gde. Stadt Seelze, Ldkr. Hannover: Kat.Nr. **80**
Sehlde, Gde. Sehlde, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **322**
Sehnsen, Gde. Flecken Steyerberg, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 166**
Semmenstedt, Gde. Semmenstedt, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **205**
Seppensen, Gde. Stadt Buchholz i. d. N., Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **323, 387**
Seriem, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **255**
Sievern, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **206**
Söder, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 136**
Solling, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **237**
Soßmar, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **16, 81, 82, 126, 324, 388**
Spieka, Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **207**
Stade, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade: Kat.Nr. **156, 208, 325–329, 389**

- Stadtoldendorf, Gde. Stadt Stadtoldendorf, Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **157**
Stederdorf, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **83**
Steinbrink, Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 167**
Steinfeld, Gde. Steinfeld (Oldenburg), Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 240**
Stelle, Gde. Stelle, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **209**
Sterbur, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **238**
Steyerberg, Gde. Flecken Steyerberg, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 168**
Stöcken, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **17, 84, 210**
Stolzenau, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 169**
Ströhen, Gde. Wagenfeld, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 91–96**
Südhorsten, Gde. Helpsen, Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **L 183, L 184**
Süpplingenburg, Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **211, 330**
Taaken, Gde. Reßum, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **85**
Tätendorf-Eppensen, Gde. Barum, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 217, L 218**
Thiede, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **158**
Todtglüsing, Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **159, 256**
Tossens, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **331**
Tostedt, Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **332**
Uchtdorf, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **L 185, L 186**
Uchte, Gde. Flecken Uchte, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 170–172**
Uetze, Gde. Uetze, Ldkr. Hannover: Kat.Nr. **L 118–120**
Ummeln, Gde. Algermissen, Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 137**
Upende, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **18–20**
Uslar, Gde. Stadt Uslar, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **333**
Uttel, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **257, 334**
Uttum, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **212, 335**
Varendorf, Gde. Bienenbüttel, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 219**
Vechta, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **127, 160**
Veenhusen, Gde. Moormerland, Ldkr. Leer: Kat.Nr. **359**
Venne, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **213, 214**
Vinstedt, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 220**
Vinte, Gde. Neuenkirchen, Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **7**
Visbek, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **86, 161**
Visselhövede, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **87**
Vöhrum, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 24, L 25**
Voigtei, Gde. Flecken Steyerberg, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 173**
Voigtholz-Ahlemissen, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 26**
Volksen, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **239**
Vollbüttel, Gde. Ribbesbüttel, Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **88**
Wagenfeld, Gde. Wagenfeld, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 97**
Walle, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **390**
Walsrode, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **336, 337**
Warberg, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **89, 162, 215**
Warmsen, Gde. Warmsen, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 174**
Wasbüttel, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **163**
Watenstedt, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **90, 128, 129, 391**
Wathlingen, Gde. Wathlingen, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 198, L 199**
Weesen, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **21, 91–93**

- Wehlen, Gde. Undeloh, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **22**
Wehnzen, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **360**
Wehre, Gde. Schladen, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 31**
Weibeck, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 112**
Wellie, Gde. Flecken Steyerberg, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 175**
Wendeburg, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **392**
Wenzendorf, Gde. Wenzendorf, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **94**
Westeraccum, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **258**
Westerholt, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **164**
Westerlinde, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **259**
Westermarsch I, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **361, 393**
Westerweyhe, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 221**
Wetschen, Gde. Wetschen, Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 98, L 99**
Wieckenberg, Gde. Wietze, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 200**
Wienbergen, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 176–178**
Wiesens, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **23, 240**
Wietze, Gde. Wietze, Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 201**
Wildeshausen, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg): Kat.Nr. **95, 165, 394, L 232–236**
Willen, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **241**
Wilsche, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **362**
Winkelsett, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg): Kat.Nr. **216, L 237**
Winsen-Luhe, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **338, 339**
Wipshausen, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **363**
Wirdum, Gde. Wirdum, Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **340**
Wistedt, Gde. Wistedt, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **96, 97**
Wistedt, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **97**
Wohlenhausen, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 179**
Wohnste, Gde. Wohnste, Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **395**
Wolfsburg, Gde. Stadt Wolfsburg, KfSt. Wolfsburg: Kat.Nr. **341**
Woltorf, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine: Kat.Nr. **L 27**

Verzeichnis der Fundorte in systematischer Reihenfolge

Regierungsbezirk Braunschweig

Kreisfreie Stadt Salzgitter

Salzgitter, Stadt; Gmkg. Leese: Kat.Nr. **L 1**
Salzgitter, Stadt; Gmkg. Lichtenberg: Kat.Nr. **300**
Thiede, Gmkg. Stadt Salzgitter: Kat.Nr. **158**

Kreisfreie Stadt Wolfsburg

Wolfsburg, Stadt; Gmkg. Wolfsburg: Kat.Nr. **341**

Landkreis Gifhorn

Didderse; Gmkg. Didderse: Kat.Nr. **139**
Gifhorn, Stadt; Gmkg. Wilsche: Kat.Nr. **362**
Groß Oesingen; Gmkg. Groß Oesingen: Kat.Nr. **52**
Isenbüttel; Gmkg. Isenbüttel: Kat.Nr. **62**
Ribbesbüttel; Gmkg. Vollbüttel: Kat.Nr. **88**
Rötgesbüttel; Gmkg. Rötgesbüttel: Kat.Nr. **74, 153**
Sassenburg; Gmkg. Dannenbüttel: Kat.Nr. **31**
Wasbüttel; Gmkg. Wasbüttel: Kat.Nr. **163**

Landkreis Goslar

Braunlage, Stadt; Gmkg. Braunlage: Kat.Nr. **344**
Clausthal-Zellerfeld, Bergstadt; Gmkg. Clausthal: Kat.Nr. **345, 346**
Hahausen; Gmkg. Hahausen: Kat.Nr. **L 2**
Harz (Ldkr. Goslar), GfG.; Gmkg. Lautenthal, Forst: Kat.Nr. **227**
St. Andreasberg, Bergstadt; Gmkg. St. Andreasberg: Kat.Nr. **358**
Seesen, Stadt; Gmkg. Groß Rhüden: Kat.Nr. **53**

Landkreis Göttingen

Ebergötzen; Gmkg. Ebergötzen: Kat.Nr. **35, 268**
Friedland; Gmkg. Ballenhausen: Kat.Nr. **100**
Friedland; Gmkg. Reinshof: Kat.Nr. **71**
Gleichen; Gmkg. Diemarden: Kat.Nr. **103**
Gleichen; Gmkg. Reinhausen: Kat.Nr. **70, 315**
Göttingen, Stadt; Gmkg. Göttingen: Kat.Nr. **50, 279–285, 350**
Hann.Münden, Stadt; Gmkg. Hedemünden: Kat.Nr. **176**
Hann.Münden, Stadt; Gmkg. Oberode: Kat.Nr. **310**
Rhumspringe; Gmkg. Rhumspringe: Kat.Nr. **234**
Rosdorf; Gmkg. Obernjesa: Kat.Nr. **249**

Landkreis Helmstedt

Gevensleben; Gmkg. Watenstedt: Kat.Nr. **90, 128, 129, 391**
Helmstedt, Stadt; Gmkg. Helmstedt: Kat.Nr. **59**
Schöningen, Stadt; Gmkg. Esbeck: Kat.Nr. **45**
Schöningen, Stadt; Gmkg. Schöningen: Kat.Nr. **5, 79, 320**

Süppingenburg; Gmkg. Süppingenburg: Kat.Nr. **211, 330**

Warberg; Gmkg. Warberg: Kat.Nr. **89, 162, 215**

Landkreis Northeim

Bodenfelde; Gmkg. Nienover: Kat.Nr. **247**

Dassel, Stadt; Gmkg. Dassel: Kat.Nr. **1, 242**

Einbeck, Stadt; Gmkg. Einbeck: Kat.Nr. **36, 106, 142, 269–275**

Einbeck, Stadt; Gmkg. Hullersen: Kat.Nr. **177**

Einbeck, Stadt; Gmkg. Kuventhal: Kat.Nr. **3**

Einbeck, Stadt; Gmkg. Salzderhelden: Kat.Nr. **77**

Einbeck, Stadt; Gmkg. Volksen: Kat.Nr. **239**

Hardegsen, Stadt; Gmkg. Gladebeck: Kat.Nr. **47, 278, 349**

Kalefeld; Gmkg. Kalefeld: Kat.Nr. **63**

Moringen, Stadt; Gmkg. Fredelsloh: Kat.Nr. **244**

Nörten-Hardenberg, Flecken; Gmkg. Angerstein: Kat.Nr. **131**

Nörten-Hardenberg, Flecken; Gmkg. Nörten-Hardenberg: Kat.Nr. **307**

Northeim, Stadt; Gmkg. Denkershausen: Kat.Nr. **2**

Northeim, Stadt; Gmkg. Hohnstedt: Kat.Nr. **148**

Northeim, Stadt; Gmkg. Imbshausen: Kat.Nr. **61**

Northeim, Stadt; Gmkg. Northeim: Kat.Nr. **308**

Solling (Ldkr. Northeim), GfG.; Gmkg. Solling: Kat.Nr. **237**

Uslar, Stadt; Gmkg. Uslar: Kat.Nr. **333**

Landkreis Osterode am Harz

Osterode am Harz, Stadt; Gmkg. Dorste: Kat.Nr. **104**

Landkreis Peine

Edemissen; Gmkg. Abbensen: Kat.Nr. **130**

Edemissen; Gmkg. Alvesse: Kat.Nr. **364**

Edemissen; Gmkg. Eddesse: Kat.Nr. **141**

Edemissen; Gmkg. Oedesse: Kat.Nr. **380**

Edemissen; Gmkg. Plockhorst: Kat.Nr. **L 19**

Edemissen; Gmkg. Voigtholz-Ahlemissen: Kat.Nr. **L 26**

Edemissen; Gmkg. Wipshausen: Kat.Nr. **363**

Hohenhameln; Gmkg. Bierbergen: Kat.Nr. **L 7**

Hohenhameln; Gmkg. Bründeln: Kat.Nr. **27, 28, 134, 167, 168, 265, 369, 370**

Hohenhameln; Gmkg. Equord: Kat.Nr. **277**

Hohenhameln; Gmkg. Hohenhameln: Kat.Nr. **290, 291**

Hohenhameln; Gmkg. Soßmar: Kat.Nr. **16, 81, 82, 126, 324, 388**

Ilsede; Gmkg. Groß Ilsede: Kat.Nr. **L 18**

Lahstedt; Gmkg. Adenstedt: Kat.Nr. **L 3–6**

Lahstedt; Gmkg. Gadenstedt: Kat.Nr. **L 14–17**

Lahstedt; Gmkg. Groß Lafferde: Kat.Nr. **286**

Peine, Stadt; Gmkg. Dungelbeck: Kat.Nr. **L 8**

Peine, Stadt; Gmkg. Duttenstedt: Kat.Nr. **L 9**

Peine, Stadt; Gmkg. Eixe: Kat.Nr. **L 10–13**

Peine, Stadt; Gmkg. Peine: Kat.Nr. **314**

Peine, Stadt; Gmkg. Rosenthal: Kat.Nr. **L 20–22**

Peine, Stadt; Gmkg. Schmedenstedt: Kat.Nr. **L 23**
Peine, Stadt; Gmkg. Stederdorf: Kat.Nr. **83**
Peine, Stadt; Gmkg. Vöhrum: Kat.Nr. **L 24, L 25**
Peine, Stadt; Gmkg. Woltorf: Kat.Nr. **L 27**
Wendeburg; Gmkg. Bortfeld: Kat.Nr. **217**
Wendeburg; Gmkg. Wendeburg: Kat.Nr. **392**

Landkreis Wolfenbüttel

Burgdorf; Gmkg. Westerlinde: Kat.Nr. **259**
Cramme; Gmkg. Cramme: Kat.Nr. **30, 169**
Cremlingen; Gmkg. Cremlingen: Kat.Nr. **170**
Denkte; Gmkg. Groß Denkte: Kat.Nr. **51**
Denkte; Gmkg. Klein Denkte: Kat.Nr. **64, 191**
Flöthe; Gmkg. Groß Flöthe: Kat.Nr. **145**
Flöthe; Gmkg. Klein Flöthe: Kat.Nr. **192, 193**
Haverlah; Gmkg. Haverlah: Kat.Nr. **245**
Hornburg, Stadt; Gmkg. Hornburg: Kat.Nr. **293, L 29, L 30**
Remlingen; Gmkg. Remlingen: Kat.Nr. **72, 203, 204**
Schladen; Gmkg. Isingerode: Kat.Nr. **377**
Schladen; Gmkg. Wehre: Kat.Nr. **L 31**
Sehlde; Gmkg. Sehlde: Kat.Nr. **322**
Semmenstedt; Gmkg. Semmenstedt: Kat.Nr. **205**
Uehrde; Gmkg. Barnstorf: Kat.Nr. **L 28**
Vahlberg; Gmkg. Groß Vahlberg: Kat.Nr. **54**
Wolfenbüttel, Stadt; Gmkg. Fümmelse: Kat.Nr. **144**

Regierungsbezirk Hannover

Landkreis Diepholz

Barnstorf, Flecken; Gmkg. Aldorf: Kat.Nr. **L 32–36**
Barnstorf, Flecken; Gmkg. Barnstorf: Kat.Nr. **L 41–46**
Barnstorf, Flecken; Gmkg. Rechtern: Kat.Nr. **L 85**
Diepholz, Stadt; Gmkg. Aschen: Kat.Nr. **L 37–40**
Diepholz, Stadt; Gmkg. Diepholz: Kat.Nr. **L 47–65**
Eydelstedt; Gmkg. Donstorf: Kat.Nr. **L 69–73**
Eydelstedt; Gmkg. Düste: Kat.Nr. **L 74–76**
Eydelstedt; Gmkg. Eydelstedt: Kat.Nr. **L 77, L 78**
Hüde; Gmkg. Hüde: Kat.Nr. **L 79–81**
Lembruch; Gmkg. Lembruch: Kat.Nr. **L 82–84**
Rehden; Gmkg. Rehden: Kat.Nr. **L 86–89**
Syke, Stadt; Gmkg. Barrien: Kat.Nr. **365**
Syke, Stadt; Gmkg. Ristedt: Kat.Nr. **356, 383**
Twistringen, Stadt; Gmkg. Rüssen: Kat.Nr. **L 90**
Varrel; Gmkg. Dörrieloh: Kat.Nr. **L 66–68**
Wagenfeld; Gmkg. Ströhen: Kat.Nr. **L 91–96**
Wagenfeld; Gmkg. Wagenfeld: Kat.Nr. **L 97**
Wetschen; Gmkg. Wetschen: Kat.Nr. **L 98, L 99**

Landkreis Hameln-Pyrmont

Aerzen, Flecken; Gmkg. Königsförde: Kat.Nr. **L 109**
Aerzen, Flecken; Gmkg. Multhöpen: Kat.Nr. **L 111**
Bad Münder a. D., Stadt; Gmkg. Bad Münder: Kat.Nr. **342, 343**
Coppenbrügge, Flecken; Gmkg. Coppenbrügge: Kat.Nr. **L 103**
Emmerthal; Gmkg. Hagenohsen: Kat.Nr. **L 104**
Emmerthal; Gmkg. Latferde: Kat.Nr. **L 110**
Emmerthal; Gmkg. Börry: Kat.Nr. **L 101, L 102**
Hameln, Stadt; Gmkg. Afferde: Kat.Nr. **L 100**
Hameln, Stadt; Gmkg. Hastenbeck: Kat.Nr. **L 105**
Hameln, Stadt; Gmkg. Klein Hilligsfeld: Kat.Nr. **L 108**
Hessisch Oldendorf, Stadt; Gmkg. Heßlingen: Kat.Nr. **L 106, L 107**
Hessisch Oldendorf, Stadt; Gmkg. Weibbeck: Kat.Nr. **L 112**

Landkreis Hannover

Seelze, Stadt; Gmkg. Seelze: Kat.Nr. **80**
Uetze; Gmkg. Eltze: Kat.Nr. **L 113, L 114**
Uetze; Gmkg. Uetze: Kat.Nr. **L 118–120**
Wunstorf, Stadt; Gmkg. Idenser Moor-Niengraben: Kat.Nr. **L 115, L 116**
Laatzen, Stadt; Gmkg. Ingeln: Kat.Nr. **L 117**

Landkreis Hildesheim

Algermissen; Gmkg. Algermissen: Kat.Nr. **L 122**
Algermissen; Gmkg. Ummeln: Kat.Nr. **L 137**
Holle; Gmkg. Derneburg: Kat.Nr. **L 124**
Holle; Gmkg. Hackenstedt: Kat.Nr. **L 125, L 126**
Holle; Gmkg. Söder: Kat.Nr. **L 136**
Nordstemmen; Gmkg. Heyersum: Kat.Nr. **L 127**
Sarstedt, Stadt; Gmkg. Hotteln: Kat.Nr. **L 131**
Schellerten; Gmkg. Ahstedt: Kat.Nr. **L 121**
Schellerten; Gmkg. Bettmar: Kat.Nr. **L 123**
Schellerten; Gmkg. Kemme: Kat.Nr. **L 132**
Schellerten; Gmkg. Oedelum: Kat.Nr. **L 133**
Schellerten; Gmkg. Ottbergen: Kat.Nr. **L 134**
Schellerten; Gmkg. Schellerten: Kat.Nr. **L 135**
Söhlde; Gmkg. Hoheneggelsen: Kat.Nr. **L 128–130**

Landkreis Holzminden

Bevern, Flecken; Gmkg. Bevern: Kat.Nr. **133**
Derental; Gmkg. Derental: Kat.Nr. **33**
Grünenplan; Gmkg. Grünenplan, Forst: Kat.Nr. **287**
Hehlen; Gmkg. Daspe: Kat.Nr. **32**
Hehlen; Gmkg. Hohe: Kat.Nr. **110**
Holzen; Gmkg. Holzen: Kat.Nr. **351**
Holzminden, Stadt; Gmkg. Neuhaus im Solling: Kat.Nr. **379**
Lauenförde, Flecken; Gmkg. Meinbrexen: Kat.Nr. **66**
Negenborn; Gmkg. Negenborn: Kat.Nr. **305**
Stadtoldendorf, Stadt; Gmkg. Stadtoldendorf: Kat.Nr. **157**

Landkreis Nienburg (Weser)

Balge; Gmkg. Blenhorst: Kat.Nr. **L 140, L 141**
Balge; Gmkg. Sebbenhausen: Kat.Nr. **L 165**
Bücken, Flecken; Gmkg. Dedendorf: Kat.Nr. **L 142**
Diepenau, Flecken; Gmkg. Essern: Kat.Nr. **L 145**
Diepenau, Flecken; Gmkg. Nordel: Kat.Nr. **L 157–162**
Diepenau, Flecken; Gmkg. Steinbrink: Kat.Nr. **L 167**
Estorf; Gmkg. Leesringen: Kat.Nr. **L 155**
Hilgermissen; Gmkg. Wienbergen: Kat.Nr. **L 176–178**
Landesbergen; Gmkg. Landesbergen: Kat.Nr. **L 153**
Lesse; Gmkg. Leese: Kat.Nr. **L 154**
Marklohe; Gmkg. Wohlenhausen: Kat.Nr. **L 179**
Nienburg (Weser), Stadt; Gmkg. Erichshagen: Kat.Nr. **L 144**
Rehburg-Loccum, Stadt; Gmkg. Loccum: Kat.Nr. **L 156**
Rodewald; Gmkg. Rodewald: Kat.Nr. **L 163, L 164**
Schweringen; Gmkg. Holtrup: Kat.Nr. **L 147**
Schweringen; Gmkg. Schweringen: Kat.Nr. **6**
Steyerberg, Flecken; Gmkg. Sehnse: Kat.Nr. **L 166**
Steyerberg, Flecken; Gmkg. Steyerberg: Kat.Nr. **L 168**
Steyerberg, Flecken; Gmkg. Voigtei: Kat.Nr. **L 173**
Steyerberg, Flecken; Gmkg. Wellie: Kat.Nr. **L 175**
Stolzenau; Gmkg. Anemolter: Kat.Nr. **L 138, L 139**
Stolzenau; Gmkg. Diethe: Kat.Nr. **L 143**
Stolzenau; Gmkg. Frestorf: Kat.Nr. **L 146a, L 146b**
Stolzenau; Gmkg. Holzhausen: Kat.Nr. **L 148–151**
Stolzenau; Gmkg. Stolzenau: Kat.Nr. **L 169**
Uchte, Flecken; Gmkg. Hoysinghausen: Kat.Nr. **L 152**
Uchte, Flecken; Gmkg. Uchte: Kat.Nr. **L 170–172**
Warmsen; Gmkg. Warmsen: Kat.Nr. **L 174**

Landkreis Schaumburg

Helpsen; Gmkg. Südhorsten: Kat.Nr. **L 183, L 184**
Hohnhorst; Gmkg. Rehren A. R.: Kat.Nr. **L 182**
Lindhorst; Gmkg. Lindhorst: Kat.Nr. **L 181**
Rinteln, Stadt; Gmkg. Krankenhagen: Kat.Nr. **L 180**
Rinteln, Stadt; Gmkg. Uchtdorf: Kat.Nr. **L 185, L 186**

Regierungsbezirk Lüneburg

Landkreis Celle

Bröckel; Gmkg. Bröckel: Kat.Nr. **L 189–192**
Celle, Stadt; Gmkg. Celle: Kat.Nr. **L 193**
Eicklingen; Gmkg. Eicklingen: Kat.Nr. **L 194, L 195**
Hermannsburg; Gmkg. Beckedorf: Kat.Nr. **25**
Hermannsburg; Gmkg. Bonstorf: Kat.Nr. **L 188**
Hermannsburg; Gmkg. Weesen: Kat.Nr. **21, 91–93**
Nienhagen; Gmkg. Nienhagen: Kat.Nr. **L 196, L 197**

Wathlingen; Gmkg. Wathlingen: Kat.Nr. **L 198, L 199**

Wienhausen; Gmkg. Bockelskamp: Kat.Nr. **L 187**

Wietze; Gmkg. Wieckenberg: Kat.Nr. **L 200**

Wietze; Gmkg. Wietze: Kat.Nr. **L 201**

Landkreis Cuxhaven

Cuxhaven, Stadt; Gmkg. Duhnen: Kat.Nr. **34**

Köhlen; Gmkg. Köhlen: Kat.Nr. **113, 378**

Langen, Stadt; Gmkg. Holßel: Kat.Nr. **222**

Langen, Stadt; Gmkg. Neuenwalde: Kat.Nr. **116, 200**

Langen, Stadt; Gmkg. Sievern: Kat.Nr. **206**

Loxstedt; Gmkg. Loxstedt: Kat.Nr. **195, 228**

Neuenkirchen; Gmkg. Neuenkirchen: Kat.Nr. **230**

Nordholz; Gmkg. Nordholz: Kat.Nr. **68, 117, 118**

Nordholz; Gmkg. Spieka: Kat.Nr. **207**

Wulsbüttel; Gmkg. Hoope: Kat.Nr. **112**

Landkreis Harburg

Appel; Gmkg. Appel: Kat.Nr. **99, 132**

Buchholz i. d. N., Stadt; Gmkg. Seppensen: Kat.Nr. **323, 387**

Hollenstedt; Gmkg. Hollenstedt: Kat.Nr. **149**

Jesteburg; Gmkg. Jesteburg: Kat.Nr. **296**

Moisburg; Gmkg. Moisburg: Kat.Nr. **150**

Neu Wulmstorf; Gmkg. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. **67, 199, 229**

Salzhausen; Gmkg. Luhmühlen: Kat.Nr. **L 202**

Seevetal; Gmkg. Ramelsloh: Kat.Nr. **233**

Stelle; Gmkg. Stelle: Kat.Nr. **209**

Tostedt; Gmkg. Todtglüsing: Kat.Nr. **159, 256**

Tostedt; Gmkg. Tostedt: Kat.Nr. **332**

Undeloh; Gmkg. Wehlen: Kat.Nr. **22**

Wenzendorf; Gmkg. Wenzendorf: Kat.Nr. **94**

Winsen (Luhe), Stadt; Gmkg. Winsen-Luhe: Kat.Nr. **338, 339**

Wistedt; Gmkg. Wistedt: Kat.Nr. **96**

Landkreis Lüchow-Dannenberg

Gartow, Flecken; Gmkg. Laasche: Kat.Nr. **11**

Hitzacker (Elbe), Stadt; Gmkg. Bahrendorf: Kat.Nr. **L 203**

Höhbeck; Gmkg. Restorf: Kat.Nr. **382**

Lüchow (Wendland), Stadt; Gmkg. Kolborn: Kat.Nr. **L 204**

Landkreis Lüneburg

Dahlem; Gmkg. Dahlem: Kat.Nr. **171, 371**

Lüneburg, Stadt; Gmkg. Häcklingen: Kat.Nr. **57**

Lüneburg, Stadt; Gmkg. Lüneburg: Kat.Nr. **301**

Lüneburg, Stadt; Gmkg. Oedeme: Kat.Nr. **231**

Rullstorf; Gmkg. Rullstorf: Kat.Nr. **76, 236**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Ahausen; Gmkg. Ahausen: Kat.Nr. **98**
Basdahl; Gmkg. Basdahl: Kat.Nr. **366**
Breddorf; Gmkg. Hanstedt: Kat.Nr. **58**
Ebersdorf; Gmkg. Ebersdorf: Kat.Nr. **373**
Elsdorf; Gmkg. Elsdorf: Kat.Nr. **8, 37–43**
Elsdorf; Gmkg. Frankenbostel: Kat.Nr. **46**
Groß Meckelsen; Gmkg. Groß Meckelsen: Kat.Nr. **108**
Hamersen; Gmkg. Hamersen: Kat.Nr. **288**
Heeslingen; Gmkg. Heeslingen: Kat.Nr. **221**
Hellwege; Gmkg. Hellwege: Kat.Nr. **376**
Hepstedt; Gmkg. Hepstedt: Kat.Nr. **60**
Hipstedt; Gmkg. Heinschenwalde: Kat.Nr. **375**
Kirchwalsede; Gmkg. Kirchwalsede: Kat.Nr. **299**
Klein Meckelsen; Gmkg. Klein Meckelsen: Kat.Nr. **65**
Reeßum; Gmkg. Clüversborstel: Kat.Nr. **266**
Reeßum; Gmkg. Taaken: Kat.Nr. **85**
Rotenburg (Wümme), Stadt; Gmkg. Rotenburg: Kat.Nr. **73, 122, 316**
Visselhövede, Stadt; Gmkg. Visselhövede: Kat.Nr. **87**
Visselhövede, Stadt; Gmkg. Wehnse: Kat.Nr. **360**
Wohnste; Gmkg. Wohnste: Kat.Nr. **395**
Zeven, Stadt; Gmkg. Oldendorf: Kat.Nr. **4, 13, 69**
Zeven, Stadt; Gmkg. Wistedt: Kat.Nr. **97**

Landkreis Soltau-Fallingbostel

Grethem; Gmkg. Büchten: Kat.Nr. **29, 135, 218**
Hademstorf; Gmkg. Hademstorf: Kat.Nr. **109, 146, 147**
Rethem (Aller), Stadt; Gmkg. Stöcken: Kat.Nr. **17, 84, 210**
Rethem (Aller), Stadt; Gmkg. Rethem (Aller): Kat.Nr. **252**
Schneverdingen, Stadt; Gmkg. Großenwede: Kat.Nr. **56**
Walsrode, Stadt; Gmkg. Benzen: Kat.Nr. **262**
Walsrode, Stadt; Gmkg. Walsrode: Kat.Nr. **336, 337**

Landkreis Stade

Agathenburg; Gmkg. Agathenburg: Kat.Nr. **260**
Beckdorf; Gmkg. Beckdorf: Kat.Nr. **367**
Buxtehude, Stadt; Gmkg. Daensen: Kat.Nr. **138**
Buxtehude, Stadt; Gmkg. Eilendorf: Kat.Nr. **105**
Buxtehude, Stadt; Gmkg. Immenbeck: Kat.Nr. **224**
Düdenbüttel; Gmkg. Düdenbüttel: Kat.Nr. **172**
Krummendeich; Gmkg. Krummendeich: Kat.Nr. **352**
Oldendorf; Gmkg. Oldendorf: Kat.Nr. **119**
Stade, Stadt; Gmkg. Stade: Kat.Nr. **156, 208, 325–329, 389**

Landkreis Uelzen

Bad Bevensen, Stadt; Gmkg. Sasendorf: Kat.Nr. **L 216**
Barum; Gmkg. Barum: Kat.Nr. **L 205**
Barum; Gmkg. Tätendorf-Eppensen: Kat.Nr. **L 217, L 218**

Bienenbüttel; Gmkg. Rieste: Kat.Nr. **L 212, L 213**
Bienenbüttel; Gmkg. Varendorf: Kat.Nr. **L 219**
Bienenbüttel; Gmkg. Bornsen: Kat.Nr. **L 206, L 207**
Natendorf; Gmkg. Hohenbünstorf: Kat.Nr. **L 208, L 209**
Natendorf; Gmkg. Natendorf: Kat.Nr. **L 211**
Natendorf; Gmkg. Vinstedt: Kat.Nr. **L 220**
Römstedt; Gmkg. Masbrock: Kat.Nr. **L 210**
Römstedt; Gmkg. Römstedt: Kat.Nr. **L 214, L 215**
Uelzen, Stadt; Gmkg. Westerweyhe: Kat.Nr. **L 221**
Wrestedt; Gmkg. Niendorf II: Kat.Nr. **151, 201**

Landkreis Verden

Blender; Gmkg. Blender: Kat.Nr. **L 223**
Emtinghausen; Gmkg. Bahlum: Kat.Nr. **L 222**
Langwedel, Flecken; Gmkg. Daverden: Kat.Nr. **102, 372**
Ottersberg; Gmkg. Narthauen: Kat.Nr. **114**
Ottersberg, Flecken; Gmkg. Otterstedt: Kat.Nr. **381**
Verden (Aller), Stadt; Gmkg. Eitze: Kat.Nr. **347**
Verden (Aller), Stadt; Gmkg. Scharnhorst: Kat.Nr. **384**

Regierungsbezirk Weser-Ems

Kreisfreie Stadt Emden

Emden, Stadt; Gmkg. Emden: Kat.Nr. **276, 348**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Osnabrück Stadt; Gmkg. Osnabrück: Kat.Nr. **232, 250, 251, 311–313**

Landkreis Aurich

Aurich, Stadt; Gmkg. Kirchdorf: Kat.Nr. **9, 10, 225**
Aurich, Stadt; Gmkg. Sandhorst: Kat.Nr. **14, 15, 123, 357**
Aurich, Stadt; Gmkg. Walle: Kat.Nr. **390**
Aurich, Stadt; Gmkg. Wiesens: Kat.Nr. **23, 240**
Dornum; Gmkg. Westeraccum: Kat.Nr. **258**
Großefehn; Gmkg. Holtrop: Kat.Nr. **111**
Großheide; Gmkg. Menstede-Coldinne: Kat.Nr. **12**
Hinte; Gmkg. Hinte: Kat.Nr. **289**
Juist, Inselgemeinde; Gmkg. Juist: Kat.Nr. **297, 298**
Lütetsburg; Gmkg. Lütetsburg: Kat.Nr. **246**
Krummhörn; Gmkg. Jennelt: Kat.Nr. **295**
Krummhörn; Gmkg. Uttum: Kat.Nr. **212, 335**
Norden, Stadt; Gmkg. Westermarsch I: Kat.Nr. **361, 393**
Südbrookmerland; Gmkg. Engerhafe: Kat.Nr. **219**
Südbrookmerland; Gmkg. Upende: Kat.Nr. **18–20**
Wirdum; Gmkg. Wirdum: Kat.Nr. **340**

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg, Stadt; Gmkg. Cloppenburg: Kat.Nr. **137**
Emstek; Gmkg. Emstek: Kat.Nr. **143**

Landkreis Friesland

Bockhorn; Gmkg. Bockhorn: Kat.Nr. **264**
Sande; Gmkg. Sande: Kat.Nr. **317–319**

Landkreis Leer

Jemgum; Gmkg. Holtgaste: Kat.Nr. **292**
Jemgum; Gmkg. Midlum: Kat.Nr. **196**
Leer (Ostfriesland), Stadt; Gmkg. Loga: Kat.Nr. **355**
Leer (Ostfriesland), Stadt; Gmkg. Nüttermoor: Kat.Nr. **309**
Moormerland; Gmkg. Veenhusen: Kat.Nr. **359**
Nortmoor; Gmkg. Nortmoor: Kat.Nr. **152**
Rhauderfehn; Gmkg. Backemoor: Kat.Nr. **24, 166, 261**
Rhauderfehn; Gmkg. Schatteburg: Kat.Nr. **78, 124**

Landkreis Oldenburg (Oldenburg)

Dötlingen; Gmkg. Dötlingen: Kat.Nr. **L 224–230**
Großenkneten; Gmkg. Großenkneten: Kat.Nr. **55**
Prinzhöfte; Gmkg. Klein Henstedt: Kat.Nr. **L 231**
Wildeshausen; Gmkg. Wildeshausen: Kat.Nr. **95, 165, 394, L 232–236**
Winkelsett; Gmkg. Winkelsett: Kat.Nr. **216, L 237**

Landkreis Osnabrück

Bramsche, Stadt; Gmkg. Kalkriese: Kat.Nr. **178–190**
Dissen a. T. W., Stadt; Gmkg. Dissen: Kat.Nr. **140, 243, 267**
Fürstenau, Stadt; Gmkg. Schwagstorf: Kat.Nr. **385**
Melle, Stadt; Gmkg. Laer: Kat.Nr. **353**
Neuenkirchen; Gmkg. Vinte: Kat.Nr. **7**
Nortrup; Gmkg. Nortrup: Kat.Nr. **248**
Ostercappeln; Gmkg. Schwagstorf: Kat.Nr. **125, 155, 321, 386**
Ostercappeln; Gmkg. Venne: Kat.Nr. **213, 214**
Wallenhorst; Gmkg. Lechtingen: Kat.Nr. **354**
Wallenhorst; Gmkg. Rulle: Kat.Nr. **75, 154, 235, 254**

Landkreis Vechta

Damme, Stadt; Gmkg. Damme: Kat.Nr. **L 238**
Goldenstedt; Gmkg. Goldenstedt: Kat.Nr. **48, 49, 107, 173, L 239**
Steinfeld (Oldenburg); Gmkg. Steinfeld: Kat.Nr. **L 240**
Vechta, Stadt; Gmkg. Vechta: Kat.Nr. **127, 160**
Visbek; Gmkg. Visbek: Kat.Nr. **86, 161**

Landkreis Wesermarsch

Berne; Gmkg. Berne: Kat.Nr. **26, 263, 368**
Berne; Gmkg. Neuenhunteorf: Kat.Nr. **306**
Brake (Unterweser), Stadt; Gmkg. Golzwarden: Kat.Nr. **174**

Butjadingen; Gmkg. Langwarden: Kat.Nr. **194**
Butjadingen; Gmkg. Tossens: Kat.Nr. **331**
Elsfleth, Stadt; Gmkg. Elsfleth: Kat.Nr. **44, 374**
Elsfleth, Stadt; Gmkg. Moorriem: Kat.Nr. **197, 302–304**
Jade; Gmkg. Jade: Kat.Nr. **294**
Stadland; Gmkg. Rodenkirchen: Kat.Nr. **121, 253**

Landkreis Wittmund

Esens, Stadt; Gmkg. Esens: Kat.Nr. **220**
Esens, Stadt; Gmkg. Sterbur: Kat.Nr. **238**
Friedeburg; Gmkg. Reepsholt: Kat.Nr. **120**
Holtgast; Gmkg. Holtgast: Kat.Nr. **223**
Langeoog; Gmkg. Langeoog: Kat.Nr. **226**
Nenndorf; Gmkg. Nenndorf: Kat.Nr. **115, 198**
Neuharlingersiel; Gmkg. Ostbense: Kat.Nr. **202**
Neuharlingersiel; Gmkg. Seriem: Kat.Nr. **255**
Westerholt; Gmkg. Westerholt: Kat.Nr. **164**
Wittmund, Stadt; Gmkg. Burhafe: Kat.Nr. **101, 136**
Wittmund, Stadt; Gmkg. Utte: Kat.Nr. **257, 334**
Wittmund, Stadt; Gmkg. Willen: Kat.Nr. **241**

Verzeichnis der Finder und ihrer Katalognummern
(soweit sie nicht im Kommunal- oder Landesdienst beschäftigt sind)

- Agena**, P., Elsdorf: 37, 42
Ahrends, S., Juist: 298
Architekturbüro Angelis u. Partner: 289
Averbeck, M.: 87
Baatz †, W., Bad Münder: 342, 343
Bark, K.-H., Isenbüttel: 163
Baumann, Albert: 348
Berke, Dr. S., Münster: 18–20
Bischoff, F., Wechold: 6
Bode, Peine: 314
Borde, H., Holtgaste: 292
Bostel, G.-U., Benzen: 262
Braasch, O., Landshut: 377
Braun, S.: 106
Bredehoff, H., Buchholz i. d. N.: 94
Bredemann, G., Seelze: 80
Breest, K., Berlin: 6, 11, 356, 365, 382, 383
Brüning, R., Münkeboe: 120
Büttner, H., Stelle: 209
Christ, E., Angerstein: 131
Clunn, A., Schwagstorf: 173
Danckwardt, R. C., Goldenstedt: 48, 49
Däsler, B., Bortfeld: 217
Deicke, M.: 227
Dein, von; Trapp: 371
Deisting, Dr. E., Buchholz i. d. N.: 122, 159, 256, 323
Derboven, U., Buchholz i. d. N.: 387
Deyhle, H., Rüper.: 363
Dröse, A., Walsrode: 337
Duchniewski, B.: 172
Dussberg, H., Salzgitter: 300
Eckebrécht, P., Hildesheim: 259, 322
Eckhof, G., Elsdorf: 8, 38–41, 43
Fichtner, N., Watenstedt: 129
Flügge, A., Rhüden: 53
Franken, K.: 359
Freund, H., Hannover: 297
Freytag, H., Wehnsen: 360
Fröhlich, U., Rüper: 392
Gabriel, H., Gifhorn: 362
Gast, H., Hage: 12
Georg, W., Gifhorn: 88
Gerken, K., Helstorf: 4, 13, 69
Gezarwick, A., Zeven: 46, 97
Glahn, R., Reinhausen: 70
Göttig, K., Wenzen: 3
Guse, G., Dannenbüttel: 31
Hainski, S., Einbeck: 308
Hamöller, M., Wettringen: 355
Hanckwitz, J., Aurich: 9, 10, 14, 15, 23, 111, 123, 225, 240, 357
Hardebeck †, W., Ankum: 248
Harms, H., Hanstedt: 58
Heineke, K. H., Köln: 291
Heinze, A., Esens: 202, 255
Hertel, W., Helmstedt: 59
Heske, I., Göttingen: 90, 391
Heuer, H., Alvesse: 364
Hiller, R., Abbensen: 16, 81, 82, 126, 324, 380, 388
Hinrichs, H., Wittmund: 334
Hofius, K.H., Walsrode: 336
Holtgräwe, J., Lechtingen: 354
Houtsma, P., Waskemeer: 7
Hummels, H., Nörten-Hardenberg: 47, 278, 349
Jabs, R. u. E., Cramme: 30
Janssen, W., Willen: 241
Jibben, C., Walle: 390
Jung, R., Bevern: 33
Kahle, H., Oberode: 310
Kewel, H., Bremen: 26, 44, 263, 368, 374
Kleint, W., Dannenbüttel: 31
Klindworth, H., Wohnste: 395
Koch, N., Remlingen: 54, 72, 203, 204
Koerber, H., Warberg: 89, 162, 215
König, S., Soßmar: 307, 333
Kostka, R., Nüttermoor: 309
Krabath, St., Boffzen: 244, 379
Kyritz, D., 165
Lamielle, Ph.: 316
Langer, M., Isenbüttel: 163
Lauer, H. A., Angerstein: 322
Lohmann, H., Hademstorf: 109, 146, 147
Lohrenz, G., Clausthal-Zellerfeld: 346
Lubosch, S., St. Andreasberg: 358
Märtens, U., Oldenburg: 174, 194, 197, 264, 302, 303, 317–319, 331

Meinel, H., Hohe: 110
Metzler, R., Clüversborstel: 266
Meyer zu Halingdorf, L., Laer: 353
Meyer, F., Jemgum: 196
Meyer, G., Klein Meckelsen: 65
Meyer, K., Goldenstedt: 107
Meyer, R., Eddesse: 141
Müller, A., Bevern: 133
Müller, A., Klein Oesingen: 52
Nowack, R., Katlenburg: 242
Oelbke, Chr., Isenbüttel: 62
Ohm, J., Bodenwerder: 32
Otte, W., Rötgesbüttel: 74
Piesch, G.-U., Belm: 251, 267, 386
Rathjen, H. G., Ahhausen: 98
Reiff, E., Clausthal-Zellerfeld: 345
Richter, Dr. K., Hamburg: 233
Rohring, F., Meinbrexen: 66
Rose, K., Tostedt: 96
Rosner, H., Klein Elbe: 158
Saile, Dr. H., Göttingen: 71
Scheele, G., Visbek: 86

Schliemann, U., Fintel: 56
Schlotter, H., Holzen: 351
Schröder, Tostedt: 332
Schröter, W., Bründeln: 27, 28, 134, 167, 168, 265, 369, 370
Schulte, A., Sittensen: 108, 221, 288
Schünemann, Dr. D., Verden: 384
Siekmann, W., Celle: 21, 25, 91–93
Smid, H., Uttum: 212
Sonnenberg, E.: 83
Stappel, M., Marl: 226
Thies, Chr., Klein Denkte: 51, 64, 191
Thost, H.-J., Lemgrabe: 171
Tobaben, Apensen: 367
Waetjen, J., Taaken: 85
Walter, H., Rotenburg: 73
Wentzien, H., Moisburg: 150
Werben, U., Einbeck: 1, 36, 177, 239
Wille, E. A.: 36
Willich, H., Solschen: 286
Wischmann, H., Kirchwalsede: 299
Wrede, Pastor, Winsen (Luhe): 339

Verzeichnis der Autoren und ihrer Katalognummern

- Ahlers:** 252
Alsdorf: 119, 172, 260, 352, 367
Arndt: 279–281, 283–285, 350
Assendorp: 252
Baatz †: 342, 343
Bärenfänger: 24, 78, 101, 115, 124, 136, 152, 166, 198, 202, 219, 220, 223, 226, 238, 241, 246, 255, 257, 258, 261, 276, 292, 298, 309, 334, 359
Bernatzky: 45, 59, 89, 162, 211, 215, 330
Bredemann: 80
Breest: 6, 11, 21, 25, 91–93, 356, 365, 382, 383
Budde: 27, 28, 134, 141, 167, 168, 265, 277, 286, 290, 291, 363, 369, 370
Bulla: 310
Christ: 131
Dahmlös: 35, 225, 232, 357, L 3–9, L 14–19, L 21–23, L 26, L 27, L 37–39, L 138–144, L 146b, L 147, L 153–155, L 163–165, L 168, L 169, L 173, L 175–186, L 222, L 223
Dein, von: 57, 171, 371
Dirks: 30, 51, 54, 64, 72, 144, 145, 169, 170, 191–193, 203–205, 245, 293
Dussberg: 300
Eckebrécht: 259, 322
Eckert: 26, 44, 48, 49, 55, 86, 95, 107, 127, 137, 143, 161, 165, 173, 216, 253, 263, 368, 374, 394
Fehrs: 178–190, 214
Finck: 156, 208, 389
Flindt: 104
Freese: L 138–144, L 146b, L 147, L 153–155, L 163–165, L 168, L 169, L 173, L 175–179, L 222, L 223
Freund: 297
Friederichs: 7, 75, 125, 140, 154, 235, 243, 311, 321, 353, 354, 385
Gabriel: 31, 52, 62, 74, 362
Gebers: 76, 236
Georg: 88
Gerken: 4, 13, 69
Geschwinde: 106, 314
Grote: 35, 70, 100, 103, 176, 234, 249, 268, 315
Grunwald: L 2, L 28–31, L 101, L 102, L 203, L 204, L 238–240
Habermann: 105, 224
Hainski: 308
Hamöller: 355
Harenberg: 320
Harnecker: 213
Heege: 36, 77, 142, 269–275
Heine: 242
Heske: 90, 128, 129, 391
Hesse: L 1, L 10–13, L 20, L 24, L 25, L 32–36, L 40–100, L 103–137, L 145, L 146a, L 148–152, L 156–162, L 166, L 167, L 170–172, L 174, L 187–202, L 205–221, L 224–237
Hiller: 16, 81–83, 126, 130, 324, 364, 380, 388, 392
Hummelmeier: 17, 29, 84, 135, 210, 218
Hurst: 313
Johannsen: 339
Kellner-Depner: 158, 217
Klapauß: 227
Koch: 54, 72
König: 247, 303, 307, 333
Krabath: 237, 244, 379
Kronsweide: 196, 348
Kühlborn: 301
Küntzel: 247, 305
Lauer: 322
Lehmann: 231
Leiber: 32, 33, 66, 110, 133, 157, 287, 351
Lengen, van: 289
Linke: 227
Lüdecke: 325–329
Märtens: 174, 264, 317, 319, 318, 331
Mendelsohn: 155
Merl: 2, 47, 61, 278, 349
Meyer: 109, 146, 147, 336, 337
Möllers: 155
Nelson: 60, 84, 366, 373, 375
Neumann: 376, 395
Oetken: 276
Oppermann: 344, 377
Peters: 340
Piesch: 251, 267, 386
Pilarcyk: 140, 243
Precht: 102, 114, 347, 372, 381, 384

Reese: 63, 148
Reiff: 53, 345, 346, 358
Rodermund: 59, 89
Rohde: 262
Saile: 71, 80
Sättler: 151, 201
Schlüter: 7, 155, 232, 312
Schneider: 160, 194, 197, 294, 302–304, 306
Schmidt: 254
Schön: 68, 112, 113, 116–118, 195, 200, 206, 207, 222, 228, 230, 378
Schuster: 68, 112, 113, 116–118, 195, 200, 206, 207, 222, 228, 230, 378
Schwarz: 9, 10, 14, 15, 18–20, 23, 111, 123, 164, 225, 240, 295, 335, 357, 361, 393
Slubowski: 138
Stephan: 50, 247, 282

Strahl: 121
Stutzke: 12, 120, 212, 390
Tempel: 8, 37–43, 46, 56, 58, 65, 73, 85, 87, 97, 98, 108, 122, 221, 266, 288, 299, 316, 360
Teuber: 308
Thieme, H.: 5, 79
Thieme, W.: 22, 67, 94, 96, 99, 132, 149, 150, 159, 199, 209, 229, 233, 256, 296, 323, 332, 338, 387
Wallbrecht: 139, 153, 163, 341
Wendowski-Schünemann: 34
Werben: 1, 3, 177, 239
Wilbers-Rost: 180
Wolters: 211, 330
Wulf: 248, 318
Zehm: 250, 254

Verzeichnis der Mitarbeiter an der Fundchronik *

[Der Beitrag ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht online.]

Verzeichnis der Mitarbeiter an der Fundchronik

* Anschriften beziehen sich auf den Zeitpunkt der Meldungen in 2001

Abbildungsnachweis

Fotos

- Ahrends, S., Juist: 185
Alsdorf, D. (Kreisarchäologie Stade): 80; 161; 162; 220
Arch. Denkmalpflege Buxtehude: 98; 138
Baatz †, W., Bad Münder: 213
Bärenfänger, R. (OL): 102; 128
Beuermann, M., Scheden: 193
Braasch, O. (Arch. Flugprospektion Dipl.-Geol. W. Gerstner, Landshut): L 1–16; L 18–35
Budde, Th. (Ldkr. Peine): 25; 115
Dirks, U. (Ldkr. Wolfenbüttel): 123
Feldhoff, H. (OL): 151; 152
Freund, H. (Institut für Geobotanik, Hannover): 184
Fuchs, C. S. (NLD): 118
Gabriel, H. (Kreisarchäologie Gifhorn): 46; 66; 99; 225
Gebers, W. (NLD): 58; 144
Grabungsteam Kalkriese: 122
Grote, K. (Kreisdenkmalpflege Göttingen): 76
Hanckwitz, J. (OL): 18; 21
Heege, A. (UDSchB Stadt Einbeck): 32; 165–167; 169–173
Herborg, Chr. (Stadtarchäologie Göttingen): 178; 218
Heske, I. (Uni Göttingen): 92
Hurst, M. (Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück): 196
Keiser, B. P. (Herzog Anton Ulrich-Museum, Braunschweig): 187
Kiepe, R. (NIhK): 85; 86
Klappauf, L. (NLD): 140
König, S., Hohenhameln-Soßmar: 190
Krabath, St. (Uni Göttingen): 145; 149; 150; 230
Kronsweide, G. (OL): 192; 209; 224; 234
Küntzel, Th. (Uni Göttingen): 188
Landkreis Verden: 216; 231
Landwehr, R. (NLD): 198
Lengen, H. van (OL): 180
Linke, N., Rulle: 158
Meyer, W., Bomlitz: 163; 206
Nüsken, D. (NIhK): 82–84; 87
Oetken, M. (OL): 174
Oppermann, M. (Bez. Arch. BS): 214; 215
Pfarr, P. (NLD): 4; 60
Prussat, A. (OL): 126; 208
Reese, I. (Bez. Arch. BS): 47
Sättler, W. (Bez. Arch. Lü): 127
Schröder, E. (Kreisdenkmalpflege Göttingen): 156
Schwarze, W. (OL): 113; 137
Uni Göttingen: 153
Stadtarchäologie Stade: 107; 200–203
Tempel, W.-D. (Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme)): 88
Valand, H. (Kreisarchäologie Gifhorn): 111; 112; 211; 212
Wesemann, M. (Bez. Arch. W-E): 114

Zeichnungen

- Antholz, N. (Kreisarchäologie Stade): 227
Becker, P., Einbeck: 120
Beer; A., Göttingen: 61
Beil, R.; (Uni Göttingen): 177
Bernatzky, M. (Kreisarchäologie Helmstedt): 135
Boneff, A., Bremen: 75; 79a
Böning, J. (Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück): 55–57; 91; 104; 141; 148; 194; 195; 199; 221; 222
Breest, K., Berlin: 5; 9; 17; 22; 23; 67–70; 226; 232; 233
Budde, Th. (Landkreis Peine): 116; 117; 229; 235
Diaz, V. (NLD): 110
Dirks, U. (Landkreis Wolfenbüttel): 27; 40; 48; 124; 129; 130
Gebken, J. (Bez.Arch. W-E): 64; 78
Gehlen, B., Köln: 1
Gerken, K., Helstorf: 3; 11; 14,1; 26; 50; 62,2–6
Gerstner, W. (Arch. Flugprospektion Dipl.-Geol. W. Gerstner, Landshut): L 17
Görlich, R. (Bez.Arch. W-E): 24; 36; 38; 39; 228
Grabungsteam Kalkriese: 121
Greiner, J. (NLD) Bearbeitung: 55; 56; 100; 105; 106; 121; 148; 155; 179; 189; 191; 194
Grote, K. (Kreisdenkmalpflege Göttingen): 119; 142; 143
Heit, G. (Stadt Osnabrück, Fachbereich Städtebau): 157
Henze, H. (Kreisarchäologie Holzminden): 29; 30; 49; 79; 94
Hohenstein, B. (Planungs- und Hochbauamt der Stadt Stade): 105; 106; 108
Janssen, U. (Bez.Arch. W-E): 97
Keller, A. (Arch. Arbeitsgemeinschaft Gifhorn): 54
Klimanis, D. (Kreisarchäologie Helmstedt): 93
Kluczowski, B. (OL): 7; 8; 10; 12; 13; 15; 16; 20,1.2.4–6; 73; 74; 81; 89; 96; 125; 133,2–6; 134,3; 139; 146; 159; 160; 175; 176; 182; 186; 204; 210; 223; 234
Kronsweide, G. (OL): 19; 90; 101; 181; 183; 207; 209; 217
Küntzel, Th. (Uni Göttingen): 154; 189
Lustfeld, U. (Bez.Arch. H): 45,2
Odebrett, M. (OL): 20,3; 59; 103,1.3.4
Peters, E. (OL): 207
Peters, N. (Städt. Mus. Salzgitter): 109
Raschke, D., Göttingen: 2; 31; 51; 147; 197; 219
Reese, I. (Bez.Arch. BS): 100
Rodermund, W. (Landkreis Helmstedt): 45,1
Rohde, H., Visselhövede: 205
Schneeweiss, R. (Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme)): 6; 33–35; 37; 43; 44; 53; 63; 65; 71; 164
Schneeweiss, R. (für AHK-SFA): 14,2; 62,1; 95; 136
Starke, S. (OL): 103,2; 132; 133,1.7; 134,1.2.4–11
Teuber, St. (NLD, Einbeck): 168; 191
Thader, S., Göttingen: 52
Tomm, G., Bovenden: 72
Triebel, M. (Bez.Arch. BS): 28; 41; 42; 77
Ullrich, S. (NLD): 155; 179

Anschrift von Herausgeber und Redaktion der
„Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
– Referat Archäologie –
Scharnhorststraße 1
D-30175 Hannover

Fundchronik Niedersachsen 2000

Verbreitungskarte

- Landesgrenzen
 - Grenzen der Regierungsbezirke
 - Grenzen der Landkreise (Lkr.) und der Kreisfreien Städte (KfSt.)
 - 998 Katalognummer für den Teil I
 - L177 Katalognummer für den Teil II (Luftbilder)

Maßstab 1 : 500 000

Herausgegeben vom
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege

Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
- Referat A -
Kartengrundlage: Übersichtskarte von Niedersachsen 1 : 500 000

Kartengrundlage: Übersichtskarte von Niedersachsen
Auszabejahr 1996.

Vervielfältigungserlaubnis und Druck:
Landesvermessung und Geobasisinformation

Landesvermessung und Geobasisinformation
Niedersachsen – LGN – 52-5048/01

Die Karte wurde auf chlorfreiem Papier gedruckt.

T 20"



ISBN 3-8062-1704-1

THEISS